image
not
available

8° Bs. X. 118.

Digitized by Google

Allgemeine Geschichte

der

morgenländischen

Sprachen und Litteratur

worinnen

von Sprache und Litteratur der Armener, der Egypter und Kopten, der Araber, der Phönicier und Ebräer, der Aethiopier, Syrer, Samaritaner, und Chaldäer, auch der Sineser, der ostindischen Völker, vorzüglich aber der Perser systematisch und ausführlich gehandelt wird.

Nebst einem Anhang

zur

morgenländischen Schriftgeschichte

mit elf Tafeln in Kupfer gestochner Alphabete

von

Samuel Friedrich Günther Wahl

Doktor der Weltweisheit, und der freien Künste Magister, bisherigem Privatlehrer der Universität zu Leipzig, nunmehr berufnem Rektor und Professor des Gymnasiums zu Bükkeburg.

Leipzig, 1784.

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Erlauchten, Hochgebohrnen Graven

und Herrn

Philip Ernst

regierendem Herrn zu Schaumburg,

Graven und Edlen Herrn zur Lippe und Sternberg ꝛc. ꝛc. Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Kölln geheimen Rath, kommandirenden General en Chef der fürstlichen Münsterischen Truppen, Chef eines Grenadirregiments, und Rittern des Hessischen goldnen Löwen- und des Weimarischen weißen Falkenordens ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Graven

und Herrn

Digitized by Google

Digitized by Google

Erlauchter,

Hochgebohrner Reichsgrav

gnädigster Herr!

Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden überreiche ich ehrfurchtsvoll diese Geschichte morgenländischer Sprachen und Litteratur, so unvollkommen sie auch ist, mit einem kühnen Vertrauen auf Ihre gnädigste Aufnahme, welches sich zu meiner grosen Beruhigung dadurch rechtfertigt, daß es Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden durch die huldreichste Aufforderung an mich, den ersten Lehrstuhl des Bükkeburgischen Gymnasiums zu besteigen, Selbst in meiner Seele hervorgerufen haben. —

Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden Lobsprüche zu ertheilen, würde Dero Bescheidenheit beleidigen. Längst kennet Sie

Digitized by Google

auch die Welt als einen erhabnen, thätigen Beschüzzer der Wissenschaften und ihrer Frevude — sie kennet die Grosmuth und Gnude womit Sie jedes Verdienst belohne.n Eben so wenig verleitet mich eine strafbare Eitelkeit zu dem Eifer durch Vorsezzung Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden erhabnen Namens dieser geringen Frucht meiner Arbeit Glanz zu verschaffen. — Nur die ehrfurchtvolleste Dankbarkeit heiset mich diese Schrift als ein öffentliches Denkmal meines mit dem lebhaftesten Gefühl für Ihre Gnadenbezeugung erfüllten Herzens unterthänigst aufstellen — eine Schrift, die den Theil der Litteratur zum Vorwurf hat, welcher wegen seines ungezweifelt tiefen Eingrifs in das gesammte Reich der Wissenschaften,

und

und insonderheit wegen seines grosen Einflusses auf das einzig richtige Verständnis jenes Buchs, welches die halbe Welt für das schäzbarste unter so vielen tausend andern erkennt, Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden hoher Aufmerksamkeit sich vorzüglich zu gewärtigen hat. —

Die göttliche Vorsehung wache fernerhin über Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden vorzüglich, sie erhalte, zum Besten der Gelehrsamkeit und Aufklärung, wie das Leben aller Fürsten, die sich durch erhabnen Eifer für die Wissenschaften den geradesten Weg zur Unsterblichkeit bahnen, und den süßen Ruhm der fernen Nachwelt bevestigen, auch Höchstderoselben kostbares Leben in die spätesten Jahre.

Ich bleibe meiner Schuldigkeit, Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden huldreichster Aufmerksamkeit in tiefster Ehrfurcht zu entsprechen, und aller Pflichten eines treuen Unterthanen unverbrüchlich gedenk, schmeichle mir Ihrer hohen Gnade auf alle Zukunft, und ersterbe

Erlauchter Hochgebohrner Reichsgrav
gnädigster Herr!
Euer Hochreichsgrävlichen Gnaden

Leipzig,
den 30sten des Herbstmonaths
1784.

unterthänigster
Samuel Friedrich Günther Wahl.

An den Leser

Nachdem mich in den Jahrbüchern der Literatur, welche seit 1818 in Wien erschienen sind, die Herren Hegel, Schelling, Fries, Hinrichs, Weiße und Krug, Herbart, Bouterwek und Drobisch, mit Ehren genannt haben, so darf ich wohl hoffen, daß auch Du, lieber Leser, mir Deine Aufmerksamkeit nicht versagen wirst.

Vielleicht wirst Du mir zum Vorwurf machen, daß ich mich mit Dir über Dinge unterhalten will, die Dir ganz gleichgültig sind. Du wirst sagen, daß Du Dich um Philosophie nicht bekümmerst, daß Du Dich nicht mit Gedanken abgeben willst, die Dir nichts nützen, daß Du Dich nicht mit Dingen abgeben willst, die Dir nichts einbringen, daß Du Dich nicht mit Wissenschaften abgeben willst, die Dir nichts helfen.

gen, sind vorhanden, und ich habe sie benuzt. — Wenn das Werk, wie ich hoffe, bei aller seiner etwanigen Unvollkommenheit dem Publikum willkommen ist, so hat man seine Erscheinung dem gelehrten und patriotisch gesinnten, für Kunst und Wissenschaft eifrigen Herrn Breitkopf zu verdanken.

Die Abhandlung über persische Sprach und Litteratur ist unter allen am stärksten gerathen. Das Persische hab ich mir nämlich zum Haupt- und Lieblingsgegenstand meiner philologischen Beschäftigungen erwählet, und werde auf diesen Theil der morgenländischen Litteratur, mit Gottes Hülfe die meiste Musse meines Lebens verwenden. — Vielleicht ist der Enthusiasmus, den ich für meine Perser habe, etwas zu aufwallend und hizzig: aber was schadet's! Wir haben alle unser Steckenpferd. —

Die dem Werke angehängten und zu der Skizze einer morgenländischen Schriftgeschichte gehörenden Tabellen, sind mit möglichster Genauigkeit

keit und Fleiß verfertigt, und so noch nicht geliefert worden. — — Hr. Endner in Leipzig hat sie gestochen, ich selbst habe sie entworfen und vorgezeichnet. —

Man wird meinen Tafeln den Vorzug der Genauigkeit und Auswahl nicht aberkennen. Die Büttnerischen Schrifttabellen sind vortreflich, aber weder Büttner noch sonst jemand hat die verschiedenen morgenländischen Schriftzüge so vollständig, und mit so genauer kalligraphischen und kritischer Sorgfalt geliefert, als sie der Leser hinter diesem Werke findet. — Seit der Erfindung der Buchdrukkerkunst hat man Sammlungen von Alphabeten, allein sie sind grösstentheils des Anschauens nicht werth. Sie enthalten meist erdichtete Alphabete und Spielereien. z. B. Libro nuovo d' imperare scrivere tutte sorte lettere antiche et moderne di tutte nationi per Giovanni Battista Palatino Rom. 1540. 4to; Libellus valde doctus, elegans et utilis, multa et varia scribendarum litterarum genera complectens Tigur. 1549. Querquart; Alphabete

phabete und aller Art Charaktern ꝛc. von den Gebrüdern Joh. Theodor, und Joh. Israel von Brey Frankf. 1596. Querquart *). In dem zweiten findet sich unter andern ein Alphabet von Esras, ein indisches, ein sarazenisches, ein alt chaldäisches, ein egyptisches, — lauter Faseleien! In dem dritten ist die karmathische Schrift der Araber, für die älteste Schrift der Chaldäer ausgegeben. —

Das am Ende meines Werkes angehängte Verzeichnis von fremden Wörtern, würde nicht seyn, wenn die Zeit nicht am Ende zu kurz gewesen wäre, als daß sich die Sezzer im Texte selbst bei dergleichen hätten aufhalten können. —

Daß die ersten Bogen meine Rechtschreibung, die in den folgenden beobachtet worden, nicht haben, ist freilich ein Uebelstand, der sich aber nun nicht abändern läßt. — Er rührt daher, weil ich anfangs die Korrektur nicht selbst gehabt habe. —

Ich

*) Diese seltenen Schriften besizt Herr Breitkopf.

Vorrede.

Ich habe in orientalischen Wörtern, wenn ich sie deutsch schreibe, die Buchstaben z. th. â dshi. hh. z̃ (der Böhmen) dh. gh. kh. gk. eingeführt. Das Z zeigt die richtige Aussprache des morgenländischen Zain an, das th, des Thau, der reinen Semiten, das â des persischen Elif mit Medda und vor m oder n, das dshi des arabisch-persischen Gim, das hh des gelinden chet, das z̃ des persischen ژ, das dh des ض oder ظ, das gh des غ, das kh des خ, das gk des persischen ڭ. Solche fremden Töne drükke ich aus so gut ich kann, völlig wird sie niemand durch irgend eine Rechtschreibung erreichen. —

Ich danke einigen Herrn Recensenten meiner **Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon**, die 1783. bei Keyser zu Erfurth herausgekommen, für gewisse gute und vortrefliche Bemerkungen, so ich bei einer neuen Ausgabe benuzzen werde. — Sonderlich verdient der würdige Herr Hofrath Heyne alle meine Erkenntlichkeit, meinen ganzen Dank für die Sprache in welcher

cher er sich zu mir herabgelassen hat. — Mit dem Ehrentitel eines **Kraftgenies**, der mir beigelegt ist, will ich's so genau nicht nehmen; da ich weiß daß der Greiß so wenig von Uebereilung frei ist, als der Mann in Blüthe des Lebens, daß wir zusammt miteinander Gedult tragen müssen, und daß wir in dieser Welt nie in allen Grundsäzzen einstimmig denken werden. — Aber daß man Drukfehler, als pflux, statt flugs auf meine Schuld schreibt, daß man mir Vorwürfe macht die mich ganz und gar nicht treffen, z. B. ich hätte die Arbeiten des Graven Stollberg gebraucht **und seiner nirgends gedacht**, solche Dinge haben mir misfallen; doch zürne ich der Kleinigkeiten wegen nicht weiter. — Allein um der Schwachen willen sehe ich mich genöthigt auf ein par sehr hämische Beurtheilungen meines **Anakreon** etwas zu erwiedern.

Dieses Etwas betrift jene Natursprache die ich in meinem Anakreon geführt habe. Der Vorwurf welchen mir ein par Herrn von dieser

ser Seite gemacht haben, und zwar mit einer hämischen Miene gemacht haben, ist gedoppelt. Einmal sollt ich sie ganz und gar nicht führen; und zweitens, da ich sie nun führe, hätte ich sie wenigstens nicht in Dedikation an einen Doktor der Gottesgelahrtheit führen sollen. — Der leztere Verweiß verdient gar keine Achtung. Ist oder will denn ein Doktor der Gottesgelahrtheit etwas anders seyn, als andre ehrliche Menschen? der Doktor der Gottesgelahrtheit und der Doktor der Arzneikunde sind sich in der menschlichen Gesellschaft gleich; wenn auch jener seinen Stuhl in Zusammenkunft der Fakultäten etwas höher oben hat, als dieser, so ist er deswegen nicht heiliger, und was sich mit diesem reden läßt, läßt sich füglich auch mit jenem sprechen. — Was das erstere, das Misfallen an der Natursprache selbst betrift, so muß ich bekennen daß wir, ich und die par Herren Recensenten himmelweit verschieden denken. — In meinen Gedanken ist Natursprache gar nicht verwerflich; sie verbannen wollen

heist

heist offenbar die Natur kränken. Wustest du auch was du thatst, Heuchler! der du zuerst begannst gerade ungefälschte Sprache, welche die Natur selbst eingeführt, aus menschlicher Gesellschaft zu verscheuchen! — Wisse, mit der ungefälschten Sprache verloren die Menschen ungefälschte Herzen. —

Einleitung.

Digitized by Google

Allgemeine morgenländische Sprachgeschichte.

Uebersicht:

Allgemeine morgenländische Sprachgeschichte ist allgemeine Behandlung des historischen Zweigs der morgenländischen Sprachkunde — Betrachtung der morgenländischen Sprachen und deren Mundarten, nach allgemeinem Begriff, Werth, Ursprung, Verschiedenheit, Ausbildung, Verwandschaft und Schicksal —

A.

Allgemeiner Begriff der morgenländischen Sprachen.

Morgenländische Sprachen sind Kopien morgenländischer Denkkraft, die zuverläßigsten Zeichnungen von dem Gange, den der menschliche Geist unterm Klima des Orients genommen hat und nimmt — Morgenländisch nennen wir, obschon wider einen hergebrachten, indeß wirklich sehr unbequemen Redegebrauch der Philologen, alle uns bekannte Sprachen, die in Osten ehedem gesprochen wurden, oder noch diesen Tag gesprochen werden; und da sich diese, wie alle Sprachen des Menschengeschlechts in größere und kleinere Mundarten oder Dialekte spalten, so unterscheiden wir auch in der morgenländischen Sprachkunde Sprache und Mundart —

B.

Allgemeiner Werth der morgenländischen Sprachen.

§. 1.

Der Werth der **morgenländischen** Sprachen würde sich zuvörderst in Hinsicht auf die östlichen Völker selbst betrachten lassen. In so fern ist er im Grunde Werth der menschlichen Sprache überhaupt — wenn es gewiß ist, daß Sprache der kürzeste und veste Weg zur Mittheilung unsres Geistes sei; daß Mangel derselben das Wachsthum oder die Vollkommung unserer Seele hemmen oder hindern würde; und das heilige Band menschlicher Gesellschaft ungeknüpft gelassen hätte —

§. 2.

Werth der **morgenländischen** Sprachen **für uns** ist völlig entschieden, wenn wir gegen angenehme Unterhaltung des Geistes, Philosophie, Menschenkenntnis, Völkergeschichte, Vervollkommung unsrer eignen Muttersprache, mit Einem Wort gegen das gesamte Reich der Wissenschaften nicht gleichgültig sind —

C.

Allgemeiner Ursprung der morgenländischen Sprachen.

§. 1.

Die **morgenländischen** Sprachen sind so alt, als das Menschengeschlecht —. Ihr allgemeiner Ursprung verliert sich, gleich dem Anfang des Menschengeschlechts

geschlechts jenseits der Gränzen unserer Geschichte — denn da der Orient, nach der Schrift, und nach der gemeinschaftlichen Sage aller Welt, die ersten Menschen aufwies, so war die erste Sprache, welche Menschen redeten, **Orientalisch** —

§. 2.

Die Weltweisen haben sich gestritten, ob der Ursprung der Sprache, und also der allgemeine Ursprung der **morgenländischen** Sprachen göttlich oder menschlich sei? Man irret, wenn man dergleichen Streitigkeiten für Pedanterie verschreiet, und Untersuchung über **göttlichen** oder **menschlichen** Ursprung der Sprache als Spitzfindigkeiten-Krämerei, unnütze Spekulazion betrachtet —

α) Eine alte schwärmerische Meinung, daß Dämonen oder Engel, den Menschen in der Sprache unterrichtet hätten, machte so wenig Glück, daß man zeitig von ihr zurück kam, und sich entweder den Schöpfer des menschlichen Geschlechts als unmittelbaren Urheber der Sprache dachte, oder den Menschen selbst, ohne Trichter, ohne wunderbaren Unterricht von Gott, ohne übernatürliche Erhöhung seiner Kräfte, seine Sprache erfinden ließ —

β) Die Meinung von unmittelbar **göttlichen** Ursprung der Sprache erkennet, so wie die Lehre von unmittelbaren Wirkungen Gottes überhaupt, ohne Zweifel ihren Sitz im **Orient**. Von daher erhielten sie die **Griechen**, und schon **Plato** trat als ihr Vertheidiger auf — (S. die Gespr. **Kratyl** und **Protagoras**.) Nachher nahmen sie die meisten jüdischen Lehrer, (S. allgem. Weltgesch. 1r Th. 2s Hauptst. 5r Abschn.) **Muhhämmed**, (S. Coran. sur. II.

sur. II. v. 31. cet.) und viele Gelehrte der neuern Zeit in Schutz — Brian Walton, Rousseau, Süßmilch —

γ) Um die Gegenmeynung vom menschlichen Ursprung der Sprache, die schon vor Alters Leucipp, Demokrit, Epikur, Lukrezius, und alle mechanische Philosophen, samt den heiligen Vätern Tertullian und Gregor von Nyssa, behaupteten, haben sich neuerer Zeiten verdient gemacht Richard Simon (Hist. Critiq. du V. T. l. I. c. 14. 15.) Cordemoy (Tract. de loquela) Hobbes (Elem. Philos. Sect. II. c. 10. und Leviath. 3. 4.) Maupertuis (Memoirs de l'acad. royale de Prusse T. X.) Condillac (Essai sur l'orig. des connoiss. hum.) Boysen (Theolog. Br. B. 2. Saml. 2. S. 206. f.) Moses Mendelsohn (Vorrede an Lessing zu der Uebers. der Rousseauischen Abhandl.) C. W. Jerusalem (Philos. Aufsätze) und vorzüglich Herder (Preisschr. über den Ursprung der Sprache, Berl. 1772.)

§. 3.

So übereinstimmend mit der Weisheit Gottes, und der Erfahrung aus dem Fortgange der Sprache, so ganz ungezwungen der Ursprung der Sprache, die nicht wesentlich aber natürlich ist, (welche Begriffe man gewöhnlich in einander mischt,) aus der Natur des Menschen selbst, unbeschadet der Wahrheit Mosaischer Nachrichten, nicht aus unmittelbarer Eingebung der Gottheit hergeleitet wird; so, glauben wir, darf man dennoch nicht vergessen, daß die schaffende Vorsehung über alles walte, und daß sie vorzüglich über die ersten Momente der Sprache, die damals ganz Orientalisch war, gewaltet habe. —

*) In

*) In wiefern Gott den Menschen so bildete, daß er seinen Naturfähigkeiten überlassen von selbst zu seiner Sprache gelangen konnte, in wiefern an der Stufenweisen Entstehung der menschlichen Sprache allerdings höhere, göttliche Veranstaltung Theil nahm, in sofern ist Gott Erfinder der Sprache — In wiefern aber der Mensch doch bei allen dem eigentlich selbst, mit Wirkung eigner Kräfte, wenn schon unter höherer Veranstaltung, Erleichterung und Obsicht, seine Sprache fand, ist auch Er, und das nach gemeinem Redegebrauch, Erfinder — Bestimmter möchte der Philosoph, dem einige Härte im Ausdruck nicht anstößig ist, Finder sagen —

D.

Allgemeine Verschiedenheit morgenländischer Sprachen.

§. 1.

Urzeitlich hatte das Menschengeschlecht, das Orientalisch war, nur Eine, und wie schon erinnert worden, orientalische Sprache. So wie sich dasselbe in der Folgezeit in Familien, Geschlechter, Stämme und Völker theilte, vertheilte sich auch jene einzige erste Sprache in Mundarten, und endlich ganze Sprachstämme — So wurden, weil sich das Menschengeschlecht erst über Asien, und nachmals in andre Theile der Erde verbreitete, aus der einzigen ersten orientalischen Sprache, anfangs mehrere asiatische Sprachen und Mundarten; nachher entstunden bei größerer Trennung aus diesen alle übrigen Sprachen der Welt.

§. 2.

Die Verschiedenheit der Sprachen überhaupt sowol, als der Morgenländischen insbesondere, erwuchs also nach und nach, und ist keinesweges als ein Wunder, noch weniger als eine göttliche Strafe anzusehn — Dem Laufe der Natur gemäs konnte bei immer stärkerer Trennung und Vertheilung des Menschengeschlechts, da der Mensch in seiner Bestimmung ein Geschöpf der Heerde, der Gesellschaft ist, nnd ihm also die Fortbildung seiner einmal gefundenen Sprache, eigen und natürlich, nicht Eine Sprache bleiben —

§. 3.

Die Gründe der Sprachvertheilung und Sprachverschiedenheit überhaupt sind auch die Gründe der Vertheilung und Verschiedenheit der Morgenländischen Sprachen und Mundarten — Verschiedenheit des Klima, der physischen Lebensart, des davon abhängenden physiologischen Charakters, Temperaments und Organs, der neuen mannigfaltigen Gegenstände und Bedürfnisse, und des Grades der Bildung in Künsten und Kenntnissen —

§. 4.

Hierzu kommen noch Nachbarschaft, Wanderungen, Kriege, Kolonien, Vermischung der Völker, Handel, und Mittheilung der Künste und Kenntnisse — Alle diese Umstände pflegen auf mehr als Eine Art Sprachen und Mundarten bald zu vermischen, bald

bald zu vereinigen — Bländlinge zu erzeugen — bald wol gar zu verdrängen — —

§. 5.

Da schon in den geraumen Zeitraum der Urwelt, vom ersten Menschenpaar bis auf Noah, das Menschengeschlecht nicht auf Einem Trupp zusammen bleiben konnte; da es sich, wo nicht weiter, doch wahrscheinlich über ganz Asien verbreitete: so ist es, dünkt uns, einleuchtend, daß es schon in diesen grauen Zeiten, nicht nur Mundarten, sondern wirklich ziemlich von einander ausgeartete und abgesonderte Sprachen in Orient gegeben habe — —

Anmerk. 1) Berosus und Manethon reden von Staten und Reichen der Urwelt — — — Moses scheint ihre Nachrichten durch Erwähnung der נפלים zu bestätigen —

Anmerk. 2) Die Sprachverschiedenheit in der Urwelt muß man sich aber unter gewissen Einschränkungen, mit Einem Wort, in ihrer Kindheit gedenken —

Anmerk. 3) Die verschiedenen asiatischen oder Morgenländischen Sprachen der Urwelt lassen sich durch ächtmosaische Benennungen einigermasen näher charakterisiren. Nämlich da ein Theil des Menschengeschlechts natürlich im Besitz der Gegend blieb, wo die Stammeltern gewohnt hatten, welchen Bezirk ein vortrefliches sich immer gleiches Klima begünstigte, wir meynen Vorderasien in der alten Bedeutung, da es Aegypten mit einschliest, so nennen wir die Mundarten, die in diese Gegend gehören, und wahrscheinlich Eine Urweltliche Stammsprache ausmachten, Se-

thisch — Die übrige Sprachen, oder Zusammenflüsse von ähnlichen Mundarten, die in dem Zeitraum der Urwelt Statt finden mochten, und in Gegenden auser Vorderasien gehörten, wollen wir unter dem Namen Kainisch zusammenfassen —

Anmerk. 4) Also gab es in der Urwelt auser Einer Sethisch-morgenländischen Stammsprache, wahrscheinlich noch Kainisch-morgenländische Stammsprachen. Diese besonders nach ihrer Zahl zu bestimmen, wer wird das von uns fordern? Wahrscheinlich hat man sich so wie nur eine Sethische, auch nur Eine Kainische Stammsprache zu denken —

§. 6.

In den folgenden Epochen der Welt nahm die Bevölkerung der Erde von Zeitraum zu Zeitraum zu und nimmt noch immer zu — Diesen zu Folge gewinnt die Sprachverschiedenheit verschiedne Gestalten; aber je aller Menschen Sprachen orientalischen und nichtorientalischen, Urmütter sind und bleiben jene verschiednen Sprachen der grauen Urwelt —

§. 7.

Blos Vorderasien erfuhr zu Ende des Urweltlichen Zeitraums eine Ueberschwemmung, die Moses berichtet, doch pflanzte sich auch die Stammsprache dieser Gegend in die Zeiten nach der Fluth über; denn Eine Familie rettete sich — ohnerachtet sie den einfältig gutgemeinten Gedanken hatte, Eine Horde und Eine Heerde zu bleiben, und diesen Gedanken durch einen ebentheuerlichen Thurmbau zur Wirklichkeit zu bringen

bringen versuchte, so muste sie sich doch, wie natürlich, als ihre Mannschaft stark ward, gefallen lassen, in ihren Gedanken betrogen zu seyn, und nahm am Ende nicht nur an der neuen Bevölkerung ganz Vorderasiens, sondern auch, so gut als die Kainiten, die ohne Fluth und Ueberschwemmung erlitten zu haben, in die Vorwelt übergegangen waren, an der Bevölkerung und immer stärker anwachsenden Sprachvertheilung des Erdbodens überhaupt, Antheil — —

§. 8.

In der Jugend der Welt, bis zum Kyrus hin, gab es nicht viel Völker, also auch nicht vielerlei Sprachen und Mundarten. Späterhin mehrten sich Völker, und Sprachen zugleich — Um auf dem weiten Ocean der Sprachengeschlechter das Auge an etwas gewisses zu heften, thun wir wohl, wenn wir alle verschiednen morgenländischen Sprachen mit ihren Mundarten, unter gewisse Hauptklassen begreifen. Wie mögen wir diese Klassen bestimmen? Moses giebt uns in seiner Genesis, besonders in seiner kosmographischen Uebersicht der von den Phöniciern besuchten Welt, (— der ältesten Landkarte! —) einen Wink — Seinem Winke folgen wir!

§. 9.

Dem mosaischen Winke zu Folge, doch mit Beobachtung der dem Gedächtnis hier sehr zu Hülfe kommenden Regel, denominatio fit a potiori – wollen wir, alle Sprachen und Mundarten, die uns morgenländisch hei-

in

in vier Klassen ordnen. Die erste Klasse nennen wir Kainisch oder Vorfluthig — die zweite Klasse Japhetisch — die dritte Hhamisch oder Hhamitisch — die vierte Semisch oder Semitisch.

§. 10.

Zur ersten Klasse gehören wahrscheinlich Skythische, Türkisch-Tatarische, Mungalische, Mandsurische und Tungusische Sprachbezirke. Zur zweiten, Griechisch, und Haikisch oder Armenisch, und Chartuelisch, Grusinisch oder Iberisch, und Chaldäisch und Kurdisch samt Melitinisch und Imeretisch, und Medisch, Dilemitisch, Persisch, und Ostindisch. Zur dritten Klasse kommt blos Egyptisch oder Koptisch in Betracht. Zur vierten rechnet man Babylonisch, Hebräisch, Arabisch, Phönicisch, Aethiopisch, Syrisch, Samaritanisch, und das spätere sogenannte Chaldäisch.

§. 11.

Vielleicht meynen manche in dem bisher vorgetragnen System von allgemeiner morgenländischen Sprachverschiedenheit, einen Widerspruch gegen die Nachrichten Moses zu entdecken. Allein diese Besorgnis wird verschwinden, wenn sie in den Lauf der Natur und in Welt- und Völkergeschichte hineinforschen, und alle Systemsvorurtheile, die den gewöhnlichen Schriftauslegern zum Schaden der Bibel, eigen sind, der Wahrheit aufzuopfern Muth genug haben —

*) Die

*) Die Nachrichten der Mosaischen Genesis sind unter Gottes leitender Hand, nicht aus dem Finger gesogen, sondern aus glaubwürdigen Documenten zusammen getragen — Dem Alterthumsforscher und vor dem Richterstuhl der Kritik charakterisiret sich ihr Sammler Moses durchweg als einen gewissenhaften Mann — Aber wir müssen dagegen dankbar genug seyn, die reine Luft seines Zeitalters und Vaterlandes zu athmen, uns mit der kindlichen, unvollkommnen, mahlerischen, abstraktionslosen Sprache, seiner Zeit, und dem frühen Ton der Geschichte vertraut zu machen; müssen für Natur und Einfalt ein ofnes Herz haben; Sprache und Kenntnisse unsers hochkultivirten philosophischen Zeitalters auf einige Zeit vergessen, unsern Geist in tiefe Jugend der Welt hinabstimmen, und nie den Zweck der Mosaischen Schriften aus unserm Gesichtspunkt verrücken — Wenn diese Sätze so gegründet sind, als sie sich wegen ihrer Harmonie mit gesunder Vernunft, und aller Erfahrung, und ihrer daher fliesenden Unschädlichkeit für Religion gewis einem jeden unbefangen einschmeicheln; so entwickelt sich ein ganzes Labyrinth von Schwierigkeiten, mit denen Natur- und Geschichtforscher bisher zu kämpfen hatten — So sind die Mosaischen Genealogien nicht die unsrigen, sondern nach Art der morgenländischen überhaupt eingerichtet, da man dem Gedächtnis zu Gunsten Mittelglieder zu übergehen pfleget — — So beginnen auch die Sphingischen Räthsel der uralten Chronologie sich zu lösen — So schwindet das verwirrende Gewebe der Träumer, daß Moses den Stammherrn jedes Volkes der weiten Welt in seiner kosmographischen Charte (Genes. X.) nahmhaft mache — So erholt sich gleichsam von Ulyssischen Ebentheuern der Naturforscher, wenn er ohne dem Ansehn Moses zu nahe zu treten, vielmehr zur völligen Rechtfertigung dieses Mannes, eine partikuläre, und keine allgemeine Fluth annehmen darf. —

So

So wird nun billig niemand mehr in Versuchung geführt, die Geschichte mit dem Thurmbau zu Babel für eine von Moses blindlings angenommene Volksmähre zu halten — So gedeiht es im Gegentheil zur Evidenz, was schon der Jude Philon witterte, daß jene ganze Erzählung nur von einem entstandnen Zwiste handle, worauf die Zerstreuung der Noachischen Familie, und dadurch erst nach den Gesezzen der Natur, Theilung ihrer Sprache erfolget sei — Solche Lieder schrecken die Spötter!! —

E.

Allgemeine Ausbildung der morgenländischen Sprachen.

§. 1.

Durch gewisse Stufen erhoben sich die thierischen Laute der ersten Menschen, wie die allgemeine Geschichte der menschlichen Sprache überhaupt erkläret, zur willkührlichen ersten orientalischen Sprache; die ward aller andern Mutter — Dies aber ist Bildung, und noch nicht Ausbildung der verschiednen morgenländischen Sprachen und Mundarten.

§. 2.

Die Ausbildung der morgenländischen Sprachen und Mundarten fällt in den Fortgang der Ausbildung einzelner Stämme und Völker — Ausbildung der Sprache überhaupt und der morgenländischen Sprachen und Mundarten insonders, ist Erziehung. Nach ihr läßt sich eine jede morgenländische Sprache, so wie jede menschliche Sprache überhaupt, nach

allen

allen verschiednen Mundarten, in einem dreifachen Zustand betrachten, im Stand der Kindheit, im Stand der Jugend, im Stand des männlichen Alters. Bei ausgestorbnen Sprachen lässet sich noch ein vierter Stand hinzuthun, und den nennet man ihr Greisesalter — Jedes Alter charakterisirt sich. Dente lupus, cornu taurus petit —

§. 3.

Der Stand der Kindheit oder der ersten Erziehung der morgenländischen Sprachen giebt auch ihnen erst grammatikalische Bestimmtheit. Sie erhalten bestimmte Redetheile, grösere, Haupt- Für- und Zeitwörter; Beiwörter; dann kleinere, Vor und Verbindungswörter; auch Ableitungs- und Beugungssilben, Artikel und Hülfswörter; zusammengesetzte Wörter und endlich Redensarten, Wortfügung und Ordnung —

*) Der Stand der Kindheit ist der rohe Zustand aller Sprachen und auch der morgenländischen. In ihm — und das ist der unverkennbare Charakter dieses Standes — in ihm wimmelt die Sprache von Mitlautern, indem diese den wesentlichsten Theil jeder Mundart ausmachen, Selbstlauter aber nur Höhe oder Tiefe des charakteristischen Lautes bezeichnen —

§. 4.

Die Jugend der morgenländischen Sprachen und Mundarten giebt auch ihnen Reichthum an Ausdrükken für gemeine Bedürfnisse, Sinnlichkeit, Leidenschaften,

schaften, geringe Unterschiede konkreter Begriffe, und daher frühe kraftvolle Dichtersprache, die den Himmel stürmt. Diese und die schriftliche Aufsezzung der Sprache, entreiset sie zuerst der Rohheit — schränkt sie auf sparsame artikulirte Töne ein, veranlast Silbenmaas, und volle Absonderung der Mundarten.

§. 5.

Das männliche Alter der morgenländischen Sprachen und Mundarten hat, wie überall, Stärke zum Charakter. Es schaffet Reichthum für Künste und Wissenschaften, und abgezogne Begriffe — giebt ihnen erst vollständige Bestimmtheit, und ist mit Einem Wort das Alter, in dem die Sprache den Gipfel der Vollkommenheit ersteiget.

§. 6.

Wer hoch gestiegen ist, ist leicht in Gefahr zu stürzen. Wenn die Sprachen und Mundarten den Gipfel ihrer Vollkommenheit erstiegen haben, sinken sie gemeiniglich wieder herab, und nähern sich durch Ueberfeinerung ihrem allmähligen Verderben, und endlich bei hinzutretenden ungünstigen Volksschikfalen, ihrem Tode — Davon sind auch morgenländische Sprachen und Mundarten nicht ausgeschlossen, und dies ist das vierte Alter, da die Sprache einem Greise ähnlich ist — Im System möchte noch ein fünftes Alter hinzukommen, wovon geschrieben steht: etiam periere ruinae — In diesem Alter ist jezt zum Beispiel die Sprache der Kolchier, der Nordchaldäer ꝛc.

§. 7.

§. 7.

In der Jugend ist die Schriftsprache, welche man überall von der Mundsprache zu unterscheiden hat, noch ungeregelt, und vermißt ihre veste Richtung. Wer da schreibt, schreibt seine eigne Rede, wie er sie mit der Muttermilch empfangen hat — Erst im männlichen Alter bestimmt sich die Sprache der Schrift, wird geregelt, und vest — Eine Mundart hebt sich, und wer gefallen und wirken will, muß in dieser schreiben — Diese Schriftsprache ist zugleich die gesellschaftliche Sprache der obern Klassen, und allemal die Mundart der blühendsten Provinz oder Hauptstadt, wo der gute Geschmack am allgemeinsten ist — Der gute Geschmack, und folglich auch die Schriftsprache vereinigt sich häufig in dem Mittelpunkt der höchsten Civil-Gewalt, aber Thron und Szepter ist beider erste Ursache nicht — Da die Schriftsprache, die nicht zu allen Zeiten an Eine Mundart gebunden ist, ein Werk des Geschmaks, und Geschmack ein Erfordnis, oder eine Folge der wahren Gelehrsamkeit ist, so muß die jedesmalige Schriftsprache, die Mundart der gelehrtesten Provinz seyn — welches Herr Rath Adlung leugnet, weil er Aftergelehrsamkeit von wahrer Gelehrsamkeit zu unterscheiden vergißt — Auch die Schriftsprache erkennt ihre Zeitalter, welche wir nach Metallgehalt abzuwägen gewohnt sind. Da giebt es ein goldnes, ein silbernes, ein ehernes Alter ꝛc. Nicht die Abwechselung der blühendsten Mundarten, die sich zur Schriftsprache erheben, sondern die durch günstige oder ungünstige Schicksale welche den Geist der Gelehrten der Nation stimmen oder ver-

ſtimmen, ſich ſchwingende oder fallende wahre Gelehrſamkeit, der ſteigende oder ſinkende Geſchmack beſtimmt ſolche Zeitepochen der Federſprache. *) **)

*) Herr Rath Adlung, dieſer große und ſcharfe Kenner der Philologie, denkt etwas anders. Er ſetzt den Verfall der Schriftſprache eines Volkes in die Abnahme des übereinſtimmenden Ganzen, und dieſe werde durch Aufnahme der Provinzialiſmen befördert. Mir deucht, dieſe Beſtimmung möchte etwas zu unvollkommen oder wohl gar nicht richtig genug ſeyn. Es iſt aus der Geſchichte der Sprachen, beſonders der Morgenländiſchen leicht zu beweiſen, daß die Schriftſprache, ſchon wenn ſie blühet, Eigenheiten andrer Mundarten aufnimmt, und alſo gewiſſermaaßen wirklich eine Auswahl des Beſten vieler oder mehrerer Mundarten genennt zu werden verdient. Nur ſo bald ſie, weil der gute Geſchmack und die wahre Gelehrſamkeit ſinket, verfällt, ſo bleibt dieſe Aufnahme nicht Auswahl des Beſten, ſondern wird zur zügelloſen Willkühr, die ohne Unterſchied des guten und ſchlechten annimmt — Doch iſt dies offenbar nicht Urſache des Verfalls, ſondern der Verfall iſt Urſache von dieſem Verfahren —

**) Wie Herr Adlung den Schriftſtellern das Verdienſt um die Erhöhung der Schriftſprache, oder ihre Schuld am Verfall derſelben, abzuſprechen geneigt ſeyn kann, mag ich nicht recht begreifen — Die wahre Gelehrſamkeit und der gute Geſchmak in ſich iſt ewig, das ſcheinbare Steigen und Sinken ſelbiger aber, hängt von dem Subjekt ab, und iſt nie objektiviſch — Nur Subjekte ſind wandelbar, Objekt iſt es nimmer —

F.

Allgemeine Verwandschaft morgenländischer Sprachen und Mundarten.

§. 1.

Eine entferntere Verwandschaft der Sprachen überhaupt sowol, als der **morgenländischen** Sprachen und Mundarten **vorzüglich**, als welche das Prärogativ des Alters, und mithin zugleich der Uebereinstimmung mit sich führen, gründet sich, selbst der Erfahrung gemäs, auf Einheit des algemeinen Ursprungs, Einheit der Gründe algemeiner Sprachverschiedenheit, und Einheit der Ausbildung —

§. 2.

Die algemeine Verwandschaft der **morgenländischen** Sprachen und Mundarten lässet sich aber auch aus einem minder entfernten Gesichtspunkt betrachten. Zur Erleichterung erinnern wir uns hierbei wiederum obiger **vier** Klassen.

§. 3.

Troja ward nicht mit Einemmale eingenommen — So ist's auch mit den **morgenländischen** Sprachen und Mundarten; sie sondern sich erst durch Folge der Zeit anfangs in gröſsere **Mundarten** dann in **Sprachen**, die wieder ihre eignen Mundarten erzeugen — Je höher wir in jeder der **vier** Klassen ins Alterthum hinauf gehen, destomehr verschwindet Ungleichheit derer zu Einer **Klasse** gehörigen Sprachen und Mundarten;

je tiefer wir wieder herabstaffeln, desto kenntlicher wird sie, — doch wird man immer noch den Faden der Einheit gewahr werden —

§. 4.

Die erste Klasse der **morgenländischen** Sprachen und Mundarten hat fünf verwandte Sprachstämme. Jeder dieser Stämme hat seine Zweige, oder gröfsern Mundarten, und letztere wieder ihre kleinern —

§. 5.

Davon begreift der vermuthlich skythische Sprachstamm, die Sprache der **Komükken**, oder Leskier im Kaukasus, samt der ihr verwandten Mundart der **Kurälen**, die Sprache der **Kubätschaner** um Derbent, die Sprache der **Awaren** oder Akaren, die Sprache der **Abgasen**, und die Sprache der **Tscherkäsen** um Kabarda —

*) Weil nebst Inseln und Wäldern besonders Gebirge den vertriebnen Völkern zur Zuflucht gedienet haben, so vermuthen wir mit Hrn. Prof. **Büttner**, daß man hier die übrig gebliebenen Skythischen Völker, welche **Herodot** hernennt, aufzusuchen habe —

**) Was uns bisher von diesem vermuthlich skythischen Sprachstamm bekannt worden, ist freilich sehr unvollkommen, und setzt uns bei weiten nicht in Stand, die Zweige des Stammes vollständig zu mustern und sie nach Sprach und Mundart, mit Gewißheit zu ordnen, geschweige nach alter Uebereinkunft und näherer Verwandschaft zu charakterisiren — so wenig wir etwas genaues von der Sprache der ältesten Skythen vor Augen legen können —

§. 6.

Des türkisch-tatarischen Sprachstamms Zweige sind die turkistanisch-bucharische Sprache, die Sprache der tschuwaschischen und casanischen Tatarn, und samojedisch-tatarische Sprache. Turkistanisch-bucharische Sprache, begreift Sprache oder Mundart der ächten Turkmannen, der Bucharen, der Karakalpaken, der Kirgisen oder Kasaken, der Chazaren und Affscharen, der Türken. Die Sprache der Türken hat wieder ihre eigne Mundarten als vorzüglich die Mundarten der krimmischen Tatarn, der nogaischen und kubanischen Tatarn, der tobolskischen Tatarn, und der Socha oder Jakuten am Lena — Samojedisch-tatarische Sprache enthält die grössern Mundarten der Samojeden am Ob, der Samojeden am Jenisei, der Tawgi oder Taffesamojeden und der tschulimischen Tatarn, nebst narimischen oder surgutischen Ostäken — Auch dürfen wir nicht ganz vergessen die Teleuten, Barabinzen, kusnezische, katschische und tschatschische Tatarn am Ob.

*) Wiederum sind uns die tatarischen Sprachen und Mundarten nicht bekannt genug, um sie vollständig und mit mehrerer Gewißheit zu mustern, zu ordnen und zu charakterisiren — Das einzige türkische kennt man genau.

§. 7.

Dem mungalischen Sprachstamm gehören zu die Sprachen oder Mundarten der eigentlichen Mungalen, samt den Dialekten der Kalkasmungalen, und

Buräten; der Kalmükken oder Songar, der Koschot, der Tungut —

*) Auch hier müssen wir das Geständnis einer unzulänglichen Kenntnis ablegen —

§. 8.

Mandsurischen Sprachstamms sind bomanisch, siamisch, tibethisch oder tangutisch, die Sprache der Mandschu oder sinesischen Tatarn, die Sprachen der Ara, und der Kamatschen oder Kitschim, sinesische Sprachen und Mundarten, japanische Landessprache, annamitisch, nebst den Mundarten in Kaubang und Cochinchina, sumatraische Landessprache, hoch und platt koreisch, formosanisch —

*) Selbst die sinesischen Sprachen und Mundarten kennen wir in Europa nicht vollständig genug, und von den übrigen müssen wir aus zum Theil unbedeutenden Bruchstücken urtheilen oder uns auf die Treue der Reisebeschreiber verlassen —

§. 9.

Der Sprachstamm der Tungusen, Völker mandsurischer Abkunft, begreifet die Sprachen und Mundarten der Rennthier-Tungusen, der Pferde-Tungusen, und der Hunde-Tungusen, nebst den Lamuten oder Jupi am penschinischen Meerbusen — Alle diese kennen wir nicht genauer als die Sprachen der Korjäken, der Itelmen oder Kamtschadalen, und der Kurilen — welche gleichfals den Sprachstämmen unserer ersten Klasse zuzurechnen seyn dürften —

§. 10.

§ 10.

Die zweite oder japhetiſche Klaſſe **morgenländiſcher** Sprachen und Mundarten hat drei verwandte Sprachſtämme, die ſich wieder in Aeſte und Zweige vertheilen —

§. 11.

Einen dieſer japhetiſchen Sprachſtämme wollen wir **kymmeriſch** nennen. Ihm gehört nicht nur **chartueliſch** oder **gruſiniſch**, **haikiſch** oder **armeniſch**, ſondern πασαι γλωσσαι ἡ της Ανατολης als **phrygiſch**, **lydiſch**, piſidiſch, kariſch, **kappadokiſch**, pamphyliſch, lykaoniſch, bythiniſch, **kretiſch**, und **ſtammgriechiſch** oder **ioniſch** ſamt **doriſch** und **äoliſch** —

§. 12.

Denn zweiten Sprachſtamm nennen wir füglich den **chaldäiſchen**. Aeſte und Zweige ſind ur- oder nordchaldäiſch, das iſt Sprache der כשדים ſamt **kurdiſch**, dilemitiſch, weiland **mediſch**, und **perſiſch**.

§. 13.

Der dritte japhetiſche Sprachſtamm iſt **oſtindiſch**, von welchem Aeſte und Zweige ſind das **ſchanſkrit** oder ſamſkret, das **grendiſche** oder grandoniſche das **hindoſtaniſche**, **moguliſche** oder **mohriſche**, das die Zigeunerſprache erzeuget hat, ſamt den **gutzuratiſchen**, **dekaniſchen**, **balabandiſchen** oder **marattiſchen** und **bengaliſchen**, auch

singalesischen auf der Insel Ceylon oder ⵜⴰⵎⴰⵣⵉⵖⵜ das kanarische, das talengaische oder telongu, das malabarische, oder damulische —

*) Damulisch oder Tamulisch pflegt man ἐξοχὼς die malabarische Mundart auf der Küste Koromandel zu nennen.

**) Einige dieser ostindischen Sprachen oder Mundarten sind sehr gemengt, als das eigentliche Mohrische; andre sinken dadurch sogar zu einer tiefen Jugend herab, als das Tuluische und Marastische —

§. 14

Die dritte oder hhamitische Klasse morgenländischer Sprachen und Mundarten begreifet blos ägyptisch oder koptisch, und erinnert uns beiläufig an kafthoräisch oder altfiliſtäisch und kolchisch, an dessen Stelle das Mingreli getreten ist.

§. 15.

Die vierte oder semitische Klasse morgenländischer Sprachen und Mundarten; ist für uns die wichtigste*). Dieser Sprachstamm enthält die grössern Mundarten (andre sagen Sprachen) ebräisch oder kananitisch, arabisch, äthiopisch, — das reine semitisch — syrisch, babylonisch, samaritanisch — das platte semitisch, auch aramäisch genannt — endlich phönizisch, das zu beiden, zu rein und platt gehöret —

Facies non omnibus vna est
Nec diuersa tamen, qualem decet esse sororum —

*) Meine Lieblingsneigung für das Persische soll und kann mich von dem Geständniss nicht zurück halten — Wahr-

Wahrheit muß uns über Liebe gehen — doch Liebe ist auch Wahrheit; — die tausende der Wahrheiten, sind zusammen Eine Wahrheit — Nun muß jede einzelne Wahrheit jede andre dulden, um durch Kraft der Einheit sich selbst als Wahrheit zu behaupten —

Rideas, et ridere fas est. —

§. 16.

Dieses aufgebaute System der **morgenländischen** Sprachverwandschaft muß freilich noch seine Mängel haben — so mangelhaft unsre Bekanntschaft mit den sämtlichen hier genannten Mundarten ist. — So wird man vielleicht tadeln, daß sinesisch u. s. w. in einer Klasse stehet, welche die Ueberschrift **mandsurisch** führet; sind die **Sineser Mandschu**, wird man fragen, und die **Mandschu Sineser**? Der Tadler wisse, daß wir uns mit ihm nicht streiten werden — Das Kind sollte nun einmal einen Namen haben, und den gaben wir ihm so gut wir konnten — Tu

si quid nouisti rectius istis, candidus imperti
si non, his vtere mecum —

Unser System ist auf allen Fall vernünftiger, als ein altes hergebrachtes. Da unterscheidet man Mutter- und Tochtersprachen; und nun zählt man auf. Muttersprachen, heist es, sind: **Ebräisch, arabisch, syrisch, äthiopisch, armenisch, griechisch, lateinisch, isländisch, russisch, tatarisch, grusinisch, malabarisch.** Alle andern sind Tochtersprachen. S. Encyclopédie elementaire par Mr. l'Abbé de Petity. Paris 1767. T. II. P. II. p. 339. Was ist wol in der Welt lächerlicher und abgeschmakter? – ! –

Brian Walton, und dieser ist sogar ein Kenner, verfährt um nichts besser. s. Prolegomena in biblia polyglotta. Lipſ. 1777. 8. p. 23. Er zählt so:

Ebräisch — Töchter sind chaldäisch, oder syrisch, kananitisch, phönizisch, arabisch, armenisch, äthiopisch und zum Theil persisch.

Griechisch. Tochter ist koptisch.

Lateinisch. Töchter sind, die alte volskische, die alte samnitische, die hetruscische ꝛc. die italienische, die spanische, die französische ꝛc.

Deutsch. Töchter sind die helvetische, die schwäbische, die westphälische, die östreichische, die holländische, die alte cimbrische, und die dänische, schwedische, norwegische, englische, gothische.

Slavisch. Töchter sind dalmatisch, russisch, wendisch, kroatisch, böhmisch, polnisch, litthauisch ꝛc.

Tatarisch. Töchter, die alte gallische, die alte britanische ꝛc. —

Sinesisch. —

Ein solch Geschwäz ist unter aller Kritik.

G.

Algemeines Schicksal morgenländischer Sprachen und Mundarten.

§. 1.

Wegen ihres ausgebreiteten Nuzzens in alle Theile der Wissenschaften, sollte der Gebrauch der **morgenländischen** Sprachen und Mundarten zumal derer die vor andern sich gebildet haben, als des **semitischen** Sprachstamms (vorzüglich des **arabischen**) des

des **persischen** ꝛc. algemeiner seyn, als er unter unsern Gelehrten bereits ist. Es herschen leider alzuviel lächerliche Vorurtheile gegen Litteratur des Morgenlandes — und dann hat sie zu wenig Unterstützung —

§. 2.

Der wahre Gebrauch, welchen wir von den **morgenländischen** Sprachen machen sollen, besteht in gehöriger Theilnehmung an ihren mannigfaltigen Nuzzen — So gebrauchen wir sie zur Erweiterung philologischer Kenntnisse; wir studiren die in ihnen geschriebne Quellen, in allerhand Art von Wissenschaft; wir finden selbst Gelegenheit, mit ihrem Reichthum, ihrer Kraft und Biegsamkeit, theils durch Nachbildung, theils durch Aufnahme unsre Muttersprache zu bereichern, und sind, wenn wir dabei Gewissenhaftigkeit, Beurtheilungskraft, Geschmack besizzen, uns in Schranken halten, und was das hauptsächlichste ist, auch unsre Muttersprache selbst im Umfang kennen, so lange wir den Grundgesezzen der Sprache und dem einzigen Richter, dem Gebrauch nicht entgegen arbeiten gewis glüklich genug, zur Vervolkommung derselben beizutragen — sonderlich durch Nachahmung und Uebersezzung ihre Kraft und Biegsamkeit zu erhöhen —

§. 3.

Das Studium **morgenländischer** Sprachen und **morgenländischer** Litteratur ward in **Europa** zuerst nach den Zeiten der Kreuzzüge erwekt — Die Bischöfe zu Rom, und Potentaten vereinigten sich dasselbe zu fördern. Vergl. De fatis LL. OO. §. 13. (und **Adler** kritische

Reise

Reise nach Rom, an mehrern Orten. An der Verpflegung dieses Zweiges der Gelehrsamkeit nahm zuerst **Italien**, (l. c. §. 14.) Dann **Spanien** und **Frankreich** (§. 15.) (ersteres gewissermasen gar schon seit dem siebenden Jahrhundert) dann **Holland** (§. 16.) dann **England** (§. 17.) dann **Deutschland** und vornehmlich **Oestreich** (§. §. 18. 19.) Theil — Auch Se. königliche Majestät von Dännemark ist ein grosmüthiger Beschüzzer und Belohner der Wissenschaften überhaupt, und **orientalischer** insonderheit — Ewig ist es wahr daß der Anspruch auf Ruhm der Nachwelt und Unsterblichkeit, in Unterstüzzung aller Art von Gelehrsamkeit, und **morgenländischer** Litteratur besonders, gewisser und sicherer gegründet bleibet, als in Triumph und Siegen —

§. 4.

Dem guten Gebrauch der **morgenländischen** Sprachen schleichet ihr **Misbrauch** nach. Er besteht kürzlich darinn, wenn man ihren Zwek und Werth aus seinem Gesichtspunkt entfernt — sich's angelegen seyn lässet, sie (wol gar fast einzig und allein) zu Albernheiten, läppischen Untersuchungen, Spizfindigkeiten, Wortklauberei, und andern Spielereien, anzuwenden — **Morgenländische** Sprachlehrer und Kritiker, mit ihnen **abendländische**, haben sich solches Misbrauchs schuldig gemacht —

*) Es ist eine gewöhnliche Seuche derer, die sich Grammatiker und Kritiker nennen, daß sie, statt ihre künstliche Sprachbehandlung den Naturgesetzen der Sprache selbst zu zu unterwerfen, sich herausnehmen, einen Richterstuhl zu bauen, und Gesetzgeber zu werden —

**) Die

**) Die Albernheiten solcher Müßiggänger haben nur selten ihren Nutzen für die Nachwelt, jedoch zuweilen z. B. die Masora, und selbst die Kabbala —

§. 5.

Hier möchte vielleicht der Ort seyn, zwo unnüzze Streitfragen mit wenigen zu berühren: Welches die erste aller Sprachen gewesen sei? und was in jenem Leben geredet werde? — Sie gehören zum Misbrauch, dessen sich die Verehrer der **morgenländischen** Sprachkunde schuldig gemacht haben —

*) So vernünftig und aller Erfahrung gemäß es ist, so sehr es aus dem Wechsel der Sprachen im Laufe der Zeit, erhellet, was schon Gregor von Nyssa, dann Hugo Grotius und Skaliger behaupten, daß die erste Sprache als einzelne Sprache ganz verloren sei: so haben sich demohngeachtet sonst gelehrte, würdige Männer über dem Punkt, ob diese und jene bekannte Sprache, den Vorzug allererste zu seyn, verdiene? mit ausgelassener Heftigkeit gestritten, und sich dadurch unnöthiger Weise die Köpfe zerbrochen —

**) Sua cuique pulchra Phyllis — Aber non cuiuis homini contingit adire Corinthum — Jede alte Sprache hat Fürsprecher bekommen — Am allgemeinsten wollte man das eingebildete Vorrecht der ebräischen zugestanden wissen — So z. B. Bochart, Buxtorf, Pfeifer und Löscher. Zu verwundern ist's, daß die Gelehrten noch immer in ihren Abhandlungen über das Ebräische, diese Materie für wichtig halten — Sonst haben einige die arabische, andre die äthiopische, andre die syrische, andre die syrischchaldäische, andre wol gar die samaritanische Mundart, noch andre die griechi-

griechiſche Sprache, wieder andre die ſineſiſche und etliche die deutſche, die holländiſche, die ſchwediſche Sprache ꝛc. zur Erſten der Welt erheben wollen —

Si foret in terris, rideret Democritus —

***) Alle alte Sprachen, ja alle Sprachen überhaupt, enthalten zweifelsohne, eine mehr oder weniger als die andre, Spuren und Merkmale der Urſprache, weil ſie alle aus dieſer gefloſſen ſind — Früge man, welche bekannte alte Sprache unter allen die mehreſten Spuren und Merkmale jener einzigen Urſprache in ſich verberge, ſo ließe ſich etwas antworten. Nämlich alle Kinder reden anfangs einſilbig, und ſo war auch die erſte Sprache eine ungeregelte einſilbige Mundart, — Sie war ferner eine Gattung von Geſang — Demnach möchten die einſilbigen Sprachen, als vorzüglich die ſineſiſche, die noch immer Geſang, und (da ausgemacht wahr Buchſtabenſchrift die Sprachen hauptſächlich regelt, Hieroglyph und Charakter hingegen ſie in ewiger Kindheit erhält) weil das Volk an Hieroglyph und Charakter hängt, noch ziemlich regellos iſt, von der Urſprache vorzugsweiſe Spuren in ſich faſſen — Im Ganzen bleibt es aber dabei, daß keine der bekannten Sprachen oder Mundarten Urſprache genennt zu werden verdiene — Dieſe iſt gewiß verloren und unauffindlich —

****) Galatin, Haymo, Danhauer, Leusden und andre behaupteten, in jenem Leben würden wir Ebräiſch reden; andre laſſen daſelbſt jedem ſeine Mutterſprache, z. B. Salmeron; noch andre träumen von einer unbekannten Sprache der Engel. So a Lapide und Walton — Aber es hats kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret und iſt in keines Menſchen Herz kommen, was Gott bereitet hat, denen die ihn lieben —

Morgenländiſche Sprachgeſchichte.

Opere in longo fas eſt obrepere ſomnum.

FLACC.

Digitized by Google

Vergleichende Sprachgeschichte.

Nachtrag zum Aufsatze in Nr. 1 dieses Blattes.

Griechisch.

Wie sich in Lateinischen Sprachlaute und Sprachformen, so spiegeln sich in Griechischen Sprachlaute und Sprachformen, die wir bisher als Deutsch betrachtet haben. Die Griechen haben ihre Sprache nicht aus Deutschland mitgebracht, sondern sie haben sie in Griechenland vorgefunden, und sie haben sie in Griechenland so gut, wie wir sie, aus Asien mitgebracht. Wir haben also auch in Griechischen Sprachlauten und Sprachformen Asiatisches zu suchen. Wir haben es jetzt nicht mehr mit Deutschen Sprachlauten und Sprachformen zu thun, sondern mit Asiatischen, und wir haben es mit Griechischen nur deshalb zu thun, weil wir sie in Griechischen Sprachlauten und Sprachformen finden.

halten, der ohngefähr, ohne den Vorhof zu ſehen, von ſeinem Genius, Uriel, Uſiel, oder wie er heiſe, daß er nicht wüßte, wie ihm geſchähe, wunderſam in ei.em Hui mitten in den Tempel verſezt würde — Den würde die erſte, die beſte Lampe oder ſonſt ein goldnes Nebending blenden, daß er den heiligen Ort verlaſſen müßte, ohne doch etwas geſehn, begriffen zu haben — Kurz war unſer Aufenthalt im Vorhof, länger wird und muß er in dem Tempel ſeyn. Dort geht man ſeinen ſtillen Weg, und betrachtet die Geſchlechter um und um, ohne zu verweilen; hier wird wenigſtens alle drei Schritt angehalten — Dort gingen wir Parther und Meder, und Elamiter, und die da wohnen in Meſopotamia, und in Judäa, und Kappadokia, Ponto und Aſia, Araber und Aegypter ſtumm vorüber; hier treten wir näher zu ihnen, und unterhalten uns, mit wem ſich unterhalten läßt — Tros Rutulusue fuat, nullo diſcrimine habetur —

Erste Abtheilung.

Kenntniß der verschiedenen wichtigen europäischen Sprachen.

Erster Abschnitt.

Schwedische Sprache.

Die schwedische Sprache ist diejenige, welche man jetzt in Schweden, einem Theile des Königreichs Norwegen, in Finnland, und in den Provinzen Livland, Esthland und Ingermannland spricht. Sie ist eine Tochter der alten nordischen Sprache, welche man jetzt gewöhnlich die isländische nennt, weil sie sich in Island am reinsten erhalten hat.

§. 1.

Die Schweden haben, wegen ihrer ehemaligen Verbindung mit Deutschland, viele deutsche Wörter in ihre Sprache aufgenommen, und sie haben auch viele Wörter aus der lateinischen, französischen und englischen Sprache angenommen. Ihre Sprache ist daher reich, und sie ist auch sehr wohlklingend.

nischen Thurm hinaus, und erzählen uns von einem Turk, welcher der Türken Stammvater, und ein Erzeugter Japhets sei — Von ihm, sagen sie, sei Turkistan (تركستان) benannt; auch scheine es zu erhellen, daß die Türken und die Perser aus Einem Hause stammen, weil Turk's Bruder Jredsch (ايرج) gewesen sei .... S. Herbelot Bibliotheque orientale. Paris 1697. p. 897. seq. Wir halten uns bei solchen Sagen nicht auf — Die türkische Sprache ist tatarischen Stammes, ihr näherer Ursprung aber lässet sich schwerlich genau bestimmen. Wenn die Türken zunächst von den Turkmanen, Bucharen, Karakalpaken, Kirgisen oder Kosaken abstammen, so ist dies zugleich der näheste Ursprung, den wir von ihrer Sprache angeben können.

§. 3.

Mundarten.

Da sich das Volk der Türken von Anbeginn in Stämme (قبيلة) vertheilte, da es sich in Asien und Europa weit verbreitet, und also seine Sprache zugleich fern verpflanzet hat, so ließen sich eine Menge Mundarten, grössere und kleinere schon *a priori* beweisen: die Erfahrung aber macht diesen Beweis überflüssig — Hauptmundarten sind die Mundart der Krim, die Mundarten der nogaischen und kubanischen Tatarn, der tobolskischen, der Tschuwaschen, und der Jakuten am Lena.

Die

§. 4.

Die türkische Sprache erkennt so gut als andre ihre Zeitalter, und in ihnen so mannigfaltiges Schikſal, als die Nazion ſelbſt erfahren hat — Kindheit und Jugend hat die Sprache offenbar zurükgelegt, hat ſich etwas weiter ausgebildet, und ſteht zur Zeit im männlichen Alter. Ausbildung. N) Zeitalter.

§. 5.

In ſich darf türkiſche Sprache nicht auf Reichthum Anſpruch machen, aber wol mit Zurechnung deſſen, was ſie in dem Laufe der Zeit aus dem arabiſchen, hauptſächlich ſeit der Annahme der mohhämmedaniſchen Religion, und aus dem perſiſchen, vornehmlich ſeit den Eroberungen, die das Volk in Perſien machte, zu entlehnen pfleget — Sie hat ſich ſo mit perſiſchen und arabiſchen Wörtern und Ausdrükken, wie das Huhn in der Fabel mit Federn des Pfau geſchmükt, daß einer, der weder arabiſch, noch perſiſch verſteht, ſich ſchwerlich für einen Kenner derſelben ausgeben darf — Meninski hat ſich etwas unrichtig ausgedrükt, wenn er in ſeiner türkiſch-arabiſch-perſiſchen Sprachlehre den Lernenden empfiehlt, mit dem türkiſchen anzuheben, und mit perſiſch und arabiſch zu enden — umgekehrt! — Ich begreife nicht, wie dieſer Mann irren konnte — Weil die türkiſche Sprache nun ſo wenig eigen, und deſto mehr aufgeborgt hat, weil ſie ſich dadurch Reichthum, Einfalt, Charakter.

durch ein so schäkkiges Ansehn gegeben, so pflegt sie مُوَّل oder مُلَمَّع (Muvelle oder Mulemme) eine schäkkige Stute genennt, und mit einem vielfarbigen Thier verglichen zu werden — auch wol mit einer gewissen Gattung von Personen, die in Frankreich ehrlich, in Sina infam sind — Man muß sich hüten, arabisch, persisch und türkisch für verwandte Mundarten zu halten, da der ganze Ursprung dieser drei Sprachen, und ihr ganzer Bau wider ein solches Urtheil spricht, das übrigens in den Schriften unvorsichtiger Sprachforscher, und was betrübt ist, sogar in Reisebeschreibungen, nicht unerhört ist — Ihre grammatikalische Einrichtung ist simpel, und daher kann die türkische Sprache, Kenntnis des arabischen und persischen vorausgesetzt, von keiner beträchtlichen Schwierigkeit sein — Uebrigens entspricht ihr Charakter, dem Charakter der Nation. Sie ist majestätisch im Klang, gleich dem Volke, tapfer von Gemüth, und stark von Leibe — Vergl. pers. Spr. §. 5.

§. 5.

2) Schriftsprache.

Türkische Litteratur beginnt geraume Zeit nach Mohhämmed und lebt erst unter Ottomanen auf. S. De fatis LL. OO. Viennae 1780. fol. §. XII. Der Geschmak der Türken ist nie zu einer Höhe gelanget, und beständig weit unter dem der Araber und Perser geblieben. Schrift hatten Tatarn und Türken zwar, ehe diese sich der ara-

arabiſch-perſiſchen bedienten; aber von Geſchmak der Türken läßt ſich nicht ehe reden, als bis in den Zeiten nach Mohhämmed. Die Kenner unterſcheiden einen dreifachen türkiſchen Stil; S. De fatis LL. OO. §. XI. not. b. und dieſer Stil läßt ſich nach gewiſſen Epochen des Geſchmaks näher charakteriſiren.

§. 7.

Alle tatariſche Sprachen und Mundarten gehören zu Einem Stamm; mithin ſtehet die türkiſche Sprache mit den übrigen tatariſchen im nahen Verhältnis — Daß ſie mit der ungariſchen verwandt ſei, behaupten große Kenner beider Sprachen, als Pray und Toppeltin. Dieß wird denjenigen nicht in Verwunderung ſezzen, welcher weiß, daß die Ungarn ein urſprünglich aſiatiſch Volk ſind, das auf ſeinen weiten Reiſen ſich in ſeine Sprache nicht nur tatariſche, ſondern ſogar perſiſche und hindoſtaniſche Wörter geſammelt hat, und daß noch immer in Aſien Völker ungariſcher Herkunft anzutreffen ſind, als irtiſche Oſtäken und Wogulen — Man kann auch die lapländiſche und die finniſche Sprache als weitläuftig verwandte Muhmen der türkiſchen anſehen. Ioh. Sajnovics demonſtratio idioma Ungarorum et Laponum idem eſſe. Hafniae 1770. 4. Wir wollen wenigſtens das nahe Verhältnis des ungariſchen zu dem türkiſchen in einem Beiſpiel vor Augen legen. Verwandſchaft.

Türkiſch.	Ausſprache.	Ungariſch.	Deutſch.
ارپه	Arpa	Arpa	die Gerſte
ارسلان	Arslan	Oroszlany	der Löwe
الما	Alma	Alma	der Apfel
انا	Ana	Anya	die Mutter
انده	Onda	Oda	daſelbſt
اوکوز	Ökûz	Ökör	der Ochſe
اویله	Öjle	Ollyan	gleichwie
اینک	Jnek	Üne	die Kuh
ایو	Eju	Jo	gut, wohl
بوغه	Bugha	Bika	der Stier
بوزدوغان	Buzdoghan	Bozoghan	die Keule
بیوک انا	Bujuk ana	QuaſiÜkanya	die Grosmutter
چادر	Tſchadir	Sator	das Gezelt
چپه	Tſchepe	Kapa	die Hakke
چلیک	Tſchelik	Atzel	der Stahl
چوک	Tſchok	Sok	viel
دایه	Daje	Daika	die Amme
دک	Dekh	Eddig	bis, bis hieher
دنکیز	Deng-yz	Tenger	das Meer
صقال	Zâkâl	Szakal	der Bart
صوبه	Zoba	Szoba	die Badſtube
طابور	Tabur	Tabor	das Lager (im Krieg)

طاوق

Türkiſch.	Ausſprache.	Ungariſch.	Deutſch.
طاوق	Tauk	Tjuk	die Henne
طولمان	Tolman	Dolmany	der Rok
قال	Kal	Allj	ſtehe!
قپو	Kapu	Kapu	die Pforte
قره طاوق	Kara tauk	Kara tjuk	die Amſel
قصه	Kizza	Kitſin	kurz
قوچي	Kutſchi	Kotſi *)	der Wagen
كنكز	Keng-ez	Könyen	leicht
كه	Ki	Ki	welcher
ياي	Jai	Jj	der Bogen.

§. 7.

Der Werth und Nuzze der türkiſchen Sprache zeigt ſich in der Geſchichte; in Leſung türkiſcher Schriften aus verſchiednen Theilen der Litteratur; in Unterhandlungen mit der ottomaniſchen Pforte; im Handel; und ſelbſt im gemeinen Leben, wo häufig türkiſche Worte im Munde geführt werden, welche entweder bis zu den Kreuzzügen zurükgeführt werden können, oder durch die Türkenkriege oder auch durch die benachbarten Ungarn in die europäiſchen Sprachen, ſonderlich in die deutſche aufgenommen worden ſind, z. B. وزير der Wezir, قوچي Kutſchi, die Kutſche. Alles warum es ein Gelehrter der Mühe werth achten möchte, türkiſche Sprache zu ſtudiren, gehet ernſtern Wiſſenſchaften an. Denn im Fach des Schönen ſind die Türken nie über das

Gebrauch und Nuzze.

mittelmäßige hinaus geſchritten. Ihre Dichter beſtehen gröſtentheils nicht vor dem Richterſtuhl der Kritik und des reinen Geſchmaks. Die wenigen darunter, welche erträglich dichten, plündern Perſer und Araber.

*) Daß die Kutſche ein urſprünglich ungariſches Wort, wie auch die Sache ſelbſt ungariſcher Herkunft ſey, und hier der Türke vom Ungar gelernt habe. S. eine Abhandlung im ungariſchen Magazin.

§. 8.

Aufnahme. Die türkiſche Sprache iſt in Europa und in dem heiligen deutſchen Reiche frühe bekannt worden. Die Kreuzzüge, die Wallfahrten, die Türkenkriege, die ſchon geraume Zeit vergeſſen ſind, die Verbindung mit der Pforte, und einige andre Umſtände, vereinigten ſich, das türkiſche unter uns in gewiſſe Aufnahme zu bringen und darinnen zu erhalten. Dieſe Sprache iſt daher der Hauptgegenſtand aller Bemühungen der orientaliſchen Akademie, ſo die große Kaiſerin Thereſia zu Wien geſtiftet. Denen, die Luſt haben das türkiſche zu erlernen, werden wir einigen Dienſt erzeigen, wenn wir ihnen folgende Werke empfehlen.

Franc. Mesgnien Meninſkii inſtitutiones linguae turcicae curante Kollar. Viennae 1756. 4.

Ejusd. Lexicon arabico-perſico-turcicum. Viennae 1680-87. fol. drei Bände. (Seit ein paar Jahren wird eine neue Ausgabe veranſtaltet, wovon 2 Theile bereits erſchienen ſind.)

S. Chalfin Azbuka tatarskago jaſüka. Moſc. 1778. 8.

Sotſchinenija Kgrammatikje tſchuwaſchkago jaſüka. Petersb. 1775. 4.

Zweites

Zweites Kapitel.

Sineſiſche Sprache.

§. 1.

Begrif. Das Reich der Sineſen iſt von ſolchem Umfang, daß man nicht von Einer, ſondern vielmehr von verſchiednen ſineſiſchen Sprachen reden darf, welche ſich wieder in Mundarten zertheilen. Man zählt auf zwanzig Provinzialſprachen in Sina, die wegen ihrer groſen Abweichungen von einander mit gutem Recht, nicht ſowol Mundarten, als Sprachen heiſen — zuſammen aber doch Eine ſineſiſche Sprache allerdings ausmachen.

§. 2.

Man muß ſineſiſche Sprache oder Sprachen und Mundarten, von ſineſiſcher Schrift, d. i. die tönende ſineſiſche Sprache von der Schriftſprache unterſcheiden — Leztere hat, weil ſie ein Zeichenſyſtem, und weder Buchſtaben- noch Silbenſchrift iſt, mit jener wenig oder gar nichts gemein. Eine jede Provinz in Sina, ſo ſehr ſie immer von den übrigen abweichet, verſtehet dieſe gemeinſchaftliche Bilderſchrift; ja ein jedes Volk der weiten Welt, kann die Schrift der Sineſen verſtehen lernen, ohne eine einzige ſineſiſche Sprache zu kennen — Der Deutſche mag die ſineſiſche Schrift deutſch, der Spanier ſpaniſch, der Portugieſe portu-

portugiesisch, der Araber arabisch, ꝛc. lesen, aussprechen, und vollkommen verstehen.

§. 3.

Benennung.

Das sinesische Reich wird von den Mungalen Katai, von den Mandschu Nikan Kuru, von den Sinesern selbst aber Tschong Kue genannt — Die Russen nennen es mit den Mungalen, nur mit einer sehr unwesentlichen Veränderung Kitai. Und wo wollen wir nun mit Sina, China, hin? das gewöhnliche China ist ganz falsch, und vermuthlich haben die cavallieren Franzosen entweder das S oder Z in ihr Ch verwandelt, und wir Deutschen dies nicht wie billig mit unserm sch, sondern mit unserm ch vertauscht; oder man muß den Fehler auf ein Versehen morgenländischer Handschriften zurükführen. Die Südasiater nämlich schreiben eigentlich صين, جين oder الصين und das ist unser Sina. Schrieben nun Morgenländer statt صين auch wol جين (dshjina) und ward dann in Handschriften mit Weglassung des Punktes حين geschrieben, so konnte hieraus das falsche China erwachsen — das صين جين oder الصين aber ist zweifelhaften Ursprungs — Der Prophet Jesaias, im 49. Kap. im 9 — 13. Vers redet also:

„An den Wegen sollen sie weiden (die Erlösten) und auf allen Hügeln soll seyn ihre Trift.
„Sie sollen weder hungern noch dursten, nicht
„Gluth,

„Gluth, nicht Sonne ſoll ſie ſtechen; denn ihr „Erbarmer wird ſie führen und leiten zu Waſ„ſerquellen. Ebnen will ich alle meine Berge, „und meine Straſen ſollen ſich hoch erheben. „Siehe da! dieſe werden von ferne kommen; „und ſiehe! jene von Mitternacht und Abend; „und jene vom Lande Sinim.“ (מארץ סינים)

Was iſt hier das Land Sinim? Hr. D. und Prof. Döderlein ſchlägt Syene vor und der Ritter Michaelis führt (Spicileg. Geogr. exterae hebr. T. II. p. 38 ſeq.) die möglichſten Gründe dafür aus. Allein wir ſehen mit Hr. Prof. Koppe die Nothwendigkeit nicht ab, das Land in Süden zu ſuchen; und סין und סונה bei Ezechiel, und ארץ סינים bei Jeſaias unterſcheiden ſich etwas zu merklich von einander. Wir glauben daher daß die ארץ סינים das صـــبـــن der Araber, und ܣܝܢ oder ܨܝܢ der Syrer mit einem Worte, daß es Sina ſei — Wer hat uns geſagt, daß der Ebräer צינים und nicht סינים hätte ſchreiben müſſen. ס und צ werden gern verwechſelt, wie auch dem Anfänger in der orientaliſchen Philologie bekannt iſt. Wir ſehen ja offenbar, daß das Morgenland bei dieſem Wort eine ſchwankende Orthographie hat. So ſchreibt der Araber bald جـبـن bald صـبـن der Syrer bald ܣܝܢ bald ܨܝܢ. Herr Michaelis ſpricht zwar eſt veri diſſimillimum Chinae vel nomen Jeſaiae iam tempore Hebraeis notum fuiſſe. Allein der Saz hätte ſollen auf der Stelle bewieſen werden —

§. 4.

§. 4.

Ursprung. Was von der Schriftart der Sinesen izo zu abstrahiren, die eigentliche sinesische Sprache betrift, so ist sie in Ansehung ihres Ursprungs sehr alt. — Ohnerachtet diejenigen irren, die sinesisch zur ersten Sprache der Welt machen, so wiederholen wir doch mit einer gewissen Ueberzeugung, was wir schon geäußert haben, daß unter allen Sprachen sinesisch die mehresten Spuren der Ursprache enthalten möge, und daß man sinesisch im ganzen genommen, vielleicht nicht nur zur ältesten Sprache des mandsurischen Stammes, sondern in gewisser Rükficht, wol zur ältesten der ganzen ersten Klasse erheben dürfe. In allem Betracht verliert sich der Ursprung des sinesischen im Nebel des grauen Alterthums, so wie die Geschichte der Sinesen selbst — Daß die Sineser eine Kolonie der Aegypter seien, äußerte zuerst Huetius. Neurer Zeiten erhob sich ein Federkrieg darüber. Mairan, Desguignes und Needham stritten für; Parennin, Des Hauterayes, und Amiot wider — At sub iudice lis est — Jene Büste der Isis mit sinesischen Charakteren ist ein lustiger Betrug — Der Beweis aus der Vergleichung sinesischer Schrift mit ägyptischer Hieroglyphe ist unsicher, und höchst mangelhaft — Endlich die Uebereinkunft der Aegypter und Sineser in Denkungsart, Sitten, und Gestalt, verdient noch einer genauern Untersuchung und macht es nicht nothwendig, was Herr Desguignes für

seine

seine nachfluthige Kolonie aus Aegypten folgern will — S. ägypt. Sprache. §. 2.

*) Jakob Golius (in Additament. Alant. Sinic.) hat über den Ursprung der sinesischen Sprache, eine, selbst von dem grosen Leibniz, wie es scheinet, gebilligte, aber höchstseltsame und unwahrscheinliche Meynung geäusert, eine Meynung à la Herman van der Hardt, daß die sinesische Sprache mehr eine philosophische als natürliche Entstehung habe — Irgend ein sinesischer Weise habe sie künstlich ausgesonnen, und im Volke durch sein Ansehn allgemein gemacht; also sei sie eine Sprache, welche sich nicht durch den Lauf der Natur, sondern durch Ränke der Kunst, durch Zwang, durch Kabale, oder wie man sich ausdrükken mag, zur Menschensprache erhoben habe —

§. 5.

Der verschiednen sinesischen Sprachen und Mundarten besonders zu gedenken, so hat sich die Mundart der Provinz Kiang-nan zur mandarinischen oder Gelehrten- und Hofsprache (von den Sinesen Kon hoa genannt) ausgebildet — In Kiang-nan spricht man sie besser als anderwärts — Sie hat nicht mehr als drei hundert und dreisig Wörter, einsilbig und unbeugsam — In Schinscheu oder Chin-cheu, in Kang-ton ꝛc. herrschen eigne Sprachen. Eben so redet man in Japan, neben der Landessprache eine eigne sinesische. Die Sprache in Chin-cheu zerfällt in fünf Mundarten. Der Mensch heist mandarinisch, dschin, chin-

Mundarten.

chin-cheuisch lang; hier heist der Himmel schio, mandarinisch tjen, u. s. w. Unsre Buchstaben B, D, R, F, Z, sind aus der mandarinischen Sprache verbannt, aber in der Chin-cheu treffen sich, nach Aussage der Kenner Wörter mit B, D, R. Beide Sprachen haben auch ihre grammatikalische Eigenheiten. S. Bayer Mus. Sinic.

§. 6.

Ausbildung. N) Zeitalter.

So alt das sinesische seyn mag, so ist es doch immer noch in einer Kindheit. Der Gebrauch der Bilderschrift hat dies zur unvermeidlichen Folge. Dies darf man aber nicht verstehen, als wollten wir gänzlich leugnen, daß ein seltner Kenner der sinesischen Sprache und Litteratur die Geschichte der sinesischen Sprache nicht gewissermasen, nach den drei vest gesezten Graden der Spracherziehung, kindisch, jugendlich, und männlich, behandeln könne —

§. 7.

Armuth, Schwierigkeit, gram. Bau und Charakter.

Sinesische Sprache ist was ihre Natur belangt, erstaunlich schwer für uns zu erlernen, und auser dem Lande selbst ist es unmöglich zu einiger gewissen Kenntnis derselben zu gelangen — So reich die sinesische Schrift an Charakteren und Bildern ist, so arm ist die Sprache der Sinesen an Wörtern. Ihre Wörter sind insgesammt einsilbige, oder doch nur scheinbar vielsilbige, und gehen alle in einem Selbstlauter oder auf m, n oder

ng

ng aus. Jedes Wort aber ist eines desto vielfachern Sinnes fähig, und manches leidet wol zwanzig bis dreisig ganz verschiedne Bedeutungen, je nachdem der Sprechende die Stimme hebet oder sinken lässet, den Ton verlängert oder abkürzet, aspirirt oder sonst modulirt — Tschu ist ein todes Wurzelwort. Wenn es die Organen der Sineser beleben, so bedeutet es einen Herrn, wenn das u lang und vernehmlich ausgesprochen wird; so dieses aber in dem Lautbuchstaben i zerfliest, dann bedeutet es ein Schwein; ertönt das Tschu geschwind, so gilts der Jungfer Köchin; endlich einen Pfeiler anzuzeigen, darf man das u nur stark, in einem männlichen Ton, der zulezt etwas matt wird, hervorstoßen — Le Comte zeiget, daß aus drei hundert und drei und dreißig Wörtern, blos durch die Aussprache 1665 ganz verschiedene entstehen können. Sehr oft sind die sinesischen Wörter Naturlaute, z. B. Miao die Kazze. Man muß scheinbare Polysyllaba, wie schon gesagt ist, nicht für wirkliche halten; denn ein und eben dasselbe Wort, bereichert sich in seinen Bedeutungen, eben durch Verbindung mit einem andern. z. B. Mu Holz, Mu leao Bauholz, Mu hia eine Schachtel, Mu siang ein Schrein, Mu nu ein kleiner Pomeranzenbaum, Mu sing (der Planet) Jupiter — u. s. w.

Wie schwer und schwankend die sinesische Aussprache nach Akzent und Modulationen der Stimme sei, ist leicht zu begreifen, ja man weiß, daß

Sineser selbst zuweilen einander ihre Meynung durch in der Luft oder an der flachen Hand, oder sonst auf eine Art vorgezeichnete Charaktere der Schrift verständlich machen müssen — Der Pater du Halde will, daß es nicht, aus Noth, sondern vielleicht aus Pedanterie geschähe — Der tönende Charakter der sinesischen Sprache, besteht, wie aus dem Gesagten erhellet, in einer Art Gesang. Er soll etwas angenehmes haben, aber man berichtet uns auch, daß wenn Sineser sich mit einander besprechen, es einem, der ihre Sprache nicht versteht, manchmal vorkomme als zankten sie sich — Ausländische Wörter verdrehen, verkürzen, verkappen, verwandeln sie oft auf eine lustige Art. Z. B. Dscho Johannes; O-lan-ka Holland; Kja-ul-si-na-li-su Cardinalis. Der grammatische Bau der sinesischen Sprache ist sehr unanalogisch und schwankend. Hier herrscht eine ungezähmte Regellosigkeit — Da unterscheidet man nicht Geschlecht, nicht Nennfall ꝛc. da ist meist Nennwort und Zeitwort, Hauptwort und Beiwort nicht verschieden z. B. ngai die Liebe, ich liebe; Hao dschin guter Mensch dschin (ti) Hao Menschen-Güte —

§. 8.

2) Schriftsprache.

Die Sineser sind eines der ältesten Völker von Schriftgelehrsamkeit. Es ist wahr, man kann ihnen diesen Ruhm nicht absprechen; da aber die Erfindung der eigentlichen Schrift, der Buchstaben- und Silbenschrift nicht Eingang bei ihnen gefunden

den hat: ſo folget daher, daß ihre Schrift nie einen Einfluß auf die Mundſprache gehabt, und daß alles was Kenner von verſchiedner Schreibart, und verſchiednem Geſchmak verſchiedner Zeitepochen, von Verſchiedenheit des Stilus ſagen, theils die Schrift und ihre Züge, theils die Denkart oder den Verſtand ſelbſt angehet — Ueberhaupt ſoll der Stil der Sineſer bündig, allegoriſch, lebhaft und körnig ſeyn — Man unterſcheidet aber ferner dieſen Stilus nach verſchiednen Graden. Einiges davon kan man bei dem Pater du Halde leſen. Frühe verzeichneten Sineſer Geſchichte und hielten ihre Annalen. Allein unter allen alten Völkern, die Geſchichte verzeichnet haben, ſind ſie diejenigen, welche ſich am dümſten dabei geberdet haben. Ihre Geſchichte iſt meiſt elendes Fabelwerk. — Beſſer predigten ihre älteſten Philoſophen Volksmoral. Allein ſpekulativiſche Wiſſenſchaften ſind nie die Sache der Sineſer geweſen — Poeten haben ſie ſchon vor alters gehabt, und ſie haben noch immer viel Anlage zu Dichtung und einem poetiſchen Enthuſiasmus. Die ſineſiſchen Gedichte ähneln unſern Sonneten, Ringeldichten, Madrigalen und Geſängen. Ihre Verſe haben ihr gewiſſes Maas, und werden theils gereimt, theils nicht, welche leztere in lauter Gegenſäzzen beſtehen, die oft viel Kunſt verrathen ſollen. S. den Pater du Halde im 2ten Theil ſeiner Beſchreibung von Sina. Eines ihrer kanoniſchen Bücher, der Schiking, enthält Lieder die paſſiren können. Der verlorne Joking handelte von der Muſik, der Schweſter der Dichtkunſt —

Allein die Musik der Sineser ist wenigstens jezt sehr unvollkommen — Eine Probe sinesischer Dichtung giebt Hr. Jones in sex commentar. de poesi asiatica. Wir fügen ein paar andre hinzu, jedoch ohne Kommentar.

Lied
auf Wen wang,

(Vater des Wu wang ersten Kaisers der dritten Dynastie.)

Der Himmel schuf diesen hohen Berg; und Tai wang machte ihn zur Wüste — Er ist Urheber dieses Verlustes. Doch Wen wang verhalf ihm wieder zum vorigen Glanz — Der Weg, der jenen verirte, ist fährlich; aber Wen wang's Pfad ist eben, führt sicher — Ihr Nachkommen eines so weisen Königs, suchet dieses durch ihn hergestelte Glük unveränderlich zu erhalten.

Ode
auf eben denselben.

Der Alleinkönig und Weltenherrscher stimmt seine Majestät so herab, daß er sich um uns auf Erden bekümmert — Er sorget ohn Unterlaß für's Heil der Welt, und sein Blik umfasset den Erdboden. Zwei Völker siehet er vor andern, die sein Gesez verliesen; doch verläst sie der Höchste nicht — Er prüfet sie, und harret ihrer — Immer sucht er einen Mann nach seinem Herzen, und will sein Reich immer weiter ausbreiten — Drum richtet er seine Augen westwärts — Daselbst will er wohnen und mit dem neuen König regieren. Alles Unkraut gätet er aus, und fördert das

Wachsthum

Wachsthum der Frommen. Er ſelbſt beſchneidet die Bäume, und ordnet ſie weiſe in Reihen — Unnüz Geſträuch vertilgt er, und bauet den Maulbeerbaum. Der Herr verhilft den Menſchen zu ihrer vorigen Tugend. Ihre Feinde fliehen vor ihnen — Nie iſt eines Mannes Wille unumſchränkter geweſen —

Der Herr ſchauet auf ſeinen heiligen Berg. Er iſt Wohnung des Friedes. Drum trägt er kein Gehölz zur Waffenrüſtung. Es iſt ein ewiges Reich, und drum fallen auf ihm den Bäumen die Blätter nicht ab — Es iſt ein Werk des Allerhöchſten. Den Jüngern hat er an die Stelle des Aeltern erhoben — Ihr Glük iſt Er, ihr Ruhm — Der Herr hat ihn mit ſeinen Gütern erfüllet, und ihm das Szepter der Welt zum Lohn gegeben. Der Herr ſchauet in das Herz des Wen wang, und findet daſelbſt eine geheime veſte Tugend, welche ſüſen Geruch verbreitet — Er iſt ein wundernswürdiger Sammelplaz ſeiner unſchäzbarſten Gaben — Eine Vernunft die alles ordentlich einrichtet. Eine Weisheit die alles durchſchauet — Eine Wiſſenſchaft die alles lehret. Ein kluger Rath, wohl zu regieren, Gottesfurcht und Leutſeligkeit ſich liebenswürdig zu machen — Kraft und Majeſtät ſich fürchten zu machen — Gnade und Wohlwollen, das Herzen feſſelt — Sich immer gleiche Tugenden — Siehe da! die Ausſtattung, ſo er vom Allerhöchſten empfangen — Dies ſein Glük iſt Erbtheil ſeines Aſſprungs — Der Herr hat zu Wen wang geſagt: nur bei aufrichtigen Herzen iſt man im Stand, der Welt Beſtes zu fördern — Dich aber fliehen dieſe Fehler — So ſteige denn zum erſten auf meinen Berg, und ziehe alle Welt dir nach — Siehe! Rebellen, die ihrem Herrn den Gehorſam verſagen — Sie wollen mehr als Menſchen ſeyn, und werden Tyrannen — Waſne dich mit Zorn; ſchwinge deine Fahnen, ziehe

mit Heereskraft einher, mache allenthalb Friede, bevestige das Heil deines Reichs, und lösche das Schmachten der Welt — Alsbald erstieg Wen wang, ohne den Hof zu verlassen, diesen hohen Berg — Verberget euch, Empörer gegen den Himmel, kriechet in eure Höhlen! der Berg ist des Herrn, und ihr seid nicht fähig zugelassen zu werden — Diese lebendigen Quellen fliesen rein, und ihr Wasser tränket Wenwang's Unterthanen, so sie dürsten — Für euch Empörer! sind solche Erquikkungen nicht — Wen wang hat diesen Berg erwählet — er selbst hat seine Quellen geöffnet — Alle treue Unterthanen kommen herauf, alle Könige sollen sich hieher wenden — Der Herr hat zu Wen wang gesaget: Ich liebe eine reine, lautre Tugend wie die deinige — Sie machet kein Wesen, hat keinen prächtigen Ausenglanz, sie liebt die Einsamkeit, und findet an sich selbst ihren Tadel — Man kann sagen, daß du deinen Verstand nur zum Gehorsam gegen meine Befehle anwendest — Du kennest deine Feinde, rüste dich gegen sie, spanne deinen Wagen an, und stürze die Tyrannen — Entthrone die Ungerechten, die Kronenräuber — Ihr Rüstwagen dränget euch nicht, ihr hohen Mauren bebet nicht!! Wen wang krieget mit Bedacht — Sein Zorn ist Wort des Friedens — Der Himmel zeuget von seinem guten Herzen — Er siehts gern, wenn man sich ohne Schwertschlag ihm ergiebt — Auch den Boshaften zu verzeihen, ist er geneigt — Seine Sanftmuth macht ihn beliebt; widerstrebet man ihm aber, so brechen seine Wagen mit Schrekken ein — Die Tyrannen trozzen umsonst ihrer Wagen und thürmenden Mauren — Wen wang greift sie an, er schlägt sie, er zerstört das grausame Reich — Fern, daß ihn solche seine Gerechtigkeit verhaßt machen sollte; vielmehr ist die Welt nie williger gewesen, sich zu unterwerfen seinen Befehlen — —

Die

Die Dichtung ihrer Mythologen zeugt von einem ſchlechten Geſchmak. Wer mag jene ihre Schilderung des goldnen Zeitalters ertragen?

„Da waren glükliche Zeiten! da klopften ſich „die Menſchen den Bauch wie eine Drommel, „und hatten das Maul immer voll. Wenn ſie „hungerten, aſen ſie, wenn ſie dürſteten, tranken „ſie — Sie arbeiteten des Tages und ſchliefen „bei Nacht — ꝛc.“

§. 9.

Die sineſiſche Sprache iſt überhaupt mit allen denen verwand, die mit ihr zu Einem Stamm gehören. S. die Einleitung. Eine vorzüglichere Verwandſchaft iſt zwiſchen ihr, und der japaniſchen. Die Länge der Zeit hat freilich die urſprünglichen Charaktere der Verwandſchaft zwiſchen den ſämtlichen Sprachen der erſten Klaſſe ſo verlöſcht, daß wir fürchten, viele werden hier die Wahrheit Hypotheſe nennen.

Verwandſchaft.

§. 10.

Die Schrift der Sineſen zu verſtehen, mag ſeinen Nuzzen haben, aber die sineſiſche Sprache ſelbſt lernen zu wollen, iſt nicht nur auſer Sinn unmöglich, ſondern auch für einen europäiſchen Gelehrten ganz unnüz und eitel — Denn die Litteratur der Sineſer hat mit ihrer Sprache nicht eigentliche Gemeinſchaft, ſondern wer ſich auf die Charaktere der sineſiſchen Schrift verſtehet, ſie

Gebrauch und Aufnahme.

entziffert und in seiner Mutterſprache lieſet, dem iſt der Zugang zu den Schäzzen der ſineſiſchen Litteratur geöffnet — Die Sineſen haben es in vielen Theilen der Litteratur zu einer gewiſſen Höhe gebracht, haben aber von aſiatiſchen Nachbarn und von uns Europäern gelernt, und ſtehen uns weit nach — Kenner haben geurtheilt, man dürfe nur den Schuking, und die Ehrfurcht der Sineſen gegen dieſes Buch, eine ſo verſtümmelte, unverſtändliche, geſchmakloſe höchſt mittelmäßige Schrift, kennen, um vor aller Bewunderung der ſineſiſchen Weisheit ewig ſicher zu ſeyn — —

An ein ſpekulatives Denken, können ſich, wie ſchon geſagt worden, die Sineſen bis dieſen Tag nicht gewöhnen — In Künſten ſtehen ſie noch weit zurük. So iſt die Malerei der Sineſen die elendeſte Schmiererei in ganz Aſien. Wie konnte die Kunſt und wahre Gelehrſamkeit in Sina gedeihen, dort im Lande der Sklaven und Deſpoten? — S. Pauw recherches philolog. ſur les Egyptiens et les Chinois. I. p. 246. Vergl. Le Comte I. p. 261. memoires ſur la Chine. Wenn werden doch unſre Gelehrten von dem hochgeſpannten enthuſiaſtiſchen Vorurtheil für Sina und Sineſer endlich einmal ganz zurük kommen!! Deutſcher, Sohn des Himmels, lerne ein ſo bauernſtolzes Volk mit gerechter Verachtung ſtrafen! Der Sineſer gröſte Weltweiſen ſind Kon-fu-tſche und Meng-tſche. Kon-fu-tſche (Confucius) war ein Zeitgenos des Pythagoras. Er war

ſchlank

schlank und wohlgewachsen, hatte eine breite Brust, und starke Schultern, ein majestätisch Ansehn, grose Augen, einen langen starken Bart, eine etwas breite Nase, eine olivengelbe Haut, eine laute Stimme, mitten an der Stirn ein Gewächs wie ein Hügel, das ihn etwas verstellte. S. die eine Kupfertafel zum 2n. Theil des du Halde. Meng-tsche (Mencius) war sein Enkel — Ihre Moral läst sich lesen, ist aber nichts auserordentliches, und wir haben sie aus der übrigen alten morgenländischen Welt besser — — Doch ich kann mich bei der Gelegenheit nicht enthalten ein Wort in die Quer zu reden — Nämlich, wenn schon die Weltweisen der Sinesen bei weiten nicht sehr zu erheben, geschweige zu vergöttern sind, so zeigt sich doch selbst aus ihrer Moral, und ihren Einsichten, daß nicht die Griechen in der alten Welt das Monopolium der Weisheit gehabt haben, wie ein groser Theil unsrer Gelehrten leider noch immer dafür zu halten pfleget. — — Deisten haben die Zeitrechnung der Sinesen wider unsre Bibel gebraucht. Jezt weiß man, was sie ist, und weiß, daß selbst sinesische Kritiker sie verdammen — Ihre Medicin leiten die Sineser von ihren Kaisern vor der Sündfluth her, aber auch sie ist unsers Augenmerkes nicht werth. S. du Halde im 3n. Theil. Alles zusammengenommen scheint es gewis zu seyn, daß man sich vergebliche Hofnung mache, etwas wichtiges aus sinesischer litteraturkenntnis zu schöpfen — Ich fürchte, man wird die verlorne Zeit bedauern, und sich, wie mit einer taubmannischen Erdbeere betrogen sehen —

Schlüßlich laſſen wir noch die Anzeige der vornehmſten Kenner des ſineſiſchen folgen. Athanaſ. Kircher, und die ſineſiſchen Jeſuiten groſentheils; Bayer; Renaudot. Wir nennen noch beſonders du Halde; Desguignes; Sonnerat; Fourmont — Auch Herr Prof. Büttner befleiſiget ſich des ſineſiſchen jezt, wie ich höre, vorzüglich —

Hier ſind noch die Titel einiger hieher gehörigen brauchbaren Schriften, auſer dem was von Desguignes und Sonnerat bekannt iſt.

van Pauw Recherches philologiques. S. oben.

Renaudot ſur les ſciences des Chinois.

Hiſtoria del gran regno della China. Venezia 1587. 8.

Martini Martinii hiſtoria ſinica. Amſtelod. 1659. 8.

Theophilus Spizelius de re litteraria Sinenſium. Lugd. Batau. 1661. 12.

Athanaſii Kircheri China illuſtrata. Amſtelod. 1667. fol.

Le Comte nouveaux memoires ſur l'etat preſent de la Chine. Paris 1696. 8.

Domingo Fernandes Navaretta tratados hiſtoricos, politicos y religioſos de la monarchia de Sina. Madrid 1676. fol.

Andr. Müller de rebus Sinenſium epiſtola. Jenae 1689. 12.

Eiusd. Opuscula orientalia Francof. 1695. 4.

Menzel Chronologie der chineſiſchen Kaiſer. Berlin 1696. 4.

Hiſtoria cultus Sinenſium. Colon 1700.

Bayeri

Bayeri muſeum Sinicum Petrop. 1730. 8.
Fourmont meditationes ſinicae. Paris 1737. 8.
Fourmont linguae Sinarum mandarinae grammatica. Paris 1742. fol.
Joh. Bapt. du Halde ausführliche Beſchreibung des chineſiſchen Reiches und der großen Tatarei. 4 Theile. Roſtock 1747. 4.
Abhandlungen der ſineſiſchen Jeſuiten über Geſchichte, Wiſſenſchaften, Künſte, Sitten und Gebräuche der Sineſen mit Anmerkungen und Zuſäzzen von Meiners. Leipz. 1778. 8.
An hiſtorical eſſay endeavouring a probability that the language of the empire of China is the primitiue language, by John Webb. Lond. 1669. 8.

Drittes Kapitel.

Einige Nachrichten zur nähern Kenntniß und Geſchichte andrer Sprachen, die wir vorfluthig nennen.

§. 1.

Bomaniſch. Bomaniſch, fälſchlich Barmaniſch genannt, iſt die Gemeinſprache des Reiches Ava, Aſſem, Pegu und Teneſſarim, jenſeit des Ganges. Boman hat einige Aehnlichkeit mit German, wenn man dies, wie's gewöhnlich geſchiehet, ableitet. Boman heiſet nämlich ein tapferer Streiter, ein Held, und wie nannten ſich unſre Vorfahren? Germanen, — und das deutet man am liebſten Wehrmänner, Krieger. Es findet ſich unter den Bomanen noch eine andre Sprache, die Pali, Bali, oder Balia genannt wird. Sie iſt die heilige Sprache ihrer Prieſter und Talapoinen. Sie haben zwei heilige Bücher Kammua, und Padimot, beide in Bali geſchrieben — Jenes iſt der Kodex der Einweihungen, des Ceremoniels, des Glaubens und religiöſer Geſezze, und wird auch in Laos und Arrakan anerkannt. Dieſes enthält beſondre Geſezze für die Prieſter. Das Exemplar von Kammua, welches der Miſſionär Melchior Karpanus mit nach Italien gebracht hat, befindet ſich in der Bibliothek der Propaganda. Der Sprache Bali gedenkt auch Kämpfer (Hiſtor. Japon. T. I. p. 208.) ingleichen La Croze (Theſ. Epiſtol. T. III. epiſt. 42. p. 85.)

Der

Der leztere Gelehrte, welcher ſonſt der Meynung iſt, daß die tatariſchen und indiſchen Sprachen ſamt ihrer Schrift alleſamt von der perſiſchen abſtammen, hält den Urſprung des bomaniſchen für ägyptiſch — (Theſ. Epiſtol. epiſt. 9. p. 22. 23.) Seine Hypotheſe findet aber nicht wol ſtatt — Die bomaniſche Sprache ermangelt übrigens der gehörigen Verbindungswörterchen, und hat eine verworrene Conſtruktion. Ueberhaupt ſoll ſie ſehr ungeregelt ſeyn. Das Zeitwort ſteht in ihr immer zulezt, z. B. Je iughe, bringt Waſſer. (Je, Waſſer) ein Soa, geht nach Haus (ein, heim) — Poeſie iſt die gewöhnliche Sprache der Religion bei den Bomanen, und beſteht meiſt im Reim —

Alphabetum Barmanum ſeu Bomanum regni Auae finitimarumque regionum. Rom. 1776. 8.

Dieſe ſchäzbare kleine Schrift, worinne man zugleich einen kurzen Begrif von den Sitten und Meynungen der Bomanen gewähret, beſizt Herr Breitkopf, deſſen Güte ich ihre Kenntnis zu verdanken habe — Vielleicht haben wir noch eine bomaniſche Sprachlehre, und ein Wörterbuch zu erwarten. Alphab. Bom. p. XXXVI.

§. 2.

Die Sprache zu Siam iſt zunächſt mit dem bomaniſchen verwand, z. B. Siamiſch.

Boman.	Deutſch.	Siamiſch.
kau	neun	kau
zomſe	dreiſig	ſamſib
Tehan	Mond	Doen
Paſien	Vater	Po

*) Sommona Kodom iſt Siams Geſezgeber. Er florirte ohngefähr zu Pherekydes Zeiten.

§. 3.

Thibetaniſch. Eben ſo iſt das thibetaniſche oder tangutiſche zunächſt mit bomaniſch verwand, z. B.

Thibeth.	Deutſch.	Boman.
ngi	zwei	ne
ſum	drei	zon
nga	fünf	na
ku	neun	kau
Me	Feuer	My
Pa	Vater	Paſien
Mik	Auge	Mechlun
Na	Ohr	Na

A. Müller commentatio de ſcriptis tangaticis in Sibiria repertis. Petropol. 1747. 4.

Alphabetum Tangutanum ſiue Tibetanum. Rom. 1773. 8. Der Verfaſſer iſt ein Auguſtiner, Namens A. A. Georgius *)

Das

*) Dieſe ſeltne Schrift von 9 Bogen lernte mir Herr Breitkopf kennen. Die erſte Ausgabe kam 1762 ans Licht,

Das Dictionnaire Latin-Tibet. par Domenico da Fano, ordinis Capucinor. rollirt blos in Handschrift. Es faßt auch eine kurze Sprachlehre in sich. Uebrigens lese man noch

Du Halde Beschreibung von China. Th. 1. wo ein Abschnitt von den Thibetanern befindlich ist.

Die Eingebornen nennen ihr Reich Tangut, die Fremden, die Europäer, Thibet. Die Sineser nennen es Sifan oder Tufan. Tangut oder Thibet gränzet gegen Osten an Sina und Tarcenton, gegen Mittag an Bengalen ꝛc. gegen Abend an die mongolischen Staaten, gegen Mitternacht an die grose Tatarei, Usbek ꝛc. Die Religion der Thibetaner heist die buddische, weil von ihnen die höchste Gottheit Budda genannt wird. Budda und Schakam (Xacam) sind Synonimen. Uebrigens soll der Manichäismus in jenen Gegenden Wurzel geschlagen haben, und das Ceremoniel ist aller Beschreibung nach, mirabile dictu! dem Pabstthum aus dem Auge gestochen —

Die Sprache ist regellos, und besteht, so viel ich wahrnehmen kann, aus einsilbigen Wörtern oder doch nur scheinbaren vielsilbigen, wie die sinesische,

Licht, und ward bald gut, bald schlecht recensirt, wie's denn zu gehen pflegt, daß die Herrn Recensenten meist dem lieben Publikum nach Belieben Wahrheit oder Unwahrheit berichten —

sische, und im Grunde überhaupt die Sprachen dieses Stammes — Sie hat eine Menge gleichlautender, aber im Sinn, und in der Schreibart verschiedner Wörter, daß sich die Gebornen selbst sehr oft genöthigt sehen, durch Zeichen zu verstehen zu geben, wie das Wort, welches sie aussprechen, geschrieben sei, damit der andre die Rede fasse — So bedeutet nach verschiedner Schreibart Tschio Gott, Gesez, Werk, That; nga ich, die Drommel, das Wort, die Sprache, die Zauberei oder Magie, fünf; tschihu zehn, Wasser; tra Feind, Stimme, Blut —

§. 4.

Mandschu. Die Mandsuren oder Mandschu sind die jezzigen Beherrscher von Sina. Sie heisen auch Niusche (Niuche) da sie aus der östlichen Tatarei gekommen sind, und ihren Ursprung von den Tatarn Niusche haben. Russen nennen sie Bogdoys, und den Kaiser von Sina Bogdoy-khan, oder Amolon-bogdoi-khan. Ihre Sprache gilt neben der sinesischen oder mandarinischen als Hofsprache. Gleich vom Anfang sorgten die tatarischen Kaiser dafür, daß ihre Muttersprache in dem neuen Lande weder aussterbe, noch abnehme — Sie hat eine sehr eilfertige Aussprache, und ist überaus reich an Wörtern, bündig und nachdrüklich — Eben daher hasset sie die Wiederholungen eines und desselben Ausdruks in Einer Rede oder Einem Perioden, und ist in diesem Fall zärtlicher gewöhnt als alle übrigen Sprachen.

chen. Wir bitten folgende zwo Schriften über sie nachzulesen.

Du Halde Beschreib. von China. Th. 4. Abschn. 5. der ersten Abtheilung.

Encyclopédie elementaire par Mr. Abbé de Petity T. II. Part. II. p. 546 - 584. Paris 1767. 4.

§. 5.

Japanisch, Annamitisch, Formosanisch.

Auser dem japanischen sinesisch reden die Bewohner der Insel Japan auch ihre eigne Sprache.

D. Collado gram. iaponicae linguae. Rom. 1632. 4.
Eiusd. Dictionarium iaponicum. Rom. 1632. 4.

Man macht von der Schwierigkeit die japanische Sprache zu erlernen, eben soviel, und fast noch mehr Aufhebens, als von der Schwierigkeit der sinesischen Sprache. Eben so haben die Leute in Tungkin, Kaubang und Kochinsina auser der sinesischen Mundart, ihre eigne, die annamitische.

Al. de Rhodes lexicon linguae annamiticae, Rom. 1651. 4.

Endlich das formosanische soll zunächst mit dem japanischen verwandt seyn. Man wird sich von selbst an den Betrug des falschen Propheten Psalmanazar erinnern —

T' formulier des Christendoms in de sideisformosaanische Taale. Amst. 1662. 4.

Zweiter Abschnitt.

Japhetische morgenländische Sprachen.

Erstes Kapitel.

Grusinische Sprache.

§. 1.

Benennung.

Das grusinische ist die Sprache der Gürdschi oder Georgier gegen den Kaukasus zu, zwischen Albaniern oder Tscherkäsen (Cirkassiern) und Kolchiern oder Mingreli mitten inne. Iberier heisen sie bei Strabon, Ptolomaios und andern Alten. Iberier wohnen auch in Spanien, am Flusse Iberus. Nun läßt Mariana (de rebus hispanicis. lib. I. c. 7.) die spanischen Iberi eine Kolonie der östlichen seyn; Strabon, Dionysios Periägätäs und Eusthatios dagegen behaupteten gerade das Gegentheil, und noch ist dieser Streit nicht entschieden — Sei's wie es wolle, so haben sie den Namen Iberi von dem Fluß Iberus wahrscheinlich erhalten. Es kann wirklich aus Spanien einstmals eine Kolonie nach jenen östlichen Gegenden gewandert seyn, ohne daß das Volk in Osten selbst okzidentalischen Ursprungs sei, und diese Kolonie kann den Namen mitgebracht haben — Oder es mögen die spanischen Iberi

Iberi eine Kolonie der östlichen Georgier seyn, die nachmals im Abendland ihren Namen von dem Fluß erhielt, bei dem sie sich niederließ, und wie es manchmal zu gehen pflegt, diesen neuen Namen bei Abendländern und Griechen selbst ihren Stammvätern aufdrung — Man kannte das spanische Volk nicht als unter dem Namen Iberi, nun erfuhr man, daß ihre Stammväter in Asien wohnten, und, da man deren wahren Namen nicht gleich wuste, nannte man diese geschwind auch Iberier — Eigentlich heisen sie Gürdschi, Grusiner, Georgier, Chartueler, ihr Land Georgien, Gürdschestan (گرجستان), und ihre Sprache die grusinische oder chartuelische. Georg, gürdsch, grus ist ein und dasselbe, chartueli aber ist eine bekannte geographische Benennung, nämlich von der Provinz Chartuel oder Kartuel. Die Georgianer, Gürdschi oder Grusiner sollen diesen ihren Namen von dem heiligen Georg erhalten haben; allein das ist Irthum, und man muß sich an den Fluß Kur oder Gur (کور) erinnern, welcher die Hauptstadt Teflis durchschneidet — Pomponius Mela und Plinius gedenken ihrer schon als Georgianer, und da wusten sie von St. Georg noch nichts — Als Christen erst lernten sie diesen Martyrer verehren, nachdem sie entweder unter Diokletian zu Ende des dritten oder unter Konstantin dem Grosen zu Anfang des vierten Jahrhunderts der Stimme des Evangeliums gehorchten — S. Sozomen. lib. II. c. 7. Socrates lib. I. c. 20. Theodoret. lib. III. c. 23. Sie

sind griechischer Sekte, und nähern sich der Gemeine der Melchiten. S. Hotting. topogr. eccl. p. 35.

§. 2.

Alter, Mundarten.

Das Volk ist alt und vielleicht eines der ältesten, und also kann ihre Sprache auch nicht jung seyn — Ihre Könige aber leiteten von je ihr Geschlecht, wie dessen Konstantin Porphyrogen. gedenket, her von der Bathseba, des Urias Frau, die das Glük hatte, dem König David zu gefallen — Mundarten giebt es, aber da die grusinische Sprache überhaupt noch nicht hinlänglich und kritisch genug bekannt ist, so läßt sich nicht viel oder gar nichts bestimmtes darüber sagen —

§. 3.

Ausbildung.

So viel uns ihre Staatsgeschichte bekannt ist, hat das Volk der Gürdschi von den ältesten Zeiten viel Veränderung und Wechsel erlitten, und hat also seine Sprache unter einem Wirbel von Schiksalen ausgebildet, welcher jedoch nicht so heftig gewesen zu seyn scheint, als jener, welchem das armenische unterliegen muste — Die Natur selbst scheint die Gürdschi kräftiger beschüzt zu haben, als ihre Nachbarn, die Armener — Hoffentlich wird es niemand von mir verlangen, daß ich ihm iezzo die Zeitalter der Sprache bestimme und vorlege, vielweniger daß ich von dieser Sprache, als Schriftsprache handele — dazu fehlen mir die Quellen, und fehlt mir die nahe Bekanntschaft mit der Sprache

Sprache selbst und ihrer Litteratur — Die Sprache scheint in Verbindung mit den Sprachen der nächsten Nachbarn den Uebergang zu machen von den sogenannten vorsluthigen zu den japhetischen — Sie ist ganz eine eigne Sprache, hat sich aber mit arabisch, türkisch, persisch und vermuthlich auch armenisch etwas vermischt und soll übrigens nicht arm an Ausdruk seyn — Ihr grammatischer Bau ist nicht ungeregelt, und ihr tönender Charakter ist zwar nicht der rauhe armenische, aber entspricht, soviel ich merken kann, auch nicht der Zärtlichkeit der Töchter des Landes, der Georgianerinnen und Cirkassierinnen, welche bekanntlich die Schönsten der Erde sind —

§. 4.

Verwandschaft.

Wilhelm Postellus und Angelus Roccha behaupten, daß die Sprache der Gürdschi das Mittel halte, zwischen der tatarischen und der armenischen. Das ist so eine Bemerkung! Fides sit penes auctores — Keine von denen uns bekannten lebenden Sprachen, zeigt unleugbare Verwandschaft mit der grusinischen.

§. 5.

Nuzze.

Es wäre allerdings zu wünschen, daß man sich bemühete, uns mit dieser alten Sprache bekannter zu machen. Ihre genauere Kenntnis, und einiges Studium ihrer Litteratur würde nicht unbelohnt lassen. — Nicht zu gedenken, was der Philolog oder Sprachforscher gewänne, so ist wenigstens

soviel gewis, daß wir in der Geschichte des Volkes soviel als nichts wissen, und durch eine solche Kenntnis gewis auch in der orientalischen Kirchengeschichte weiter vorwärts rükken würden — Endlich liese sich auch wol einiger Gebrauch von der grusinischen Bibelüberseżzung machen.*)

§. 6.

Hülfsmittel. Zur Zeit haben wir nur noch sparsame und unvollkommne Hülfsmittel, eine Kenntnis von Grusinisch zu erlangen. Hier sind sie.

F. M. Maggio ibericae linguae institutio grammatica. Rom. 1643. fol. oder

F. M. Maggio Syntagma linguar. OO. quae in Georgiae regionibus audiuntur, (neuere Ausgabe. Rom. 1670. fol.

Steff. Paolini et Irbachi dittionario Georgiano. Rom. 1629. 4.

Alphabetum ibericum siue georgianum cum oratione dominicali etc. Rom. 1629. 8. 2 Bogen.**)

*) Eine gedrukte grusinische Bibel in Folio besizt Hr. Breitkopf in seiner schäzbaren Bibliothek. Man trift sie selten an —

**) Auch in der Breitkopfischen Bibliothek.

Zweites Kapitel.

Haikische oder armenische Sprache.

§. 1.

Die Sprache der **Armenier** wird **haikisch** genannt, von dem ersten Anhern **Haik** (Հայկ) [Հայկ oder Հայք soll das **ebräische** חיך (dein Leben) seyn — Wer wird es glauben? und doch sagt es **Schröder** selbst, der Vater der armenischen Litteratur! —] Daß Armeni n aus הר und מני komponiret (minyadische Berggegend) ist ein etymologischer Schnak, der sich bei Bochart findet — Ob ferner **Armenien** und **armenisch** von dem zweiten Anhern **Armenak** (Արմենակ) oder nach **Moses von Chorene** von dem sechsten **Harma** (Հարմայ) oder vom **Aram** (ארם. Արամ) oder woher sonst benamet sei? können wir ohne Verlust unterschieden lassen — Benennung.

§. 2.

Die **haikische** oder **armenische** Sprache steigt in ihrem Alterthum hoch hinauf — Einige haben sie wollen zur Sprache erheben, welche die **noachische** Familie vor der Zerstreuung geredet; demnach wäre sie **Universalsprache** aller **japhetischen, hhamitischen, semitischen** Sprachen und Mundarten — Nun, das wäre weit ausgeholt!! Der Wohnsiz der **noachischen** Familie Alter.

nach der Fluth in der Gegend des Ararat beweißt es gar nicht — Der nähere Ursprung armenischer Sprache ist vielmehr verhüllt im Nebel der Jahrhunderte, wie der nähere Ursprung aller Sprachen und Mundarten — תרגמה oder תוגרמה bei Moses deutet wahrscheinlich auf Armenien. Haiks Vater heist bei Moses von Chorene Thorgoma (Թորգոմայ) Thorgoma zeugte Haik und Haik den Armenak ꝛc. Hierbei mögen sich beruhigen, die nach nähern Sprachenursprung jagen —

§. 3.

Mundarten.

Dialekte spalten jede Sprache, und also auch die haikische oder armenische. Nach ihren und des Volkes Schikfalen muste sie sich von Alters her in mannigfaltige Mundarten theilen — Heut zu Tage sind die Mundarten der Armenier, die seit den Zügen der Sarakenen ein sklavisch Volk sind, und dabei einen immer ausgebreitetern Handel treiben, mehr als jemals ausgeartet; einige sind indeß reiner, andre vermischter — Man unterscheidet billig die gelehrte armenische Sprache von der bürgerlichen. Jene ist reinere Sprache des Gottesdienstes, der Gelehrten und Vornehmern im Volke. Sie ist die alte haikische Sprache, schulgerecht ausgebildet, noch in ihrem männlichen Alter — Diese dagegen begreifet die gemeine Lebenssprache nach provinziellen Mundarten, davon einige sich von jener mehr, andre weniger entfernet halten — Der

gericht-

gerichtliche Stil hält das Mittel, ist also weder kalt nach warm — Daß **Armenier** auser **Armenien** wohnend, die ausgeartesten Mundarten haben, versteht sich wol von selbst — Am reinsten erhält sich die **armenische** bürgerliche Sprache in dem Munde des **armenischen** Frauenzimmers, das nicht aus der Vaterstadt kömmt, und keinen Verkehr mit Fremden hat. S. Voyage de Jean Struys par Ms. Glanius, Tom. III. p. 25. Rouen 1719. 12.

§. 4.

Ausbildung.

Unter einem ewigen Wechsel hat die **haikische** oder **armenische** Sprache sich ausgebildet, und der Wirbel von Schiksalen, in welchem sich das Volk herumdrehte, ehe es noch in unsern mangelhaften Geschichtsystemen universalhistorisch wird, sponn den Faden dieser Ausbildung hoch in der Vorwelt an. Die **frühe** Vermischung und Verbindung der **Perser** und andrer aufgeklärten Völker gleiches Striches scheinet die Sprache zuerst ihrer Kindheit entrissen zu haben — Seit **Miesrob** aber hob ihr männlich Alter an. Vor ihm schrieben die **Armenier** längst, aber mit der Schrift ihrer Nachbarn, mit **persischen, griechischen, syrischen** Buchstaben. Er stellte die ganze **armenische** Litteratur her, gab seinem Volk eine eigne Schrift, und trug überaus viel zum Fortschritt des Volkes in Kunst und Wissenschaft und zur Verbesserung und Erhöhung der Sprache bei — Durch seine und seiner Gehül-

N) Zeitalter.

fen und Nachfolger Bemühungen, vorzüglich auch durch die grammatische Bearbeitung, und Uebersezzungen aus dem griechischen und syrischen erstieg die haikische oder armenische Sprache den Gipfel ihrer Vollkommenheit, und erhielt sich, wozu die Einführung der Buchdrukkerei viel beitrug, seit dem Anfang des fünften Jahrhunderts nach Christus bis zur Zeit in ihrem männlichen Alter —

§. 5.

Regelmäsigkeit, Charakter, Reichthum.

Die haikische oder armenische Sprache ist regelmäsiger, als man denken sollte — Ihr grammatischer Bau trit dem griechischen nahe — (vergl. §. 8.) Der Charakter der Sprache athmet schwüle Luft in Gebirgen, ist Ernst und Härte — Ihren Reichthum hat sie einer im Verlauf der Zeit, und im Kreis der Schikfale, in welchem ihre Ausbildung chemisch zunahm, entstandner Mischung nordchaldäischer, persischer, griechischer, semitischer und andrer fremden Wörter und Ausdrükke mit ächthaikischen, zu verdanken —

§. 6.

b) Schriftepochen.

Das frühe Band der Armenier mit aufgeklärten Völkern, hauptsächlich mit Persern, die frühe Schreibwissenschaft derselben, sezzen nächst manchen historischen Angaben bei Moses von Chorene, lange vor Miesrob armenische Litteratur in ihrer Art voraus; doch scheint

sie

sie auf der andern Seite, bei den mancherlei Unruhen der Nation, und wegen der Nähe **nordchaldäischer** Barbaren, bis auf jenen großen Mann, einer ausländischen Pflanze zu gleichen, deren Wachsthum und Gedeihen der steinigte Boden oder Gebirge und der Gewalt eines sengenden Südwinds entgegen arbeitet — Eine **goldne** Zeit der **armenischen** Schriftsprache dürften wir also wol nicht leicht über **Miesrob** und sein Zeitalter hinaussezzen — Damals verbreitete seine wohlthätigen Strahlen über **Armenien** das Christenthum, das der Aufklärung so günstig ist, schon seit dem **dritten** Jahrhundert — **Miesrob** erhöhte samt seinen Gehülfen die **haikische** Sprache durch Erfindung eigner Schrift, und schulgerechte Ausbildung zur geregelten Schriftsprache; er veranstaltete eine **armenische** Uebersezzung der heiliger Bücher; man trug **philosophische** und **historische** Werke aus dem **griechischen** und **syrischen** ins **armenische** über, bearbeitete vaterländische Geschichte, schrieb für die Andacht, und dichtete für die Kirche Gesänge — Die **armenische** Geschichte, die **Moses von Chorene**, ein Schüler des **Miesrob** hinterlassen hat, ist ein Meisterstük, so mannigfaltige Mängel sie offenbar hat, so bald **Moses** von Zeiten spricht, von denen er zu weit entfernt war, und so sichtbar **griechischer** Geschmak in ihr hervorsticht — So wie aber **Armenier** zu allen Zeiten zu wenig eignen Erfindungsgeist besaßen, so lebte auch in **goldner** Epoche ihrer Schriftsprache, Litteratur und Geschmak

durch

durch bloſe glükliche Nachahmung. Junge Gelehrte bildeten ſich auf ſyriſchen und griechiſchen Akademien — dann kehrten ſie in ihr Vaterland zurük, und wenn ſie ihre gelehrten Kenntdem Publikum mittheilten, ſo konnte es nicht fehlen, daß in ihren Schriften ſyriſcher und byzantiniſcher Geſchmak herſchte. Hieraus erhellet ſchon, von welchem Gehalt der Geſchmak in armeniſcher Litteratur ſelbſt in goldner Schriftepoche geweſen ſei — Armeniſche Dichtkunſt vollends, als eine ſyriſche Pflanze, ſtund ſchon damals auf einem ſchlechten Fuß — und gab es in den Zeiten vor Miesrob, armeniſche Dichter, ſo waren dieſe gewis eben ſo wenig mehr, als armſelige Reimſchmieder — Muſik war nie eine Sache weder der Syrer noch der Armenier (ihre Kirchenmuſik iſt daher elend) Wie ſollte es je der Schweſter Poeſie im rauhen Armenien gefallen haben? — Das angenommene goldne Alter armeniſcher Schriftſprache währte kurze Zeit — Ein zänkiſcher Geiſt, der in die Kirche eindrang, drohte ihm Untergang, und dieſer erfolgte mit den Einbruch der Sarakenen, von welcher Zeit an ein Silberalter begann, das ſich durch die Buchdrukkerei bis ins vorige Jahrhundert erhielt, endlich aber unter dem Druk der Barbarei, einem ſchlechtern weichen muſte — Den Verfall des armeniſchen Geſchmaks und der Schriftſprache in dieſen beiden leztern Epochen, begreiflich zu machen, iſt ein einzig Wort zureichend, nämlich, daß man auch darauf verfiel Geſchichte in Verſen aufzuzeichnen —

§. 7.

§. 7.

Kein Volk und keine Sprache ist wesentlichen Veränderungen mehr ausgesezt gewesen, als Armenier und armenisch — Armenier sind ein Zwittervolk, das durch Völkermischung das geworden ist, was es ist — Nachbarschaft, Kriege, Kolonien und Handel beförderten diese Mischung — Die armenische Staatsverfassung hängt genau mit der persischen zusammen, und die ganze Geschichte des Volkes folget der persischen auf dem Fuße nach, ist aber weit verworrner, und daher von desto stärkern Einfluß auf die Sprache — Hält man die älteste Regentenfolge in Armenien mit der ältesten Regentenfolge der Perser zusammen, so wird man sich leicht überzeugen, daß jene in den frühesten Zeiten nicht aus Monarchen, sondern aus untergeordneten Fürsten, dieser lezteren bestehe, und daß also Armenien im grauen Alterthum, wie Babylonien, Assyrien ꝛc. ein lehnreich, und zinsbarer Staat der Krone von Persien gewesen — Die armenische Geschichte hat ihr Heldenalter, das dem pischdadischen der Perser entspricht, aber selbst in diesem Heldenalter muß Armenien dem Monarchenthron der Perser huldigen. In dieser Verfassung bleibt es unter kajanischer Reihe persischer Monarchen. Der lezte Vasall der kajanischen Krone war Wahe (Վահէ) Alexander der Grose, der das persische Reich in die Hände der Griechen spielte, greift ihn an, schlägt ihn, und bemächtigt

Verändernde Schikſale.

mächtigt sich des armenischen Staats — So steht nun Armenien wie Persien auf eine Zeitlang unter griechischer Oberherrschaft — Die Aschkanier entreisen es ihnen wieder, und nun ist es von neuem ein Lehnreich des persischen, oder wenn man lieber will, parthischen Thrones — Arschak (Արշակ) oder Aschk war der Held, welcher die alte persische Macht wieder herstellte, und Arschak der zweite sezte nachmals seinen Bruder Wagharschak (Վաղարշակ) ums Jahr 130 vor Christus zum Stadthalter von Armenien ein — Seine Nachfolger werden alle aus aschkanischen Hause gesezt — Von den Aschkaniern überkommen das Reich die Aschghanier, welche sich bis zum Jahr 412 nach Christus in Armenien erhielten, während lange Sasanier das Kaiserthum besaßen — Mit dem Jahr 412 müssen Aschghanier abtreten, und Sasanier machen sich Herrn von Armenien — Als im siebenden Jahrhundert nach Christus die Araber das parthische Reich darnieder stürmten, ward auch Armenien ein Raub des Chalifats. Nachmals sind Armenier wechselsweise Sklaven der Perser, Türken und Mungalen — —

Diese veränderliche Staatsverfassung von den ältesten bis auf die jüngsten Zeiten, und noch mehr die hinzukommenden vielfachen Verwirrungen der armenischen Volksgeschichte überhaupt wirkten mächtig auf die Sprache, und sammleten ihre Kräf-

te

te den Wechsel derselben recht gros zu machen. Wie es in allen grosen Lehnreichen der Krone von Persien zu gehen pflegte, herschten auch in Armenien oft mehr, als ein Regent — Ferner da die armenischen Fürsten zu allen Zeiten, nicht unumschränkte Gebieter, sondern Vasallen sind, so ist ihre Regierung nie beständig — Welchen Einflus aber hat der Wechsel der Regierung eines Volkes auf Sitten, Meynungen, Nationalcharakter, und folglich auch auf Sprache! — Zudem führten in Armenien vor Alters so gut, als in den jüngsten Zeiten nicht immer geborne Armenier das Ruder — Kurz, unter dem ewigen Joche fremder Herrschaft konnten Armenier ihre Sprache vor großen Wandel und Wechsel nicht schüzzen — Kriegerische Bewegungen zwischen den armenischen Fürsten, und benachbarten Staaten der Krone von Persien richteten in hohen Zeiten Zerrüttungen an — So scharmüzzeln Armenier, und Assyrer und Babylonier ꝛc. mit wechselnden Glük frühe gegen einander — so erweitern Armenier ihr Gebiet schon in grauen Tagen des Heldenalters mit Provinzen und Staaten, z. B. mit Kappadokien — so fallen hoch in der Vorwelt Armenier und Griechen gegen einander ein — so verursachen nordchaldäische Barbaren in den ältesten Zeiten Verheerungen in Armenien, sie greifen Armenier, Armenier pakken sie an — Unter Parthern sind Armenier in beständige Kriege mit Römern, Griechen und andern Völkern verwikkelt —

wikkelt — Und ſo gehen innere und äuſere Unruhen, denen Armenien unterworfen iſt, bis auf die jüngſten Zeiten fort; es wäre aber wider unſern Zwek hier eine armeniſche Staatsgeſchichte zu ſchreiben — Nachbarſchaft, Handel, Kolonien tragen auch das ihre zur Verwirrung der armeniſchen Volksgeſchichte bei, und befördern nebſt andern Umſtänden, den Wechſel der Sprache — Was dem Handel betrift, ſo ſind Armenier dazu geboren. In den älteſten Zeiten trieben ſie einen ſtarken Verkehr mit Pferden. Von neurer Zeit S. Guys litterar. Reiſe nach Griechenland. (Leipz. 1772.) Th. I. Br. 2. voyage de J. Struys T. III. p. 24. Zu den Kolonien, welche das Volk der Armenier von Alters her vermiſchten, rechnet Moſes von Chorene folgende Familien Genthuner (Գնթունիք) Ardzeruner (Արծրունիք) und Genuner (Գնունիք) Meder (Մարք) Bagratuner (Բագրատունիք) Samaritaner (Սամսարացիք) Amatuner (Ամատունիք) Arravielaner oder Arravieghaner (Առաւելեղեանք) Mamgoniden oder Mamkuner (Մամիկոնեանք).

Die Genthuner ſind nach der ausdrüklichen Verſicherung des Moſes von Chorene Kananäer, und zwar Ueberbleibſel von denen, welche Joſua vertrieben — Die Ardzeruner und Genuner, Nachkommen der Prinzen Sancheribs

die

die sich, nach der Ermordung ihres Vaters, in **Armenien** retteten — Die Familie oder das Geschlecht der **Genthuner** hatte das Reichsgeschäfte, dem König den Handschuh anzuziehen; das Geschlecht der **Ardzeruner** und **Genuner** aber spielte den **Wappenträger** und **Mundschenken** — **Bagratuner** oder **Bagraditen** sollen ursprünglich **Ebräer** seyn. Sie hatten das erbliche Amt, dem König das **Diadem** aufzusezzen — **Die Meder**, die Moses von Chorene meynt, kommen nach **Armenien**, als Tigran der **Erste**, im Bündnis mit dem Stadhalter **Kyros**, den Astyages oder Aschdahak (Ածդահակ) ermordet, und dessen Gemahlin Anuisch (Անոյշ) zusammt einer Menge Mannschaft gefangen weggeführt hatte. Die **Amatuner** sind **Ebräer**, und da ihr Stammvater ein gewisser **Manua** (Մանուէայ) war, werden sie auch **Manuiden** oder **Manuanen** (Մանուէեան) genannt, **Amatuner** aber heißen sie als Ankömmlinge (Pers. آمدونی von آمدن amden ankommen) — **Arravielaner** sind **Alanen**, und also von **skythischer** Abkunft — Endlich **Mamgoniden** oder **Mamkuner** kamen aus **Sina** erst als Flüchtlinge nach **Persien**, dann nach **Armenien** – In die Klasse aller dieser sezt der Chorenische Moses noch die **Arsakiden** (Արշակունիք) oder die parthischen Regenten, seit Aschek, —

§. 8.

Verwandschaft.

Haikische oder armenische Sprache stehet mit den übrigen Sprachen und Mundarten des kymmerischen Stammes in näherem Verhältnis. Daher ursprünglich die grose Analogie armenischer mit griechischer Sprache (so daß keine Sprache zum übersezzen aus dem griechischen so tauglich scheinet, als die armenische) daher auch der Einfall einiger Philologen (Walton's z. B.) als sei sie eine Tochter der phrygischen — Sie macht den Uebergang von dem kymmerisch-japhetischen Sprachstamm zum chaldäischen, aber gehöret deswegen nicht zu diesem, wie die gewöhnliche Meynung ist, geflossen aus einem Misverständnis alter griechischer Stopler — Die haikische oder armenische Sprache hat übrigens eine große Menge fremder Wörter und Ausdrükke aufgenommen, aber darum ist sie nicht mit allen den Sprachen, aus denen sie borgt, verwandt — Das Phänomen der auffallenden Wörterübereinkunft läst sich offenbar entweder aus einem blosen Japhetismus oder (und dies in den mehrsten Fällen) aus der Gränze, den Schikfalen, der Mischung des Volkes erklären — Es finden sich im armenischen semitische Wörter und Ausdrükke — Dürfen wir uns wundern? Zwischen Semiten und Japheten liegen Armenier mitten inne — Armenier sind wegen des Handels sehr früh im Umgang mit Semiten — Armenier müssen ferner semitische

sche Kolonien aufnehmen; dahin gehören z. B. **Genthuner, Bagratiden, Amatuner** — Kriege und Scharmüzzel fallen zwischen **Armeniern** und **Aramäern** häufig vor — endlich seit dem dritten Jahrhundert nach Christus blüht durch **Syrer** in **Armenien** christliche Religion. Und seit dem siebenden fallen **Araber** oder **Sarakenen** ein, siegen ohne Müh, und beherrschen das Reich —

Beispiel semitischer Wörteraufnahme.

אור	Tag	օր	or
דין	Gericht	դէն	dien
הללויה	lobet Gott	ալէլուիա	Alleluja
חול	Sand	խոլ	chhol
לשון	Sprache Zunge	լեզու	liesu
מגל	Sichel	մանգաղ	mangagh *)
יללי	weinen	լալ	lal
אנדם	Glied	անդամ	andam
תרגמן	dolmätschen	թարգմանել	thargmaniel
שרג	Leuchte	ջրագ	djerag
חרוס	Braut	հարսն	harsn
מקראס	Scheere	մկրատ	mkrat

*) Die Armenier vertauschen ein fremdes ղ gern mit ihrem Ghat.

Unter andern fremden Wörtern und Ausdrükken, welchen die haikische Sprache das Bürgerrecht ertheilet, sticht die Menge persischer*) und türkischer hervor. Woher dies? ergiebt sich gleichfals aus der Geschichte des Volkes — Von der Perserſprache hat die haikische, unter allen exotischen, was sie sich vereignet hat, das meiste aufgeborgt; auch die armenische Grammatik hat sich von daher bereichert, z. B. die diminutivische Endung ակ; dergleichen vergiest Schrödder fleißig anzumerken. Viele Wörter, die Schrödder und die grösten Kenner der armenischen Sprache ächt-haikischen zurechnen, scheinen uns vielmehr nordchaldäische zu seyn — Ur- oder Nordchaldäer sind die nächsten Nachbarn der Armenier, führten sich dabei bis in die Zeiten des parthischen Reiches sehr unruhig auf, und waren, wie es von Barbaren dieser Art zu erwarten stehet, lästige Nachbarn — —

Das Resultat von allem, was dieser §. bishieher enthält, ist dieses, daß haikische oder armenische Sprache sich zwar mit nord-chaldäisch, persisch, semitisch, türkisch u. s. f. vermischt habe, daß aber diese Mixtur offenbar nichts weniger als Verwandschaft sei — Daß endlich blos die

*) Daher schreibt sichs, daß man im armenischen auch deutsche Wörter findet z. B. կառն karr, eine Karre, Karn. կով Kuew, eine Kuh.

die griechische Sprache, gleiches Stammes halber, mit haikischer eigentlich verschwistert ist, und daß diese Verschwisterung, ungeachtet des Wechsels griechischer, und der wesentlichen Veränderungen armenischer Sprache, in einer grosen Analogie vor Augen lieget — Diese Analogie des haikischen oder armenischen und griechischen ist in allen Theilen der Grammatik, selbst in der Wortfügung unverkennbar — Im Wörterbuch muß man indeß unter den vielen Spuren der Gleichheit oder Verwandschaft beider Sprachen, dasjenige, was wirklich auf ihre Rechnung kömmt, von dem unterscheiden, was einer blosen Aufnahme zuzuschreiben ist, seit Alexander der Grose Eroberer des ganzen persischen Reiches ward, und sonderlich seit späterhin Kriege, Religion, Handel und Wissenschaften ihren mächtigen Einfluß auf die Sprache behaupteten — Gleicher Unterschied ist bei Beobachtung jener grammatischen Analogie nicht auser Augen zu sezzen. So ist z. B. das Lesen von der Linken zur Rechten nicht in Anschlag zu bringen —

§. 9.

Der Nuzze der haikischen oder armenischen Sprache, und ihr ganzer Werth für uns gründet sich auf Philologie, Bibel- und Geschichtstudium — Theils wegen ihrem Alter, theils wegen ihrer frühen Mischung, verspreutet sie über mancherlei Sprachen, sonderlich über bei verschiednen alten Schriftstellern aufbehaltne Ueber- Nuzze und Gebrauch.

bleibsel verloschner Sprachen und Mundarten oft einen nicht geringen Strahl — Z. B. Ἀρταῖδες sagt Hesychios, heisen bei den Magiern die Gerechten (δικαιοι.) Dieses Wort findet sich in dem haikischen wieder, wo արդար ardar einen gerechten, frommen, rechtschafnen Mann bedeutet — Ferner die Geschichte der armenischen Litteratur ist ja ein Theil der Litterargeschichte überhaupt. — Dem Bibelstudium gewährt haikisch oder armenisch doppelte Hülfe. Erstlich kommen Wörter in der heiligen Schrift vor, die zunächst aus dieser Sprache zu erläutern sind — Dann kömmt zweitens die armenische Version, sowol wegen ihres hermeneutischen als kritischen Gebrauchs, in Betrachtung — Haikische oder armenische Schriften sind Quellen nicht nur einheimischer, sondern auch ausländischer Geschichte. Ohne die einheimische Geschichte des armenischen Volkes wird die Geschichte vieler universalhistorischer Völker nicht völlig verstanden — Um die persische, und die damit verbundne babylonische, assyrische und medische Geschichte in ihr möglichstes Licht zu sezzen, ist auch Gebrauch armenischer Quellen erforderlich — das Geständnis, daß armenische Geschichtschreiber zuweilen sich zu sehr an griechische Muster halten, wie überhaupt armenische Litteratur eine syrisch-griechische Pflanze ist (vergl. §. 6.) schadet nichts, und beweiset nur soviel, daß armenische Quellen der Geschichte des Morgenlandes persischen und arabischen ihren entschiednen Rang lassen —

Geo-

Geographie und Zeitrechnung sind die beiden Augen der Historie. Wer wagt es aber, in Hinsicht auf Armenien, ohne Kenner einheimischer Quellen zu seyn, sich einer befriedigenden Kenntnis beider, zumal was die ältere und älteste Zeit belangt, zu rühmen? Ehe wir die Geschichte verlassen, müssen wir noch einen Fingerzeig auf das Gebiet der Kirchengeschichte thun. Die orientalische Kirch ist Mutter — Wie sollt uns ihre genaue Kenntnis gleichgiltig seyn? Gleichwol machen sich armenische Quellen so unentbehrlich, als syrische und arabische, vorzüglich in Geschichte der Concilien und streitenden Partheien. Benuzzen wir bei der leztern z. B. nicht alles, was von ächten Quellen übrig ist, so bleibt unser Wissen von den im Orient entstandnen Sekten ewig mangelhaft; so lassen wir uns ewig von dem Käzzerjäger Epiphanios und seines gleichen hinter's Licht führen — Für das Fach des Schönen endlich ist in Armenien nichts zu suchen — Patriarch Nierses übersezte die Bibel in Verse, wo sich im ganzen alten Testamente jeder Vers mit hu in, schliesset — — Dagegen bietet uns armenische Litteratur noch manche nicht zu verachtende Bereicherung unsrer Kenntnisse an, in Kritik, wegen griechischer und syrischer Uebersezzungen, in alter Astronomie, und in Naturgeschichte — Einige Nuzbarkeit der armenischen Sprache im Handel ist endlich auch nicht abzuleugnen — Für Misbrauch zu warnen, würde noch etwas zu früh seyn —

§. 10.

Aufnahme. Kenner des armenischen waren Maturin Veyssier la Croze, Joh. Joach. Schröder, die Gebrüder Whiston. Schröder, dieser Vater der armenischen Litteratur und Sprache, er der beinah Armenien selbst gesehen hätte, hat uns mit seinem [a]) *Thesauro linguae armenicae (Amstelod. 1711. 4.) ein wichtiges Geschenk gemacht — Von ihm selbst kann, wer einige nähere Umstände seines Lebens verlangt, nachlesen das Universallexikon T. XXXV. p. 1222. Aber was sein Werk, und seine übrigen Bemühungen betrift, so würde es uns der Leser schwerlich verzeihen, wenn wir ihn hie oder dahin verweisen wollten. In dem thesauro findet man eine schäzbare Abhandlung, welche in das Werk einleitet; dann folgt eine Sprachlehre, die kaum einige Verbesserung bedarf; darauf wird über armenische Verskunst, und armenische Musik sehr schön gehandelt; endlich machen den Beschlus das armenische Glaubensbekänntnis mit kritischen Bemerkungen, eine Uebersicht dessen, worinne sich die heutige bürgerlich-armenische Sprache, von der alten haikischen und Gelehrtensprache unterscheidet, drei armenische Gespräche über geistliche, weltliche und häusliche Dinge, mit lateinischer Uebersezzung, eine

[a]) Was mit einem Sternchen hier bezeichnet wird, befindet sich in der ausgesuchten Bibliothek des Herrn Breitkopf.

eine Untersuchung des armenischen Briefstils, praktische Anmerkungen zur Erläuterung der armenischen Sprachlehre, und vollständige Wortregister über das ganze Werk, benebst dem grusinischen Text des ersten und zweiten Psalms, und einem armenischen Gedichte zum Lobe des Verfassers von Lukas Nurigianides — Sonst hat Schröder eine Historiam armenam, eine Bibliothecam armenam, und ein Lexicon armenum versprochen, wovon aber, unsers Wissens nichts ans Licht getreten ist — Das Dictionarium armeno-latinum cura Franc. Riuolae Mediolanensis, Mediolani 1621. 4. 1659. 4. ingleichen Paris 1630. und 1633. 4. so wie ebendesselben Grammatica armena, Mediolani 1624. 4. ist voller Unrichtigkeiten; aber das beste Wörterbuch, das wir besizzen, schreibt sich her von Villote. Villote dictionarium armenum. Rom. 1714. fol. Sonst sind aus den verschiednen armenischen Drukkereien eine gute Anzahl armenischer Schriften hervorgetreten.

Venedig gab auser Gebetbüchern und einigen aus dem lateinischen übersezten kleinern Stükken, die Psalmen, die Evangelien, Tagaran oder geistliche Lieder, Hisus Uerdi (Յիսուս որդի) d. i. Jesus der Sohn, (1650. angehängt ist die rhythmische Geschichte des Nierses Clajensis) und Ճաշոց Djaschuets d. i. Samlung von Evangelien, Episteln, und Homilien.

Oſſulfa gab Leben der Eremiten, ein Miſſale, und Urkuh Atieni d. i. horologium magnum.

Rom gab eine armeniſche Geſchichte, einen Vergleich der armeniſchen mit der römiſchen Kirche, und eine Sprachlehre, von Galanus; ferner einen römiſchen Meßkanon, *Bellarmini dottrina chriſtiana, den Thomas à Kempis, den Himmelsweg vom Cardinal Bona, die flos virtutum, das ſpeculum virtutis, die Sprachlehre des Johann Agop, Deodati lexicon latino-armenum und andre; ingleichen *Alphabetum armenum.

Amſterdam gab Tarkmanſchuny Scharaknuets d. i. ein Buch der Kirchenlieder (muſikaliſch,) das horologium paruum, Hiſus Uërdi, die Geſchichte von Arrakhel, (Urwpt — 1669. 8.) ein calendarium perpetuum, des Moſes von Chorene ſynopſis Geographiae vniuerſalis, einen armeniſch-lateiniſchen römiſchen Katechismus von Karapies aus Adrianopel, und Petrus Simprus, (1667. angehängt iſt das athanaſianiſche Glaubensbekänntnis) die rhythmiſche Bibel des Nierſes. S. §. 9.

Marſeille, das horologium magnum, die Pſalmen, Urinuny Maſchtuets d. i. heilige Gebräuche und Gebete auf alle Tage,

Conſtan-

Conſtantinopel gab die Werke des Gregor von Nariek, eine Märtyrergeſchichte, das Scharaknuets, die Pſalmen, das Tagaran, und einige Kleinigkeiten.

Beſonders merken wir an.

1. Աբդիաս Հայերէն Obadias armenus cum analyſi, a M. Andr. Acolutho Lipſiae typ. Brandt. 1680. 4. Es hat ſeine groſen Mängel, weil Akoluthus ſich von Galanus und Rivola leiten ließ.
2. Biblia armena ex verſione LXX. interpr. iuſſu D. Jacob. Characteri. armen. patriarchae vniverſal. ſtudio epiſcopi Oſkano Vartabjed. Amſtel. 1666. 4. cum figuris.
3. Biblia armena ad ſyriac. verſ. recognita et iuſſu Nahabiet arm. patr. edita Conſtantinop. 1705. 4.
4. Biblia armena cum locis paralellis, iuſſu Abrah. Patriarch. et ſtudio Mikitar. Venetiis. 1733. fol.
5. Nouum Teſtamentum. Amſtel. 1698. 12.
6. Moſis Chorenenſis hiſtoria armena. Amſtel. 1695. 8.
7. Scharaknuëts. Amſtel. 1702. 8.
8. Mappa geographica vniuerſi. Amſtel. 1695. fol. regal.
9. Clauis ad mappam vniuerſi. Amſtel. 1696. fol. regal.
10. *Thomas a Kempis de imitatione Jeſu. Amſtel. 1696. 12.

11. Harmo-

11. Harmonia quintuplicis mensis. Amstelod. 1698. 12.
12. Ianua aurea pro iuuentute armena. Amstel. 1699. 8.
13. Thesaurus mensurarum, ponderum, numerorum, et nummorum totius mundi. Amstel. 1699. 8.
14. Meteorologia physica, Amstel. 1702. 8.
15. Definitiones variae rerum theologicarum, moralium, et ciuilium. Amstel. 1704. 8.
16. Officium sacrae missae. Amstel. 1704. 8.
17. Horologium paruum. Amstelod. 1705. 8. Dieses hat einen doppelten Anhang, nämlich das apostolische und das nicänische Glaubensbekänntnis.
18. Cardinal. Bonae manuductio ad coelum. Amstel. 1705. 12.
19. Synopsis grammaticae et logicae. Amstel. 1710. 8.

Von No. 5 bis 19 (inclusiue) sind Werke der neueren Amsterdamer armenischen Drukkerei, die von dem Erzbischof Thomas gestiftet worden. Die ältere ward bald nach Marseille verlegt —

So zahlreich im vorigen Jahrhundert, und in dem ersten Viertel des jezzigen, armenische Drukksachen erschienen sind, so wenig ist in den folgenden Jahrzehnten geleistet worden. Was da zum Vorschein kommen ist, ist von keinem sonderlichen Gewicht, wie zum Beispiel das angeführte

führte Alphabetum armenicum der propaganda zu Rom. Das was Erwähnung verdient, iſt:

20. Moſis Chorenenſis Hiſtoria armenica ed. a fratribus Whiston. London. 1736. 4.

Oben haben wir die Kenner des armeniſchen angezeigt, und daſelbſt den D. Pfeifer übergangen, und nichts von Chriſtoph Auguſt Bode erwähnt. Da uns dieſes als Nachläſſigkeit angerechnet werden könnte, ſo müſſen wir uns erklären. Bode, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Helmſtädt, dem wir Kenntnis des armeniſchen nicht abſprechen dürfen, kann um ſoviel ſchiklicher hier erſt nachgeholt werden, da er blos in der Variantenſammlung aus der armeniſchen Bibel zum N. Teſt. welche er in ſeiner Pſeudocritica Millio-Bengeliana liefert, und in der Ankündigung einer kleinen Polyglotte des 119ten Pſalms als ein Mann hervorgetreten iſt, der auch armeniſch verſteht — Die Pſeudocritica Millio-Bengeliana, durch die ſich der gelehrte Mann ſeine Unſterblichkeit gegründet hat, erſchien ſchon vor geraumer Zeit (da wir ſie eben nicht bei der Hand haben, können wir die Jahrzahl nicht angeben) aber die Ankündigung der kleinen Polyglotte des 119ten Pſalms (welche unſers Wiſſens noch von keinem Erfolg geweſen iſt) geſchahe 1783. Von D. Auguſt Pfeifer haben wir praecepta methodica linguae litteralis armenicae (ſie ſtehen wenn wir nicht irren, auch in ſeinen operibus omnibus Vltraj. 1704. 4.) Ganz unbrauchbar mögen ſie nicht

ſeyn,

seyn, aber da wir Schröders Thesaurum haben, so sind Pfeifers praecepta vergessen. Sie sind auch natürlich zu unvollständig, mehr Abriß, und haben ohnstreitig ihre grosen Mängel, wie sie sich im Galanus finden — Pfeifer war ein geborner Schlesier, wurde erst Professor zu Wittenberg, dann Senior, zu Medzibor in Schlesien, dann Pfarrer in Meissen, dann Archidiakonus und Professor zu Leipzig, endlich starb er zu Lübek als Superintendent 1698. Einige seiner Schriften bürgen für die Dauer seines Ruhmes bei der Nachwelt. — Er hatte eine ausgebreitete Kenntnis der morgenländischen und abendländischen Sprachen, wie Hadrian Reland sie hatte, und man pflegt gern von ihm zu rühmen, daß er auf zwei und zwanzig Sprachen verstanden habe — Es ist nicht zu leugnen, aber man muß einen Unterschied machen zwischen denen Sprachen, die Pfeifer als Kenner verstund, und zwischen denen, wo man ihn als bloßen Liebhaber zu betrachten hat — Dieser Unterschied ist in seinen Schriften gegründet — Was nun das armenische betrift, so gehört Pfeifer, wie wir selbst, zur Klasse der Liebhaber und deswegen fand er seinen Plaz oben unter den Kennern billig nicht — Der Seltenheit wegen ist noch anzumerken 1) Paedagogus linguar. OO. hebraeae, chaldeae, syriacae, arabicae, aethiopicae, *cum introductione in lectionem armenicam.* Studio Christophori Hammer. 1586. 2) Guilielmi Postelli Alphabetum seu introductio et legendi modus linguarum XII. characteribus differentium,

rentium, ſcilicet ebraicae, chaldaicae, veteris et recentioris, ſamaritanae, arabicae, indicae, graecae, georgianae, tzewianae, illyricae, *armenicae* et latinae, Paris. 1543. Poſtellus war in allem Betracht, man erwäge ſeine Kenntniſſe oder ſeinen aufrichtigen ſtandhaften Charakter, ſein ädles Herz, ein merkwürdiger Mann. Er lebte der Intoleranz nnd ſeinen Feinden zu Troz 103 Jahr.

Anhang zum zweiten Kapitel.

Vorerinnerung.

Meine Leſer werden mir erlauben, daß ich hier etwas aus dem Wege ſchreite. Die Geſchichte der armeniſchen Sprache kann etwas zum voraus haben. Ich beſtimme alſo einen eignen Anhang dazu, ganz kurz die erſten Grundſäzze der haikiſchen Grammatik zu unterwerfen. Die Gründe, die mich dazu bewegen, ſind folgende.

Erſtlich iſt der Schröderiſche Theſaurus etwas ſelten, und doch möchten ſich Liebhaber finden, welche Verlangen trügen den Bau der armeniſchen Sprache näher zu kennen. Damit nun dieſe, um ſich mit der armeniſchen Grammatik bekannt zu machen, nicht warten dürfen, bis ſie das genannte ſchäzbare Werk habhaft werden können, ſo hab

ich

ich für sie gesorgt, und ihnen diesen ganz kurzen Abriß einer haikischen Sprachlehre in die Hände gespielt —

Zweitens findet sich hier eine Gelegenheit, das was Schröder so fleisig bearbeitet hat, in eine faßlichere und zugleich angenehmere Form zu giesen —

Drittens soll dieser Anhang hauptsächlich dazu dienen, daß die Freunde der orientalischen Philologie destomehr in Stand gesezt sind, dasjenige zu beurtheilen, was das Kapitel selbst über die Geschichte der **haikischen** oder **armenischen** Sprache sagt —

§. 1.

Was zum Lesen des **armenischen** zu wissen nöthig ist, soll dem Anhang zu diesem Werke aufbehalten seyn, wo es seinen schiklichsten Plaz finden wird — Jezt dürften blos einige Bemerkungen über die Abwandlung **armenischer** Lautbuchstaben den Anfang machen. Die Lautbuchstaben sind in allen Sprachen und auch in der **armenischen** wandelbar; Diese Verwandlung trift sich nämlich, wenn das Wort, ein- oder vielsilbig, am Ende wächst. Oft bleiben zwar die Lautbuchstaben in solchem Fall unverändert, aber eben so oft wandeln sie sich, und wechseln entweder mit andern, oder verschwinden gar. Folgende kurze Bemerkungen werden die Sache ins Licht sezzen.

(ա)

Ա: a. ist sonst unwandelbar z. B. ազգ. (azg) das Volk. Doch machen eine Ausnahme die Nennwör. auf եայ. die Partizipien auf եալ: und եցեալ die Wörter auf եան. (jai, jal, iëzjal, jan) und die Namen Աստուած (astuadz) Gott, լեառն (ljarrn) der Berg. Ueberall verschwindet das a beim Wachsthum. հօր (hor) des Vaters; von հայր (hajr) der Vater, մայր (mair) die Mutter, մօր (mor) der Mutter եղբայր (iëghbair) der Bruder եղբօր (iëghbor) des Bruders, sind einzelne Fälle da a in o verwandelt wird.

(բ)

Բ: ië ist sonst auch unwandelbar; aber das Zeitwort եմ (iëm) ich bin, und Zeitwörter der ersten Conjugation, die damit gebildet werden, wandeln es in der dritten des Singular, und andern des Plural, in է: z. B. էք ihr seid (ek) գովեմ (guwiëm) ich lobe. գովէ (guwe) er lobt — In dem Partizip. der gegenwärtigen Zeit wandeln sie's in o (o) in Optativ und Subjunktiv, wie in der Nennform des Handelnden in ի (i) z. B. Guwitsch laudator. Ferner die sich auf եայ (jai) enden, ändern im zweiten Nennfall das ië in e› z. B. Kristunjai, der Christ, Kristunei, des Christen. Endlich die Fürwörter iës ich ꝛc. gehen ganz anomal.

(ג)

ﭓ: e wird, einige eignen Namen, einige Namen eines gemeinschaftlichen Geschlechts und die zusammengesezten Nennwörter ausgenommen, in ﭒ (i) verwandelt, z. B. Schen, das Haus, Schini des Hauses, schiniël bauen.

(ר)

ﭒ: i. wird ausgeworfen. Die Nennwörter auf ﭒﭗ (jur) behalten es — Die Endung ﭒﭘﭛ (jun) vertauscht's mit ﭓ (ië) — Das End-i der achten Beugungsnorm der Nennwörter wandelt es in ﭘﭚ (hu oder u). Die Einsilbigen, die mit i beginnen, z. B. Jm, mein, behalten es oder waudelus in ﭗ (e rapt.)

(ה)

ﭛ: (uë oder u) ist unwandelbar. ﭖﭘ aber fällt aus — oder weicht zuweilen dem ﭗ — ﭚ in der Mitte eines Wortes, wird zu ﭖﭘ: Ebendasselbe steht am Ende wie ein Mann, und nur kaum drei Wörter der ganzen Sprache ahmen unsern Schönen nach, und hangen bald an diesem bald an jenem, bald an ﭙ bald an ﭘ

(ו)

ﭜ: o ist ein Fels, alles was der Nordwind an demselben vermag, ist der Herabsturz eines Kiesels. Das Partizip. der gegenwärtigen Zeit in ogh macht

macht uëgh; und ορ (or) der Tag, kömmt aus Paris, denn er liebt das läppischwunderbare, und faselhafte, und erscheint im rendes-vous des zweiten Falls, als Mr աւուր Awour.

§. 2.

Eigentlich wird vom Zeitwort zuerst geredet, als welches sich zu dem Nennwort verhält wie Vater zu Sohn; allein es wird diesmal nichts auf sich haben, wenn wir einer Erbsünde nachsehen, da der Sohn gemeiniglich immer klüger zu seyn behauptet als der Vater, ob wär er eher denn Abraham gewesen. Vom Nennwort überhaupt.

Was in allen Grammatiken stehet, bleibt hier natürlich weg. Also merke man nur. Ein Primitiuum kann auf alle Lautbuchstaben ausgehen, nur nicht auf Jetsch, Jeth, uë, o; ein denominatiuum kann die Ausgänge aiin, jai, iëghen, i, uëti, tzou haben; ein augmentatiuum liebt die Schleppe out, oder outsch; Wörter, wie Liebchen, Schäzchen, Engelchen ꝛc. enden sich in ak, ouk, oder in das zärtlichere ik. Ein possessiuum geht in ouni, oder akan, ein locale in ran, in, uëz, ein verbale actoris in ogh oder itsch, oder jal, ein verbale actionis in adz, an, jun, oumn, iëst, ist, ouadz, oust, — Caetera docet Lexicon.

Ein Compositum pflegt sich auf siebenfache Weise zu bilden. Entweder paart sich Nennwort mit Nennwort (da denn Adjektiv dem Substantiv

immer vorſteht) oder Nennwort mit Fürwort, z. B. Jurakam homo ſuae voluntatis (Jur, ſuus.) Zeitwort mit Nennwort, z. B. matiënagriël ein Buch ſchreiben, oder Nennwort mit Partizip. Nennwort mit Adverb., Präpoſition oder Konjunktion. Das Geſchlecht der Nennwörter kann im armeniſchen blos aus der Bedeutung wahrgenommen werden. Ein und dieſelbe Endung in Haupt- und in Bei- (oder Neben-) Wörtern iſt männlich, weiblich, oder keins von beiden. z. B. khaghtzr der ſüſſe, die ſüſſe, das ſüſſe, — Enkiër, Geſpiele, Geſpielin — Um dieſe Gemeinſchaft des Geſchlechts von der Folge der Zweideutigkeit zu befreien, pflegt man zu umſchreiben (oder zu periphraſiren) z. B. Prophet, das Weib, d. i. Prophetin, ꝛc. Erſt in ganz neuern Zeiten hat man an der Sprache mehr gefeilt, und da iſts ſo weit gekommen, daß die beſten jüngern Schriftſteller ſich nicht ſcheuen, ſehr oft die weibliche Endung ուհի (ouhi) anzuhängen — z. B. անուշ (anuiſch) der ſüſſe, անուշուհի (anuſchuhi) die ſüſſe — die geliebte, die liebliche —

Wir kommen auf die Stufen der Vergleichung bei den Nennwörtern. Die erſte Stufe charakteriſirt ſich durch die Endung ագին aguin, z. B. հզօր hzor ſtark, tapfer, brav. Hzoraguin ſtärker. Manchmal wird auch durch mehr, mehr als, periphraſirt — Die zweite Stufe unterſcheidet ſich auf verſchiedne Art. α) Wird եղ iëgh entweder zur

Endung

Endung der ersten Stufe oder zum einfachen Wort hinzugethan. Z. B. Հզօրագունեղ hzoraguniëgh, der stärkste, bravste. Aber auch hzoriëk. β) wird das Wort selbst wiederholt, z. B. gros, gros, d. i. sehr gros. γ) Wird dem simplen Worte եռ iërr, dreimal, գեր giër, oder, յոյժ huitsch allzu, խիստ hchiist sehr, ամենայն amiënain all, vorgefügt. Etwas besondres ist's, daß die superlativische Endung եղ Substantiven zu Adjektiven umzuschaffen vermag z. B. զօր Zor, die Tugend, զօրեղ tugendsam, tugendhaft. Die Armener pflegen entweder in der einfachen Zahl, oder in der mehrern zu reden, und haben daher keinen Dual. Der Singular ist wetterwendisch und endet sich bald so, bald so; der Plural aber wird an angehängten ք. ս. ց. oder noch obendrein hinzukommenden է. ի. ոչ. erkannt. Uebrigens giebt es auch im haikischen Collektiva und Intensiva.

§. 3.

Die Grammatiker zählen zehn Nennfälle; hier zu reformiren, würde der Mühe nicht lohnen — Fall und Beugung des Nennworts.

Galanus, dessen wir oben gedacht haben, war der erste, der uns Europäer lehrte, an den armenischen Worten zehn Nennfälle zu beobachten; ich sagte mit Fleiß uns Europäer, denn sonst war diese heilige Zahl längst in den Sprachlehren geborner Armener bekannt und aufgenommen —

Zu den bekannten ſechs Nennfällen that nämlich Galanus noch vier andre, welche in der Kunſtſprache heiſen; narratiuus oder der erzählende, commoratiuus oder weilende, inſtrumentalis oder werkzeugliche, inſtrumentelle, circumlatiuus oder umzingelnde, umringende —

Bei der Galaniſchen Abtheilung iſts denn in allen Sprachlehren und auch in der neueſten und beſten des J. J. Schröder, geblieben. D. Pfeifer ſchlug eine Reforme hierinne vor (man vergleiche nur die digreſſio de ling. OO. in ſeiner critica ſacra) allein der Ordnung wegen, und Verwirrung zu verhüten, mag es füglich bei der Leier bleiben — Wir zählen alſo nach altem Brauche:

Nominatiuus.	*Ablatiuus.*
Genitiuus.	*Narratiuus.* de...
Datiuus.	*Commoratiuus.* in...
Accuſatiuus.	*Inſtrumentalis.* cum... per...
Vocatiuus.	*Circumlatiuus.* circa...

Eben dieſelbe heilige Zahl zehn, die in den Nennfällen hergebracht iſt, herrſchet auch in der ganzen Beugungsnorm der Nennwörter d. i. in der Deklination. Auch da läßt ſich nicht viel reformiren, und der klügſte Reformator iſt hier, der etwa fünf oder ſechs Bogen in eine Oktavtabelle zu verwandeln weiß. Wer alſo nicht auf den Kopf gefallen iſt, wird aus folgender Tabelle ſonder Zweifel

rite

rite dekliniren lernen, vorausgesezt, daß er sich fleissig dabei ans Wörterbuch halte, und obige Canones von Abwandelung der Lautbuchstaben gefast habe — Dies Vorausgesezt gilt überall, und so sei's denn hier ein für allemal erinnert, und werde weder bei Gelegenheit der Zeitwörter, noch sonst irgendwo wiederholet —

Wer die Tabelle verschlungen hat, dem wird die Maus den Magen nicht verschleppen — Nur noch etwas Confütiren zum Nachtisch! — Nach der I. Beugungsnorm gehen, die sich enden auf ալյն. ամն. եամն. իմն. ումն. ուկ. ուկն. ուն. գն. ֆն. ռն. մն. ոմն: Nach II. die zulezt haben իւն. իւր. իաս. ուաս. ունդ. ուդդ: Nach III. die ausgehen auf ն unmittelbar nach einem Mittlauter. Nach IV. die sich mit einem eben so unreinen ղ schliesen. Nach V. die sich enden auf իւր. ուր oder auf ein unreines ր oder ռ: Nach VI. die Adjektiven in ած. ակ. ական. արան. ան. եակ. եկան. էն. եղէն. իմ. իչ. իկ. որդ. ոց. ու. ուչ. պան. պէտ. ատան. բան. ցու. էր. օղ: Nach VII. die auf այ. ագոյն. աստ. եստ. եայ. եան. եաստ. է. ոյտ. ոյլ. ոյծ. ոյց. ոստ. ուստ. օն. und die eignen Namen in ոս. ա: Nach VIII. die Nennwörter und Partizipien auf ի nnd լի. (die Einsilbigen ausgenommen.) Nach IX. die Einsilbigen auf ի wie auch die Nennwörter auf ոյս.

ոյս. ոչ. ոչն. էր. իր. ուր. ինչ. այնչ. այժ:
Die Partizipien auf ելոլ und die am Ende zween Mitlauter haben, davon der lezte weder ն noch ղ: weder ր noch ռ iſt. Nach der X. Beugungsnorm bilden ſich endlich diejenigen, welche ſich entweder auf eine Weiſe enden, die in keiner andern Beugungsnorm erhört iſt, oder ihren eignen Grillen folgen — wie հօտն die Herde, das Heer.

Einige Freigeiſter, welche der Gebrauch einem jeden kennen lernen wird, hüpfen bald in dieſe, bald in jene Beugungsnorm, z. B. Matn der Finger iſt im Singular in der III. und im Plural in der I. zu Haus. Nur in der IV. und VIII. Beugungsnorm findet ſich keiner der grammatiſchen Freigeiſter ein.

Bis hierher betrachteten wir diejenigen Deklinationsverwandten, die ſich ehrlich und redlich nähren, und im Lande bleiben. Nun muß man ſich aber über eine Menge Sonderlinge und Narren ärgern, die ſich von der übrigen Deklinationswelt abgeſondert haben. Sie leben in einer kleinen Familie zuſammen zerſtreut, und in Anzahl für ſich wie in Klöſtern und Einöden, ſind aber ſamt und ſonders von dem Orden der Irregularium. Aufmerkſamkeit auf Gebrauch und Wörterbuch vermag wider dieſe Mönche der Grammatik ſoviel, als Joſeph der Zweite wider die Leibhaftigen. Ein paar Zeilen ſind für denjenigen hinreichend, ſie kenntbar zu machen, welcher die gemeinen oder

regel-

regelmäſigen zehn Beugungsnormen kennt — Nämlich eine Familie endet der Genitiv des Singular auf ոյ den Inſtrumental auf ու. eine andre, die auf ein unreines ր ausgeht hat im Gen. Singul. ու oder եր. im Inſtrumental ու oder երբ. im Plural nichts gewiſſes eingeführt — Տիւ (Zeit von 24 Stunden) geht nicht ſehr aus der Gleiſe, als Tju, Gen. touendschjan, Dat. touendschjan, oder itju, Acc. ztju Voce. uwtju ꝛc. Plur. Tjukh ꝛc. կին (kin) [γυνη] das Weib heiſt im Gen. Sing. կնոջ (kinuëdsch,) und im Inſtrumental կնաւ oder կանանբ (knav oder kanamb.) Ferner քոյր (khuir) die Schweſter, քեռ (khiërr) der Schweſter, քեռբ (khiërb) und քեռրբ (khiërrb) mit der, durch die Schweſter. Die Weiber behaupten auch hier ihr beſondres! Դեօղ das Schlos, die Burg oder գիւղ endet, im Gen. Sing. եւղ im Inſtrumental իւ: Ferner այր (air) der Mann, առն (arrn) des Mannes արանբ (aramb,) mit, durch den Mann ꝛc. Հայր (Vater) Հօր. Հարբ ꝛc. (ſo auch Mair, Mutter, Jëghbair Bruder) տէր (Herr) տեառն. տերբանբ ꝛc. Օր (Tag) աւուր. աւուրբ ꝛc. Endlich muß man auf die Anomalität des Wortes աստեղ քեռն oder աստեղ քին omnes acht haben. Es iſt eben nicht nöthig daß wir es hierher ſezzen.

§. 4.

Vom Fürwort.

Fürwörter haben die **Armener** von zweierlei Art. α) Einige wandeln frei, β) andre ſchlieſen ſich an (ſeparata, affixa.) α) Perſönliche Fürwörter ſind Ես ich, դու du, նա er, (ſie) (auch դուն. նուն) մեք wir, դուք ihr, նոքա und նոքին (auch դոքա und դոքին. նոքա und նոքին) ſie. — Die Schemata der Beugung, ſo wie die übrigen Formen der Zeige- Beſiz- Beziehungs- Frage- Fürwörter ꝛc. mag der Leſer beim Aufſchlagen im Wörterbuch, und durch die Uebung erlernen — β) Affixa ſind ս. (der 1ſten Perſon) դ. (der 2ten) ն. (der 3ten.)

§. 5.

Vom regulären Zeitwort.

Die Sprachlehrer zählen vier Konjugationen, ob man gleich aus den vieren Eine machen könnte, wie ſchon D. Pfeifer reformirte. Dieſe vier Konjugationen unterſcheiden ſich durch den Ausgang des Infinitiv in ել. ալ. ուլ oder իլ (iël, al, ul, il.) Der Kürze willen wollen wir uns an ein Schema halten, und nur einige wenige ganz kurze Anmerkungen vorausſchikken.

א) Das Zeitwort der armeniſchen Sprache hat keine beſtimmte Anzahl ſeiner Buchſtaben, wie die Sprachen der ſemitiſchen Klaſſe.

ב) Die abgeleiteten Zeitwörter, ſind es entweder von Nennwörtern z. B. սիրել (ſiriel) lieben, von սէր

սէր (ſer) die Liebe oder von Zeitwörtern, oder von Partikeln z. B. յարէլ (hariel) verbinden, fügen, von յար (har) zuſammen, vereint, ſtät.

2) Zeitwort und andre Redetheile werden oft verkettet, z. B. երկրպագանէլ (jerkrpaganiel) erdekûſſen, d. i. προσκυνειν.

3) Die Bedeutungen der Zeitwörter ſind hier wie in andern Sprachen verſchieden, handelnd, leidend, übergehend, bleibend — (actiua, paſſiua, tranſitiua, intranſitiua)

4) Die Ableitung der Zeiten geſchiehet von dem Infinitiv mittelbar oder unmittelbar.

5) Das Präſens Indikat. wandelt in allen Konjugat. լ in ս. das Imperf. wandelt in der erſten էլ in էի. in der zweiten լ in յի in der dritten լ in ի. in der vierten bei Paſſiv. in էի. bei Neutris in էի — Doch alles wird ſich aus der Tab. III. ergeben, man ſiehet zugleich, daß die Tab. II. vorausgeſchikt werden muſte.

6) Die erſte Konjugat. hat im Infinit. էլ. im Perf. եցի. wie z. B. գովէլ loben. Man ſubſtituire ſtatt der Hauptbuchſtaben գով. die Hauptbuchſtaben andrer Zeitwörter dieſer Konjugation, ſo wird man durchweg in der erſten konjugiren können. Die übergehenden, die ſich auf ուցանէլ oder ցուցանէլ enden, haben das Perfekt. in ուցի. oder ցուցի. das Präſ. des Imperativi in ո́ oder ցո́.

das

das Partizip. des Präter. in ⵎⵇⵜⵡⵍ: Sonst geht auch da alles nach der Leier.

ᵇ) Die zweite Konjugation hat im Infinitiv ⵡⵍ. im Perf. ⵢⵀ. z. B. ⵏⵙⵡⵍ jagen. Der Kürze wegen sind hier wie bei der dritten und vierten auf unserer Tab. III. die Hauptbuchstaben des Zeitworts durch — angezeigt. Einige bilden das Perf. mit Wegwerfung ihres ⵓ das sie im Infinitiv haben, z. B. ⵅⵙⵔⵜⵓⵍ können Perf. ⵅⵙⵔⵙⵉⵢⵀ er hat gekönnt.

ᶜ) Die dritte Konjugation hat im Infinitiv ⵎⵍ im Perf. ⵀ z. B. ⵙⵎⵏⵙⵎⵍ empfangen. Der lezte Hauptbuchstab fällt im Perf. Aor. Plusq. Futur. des Indicativ im Imperat. im Imperf. des Optat. oder Subjunkt. eben so im Aor. Plusq. Fut. dieses Modus, auch im Infin. Prät. und Futur. endlich im Partizip. Präs. und Prät. zuweilen gar weg, z. B. * ⵙⵎⵏⵀ er hat empfangen, ⵙⵎⵜⵡⵍ empfangen haben. In diese Konjugation gehören alle die Zeitwörter, deren Perfekt. ⵀ oder ⵢⵀ hat. oder ⵡⵊ oder ⵜⵡⵊ:

ᵈ) Die vierte Konjugation hat im Infinitiv ⵀⵍ und macht das Perf. in ⵡⵊ. ⵜⵡⵊ. ⵜⵗⵡⵊ. z. B. ⵅⵡⵙⵀⵍ reden. In diese Konjugation gehören die Neutra in ⵀⵍ deren Perfekta auf ⵡⵊ oder ⵜⵡⵊ oder ⵜⵗⵡⵊ ausgehen. Ferner gehören hieher die Passiva der drei ersten Konjugationen welche auf ⵀⵍ ausgehn. Bei diesen bemerke man.

ᵃ) Viele

α) Viele verwandeln das ա der zweiten in ի z. B. իմանալ verſtehen, իմանալի verſtanden werden.

β) Viele die im Aktiv nach der dritten gehn, behalten das ու bei, z. B. զբաղուլ ſchlachten. զբաղուիլ geſchlachtet werden.

γ) գովիմ ich werde gelobt, գովէի ich ward gelobt, գովիւր er ward gelobt, գովեցայ ich bin gelobt worden, գովեցաք wir ſind gelobt worden, (freilich aber auch wir haben gelobt,) գովեցայց ich werde gelobt werden. գովիր werde du gelobt, գովիցիմ ich möchte gelobt werden, գովիցէի ich mochte gelobt werden, գովիլոյ gelobt zu werden ꝛc. գովեալ gelobt werdend, (ſeiend) ꝛc. Nach dieſer Leier durchweg —

Endlich gehören zu dieſer vierten Konjugation auch die Communia auf իլ z. B. ծնանիլ zeugen und gezeugt werden.

ɔ) Die zweite Tabelle dieſes Abſchnits enthält die Beugung der Hülfs-Zeitwörter, ſeyn und werden. Ihrer ſind vier, wie der Infinitiv zeigt, je zwei und zwei aber gleichbedeutend. —

ɔ) Die Sprache der Armener pflegt ſich auch unperſönlich auszudrükken. Die dritte Konjugation kann ſolcher imperſonellen Zeitwörter keine aufweiſen, aber die drei übrigen deſto mehr, z. B. ամպէ es wölkt, մթնի wird Nacht, անձրեւէ 's regnet.

's regnet. Ein andre Art Impersonalien entſteht aus einem Nennwort und Hülfszeitwort, z. B. պիտոյ է՛ opus eſt.

ɣ) Die Gerundien in ԼՈՅ ſind bei den Lateinern die in di, die der Form ՅիգուԼԵԼ und ՅիգուԼԻԼ entſprechen denen in do und dum zugleich; die Griechen ſagen εν oder εις το... εν — die der Form ՅիգուԼԵԼՈՒ und ՅիգուԼԻԼՈՒ ſo wie die ſich mit ՈՒԼ ſchlieſen, gelten was die lateiniſchen in do.

Das Յ oder Յ der Gerundien wird nicht ſelten vermißt.

§. 6.

Vom anomalen Zeit- und Wort.

Anomale Zeitwörter finden ſich in der erſten, zweiten, die vierte hat ein einziges. Die Anomala der erſten Conjugation ſind:

α) Die im Perfekt. ի oder ցի annehmen. z. B. ԱՒՍՈՒՅԵԼ wegwerfen, Perf. ԱՒՍՈՒՑի. ...ցԵԼ. ...ց. Imperat. ԱՒՍՈՒՅԵ՛Ի Partizip. ԱՒՍՈՒՅԵՈՒԼ.

β) Die Zeitwörter auf ԱՆԵԼ gröſtentheils. Sie gehen im Perfekt. mit Wegwerfung des ԱՆ auf ի aus, ſonſt regulär z. B. պաղատԱՆԵԼ küſſen, Perf. պաղատի ich küſte.

γ) Zeitwörter, die ihr Perfekt. von veralterten Zeitwörtern formiren.

Die

Die Anomala der zweiten Konjugation sind:

α) Zeitwörter, welche im Perf. und in von ihm zunächst abgeleiteten Temporibus ն in Ձ und vorher ռ in ր umwandeln, z. B. բարձանալ aufheben, բարձի:

β) Zeitwörter, die ihr Perf. auf ցայ enden. Viele von diesen verstoßen noch obendrein ihr infinitivisch ն z. B. առնուլ ....ցայ:

γ) Zeitwörter, die ihre vergangne Zeit und was daher zunächst geleitet wird von veralteten Zeitwörtern leiten, z. B. գալ kommen, եկի ich bin gekommen, եկից ich werde kommen, եկ komme du ꝛc.

Das Anomalon der vierten Konjugation ist das Zeitwort ունել haben, կայի ich habe gehabt ꝛc. von կացանել:

§. 7.

Von den unwandelbaren Redetheilen.

Die Vorsezwörterchen der armenischen Sprache sind entweder getrennte oder ungetrennte, als սն. առ (an, arr) z. B. սնօրէն exlex, առ մօր zur Mutter. — Was jede der Präpositionen für einen Kasus regieret, giebt die Uebung. Die Adverbien sind auch hier wie überall, bald bejahend, bald vergleichend, bald zweifelnd, bald fragend, ꝛc. Andre zeigen den Ort wo, andre den Ort wohin, andre den Ort woher,

her, andre den Ort wodurch, noch andre den Ort bis wie weit, an, andre halten die Widerpart, andre zählen, andern ist gegeben zu wünschen, andre ordnen, andre verbieten, andre verstehn die Scheidekunst, andre schwören und fluchen ꝛc. Die Bindewörterchen haben ebenfals von denen in andern Sprachen nichts voraus. Eben so die Wörterchen der Leidenschaft, z. B. ախ (ach) ach! եկ (jekh) auf! wohlan! հա հա ha! ha!

§. 8.

Von der Wortfügung.

Der armenische Syntax ist oft über die massen nachlässig, und überhaupt sehr unpolirt, z. B. ein Adjektiv dem Substantiv nachgesezt stimmt nicht selten weder im Numerus, noch Kasus, mit dem Substantiv überein —

Die Zeitwörter, welche erzählen, danken, bezeugen, oder eine ähnliche Bedeutung haben, fordern den Narrativum nach sich; welche auf Handlung, Verzug, Stillstand, Ruhe deuten, den Kommorativ; welche Ursache, Weise, Bedingung, Bewandnis, Werkzeug, Ueberfluß, Fülle, oder Mangel anzeigen, den Instrumental; welche Umstand, Umringung, Nähe, und dergleichen bezeichnen, den Circumlativ. Hier zeigt sich der Gebrauch der vier besondern Nennfälle für die Zeitwörter — lieber sezt der Armener das Adjektiv dem Substantiv vor, als ihm nach — und beide durch zwischengeordnete Redetheile

theile zu trennen, ist besondre Schönheit des Stils, z. B. զայսպիսեացս Հրաման էին կարգել զիշատուակս բանից *talium* iusserunt adornare monimenta *rerum.* (Mos. v. Chorene.) Nach einer vorzüglichen Eleganz werden die Infinitiven wie Nennwörter behandelt — d. i. es werden ihnen Nennfälle gegeben, die den wirklichen Nennwörtern eigen sind — (Präfigirt oder affigirt man ihnen, so werden sie zu Gerundiis.) Auch findet sich der bekannte Ebraismus, da das bestimmte Zeitwort, durch sich selbst in der unbestimmten Zeit unterstüzt wird, z. B. Հաւսքէրէլով Հաւսքէցի Տէառն exspectando exspectaui dominum! —

Wie übrigens in der ganzen armenischen Grammatik das Gepräge der γλωσσα της Ανατολης unverkennbar ist, so ist sonderlich der armenische Syntax auf allen Seiten griechisch gestempelt. Die Sache bedarf keines Beweises, denn sie ist sonnenklar. Wer den vollständigen Syntax bei Schröder vergleichen will, wird kaum etliche wenige Regeln samlen können, die einen Gang der Sprache vorzeichnen, der nicht auch griechisch ist — Wir haben schon zu sehr ausgeschweift, als daß wir mit gutem Gewissen uns länger verweilen könnten, sonst würden wir noch kürzlich den grammatischen Unterschied zwischen der gelehrten und bürgerlichen oder gemeinen Lebenssprache der Armener bestimmen —

Dieser Anhang sollte nur einen Begrif von den ersten Grundsäzzen der haikischen Sprache geben, und für denjenigen, der den Schröderischen Thesaurus nicht gleich habhaft werden kann, und sich doch über den Bau der Sprache näher unterrichten oder mit Hülfe eines Wörterbuchs eine armenische Schrift verstehen lernen will, ein Lükkenbüser seyn — Man beurtheile mich also hier nicht als einen, der eine armenische Sprachlehre im eigentlichen Verstande vorgetragen habe — Dazu fehlt mir Muse, Geschiklichkeit, Erfahrung, Lust und alles —

Ite domum saturae, ite capellae!

Drittes Kapitel.

Persische Sprache.

§. 1.

Persisch ist die Sprache des weiland grosen und mächtigen **persischen** Reiches — Sie **khuthäisch** zu nennen, ist unerträglich, und die Benennung **elymäisch** oder **elamitisch** gilt als eine hergebrachte und verjährte, aber offenbar fehlerhafte Gewohnheit — Was D. Hyde (Histor. religionis veter. Persarum cap. 35. über Name der **Perser** und **Persiens** samlet, enthält nebst brauchbaren Dingen, auch manches unzuverlässige, unbestimmte oder falsche. — Benennung. nung.

Eine Hauptbenennung des alten **Persiens** ist **Irân**, (ایران) ihr Ursprung aber ist ungewis — Eben so ungewis bleibt der wahre Ursprung des Namens **Perser** — Das nächste ist, ihn von **Farsistân** oder **Parsistân** *) (فارسستان, پارسستان) abzuleiten. Diese Hauptprovinz heist auch **Farsis** (فارس, پارس) oder **Parsis** und deren zwölf Stämme

*) istan (ستان) ist die gewöhnliche Endung der Ländernamen bei Persern und Armeniern. Պարսկաստան Persien, Հայաստան Armenien.

soll Kyros der Grosprahlerei der Griechen zufolge zu Eroberern gebildet haben — — Morgenländische Sagen schwäzzeln von einem gewissen Pârs oder Fârs (پارس, فارس) aber dergleichen Einfälle orientalischer Antiquarier gnügen selten — Aufmerksamkeit verdient es immer, daß in der heiligen Schrift der Name Persien (פרס) erst in dem Kyros gleichzeitigen, oder später geschriebenen Schriften erscheinet: aber sollte das uns berechtigen, den Statthalter Kyros durch Einführung der Reuterei, wie die Griechen vorgeben, zum Urheber derselben zu machen — פרש, فرس, فارس, ڤُرْسَا werden wenigstens sehr unschiklich hieher gezogen —

Den Perseus in Anschlag zu bringen, ihm die Erbauung der Stadt Persepolis zuzuschreiben, ist doch wol ungeschliffne Fabelsucht —

§. 2.

Khuthäer. ויבא מלך אשור מבבל ומכותה ומאוא ומחמרת
ומספרוים וישב בערי שמרון תחת בני ישראל
וירשו את שמרון וישבו בעריה:

„Aber der Herscher zu Assyrien ließ kommen
„Volk von Babel, von Khutha, von Auwa,
„von Hhamath, von Sefarwaim, und besezte
„damit die Städe Samariens, statt der Israe-
„liten; sie nahmen Samarien ein, und wohn-
„ten in dessen Städen.“ 2 Kön. 17, v. 24.

Das

Das hier vorkommende Khutha (כותה) suchte man auf der Charte weit und breit, und sah sich bald die Augen blind. Einige fanden es in Kolchis, andre in Medien, andre in Persien. (Man schlage Bochart's Phaleg und Canaan auf, B. 3. Kap. 5.) Nach Bochart hat der Ritter Michaelis gezeigt, daß man (כתים) Khitthim eine Kolonie der Griechen in Latien, deren Moses sowol als Daniel gedenket, von (כותים) Khuthim unterscheiden müsse — Eben der Gelehrte hat bewiesen, daß die כותים und ihr כותה weder in Kolchis, noch in Medien, noch in Persien, sondern in der Gegend von Sidon, und also in Φοινικη zu suchen seien — (Spicileg. Geograph. exterae hebr. post Bochartum. Goett. 1769. 4. P. I. p. 104 seq.) Wenn es also bei dem Juden Joseph heist: εκ της χουθαας καλουμενης χωρας ... αυτη δ εστιν εν τη Περσιδι, και ποταμος τουτ εχον ονομα (Antiq. lib. IX. c. 14. §. 3. ed. Hauercamp.) so ist das ein Irthum, den wir für kein Orakel halten müssen — Indessen hat er einige dahin verleitet, das Khutha, in Chuzistân (خوزستان) oder Khusistân (ڪوزستان §. 3.) zu metamorphosiren — Chuzistân oder Churistân, ist das alte Susiana, eine ebne Landschaft, welche sich südlich von Abadân bis an die Gränzen von Pars erstrekket, westlich an Wassit, östlich an einem Theil von Pars, nördlich an Irâk adshjemi anliegt —

§. 3.

Elymäer oder Elamiten.

Der erwähnte Jude Joseph nennt (Antiq. Iud. lib. I. c. 9.) die ελυμαιους, der Περσων αρχηγετας. Ihm zu Folge pflegen die Gelehrten durch die Bank die Elamiten für die Stammväter der Perser, und Elam für ihren ersten Anherrn zu halten — Der Ritter Michaelis hat unsers Wissens hierinne zuerst eingelenkt, und wir bitten, ihn im Spicilegio Geogr. hebr. exter. P. II. p. 68 – 71. nachzulesen. Elymais war indessen ein Land, das von je unter persischer Obermacht gestanden hat. Wer die Lage von Elymais und den weiten Umfang des Reichs der Perser von den ältesten Zeiten an, kennt, schon der wird wider diese Behauptung keinen Zweifel hegen, viel weniger wer in der Geschichte zu Haus ist. — Auch die Worte Alexander des Grosen, in seiner Anrede an das Militär: „και Βαβυλων δε εχεται, και το Σουσιων εθνος, και Περσαι και Μηδοι, και ὁσων Περσαι και Μηδοι επηρχων (bei Arrian de exped. Alexandr. lib. V. c. 25.) scheinen es bestens zu bestätigen, da το Σουσιων εθνος (ﻫُﻮﺷِﻴﺎ oder ﻫُﻮﺷِﻨﺎ) samt den Uziern oder Oxiern (ﺍُﻭﺟِﻴﺎ) *) den Khusiern (ﺧُﻮﺷِﻨﺎ) und den Elamiten (ﺍِﻴﻠُﻤِﻨﺎ) eine gemeinschaftliche Landschaft bewohnte, die den Namen Chuzistân (خوزستان) oder Churistân (خورستان) führt. (S. Assem. Bibl. Or. T. III. P. II. p. 419.

*) Bei Prokop. heisen sie: Wazainer.

p. 419-421.) Daß die Σουσιοι zu den Ελυμαιοις gehören, dafür zeugt auch Joseph Gorion lib. I. c. 15. edit. Breithaupt. p. 47. Er redet von der Stad, oder dem Schlosse שושן und das nennt er הבירה אשר בעילם — So fehlerhaft es ist, daß man Elamiter für Perser sagt, so muß man doch gestehen, daß die Schrift und zumal der Prophet Jesaias diesen Redegebrauch eines Theils für das Ganze sehr liebet — Die Ebräer vor der Wegführung kannten das mächtige persische Reich nur einseitig; auf ihrer Charte von Persien stund Medien und Elam, und damit Punktum — Medien war ihnen auch daher bekannt, weil sie sich von dort oben herunter nach Palästina gezogen hatten; Elymais war auch ein Gränzland des persischen Reiches; seine Gröse, die Haupt- und Residenzstad Susa, und andre Umstände machten es fähig von Ebräern für Persien selbst genommen zu werden. Erst nach der Wegführung drangen ihre Geographen tiefer in das Herz von Persien —

§. 4.

Nach Herodot nannten sich die Perser auch Artäer, Αρταιους, brav, Streiter, Helden — Nec verum est, quod alii scribunt, a se ipsis Artaeos dictos esse, quo nomine soli Heroës et Magnates dicti — sagt Walton (Prol. XV). Allein warum sollten sich nicht alle Perser gern Αρταιους genannt haben, da Heldenmuth ein Hauptzug in ihrem Nationalcharakter war? — Nur muß man

oder Artaier.

nicht mit dem Stoppler Stephan (de vrb. p. 173.) eine eigne Landschaft unter dem Namen Αρταια in Persien aufsuchen —

Die Stelle bei Herodot lautet: εκαλεοντο δε παλαι υπο μεν Ελληνων Κηφηνες (davon findet man bei Schlözer von den Chaldäern. Repertor. f. B. und M. L. Th. 8. No. 5.) υπο μεν τοι σφεων αυτεων και των περιοικων Αρταιοι — (B. 7. Kap. 61.) Das Αρτ ist ارت, welches noch in vielen persischen Namen als z. B. ارتشير übrig ist, und Herodot erklärt es in der Folge durch gros, brav, tapfer ꝛc. Jezt hat sich diese alte Bedeutung aus dem persischen verloren, und das bewog den Etymologener Bochart, das ebräische ארר beizuziehen und sich auf Versezzung der Buchstaben ר und ר und auf die öftere Abwesenheit des י zu berufen, — — das ist so eine Ableitung, als wollte einer das französische Maison aus dem pehlwischen Masna erklären — Jener leitete Οδυσσευς aus der Sprache der Germanier: O! du Sau! und berief sich auf den Vers:

Und in der Hütte genoß mit Odysseus der treffliche Sauhirt
Jezzo die Abendkost, auch asen die übrigen Hirten.
Dann versuchte der Held Odysseus, ob ihn der Sauhirt
Noch in der Hütte da herbergen, und freundlich bewirthen
Oder ihn treiben würd in die Stad — —

ΟΔ. ιδ v. 300 f.

§. 5.

§. 5.

Bei den Griechen und Lateinern heisen die Perser auch Αχαιμενιοι und Persien Αχαιμενια, im Talmud, אגמא. Ammian im neunzehnten Buch erkläret dieses, als hiesen Αχαιμενιοι oder Αχαιμενιδες im persischen, Königebeherschende. Platon (Alcib.) leitet die Benennung von einem gewissen Αχαιμενης. Eben so Häsychios (voce Αχαιμενης). Ludw. Cappel sagt Achas menes heise ein guter Krieger. Bochart hält es mit dem Fragezeichen, und giebt אחי מן wer ist dir Bruder? wer ist dir gleich? Allein die Morgenländer pflegen Persien auch عجم und die Perser عجميان oder اهل عجم zu nennen. Hier ist das Irâk Adhjemi (عراق عجمي) (im Gegensaz des Irâk Arabi) auch genannt (بلاد الجبل) Belâd el dshjebel und Khuhestân (كوهستان) — eine Niedermedische Provinz. S. z. B. Jones Anhang II. zu Nadir Schahs Leben, No. III. Seit. 452. der Deutschen Uebers. ingleichen Herbelot. Biblioth. orient. art. Erak, et Gebal. Ein König von Persien heist bei den Morgenländern عجم شاهي Persien selbst auch ولايت عجم ꝛc. Vergl. Angelo Gazophylac. p. 284. Perser heisen auch wol Dilemiten. Dilem (ديلم) ist eine Provinz am kaspischen Meer, die sich mit Dshilân (Gilan) [جيلان] vereinigt. Hier ist wahrscheinlich das alte Hyrkanien. (Angelo Gazoph. p. 284.) Die iezzigen Inwohner haben noch eine, obwol

Achaimenier.

obwol etwas verstaltete persische Mundart — Wenn würden wir das Ende sehen, wenn wir alle Benennungen Persiens und der Perser, die sie von den verschiednen Provinzen des Reichs erhalten haben, oder haben könnten, besonders namhaft machen wollten —

§. 6.

Iranier. Irân (ايران) ist einer der allerältesten Namen für Persien, und Iranier (ايرانيان) für Perser. Irân und Turân (توران) werden einander in den ältesten Zeiten entgegengesezt. Jenes war das weite Reich der Perser und dieses begrif die Länder ihrer Todfeinde der Barbaren jenseit des Oxus. Leztere werden von uns gemeiniglich die grose Tatarei genannt. Turanier ist ein so vielsagendes Wort, als nur immer Tatarn, Skythen, Chaldäer ꝛc. Nach der Sage der Morgenländer erhielt Persien den Namen Irân von Iredhsj (ايرج) oder Iregk (ايرگ) einen Sohn Feridüns (der Pischdadier) dessen Bruder Tur (تور) dem Lande Turân seinen Namen gab — Wir wollen die hierher schlagenden Artikel im Herbelot in Einer Folge zusammenreihen.

IRAN ben Siamek, nom ou surnom de Huschenk fils de Siamek second roi de Perse de la premiere race, que l'on nomme aussi la dynastie des Pischdadiens ou bons iusticiers. Ben Cassem et plusieurs historiens sont de ce sentiment —

Le

Le plus commun cependant eſt qu' Iran eſt le ſurnom d'Irage troiſieme fils de Feridoun, roi de la meme dynaſtie, auquel la Perſe échent en partage après que Feridoun eut diviſé ſes états entre ſes trois enfants. Quoi qu'il en ſoit, il eſt certain que ce que nous appellons aujourdhui le roiaume de Perſe; c'eſt à dire, tous le païs compris entre l'Euphrate, le Tigre, le Gihon, et l'Indus, fleuves ſi renommés, et les deux mers Caſpienne et Indienne, ce païs, dis-je, ou ſont les provinces de Fars ou Perſe proprement dite, l' Irak Agemi, ou l' ancienne Parthe, le Schirvan, et l'Adherbigian qui ſont la Medie, le Khoraſſan, qui comprend la Bactrienne et l' Hircanie etc. Toutes ces provinces jointes enſemble, portent le nom general d'Iran, de même que ce, qui s'étend au delà du Gihon en tirant vers l'Orient ſeptentrional et le Nord porte celui de Turán, ou Tourán — IRAN. v. Touran. le païs des Perſans et celui de Turcs, la Perſe et la Turquie orientale. - C'eſt ainſi que les hiſtoriens orienteaux parlent, quand ils veulent ſignifier tout ce qui eſt compris dans la haute Aſie, à la reſerve des Indes et de la Chine. Ils ne laiſſent pas neanmoins d' entendre quelques fois par cette façon de parler toutes les nations de la terre, comme font les Arabes, quand ils diſent, Arab. v. Agem, Arabes et Perſans, ou ſi vous voulés, Arabes et Barbares — C'eſt de la même façon que

les

les hebreux diviſoient tous les peuples de la terre en hebreux et en Gentils, ſaint Paul en Juifs, en Grecs et en Barbares. Quoique le grand fleuve nommé par les Arabes et par les Perſans Gihon et Amou, et par les Grecs et les Latins Bactrus, et Oxus ſervît de borne et de ſeparation entre ces deux grands païs ou empire d'Iran et du Turan, l'on trouve cependant que Kiſchtasb fils de Lahorasb cinquième roi de Perſe, de la race des Kaïanides, fit batir un mur ou rempart long de ſix-vingt parafanges, qui font deux cent quarante lieuës Françoiſes pour ſervir de barriere à ces deux états — L'Auteur du Lebtarikh dit que ce mur commençoit dans le Khoraſſan à la ville de Beidha en Perſe, et finiſſoit à celle de Samarcand, qui eſt aujourdhui la ville capitale des Uzbeks, dans le Zagathai. Voyés le titre de Kiſchtasb.

(. . . entre les grands ouvrages que Kiſchtasb fit faire pendant ſa vie on compte le château de Samarcand, et une grand muraille, de ſix-vingt parafanges de long; c'eſt à dire de deux cent quarante lieuës Françoiſes qui devoit ſervir de ſeparation entre les Iraniens et les Touraniens qui ſont les mêmes, que le Perſans et les Turcs. Cette muraille etoit au delà de Samarcand, et de cette ſorte le Gihon, ou Oxus ne fut plus le terme de ſeparation entre ces deux grands états, comme il l'avoit été jusques alors . . .)

TOU-

TOURAN. C'eſt l'ancien nom du païs de Turqueſtan, qui tire ſon origine de Tour fils de Feridoun, roi de Perſe de la prémiere dynaſtie — Tour avoit un frère ainé nommé Irag' lequel eut de ſon père la Perſe pour partage; de ſorte que Tour ſon cadet fut contraint de paſſer le Gihon ou l'Oxus et d'aller regner dans les provinces transoxanes. Les ſucceſſeur de Tour, dont le plus celebre eſt Afrasjab, ont toujours donné beaucoup d'affaires aux Rois de Perſe, ſur quoi il faut voir les titres de Aferioun, ou Feridoun, et de Afraſjab. . . . Depuis ce tems-là les provinces, qui compoſent aujourdhui le roiaume de Perſe, ont porté le nom d'Iran, que l'on prétend avoir été tiré de celui d'Irag' fils de Feridoun, et que toutes celles, qui ſont au delà du Gihon, ou Oxus, ont pris de Tour, autre fils de Feridoun, celui de Touran; et que dans le traités de paix, qui ſe faiſoient autrefois entre les Perſans et les Turcs orientaux, l'on mettoit toujours le Gihon ou l'Oxus pour ligne de ſeparation entre ces deux grands états, que l'on nommoit l'Iran et le Touran. L'Auteur de l'hiſtoire intitulée Moſchtarek, ecrit, que les limites du païs de Touran ſont du coté du couchant la province de Khouarezm, et du coté du Midy, le fleuve Gihon, depuis le païs de Badakhſchan qui eſt à l'Orient, jusqu'à celui de Kouarezm, et que ſes bornes ſont inconnuës, tant des cotés de l'Orient,

ent, que du ſeptentrion. . . . Ahmed ben Arabſchah ecrit cauſſi dans ſon *Akhbar Timour* que tous les païs qui s'étendent au delà du fleuve Gihon, portent le nom de Touran. . . Le meme auteur ajoute que le partage de l'Iran et du Touran fut fait entre Caicaous roi de Perſe et Afrasjab roi des Turcs. . . .

§. 7.

Perſer, Parſer und Parther.

Perſer und Parſen, perſiſch und parſiſch iſt einerlei, wie bei den Franzoſen Perſien und Perſan, wenn es gleich der jezzige Redegebrauch iſt, unter Parſen die Feuerverehrer in Kirman und Indien zu verſtehen, unter Perſer dagegen, die ganze alte ehrwürdige Nation, zu der dieſe Verſtoſnen, als ein geringer Theil, gehören —

Wir haben ſchon erinnert, daß es das nächſte ſei, Perſien und Perſer (Parſer), perſiſch oder parſiſch von dem Namen der Hauptprovinz des Reichs Parſiſtân (پارسستان) oder Farſiſtân (فارسستان) abzuleiten, welche auch Παρσις, oder Pârs (پارس) oder Fârs (فارس) genennet wird — Die Schreibart mit dem پ iſt richtiger, und einheimiſch, die mit ف dagegen iſt arabiſch oder überhaupt ſemitiſch — Die Provinz ſelbſt begreift das eigentliche Perſien, und ganz Irân heiſt bei den Orientalern oft Pârs oder Fârs; daher iſt die Ableitung um deſto ſicherer — Allein woher پارس oder پارسستان? Von der Mundart Parſi? Das wäre wie Holland von holländiſch — D. Hyde hat die verſchiedenen

schiedenen Meynungen der Gelehrten über den Ursprung des Namens gesamlet. (De relig. V. Pers. p. 425 - 427.) Hyde selbst glaubt, Provinz, Sprache, Reich, habe den Namen von پارس einem in jenen Gegenden sehr bekannten Thiere, dem Hundswolf. (Leopard, Panther.) Eine andre Ableitung ist von پارسا das im parsischen, und auch in den Zendbüchern einen frommen, reinen, heiligen, gottgeweiheten Mann bedeutet. Endlich die dritte Herleitung, die gesunder Art ist, macht sich von پارس in der zendischen (und gewis auch altparsischen) Bedeutung, glänzend, strahlend, leuchtend, durchsichtig, krystallhell, ätherklar. Es ist wenigstens höchst wahrscheinlich, daß die Provinz Parsistân von daher ihren Namen erhalten habe; weil sie eine überaus reine Luft hat, da das gebürgige Medien mit einem ewigen Nebel schwanger geht —

Daß **Persien** von Pferd und Reuterei so wenig als von **Perseus** benamet seyn könne; daß es kein sonderliches Räthsel ist, warum der Name **Persien** (פרס) erst spät in der heiligen Schrift vorkömmt; wie viel man auf die Erzählung von **Kyros** Einführung der Reuterei zu geben habe — alles das wissen Kenner der **persischen** Sprache, Litteratur und Geschichte; Nichtkenner mögen aufs Wort glauben oder sich diesmal an untenstehender kurzen Anmerkung begnügen.*)

Die

*) Höchst wahrscheinlich lernten die Araber die Gränznachbarn der Perser, die noch dazu diese seit sehr hohen Zeiten,

Die Perser heisen bei den Alten auch Parther, Παρθοι. (S. z. B. Anacreon ode νέ) Parthien Παρθια und Παρσις, ist ohne Zweifel ein Name, der blos durch die zween verwandte Mitlauter ρ und θ verschieden ist. Parther sollen also Perser, Parsier, Parsistäner seyn; Παρς und Παρθ sind also so verschieden, wie Assur und Attur, Thessalia und Thettalia, Zor oder Zarra und Tyrus, (Tor)!! — Eigentlich ist Irâk Adshjemi das alte Parthien, auch genannt Kuhestân oder Gebal (dshjebal) (§. 5.) Man vergleiche den Abulfeda, Herbelot, und den geograph. Index der assemannischen Biblioth. und Cell. Geogr. Antiq. lib. III. c. 20. auch Angelo Gazophyl. L. Pers. p. 272. Diese Niedermedische Provinz Kuhestân

Zeiten, (gleich den Turaniern) oft mit Einfällen beunruhigten, das Pferd in einem Lande seiner Heimath, in Persien kennen, und was war natürlicher, als dies Thier einen Perser zu nennen. Daher heist فارس Perser, und Reuter, und فرس Pferd. Dieser Fund ging nachmals in andre semitische Sprachen über —

Es ist ganz widersinnig den alten ursprünglichen Namen eines Landes lieber in einer fremden, als in der Landessprache aufzusuchen — und in Parsi heist weder Fars noch Pars ein Pferd — Das Geschwäz von Einführung der Reuterei durch Kyros ist ein griechisches Gestopple des Romanenhelden Xenophon — Die Pferdezucht der Perser ist weit älter, als der Statthalter Kyros — Wegen des späten Gebrauchs des Namens Persien in der heiligen Schrift S. §. 3. am Ende.

hestân oder Parthien wird bei den Orientalern mit unter dem Namen Armenien begriffen, welches sie in zwei Theile sondern, in das Obere, und das ist Schirvan (شروان) und das Niedere, das ist Kuhestân oder Parthien. Daher stammten die parthischen Kaiser, d. i. die Aschkanier und Aschghanier. Aschekh oder Arschakh, der Stifter dieser Dynastie, wird bei Moses von Chorene, und andern Orientalern, als z. B. bei Abulfaradshj, ein Armenier genannt – Einige rechnen die schöne Provinz Chorassân, dieses Land der milden Sonne (اسان Land und خور Sonne) so blos durch eine Wüste gegen Süden vom persischen Irâk geschieden ist, auch noch zu dem alten Parthien.

§. 8.

Persische Sprache ist japhetisch-chaldäischen Stammes; ihr erster Ursprung aber, und ihre Absonderung verschwindet im Dunkel der Vorzeit — Wundre dich nicht Leser! es ist das alte Lied von Sprachenursprung, das die Träumer lokket — Einige leiten die Perserspracheالفرس von Elam, vergl. §. 3. andre vom Pârs oder Fârs, andre vom Perseus ꝛc. Gesezt, Elam wäre der Anherr der Perser, so wäre die Herleitung der Sprache von ihm so abgeschmakt, als die Sprache der Araber von Joktan oder Kahhtan abzuleiten – Pârs oder Fârs*) und Alter.

*) Herbelot Biblioth. O. titre FARS. Les Arabes disent, que Fars étoit fils d'Azaz ou d'Arphaxad

und Perseus*) sind Schattenbilder! sie sind wie die Spreu, die der Wind zerstiebt — Dr. Hyde sagt: persische Sprache sei Tochter der medischen –

phaxad fils de Sem, fils de Noë. Quelques-uns le font neanmoins descendre de Japhet, et tous conviennent qu'il a donné son nom à la Perse, que l'on appelle le païs de Fars et d'Agem en général. Cependant les Persans prétendent tirer leur origine de Kaïumarath, qui est parmi eux, ce qu'est Adam parmi nous, et disent qu'ils ont toujours eu des rois de leur propre nation, dont la succession n'a été interrompue que pendant un espace de tems, qui n'est pas considerable.....

Mais pour revenir aux Persans, c'est une nation dont la monarchie et la religion sont fort anciennes; car ils reconnoissent pour fondateur de l'une et de l'autre, leur premier pere et leur premier roi; c'est pourquoi ils appellent leur religion Kaïumarathienne.

*) Perseus, dieser zweite Herkules der alten Welt, ein griechischer Don Quixote, Ebentheurer, Held, Rittersmann, war ein Pfand der Liebe eines Kavaliers an die Prinzessin eines argivischen Fürsten — Um das nicht so mit dürren Worten zu geben, sagte man, es habe Gold in den Schoos der Danae geregnet, und der Regen sei vom Jupiter gekommen, ja Jupiter selbst gewesen — Einige Statthalter des persischen Reichs, die sich ein Ansehn verschaffen wollten, und Kyros selbst, sollen den Perseus als Wurzel ihres Stammes angegeben haben. So sagen die Griechen — —

schen — Nun da hört sich's lustig zu! — Wer sich darein finden kann, wird ohne Bedenken auch z. B. das slavonische aus dem pohlnischen entstehen lassen — Alles zusammen genommen, ist das einzige gewisse Resultat, daß Perser ein altes Volk, und Persersprache eine alte Sprache!! In Betracht unserer mangelhaften Kenntnisse entreisset sich freilich die persische Geschichte erst gegen das Ende der Vorwelt chaotischer Nacht, und wird mit Kyros universalhistorisch: aber eigentlich von der Sache zu sprechen, ist dieser Kyros nur ein persischer Landpfleger oder Lehnherr — nicht König oder Kaiser, nicht Monarch, noch weniger Stifter der persischen Monarchie —

§. 9.

„Persien, welches die Alten auch Achämenia „nannten, war bis auf die Zeiten des Cyrus un„ter verschiedne einzelne Fürsten zertheilet. Dieser „legte zuerst im ersten Jahr der 55. Olympiade, „oder 195 Jahr nach Erbauung Roms, nachdem „er den Astyages, König der Meder überwand, „die Grundlage der persischen Monarchie — “ Fortsezzung.

So läst sich der Baron Rewitzki von Rewißnie vernehmen — — Es ist verdrüßlich, wenn ein Mann, der sich den Kennern zugesellet, in einem so seichten Tone spricht!! Wenn will man aufhören, aus stinkenden Pfüzzen der Griechen zu schöpfen? Kyros, der gewis der Khores (כורש)

der Schrift ist, nahm als ein Untergeordneter Babylonien in Besiz — Behmen oder Ardschir Dirazdest (Darius Medus der Schrift) der sechste persische Monarch aus khejanischem Haus, sezte seinen Vorgänger tyrannischen Verfahrens wegen ab, und den Khores, Enkel des Lahorasp, vierten Monarchens aus khejanischer Familie ein — Wären wir früher mit persischer Litteratur bekannt worden; hielt es nicht so schwer uns von aufgeerbten Vorurtheilen zu entfesseln, so würden unsre Gelehrten längst den Sturz des ganzen Systems babylonischer, assyrischer, medischer, und persischer Geschichte, das Universalhistoriker aus griechischen Pfüzzen schöpften, mit Schrecken wahrgenommen haben — Babylonische, assyrische, medische und persische Geschichte hätte man nie trennen sollen — Da nach persischen und überhaupt morgenländischen Urkunden Babylonien, Assyrien, Medien, wie Armenien und Georgia in den ältesten Zeiten, unter die Oberherschaft der Perser gehörten, persische Lehnreiche waren — Unsre Universalhistoriker haben doch wenigstens seit einem Jahrhundert wissen können, welches die ächten Quellen für diese graue Geschichte sind; und doch scheuet sich auch der Verfasser des neuesten Lehrbuchs, so gut als der des ältesten, nicht, unsern Ohren die alte abgedroschne Chansonette aus dem griechischen Leierkasten vorzududeln — So hätte man nur im Herbelot studieren dürfen. — Der Mann hat es so ganz darauf angebaut, vor dem griechischen Mist Ekel zu erwekken —

wekken — Er hat uns die Quellen, aus denen wir in der morgenländischen Geschichte schöpfen müssen, mit vielem Fleis gezeigt — und im Artikel Babel heist es: Les mêmes historiens (orientaux) rapportent que Bahaman fils d' Asfendiar roi de la seconde dynastie de Perse, ou des Kaïanides, ôta le gouvernement de Babel au fils de Nabu cad-nassar (c'est Balthazar fils de Nabuchodonosor) et le donna a Kiresch ou Cyrus; d' où l' on pourroit conjecturer que ces princes, qui ont passé pour Monarques absolus, et indépendans, chés les Grecs et chés le Juifs, n' etoient que des Lieutenants d' autres rois qui regnoient plus avant dans l' Asie. — Aber sehr viele Gelehrten haben leider Sinn und alles verloren, so bald sie aus ihrem Phlegma, aus der natürlichen Trägheit aufgestört werden, so bald ein Mann von Ansehn sie aus dem Schlaftrunk wekken will — Die geösneten Quellen fordern zum Unglük neues Sprach- und Sachstudium — —

Der Held Kyros oder Khores, (die Morgenländer schreiben gewöhnlich كورش, خورش, oder كيرش,) hatte von dem Monarchen, dessen Mutter aus dem Stamme Benjamin, und aus Sauls Familie gewesen seyn und der auch eine von ihm sehr geliebte Beischläferin aus dem Stamme Juda, und dem Geschlechte Salomons gehabt haben soll, Befehl und Vollmacht erhalten, die unmenschlich gedrükten Juden zu entlassen; welches er um desto lieber befolgte, da er selbst

den Juden günstig war — Diese Gunst und die Wärme, womit er dieses Volk in Freiheit stellte, erklären sich morgenländische Schriftsteller, Perser und Araber aus der Ueberlieferung, daß die Mutter des Khores eine jüdische Beischläferin des Dshjamasp's eines Sohns des Lahorasp und eines Bruders Kischtasp's, gewesen — (vergl. Herbelot Bibl. O. tit. Kiresch. Giamasb. Bahaman.) Es wird nicht zu weit ausgeschweift seyn, wenn wir an diesem Orte etwas über den Ursprung des Namens Kyros oder Khores beibringen. Herodot im ersten Buch meldet, daß des Kyros Amme Κυνω geheisen habe. Dies hat Gelegenheit zu der Fabel gegeben, als habe der Grosvater den jungen Prinzen aussezzen lassen, da er denn durch Gottes Schikung von einer Hündin gesäuget worden, und erhalten sei — Der Fabel zu folge, die auch aus der Amme Lupa des Romulus, und seines Bruders, eine Wölfin schuf, hat man den Namen Κυρος von Κυων im persischen Khura (كورش) hergeleitet. So sagt z. B. Abarbanel: שהיה גדולו עד יד הכלבה נקרא שמו כורש שבלשון פרסי הוא כלב:

Und Häsychios . . . Καλεται απο του απο κυνος τετραφθαι. Der Name kömmt nicht von كورش, sondern von خور das noch jezt im persischen und im alten Parsi Sonne bedeutet. Der Dichter Firdusi braucht es oft in dieser Bedeutung, und خورپرست ist ein gewöhnlicher Name der Sonnenpriester — Eben so heist die Sonne خورشيد, يد weggelassen, hat man خورش

und

und خ mit ک vertauscht כורש, Κυρος. Ja wir finden es wahrscheinlich, daß in dem alten Parsi das Wort خورش, das nur noch in der Bedeutung: Speise, Trank ꝛc. gebräuchlich ist, auch eine Benennung der Sonne gewesen sei. Unsre Vermuthung scheint sich durch den Sprachgebrauch zu bestätigen, da selbst das خور zuweilen Speise bedeutet — Es haben einige erinnert, daß die Könige und Fürsten für die Nahrung ihrer Unterthanen Sorge trügen (quod reges nutricii patres sint populo — Walton Prol. XV.) Allein die Erklärung ist etwas hart, und dürfte sehr wenigen gefallen — Ktesias und Plutarch sagen schon, daß Κυρος seinen Namen von der Sonne (απο του ἡλιου) erhalten habe — Der Fürst, sagen sie, sei unter seinen Brüdern auf Erden, was hoch am Himmel unter Sternen und Planeten die Sonne — Morgenländische Fürsten pflegten sich bei Antritt ihrer Regierung dergleichen glänzende Namen zu erkiesen —

§. 10.

Das persische Reich war also in sehr hohen Tagen von sehr weitem Umfang, und von einem unabsehlichen Alter — Persische Urkunden und morgenländische Geschichtbücher zählen vor Mohhämmed vier, oder nach einer etwas sorgfältigern Berechnung fünf Folgen persischer Monarchen. Sie wissen dabei nichts von der närrischen Viermonarchienmethode; das Verzeichnis ihrer Könige, welches sie uns vor Augen legen, ist ein

Fortsezung.

ganz andres, als jenes, welches uns die Griechen geben — Namen und Anzahl sind da himmelweit verschieden — ja die ganze alte persische Geschichte gewinnt durch einheimische Nachrichten neue Gestalt, und Herr Richardson*) sagt gewis nicht zu viel, wenn er zwischen den europäischen (griechischen) und zwischen den asiatischen Nachrichten von dem persischen Reiche, und von persischen Monarchen die Parallele zieht, die zwischen den Jahrbüchern Englands und Japans gezogen ist — Leute, die auf Treue und Glauben der Griechen, in unsern Universalgeschichtsystemen als Monarchen glänzen, werden zu Statthaltern, Burgemeistern — Begebenheiten, durch allmächtige Schöpfungskraft griechischer Stoppler zu grosen Weltbegebenheiten erhoben, sinken durch Stillschweigen der Morgenländer herab zu einem Nichts, oder doch zu ganz gleichgiltigen, alltäglichen Ereignissen, oder zu höchst unepochenmäsigen Auftritten — Grose Hauptschlachten sind am Ende unwichtige Scharmüzzel — Feldzüge ungeheurer Heereskräfte wandeln sich in Baurenkriege — Da ist kein Kyros Erzmonarch — Da hat kein lydischer Kroisos Epoche gemacht — Da wird keines Kambysäs als Monarchen von Persien gedacht, noch seines, nach Richardsons Ausdruk, aberwizzigen Zuges wider die Aethiopier — Da liest man von keinem Smerdis Magos ꝛc. —

Da

*) Abhandlung über Sprache, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leipz. 1779. 8. Seit. 84.

Da wiehern die Rosse nicht, da brauchts keinen listigen Stallmeister, wenn Hystaspis Sohn König werden soll — Da rükt kein Xerxes mit zahlloser Heereskraft gegen Griechenland an — Da herrscht ein tiefes Stillschweigen über die Schlachten bei Marathon, Thermopylai, Salamin, Plateia oder Mykalä — — Woher dies alles? Die Griechen waren wie die alten Weiber, leichtglaubig, Mährengierig — ihr Nationalstolz verleitete sie oft zu ebentheuerlichen Verdrehungen der Geschichte, — sie wollten gern immer erzählen — und Wunderdinge erzählen — was Wunder, wenn sie die Mükke für den Elephanten nahmen —! was Wunder, wenn sie unbedeutende Prügeleien, für entscheidende Treffen ausrufen! — was Wunder, wenn sie Satrapen oder Statthalter, Schulzen, Kaper oder Freibeuter auf den Thron von Persien erheben —

Die persischen Monarchenfolgen nach Angabe der Asiaten sind: 1) Pischdadier پیشدادیان 2) Kheianier کیانیان 3) Aschkhanier اشکانیان 4) Aschghanier اشغانیان 5) Sasanier ساسانیان. So zählt zum Beispiel Emir Jahhjai (امیر یحیای Abkürzer der Geschichte Lebeltawarich لب التواریخ) Bei Mirchond und Chondemir *) machen Asch-

*) Mirchond (میرخواند) und Chondemir (خواند امیر) ist Vater und Sohn. Jener schrieb ein groses Werk der Geschichte, und dieser kürzte es ab — S. Herbelot tit. Mirkhond. Khondemir.

khanier und Aschghanier Eine Regentenfolge aus — Wir werden unten sehen, daß viele zwischen Kheianier und Aschkhanier, Herscher unter dem Titel Molukh eltawaif ملوك الطوايف einrükken, andre dieselben in die beiden Branchen Aschkhanier und Aschghanier abtheilen —

Bei jedem Volk der weiten Welt liegt die älteste Geschichte unter der Fabel vergraben — Also ist es auch bei den **Persern**. Was sie von ihren Pischdadiern erzählen, lebt und webt in der Mythologie, wie der Schmetterling in der Puppe, wenn ihm die Stunde der Auferstehung nah ist — Erst mit kheianischer Reihe **persischer** Monarchen wird die Geschichte heller — Es wird von Nuzzen für dieses ganze Kapitel des zweiten Abschnittes seyn, wenn wir etwas, doch so kurz als möglich, über die Geschichte **persischer** Monarchen seit dem ersten Pischdadier bis auf den Kronenraub durch die Chalifen, wie dieselbe nach den Nachrichten der Morgenländer lautet, ausschweifen. — Zuerst müssen wir etwas weniges von der Zeitrechnung gedenken. Die Zeitrechnung der Morgenländer überhaupt, stimmt mit unserer gewöhnlichen nicht in allem überein, und bleibt sich noch dazu selbst nicht gleich. Da es noch lange dauren wird, ehe sich unsre Chronologen vereinigen, so müssen wir zufrieden seyn, in der bescheidenen Sprache präterpropter reden zu dürfen — Bis auf Alexander den Grosen, aufwärts gerechnet, ist die Zeitrechnung so ziemlich bestimt, und wir

werden

werden weiter unten jedesmal die Zeit, wenn die drei lezten Regentenfolgen begonnen haben, und wenn sie zu Ende gegangen sind, angeben — Dunkler wirds in den Zeiten vor dem Räuber aller Räuber — Herr Richardson sezt die Regierung des ersten Kheianiers ohngefähr 600 Jahr vor Christus. S. Abhand. über Sprachen ꝛc. Seit. 12-84. Da ich damit nicht ganz zufrieden bin, und mit einer neuen Berechnung schwanger gehe, so will ich eine Hand voll Worte nicht schonen — Es ist ja doch angenehm zu wissen, wie hoch der erste Anfang der Kheianier hinauf falle, und was vor ein Zeitraum für die Pischdadier übrig bleibe — Ich komme am kürzesten davon, und meine Leser schlafen mir dabei nicht ein, wenn ich ohne weitern Umschweif gleich das Resultat meiner Untersuchungen vorlege. Ohngefähr etwas über 300 Jahr vor Christus ward Alexander Herr von Persien; nun sind, nach Newtons Berechnung zu gehen, von der Ermordung des lezten Königs der Kheianier, der in Alexanders Arme sank, bis auf den Kyaxaräs der Griechen, ohngefähr wieder etwas über 300 Jahr verflossen — Ich halte ferner den Kyaxaräs der Griechen für Kheichosru (dritten Kheianier,) also muß die Regierung Kheichosru ohngefähr 600 Jahr vor Christus hinauf fallen — Vor Kheichosru gehen noch Kobad und Khaus vorher. Für die Regierung dieser beiden, die ich nicht als einzelne Personen betrachte, können wir, wenn der Griechen Arbakäs, Deiokäs oder Deiodokäs, Phraortäs, Kyaxaräs

der

der erste, und Astyagäs in die Regierung der Kheianier gehören, wie nichts wahrscheinlicher ist, allerwenigstens 200 Jahr rechnen. Also hätte die Regierung der Kheianier nicht 600, sondern ohngefähr 800 Jahr vor Christus, oder etwas drüber ihren Anfang genommen — Für die Pischdadier bleibet mithin von hie bis auf den alten ehrlichen Vater zahlloser Kinder, der zuerst die Kraft des Rebensaftes fühlte, schlecht gerechnet ein Zeitraum von tausend Jahren — Meine Berechnung tritt der Chronologie der Orientaler näher, als die Richardsonische — Man vergleiche nur die anquetilische Anmerkung zum Bundehesch. Zendawesta, der deutschen Uebersez. 3n. Th. Seit 120. Die Morgenländer sezzen David und Salomo in die Zeiten Khei khaus, und machen Moses zu einem Zeitgenossen des Pischdadiers Manutscheher; das will sich bei angegebner Berechnung nicht recht fügen. Allein erstlich ist die angegebne Rechnung, nur eine Präterpropterrechnung, dann muß man bedenken, daß die Chronologie der Morgenländer und die unsrige um ohngefähr drei hundert Jahre höher hinaus differirt, endlich scheint die Sage der Orientaler von dem gleichen Zeitalter des Manutscheher mit Moses und Khei khaus mit David und Salomo eine blose leere Sage zu seyn. Die Morgenländer haben ihre Einfälle so gut wie wir — Manutscheher soll 120 Jahr regiert haben, Moses hat nach der Schrift sein Alter auf 120 gebracht, also musten Moses und Manutscheher zusammen weiden — Ob ein solcher Schluß in

Dari-

Daries oder Felapton ꝛc. gemacht sei, will ich nicht verrathen, denn ich habe gottlob! die Syllogisterei ganz verschwizt — Doch wer weiß, was für Parallelen zwischen Moses und Manutscheher und zwischen David oder Salomo und Khei khaus zu der Sage vom Zeitgenossenschaft verleitet haben! — Bochart würde uns vielleicht bei der Gelegenheit mit Etymologie unterhalten; aus Manutscheher, Mutscheh machen, daß es wie Moseh aussähe, und um Khaus mit David zu verbrüdern, in كاوس das ك in د und das س gleichfals in د verwandeln —

Nun etwas näher zum Ziel! Pischdadier heißen nach Herbelots Erklärung bons justiciers, gute trefliche Richter; wir lassen پیشدادیان in der Bedeutung vor gelten, und übersezzen Vorrichter, Richter, Könige der Vorzeit, — Die Richter der Vorzeit sollen meist alt geworden seyn und lange regiert haben — Ueberhaupt genommen haben sie sich vorzüglich durch Ritterzüge in das Feenland, durch Triumphe über Daimonen verewigt — Das alles aber reicht nicht zu, die ganze älteste Geschichte des Volkes für Erdichtung zu nehmen — Die Monarchen, Könige, Richter oder wie man sie nennen mag, haben gelebt und regiert, die Göttin Phantasei aber hat ihnen Jahre zugemessen, die den Lauf der Natur kränken, und Thaten beigelegt, die uns nothwendig befremden — „Wir geben es zu, sagt Herr Richard„son, daß es einen Arthur in England gegeben „habe,

„habe, wenn wir schon nichts von den Feereien „des Geoffrey von Monmouth wissen wollen. „Karl der Grose war gewis ein groser Fürst, „wenn schon die wunderbaren Ebentheuer von Tur„pins zwölf Pairs Possen sind“ — Die Daimonen sind vermuthlich zum Theil wilde Nachbarn, die die Pischdadier bezwangen oder zähmten, zum Theil personifizirte Leidenschaften u. d. gl. Die langen Jahre der Regierung machen es wahrscheinlich, daß die Monarchennamen Stammes- oder Familiennamen sind, und ganze Reihen von Fürsten befassen, wie weiland Pharaonen, Ptolomaier ꝛc. Selbst Morgenländer gestehen dies — Der Bundehesch (eine pehlwische Encyklopädie der Zendbücher) zählt nur zehn Pischdadier (mit Weglassung des lezten) andre zählen elf, und andre mit Zurechnung des Siahmekh zwölf — Wenn schon in der Urwelt Staaten und Reiche waren, wenn dieses Moses selbst durch Erwähnung der נפלים bestätigt, wenn Berosos ausdrüklich von einem chaldäischen Reiche redet, wenn wirklich der erste der Pischdadier von einigen sogar für den Adam der Ebräer ausgegeben wird; so scheint es, als dürften wir die Familien der Pischdadier zum Theil in die Urwelt hinaufrükken — Allein, da, wer uns je von dunklen Zeiten seines Vaterlandes erzählet, — Moses wie Homär, Ossian wie Firdusi — Skalde wie Barde, und Barde wie Haraweк — auf allmächtigen Wink der Zauberin Phantasie, sein Saitenspiel rauschen lässet und also angenommen, daß sich dann Jahr und

That,

That, und alles gegen einander verhält wie tausend zu tausend; da ferner diejenigen, welche Pischdadier zuerst geschildert haben, ein dunkles Bild von der Urwelt vor Augen gehabt haben mögen: so können die elf Regenten oder regierende Häuser alle in die Vorwelt gehören, und in einem solchen Zeitraum als von der Fluth bis auf die Kheianier verflossen ist, gar wohl gethronet haben —

Lasset uns näher herzutreten, und die elf Häuser und Könige, charakterisiren; dann weiter und weiter herabstaffeln von Khei Kobad, bis auf die Tage der Chalifenwuth —

Kheiumaras. كيومرث — erster König, und zu-erst der Herschaft müde! — — — Sein Reich war Azerbedshjân (آزربجان) er eroberte aber, und legte den Grund zu (Balkh) Balch (بلخ) Istachâr (اصطخار) und Damawend (دماوند). Zu seiner Zeit führte man mit der Schleuder Krieg, und man schildert ihn als den ersten Schleuderer — unter Schleuderern gewaltig vor dem Herrn, wie Nimrod unter Jägern. Er soll den Fußkuß aufgebracht haben; erster Stifter des Feuerdienstes seyn; die Kleidung in Häute wilder Thiere abgeschaft, und die Verarbeitung des Kamelhaars, der Wolle, der Seide zu Tüchern erfunden und gelehrt haben, und was der Dinge mehr sind, welche man von ihm rühmet — — Es ist ungewis ob er in die Urwelt, oder in die Vorwelt gehöre? ob er eine Perdadier.

son,

son, oder eine Dynastie sei? Viele halten ihn nämlich für den Adam der Ebräer, oder wenigstens für einen Bruder Seth's, oder einen Sohn Mahaleel's und Zeitgenossen des Enoch — andre sagen, er ist ein Sohn Sem's, und Beidhawi (بيضاوي) in seinem نظام التواريخ behauptet mit Macht, er sei ein Enkel Noah's — Ferner die allgemeine Fabel mißt ihm tausend Jahre seines Lebens, und fünf hundert sechzig seines Szepters bei — Andre Urkunden als das Firdusische شاه نامه, der Bundehesch, der Verfasser des مجمل التواريخ schränken die Jahre seiner Regierung auf dreisig ein — Der Herschaft überdrüssig, gab er seinem Sohne Siamekh (سیامک) Kron und Szepter. Diws oder Riesen tödteten ihn, und Kheiumaras sahe sich gedrungen, den Thron von neuem zu besteigen — Herr Jones sezt Siahmek in die Reihe der pischdadischen Herscher, aber die Morgenländer pflegen ihn wegen seiner kurzen Regierung gewöhnlich nicht zu rechnen — Verschiedne Morgenländer nehmen nach geendeter Regierung des Kheiumaras ein Zwischenreich von 200 Jahren an.

Huschengk. هوشنک (هوشنگ). Einige sagen Firhenkh (فرهنگ). Firhenkh und Huschengk bedeutet einerlei nämlich einen klugen, weisen Mann — Huschengk soll zuerst den Beinamen پیشداد erhalten haben, weil er der erste gewesen, der seinem Volk bestimmte Gesezze gegeben — Ist er ein Sohn

Fre-

Frewakh's nach dem Bundehesch, und ist Frewakh Noah, so gehört Kheiumaras in die Urwelt — Es ist wahrscheinlich, daß Huschengk ein Dynastien- oder Familien-Stammes-Name ist; denn wenn er schon nur vierzig oder funfzig Jahr die Alleinregierung gehabt haben soll, so rauscht doch seine ganze Lebenszeit in einer Dauer von fünfhundert Jahren durch die Harfe — Unter seinem Szepter fahren die Menschen zuerst in die Schacht, und schmieden nachher Waffen und Geräthe zum Akkerbau — Er ersann Kanal und Wässerung der Fluren, das Abrichten der Hunde und Parder zum Wildfang, und führte Wildschurkleidung ein. — Nach einigen hat er die Städe Schuster (شوستر) in Churistân, Babel und Ispahan (اصبهان, اصفهان) gegründet. — Er soll ferner ein Buch geschrieben haben, unter dem Titel ewige Weisheit (جاویدان خرد) das Buch ist noch vorhanden, und man kennt es unter der Aufschrift همایون نامه (Königsbuch). Zum Glük ist es zu gebrauchen, und unterscheidet sich merklich von einer Weisagung Henochs oder von יצירה und dergleichen andern Scharteken — Huschengk's Thaten erzählt der Roman هوشنگ نامه. Er hinterließ einen Sohn (d. i. von der Familie Huschengk stammte die linie) Martakhend (مارتکند) und der einen Prinzen (d. i. von der linie Martakhend kam die linie) Anudschjihân (انوجهان) — Die Araber sprechen ابوالجهان aus.

Weder Martakhend noch Anudshjihân kam zur Regierung; aber von ihrem Geschlecht gingen aus Tehmuras und Tschemschid —

Tehmuras. طهمورث ein Familienzweig des Stammes Huschengk *) hat sich lange erhalten; denn im Afrin Miezd im Jescht Sadés heist es: „Ihr Reinen, die ihr Gutes wirkt und in „Heiligkeit handelt, lebt rein, und in die Länge „mit Männern und Weibern und Kindern und „Zweigen groser Zahl! . . . lebt in die Länge, „wie Tehmures —“ aber soll nur dreisig Jahr das Ruder in den Händen gehabt haben, und wegen Streit mit Diws oder bösen Genien (Daimonen) berühmt gewesen seyn — Er geht viel auf Ebentheuer nach dem Feenlande Dshinistân aus, und schlägt den Diw Arzenkh (ارزنک) u. s. w. S. das Schahnameh. Sieben Städe soll Tehmuras im arabischen und persischen Irâk, auch noch einige in andern Gegenden, als Diarbekhr (دیاربکر) in Mesopotamien gegründet; und er soll seinen Unterthanen alle Freiheit, besonders Gewis-

*) Die Morgenländer sagen: er ist ein Sohn Anudshjehâns und ein Urenkel Huschengks; ja einige nennen ihn einen Sohn Huschengks. Für die, welche den morgenländischen Sprachgebrauch verstehen, brauche ich nichts weiter zu erklären, und kann überhaupt auch in der Folge einiger Anmerkungen überhoben seyn. Einige wenige machen Tehmuras zu einem Sohn Leilânschah's (لیلان شاه) und Urenkel Siahmekhs —

Gewissensfreiheit verstattet, — sich gegen sie überaus gütig bezeiget, hinwiederum aber von ihnen alle Liebe empfangen haben — Tehmuras hat allerhand Beinamen erhalten, als Beniawend (بنیاوند) der gerüstete, weil er die vollständigere Waffenrüstung erfunden habe; Diwbend (دیوبند) Diws = Riesen = Bezwinger —

Die Diws, die in den anquetilischen Zendbüchern auf allen Seiten vorkommen, sind eine Gattung von Giganten, und werden als präadamitische Wesen beschrieben. Der Kürze wegen verweisen wir den Leser, dem diese Geschöpfe der Einbildung zu wenig bekannt sind, an d' Herbelot B. O. tit. Div und Peri; Richardson über Sprachen, litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker (der deutschen Uebersezzung, Leipz. 1779.) S. 202 f. Anquetils Zend-Avesta. (S. den Index zum dritten Theil der deutschen Uebersezzung.)

Tschemschid oder Dshjemschid.

جمشید, جمشید hieß eigentlich جم oder جم und führt den Beinamen شید, wegen dem Glanze seiner Thaten, und seiner strahlenden Majestät — Tschemschid, sagen die Morgenländer, war Bruder (nach andern Brudersohn) des Tehmuras. Diese Familie soll siebenhundert Jahr regiert haben, und ihr Zeitalter wird mit allen Farben eines goldnen Säkels gemahlt. S. Vendidad Sadé. Fargard I. II. Als 700 Jahr (gewöhnlich 716) verflossen, soll Tschemschid entthronet worden, und

in der weiten Welt herumgereist seyn — andre lassen ihn von Dhohhâk ins Gefängnis werfen, und bald darauf enthaupten — Die Familie ward also, nachdem sie sich lange aufrecht erhalten hatte, des Szepters und des Throns beraubt, und scheint sich nachmals in alle Welt zerstreut zu haben, bis sie endlich unter der folgenden Dynastie in die Klauen eines Tyrannen gerieth, der sie mit Stumpf und Stil ausrottete — So viel liegt vielleicht in der ganzen Kamône wahres. Tschemschid ist einer der berühmtesten und beliebtesten Namen in dem Munde, und in den Schriften und Gedichten der Perser. Für ihn ertönt die Harfe vorzugsweise silberhell —

Die meiste Zeit soll Tschemschid in Sistân (سیستان) residirt haben — Tschemschid erbauete prächtige Städe, vorzüglich Istechâr (das griechische Persepolis *) und Wâr (وار).

Wâr hält Anquetil für Hamadân in Parthien, neben Alwend (الوند, همدان) „er „bauete War, weitumfangend, von vier Seiten „begränzt . . . Er machte War, dessen weitfas„sendes und vierseitig eingeschloßnes Erdreich durch „Menschen und Rinder und andre Thiere belebt „wurde“ (d. i. er sorgte für Bevölkerung der neuen Stad) — „Wasser ergoß sich in Strömen, und „umgab

*) Soll sie eigentlich nur verschönert, in Glanz und Pracht versezt haben.

„umgab die grose Burg von War. Geflügel war „da aller Art — die immer fruchtreichen Goldfel„der trugen alles was gut zu essen ist. — So war „dieser Ort — Die schaamvolle Jugend war „bescheiden und ehrfürchtig; stark und wohl ge„nährt — Da war keine Burg vorwärts oder „hinterwärts in die Höhe geführt, die mit Härte „drohete“ (d. i. die Stad und Bürger im Ge„horsam zu erhalten bestimmt wäre) — „Da war „kein Bettler, kein Betrüger, der zum Dienst der „Diws verführte — weder Feind im Finstern, „noch grausamer Plager, der Menschen schlug, noch „zerreissender Zahn — Man sonderte nicht Men„schen von Menschen“ (d. i. es waren noch keine Garden, die den Zugang zu den Grosen erschwerten,) „die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, „wodurch Ahrimân, das Menschengeschlecht ge„schlagen hat — . . . Er bauete in War ein „Burgschloß, umzog es mit Mauren und sein In„neres war in Theile geschieden, und hell erleuch„tet — Dshjemschîd strebte mit Fleiß War voll„kommen zu machen; nach dem Befehl den . . . . „Ormuzd ihm gab —“ Vendidad. Fargard II. (Zend Awesta, deutsche Uebersez. 2r. Th. S. 307. 308.) „Nach der pehlwischen Encyklopädie, Bundehesch errichtete Dshjemschîd auf dem Berge Charesân, dem Feuer Farpa einen Altar der nahe Kasbîn liegt. (Memoir. des Miss. de la Comp. de Jes. dans le Lev. T. III. p. 436.) Vardshjemguard (d. i. War) umfaßte also Irâk Adshjemi oder Dshjebal. (Hyde intinerar. Mundi.

p. 66.) und erstrekte sich südöstlich bis nach Sistân. — Anquet. 2r. Theil. S. 307. Der Vendidad preist Tschemschîd als Vater des Akkerbaues — Von ihm schreibt sich, der Ueberlieferung zu folge, die altpersische Aera her, und er soll, als eben die Sonne in das Zeichen des Widders getreten, seinen ersten öffentlichen Einzug in Istechâr gehalten, und dabei befohlen haben, von dieser Zeit, die Zeitrechnung, zur Ehre der Sonne, und zum Andenken der Erbauung seiner Hauptstad, anzuheben — Er gab jedem Jahre zwölf Monathe, und jedem Monath dreisig Tage. Am Schlusse derselben ließ er noch fünf Tage folgen, so daß überhaupt genommen drei hundert und fünf und sechzig Tage heraus kommen — In der Folgezeit, als die Astronomen beim Beginnen des Jahres bemerkten, daß die Sonne von dem Widder weg, hin zu den Fischen rükwärts gekommen, so fingen sie an, alle hundert und zwanzig Jahre einen Monat einzuschalten, welcher mit einem dreisigtägigen Feste gefeiert ward. — Erst unter Jezdetschjird dem Dritten, lezten Kaiser des Sasanischen Hauses, wurde der persische Almanach etwas abgeändert — Unter Tschemschîd's Regierung gab Ormuzd durch den Bergprediger Hom den Vorläufer Zoroasters das erste Gesez — das zweite überkam Zoroaster —

Der Geschichten aus Tschemschîd's Zeitalter, all' seiner Thaten und Eigenschaften, all' der Denkmale, die er gestiftet, kurz all' der Lieder von ihm, sind

sind so viel, daß man wol sagen möchte, was Johannes in einem erhabnern Sinn sagt: so diese sollten eines nach dem andern (vollständig) beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären —

Nach Tharîch Monthecheb (تاريخ منتخب) [arabische freie Uebersezzung des Tharîch Gkozideh (تاريخ گزيده) das persisch verfaßt ist] ordnete der Monarch (oder das Monarchenhaus) seine Unterthanen in drei Standesklassen, erst kam der Soldatenstand, dann der Stand der Landleute, oder Feldbauer, dann der Stand der Handwerker und Künstler — dazu schreibt Sadi aus Schiraz (سعدي شيرازي) in seinem گلستان (Rosengarten) ihm die Einführung einer Kleiderordnung, und des Gebrauchs der Ringe zu.

اول كسي كه علم بر جامه وانگشتري
بردست نهاد جمشيد بود گفتندش
چرا همه زينت وآرايش نچپ
داري وفضيلت راست گفت
راستـرا زينت راستي تمامست ❁

„Jener erste, der ein Zeichen an der Kleidung“ (Unterschied der Kleidung nach Ständen) „und „einen Ring an der Hand einführte, war Tschjem„schid. Man frug ihn: warum hast du denn „für die Linke allen Schmuk bestimmt, da's ja „die Rechte eher verdiente? Er antwortete: eben

„weil die Rechte, Rechte ist, ist sie keines Schmuk-
„kes bedürftig“ (keiner Erhöhung ihres Werthes
fähig.) Die Achtung gegen die Linke hat sich bis
diesen Tag im Orient erhalten. — Von Tschem-
schîd rühmten Perser, wie Ebräer von ihrem
Noah, daß er den Weinbau in Aufnahme ge-
bracht habe — Tschemschîd hatte endlich, daß
wir noch etwas von seinen Grosthaten hinzufügen,
viel mit den berüchtigten Diws zu thun — So
heist es in den Zendbüchern, daß er die Anzahl
der Diws hier auf Erden, geschmählert, sie zu
einem mächtigen Theil verscheucht habe — so fa-
belt der Bundehesch: „Dshjemschîds Hand ward
„einmal von einem Diw mit Krankheit geschlagen
„und schwarz. Das war ihm groses Leiden. So
„bald aber Guiawan (Stierwasser) darüber ge-
„lassen war, schwand das Uebel täglich mehr —
„Endlich trank Dshjemschîd davon, und wurde
„ganz rein“ —

Stolz auf die Grösse seiner Thaten, stolz auf
seine Herrschaft, (denn er hatte viel Länder und
Reiche unter seinem Szepter vereinigt, die seine
Vorfahren nicht besessen hatten,) wähnte er des
Lebens nimmer ein Ende, glaubte sich unsterblich
und heischte, wie ein Gott verehrt zu werden —
Er ließ zu diesem Zwek in allen Provinzen seines
Reichs sein Bildnis aufrichten, und gebot den Völ-
kern niederzufallen und anzubeten — Allein der
Allmächtige, heist es weiter im Text, der Allmäch-
tige, der Unerschafne, der sich die Anbetung vor-
behalten hat, zürnte über den Hochmuth des Er-

den-

denmenschen, und erwekte, ihn zu züchtigen, aus seiner eignen Familie, einen gewaltigen Feind, Namens Schedad ibn Ad (شداد ابن عاد) König in Arabien, Tschemschid's Neffe, der schikte eine zahlreiche Armee unter dem Kommando des Dhohhâkh gegen seinen Oheim. Der lange Friede hatte die persischen Truppen weichlich gemacht, und es kostete den Arabern wenig, gewünschten Sieg zu erhalten. Tschemschid gab sein ganzes Reich preis, und flüchtete. Nach einigen Schriftstellern beschloß er auf der Flucht die weite Welt zu durchreisen. Diese Reisen beschäftigten ihn sein achtes Jahrhundert. Andre lassen ihn gefangen nehmen und enthaupten — Seine Gemahlin entriß Feridun den Klauen des wütenden Dhohhâkh —

Dhohhakh oder Sohhakh. ضحاک ein blutdürstendes, ungerechtes, tyrannisches Haus — Dhohhâkh ein Araber von Geburt, über dessen Geschlechtsregister man nicht einig ist, (S. Herbelot tit. Dhohak) kam mit einer Armee aus Arabien gesand von Schedad ibn Ad, damals regierenden König in Jemen, der Tschemschid's Schwester zur Gemahlin hatte, und behauptete den Thron gegen Tschemschid — Er und sein Haus, tausend Jahr, wie die Sage geht, in Besiz der Krone, ist unter den Pischdadiern vornehmlich berühmt, aber von schlimmer Seite — denn ungerechnet, daß er sich des Reichs wie ein Dieb in der Nacht bemächtigt hatte, so war die ganze dhohhâkhische Regierung voller Grausamkeit und Tyrannei —

„Von Dhohhâkhs Mutter," sagt der Bundeheſch „kamen zehn Schandflek" (Dhohhâkh ſoll eigentlich Deh-akh geheiſen haben. S. Herbelot.) „furchtvoll — verwüſtend — ganz Neid, „den Ahrimân ihm einblies — " Er iſt die Stüzze der Bosheit durch tauſend Kräfte. (Zend-Aveſta 2r. Th. S. 156.) Seine Unterthanen rebellirten endlich, unter der Fahne eines Grobſchmids Namens Gkao; (كاو) Dhohhâkh ward nach einer tauſendjährigen Regierung, geſtürzt, und Feridun einmüthig zum Monarch erwählt — Dhohhâkh muſte nach Syrien flüchtig werden, ward aber eingeholt und auf Befehl Feriduns an den Berg Damawend gefeſſelt – Da wird er nun immer noch gequält, ſpricht die Perſenmythologie und hat ewig keine Ruh — ſtehen einſt an jenem Tage die Toden auf, ſo wird auch Er auferſtehen, aber geſchlagen werden — ſich bekehren, und das Geſez annehmen — Herbelot erzählt aus Khaherman nameh (كهرمان نامه *) und Chondemir eine luſtige Allegorie von der dhohhâkhiſchen Tyrannei. (S. B. O. tit. Dhohak.) Dhohhâkh ließ täglich zwei Menſchen ſchlachten, um ſich mit ihrem Gehirn einen Dimsbiß auf ſeinen beiden Schultern zu heilen. Viele, die ihr Gehirn hergeben ſollten, flohen in die entfernteſten Gebirge. Aus denen bildeten ſich nachmals allerhand Barbaren, und einen ſolchen Urſprung hätten die Kurden —

فريدون

*) Türkiſch.

Feridun oder Efridun. فریدون, (افریدون) das sechste pischdadische Haus, Zweig des Stammes Tschemschid — Der Bundehesch verfolgt das Geschlechtsregister Feriduns aufwärts bis auf Tschemschîd, während einem Zeitraum von tausend Jahren, in welchem Dhohhâkh nichts wie Böses that — Der Tag, an welchem Feridun das Land von dem Wütrich befreiete (den lezten des lasterhaften Hauses verjagte) fällt gerade in das herbstliche Aequinoktium, und heist bei den Persern Meherdshjân (مهرجان). Gegen Gkao, unter dessen Anführung Dhohhâkh eigentlich gestürzt und Feridun erhoben ward, bezeigte sich Feridun sehr dankbar und erkenntlich (S. Herbelot Bibl. O. tit. Feridun.) Gkao's Vaterland war Jspahân, und Feridun erhob den Grobschmid zum Fürsten über das ganze Jrâk Adshjemi, worinne bekanntlich Jspahân Hauptstad ist — Feridun bewahrte auch zum ewigen Andenken die Standarte des Gkao (eine Lanze mit einem Schurzfell behangen) auf; sie befand sich in königlicher Schazkammer und die persischen Monarchen beeiferten sich in der Folge, sie hoch zu halten und sich ihrer nur bei höchst feierlichen Feldzügen zu bedienen. Sie wurde immer prächtiger mit Juwelen ausgeschmükt, und als die Schuzfahne des Reichs angesehn. „Feridun der „Starke, der Sohn Athwiâns der Gaos „Standarte trug“ heist es im Jescht Sadés 9te Karde. Unter Feriduns glüklicher Regierung, die fünf hundert Jahr gedauret haben soll, ward

das

das Reich um ein groſes erweitert; Diws wurden vertrieben; die Araber muſten ſich zurükziehen, und verloren ihre angemaſte Herrſchaft in Irân — Als der Monarch (nämlich der erſte oder einer der erſten des Hauſes, der Thronbeſizzer war) bereits funfzig Jahr regiert hatte, vermählte er ſich mit der Prinzeſſin Tochter des vertriebnen Dhohhâkhs, und zeugte mit ihr Tur (تور) und Salem oder Salm (سلم). Er ward nachmals ſeine Gemahlin überdrüſſig, und wählte ſich eine zweite, die Tochter eines vornehmen Perſers, die Irândocht hieß (ايرانـدخت) mit der bekam er ſeinen dritten Sohn Iredſhj oder Iregk (ايرج). Wahrſcheinlich iſt der Feridun Vater des Iredſhj, ein andrer als der Vater Tur und Salem. Weil aber einmal ein ganzes Haus in Eine Perſon geſchmolzen war, ſo dichtete man des Zuſammenhangs willen, Verſtoßung der erſten Gemahlin, und die Brüderſchaft des Iredſhj mit den beiden Tur und Salm hinzu — Als nun Feridun betagt war, erzählt man weiter, machte er ſein Teſtament, und theilte ſeine Staaten unter die drei Prinzen. Salem, der älteſte überkam die weſtlichen Länder, die ſich bis nach Afrika erſtrekten — Tur, der zweite, erhielt die öſtlichen Länder bis an den Oxus oder Dſhihhon (جيحون). Iredſhj ſollte die übrigen mitten inne gelegnen Striche beſizzen — und noch das Vorrecht dazu, Alleinerbe ſowol des Monarchenthrones, als aller väterlichen Schäzze zu ſeyn — Kurz darauf überließ Feridun ſeinen Söhnen das Reich wirklich;

er

er selbst entfernte sich vom Geräusch der Welt, die lezten Tage seines Lebens ruhig und im Dienst der Gottheit zuzubringen — Unterdessen regte sich Neid und Eifersucht unter den drei Brüdern, so bald in einen blutigen Krieg ausbrach, der sich nur mit dem Tode des Jredshj endete — Die zween Brüder nahmen Jredshj Haupt, und schikten es ihrem Vater — Feridun ertrug die Kränkung still, vermählte aber die Prinzessin Tochter des Jredshj mit einem Prinzen aus seiner Familie, welcher den Manutscheher erzeugte, der nachmals den Thron bestieg, und das Blut seines Grosvaters durch das Blut seiner Grosoheime rächte — Als Manutscheher vollen Sieg über die beiden Unnüzzen davon getragen hatte, kehrte er im Triumph zurük, und erhielt von Feridun das Diadem zu Lohn — Ich erkläre die Erzählung so, verwandle die Dichtung also in Prosa. Das Haus Feridun hatte drei verwandte Nebenlinien — Tur — Salem — Jredshj. Der Stamm ging endlich aus, und also muste wenigstens Eine von den drei Linien zur Regierung kommen. Nach den Rechten, und nach gewissen Familienpakten, nahmen alle drei an dem Erbe Antheil; und zwar die Seitenlienie Salem, als die älteste, überkam die westlichen Länder, die sich bis nach Afrika erstrekten, die Seitenlinie Tur, die zweite, erhielt die östlichen Länder, bis an den Oxus — Der Kern des Landes war für die Seitenlinie Jredshj, die dritte, jüngste, mithin nächste — Es war natürlich, daß diese Linie nicht nur die Schazkammer

kammer in Besiz nahm, sondern auch den Monarchenthron von Persien ererbte — Wie es gewöhnlich unter den Erdenkindern zu gehen pflegt, so gieng es auch hier — Es entstund Zwietracht, Eifersucht und Neid zwischen den drei Seitenlinien, die nun zugleich herschend waren — Die zwo ältern empörten sich wider die jüngere; die Linie Jredshj ward durch die beiden andern aufgerieben, und überwältigt. Das Reich war also eine Zeitlang auf Seiten der Geschlechter Tur und Salem. Unterdessen erholte sich eine jüngere Nebenlinie, der Seitenlinie Jredshj, Manutscheher genannt, diese da sie mächtig genug war, verdrängte die Linien Tur und Salem von der Herschaft über das Innere des Reiches, und stellte den Thron Jredshj wieder her — — Feridun war betagt ist soviel, als das Stammhaus Feridun erreichte seine Endschaft — Das Testament und die Theilung der Staaten, Feriduns Absonderung von der Welt, die Zusendung des Hauptes von Jredshj, die Vermählung der Prinzessin Tochter des Jredshj mit dem Prinzen, und daß Feridun dem Manutscheher das Diadem aufgesezt habe, das alles, und was die Kamöne sonst enthält, das alles ist, dünkt mir Widerhall der Harfe —

Manutscheher. منوچهر. Sein Vater (der Urahne dieser Nebenlinie des Stammes Feridun) soll Pischchor (پشخور) geheisen haben, und die Mutter Efridmah, oder Mahefrid (ماهافريد, افريدماه) Einige wollen, daß die Mutter des Manutsche-

nutscheher nicht die Tochter, sondern die Gemahlin des Jredshi gewesen sei — Manutscheher rühmt man wegen einer sehr weisen Regierung, die hundert und zwanzig Jahr gedauret haben soll — Sechzig Jahr thronte das Haus Manutscheher, als Efrasiab, König in Turkistân hereinrükte, den Tod seines Anhern Tur zu rächen — Die zahlreiche Armee überraschte den Monarchen, aber er verschanzte sich hinter dem Gebirge Hyrkaniens. Da nun Efrasiab ihm nicht zu Leibe konnte, so ward ein Friede geschlossen; Manutscheher kehrte wieder, und Efrasiab zog seines Wegs — Das Haus Manutscheher regierte nachmals noch sechzig Jahr, und der anhaltende Friede begünstigte den Eifer des Monarchen für den Staat, für Aufklärung und Künste — Manutscheher starb und überlies die Krone seinem Sohne Noder — Das ist, das Haus ging ab, und die verwandte Linie Noder erbte Thron und Szepter —

Noder. نوذر hatte viel Feinde — Er scheint ein einzelner Regent gewesen zu seyn, da ihn einige zwanzig, andre neun, andre sieben Jahre, andre gar nur sieben Monathe regieren lassen — Efrasiab greift ihn an, mit einer starken Heereskraft, und Noder fällt in seine blutgierigen Hände, wird gefangen genommen und enthauptet. Einige lassen Efrasiab hierauf gleich Monarch in Irân seyn, andre als Mirchond und Chondemir sezzen vorher noch einige Herrscher aus Noders Familie —

افراسیاب

Efrasiab. افراسیاب ein Abkömmling von Tur und Stammname eines eignen regierenden Hauses — nach Bundehesch ein Sohn Peschegk — Zeeschem, — Abkömmling von Tureh Sapen — Sohn von Tur asp derwasch, — Tur asp tez — Feridun.

Nach Modshjmel ein Sohn Peschingk — Zasch — Zekhschem — Tur — Feridun. Auf was Art Efrasiab sich auf den Monarchenthron von Persien geschwungen, ist berührt worden — Kaum hatte er zwölf Jahr in Irân regiert, so rükte Zalzer (زال زر) Sohn Sâm Nerimân (نریمان) gegen ihn, und jagte ihn über den Oxus hinaus — von da kam er her, und da gehörte er hin — Der patriotische Held überreichte die Krone nachmals einem Prinzen aus der königlichen Familie, Namens Zu oder Zab, einem Sohn Tehmasp, — Unter den Nachfolgern dieses Monarchen bemächtigte sich Efrasiab des Reichs von neuem; der Stifter der Kheianier aber, unterstüzt durch (die Familie) Zalzer, und dessen Sohn (deren Nebenlinie) Rustem, (رستم) vertrieb ihn wiederum — Zalzer, Rustem, und der ältre Sâm Nerimân waren berühmte wakre Helden (alte persische heroische Familien) von denen uns viel und oft erzählt wird; sie waren persische Graven, vom Monarch Irâns abhängige Fürsten über Sistân und Zablestân (زابلستان) zu allen Zeiten Mehrer des Reichs — Dennoch konnte unter Kheichosru,

dem

dem dritten Monarch aus kheiânischem Haus, Efrasiab noch nicht ruhen. Dieser leztere Aufstand wider die Krone von Persien kostete ihm das Leben. Man sande ihn nicht über den Oxus hinaus, sondern über den Tartarus hinüber — So beschloß Efrasiab sein Dasein gegen vierhundert Jahr seines Alters. Also ist Efrasiab wieder eine Dynastie und keine einzelne Person —

Zab oder Zu. زاب, زو ein Sohn Tehmasp (طهماسپ) aus Geblüte Mânutscheher und Feridun. Er regierte nach einigen drei, nach andern fünf Jahr. Auf Zab folgte

Gkerschasp. گرشاسپ. Dieser Pischdadier wird von einigen als vom Bundehesch gar nicht gerechnet; andre nennen ihn Gkischtasp einen Sohn Zab's; und dann müste man hinzusezzen der Erste — Es begehen aber das Lebtharich und einige andre einen Fehler — Mirchond, Chondemir, dem Verfasser des tarich Gkozideh oder Monthecheb und andern ist zu trauen. Diesen zu Folge war Gkerschasp ein Sohn Kischtasp's, der ein Onkel Zab's war. Seine Mutter soll eine Jûdin aus dem Stamme Benjamin gewesen, und aus seinem Geschlecht der brave Ritter Rustem entsprossen seyn — Gkerschasp führte Krieg mit dem Erbfeind des Reiches, Efrasiab, war anfangs nicht unglüklich, verlor aber endlich, nach einer zwanzig oder dreisigjährigen Regierung, doch sein Leben in einer Schlacht wider die Turânier. Das Gkozideh giebt ihm nur sechs Jahr

Thronbesiz — vielleicht ist dieses von Friedenszeit zu verstehen — Die Morgenländer besizzen ein Buch, das geschäzt wird, unter dem Titel كرشاسپ نامه. Der Gkerschasp aber, von dem in diesem Gedicht die Rede ist, und dessen auch in den Zendbüchern hin und wieder gedacht wird, ist nicht der Thronfolger des Zab, sondern ein braver, kühner Rittersmann und Held, — zinsbarer Herr, Grav, oder Fürst von Zableſtän und Kableſtän, Herzog der Truppen Jräns wider Turän, zu den Zeiten der ersten Kheiänier — Er wird ein Bruder Oruachsch (اروا خش) und ein Sohn Säm's genennt. Dieser Säm ist aber nicht mit demjenigen zu verwechseln, dessen Sohn Zalzer hieß — Unser lezterer Gkerschasp ist ohngefähr ein Rittersmann wie St. Georg, der den Lindwurm tödete — In den Zendbüchern Jzeschte Yr. Ha heist es: „(Da sprach Zoroaster: ich bete zu „Hom .....) wer ist, o Hom, der dritte Sterb„liche, der in der geschaffnen Welt dich angerufen, „und bekommen hat was er wünschte? Der reine „Tod zerstörende Hom antwortete; der gerechte „Säm ist der dritte Sterbliche, der in der geschaff„nen Welt mich in Demuth angerufen, und genom„men hat, wonach ihm lüstete, er der Zeuger zweier „grosen berühmten Kinder Oruachsch und Gker„schasp. Der erste war Haupt, und Wiederbringer „der Gerechtigkeit; der zweite — hoch wie ein Rie„se — stets mit einer Ochsenkeule bewafnet — schlug „die Schlange von ungeheurer Gröse, welche Men„schen verschlang, deren Gift wie ein Strom über„floß, während daß sie, krumm in sich zusammen

„geballt

„geballt wie eine Faust, ihr drohendes Haupt empor „hob — u. s. w.“ Nach Gkerschasp's, des Pischdadiers, Tode fand sich so gleich ein Kronprätendent, Namens Kobâd. Dieser Held ward der Stifter einer neuen Regentenfolge, der kheiânischen.

In dieser wuchs die persische Macht zusehens, und die Grundvesten des Thrones wurden immer gewisser, und unerschütterlicher — Alle benachbarten Staaten sind Lehnreiche der Krone von Persien. Selbst Griechen, Jonier, Dorier, Aiolier ꝛc. Auch Spartaner und Athenienser, sind bis auf Alexander den Persern zinsbar — S. Richardson Abhandl. über Sprache. ꝛc. S. 104. der deutschen Ueberseżzung. Die Erbfeinde, die Araber und Turânier verloren immer mehr von ihrer Macht, und ihrer Furchtbarkeit für die Kaiser von Irân — Das Reich hatte unter den lezten Pischdadiern auf schwankendem Boden geschwebt, und die Turânier hatten überhand genommen; oder wie sich die Morgenländer auszudrükken pflegen, Efrasiab war Herr von einem ziemlichen Theil Irâns — Kheiânier oder Kheawier.

Jezt schwung sich ein tapfrer Held, Kobâd auf den Thron, zwang Efrasiab zu einem schimpflichen Frieden, stellte also die Macht des persischen Reichs her, ließ sich Khei كي nennen, und da zumal seine Nachfolger den Titel Khei beibehielten, ward er natürlich als der Stifter einer eignen Regentenfolge angesehen — كي Khei oder Ké bedeutet in dem alten Pehlwi einen grosen König. Damals

war, wie wir unten sehen werden, das Pehlwi Hofsprache. Als nachmals Behmen der sechste Kheiânier den Thron bestieg, und er das Pehlwi vom Hofe verbannte, fiel auch der Titel كى weg. Nur die ersten fünf führten denselben. Ich bemerke hieraus, daß das Parsi dieses Wort nie eigen gehabt haben muß, welches man auch schon aus dem Neupersischen schliesen könnte —

Kheikobad oder Khékobad.

كيقباد der erste der Kheiânier, soll nach Gkozideh hundert, nach andern hundert und zwanzig Jahr regiert haben; und ist also vermuthlich als eine Familie anzusehn, von welcher der erste, der zur Regierung kam, Kobâd hieß. Dieser Kobâd, der erste Herr des regierenden Hauses Kheikobâd, besaß den Thron sechs und zwanzig Jahr, – so scheinen sich die Nachrichten des Bundehesch und alter persischer Geschichtbücher mit der des Verfassers von Gkozideh zu vereinigen, wenn man dem ganzen Haus Kheikobâd die nämliche Anzahl von Regierungsjahren zumist, welche ihm Gkozideh beilegt, oder wenigstens eine ähnliche; dagegen aber für den Stifter dieses regierenden Hauses Kheikobâd selbst etwa funfzehn bis zwanzig oder sechs und zwanzig bestimmt – Kheikobâd wird angegeben als ein Sohn Zab, und also war der Held aus dem Zweig Mânutscheher des Stammes Feridun. Zalzer soll ihm auf den Thron geholfen – und Kheikobâd, zur Dankbarkeit, dessen Lehnherrschaft erblich gemacht haben — Die erste Zeit des regierenden Hauses Kheikobâd war kriegsunruhig, aber die

Krä-

Ein Buch, das nicht nur Bücher kennt, sondern auch Bücher liebt, das nicht nur Bücher liebt, sondern auch Bücher kennt, das nicht nur Bücher kennt und liebt, sondern auch Bücher macht, das nicht nur Bücher macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher verkauft, das nicht nur Bücher verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher verschenkt, das nicht nur Bücher verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher sammelt, das nicht nur Bücher sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher ordnet, das nicht nur Bücher ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher katalogisiert, das nicht nur Bücher katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher bindet, das nicht nur Bücher bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher restauriert, das nicht nur Bücher restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher stiehlt, das nicht nur Bücher stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher schreibt, das nicht nur Bücher schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher druckt, das nicht nur Bücher druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher verlegt, das nicht nur Bücher verlegt, druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher ausleiht, das nicht nur Bücher ausleiht, verlegt, druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher zerreißt, das nicht nur Bücher zerreißt, ausleiht, verlegt, druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher verbrennt, das nicht nur Bücher verbrennt, zerreißt, ausleiht, verlegt, druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher vergißt, das nicht nur Bücher vergißt, verbrennt, zerreißt, ausleiht, verlegt, druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher wiederfindet, das nicht nur Bücher wiederfindet, vergißt, verbrennt, zerreißt, ausleiht, verlegt, druckt, schreibt, stiehlt, restauriert, bindet, katalogisiert, ordnet, sammelt, verschenkt, verkauft, macht, kennt und liebt, sondern auch Bücher wiederliest, das nicht nur Bücher wiederliest,

mie und andrer Wissenschaften, und wegen einer Regierung voll Weisheit und Verstand — Sonst verweisen wir der Kürze halber den geneigten Leser an Herbelot B. O. tit. Caikaus. Das einzige wollen wir noch mitnehmen, daß man zu erzählen pflegt, wie (einer der Monarchen, die den Geschlechtsnamen) Kheikhaus (führten) [etwa der zweite, weil der Bundehesch und andre das Geschichtchen in das fünf und siebzigste Regierungsjahr sezzen] sich eine Himmelfahrt einkommen ließ; zu diesem Zwek sich in einen Kasten sezte, der einem schwarzen Adler an die Füße gebunden war, aber aus Unvorsichtigkeit des Vogels in das Wasser geworfen wurde, worüber dem Monarch die Grosen des Reichs, als er voll Schaam den Erdenthron wieder besteigen muste, bittere Vorwürfe machten —

Rhei Rhé) Chosru. كيخسرو regierte sechzig, nach andern achtzig Jahr, und erlangte ein Lebensalter von neunzig Jahren. Hier ist also wol kein Geschlechtsname zu suchen. Der Prinz Siawesch oder Siawechsch (سياوخش) aus dem Hause Kheikhaus hatte sich mit einer turânischen Prinzessin vermählt, Namens Frângkiz (فرانگيز) und mit dieser den Chosru erzeugt – Er wurde mit Hintansezzung seines Oheims Faramorz auf den Monarchenthron erhoben — Er war glüklich in Kriegen und besonders in einem Hauptfeldzug wider die Turânier, und Efrasiâb, nach dem Ausdruk der Morgenländer, verlor

sein

sein Leben — (S. etwas weiter oben.) Kheichosru wird bei den Schriftstellern des Morgenlandes und in den Zendbüchern sehr gerühmt — In den leztern heist er lichtglänzend, — Muster der Könige, Sieger über Efrasiab und über Tod und Hölle — Kheichosru starb Prinzlos und den Thron ererbte

Khei Khé) Lohorasp. كيلهراسپ aus dem Hause Kheikobâd; sein Vater hieß Erwendschah (ارونـدشاه). Vielleicht hat den Namen Lohorasp auch mehr als Ein Monarch geführt, denn die Regierungsjahre werden zu hundertzwanzig angesezt — Eben so sollte man von

Khei Khé { Khischtasb oder Gkischtasp. كيكشتاسپ oder كيكشتاسپ denken, der ein Sohn Lohorasp genannt wird, und auch hundert und zwanzig Jahr regiert haben soll — Er wird auch Khuschtasp oder Gkuschtasp ausgesprochen. Hat es mehrere Gkischtasp's nach einander gegeben, so würde etwa der erste dieses Namens derjenige seyn, unter welchem Zoroaster aufgetreten ist; denn man sezt den Anfang seines Lehramts in das dreisigste Jahr der Gkischtaspischen Regierung. S. den Bundehesch, am Ende. Es wird um so viel wahrscheinlicher, daß Gkischtasp mehrere Monarchen begreife, da ihm neun und zwanzig Kinder von verschiednen Gemahlinnen gegeben werden — Unter Gkischtasp's Regierung müssen die Turänier mächtig unterliegen, die Grundve-

sten des Reichs gründen sich tiefer, Wissenschaften und Gelehrsamkeit kommen empor, der Staat ist höchst beglükt — kurz, die Lobeserhebungen der Morgenländer und der Zendbücher auf diesen Monarchen, sind hochgespannt — Wir bitten über Lohorasp und Gkischtasp den Herbelot nachzulesen (tit. Lohorasb. Kischtasb.) *) auch wegen des lezteren das anquetilische Zendawesta fleisig zu vergleichen. Wir sehen uns genöthigt, da wir schon zu weit ausgeschweift haben, von nun an einzulenken und das übrige in strengster Kürze zu geben —

Behmen Esfendiar oder Ardschir Dirazdest

بهمن اسفندیار oder اردشیر دراز دست (Artaxerxäs Makrocheir, Artaxerxäs Langhand) ein Sohn اسفندیار oder اسپندیار und dieser ein Sohn Gkischtasps — Behmen ist der Darios Medos (דריוש מדי) der Schrift — Er bekriegte den braven Ritter Rustem, und der blieb in dem Treffen. S. Herbelot Bibl. O. tit. Rostam. Er erweiterte das Reich, und entsezte unter andern auch den Statthalter von Babylonien den Sohn Nebucadnezars, und an dessen Stelle den Kyros ein — Behmen soll hundert und zwölf Jahr regiert haben, und dies liese unter diesem Namen mehrere Monarchen vermuthen; aber der Bundehesch zählt nur zwei und dreisig Jahre — Langhand soll nach Choudemir und Mirchond auf die ausge-

*) Die Morgenländer haben auch sowol ein گشتاسپ نامه als ein لهراسپ نامه.

ausgebreitete Macht des Monarchen deuten —. Die Morgenländer haben die Geschichte dieses Monarchen in einem بهمن نامه

Homai. هماى auch Tscheherzad genannt, (چهرزاد) Behmen vermählte sich mit dieser seiner leiblichen Tochter, welches unter den **persischen** Königen von Alters her keine befremdende Sitte war — Kurz vor seinem Tode enterbte er seinen Sohn **Sassan** (ساسان) um die schwangere **Homai** zur Reichserbin zu machen. Wenn Homai, lautete der Wille des Monarchen, einen Sohn zur Welt bringt, so soll sie das Szepter bis zu dessen Volljährigkeit führen, in wiedrigem Fall aber bis an ihr Ende herrschen — Sie gebar einen Sohn, aber die Begierde den Thron nie verlassen zu dürfen, verleitete sie zu dem Befehl, das Kind geheim zu halten, und es ganz in Stille in einem Kästchen auf die Sandbänke des **Oxus** zu sezzen. Das Kästchen schwom bei anwachsendem Wasser auf die Bleiche eines Färbers. Der Färber, der aus den reichen Stoffen und Juwelen, die er in dem Kästchen fand, eine hohe Geburt des Kindes vermuthen konnte, erzog das Knäbchen, zwar nach seinem Stande, aber doch wie seinen ächten Sohn, mit aller Sorgfalt eines guten Vaters. Das Knäbchen ward zum Jüngling, und beschlos wider die Wünsche seines Pflegevaters, der ihm gern bei seinem Handwerk gesehen hätte, in Kriegsdienste zu gehn. Er begab sich also zur Armee, welche damals gegen die

Griechen zog, die Homai zu züchtigen gedachte — Der Ruhm seiner Tapferkeit kam vor die Ohren der Monarchin. Der Prinz muste ihr vorgestellt werden. Homai von seiner Gegenwart betroffen, erkannte ihn an den Juwelen und nach den Aussagen des Färbers, der bei der Gelegenheit auch erscheinen muste, für ihren Sohn. Die Geschichte ward ruchtbar. Jedermann wuste daß dieser Ardschir's Sohn sei. Homai fand also für gut, ihm die Regierung welche sie nun dreisig Jahr mit allem Ruhm einer guten Landesmutter verwaltet hatte, zu übergeben — Hamai wird als eine sehr würdige, verständige, ädle Dame gerühmt, die sich ein glorreiches Andenken bei aller Nachwelt durch ihre Thaten, und gestiftete Denkmale erworben hat — Von ihrem prächtigen Pallast, den sie ohne Zweifel dicht bei Istachâr oder Persepolis erbauen ließ, finden sich nach Herrn Niebuhrs Aussage die Ruinen noch an der Nordseite des Flusses Polwar (بـلـوار) und etwa eine deutsche Meile von den Ruinen des Pallastes Tschemschid siehet man die sogenannten Gräber der Könige —

Darab oder Dara. (داراب, دارا) der erste, regierte zwölf, nach andern vierzehn Jahr. دارا ist soviel als König داراب aber deutet auf die Geschichte, daß dieser Sohn der Homai aus dem Wasser gezogen ist. داراب ist also im persischen ohngefähr was im egyptischen Moses. Dieser Gesezgeber erhielt bekanntlich auch seinen Namen

men von dem Umstand, daß man ihn auf das Wasser ausgesezt hatte. Firdusi in seinem شاهنامه giebt diesem Monarch unter andern das Lob, daß er das Reich so erweitert habe, als keiner seiner Vorfahren. Ueberhaupt schildern uns ihn die Morgenländer, als einen vollkommnen Fürst, und glüklichen Kriegsheld. Philip von Makedonien zog sich, wie Chondemir meldet, den Unwillen des Monarchen zu. Dieser griechische Kommendant weigerte sich Darab als Oberherrn zu erkennen. Darab zog wider ihn zu Feld, und zwang ihn in eine Stad zu flüchten, worinn er ihn verschlossen hielt. Philip bat um Friede, welcher ihm unter einer doppelten Bedingung verwilligt ward. Erstlich sollte er seine Tochter dem Monarchen zur Gemahlin geben, und zweitens jährlich einen Tribut von tausend Bidhets (بیضہ) oder goldnen Eiern erlegen. Philip ging die Bedingung ein. Nachmals gefiel die junge griechische Königin dem Monarchen nicht, und ob sie gleich schwanger ging, wurde sie nach Makedonien zurükgeschikt, wo sie darauf den Weltstürmer Alexander gebar, den Philip als seinen Prinzen erzog, und ihm sein Reich, und das Geheimniß seiner Geburt verließ — Unterdeß hatte sich Darab eine andre Gemahlin ausgesucht, und mit ihr Dara den Zweiten, oder Darab den Jüngern erzeugt. Ich weiß wol, daß Herr Richardson die Erzählung von den goldnen Eiern in Zweifel zieht, und sich bei der Geschichte, die zwischen Philip und Darab vorgefallen seyn soll, an die Griechen hält. (Abhandl.

über

über Sprache, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker. S. 115. 116. der deutschen Uebersezzung) Allein seine Gründe scheinen mir nicht stark genug — Ich werde an einem andern Orte Gelegenheit haben, mich hierüber zu erklären —

Dara der Jüngere, oder Dara der Zweite, des vorigen Erbprinz.

Nach seines Vaters Tode überkam er Kron und Szepter. Er ist der Darios Kodomannos der Griechen; aber er wird von Morgenländern gar nicht mit den Farben eines Darios Kodomannos geschildert, vielmehr sollen ihn seine Grausamkeiten, und tyrannische Unternehmungen bei allen Persern verhaßt gemacht, und die Stände des Reichs gewekt haben, Alexandern anzufeiern, seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen — Alexander ließ sich dies gefallen, faste sich Muth, und suchte Gelegenheit an Dara. Einst wollten Gesandte den Tribut der goldnen Eier abhohlen, und Alexander schikte sie zurük, und ließ dem Dara wissen: „Der Vogel, der die goldnen Eier gelegt hätte, wäre in eine andre Welt geflogen —“ Der Monarch von Persien konnte die Bille nicht verschlukken, und rüstete sich, die Makedonier zu Paaren zu treiben. Allein Dara der Zweite war nicht Dara Darab der Erste — Das Treffen beginnt; die Könige stosen auf einander — Dara wird geschlagen — Er zieht sich in sein Zelt zurük, um sich zu erholen, und dann ein zweites Treffen desto muthiger anzuheben — Aber unter seinen Offizirn finden sich zween Meuchelmörder,

die

die stosen ihm den Dolch in die Brust, und eilen in das Lager der Griechen — Was geschicht? Alexander der von der Mordthat Nachricht erhält, eilet in das Gezelt des Dara, findet ihn in den lezten Zügen, wirft sich ihm zu Füssen, weinet und schwört und vermißt sich, daß ihm diese Verrätherei ganz fremd sei — Dara mit dem Tode ringend, giebt seinen Worten Glauben, ernennt ihn feierlich zu seinem Thronfolger, giebt ihm seine Tochter Roschena (روشنک) [die Roxana der Griechen] zur Gemahlin, verlangt von ihm, seinen Tod zu rächen — Persien durch persische Aedle regieren zu lassen; und stirbt darauf nach einer vierzehn- oder sechzehnjährigen Regierung in Alexanders Armen —

Alexander, nachdem er in das Herz von Persien gedrungen war, soll vorzüglich auf Anrathen seines Wesir Aristotelás die lezten Aufträge des sterbenden Monarchen pünktlich ausgerichtet haben — Er vertheilte die östlichen Provinzen unter persische Aedle, unter die königliche Personen, deren Familien sie eigentlich zugehörten — Dabei empfing jeder eine Standarte aus der Hand des Siegers, sie leisteten Huldigung, und versprachen bei Hand und Mund eine gewisse Anzahl von Truppen; nach dem Fuße, heist es im Tharich Monthecheb, dabei sie Aehnlichkeit mit den Soldaten des ottomanischen Reiches, den Sandschaks und Timars hatten, auf den Beinen zu halten — Parsis und das persische Irák behielt Alexander

Könige der Nationen.

der Fürsten seiner Nation vor — Den Alexander nennen die Morgenländer Eskender Rumi (اسکندر رومی) oder wegen seiner doppelten Herrschaft in Orient und Okzident Zulkarnain (ذوالقرنین) رومی heist bekanntlich soviel als der Grieche.

Die persischen Aedlen sollen diesem Eskender Rumi alles, wozu sie sich bei der Belehnung verbindlich gemacht hatten, genau geleistet haben. Da er aber nach einer zwölf- oder vierzehnjährigen Regierung, mit Tode abgegangen, als die griechischen Befehlshaber die westlichen Reiche in Besiz nahmen, sollen auch sie in ihren Provinzen angefangen haben, unabhängig zu herrschen — Auf diese Art verloren die Nachfolger Alexanders, wie der ganze Orient bezeuget, ihre Herschaft über die Länder die von Tiger ostwärts liegen, sehr bald — Das Zwischenreich nun, von Alexanders Sieg über Dara an, bis auf die gleichfolgenden Aschkhänier, heist bei den Morgenländern die Herrschaft der Molukh el Tawaif (ملوک الطوایف) der Könige der Nationen. Gewöhnlich nennt man zwar die Aschkhänier und Aschghänier die zwo Branchen der Molukh el Tawaif; allein eigentlich scheint dies nicht richtig genug zu seyn. Molukh Tawaif scheinen die persischen Regenten anzuzeigen, welche die Belehnung von den Griechen hatten, sowol die persischen Aedle, denen Alexander die östlichen Provinzen übergab, als vorzüglich die griechischen Befehlshaber in den westlichen Ländern —

Herbe-

Herbelot sagt mit Recht: cet endroit est le plus embaraſſé et le plus obſcure de toute l'hiſtoire de Perſe — (Bibl. O. tit. Aſchganian) Vielleicht war der Name Aſchekh oder Arſchakh und Aſchgh ſchon unter den persischen Regenten zur Zeit der griechiſchen Obermacht, ein Hauptname; und vielleicht iſt aus dieſer Konjektur der Irthum der Orientaler, die Molukh Tawaif mit den parthiſchen Kaiſern deren Stifter gleiche Namen führten zu verwechſeln, erklärbar — oder vielleicht wollten die Schriftſteller den Saſſäniern ſchmeicheln; vielleicht nannte man Aſchkhänier und Aſchghänier noch Könige der Nationen, weil Aſchekh oder Arſchakh, wenn gleich Abkömmling des Dara, doch geborner Armenier war – Das parthiſche, unerſchütterliche Kaiſerthum, das ſich auf neun hundert Jahr behauptete, iſt des Namens ملوك الطوايف gar nicht fähig — Aſchekh der Stifter des neuen Reiches, ein Abkömmling des Dara des Zweiten, der zehn Jahr regiert haben ſoll, ſtellte die alte perſiſche Macht wieder her; die neue Macht jagte die Griechen über den Euphrat hinüber, und behauptete ſich unerſchüttert bis auf die Araber — Aſchekh kam dahinten vom Oxus her, und flohe vor der drohenden Macht des baktriſchen Königes, zu den mächtigern Herrn über Parſiſtän. Da er aber in dieſem einen Verräther und Schurken erkannte, erſtach er ihn, und gründete mit Beihülfe ſeines Bruders und einiger Mitverſchwornen das fürchterliche parthiſche Kaiſerthum — Die Thronvakanz in Parſis und Parthien, der Krieg

Aſchkhanier, Aſchghanier, Saſaniden.

in

in dem das Heer der Seleukiden für Antiochos den Gott gegen Egypten verwikkelt war, die anfängliche Geringschäzzung des Aufstandes der durch Aschekh vorgefallen war, die Freundschaft und Liebe, die sich Aschekh bei den dortigen makedonischen Griechen, durch allerhand Kunstgriffe *) erwarb, die innerlichen Unruhen, mit denen die Seleukiden in Syrien zu kämpfen hatten — alle diese, und dergleichen andre Umstände waren dem Aschekh und seinem Vorhaben die alte persische Macht wieder rein herzustellen, überaus günstig — Aschekhs Nachkommen die sich alle Aschekh nannten, erhielten sich beinah dreihundert Jahr — und kaum zwanzig Jahr waren verflossen, so war das neue Kaiserthum schon was es seyn sollte — — dann kam der Thron des wieder unerschütterlichen persischen Reiches an ein verwandtes Haus, das aschghänische. Die Griechen und Nachfolger Alexanders hatten sich also nicht lang in Besiz des persischen Reiches erhalten, die beiden Regentenfolgen hatten sie wider alles Vermuthen verjagt, und die Römer, die sich gegen das parthische Kaiserthum lehnten, waren zu ohnmächtig, seine Grundvesten zu trümmern — Doch ich darf hier keine persische Geschichte schreiben, und muß meinem Versprechen gemäs möglichst einlenken —

Gegen

*) Z. B. er verliebte sich in die griechische Sprache, behielt sie auf Münzen bei, und nannte seine Hauptstad Φιλελλην.

Gegen den lezten der Aschghänier empörte sich Ardschir Babegkän, der Stifter der Sasäniden. Allein solcher Wechsel der Krone, war der Macht des Reiches im mindesten nicht nachtheilig — das Reich blieb unerschüttert bis auf die Araber — Da ich hier durchaus keine Geschichte liefern darf, mich auch dazu zu unvermögend und zu unerfahren finde, so begnüge ich mich die Folge der verschiednen **persischen Häuser** seit Aschekh in einem bloßen Namenverzeichnis vor Augen zu stellen.

Aschkhänier,

(gemeiniglich Arsakiden, und auch Aschâker genannt.)

Sie traten über zweihundert Jahr vor Christus auf, und im ersten Säkel ab. Ihre Namen sind ohngefähr: Folge der Aschkhanier.

a) Aschekh, Aschkh			اشک
b) Aschekh	Sohn	Aschekh	
c) Schapur	—	Aschekh	شاپور بن اشک
d) Behräm	—	Schapur	بهرام
e) Balasch	—	Behräm	بالاش
f) Firuz	—	Balasch	فیروز
	nach andern	Hormuz	هرمز
g) Noscheh oder Narsi	Sohn	Balasch	نوشه, نارسي

h) Fi-

Herbelot Bibl. O. Paris 1697.

a) b) p. 135. c) p. 763. d) p. 171. e) p. 181. f) p. 350. g) p. 351.

h)	Firuz	Sohn Firuz nach andern Hormuz	هرمز
i)	Balasch	Sohn Firuz	
	Chosru	— Balasch	خسرو
	Balaschân		بالاشان
k)	Chosru Ardewân	— Balaschân	خسرو اردوان بن بالاشان

Aschghânier,

(auch mit unter Arsakiden begriffen.)

Folge der Aschghanier.

Sie traten im ersten Säkel auf, und zu Anfang des dritten ab —

a)	Aschegk oder Aschgk			اشغ (اشک)
b)	Ardewân (der Grose)	Sohn	Aschegh	اردوان بن اشغ (اشک)
c)	Chosru	—	Aschegh	
	Afrid	—	Aschegh	افريد
d)	Balasch	—	Aschegh	
e)	Noscheh oder Narsi	—	Gkuderz	نارسي بن كودرز
f)	Narsi	—	Narsi	
g)	Ardewân	—	Narsi	

Ich will aufrichtig seyn, und frei bekennen, daß ich für die völlige Richtigkeit der beiden Listen zur

HERBELOT Bibl. O.

h) p. 351. i) p. 351. k) p. 123. 996. a) p. 135. b) p. 123. c) p. 996. d) p. 181. e) p. 661. f) p. 662. g) p. 124.

zur Zeit nicht stehen kann. Das Herbelotische cet endroit est le plus embarassé et le plus obscur de toute l'histoire de Perse kann zu meiner Entschuldigung dienen — Die Geschichtschreiber weichen nirgends stärker von einander ab, als in der Epoche der Könige und Kaiser seit Eskender Rumi bis auf die Herschaft der Sasanier; jeder hat da sein System; — ich wette, wer über der Geschichte grau geworden ist, wird in diesem Theil derselben an vesten Knoten zu knöpfeln haben — Wer da stehet, heist es, sehe zu, daß er nicht falle! Es würde mir nicht gar schwer werden, obige beide Listen mit Varianten zu versehen: aber wozu dies, wenn die Varianten nicht berichtigt werden? — Anders zählet Chondemir und Mirchond auf, anders Leb el tawarich, anders Modshmel und Ravaet des موبد بهرام شاپور (S. Zendaweſta 3n. Th. Seit. 120.) u. s. w. Die Stoppeleien der Griechen und Lateiner versalzen das Gerichte gar — da hört man von Varanes, Vologeses, Sapores, Hormizdas und was der Stottereien mehr sind — Fast sollte man wähnen, aus Persien nach Utaheite oder auf das Kap versezt zu seyn —

Sasânier,

(auch Chosroen خسروان genannt.)

Folge der Sasanier.

Sie traten im dritten Säkel auf, und gegen die Mitte des siebenden wieder ab.

a) Ardschir Babegkân اردشیر بابکان
er war eines Hirten Sohn, der die Schaafe eines gewissen Babegk بابک hütete, und dessen Tochter zur Frau bekam. Als Ardschir den Ardewân, Sohn Narsi vom Thron gestürzt, trug er den Genealogisten auf, daß sie beweisen musten, er sei aus dem Hause Sasân (ساسان) welchen Behmen weiland, seiner Homai zu Liebe, enterbet hatte — Man siehet hieraus, warum die lezten Kaiser des persischen Thrones Sasânier oder Sasaniden heisen. Chosroen heisen sie, von dem Rangnamen خسرو (arabisch کسری) der einen grosen König andeutet —

b) Schapur Sohn Ardschir
c) Hormuz Sohn Schapur
d) Behrâm Sohn Hormuz
e) Behrâm Sohn Behrâm
f) Behräm Behrâmiân بهرام بهرامیان
g) Noscheh oder Narsi Sohn Behräm
h) Hor-

Herbelot Bibl. O.

a) p. 124. b) p. 763. c) p. 457. d) p. 171. e) p. 172. f) p. 172. g) p. 662.

h) Hormuz Sohn Narsi oder Noscheh
i) Schapur Zulaktaf شاپور ذوالاکتاف
k) Ardschir Sohn Hormuz
l) Schapur Sohn Schapur
m) Behrâm Sohn Schapur, genannt Kermân schah کرمان شاه
n) Jzdetscherd Sohn Schapur یزدجرد بن شاپور
o) Chosru Behrâm Gkur خسرو بهرام گور
p) Jzdetscherd Sohn Behrâm
q) Hormuz (war des folgenden Kompetent)
r) Firuz Sohn Jzdetscherd Sohn Behrâm
s) Balasch Sohn Firuz
Dshjamasp Sohn Firuz جاماسپ بن فیروز
t) Kobâd Sohn Firuz قباد بن فیروز
v) Chosru Nuschirwân Sohn Kobâd خسرو نوشیروان بن قباد
w) Hormuz Sohn Nuschirwân
x) [Behrâm Dshjubin بهرام جوبین]
y) Chosru Perwiz Sohn Hormuz خسرو پرویز بن هرمز
z) Kobad Schirujeh Sohn Perwiz قباد شیرویه بن پرویز
aa) Ardschir Sohn Schirujeh

Herbelot Bibl. O.

h) p. 457. i) p. 764. k) Ibn Batrich nennt ihn Ardschir Sohn Schabur (Schapur.) l) Herb. p. 764. m) p. 172. n) p. 485. o) p. 172. p) p. 485. q) p. 351. r) p. 351. s) p. 351. t) q. 351. v) p. 680. w) p. 458. x) p. 174. y) p. 997. z) p. 789. aa) p. 125.

bb) Schehriar شهریار
Dschihänschir جهانشیر
cc) Königin Turändocht (Tochter Perwiz) تورانـدخت
dd) Schidah شیداه
ee) Die Königin Åzurmidocht (Schwester der Turändocht) ازرمیدخت
Chordad (Bruder der Åzurmidocht) خرداد
ff) Izdetscherd Sohn Schehriar یزدجرد بن شهریار

§. 11.

Mundarten. Meine Leser werden nun den Faden verloren haben; den muß ich ihnen wieder zureichen. Wir befinden uns eigentlich in der Sprachenwelt; sollten nur das Alter der Persersprache in Augenschein nehmen, und verliefen uns darüber in das weite Gebiet der Geschichte. Lasset uns iezt heraustreten, um wieder unsre vorgezeichnete Bahn zu wandeln. Jene historische Ausschweifung war von gutem Nuzzen, um alles folgende besser zu verstehen. Wir haben uns durch sie, wie durch einen süsen Traum vielleicht unsre Kräfte gesammlet. Das ist heilsam, denn wir müssen uns eben mit einem sehr ernsten Gegenstand unterhalten, mit der Aufzählung der verschiednen persischen Mundarten.

Die Sprache des grosen unruhigen persischen Reiches theilte sich früher, als wir denken können,

bb) p. 782. cc) p. 895. dd) p. 895. ee) p. 895. ff) p. 485.

können, in verschiedne Provinzialmundarten, deren jede von Provinz und Ort den Namen führt. Die Mutter aller **persischen** Mundarten, wird bei einigen Schriftstellern Zendi (زندي) genannt. Sie soll in Georgien, Irân und Âzerbidshjân (ادربجان oder ازربجان) dem alten Medien entsprungen seyn, sich von da weiter ausgebreitet haben. Herwi (هروي) das in Herâd (هراد), Segkzi (سكزي) das in Segkistân (سكستان, سيستان) Zabli*) (زابلي) das in Zablistân (زابلستان) Sogkdi (سغدي) das in Sogdiana vormals gesprochen wurde — alle diese sind alte **persische** Provinzialmundarten. Die vornehmsten unter allen aber waren die pehlwische (پهلوي) und die parsische (پارسي), oder nach der gewöhnlichen Aussprache farsische. Durch wiederholte Verbannung vom Hofe, unter Behmen Esfendiar oder Ardschir diraz dest und nachdrüklicher unter Behrâm Gkur ward sie allmählig ganz verdrängt, so daß die parsische, die in Parsistân, dem eigentlichen **Persien**, und weit und breit in der Ebne gesprochen wurde, an Alter selbst der **arabischen** nichts nachgiebt, zur einzigen Hauptmundart Persiens gedieh. Sie ward zur Hofsprache ausgebildet, und so entstund der derische Dialekt (دري). Man unterschied das Deri oder die

*) D. Hyde (de relig. vet. Perf.) nennt diese Mundart Drawali. Sein Codex hatte hier einen Schreibfehler, nämlich دراولي für زابلي.

Hofsprache von dem gemeinen Parsi*). In diesem Zustand blieb die persische Sprache bis auf die Tage der Chalifenwuth, wo seit dem siebenden Jahrhundert durch Aufnahme arabischer Schrift, Wörter und Spracheigenheiten das sogenannte Neupersisch aufkeimte, welches jezt fern verpflanzt, die Haupt- und Hofsprache ganz Asiens und nach verschiednen Mundarten verschieden, hier reiner, dort vermischter ist —.

§. 12.

Zendi. Das im vorigen §. gegebne Verzeichnis alter persischer Mundarten ist aus einem hochgeschäzten Werk über die reine persische Sprache, so wie dieselbe im Schahnâmeh des Firdusi (فردوسي) und in den Ueberbleibseln des ältern Dichters Dekiki (دقيقي) in dem alten Rawaets (روايت) im Barzurnâmeh (بارزورنامه) aufbehalten ist. Das Werk pflegt gemeiniglich unter dem Titel

*) Herr Richardson in der Abhandlung über Sprach. Litt. und Gebr. morgenl. Völker (nach der engl. Ausgabe) fügt S. 18. zu Parsi und Deri noch das Beiwort Seban oder Zebau. Im persischen bedeutet dies زبان Sprache, Mundart. Es ist daher lächerlich, wenn Herr Federau der Uebersezzer der Richardsonischen Schrift es sebanischderisch, sebanischfarsisch giebt — Das heise ich Schülerübersezzung!! Mecaenas, atauis edite regi bus übersezte jener: „Ei, lieber Mecänas! der Ochs Atavis will den König fressen.“ Die Federauische Uebersezzung ist um nichts gescheiter.

tel Ferhengk dshihångkiri (فرهنگ جهانگیری) angeführt zu werden, und hat mehrere Verfasser, unter denen Ardschir aus Kirmån, (im sechzehnten Jahrhundert) der vorzüglichste ist. Der Kaiser der Mungalen Schah ekber (شاه اکبر) ein Herr der die Wissenschaften liebte, berief den Ardschir an seinen Hof, und veranlaßte ihn, in Verbindung mit einer Gesellschaft anderer Gelehrten, das schäzbare Wörterbuch zu sammlen.

Daß die Aufzählung der verschiednen Mundarten nicht vollständig ist, wird man bei dem erstem Blik gewahr, (denn so könnte man gleich aus dem syrisch-arabischen Wörterbuch des Josua bar Bahlul die marwazische (مروزی) hinzusezzen) allein eine weitere Vollständigkeit ist auch eben nicht nöthig. Das Zendi erwähnt er nur beiläufig; aber er erwähnt es doch, und da einige andre Schriftsteller es auch erwähnen, und es die Mutter aller andern persischen Mundarten preisen: so ist es nöthig, daß wir untersuchen was davon zu halten sei —

Was belangt, daß Zendi Mutter aller Persermundarten gewesen sei, so ist das ein Einfall, und nichts weiter. Sprachenursprung, wie wir zu wiederholtenmalen schon bemerkt haben, und in der Folge noch weiter bemerken werden, fällt gemeiniglich in finstre Zeiten, die unser kurzsichtiges Auge nicht durchdringen kann — Nur selten sind wir so glüklich etwas hierüber mit Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können — und eine solche Bestimmung bleibt denn am Ende immer pure Ver-

muthung — Wir haben es also vor der Hand mit zwo Fragen zu thun. War je eine Mundart Persiens die Zendi hieß, oder so genennt werden darf? und ist die Mundart noch bekannt? —

Daß die alten Meder eine eigne Mundart geredet haben, welche man mit Recht persisch nennen darf, ist ungezweifelt wahr; eben so unstreitig redeten die Georgianer in den ältesten Zeiten ihre Sprache; das sind Behauptungen, die jedermann ohne Erinnern glaubet. Allein weder von der alten medischen Mundart, noch von dem alten georgianisch oder von sonst einer alten verloschenen Provinzialmundart, wird, soviel wir wissen, gesagt, daß sie Zendi geheisen habe. Wenn es im Ferhengk dshihângkiri hin und wieder lautet, dies oder das Wort, der oder der Redebrauch ist Zendi; wenn einige andre Schriftsteller von einer Mundart Zendi reden, oder sie wol als Mutter aller persischen Mundarten angesehen wissen wollen: so verstehen sie (ich mag die Stellen die man zu citiren pflegt, betrachten wie ich will) offenbar die Sprache, die noch bis izt in dem heiligen Buche der Parsen oder Feuerverehrer in Kirmân und Indien vorhanden ist — Nun fliesen obgegebne zwo Fragen bestimmter in Eine zusammen. Was hat es mit der Mundart Zendi, welche die Sprache des heiligen Buchs der Parsen ist, für eine Bewandnis? Das heilige Buch der Parsen ist der Zendawesta, (oder Zendâwesta زندآوستا) den uns Herr Anquetil du Perron mitgebracht hat —

hat — und Zend ist die Sprache Âvesta's — Ueber das Buch selbst, über seine Aechtheit, oder Unächtheit werden wir uns weiter unten erklären; jezzo haben wir es blos mit seiner Grundsprache zu thun, die Zend oder Zendi genannt wird. Herr Anquetil dû Perron hat in seinen zwo schäzbaren Abhandlungen über die alten Sprachen Persiens, von ihr besonders gehandelt. Sie stehen in dem memoires de l' academie roïale des inscriptions et belles lettres. Part. XXXI. und sind in dem deutschen Zendaveſta, im 2n Th. S. 29. u. f. wiederholt. Herr Kleuker hat bei der Gelegenheit nach seiner eignen Manier über die beiden Sprachen Zend und Pehlwi gehandelt. Vorher war Herr Richardson, in der oft erwähnten Abhandlung, als ein scharfer Gegner der Sprache in den anquetilischen Zendbüchern aufgetreten. So sollte man denken, es würde nun da weiter nichts mehr abzuhandeln seyn. Aber ich habe dem ohngeachtet viel zu sagen, was weder bei Anquetil, noch bei Kleuker, noch bei Richardson gesagt ist — So gern ich dabei alles polemische vermeiden möchte, so muß ich doch desfalls um einige Erlaubnis bitten. Die Grundsprache der Parsen-Bibel ist wirklich nicht pehlwi, so wenig als parsi, sondern eine ganz eigne, die man am schiklichsten Zend oder Zendi nennt. D. Hyde irrt daher, wenn er das pehlwi zur Sprache des Âvesta macht. Anquetil wirft ihm dies mit Recht vor, nur wünschten wir, daß dieser Vorwurf nicht so bis zum Ekel wiederholt worden wäre. Herr Anquetil verhält

sich

sich gegen Hyde, wie Herr Richardson (nach der englischen Urschrift) gegen Bryant — Herr Anquetil sagt, Zend war vor christlicher Zeitrechnung die Sprache Georgiens, und des eigentlichen Jråns und Åzerbidshjåns, also der westlichen Gegenden des kaspischen Meeres und des mitternächtlichen Mediens — Diese Sprache herrschte unter den ersten Monarchen des persischen Reichs, erhielt sich anfangs rein in Georgien, dem eigentlichen Jrån und Åzerbedshjån. Bald breitete sie nach allen Seiten Zweige aus, wovon die vornehmsten Pehlwi und Parsi sind — Herr Kleuker sagt gleichfals, Zend war die Mundart des nördlichen Mediens; ist also eine sehr alte Sprache, aber nicht die Mutter des Pehlwi und Parsi — Herr Richardson dagegen eifert wider alles dieses, und behauptet, Chardin habe völlig recht, daß die alte Sprache Persiens bis auf das, was sich davon in der jezzigen befindet, ganz verloren sei, daß jezt kein Buch mehr in derselben vorhanden, und die närrische Parsensprache und Schrift in Kirmân und Guzerat ungeschliffnes Gemengsel der Gueber sei, das mit den Inschriften, die noch auf den alten Ruinen von Persepolis sind, gar nichts ähnliches habe — Zend sei ein neu Fündlein der Magier, Gueber (Gkebr گبر) oder Parsenpriester — sei eine lingua franca die aus allen Sprachen zusammenrafft, ohne alle grammatikalische Genauigkeit zusammen stoppelt; und habe mehr Aehnlichkeit mit der Zaubersprache der Schwarzkünstler, als mit der Sprache eines Volks —

Chardin

Chardin beweist für Herrn Richardson nichts. Nicht zu gedenken, daß Chardin irren konnte, wie er mehr als einmal geirrt hat, und wie wir alle dem Irthum unterworfen sind, —

Nemo nostrum non peccat
Homines sumus, non dii.

Petron.

nicht zu gedenken, sage ich, daß Chardin irren konnte; so will Chardin in der Hauptsache auf eine ganz andre Art verstanden seyn — Unter jenem ungeschliffnen Gemengsel nämlich versteht er wol nicht die eigentliche Zendsprache, sondern diejenige, welche sich die Parsen, zum Theil mit aus der Zendsprache gebildet haben — Diese in gewissem Betracht, erkünstelte Sprache der Gkeber, schildert uns Herr Anquetil etwas näher. Nämlich durch das Studium der Zendbücher entstund die Mundart Pazend. S. weiter unten. Zur vorväterlichen Nachahmung nun bildeten sich die neuern Parsen in Kirmân eine den übrigen unbekannte Sprache, aus Zend, Pehlwi, Parsi und fremden Mundarten. Diese Sprache nennt man Gkebri (گبری) Hierbei begeht Herr Anquetil blos den Fehler, daß er die Worte des Pater Angelo (Gazoph. ling. Pers. p. 199.) von dieser Gkebri auslegt —

Die närrische Parsensprache, von der Chardin redet, ist also nicht Zend, sondern Gkebri, das viel

Zend-

Zendwörter aus der Religion beibehalten hat — Von dem Verhältnis des neupersischen zur Sprache des alten Persiens reden wir weiter unten. Hier hat dieser Punkt keinen Einfluß, denn neupersisch kann im Grund noch Parsi seyn, und doch kann es voralters, so wie eine pehlwische, auch eine zendische Mundart gegeben haben — Daß das alte Parsi, bis auf das was in dem neupersischen vorkömmt, sich ganz verloren habe, ist keine gewisse Behauptung, da wir nicht wissen können, was noch aufgefunden wird — Und wie kann Chardin so zuversichtlich entscheiden, daß gar kein altes parsisches Buch von den Zeiten vor Mohhämmed mehr vorhanden sei — Mit den Inschriften zu Persepolis haben freilich die Zend und Pehlwicharaktete die Anquetil bekannt gemacht hat, so wenig Aehnlichkeit als das Talik, aber wir werden in der Schriftgeschichte sehen, daß sich daraus für die Neuheit jener Schrift nichts schliessen lasse — Nun zu Herrn Richardsons eignen Behauptungen! Zend soll ein ganz neu Fündlein der Gkeber seyn — Wo steht der Beweiß? Wenn die Zendbücher alt sind, wie wir an seinem Ort darthun werden, so muß auch ihre Grundsprache alt seyn, sie sei übrigens was sie wolle — Zend soll ferner eine lingua franca, eine Schwarzkünstlersprache seyn — Dazu hat sie gar das Ansehn nicht — Sie würde in diesem Fall weit weniger eignes haben als sie wirklich hat — sie würde leichter aus vielen andern Sprachen und Mundarten zu erklären seyn, als sie es doch ist, — wir würden

weit

weit mehrere Sprachen und Mundarten, zur Vergleichung mit ihr aufbieten können, als es sich in der That thun lässet — sie würde noch weit ungeregelter seyn, als man entdekken kann — Doch lasset uns Herrn Richardsons Gründe verhören.

1) „Psalmanazar erfand zum Behuf seines Betrugs eine Sprache, die originalisch, wortreich und regelmäsig genug war, um Männer von ausgebreiteten Einsichten hinters Licht zu führen. So verhält sichs mit dem Ursprung und dem Wesen der Zendsprache —“

Wenn Psalmanazar ein Schurke war, so mussten es die Verfasser der Zendbücher seyn — Der Schluß wird nie zur Reife kommen, man forme ihn à la Darii, Barbara, Ferio, Barocco, Felapton, Bamalip, oder nach welcher Figur man will; was weiß ich, wie die Alfanzereien der Syllogismenkrämer alle heisen? —

2) „Wenn jene Worte des Ardschir Babegkân, welche Hyde anführt, wirklich Worte des Ardschir sind, so ist die altpersische Sprache im Grunde nichts, als die heutige, in alter Schrift, und frei von Arabismen —“

Die Worte selbst werden wir unten aufstellen, aber Herrn Richardsons Schluß, so richtig er immer sei, thut demohngeachtet der Sprache Zend keinen Eintrag. Ardschir redete Parsi oder Deri, und das neupersische, ist im Grund das nämliche Parsi, folgt hieraus? daß Parsi oder Deri

die

die einzige Persermundart sei? Herr Richardson selbst erkennt ja neben Parsi oder Deri noch das alte Pehlwi für eine persische Mundart —

3) „Das persische, das alte Parsi zugleich mit verstanden, ist die regelmäsigste Sprache von der Welt, die auch wegen ihres melodischen von je her berühmt war, nun aber ist das Zend rauh und äuserst ungeregelt: also kann es keine wahre Mundart Persiens seyn.“

Unter allen ist dieser Schluß der schiefste — Wenn er gelten sollte, würden wir leugnen müssen, daß man in Persien weiland pehlwi geredet habe. Denn das giebt doch Herr Richardson zu, daß pehlwi eine harte, grobe, bäurische, unannehmliche, unbearbeitete, und mithin schlechtgeregelte Sprache gewesen —

Filämon hat von seiner Frau Gemahlin zwo Töchter. Die älteste ist schön, klug und tugendreich, sonder falsch den Täublein gleich — Die jüngere dagegen gerade das Gegentheil, ist dumm, krumm und gräßlich wie ein Murmelthier, es graut, Gott sei bei uns! dem Teufel selbst für ihr. Ich frage was Filämon für Recht haben würde, ohne irgend einen andern zureichenden Grund die jüngere nur für eine Halbschwester der ältern zu erkennen? —

Jede Sprache der Welt, ernsthaft von der Sache zu sprechen, ist anfangs rauh und ungeregelt — Die Regelmäsigkeit und das Melodische der Mundarten

arten ist eine Folge der Kultur. Auch hat jede Sprache zu allen Zeiten kultivirte und unkultivirte Mundarten neben einander — —

4) „Es läst sich bei der Sprache Zend auch nicht die geringste Spur von derjenigen Aehnlichkeit, die eine Sprache mit der, die von ihr abgestammt ist, zu haben pflegt, wenn wir sie mit dem jezzigen **persischen** vergleichen, ausfündig machen. Keine Abänderung der Regierung, kein Bemühen der Gelehrten kann eine Sprache so sehr umkehren, daß nicht ein einziges Merkmal von Aehnlichkeit zwischen der in den neusten, und der in den ältesten Zeiten sichtbar seyn sollte —“

Der zweite Theil dieses Einwurfs ist ganz wahr und ausgemacht, aber der erste nicht also. Ich mag den grammatischen Bau, oder das Wörterbuch der Zendsprache betrachten, so finde ich Verhältnis zu dem **persischen**. Um nicht weitläufig zu werden, mag ein oder das andre Beispiel hinreichend seyn, meine Behauptung zu bestätigen. Die zendische Bildung der Zeitabänderung ist durch Selbstlaute in die Länge gezogen, sonst aber der **persischen** ziemlich ähnlich — beuad er ist, im **pers.** bud بُـــوْد, (fuit) Dshjeté oder Dshjeueeté er lebt. **pers.** زِيْـــدْ Dshjeedeïet ihr lebt. **pers.** زِيـــدْ Ziéed der da lebt. **pers.** زِيـــدَهْ oder زِيـــدْ (qui vixit) — Sind

nicht zum Beiſpiel folgende Wörter ein und dieſelben? ich wähle aus einer Menge, nur ſoviel, als man auf die Goldwage legen kann.

Zend.	Deutſch.	Perſiſch.
aſchti, aſté	er iſt	اَست
Dogde	Tochter	دختر
Staranm	Stern	ستارا
Aſpo, Aſpahé	Pferd	اسپ
Eorued	ſtark, tapfer*)	اَرد
Dentânô	Zähne	دندان
Gueôſch, Goſchté	Ohr	گوش
Gueém	Rind	گاو
Mereté	Menſch	مرد
Nâſo	Nebel	ناف
Oné	Er	آن
Atereſch, Atreſch	Feuer	آتش
Apém	Waſſer	آب
Té	du	تو
Keïé	welcher	کي
Zemo	Erde	زمين

5) „Das

*) Wie wir oben aus Herodot anführten (S. Seit. 120.) nannten ſich die Perſer Artaier. Wir erinnerten auch zugleich, daß, ob ſchon اَرد in unſern Wörterbüchern die Bedeutung tapfer, brav verloren habe,

5) „Das Harte in der Sprache Zend scheint sich nicht zu der Beschaffenheit der Sprachorganen der Perser zu schikken. Mit dem Schall des englischen th können sich die Perser ganz und gar nicht vertragen; sie haben daher diesen Buchstab, in jedem Worte, welches sie aus der arabischen Sprache aufnahmen, und worinn er vorkam, durchgängig in ein س verwandelt. Allein in dem Zend kommen Wörter mit th ungemein zahlreich vor. Selbst in dem Alphabete, das Herr Anquetil angegeben hat, ist ein Buchstab, welchen er, um recht ausdrüklich zu zeigen, wie er glaube, daß derselbe ausgesprochen werden müsse, mit einem beigefügten arabischen ث (engl. th) verglichen hat.“

Auf alles dieses ist nicht schwer zu antworten. Erstlich variiren die Sprachorganen einer Nation allerdings nach verschiednen Gegenden. In der einen Mundart hört man den oder jenen Laut öfter, in der andern seltner. In der einen kann dieser oder jener Ton gar nicht hervorgestosen werden, in der andern ist's etwas leichtes und gemeines ihn hören zu lassen — z. B. Obersachsen können b und p, d und t nicht recht unterscheiden; der Niedersachse vergißt diesen Unterschied nie — Jener zischt das st durchweg, dieser spricht es beständig rein aus — Der Westphale kann unser

be, so habe sie diesem Parsiwort doch weiland zugehört. Hier bestätigts also das Zend, und auch das Pehlwi, wo es Aruwad lautet —

sch nicht hervorbringen, und spriches aus wie die alten und neuen Griechen ihr σχ, uns dagegen wird es schwer dies nachzuahmen — Es konnte also in dem alten Persien Mundarten geben, die den Ton des englischen th kannten, ja sich oft desselben bedienten — Es kömmt dazu, daß dieser Ton ächt orientalisch ist; denn so sprachen z. B. die Ebräer ihr ת, die alten Araber ihr ث aus — Ueberdas giebt Herr Anquetil die Aussprache der Zendbuchstaben nach der Gewohnheit und dem Gebrauch der jezzigen Parsen an. Jener vorlezte Buchstab in dem anquetilischen Alphabet scheint selbst nicht einmal in dem Munde der heutigen Parsen wie ein englisch th zu schallen, sondern dem dritten ähnlich oder gleich zu seyn. Herr Anquetil aber, der dem dritten schon mit ث der jezzen Perser verglichen hatte, vergleicht ihn zur Abwechselung mit ت, das einige Araber (syrisirend) wie ث aussprechen; und schreibt ihn mit einem lateinischen th, um ihn von dem dritten zu unterscheiden, den er mit t zu schreiben pflegt. Vor alters konnte der vorlezte und der dritte Zendbuchstab Eine Figur im Alphabete haben, welches einem um so wahrscheinlicher werden dürfte, da jenen das pehlwi nicht hat. Gesezt aber auch, es sei Herrn Anquetils Meynung, daß die Parsen den vorlezten Buchstab des Zendalphabets wirklich wie ein englisch th aussprächen, so müssen ihn die Alten nicht nothwendig auch so ausgesprochen haben. Wie wenn die Parsen in Indien, die alte reine Zendaussprache nicht mehr haben? dies

ist

ist sehr wahrscheinlich — Wie, wenn sie sich an die indostanischen Töne zu sehr gewöhnt hätten? Die indianischen Sprachen kennen diesen Schall — Es ist also gar nicht ausgemacht, ja nicht einmal wahrscheinlich, daß der Schall des englischen th in das Zend gehöre, so wenig er in dem persischen zu finden ist. Ich will nichts davon sagen, daß sich Herr Richardson, wie Herr Anquetil sehr irret, wenn er glaubt, daß das arabische ث ein englisch th sei. ث war es ehedem, aber ث ist eine bloße Doppelfigur des س; wenn es gleich einige geborne, aber affektirende Araber lispeln — Allein eines muß ich noch beibringen, nämlich daß das Zend alle ächtpersischen Töne aufweisen kann, z. B. ژ, ڤ, ڜ

6) „Die vielen arabischen Wörter, die sich in dem Zend finden, geben ihm das Gepräge neuerer Zeiten, weil vor unserm siebenden Jahrhundert kein arabisch Wort in die persische Sprache aufgenommen worden ist.“

Warum sollten in einer alten persischen Mundart nicht semitische Wörter seyn können? Persien hatte ja aramäische Länder zu Gränze; Aramäer gehörten vor alters unter die Unterthanen des persischen Reichs; im Irâk arabi wohnten schon hoch in der Vorwelt, und also überaus lange vor dem siebenden Jahrhundert, Araber — Die Pischdadier hatten ja schon mit Arabern wie mit Turâniern Streit, und unter dhohhâkischer Regierung, (des Handels nicht zu gedenken, den

Araber und Phönikier nach **Persien** und Indien hinein trieben) Gemeinschaft — Ueber alles das hat Herr **Richardson** zuviel auf die Treue des kleinen Wörterbuchs bei **Anquetil** gebaut, da er sich mehr an die **Zendbücher** selbst hätte halten sollen —

Wir haben also bereits wider Herrn Richardson dargethan, daß weder Möglichkeit, noch Verhältnis des **parsischen** zu dem alten **parsi**, noch Regellosigkeit oder unmelodischer Gang, noch vorgegebne Unähnlichkeit, noch Härte, noch Aufnahme semitischer Wörter, das **Zend** zu einer lingua franca machen.

Lasset uns nun die Grundsäzze der Herrn Anquetil und **Kleuker** abwägen. Beide grose Männer sind im Grunde über die Mundart Zend ganz einig, bis auf den Punkt, daß Zend Mutter der andern **persischen** Mundarten sei — Ueber das **Muttermundart** haben wir uns oben schon erklärt, und können also hier schweigen. Wir lassen es Herrn Anquetil, daß er **parsi** und **pehlwi** so wie alle andre **persische** Mundarten, als **herwi**, **segkzi** ꝛc. für Zweige Einer Mundart ansieht, und eilen vielmehr zur Hauptsache —

1) „Zend ist eine alte Mundart, die lange vor christlicher Zeitrechnung geblühet.“

Um diesen Grundsaz steht es gut, wie wir weiter unten sehen werden.

2) „Zend

a) „Zend ist die Sprache Georgiens, des eigentlichen Jråns, und Azerbedshjåns, des nördlichen Mediens — sie beherrschte also die westlichen Gegenden des kaspischen Meers.“

Was diesen Grundsaz selbst betrift, so wird sich in der Folge ergeben, in wie weit wir ihn annehmen können — Hier kömmt es uns darauf an, das unrichtige, erzwungene und vorgegriffne in den Gründen, welche jene Männer für ihn beibringen, in aller Kürze aufzudekken.

ℵ) „Das Zend hat alle Eigenschaften einer alten unausgebildeten Natursprache. Es ist rauh; aber eben dies, diese starken und zusammengesezten Laute und Vokaltöne, lassen sich aus der Zeit und dem Lande seines Gebrauchs wol erwarten. Der Charakter der Sprache ist mit ihren Geburtsort analog — “

Härte und Rauhigkeit ist zwar Eigenschaft der ältesten ungebildeten Mundarten; aber diese Härte und Rauhigkeit gründet sich immer auf die Menge der Mitlauter (S. oben Seit. 15. die Anmerk. zu §. 3.) Zend schweift aber nicht nur in Mitlautern sondern mehr in Selbstlautern aus — Oft stehen Mitlauter aber weit öfterer Selbstlauter in ganzen Gruppen hinter einander — Um so weniger steht es zu beweisen, daß der Charakter der Sprache, so wie er vor uns liegt, mit ihrem Geburtsort, wenn der das nördliche Medien ist, analog sei — Eine solche Vokalverschwendung lässet sich weder aus der Zeit (denn im rohen Sprachenzu-

stand ärndet man Mitlauter) noch aus dem Laude des Gebrauchs erwarten. Ein Klima, als das mediſche, macht die Sprache nicht Vokal- ſondern Konſonantenreich — Man vergleiche den Charakter des armeniſchen und des gruſiniſchen — Die mediſchen Wörter die uns bei Herodot und andern Alten aufbehalten ſind, als σπακα eine Hündin, καυδυς ein Rok mit weiten Ermeln, haben alle mehr Mitlauter als Vokalen —

3) „Zoroaſter ſchrieb in der Sprache ſeines Landes — was iſt natürlicher? — Der Geſezgeber war aus Äzerbedſhiän gebürtig. Nun iſt die Grundſprache des Åweſta, Zend: alſo iſt Zend die Mutterſprache Zoroaſters, und folglich die alte Sprache Mediens.“

Hier wird für's erſte etwas erſchlichen, und zwar, daß Zoroaſter ſelbſt der Verfaſſer des jezt bekannten Åweſta ſei — Fürs andre, geſezt Zoroaſter habe die Bücher verfaßt, ſo frägt ſich noch immer, ob ſich auch die Grundſprache derſelben bis auf uns in ihrer urſprünglichen Geſtalt erhalten habe? izt von dem Streit über Zoroaſters Vaterland zu ſchweigen —

4) „Die alten und neuen Sprachen zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meer haben Verhältnis zum Zend, alſo muß die Sprache einſt in jenen Gegenden gegolten haben.“

Welche Folge? wenn wir auf die neuen oder noch lebenden Sprachen jenes Strichs ſehen. Wie? wenn

wenn Zend eine erkünstelte Sprache wäre, die ihr meistes aus den Sprachen oder Mundarten jener Gegenden aufgenommen hätte? Erst, da ich die Nichtigkeit des Gedankens von einer künstlichen Sprache oder lingua franca gezeigt habe, wird sich folgern lassen. S. unten.

„Die eignen Namen, die sich bei den Alten finden, und als medisch, oder persisch angegeben werden, lassen sich aus Zend erklären. So ist Darjawesch beim Daniel korrumpirt aus dem zendischen Eanterafesch; Mithradate oder Mithridate ist aus dem zendischen Methre und Date; das medische Spaka bei Herodot ist das zendische Sepa; der Name des nördlichen Mediens Atropatia ist aus Atro Feuer, und pate oder peteosch, Herrschaft, Gebiet, im Zend; die Flüsse Araxäs, Kyros, Phasis, sind bei Zoroaster (in den Zendbüchern) Weorokesche, Koro, Pueteke, oder Putih.“

Wem fällt hier nicht der hinkende Volkan ein? דריוש mag nach masorethischer Punktation Darjawesch ausgesprochen werden, so ist mehr Aehnlichkeit zwischen diesem, und dem persischen داراب als dem zendischen Eanterafesch oder man punktire דְּרְיָוֶשׁ so haben wir das griechische Δαρειος, und das persische دارا (König) aber nicht Eanterafesch —

Mithridate ist das zendische Methredate, aber eben sowol das persische Meherdad oder

Geschichte, als die Geschichte seiner Gemeinde, ist ein Theil seiner Lehre. Christus ist Gott und Mensch, und seine Werke sind Gottes- und Menschenwerke. Er ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, und er ist der Erlöser, Versöhner und Vollender der Menschheit. Er ist es, der sich selbst offenbart in der Natur, und er ist es, der sich offenbart in der Geschichte. Die Geschichte der Menschheit ist nur ein Abdruck der Geschichte Gottes, und die Geschichte Gottes ist nur Geschichte der Menschheit.

Wie Christus, als Gott und Mensch, Eins ist, und doch Beides, Gott und Mensch, in Einer Person, so ist auch die Geschichte Gottes und die Geschichte der Menschheit Eine Geschichte, und doch Beides, Geschichte Gottes und Geschichte der Menschheit, in Einer Geschichte. Wie Christus, als Gott und Mensch, Eins ist, und doch Beides, Gott und Mensch, in Einer Person, so ist auch die Geschichte Gottes und die Geschichte der Menschheit Eine Geschichte, und doch Beides, Geschichte Gottes und Geschichte der Menschheit, in Einer Geschichte. Wie Christus, als Gott und Mensch, Eins ist, und doch Beides, Gott und Mensch, in Einer Person, so ist auch die Geschichte Gottes und die Geschichte der Menschheit Eine Geschichte, und doch Beides, Geschichte Gottes und Geschichte der Menschheit, in Einer Geschichte.

Die Geschichte der Kirche ist nur die fortgesetzte Geschichte der Person, und der Lehre Christi. Sie ist nur die Geschichte Gottes in der Menschheit.

Die

Die Aehnlichkeit ist zwar auffallend, wie wir bald zeigen werden, aber bei weitem nicht so gros, daß man annehmen dürfte, vor Alters sei in Georgien unser Zend gesprochen worden —

Nun Zend ist nicht lingua franca; kann eine alte persische Mundart seyn, ist aber gleichwol nicht parsi noch pehlwi; es erhellet auch aus dem anquetilischen und kleukerischen Gründen nicht, daß es die ächte Mundart des nördlichen Mediens sei: ei! so wird die Sprache wol am Ende weiland in Südamerika gegolten haben — So ein mächtiger Schritt aus Asia, queer über auf westindischen Boden wäre gefährlich, und könnte der Bevölkerung schaden! Ich will deswegen um allen Unheil vorzubeugen, endlich meine eignen Gedanken über Zend, oder die Sprache des Åwesta angeben und zu vertheidigen suchen. Zend ist die Grundsprache des Åwesta der Parsen, persischen Geschlechts, uralt, aber verstaltet, nicht grusinisch oder georgianisch, und doch dort oben entsprungen, nicht das alte medisch selbst, und doch im Grunde medisch, eine heilige Priestersprache, und keine Mundart des gemeinen Lebens, aber auf sie gegründet. Diesen Körper muß ich mit meinem anatomischen Messer zerlegen.

Zend ist die Grundsprache des Åwesta. Das kann niemand leugnen, denn es liegt am Tage — Was Anquetil du Perron nach Europa gebracht, ist der Parsen Åwesta, und der ist

in

in Zend verfaßt — ist Original, nicht Uebersezzung — Die Parsen erkennen Zend einmüthig für die Ursprache ihres Avesta, und erkennen es nach einer ununterbrochnen Ueberlieferung. Alle Morgenländer die von Zend oder Zendi reden, und unter denen hauptsächlich die Verfasser des Dshjihângkiri, reden davon als von der Sprache, worinn das Buch Aveſta abgefasset sei —

Persischen Geschlechts ist Zend augenscheinlich; wie das Herr Richardson so sehr verkennen kann, wird nur den in Verwunderung sezzen, der nichts von der Antipathie der englischen Gelehrten gegen den Herrn Anquetil gehört hat. Zend ist nie ein Eigenthum eines andern Volkes gewesen, als der Parsen oder Perser — Parsen sowol, als wer von Zendi spricht, reden von dieser Mundart, als von einer wahrhaftig persischen. Geschicht und Ueberlieferung unterstüzzen die Sprache — Zend ist überall persisch, keinem Schriftsteller, etwa Novazemblisch — Zend hat alle die wesentlichsten Bestandtheile der persischen Sprache; hier findet sich ز, ژ ꝛc. wie noch im neupersischen — Zend ist in seiner ganzen Bildung, in seinem grammatischen Bau sichtbar persisch; das haben wir oben schon berührt, und es wird völlig einleuchten, wenn es Herrn Anquetil noch gefallen sollte, seinem Versprechen gemäs, eine zendische Sprachlehre zu geben — Selbst in der Wortfügung ist der persische Stempel abgedrukt, sie ist frei und ungebunden, wie die persische noch; sie sezt, wie

die

die persische noch, das regierende von zwei von einander abhangenden Nennwörtern gewöhnlich zulezt, u. s. w.

Das Wörterbuch ist auffallender vom persischen Gepräge. S. oben. Hier noch einiges zur Probe, aber wieder nur für die Goldwage.

Zend.	Deutsch.	Persisch.
Aschtesch	Friede	آشتي
Tenom, Teno	Leib, Körper	تن
Chôré	Essen	خور
dedâeté, dâd	er giebt	داد
Deôschè	Schulter	دوش
ffschè	vor	پيش
Wâtem	Wind	باد
Hûeré	Sonne	خور
Jekeré	Leber	جگر
Pâdé	Fuß	پا
sé	drei	سه
tschetweré	vier	چهار
peantschè	fünf	پنج
kschuesch	sechs	شش
apté	sieben	هفت
aschté	acht	هشت
neo	neun	نه
seté	hundert	سد oder صد
neomehé	neunter	نهم

u. s. w.

Zend

Zend ist uralt. Man hat diesen Grundsatz die allgemeine Unwissenheit in der Sprache Aveſta's bis auf Kirmän und Indien entgegen gesetzt. Darauf hat schon Hr. Anquetil gut geantwortet. Nämlich die Priester der Parsen, beobachten ein hartnäkkiges Stillschweigen in Sachen ihrer Religion — sie haben überhaupt den sich so wenig mittheilenden Charakter mit Indianern gemein — Die Unwissenheit ist eine Folge ihres Drukkes — Der Haß der Muhhämmedaner gegen die Verehrer des Feuerdienstes ist so, als er nie zwischen Juden und Samaritanern gewesen ist — Was Wunder? wenn sich die Wissenschaft der Sprache der heiligen Bücher eines so verachteten Volks bis auf Kirmän und Indien verlor. Kurz, vom Nichtwissen gilt kein Schluß auf Neuheit oder Ungiltigkeit — Das hohe Alter des Zend erhellet vorzüglich aus folgenden Gründen. 1) Zend ist Religionssprache, und diese besteht überall in einer alten Mundart. Wenn alles Volk mit neuen Zungen redet; so spricht oder singt der Priester in der Sprache der Väter — Ferner Zend ist heilige Sprache einer der ältesten Religion — Die Verehrer derselben, besonders ihre Priester, hatten von je, zu den Zeiten Eskender rumi, wie noch heut, den steifesten, hartnäkkigsten Sinn für sie; sind beständig, ungeachtet der strengsten Verfolgung gegen alle wesentliche Neuerung in Sachen des Dienstes, taub gewesen — wie sollten sie eine alte Sprache der Religion abgeschaft, und eine ganz neue davor erwählet haben? so etwas ist unglaublich — Aber glaublich ist es, daß die

Sprache

Sprache, die ihnen noch heilige Sprache ist, daß diese Sprache eben diejenige ist, die es ihnen von Anbegin war — Und sie muß es seyn, da ihre tiefe Kenntnis sich auf die gelehrtesten Parsenpriester einschränkt — Wäre die Sprache nicht uralt, sondern neu, so wär es unbegreiflich, daß sie nur wenige Priester selbst recht und gründlich verstehen — 2) So alt die Zendbücher der Parsen sind, so alt muß wenigstens die Sprache seyn, in der sie abgefasset sind — Der Parsen Aweſta aber ist, wie wir unten sehen werden, von einen ziemlichen Alter — Wenn ferner Zend Religionssprache ist, wenn wir sie zu keiner lingua franca machen können, so muß sie natürlich älter seyn, als die Abfassung der Bücher, die in ihr geschrieben sind — Ohne jetzt in etwas vorzugreifen, so können wir so schliesen: Wenn der Aweſta der Parsen nicht nach Muhhämmed verfaſt ist, wie sich ergeben wird, so muß auch die Sprache desselben vor Muhhämmed vorhanden gewesen seyn — Ist der Aweſta der Parsen kurz nach den Zeiten Alexander des Grosen verfaßt, so muß doch die Sprache Zend älter als Alexander der Grose seyn; denn man behielt doch wol lieber die alte heilige Sprache bei, die Alexander nicht vertilgen konnte, wenn er auch die alten heiligen Bücher vertilgte, als daß man eine neue gewählet oder erfunden hätte — Ist der Parsen Aweſta aus den Zeiten Zoroasters, so ist Zend's Alter noch höher hinaufgerükt — 3) Zend ist höchst unausgebildet, hart, rauh, und fast ohne Schranken, regellos — alles dies zeugt von seinem hohen Alter — 4) Auch

die

die starke Uebereinkunft des Zend mit dem keltischen und deutschen, auch lateinischen und griechischen, wovon in der Folge mehr vorkommen wird, ist Bürge für hohes Alter — Wenn die Sprache nicht vorsezlich erfundene lingua franca ist, und das ist sie um so viel weniger, da sie viel Uebereinkunft mit längst verloschnen Mundarten und Sprachen des grauen Alterthums aufweist; so muß sie gewesen seyn ehe die Kelten und Deutsche ꝛc. ꝛc. sich im Schoos der Jungfrau niederliesen, aus Asia nach Europa wanderten — 5) Zend hat Ueberfluß an grammatischen und lexikalischen Formen; Zend ist in seinen Bedeutungen fast überall bildlich — davon kann sich jeder aus den Schriften des Hrn. Anquetil, besonders aus dem kleinen Wörterbuch, das er vorgelegt hat, überzeugen, und ich kann der Induktion überhoben seyn — Jener Ueberfluß, wenn wir ihn im Ganzen betrachten, ist aber ungezweifelter Charakter des hohen Alterthums einer Sprache — Also Zend's hohes Alterthum ist gewis, vest gegründet; man habe nur Sinn und Herz für Wahrheit, sei nicht befangen, und hüte sich für National- und Person-Eifer — Es ist schändlich, Gefühl für Wahrheit Leidenschaften aufzuopfern. Ich schäzze mich glüklich, daß ich ein Deutscher bin, und würde für mein Vaterland, das Land der alten Treue, die ganze Welt nicht nehmen; aber vicem redde meritis! findet der Franzos, was nicht der Deutsche fand, warum sollt ich scheel sehen? Er ist billig genug seinen Fund mit mir zu theilen, und was will ich mehr? — Bin ich

nicht

nicht schuld, daß ich die Entdekkung an ihn habe kommen lassen? —

Zend ist verstaltet. Dies ist offenbar, da es ungezweifelt alt ist, und doch so voller Selbstlauter —

Zend ist nicht grusinisch oder georgianisch. Da den Beweis ein jeder mit Händen greift, der beides, Zend und grusinisch nur etwas kennt, so schämen wir uns ihn zu führen —

Doch ist Zend dort oben entsprungen. Die natürliche Härte des Zend, die man aus der Anzahl und Ordnung seiner Mitlauter wahrnimmt — ist für diesen Satz schon ein gutes Vorurtheil — Wenn Zend so sehr mit alten verloschnen Mundarten und Sprachen des grauen Alterthums, besonders dem keltischen und deutschen, überein kömmt, wie in der That befunden wird, so gründet sich der Saz noch vester. Denn eben der Strich dort ums schwarze und kaspische Meer herum, ist die vagina gentium, die grose Gebärerin der Völker und Sprachen, jene Mutterscheide, aus welcher Nationen wie Sand am Meer, hervorgegangen sind — Ferner das was Zend mit andern bekannten asiatischen Mundarten gemein hat, ist meist aus Sprachen jenes Striches. Da hat es dies oder das mit armenisch, viel mit georgianisch, wenig dagegen mit aramäisch (weil Aramäa schon tiefer herunter liegt) gemein —

Zend ist nicht das alte medisch selbst, und doch im Grunde medisch, eine heilige Priester-

sprache und keine Mundart des gemeinen Lebens, aber auf sie gegründet. —

ℵ) **Zend** ist keine Mundart des gemeinen Lebens. Folgende Gründe bewegen mich dies zu glauben.

α) Zend führt seinen Namen weder von einem Lande, noch von einem Volk oder einer Gesellschaft. S. (7) Alle Sprachen und Mundarten aber, alte und neue, lebende und verloschene, alle, die Sprachen des gesellschaftlichen Lebens sind, benennen sich von Anbeginn nach Ort, Land, Volk, Gesellschaft — Gehen sie, Leser! die weite Welt hindurch, und sagen sie mir wieder, ob ich irre —

β) Die ungezähmte Vokalverschwendung ist nicht nur schnur straks wider die Beschaffenheit jeder rohen, und alten Menschen- oder Gesellschafts-Sprache, sondern unleugbar wider alle Analogie jeder gemeinen Mundart, die wir kennen, jeder die noch, oder weiland in Landesgebrauch gewesen ist —

γ) Zend ist für eine, zumal alte, Gesellschaftsmundart, zu ausschweifend und schrankenlos in Formen — Jezt betrachten wir das Vielfache der Formen nicht mehr im Ganzen, sondern in seinen Theilen. Sollte es Hrn. Anquetil gefällig seyn, wie wir Ursache zu wünschen haben, ein vollständigeres Wörterbuch, und eine vollständige Sprachlehre an das Licht

zu stellen, so wird dieses gewis zu aller Verwunderung sonnenklar werden —

d) Zend hat zu viel wesentlich verschiedne Personalfürwörter — Die Sprachen der Gesellschaft lieben hier das Naturgesetz der Sparsamkeit. Pehlwi hat ihrer zwar dem Schein nach eben auch mehrere, aber erstlich sind sie nicht so wesentlich verschieden und fliesen in einander, dann mag diese Mundart ein paar Züge aus Zend geliehen haben, seit sie die Sprache der Uebersezzung des Åwesta ward – Dies alles wird sich durch die versprochnen anquetilischen Arbeiten deutlich aufklären.

3) **Zend ist auf eine Mundart des gemeinen Lebens gegründet** — Wenn das nicht wäre, so wäre ja Zend eine lingua franca; ja nicht einmal eine solche, sondern eine wahre Diebes- oder Schwarzkünstlersprache — Beides aber ist es offenbar nicht —

4) **Zend ist nicht die alte medische Mundart selbst, doch aber im Grunde medisch.** Das erste Glied dieses Sazzes bedarf wenig Unterstüzzung. Denn so viel wir aus der Natur der Sprachen überhaupt wissen, so viel wir aus dem Klima des alten Mediens, und aus dem wenigen, was wir bei den Alten von Natur der medischen Sprache lernen, schliesen können, dazu genommen, daß wenn Zend keine Mundart des gemeinen Lebens ist, sie auch nicht die alte

medische seyn kann; so streitet alles für seine Wahrheit —

Aber Zend wäre doch im Grunde medisch? Allerdings — Hier sind Gründe.

α) Medien war das Vaterland des Feuerdienstes, und der Feuerpriester; sollt es nicht auch das Vaterland der Mundart seyn, auf die sich die heilige Feuersprache gründet? — Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn Zoroasters, dieses grosen Feuerpropheten Vaterland eben das nördliche Medien war — Zoroaster schrieb wahrscheinlich in der Sprache, die er mit der Muttermilch empfangen hatte, und demnach waren seine eigenhändigen Schriften wol reinmedisch abgefaßt — Als nachmals die heilige Dienstessprache entstund, und sich nach und nach bildete, so wird es wenigstens die Achtung für den grosen Mann, den Priestern nicht erlaubt haben, eine andre als die Mundart Zoroasters zur Grundveste zu wählen. Es ist auch nicht zu denken, da die Sprache sich natürlich nicht auf einmal zur heiligen Priestersprache bildete, sondern nach und nach durch Feile und Wiederfeile dazu ward — Die Mundart, in der Zoroaster und die Feuerdiener vor ihm in der Religion den Ton angaben, gedieh durch die Zeit zu der heiligen Priestermundart, die nun die Grundsprache der Parsenbibel ist — wie das Ebräische zur masorethisch erkünstelten Gestalt,

sich, von Herodots so sonderbaren Zeitrechnung nicht zu entfernen.

Das Jahr hatt dreyhundert und sechs in der Chaldäischen weise, so daß sie den Monath, so zu sagen, zu zwölfen, 30 Tage, und die übrige fünf, als Wechsel annehmen. Hieraus folget, daß ihr Jahr, gegen unsere Zeitrechnung, zwey Tage zu kurtz ist, in der persischen Monath —

Die sonderbare Berechnung des Tods an den gewaltsamen und gemeinlich ist auch der Tod des Cyrus, welcher, nach Herodots Bericht, auf den Monath des Tomyris, so er gepeinlet, Thomyris ist — Dem war also, wie oftmals hier, um einen Monath schwerer, Thomyris ein Weib, und Cyrus ihr Mann, gewesen. Ich habe, in dem Monath, zum Monath, mit Cyrus und Thomyris, mit einer Monarchin und Monarchen, die Monathsnahmen der Zeit und der persischen Regenten angeführt.

1) Also führen sich in beiden Monathen die Monathsnahmen der persischen Chronik, B. II.

Monathsnahmen	Monathsnahmen	Monathsnahmen
Farwardin	Farwardin	Farwardin
Adar	Adar	Adar
Thomyris, oder Cyrus	Cambyses, oder Smerdis	Darius Hystaspis
Tir	Tir	Tir
Mihr	Mihr	Mihr

b) Die Zendwörter haben Beugungen die sich nur im georgianischen wieder finden.
1) Die sillabischen Zendendungen tsche, bio, bietscha, biestscha, denen die grusinischen sa, bi, bisa, entsprechen —
2) Die Vokale verschiedner Nennfälle.

Zend.	Deutsch.	Grusinisch.
N. Pete, Petoesch	der Herr	Pathoni / Pathoni-ma
G. Pete-tscha	des Herrn	Pathoni-sa
D. Pete-tscha, Petao	dem Herrn	Paton-sa
A. Pete, Petem	den Herrn	Pathoni
V. Pete, Petao	o Herr!	Pathoni-o
A. Petanm	vom Herrn	Pathoni-sa-ghan

d) Wenn Zend tiefer herab zu sezzen wäre, so würde es mehr Spuren vom aramäischen oder auch arabischen, überhaupt von semitischen in sich fassen — Die sind aber wirklich selten in ihm —

e) Wem es gefällt, mag noch die medischen Wörter die sich bei einigen Alten aufbehalten finden, mit Zendwörtern vergleichen. Dazu gehört aber eigentlich ein vollständiger Zendlexikon.

Also kurz und gut, wenn irgend eine Mundart Persiens die wahre Mundart ist, in der sich das Zend gründet, so ist es die alte medische —

7) Zend ist eine heilige Sprache der Feuerpriester —

α) Wenn

α) Wenn Zend keine Sprache des gemeinen Lebens ist, sondern sich nur auf eine solche, und zwar auf die mediſche gründet, wozu wollen wir es sonst machen? Alles reimt sich. Zend ist mediſch, ist Sprache der heiligen Bücher; Medien ist das Vaterland Zoroasters und der Feuerpriester oder Magier.

β) Die Sprache der Religion bei den frühesten Völkern war immer wenigstens gewissermasen eine besondre, die sich zwar auf eine gesellschaftliche Mundart gründete, aber ihre Eigenheiten gewann, die ihr das Heiligthum und die Weihe gab — Die Kenner werden mich des Beweises, der etwas weitläuftig werden dürfte, überheben. Also hätten wir schon Geschichte für uns! —

γ) Der Name Zend oder Zendi hat seinen Bezug einzig auf die Parsenbibel. زند heist lebendig von زندہ شدن in Zend azieantem, leben. زند آوستا (Zend Aiveſta) ist lebendig Wort, denn Weſta oder Aiveſta heist Wort, Rede. Manâs nannte seine Offenbarungen gut zoroastrisch το ζων ευαγγελιον. Also ist Zend oder Zendi schon dem Namen nach eigentlich die Sprache, worin der Aiveſta verfaßt ist, und das ist heilige, geweihete Sprache, Sprache des Dienstes, und der Priester —

δ) Wenn wir unser Augenmerk sonderlich auf das was mit dem ebräischen der Bibel durch

die Masorethen, oder was mit dem arabischen des Koran durch die muhhämmedanischen Priester vorgenommen worden, richten, so wird es uns weniger befremden etwas ähnliches an der Sprache des Âvesta wahrzunehmen —

e) Die unbeschränkte Vokalverschwendung des Zend wird bei dieser Hypothese (so wollen wir es bescheiden nennen) erklärbar. Die Sprache der Religion wird noch überall meist gesungen, und war im Alterthum durchgehends eine Sprache des Gesangs. Wenn die medische Mundart, die Muttermundart Zoroasters und aller Feuerpriester, des Gesangs fähig seyn sollte, so musten die Priester solang an ihr meuseln und feilen, flikken und stikken, bis sie zum Gesang geschmeidig genug war. Das konnte nicht besser als durch häufig eingerükte oder willkührlich aufgenomne Vokale geschehen. Dieser Methode bedienten sich die Masorethen, ihrer die Araber bei ihrem Korân —

ɛ) Die Mannigfaltigkeit der Formen, so wie die Abwechselung der Personalfürwörter zeigt bei der Hypothese ihre lautre Quelle — Woran viele arbeiten, das verliert immer mehr von seiner Einfalt, und wird unvermerkt mannigfaltig und vielfach — Die Sprache sollte zur Tempelsprache geschmeidig werden, was Wunder? wenn sie so reich an Formen

gewor-

geworden ist — Die medische Mundart, als eine alte Mundart, an sich muste schon hierin einen gewissen Reichthum besizzen, die Arbeiten der Priester, welche allmählig auch aus andern Gegenden, als Medien aufstunden, vermehrten ihn durch Aufnahme, und ohne Zweifel auch willkührliche Bildung — Aufnahme aus der Nachbarschaft, und Willkühr oder heilige Priestergrille scheinen das Vielfache in den Personalfürwörten erzeugt zu haben —

δ) Wiederholte Feile und Arbeit der Magier an der Sprache, vieler Vielsinn und Hartnäkkigkeit, altes Streben der Priester, in der Sprache des Heiligthums geheim, und nicht allem Volk verständlich zu seyn, konnten die Sprache am sichersten bei der Regellosigkeit erhalten, in der sie sich izt aufweist —

η) Zend ist ganz eine Sprache zum Gesang, ohngeachtet ihrer beibehaltnen altmedischen Konsonantenhärte. Sie hat fast lauter starke, scharfe, hoch und vielfach akzentuirte Wörter, ihre Ausrede ist angestrengt, ihr Rhytmus volltönig — In seinen Bedeutungen ist Zend bis zum Erstaunen bildlich, ganz für Sinn und Leidenschaft — Alles das ist der Hypothese günstig — Ganze Gruppen von Ideen, sagt Hr. Kleuker, werden oft in Einen Ausdruk gepreßt. Dies läst sich zwar schon aus der Geschichte der Spra-

chen, und der Natur der persischen Sprache überhaupt erklären, aber noch mehr aus dem Grundsaz, daß Zend eine Mundart ist, die sich die Priester zur geheimen, heiligen und Dienstessprache gebildet haben —

θ) Zend ist in seinen Formen meist nur da verschwenderisch, wo Idee und Ausdruck Gemeinschaft entweder mit Religion oder mit dem Staat haben. Die Magier waren Priester, aber auch Staatsleute. So Kscheid, Kscheed, Kschetraum, Kscherro, und wer weiß, wie viele andre Formen, bezeichnen alle den König. Die gemeine Lebensmundart der Meder wird sich mit einer oder ein paar Benennungen begnüget haben —

Also Zend ist ursprünglich, und in seinen wesentlichsten Theilen die Mundart des alten Mediens, und in so fern ist der Grundsaz der Hrn. Anquetil und Kleuker, als sei es die Mundart des nördlichen oder obern Mediens, nicht ganz verwerflich: allein so wie die Mundart in dem Åvesta vor uns liegt, so ist sie unserer Ueberzeugung nach, nicht von den Medern gesprochen worden, sondern ist eine von den Priestern der Gottesverehrung unter dem Symbol des Feuers, zur heiligen Tempelsprache gebildete Mundart, die sich auf das Wesen der alten medischen gründet — Sie ist uralt, älter als der Åvesta, und wahrscheinlich fällt der Ursprung ihrer Bildung in die Zeit zwischen Zoroaster und Alexander dem Grosen — Wenn aber diese masorethische Arbeit ganz geendet

worden,

worden, bleibt ungewiß; ob es zwar wahrscheinlich ist, daß die Magier nach Alexander des Grosen Tagen noch eine geraume Zeit an dieser heiligen Sprache gefeilt und gemeuselt haben — Die Entdekkung des Zend ist also von einem doppelten Gehalt. Erstlich haben wir durch die Bekanntmachung des Åvesta einen grosen Schritt vorwärts in unsern Begriffen von der alten persischen Religion gethan; zweitens lernen wir, weil Zend auf medische Sprache gebaut ist, die Mundart der alten Meder, von der sich bisher fast alle Nachrichten verloren hatten, wieder genauer kennen, und sind vielleicht bald im Stande, eine beträchtliche Lükke in der orientalischen Philologie, einiger masen auszufüllen — Zur völligen Befriedigung meiner Leser mögen folgende Bemerkungen über die Beschaffenheit der Zendsprache ihren Plaz finden. Sie sind, welches wir nicht verschweigen wollen, zum Theil schon von den Hrn. Anquetil und Kleuker vorgetragen worden.

(.) Zend liebt in seinen Wortformen und Endungen mehr die Selbst- als die Mitlauter. e und o kommen weit häufiger vor als a, i, u. Man muß indeß wissen, daß in dem e, wie es aus allen orientalischen Mundarten erhellet, das helle a mit begriffen ist. — Selbst da, wo ein Konsonant die Sylbe enden sollte, wird gewöhnlich noch ein e, seltener o beygefügt —

(.) In den Ausgängen der Wörter besteht der Unterscheidungscharakter des Zend von andern

dern orientalischen Mundarten, vorzüglich. Am gewöhnlichsten ist die Endung auf einen Selbstlauter. Unter den Mitlautern enden am meisten d, m, sch, an.

(-) Die zendischen Wörter steigen in ihrer Silbenzahl, bis über zehn — Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß wol nicht leicht eine Mundart so viel und wunderbar zusammengesetzte, meist doppelt und dreifach zusammengeschmiedete Ausdrükke aufzeigen kann — Von einer solchen Priestersprache läst sich dies Phänomen erwarten —

(.) Zend beginnet die Silbe nicht selten mit zween auch wol dreien Mitlautern. Z. B. mit Chsch, Chr, Dk, Db, Dr, St, Str, Sr, Sk, Sn, Sp, Fr, Fsch, Psch. Am härtesten unter allen sind die Zusammenflüsse von Chscht, Krsch, Stsch, Mr, Md, Nm, thw. Vielleicht aber hat man solche Härten durch ein verstohlnes e gemildert —

(·) Zend vermißt den Buchstab l, er liegt aber in andern, vorzüglich in r, das oft genug vorkömmt, und bey den Morgenländern mit l nah verwand ist. S. mehr in der Schriftgeschichte.

(¨) Die dritte Person in den Zeitwörtern hat wie im persischen ihr charakteristisches d, oder t. Doch giebt es Ausnahmen. Die Bildung der Zeitabänderungen hat überhaupt viel

mit

mit dem persischen gemein — Die Adverbien haben keinen bestimmten Ausgang — Kasus und Numerus des Nennworts unterscheidet sich durch Selbstlauter, durch d, m, und durch die Silben tscha, bio, bietscha, biestscha. M zeigt oft einen besondern Accusativ an, wie im lateinischen — Sehr oft aber gilt ein Kasus und Numerus für den andern — tscha bezeichnet gewöhnlich den Genitiv, und Dativ. Bio ist pluralisch, öfterer aber nanm. Bietscha und biestscha ist wieder Charakter des Genitiv und Dativ — Der Ablativ charakterisirt sich oft durch d, wie im georgianischen da gefunden wird — nm ist eine grammatische Beugung, und daher stehen die Formen auf nm in den Wörterbüchern mit Unrecht als eigne Formen — In den Formen des Dual und Plural hat Zend eine gewisse Aehnlichkeit mit dem aramäischen, z. B. Freweschim die Feruers, von Frewasch, der Feruer. Aperenaeoke die beiden Jünglinge, Aperenaeokenanm die Jünglinge von Aperenaeoko der Jüngling. (□ der Ebräer und ⌐ der Aramäer scheint hier verbunden zu seyn). Die Personalfürwörter sind manichfaltig, wie wir bereits bemerkt haben — a und e bildet im Zend verneinende Wörter, z. B. erene der nicht redet, ezereso nicht alt, efetiô unzerstöhrt, Amerschan unsterblich — Die Wortfügung in Zend ist sehr frei, der Ausdruck gepreßt —

Ueber

Ueber den grammatischen Bau des Zend wird sich indeß nicht eher vollständig urtheilen lassen, bis wir Sprachlehre und vollkommnes Wörterbuch besizzen. Diese Lükke muß Hr. Anquetil selbst ausfüllen — Alsdann erst wird man im Stande seyn, dasjenige, was im Zend rein medisch ist, von dem, was zur heiligen Bildung gehört, abzusondern — wobey aber Analogie der andern persischen Mundarten, vorzüglich der pehlwischen und der benachbarten Sprachen, sonderlich des georgianischen, so wie Natur und Geschichte der Sprachen überhaupt, einziger Wegweiser bleibt —.

§. 13.

Pazend. Die heilige Mundart Zend erzeugte ganz neuerer Zeit, doch noch vor Muhhámmed, eine Tochter, die پازند, (von Zend abgestammte) genannt wird — Pazend ist viel jünger als Pehlwi, hat aber mehr zendisches Gepräge — Sie wird mit zendischen oder pehlwischen Charakteren geschrieben, und ist nichts weiter als ein korrumpirtes Zend, wovon sich in den pehlwischen Werken einige Ausdrükke erhalten haben — Durch das Studium der Zendbücher wurde Zend den Schülern des Gesezgebers so gemein, daß es zu seiner Verderbnis eilte; die spätern Priester bildeten sich aus ihrem Zend eine Mundart, die sich gegen jenes verhielt, wie Rabbinisch zu Ebräisch. Pazend ist also blos eine theologische Sprache — Die Parsenprie-

senpriester nach Muhhämmed in Kirmân und ums kaspische Meer ahmten ihren Vorfahren nach, und schufen sich das Gkebri — S. oben.

§. 14.

Pehlwi kömmt vom parsischen Pehlu (پهلو) Stärke, Heldenkraft *) — (Die erstere Bedeudung ist Seite, Lende, Brust). Pehlwi soll daher seinen Namen erhalten haben, weil es die Muttermundart der ersten und berühmtesten Krieger oder Pehlewâns war — Was in Parsi پهلوي ist, das ist in Pehlwi selbst Huzwaresch. Also aus gleichem Grunde heist die Mundart auch Huzwaresch (هوزوارش) das ist Sprache der Helden; von Hu (هو) gut, brav, und Zawar (زوار) Stärke, Kraft. Einige leiten übrigens Pehlwi von پهلو als eigner Name betrachtet, den der Vater des پارش ein Sohn Sâms (سام) der ein Sohn Noahs war, geführt habe — andre von پهلو in der Bedeutung Stad; oder in der Bedeutung eines Landes, worinne die Städe Rei, Ispahân und Dinur (ری, اسپهان, Pehlwi.

*) So heist Pehlewân (پهلوان) Held, Riese, Ringer — und Pehlewân Dshjihân (پهلوان جهان) dessen wir schon oben beiläufig erwähnet, war ein Ehrenname, welcher von den alten persischen Monarchen den ansehnlichsten Fürsten des Reichs, und den Herzögen und Obergeneralen der Armee gegeben wurde. Der brave Ritter Rustem war ein solcher پهلوان جهان —

بزنوه, اسپهان) gelegen — Sei die Mundart Pehlwi benannt woher sie wolle, so ist unbestritten, daß es eine alte persische Mundart unter diesem Namen gegeben. Es ist auch wol zuverlässig, daß diese Mundart nach dem Lande ihres Gebrauchs benannt worden, dieses aber erhielt seinen Namen vielleicht von seiner Fruchtbarkeit an tapfern Kriegern, und Helden, oder das Land پهلوان (woher es auch also geheisen habe) gab, weils der Helden Vaterland war, der Sprache einen Namen für Held, und Heldenkraft — Morgenländer weisen der pehlwischen Mundart des alten Persiens das niedre Medien an, weswegen es Herbelot die Sprache Dilem nennt — Es war allerdings die Mundart der Bewohner der bergigen Gegenden des Reichs, oben von Assyrien bis ans kaspische Meer, zwischen Dilem, Mazenderân und Parsistân — Als herrschende Sprache Persiens, erstrekte sichs gegen das Irâk Arabi, wo es natürlich arabische Wörter aufgenommen — und ward auch in Kurdistân bei Diarbekhr gesprochen — Pehlwi war also die Mundart des niedern Mediens, Dilem, Dshsjilân, Kuhistân, Irâk adshjemi, mit Einem Wort derer von Berg und Ebnen durchschnittnen Länder —

Vor Behmen Espendiars Zeiten war pehlwi, so wie noch geraume Zeit nachher, die herrschende Sprache Persiens, und hatte mit den Waffen der Sieger weit um sich gegriffen — Die Gegenden die Parsi hatten, wurden durch die östlichen Eroberungen

gen der Monarchen frühe mit Pehlwi überschwemmt; zu Balch ward es unter Khei Chosru Lohoraſp gemein. Ehe demnach Parſi zur Hofſprache ward, war es Pehlwi — als nachmals Parſi herrſchend wurde, nahete ſich Pehlwi ſeinem Untergang — Schon Behmen befleiſigte ſich, dieſe Mundart vom Hofe zu verbannen; aber Behrâm Gkur ſpielte ihr erſt das Garaus — Parſenſchriftſteller führen Pehlwi bis auf Zoroaſter hinauf. Das enthält gar keine Unwahrheit; denn Pehlwi war eine der älteſten parſiſchen Mundarten — Wenn wir der Sache genau nachdenken, ſo finden wir, daß Pehlwi und Parſi ſich einander an Alter nichts nachgeben —

Die Mundart iſt, da ſie ſich ſo weit verbreitet hat, ganz natürlich ſich nicht aller Orten, und zu allen Zeiten gleich geweſen — So gedenket das Ferhengk Dſhihângkiri einer Pehlwiſchen Untermundart, die von der Stad Oramân benannt worden — ſo war die Mundart dort ums Irâk Arabi herum durchs arabiſche verunreinigt — Die Blühezeit des Pehlwi, die Zeit, da es herrſchende Mundart und Hofſprache war, fällt vor Behmen Eſpendiar Ardſchir Diraz deſt — Unter den Piſchdadiern waren zwar zweifelsohne Parſi und Pehlwi als abgeſonderte Mundarten vorhanden, die Reſidenz ſoll auch veränderlich geweſen ſeyn, bald zu Balch in Choraſân, bald in Suſiſtân, bald in Segkiſtân, bald in Parſiſtân; allein damals ſcheint erſtlich an keine veſte Hofſprache, und herr-

schende Mundart zu denken zu seyn, und dann war es wol hauptsächlich die Mundart des obern Mediens —

Wenn einige persische Schriftsteller sagen, Tschemschid habe rein Parsi geredet, so ist dies vielleicht ein bloser Einfall; der sich auf die Sage gründet, daß jene pischdadische Familie Istechâr angelegt, und in der lezten Zeit in Parsistân residirt habe — oder gestehen Sie's ein, Leser! so wird zwar folgen, daß schon unter Pischdadiern Parsi zur Hofsprache gediehen, aber es wird der Herrschaft medischer Mundart, und dem Umfang pehlwischer keinen Eintrag thun — Wer räsonniren wollte, könnte unter sohhakhischer Regierung das arabische zur Hofsprache Persiens machen — So viel ist gewis, daß unter pischdadischer Regierung, die Monarchen mögen immer, so oft sie ihre Residenz in Parsistân hatten, das Parsi begünstigt haben, die Mundart Mediens von weitern Umfang, und die herrschende gewesen; auch ist höchst wahrscheinlich, daß es anfangs lange Zeit die Sprache des obern Mediens war, in welcher sich Zend gründet, nur erst späterhin die des niedern Mediens, oder Pehlwi — Unter den Kheiäniern gewann Pehlwi über das nördliche medisch volle Oberhand. In dieser Rükficht heist Pehlwi bei den Morgenländern nicht nur Sprache der Helden oder Satrapen des Reichs, sondern zugleich Sprache der alten Könige — Unter Khei Chosru, der seine Residenz in Balch hatte, wird das Pehlwi

wi schon mächtig genug gewesen seyn, und in dieser Herrschaft blieb es ohne Zweifel unter Lohorasp, der ebenfalls in Balch regierte —

Gkischtasp verlegte die Residenz nach Istechâr, und seine Nachfolger verließen Balch und die östlichen Provinzen ganz. Seit der Zeit fing Parsi an herrschend zu werden, konnte aber doch den Umgrif des Pehlwi nicht ganz verlöschen. Denn ohnerachtet der Nachfolger Gkischtasps, Behmen, Parsi privilegirte, so wurden seine Verordnungen doch so schlecht geachtet, daß, da sonderlich Alexander der Grose den Frieden störte, und nachmals die unrühige Regierung der parthischen Kaiser erfolgte, Pehlwi noch lange den Fortschritt des Parsi hinderte, bis es unter Behrâm Gkur, der Schärfe brauchte, (im fünften Säkel nach Christus) gänzlich unterlag, und sich verlor —

Unter Behmen herab dürfen wir also allem Ansehn nach die Blühezeit des Pehlwi nicht fortdauren lassen, denn da behauptete sich's nur noch in seiner Dauer; weit über die Zeiten der ersten Kheiânier ist seine Blüthe aber auch nicht hinaufzurükken, damit wir der ehrwürdigen Mundart des nördlichen Mediens nichts vergeben: mithin hat das Pehlwi wirklich nur kurze Zeit sein Glük gemacht, ohngeachtet es uralt, von Umfang, und in seiner Dauer ziemlich bleibend gewesen ist — In den Archiven der ältesten Monarchen herrschte wahrscheinlich die Sprache des obern Mediens, aber von daher ist

kein Buchstab mehr übrig — Dann ward Pehlwi die Mundart, worinn die Annalen des Reichs verfaßt wurden, und da der Stilus Curiä den Zuschnitt des Alterthums mit viel Schwierigkeit verliert, auch Archiv- oder Annalensprache nicht eben von der herrschenden Mundart und Hofsprache dependirt, so erhielt sich Pehlwi, nicht nur als Uebersezzungsmundart der Religion, sondern bis in christliche Zeiten herunter, als die gewöhnliche Sprache der Geschichte, und der Jahrbücher — Soweit erstrekte sich sein Gebiet in der Schriftsprache. Dadurch verliert Parsi seinen ebenfals alten Theil an der Schriftsprache nicht; nur drang es erst unter den Sasäniern in die Geschicht- und Religionsbücher völlig ein, und gedieh, an die Stelle des alten Pehlwi, auch zur Sprache des Rechts — Unter Ardschir Babegkän ward die Geschichte Wirafs noch in Pehlwi abgefaßt, aber sehr viele, vielleicht die meisten Schriftsteller schrieben, dem Hof zu gefallen, parsi oder deri; selbst Ardschir (im dritten Säkel) schrieb sein كارنامه (Kharnâmeh) und was er sonst ans Licht stellte, derisch; auch schrieb Aderbâd (آذربـاد) unter Schapur Zulaktaf, nach einigen Destürs seine Patets oder Sündenbekenntnisse vermischt in Parsi und Pehlwi — Mit dem Beginn des sasänischen Hauses war also Pehlwi sehr gesunken, und scheint schon lange vorher keinen allgemeinen Gebrauch in Geschicht und Religion gehabt zu haben; unter den Nachfolgern des Babegkän verlor es natürlich immer mehr von seinem Antheil an der Büchersprache, und Parsi oder

Deri

Deri triumphirte nachmals unter Behrâm Gkur ganz — Wenn noch Nuschirwân das dem Huschengk zugeschriebne جاويدان خرد aus dem indischen (welches vielleicht selbst nicht Originalsprache des Buchs war), durch den Arzt Berzewieh (بزرويه) in Pehlwi übersezzen ließ, so geschahe dies, um das Buch in dem Ansehn des Alterthums zu erhalten. Der Uebersezzer sollte dadurch ein gewisses Costume beobachten — Das Buch ist übrigens in viele Sprachen vertirt worden. Die berühmteste ist die arabische Uebersezzung von Hassan Wezier Almamuns — 1644 erschien zu Paris ein Stük davon in französischer Sprache. Ein groser Theil der Schriften in Parsi war ursprünglich pehlwisch geschrieben. So ist das Original, das bei Firdusi's Schah nâmeh zum Grunde liegt, in Pehlwi verfaßt gewesen. Dieses Original war alt, und aus einer Zeit, wo Pehlwi noch seinen allgemeinem Gebrauch in den Annalen des Reichs behauptete — Es ist nun verloren. Anfangs übersezte man's in Parsi (denn als Parsi anfing herschend zu werden, war man bald darauf bedacht, die pehlwischen Werke des Alterthums in dieser Mundart gemeinnüzziger zu machen) — Der Uebersezzung bediente sich Dekiki. Auf Befehl Mahhmud ben Sebegktegkin gründete nachmals Firdusi auf die Annalen sein persisches Gedicht شونامه — Auser den Uebersezzungen einiger Zendstükke; dem Wirafnâmeh; einer Geschichte von Goschte Parian (theologisch, moralisch und physisch); einigen kleinern meist theologischen Stükken, und der Kos-

mogenie Bundehesch (welche sich zusammt, von Anquetil mitgebracht, auf der pariser Bibliothek finden), haben wir, so viel ich weiß, keine Werke des Alterthums in Pehlwi übrig. Denn die klägliche Verse الـــحـــديـــر bei Hyde sind neupersisch, und vor ein paar hundert Jahren geschmiedet. Der Verlust ist wegen der Geschichte von Persien zu beklagen, doch dürfen wir weder die Hofnung, alte Parsischriften wieder aufzufinden, noch die Erwartung, mehrere Werke in Pehlwi verfaßt, zu entdekken, ganz aufgeben — Wer hätte sich z. B. die Endekkung der Werke Ossians träumen lassen? —

Eine Hauptfrage muß noch erörtert werden. Nämlich ist das Pehlwi, womit uns Hr. Anquetil bekannt gemacht hat, und das dem D. Hyde schon nicht unbekannt war, der es aber mit der Sprache des Avesta verwechselte, ist's das ächte, alte Pehlwi? Ich antworte: ja. Folgende Gründe bestimmen mich dieser Sprache Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen —

1) Die Sprache enthält nichts, was vermuthen liese, daß sie keine Mundart des gemeinen Lebens gewesen seyn könne — Die zendische Vokalverschwendung fällt hier weg — es verschwindet auch der Ueberfluß an Formen — Pehlwi hat gleich einer andern Sprache des Lebens ihre Mundarten. Aller Zweifel hebt sich völlig, da man annehmen darf, daß Pehlwi als Uebersezzungssprache der Religion Wörter und Formen

men aus Zend aufgenommen hat — so wie sich in ihm Ausdrükke von Pazend finden —

2) Die Sprache ist offenbar alt. Denn dies beweist erstlich die Seltenheit ihrer genauen Kenntnis unter den Parsenpriestern, die um so mehr zu bewundern ist, da die beständige Ueberlieferung von Vater zu Sohn, alle Wissenschaft der Parsen gründet — Zweitens bürgt dafür die Härte, die sie nicht ganz hat verlieren können — Drittens sind die noch übrigen Pehlwischriften aus den Tagen vor Muhhämmed; und die Kritik zeigt, daß ihre Abfassung in das Zeitalter gehört, da die Sprache sich ihrem Untergang nahete — Viertens, die beständige Ueberlieferung eines ganzen Volks, die allen Glauben verdient, führt das Pehlwi des Hrn. Anquetil bis zu Zoroaster hinauf — Fünftens aus Zend ist früh in Pehlwi übersezt worden, an Uebersezzungen der Bücher der Religion denket man aber, sobald die Grundsprache solcher Bücher anfängt selbst den Priestern schwer zu werden — — Doch was häufe ich Gründe! Die Sprache hat Marken des Alterthums in jedem ihrer Züge, in jeder Runzel ihrer Stirn —

3) Die Sprache verräth in ihrer innern Beschaffenheit das Vaterland des alten Pehlwi, nämlich Medien, und zwar das niedere. Denn

N) Das Genie des Pehlwi ist von dem des Zend nicht sehr verschieden. Zend aber war in seinem Ursprung die obere medische Mundart.

3) Die Sprache hat eine Menge Wörter für Pferd und Ritter, das alte Pehlwi aber war die Mutterſprache der alten Helden und Rittersmänner —

4) Das alte Pehlwi muſte, ſeinem Geburts- und Gebrauchsland, wie ſeiner ganzen Geſchichte zu folge, die Eigenſchaften haben, die das anquetiliſche Pehlwi noch an ſich trägt.

α) Es muſte der Mundart an Härte und Rauhigkeit nicht fehlen; denn ſie bildete ſich unter einem rauhen Himmelsſtrich — ſie konnte zwar durch die Zeit viel von der alten Härte verlieren, aber gewis nicht alles, da man zumal ſo wenig Sorge für ihre Kultur getragen hat — So verhält ſichs mit dem Pehlwi des Anquetil. Es kann ſeine Härte und Rauhigkeit nicht verleugnen — ſein Charakter iſt ungefeilt, ganz Charakter einer ſo bäuriſchen Sprache, als uns das alte Pehlwi geſchildert iſt — Offenbar hat aber die Kultur einiges an der Sprache gethan — Daher iſt Pehlwi weit ſanfter, und mehr geregelt als Zend —

β) Das alte Pehlwi muſte nah mit dem nördlichen mediſch verwand ſeyn, es muſte aber auch viel Originalzüge haben, es muſte drittens wegen Nachbarſchaft und Umgangs, wegen gleiches Stammes und Urſprungs, wegen des Rangſtreits, der zwiſchen beiden Mund-

Mundarten statt fand, und wegen des wiederholten Siegs des Parsi über das Pehlwi, mit Parsi sehr zusammen fliesen. Doch aber viertens nach dem Aufheben, das man von dem Unterschied beider Mundarten zu machen pflegt, und nach der wiederholten Verbannung vom Hofe, zu urtheilen, nicht nur in sehr wesentlichen Stükken von ihm verschieden seyn, sondern diesen Unterschied auf ohrbeleidigende, grobe Töne gründen — Es muste endlich fünftens wegen der Gränze an das arabische Irâk, viel arabisches aufgenommen haben, und wegen der Lage des niedern Mediens eine Menge aramäischer Wurzeln in sich enthalten — Wir wollen sehen, daß unser Pehlwi die Probe aushält —

Von der Sprache Åwesta's, haben wir weiter oben mit wahrscheinlichster Gewisheit (denn wer wird sie in einer solchen Sache mathematisch verlangen? —) dargethan, daß sie zwar nicht das alte nördliche medisch selbst sei, aber doch auf dasselbe gegründet —

Die Sprache Åwesta's ist Zend; wenn nun das anquetilische Pehlwi mit diesem Zend nahe Verwandschaft zeigt, so ist es ja zugleich mit der Mundart, auf welche Zend sich gründet, mit der Sprache des alten nördlichen oder oberen Mediens verschwistert — Der Schluß trügt auf keinen Fall, er wird

allemal Stich halten, man erprobe ihn auf welchem lydischen Stein man will — Alles beruht also auf Induktion. Wenn wir zeigen werden, daß die Sprache Pehlwi mit der Sprache des Äwesta, mit Zend, wirklich verwand ist, so wird uns jedermann hoffentlich ihre nahe Verwandschaft mit dem nördlichen medisch einräumen.

Die Verwandschaft des Pehlwi mit Zend zeigt sich in Sprachlehre und Wörterbuch.

a) Pehlwi hat eine Menge Wörter, die sich gleichfals im Zend finden. Eine kleine Liste ist zureichend, es mit einem Beispiel zu belegen —

Pehlwi.	Deutsch.	Zend.
Odshied	er ist gros	Ozued
Warzand	sie machen	Weresian
Balest	über	Berestsche
Andarg	in, inwendig	Eânteré
Man	Ort	Nemanehe
Edun	jezt	Edenaum
Astared	er sieht	Astrieté
Ascht	acht	Aschté und so

andre Zahlwörter mehr —

Aschté	Friede	Aschtesch
Aruwed	tapfer, brav	Eorued
Bagh	zwei, glüklich	Beghé
Tadshi	was Lauf hat	Tetsché
Choschnud	angenehm.	Chschnota

Daschné

Deutsch	Persisch	Türkisch
Dreißig	Sih	Otuz
Dreißigste	Sihum	Otuzuncu
Drey	Se	Üch
Drey	Sihsad	Üch yüz
Dritte	Sihum	Üchüncü
Durch	Ta	Dek
Durch	Ta	Dek
Durch	Ta	Dek

diger aber werden wir hierüber urtheilen können, sobald uns Herr Anquetil seinem Versprechen gemäs, eine pehlwische Sprachlehre ausfertigt —

Endlich ergiebt sich auch aus Vergleichung einiger bei den Alten aufbehaltner medischen Wörter, daß unser Pehlwi in der That, Verhältnis zu der Sprache des nördlichen Mediens habe — So schmiegt sich also pehlwi als die Sprache des niedern, an die Mundart des obern Mediens an — Es hat aber ferner, wie es seyn muß, auch viele kenntliche Originalzüge — Auch diese offenbaren sich theils im Wörterbuch, theils in der Grammatik —

Berut	Bruder
Bawend	gebunden
Waschtemunad	er isset
Hao	nachher
Waschtemunatan	essen
Naglia	Feuer
Wazrunatan	seyn
Guedeman	Glanz, Licht
Guebna	Mensch
Gobkunatan	schlagen
Kaka	Zähne
Kof	Berg
Serob	Wort
Sari	arg
Keh	Bruder

Koh	Schwester
Tak	Held
Asin	wenn
Dadrunad	er trägt

u. s. w.

Die meisten pehlwischen Nennwörter enden sich mit Konsonanten, und davon verschiedne mit k, (einem gelinden Hauch) mit sch, n. Eigene Namen gehen meist auf an, man, ad, a aus — Die Fürwörter und Relativen weichen von Parsi wie von Zend ab — Der Infinitiv endet nicht selten auf eschné z. B. Waschtemunatan und Waschtemuneschné essen, Alalunatan und Alalueschné waschen — Das originelle der pehlwischen Grammatik wird man in einer gewissen Vollständigkeit erst alsdann sammlen können, wenn wir die anquetilische Sprachlehre werden erhalten haben — Jezt würde alles mühsame Aufsuchen der Beispiele doch ein ärmliches Stükwerk bleiben —

Daß unser pehlwi mit Parsi zusammenfließe, lehrt der Augenschein. So hat die pehlwische Bildung der Zeitwörter viel ähnliches mit der parsischen. So wandelt pehlwi das zendische t gewöhnlich in d, so wie das r in l. So bezeichnet die Silbe ra zuweilen den Dativ oder Akkusativ, u. s. w. So hat pehlwi auch eine Menge Wörter mit Parsi gemein, z. B.

Pehlwi.	Deutsch.	Parsi.
Enâ	dieser	ایـن
Ann	—	ان
Atwar Adwar Asobar	Ritter	اسوار سوار
Astobar	stark, hell	استوار
Eitun	jezt	ایدون
Bund	gebunden	بـنـد
Bé	Wurzel	بیخ, بون
Tun	Körper	تـن
Dshjawid	abgesondert	جـود
Hamak *)	alles	هـمـه
Chonsand	angenehm, Glük	خرسند
Destobar	Destur	دستور
Randshjowar Randshjobar	Gram	رنجور
La **)	nicht	نا نه
Mawir	Ameise	مـور
Dah	zehn	ده
Ast	er ist	اسـت

So sehr pehlwi mit parsi zusammenfliest, so wesentlich verschieden ist es auf der andern Seite von ihm; und das ist ein Charakter seiner Aechtheit — Es ergiebt sich diese Verschiedenheit aus dem Wörterbuch, sie ergiebt sich aus der Sprachlehre.

*) h gilt oft für einen gelinden Hauch —

**) Denn das pehlwische l kann auch n seyn —

lehre. Es ist eben nicht nöthig, diesmal ein neues Wörterverzeichnis aufzuthürmen: allein was die Sprachlehre betrift, so wollen wir drei Beispiele geben — Drei, und nicht mehr, denn das ist heilige Zahl, und gilt für ein profanes tausend — Pehlwische Fürwörter und Beziehungswörter lassen sich meist mit parsi nicht vergleichen — Pehlwi ist in einigen Zügen des Zeitworts, und noch mehr in der Beugungsnorm des Nennworts von parsi wesentlich verschieden, wie die Sprachlehre zeigen muß — Beider Mundarten tönender Charakter verhält sich gegen einander, wie die Spazpfeife zum Lied der Nachtigall. Damit man höre, wie sich der Unterschied des pehlwi von parsi auf Härte und Ohrbeleidigung gründe; so geben wir folgende Paralelle:

Pehlwi.	Deutsch.	Parsi.
Re dabunad, Sapetman Zeradoscht dshînak rameschné, deheschné la agu dad dshiekne-muned assane-	Ich Sapetman Zerdusch, ich gab den Ort der Wollust und der Fülle; kein anderer ist der Lust und Fülle gebe —	Men dadem, Sapetman Zerdusch, dshia choschwachti o tschiz anbar neh khih dehed choschwachti —

Arabische Wörter sind in pehlwi z. B. folgende:

Donja	die Welt
Beba	Thor, Pforte
Lesân	Zunge
Lelia	Nacht

Medi-

Medina	Stad, Städegegend
Min Din	von Religion
Ab	Vater
Am	Mutter
Zeman	Zeit
Sanon	Vieh
Auwela	zuerst

Noch mehr aramäische Wurzeln faßt die Mundart in sich z. B.

Anschota	Mensch
Tora	Ochse, Rind
Djawam	Tag
Schmeha, Schmia	Himmel
Damia	Blut
Schemsia	Licht, Sonne
Schenad	Jahr
Schem	Name
Kokpa, Kokba	Stern
Koschte	Bogen
Kalba	Hund
Lama	Brod
Malka	König, Königreich
Bita	Haus
Malkuta	König
Amar	Rechnung

So liebt pehlwi an den Nennwörtern aramäische Formen, selbst wenn die Wurzel nicht aramäisch ist, z. B. Kokba, Lama; Koka Mond,

Kena-

Kenara Fisch, Kera Ohr. So treten die pehlwischen Präfixen den aramäischen nah z. B. b, be, mit, in. Kurz beides, Wörterbuch und Sprachlehre enthalten aramäische Spuren.

γ) Das alte pehlwi muste nach seinem weiten Umfang sich nicht nur in grösere Mundarten zertheilen, sondern zugleich beträchtliche Verschiedenheiten in ihnen dulden — Es muste ferner aus diesem Grunde, und in Betracht seiner Dauer, und mancherlei Schikfalen, einen gewissen Reichthum an Wörtern, Ausdrükken und Formen erhalten — Solche Eigenschaften kommen auch unserm Pehlwi zu. Seinen grammatischen und lexikalischen oft sonderbaren Reichthum nehmen wir schon zur Befriedigung, aus den wenigen Hülfsmitteln, die uns zu Gebote stehen, wahr; wie viel weiter würden wir sehen, wenn wir vollständiges Wörterbuch, vollkomne Sprachlehre, und eine gute Anzahl pehlwischer Schriften aus verschiedenen Zeiten vor uns hätten — So hat z. B. die Sprache einen Ueberfluß an Personalfürwörtern, deren Formen indeß einander nicht so sehr aus dem Wege gehen, als die zendischen — Manche sind nur scheinbar verschieden, wie ipse und ipsemet, mi und mihi im lateinischen — ein paar Züge der Bildung scheint es aus Zend angenommen zu haben — manches davon ist parsi z. B. osch er, das man

in ragoman, (ich) ꝛc.*) Die suffigirten Buchstaben m, t, sch; afum ich, afut du, afusch er. Zim ich, zit ihr, — ein Theil wird so unschiklich Fürwort genannt, als es wäre, wenn man diese Benennung von dem arabischen روحي ich, نفسك du ꝛc. brauchen wollte — So verhält sichs z. B. eben mit afum, afut, afusch, zim, zit ꝛc. — Hie und da mag das arabische oder aramäische im Spiel seyn, z. B. adnia ihr — wer weiß endlich, was zu Pazend gehört! —

δ) Die alte Pehlwi, Sprache der Uebersezzung aus Schriften der Religion, muste als Schriftsprache betrachtet, nicht blos eine gewisse theologische Miene annehmen, sondern das Amt einer Uebersezzerin treu verwalten — in Sachen der Religion ihre eignen und allen Pehlwiern verständliche Benennungen haben — Wir finden beides in unserm pehlwi. Es wandelt theologisch gnug einher — hat auch viel zendischen Wörtern das Bürgerrecht ertheilt — Zend's geweihete Namen, Ormuzd, Jzed ꝛc. die Parsi, weil's ihm nicht Pflicht war, zu übersezzen, obwol sanfter

*) Das Pehlwi liebt Zusammensezzungen überhaupt; am sonderbarsten fallen sie eben in den Formen der Personalfürwörter auf, ragoman, roman, afum, ragomenschan ꝛc. sind doppelt und dreifach zusammengesezte Formen — Herr Anquetil und Herr Kleuker scheinen sie für einfache Wörter zu halten —

sanfter umgebildet, doch beibehalten hat, pflegt pehlwi gewöhnlich mit eignen Namen zu vertauschen, z. B. Anhuma, Ormuzd; Atia, Tir; Rera, Gosch; Dshjatun, Jzed —

5) Unser pehlwi ist die Uebersezzungssprache der Religion: das alte pehlwi war dies eben — Ferner die bis izt bekannten Pehlwischriften sind historischen, theologischen oder kasuistischen Inhalts: das alte Pehlwi aber behauptete sich ja eben hauptsächlich in der Geschichte und Theologie —

6) Die stete Ueberlieferung eines ganzen Volks, das sich wegen seines Alters, und wegen seines standhaften Charakters, sehr empfiehlt, erzählet die Geschichte seines pehlwi, um kein Haar anders als sie von dem alten wahren pehlwi lautet — Unter einem rauhen Himmel wird es geboren, in Gebirgen erzogen, blühet zu einer Herrscherin auf — wird aber verfolgt, und zweimal in die Acht erklärt — endlich stirbt es in den Zeiten der Sasänier aus, und erhält sich, verkannt von Mohhämmedanern und Fremden, allein in den Schulen der Jünger Zoroasters — erst hilft es dem Pazend, dann dem Gkebri zur Geburt u. s. f. — Indeß scheint es, wenn wir der Nachricht des Pater Angelo glauben dürfen, welcher 1663 als Missionär nach dem Orient ging, (Gazoph. L. Pers. p. 199.) noch im vorigen Jahrhundert in dem Munde eines kleinen nomadischen Volkes der Provinz Schirwän zu leben —

7) Ununterbrochne Ueberlieferung macht unser pehlwi, zu dem nämlichen, worinn das Original des Schahnämeh des Firdusi geschrieben war: Die Sprache jenes Originals war aber die alte wahre pehlwische, und folglich ist diese mit der uns bekannten Eine und dieselbe —

Wir beschliesen diesen Paragraph mit dem ernstlichen Wunsch, daß es Herrn Anquetil bald gefallen möge, ein Versprechen zu erfüllen, welches jedem Sprachforscher angenehm ist, und seyn muß — nämlich auch von pehlwi, wie vom Zend, eine vollständige Sprachlehre, und ein befriedigendes Wörterbuch auszustellen — Hr. Anquetil wird sich hierdurch das Publikum sehr verbindlich machen, und der Gelehrsamkeit einen Dienst erzeigen, der nie verkannt werden wird —

§. 15.

Nachtrag zu §. 12.

Ein guter Freund, der von der Lektür des Hrn. Anquetil zurük kömmt, wirft mir ein paar Zweifel, wider meine im zwölften §. vorgetragne Vermuthung, daß Zend eine blose heilige Priestersprache, die sich nur auf eine Mundart des gemeinen Lebens gründe, nicht aber eine solche selbst sei, mit einer Bescheidenheit auf, die mich nöthiget nicht ein kaltes Stillschweigen zu beobachten, sondern öffentlich etwas zur Antwort zu geben —

Erster Einwurf.

„Wäre Zend's hohes Alter gegründet, so würden Firdusi in Schahnämeh, des Tawarich Schah-

Schahnämeh (eine prosaische Abkürzung des firdusischen) Mirchond, das Tebkat Nasseri (ein Inbegrif der Universalgeschichte bis Mohhämmed) und andre, die des vom Zoroaster dem Gkischtasp übergebnen lebendigen Wortes ausdrüklich gedenken, nicht von der Sprache geschwiegen haben — Ihr tiefes Schweigen scheint uns auf den Gedanken zu führen, daß die Religionsbücher der alten Perser in der gemeinen persischen Sprache abgefaßt gewesen, und daß also die Sprache Zend ein neueres Machwerk der Parsen sei —"

Sollten Sie, Freund! mit ihrem Schluß wol selbst zufrieden seyn, wenn Sie der Sache tiefer nachdenken? Jene Schriftsteller sind ja alle aus so jungen Tagen, daß sie in einer so wichtigen Sache des Alterthums durch ihr Stillschweigen nichts entscheiden — Können sie nicht gar wol gewußt haben, daß die Religionsbücher ihrer alten Vorfahren in Zend verfaßt gewesen, ohne es für gut befunden zu haben, dieser heiligen Priestersprache ausdrüklich zu erwähnen — Zudem redeten sie von dem was Zoroaster übergab; das war aber auch nach meiner Vermuthung noch nicht zendisch, sondern medischpersisch — Und vereinigten sich nicht tausend Ursachen, welche die Kenntnis des Parsenäwesta, und ihres Zends unter den Mohhämmedanern vereitelt hatten — S. oben.

Zweiter Einwurf.

„Wenn Zend keine Sprache des gemeinen Lebens ist, und doch als eine solche angegeben wird, so dürften wir wol ehe auf einen Betrug, als auf eine heilige Weihe verfallen — und so behielt Hr. Richardson das Feld — Daß aber Zend als eine Lebenssprache angegeben werde, erhellet aus zwo Erscheinungen 1) Das Original des Bundehesch soll Zend gewesen seyn, und Hr. Anquetil behauptet zu verschiednenmalen ein zendisches Original dieser oder jener Pehlwischrift — 2) Es sind Schriftsteller vorhanden, die das Zend mit dürren Worten eine natürliche Sprache nennen — dagegen ist niemand, der es für eine heilige, sich willkührlich aus einer Mundart des Lebens gebildete Tempelsprache erkenne — So heist es ja, nach Anquetil in Eulma-eslam: „Aweſta ist Ormuzds Sprache, Zend ist meine Sprache *)“ —

Wenn Zend von einigen alten Schriftstellern in Bücher auser dem lebendigen Wort oder der Liturgie, ist übergetragen worden, so schreibt sich diese Erscheinung wahrscheinlich von einer theologisch gutgemeinten Grille her — Dies bestätigt sich hauptsächlich dadurch, daß alle die Bücher, von denen vorgegeben ist, daß ihr Original Zend gewe-

*) آوستا زفان هرمزد: او زند زفان ما

gewesen, in ihrem Inhalt religiös sind — Die Parsen selbst, (und die darf ich dem Niemand wol entgegen sezzen) halten Zend im Grunde für eben das, wofür ich es halte. Denn sie wissen nichts von einem Lande seines Gebrauchs (auch weis kein Schriftsteller, er sei Parse oder Mohhämmedaner von zendischen Mundarten, deren sie doch als eine Sprache des gesellschaftlichen Lebens würde gehabt haben müssen) — Das ganze Volk nennt die Sprache Zend beständig nur die heilige Sprache — sie gehen in diesem Enthusiasmus so weit, daß sie ihre Erfindung dem Ormuzd zuschreiben — Was die Stelle im Eulmaeslam betrift, (die an sich schon kein Evangelium ist,) so leidet sie diese Erklärung: „Der Sinn des Åwesta, der heilige Geistesgedanke, das lebendige Wort selbst, ist unkörperliche Sprache des Ormuzd; Zoroaster der dieses Wort bekannt machen sollte, muste ihm eine Hülle, einen Körper geben, dieser Körper, diese Hülle, war natürlich eine menschliche Sprache, wie die meine ist —“ Worauf gründete sich denn Zend? nicht wahr auf eine natürliche Menschenmundart? verfaßte nicht Zoroaster sein Wort in einer solchen; und wenn diese von den Priestern umgebildet ward, hörte sie darum auf eine menschliche, eine natürliche Sprache zu seyn —? Die Priester waren ja Menschen!!

§. 16.

Parsi, ist die Sprache des eigentlichen Persiens, eine der ältesten der Welt — Ihre Schwe- Parsi.

stern Pehlwi und die nördlich medische Mundart, aus deren Mutterschoos das Zend hervorgegangen ist, hatten das Schikſal in Thal geboren, und in einem Lande voller Gebirge erzogen zu werden; da schwärzte sie die Hizze, und härtete sie eine rauhe, strenge Luft — so daß ihre Reize die gewünschte Feinheit nicht erhöhen konnte, und immerdar waren — bäurisch, ungerundet, steif, derb, und zikzak, wie die Reize aller Bergbewohnerinnen — Aber die vom Himmel erkohrne Parsi, sie, diese matre pulchra filia pulchrior, Mutter vieler Kinder, Mutter auch der Sprache meiner Väter, Thuiskons Vertraute, ward schon in der Geburt, in einem ebnen Lande voller lachenden Gefilde und unter einem heitern, gemäsigten Himmelsstrich, schön und zart gebildet — die Zeit konnt' in ihrer Lage ihr die angebornen Reize, die der Fürstentochter würdig sind, nicht rauben, sie mußte sie vielmehr mit jedem Tag erhöhen — — Dshjemschid redete nach einigen rein Parsi; es ist also, wie aus dieser Sage erhellet, eine beständige Ueberlieferung des Orients, daß die Mundart Parsi von hohem Alterthum, und fernem Ursprung sei — An der Wahrheit dessen wird kein Kenner zweifeln — (vergleiche §. 8.) Parsi ist eine Mundart, vor tausenden kenntbar — Sie charakterisirte sich vorzüglich durch natürliche Anmuth, Reinigkeit, und Geschmeidigkeit — Die meisten Wörter enden sich in einem Mit- doch auch eine Menge in Selbstlauter — Unter allen Lauten kömmt a und e am häufigsten, å am seltensten vor. Doppellauter erscheinen meist am Ende der Wörter, und sind ei

(ـــاوْ) âu (وْ) au oder eu (ـــاىْ) âï (ـــايْ) — ا wird nur zuweilen vom Anfang des Wortes, und in der Mitte oder am Ende vor م oder ن ohngefähr wie das dänischschwedische å ausgesprochen — Einlautige Wörter giebt es wie in allen Sprachen höchstwenige, آ komm; اُو dieser, er, sein; اى bist, he! o! horch! — Doch dergleichen Bemerkungen sind zu trokken, als daß es meine Leser verzeihen würden, sie damit in die Länge zu unterhalten. Wir wollen sie in die brodlose Decifratoria verweisen —

Das wahre Vaterland des Parsi ist das eigentliche Persien oder Parsistân — Derjenige Theil des grosen persischen Reiches, der nicht mit Gebirgen durchkreuzt, sondern eben ist, und Flurenreich — In der Mitte der kheiânischen Monarchenfolge fieng das Parsi an seine Herrschaft zu gründen, richtete seit der Zeit ein scharfes Auge auf das bäurische Pehlwi, womit es dasselbe nachmals im sasânischen Reiche, unter Behrâm Gkur so tief verwundete, daß es sich zu tode blutete — und breitete seine Flügel, während eines so langen Zeitraums, von Espendiâr bis Mohhâmmed fast über ganz Persien aus, und nach Mohhâmmed noch über ganz Asien, bis nach Europa herein — Wie wir schon erinnert haben, scheint unter den Pischdadiern das nördliche Medisch und späterhin das pehlwische herrschend gewesen zu seyn – Durch Espendiârs Verordnungen in den Zeiten der Kheiâ-

nier, ward das Pehlwi zuerst hart angesehn, und Parsi schwung sich an seiner Statt empor, hatte aber aus Ursachen, die wir bei Gelegenheit der Mundart Pehlwi bereits erörterten, die ungefeilte Pehlwi bis auf den strengen Behrâm Gkur aus dem Hause der Sasânier, als eine noch immer mächtige Gegnerin zur Seite, bis sie unter dem Szepter des erwähnten Kaisers endlich einmal ganz triumphirte — Sonst pflegen die Siege nur kurze Dauer zu haben, aber dieser Sieg war anhaltend und bleibend — Seit der Zeit, als nach der Entfernung der Monarchen von Balch und den östlichen Gegenden, die Parsi herrschend ward, und in immer mehrere Länder eingriff, erzeugte sie natürlich durch Mischung verschiedne grösere und kleinere Mundarten — in Parsistân blieb sie in ihrer alten Lauterkeit, und in ihrer ungefälschten Sanftmuth — Unter den Achaemeniern treffen wir sie schon in Denkmälern der Religion — und folglich in einem sehr allgemeinen Gebrauch — S. Zendaw. d. deutschen Ausg. 2ten Theil, s. 85-91. Unter den ersten Sasâniern erscheint sie, wenn es andem ist, daß Aderbâd seine Patets mit in ihr verfaßt hat, in liturgischen Büchern — und bald darauf in der Sprache des Staats und des Rechts — S. die Anquetil. Abhandlung. Im sechsten Säkel nach Christus war sie durch die Schärfe, deren sich Behrâm Gkur im fünften Säkel bedient hatte, überall in Persien souverain — Das reine Parsi, das in Parsistân zu Hause war, hatte also seit Behmen Espendiâr Ardschir Diraz dest, und

haupt-

hauptsächlich seit Behräm Gkur viele Länder seines Gebrauchs — Wenn es auch durch das Pehlwi hie oder da gelitten hatte, so gaben ihm die Völker, die es annahmen, wie Hr. Anquetil du Perron beiläufig aber treffend erinnert, so bald nur sein Triumph über Pehlwi vollendet war, die ganze Reinigkeit wieder — Nach Ferhengk Dshihängkiri, war es z. B. die Sprache Balchs a), Bedechschäns b) (بدخشان) Bocharahs c) (بخره) und aus Tus (طوس) d) Khesch-mireh e) (کشمیره) Schiraz f) (شیراز) siehet man in der Folge die besten Schriftsteller Persiens aufblühen — Von dem Verhältnis des Parsi zu dem sogenannten Neupersisch werden wir unten reden —

§. 17.

Da Parsi Hofsprache ward, erhielt sie den Namen Deri. Deri und Parsi ist also Eine Mund- Deri.

a) Balch, Hauptstad in Chorasân. Herbelot Bibl. O. p. 181.

b) Landschaft zu Chorasân gehörig. Herbel. p. 165 seq.

c) Hauptstad in Transoxana. Herbel. p. 207.

d) Stad in Chorasân. Herbel. p. 1032.

e) Jones Anhang zum Nadir Schah S. 444 f.

f) Eine Hauptstad in Parsistân, die einige für das alte Kyropolis halten. Herbel. p. 787. Della Valle voyages (der deutschen Ausgabe,) Genf, 1674. 3n. Th. S. 137 f. Niebuhr Reisebeschreibung 2n. Th. Schiraz wird für die Vaterstad der Weisen aus Morgenland bei Matthäus ausgegeben.

Mundart: man pflegte beides aber genau zu unterscheiden — Die grose Hauptmundart Parsistäns selbst war das eigentliche Parsi, die Sprache des gemeinen Lebens, nach Provinzialmundarten; am Hofe bildete sie sich feiner aus, als sie in der übrigen Welt gesprochen wurde, und hieß in dieser Gestalt, in dieser Epoche, Deri. Der Aufenthalt des Hofes, oder die Residenz der Monarchen von Persien war von je veränderlich — Die Pischdadier mögen gröstentheils in Medien den Siz ihres Reichs genommen haben; die Kheiânier hatten ihren Aufenthalt anfangs in Balch, (Lohoraſp, der an dieser Stad einen vorzüglichen Gefallen hatte, wird oft schlechthin der Balchier genennt), nachdem aber Gkuschtaſp Istachâr erwählte, so verliesen seine Thronfolger die östlichen Provinzen — Behmen mag sich zwar wieder zuweilen in Medien aufgehalten haben, aber doch vornemlich in Parsistän — Die Homai erbaute daselbst in Istachâr den stolzen Pallast, den der Weltstürmer Alexander nachmals trümmerte — Istachâr oder. Persepolis war auch der Hauptsiz der folgenden Kheiânier — Nach Alexander blieb es gleichfals bei dem alten; die Aschkhânier und Aschghânier, oder die parthischen Kaiser residirten noch zu Persepolis und zu Susa, aber nachmals den Sommer zu Ekbatana, den Winter zu Seleukia an Tiger bei Babylon — Endlich die Sasânier, die sich immer mehr von den Gegenden, wo Pehlwi geredet wurde, entfernten, hatten ihren Thron im babylonischen Irâk, in der Hauptstad Madain (مدائن)

(مدائن) an Tiger über Baghdad (بغداد) — So veränderlich die Residenz der persischen Monarchen war, so war es nicht so sehr die Sprache des Hofs — Den Pischdadiern geben wir das medische und etwas späterherein das pehlwische — Unter den ersten Kheiânniern blieb Pehlwi noch beständig die Sprache des Hofs; Behmen vertauschte sie zuerst mit Parsi, also gehört die Benennung Deri (von دَر Pforte, Hof) bereits in die Zeiten der Kheiânier, obwol einige Perser schon in den Tagen Tschemschids von Deri reden —

Behmen Espendiâr Diraz dest, sagt ein Wörterbuch aus dem siebzehnten Jahrhundert, sahe eine Menge verschiedener Nationen, wovon jedwede ihre abgesonderte Mundart redete, seine Staaten erfüllen, und befahl daher, daß ein jeder Parsi mit ihm reden sollte, welche Verordnung er allen seinen Ländern gab — Da hieß denn das Parsi nun Deri — Wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß dies derischparsische in den unruhigen Zeiten bis zur Kaiserfolge der Sasânier sich erhalten; aber desto mehr Recht, uns vorzustellen, daß das Pehlwi seinen Fortschritt werde aufgehalten haben, mit einem Wort daß Parsi und Pehlwi zugleich oder wechselsweise am Hofe herrschend gewesen — Dadurch ward Behrâm Gkur im fünften Säkel bewogen, wider die bäurische Pehlwi Schärfe zu brauchen, und sie auf ewig zu verbannen — Unter der Regierung des benannten Kaisers ward also das derischparsische erst bevestigt — weswegen man gemeiniglich

meiniglich das Parsi nicht eher mit dem Namen Deri belegt, als von Behrâms Regierung an — Deri war noch viel reiner, als das gewöhnliche Parsi; so dultete es (nach der Vorrede zum Ferhengk Dshihângkiri) keine Verkürzung der Wörter, z. B. گوی rede, رو gehe, شکم Bauch, گرفتن zu nehmen, nicht گی, رو, شکم, گرفتن. Das sasanische Deri ist, welches wir noch bemerken müssen — in Kultur oder Ausbildung, in Sanftmuth und Regelmäsigkeit, weit über dem ältern —

§. 18.

Herwi, Segkzi ꝛc. **Herwi**, die Sprache Herâd's und Chorasâns, war eine Mischung von Parsi und Pehlwi. Behrâm Gkur, sagt Tabekât nasseri (طبقات ناصری) sprach am Hofe Parsi (Deri) im Zorn arabisch, türkisch zu seinen Soldaten, und die Sprache Herâd's mit den Schönen seines Serails — Herâd war eine vornehme Stad, in Chorasân gelegen, welche die Tatarn zu Grunde gerichtet haben — Bei Ptolomaios (VI. c. 17.) heißt sie Αρια. Man kann von ihr nachschlagen den geographischen Index zu Assemanns oriental. Biblioth. und Herbelot. Bibl. O. p. 448 seq. der berühmte Chondemir, war aus dieser Stad gebürtig — Sie pflegt Herad هراد sonst aber gemeiniglich (هرات oder هرکب) Hera, Hira, Herat, Heri geschrieben zu werden. **Segkzi** war die Provinzialmundart in Segkistân. Von diesem Lande S. den geograph. Index bei Asseman, Herbelot

Herbelot Bib. Or. p. 797 seq. Die Alten nannten die Provinz Sistân oder Segkistân Drangiane, und leiteten die Benennung von einem Fluß Drangios her. Ptolomaios giebt ihr zehn ansehnliche Städe. (VI. c. 19). Die neuerer Zeit berühmte Stad Sistân (S. Tavernier voy. lib. IV. c. 1.) ist nach einigen die alte Prosthasia bei ihm — die ganze Provinz ist voller Gebirge, worunter die Bergkette mitten durchs Land sich besonders auszeichnet — Hier ist Rustems Vaterland —

Zablistân, worinn die Mundart Zabli oder Zaweli (زاولی) herrschte, grenzte an Indien, und war eine Landschaft, die das Auge erquikte — Sonst ist sie merkwürdig, weil die brave Ritterfamilie Rustem ihre Satrapie daselbst hatte — Schlage auf Herbelot. Bibl. O. p. 918.

Sogdi war die Mundart in Sogdiane. Sogdiane (Herbelot Bibl. O. p. 816.) war eine vor Alters sehr berühmte Landschaft jenseits des Dshihhon oder Oxus.

Herwi, Segkzi, Zabli, Soghdi, sind zusammt parsische Mundarten, das heist, Parsi mischte sich hier, auf seinen Zügen, mit Pehlwi, und erzeugte sich Töchter — eine für der andern war der Mutter ähnlich; die eine war reiner, die andre gemischter — Herwi enthielt mehr Parsi als Pehlwi; Zegkzi, Zabli, Soghdi dagegen, wie es scheint, mehr Pehlwi —

Die

Die Mundarten des grosen persischen Reiches vollständig aufzuzählen und sie zugleich zu charakterisiren, lässet sich im achtzehnten Säkel nach Christus nicht wol thun; und sollte es geschehen, so müsten wir von dem medischen anheben, in dem pehlwischen, als Parsi noch seine Herrschaft nicht gegründet hatte, fortfahren, und in dem parsischen enden; denn als die Sprache Parsistâns herschend ward, und sich immer weiter wurzelte, gebar sie in den Ländern, wo vordem rein Pehlwi gesprochen wurde, eine Menge gemischte Dialekte — wovon der eine reiner, der andre unreiner ausfiel, je nachdem das Pehlwi Oberhand behielt oder unterlag — Parsi bekam in dem Munde verschiedner Völker, verschiedne Gestalten — —

— —

Um den Beschluß mit einem Beispiel der Unvollständigkeit obiger Liste parsischer Mundarten aus Ferhengk Dshihângkiri zu machen: so würde nicht nur, wie oben schon bemerkt worden ist, die Mundart Morwazi und andre ähnlicher Art mit gleichem Recht als Herwi angerechnet werden dörfen, sondern z. B. von den Mundarten Kirmâns, Susiâna's oder Chuzistâns ꝛc. ꝛc. zu reden seyn — Aber manum de tabula! Denn hier ab ovo usque ad mala zu vollenden, — hoc opus, hic labor est — —

§. 19.

Ausbildung. Die Ausbildung der persischen Sprache beginnet im grauen Alterthum — Diese Sprache

bis

bis zu ihrer Wiege zu verfolgen, ist unthunlicher als bei irgend einer andern —. Dicht- und Schreibkunst der Perser müssen weit über den Zeitpunkt hinaus reichen, da wir anfangen, etwas zuverlässigers von persischer Geschichte zu vernehmen — (N) Zeitalter.

Wenn wir die Persersprache zuförderst überhaupt genommen, ohne Rükſicht auf einzelne Mundart, betrachten: so verliert sich ihre Kindheit in dem medischen; so strebt ihre Jugend in dem Pehlwi; so hebt sich ihre Mannheit in Parsi — Wollen wir aber zergliedern, und jeder der drei Hauptmundarten Zeitalter besonders überdenken, so wird das medische zuerst aufstoſen — Nun, hier wär ein altum silentium zu verzeihen; wenn wir nicht wenigstens behaupten dürften, die medische Mundart sei von kurzer Dauer gewesen; bei ihr sei Kindheit, Jugend, Mannbarkeit so schnell aufeinander gefolgt, daß es Ueberwindung kostet, ihr nicht in ihrer Jugend schon zu parentiren — Während daß die medische Mundart galt, lebte Pehlwi in seiner Kindheit auf; trat aber schon in den ersten Zeiten der Kheiänier in das blühende Alter der Männin, und sank, nach Behmen, herab in Greisesalter, widerstund indeß dem Tode hartnäkkig, bis es endlich erst nach Behrâm Gkur zu Grabe getragen wurde — Parsi, die Mundart des eigentlichen Persiens, giebt an Alter ihren beiden Schwestern wenig oder gar nichts nach, und tritt schon hoch in der Vorwelt die Kinderschuh aus; aber ihre volle männliche Stärke verlieh ihr ohne Zweifel

eigentlich die derische Mundart, welche über tausend Jahr vor mohhämmedanischer Aere von Staatspersonen und Gelehrten bearbeitet ward — Durch die Bemühungen des sasänischen Hauses schwung sie sich auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit — Seit dem siebenden Jahrhundert drang sich mit den Waffen der Sieger das arabische in Persien ein — Da ließ sich Parsi, verkannt, verachtet, von seinem Gipfel herab, und wollt hinfort Matrone heisen — Doch, zum Tode noch nicht reif, ward ihr dies Greisesalter Wiedergeburt — Sie verjüngte sich bald, vervollkommnete sich von neuem, als sogenanntes Neupersisch, und gewann demnach noch, als das Sasänische Haus seine Endschaft erreicht hatte — Die Wiederauflebung der Litteratur unter dem glüklichen Szepter Bujahischer *) Fürsten war vorzüglich der Vervollkommnung der persischen Sprache sehr zuträglich —

Uebersezzungen aus dem griechischen und arabischen, die lexikalische, und selbst die sparsame eigentlich grammatische Bearbeitung der Sprache **), sind andre Umstände, die bei der Vervollkommnung des persischen billig auch in Anschlag kommen —

Unter Chalifen, Ommiaden und Abbassiden bildete sich das sogenannte Neupersisch, diese Mischung von Parsi und Arabisch, gleich einem Embryo — Den verschliest der Mutter Leib; so da-

*) S. Herbelot Bibl. O. p. 212.

**) Vergl. De fatis LL. OO. Viennae. 1780. §. IX.

damals das sich zum neupersischen bildende Parsi — Vor der Herrschaft des arabischen konnte das persische bis zum zehnten Jahrhundert nicht aufkommen, sich der Finsternis, in der es während seiner Umbildung verborgen war, nicht entreissen — Zur Zeit aber, da eine Menge unabhängiger Fürstenthümer das Chalifat entkräfteten, bekam das arabische seinen Abschied; das neupersische verließ nunmehr den Uterus, und trat hervor ans Licht der Welt, keimte mächtig, nahm zu, wasnete sich mit Jugendkräften, wuchs zusehends zur Männin auf — Unter den Fürsten, die das Chalifat verwundeten, und ihm endlich gar den Dolch in das Herz stiesen, waren die Bujahen oder Dilemiten die angesehensten und vornehmsten, die zugleich das meiste zur Vervollkommnung des persischen beitrugen — Die Mischung des arabischen war noch nicht vollendet: aber damals, so lange diese Mischung noch sparsam blieb, stund das neupersische in der besten Blüthe, welche wir seine Jugend nennen mögen — Das männliche Alter, dem die Jugend wich, wo immer mehr Arabisch aufgenommen wurde, ist eben deswegen der Jugend nachzusezzen — Es dauerte unter der Regierung der Tatarn, der Turkmannen, der Sofi's bis auf unsre Zeit, nur aber nicht in einer beständigen Gleichheit fort — Noch zur Zeit die neupersische Sprache in ihr Greisesalter zu versezzen, stehen wir an — Ueberhaupt müssen wir bekennen, daß man nur in einem uneigentlicheren Sinn, das neupersische nach Zeitaltern rangiren darf —

§. 20.

Regelmäsigkeit, Reichthum, Anmuth.

Die persische Sprache hat ihrer frühen Ausbildung vorzüglich zu verdanken, daß sie die regelmäsigste von der Welt ist — Ein Blik in ihre Grammatik sezzet dieses auser Zweifel — Die Rede ist von Parsi, welches noch in dem neupersischen lebt; denn das medische konnte wegen seiner kurzen Dauer nicht zur so regelmäsigen Mundart gedeihen, (wie auch das Zend ausweist), eben so wenig das Pehlwi, das so früh in Verfall kam, und vergleichungsweise Sprache der Bauren war — Der Reichthum des medischen, der sich noch in dem Zend abspiegelt, war, wie überall der Reichthum einer so alten und so früh verloschenen Mundart; Pehlwi's Reichthum ist ebenfalls zwar beträchtlich, aber nicht jener männliche, welcher einer Mundart eigentlichen Vorzug giebt — — Diesen hatte das Parsi, und er ist noch in dem neupersischen sichtbar — Arm kann man lezteres nicht nennen, aber reich ist es auch nicht, wenn wir es gegen das arabische halten. Der Reichthum des neupersischen ist meist in dem aufgenommenen arabischen gegründet; denn von seinem altparsischen hat es zu viel verloren. Das alte Parsi oder Deri wird an Stärke und Reichthum der arabischen Sprache wenig oder nichts nachgegeben haben, welches sich aus verschiedenen Umständen vermuthen läßt. Jezt sind wir nicht mehr im Stande, vollständig zu urtheilen — In Betracht ihrer Annehmlichkeit hatte die persische Sprache, die Mundart Parsi betreffend von früh an einen besondern Vorzug von aller Menschen

Spra-

Sprachen. Sie war und ist von der sanftesten Natur, und ihr Ton ist Zauberton — Diese natürliche Sanftmuth, weswegen die Perser sie die gesalzne nennen, erhöhete ihr bis zum Entzükken der derische Dialekt, und ob sie gleich durch das neuerer Zeiten untermischte arabische etwas gelitten hat, so ist sie dem ohnerachtet noch immer hörbar. Man hat von ihrer Zärtlichkeit verschiedne Sprüchwörter, z. B. die derische und arabische Sprache seien die Sprachen des Himmels. Gott gebe den Engeln seine gütigen Aufträge in den sanften Tönen der ersten, die strengen aber in dem fortreissenden Strom der andern. Die persische Sprache schmeichle, die türkische strafe, die arabische überrede. Arabisch habe die Schlange unsre Stammutter angeredet, türkisch habe der Engel gesprochen, als er beiden Ureltern das Paradies versagen müssen, persisch aber haben Adam und Eva sich von Lieb' und Gegenliebe unterhalten — „Parsi, sagt Hr. Anquetil aus Erfahrung, ward zur süsen lebhaften Sprache, nach dem Charakter des Volkes, (welches nach einigen Schriftstellern eine Kolonie ist, die Tschemschid ausgeführt —) Alles lokt zur Erlernung und zum Reden —„

§. 21.

Um etwas über Geschmaksepochen der persischen Sprache zu sagen, ist es Zeit von persischer Litteratur überhaupt eine vorläufige Nachricht zu geben. Zu allen Zeiten haben die Perser Litteratur gehabt, an der Richtigkeit dieses Sazzes ist

2) Geschmaksepochen.

a) Alter der persischen Litteratur überhaupt.

alles gelegen — Die wenigen Kenner der persischen Litteratur, die es von Zeit zu Zeit gegeben, haben hin und wieder dem allgemeinen Glauben widersprochen, und erinnert, auch durch den Inhalt ihrer Schriften selbst bewiesen, daß die alten Perser, gleich den neuern, nichts weniger als finstre Barbaren sind *) — Wir betreten ihre Bahn, und wagen es, unerschrokkener, als je geschehen ist, die Litteratur der Perser so hoch hinauf zu sezzen, daß dem Auge des Forschers für der steilen Höhe grauet. Von Alleinwissenheit aufgeblasne Griechen, denen das frühe Joch der Perser Dorn im Auge war, suchen sich dadurch zu rächen, daß sie dem alten Perservolke alle Wissenschaft und Kenntnisliebe absprechen. Man glaubte bisher den Griechen aufs Wort, und scheute sich nicht muthig nachzusprechen, was sie vorgeschwäzzet hatten. Daher rührt die kühne Sprache unsrer Universalhistoriker: z. B. in dem alten Persien habe es keine Litteratur gegeben; einzig hätten blos die Magier, aus Medien stammend, dem Vaterlande des Feuers, weisgekleidet, ohne Geld, von Vegetabilien lebend, die sehr schwachen Kenntnisse der Perser in ihrer Gewalt gehabt; persische Litteratur habe erst neuerer Zeiten ihren Anfang genommen, jene Stärke des Geistes, jenes glükliche Genie, das

*) Z. B. Th. Hyde, Reviczky, Jones, Anquetil du Perron, die Verfasser der Abhandlung de fatis LL. OO. Richardson Abhandlung über Sprache, Litteratur ꝛc.

das man sonderlich seit dem zehnten Jahrhundert unter Persern gewahr werde, jener feurige Dichterflug sei kein Erbtheil der Väter, sei ausländische Pflanze — weiland habe man in Persien nichts zu suchen, als Waffenübung, Reuterei und Luxus, der jedoch erst späterhin von Medern eingeführt sei ꝛc. — Neuerlich noch führt Hr. Hofr. Schlözer (in Repert. f. bibl. und morgenl. Litter. Th. 8. S. 119.) die zuversichtliche Sprache — Perser und Meder scheinen immer Barbaren geblieben zu seyn, falls der Name Barbar für Völker, die zwar Bon Sens und Tapferkeit besasen, nur keine Schriftgelehrsamkeit, nicht zu unhöflich ist — Allein weg mit dergleichen griechischen Urtheilen, die so sehr den Nichtkenner verrathen! Daß das Alter persischer Litteratur sich in dem Alter der Nation selbst verliere, wird schon daraus wahrscheinlich, daß, wie wir aus persischen Urkunden, und Ueberlieferungen wissen, der Verein des persischen Reiches mit dem medischen sowol als dem babylonischen in die frühesten Zeiten pischdadischer Regentenfolge gehöre. Babylonien aber ist allgemein anerkannt, das Urland der Poesie, Schreibkunde, und kurz die Wiege menschlicher Weisheit. Babylonier waren die Lehrer, selbst der Egypter — sollten sie's nicht auch der Perser seyn, mit denen sie so früh zusammenfliesen, so früh in Statsverbindung stehen? Da sich ihre Weisheit so gar nach Indien verpflanzte — Ferner in den ältesten Zeiten hob eine vernünftige natürliche Religion unter den persischen Magiern

ihr Haupt empor, und der alte Zeraduscht ist nur Verbesserer derselben. Wir wissen auch, daß die frühesten Magier mit ihrer theologischen Gelehrsamkeit, eine ziemliche Naturkenntnis verbanden, sonderlich Astronomie, die nach orientalischer Weise in Astrologie ausartete. Wir wissen ferner, daß die magische Religion oder Philosophie schon in dem Zeitalter der Pischdadier blühte —

Folget hieraus nicht, daß bei den Pischdadiern, den ältesten Persern, Wissenschaft und Kenntnis, also Litteratur zu finden sei — ? — Die ältesten Perser waren keine Abgötter so wenig als die Parsen noch — darum wollen auch einige, als die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte, und der gelehrte Thomas Hyde, ihre Magier nicht Feuerpriester geheisen wissen — Wenn wir aber mit dieser Benennung nur den rechten Sinn verknüpfen, sie cum grano salis anwenden, so läßt sie sich gar wol beibehalten — Die Perser verehrten den einzigen unsterblichen Gott, wirklich schon sehr früh im Geist und in der Wahrheit, aber der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, und um der Wärme des Herzens willen, die einzig von der Phantasie abzuhängen scheint, in den Werken der Natur, unter Symbolen des Feuers, des Wassers, und der Elemente überhaupt, der Sonne, des Mondes und der Gestirne — Ihre Magier waren Priester des Allmächtigen — Der reine Gottesdienst der Perser ist allen Nachrichten zu Folge uralt, und die Schriftsteller rükken

ihn

ihn in die Zeiten des Kheiumaras hinauf — Nur derjenige, der die Geschichte der Meynungen zu wenig kennt, kann den ältesten Persern die reine lautere Gottesverehrung, die ungefälschten Begriffe von dem höchsten Wesen, die sie wirklich hatten, absprechen — Der alte Meder wie der junge Parse machte den Ruhepunkt alles seines Glaubens, Schauens und Verstehens in der Zeit vor aller Zeit, die in Unendlichkeit verschlungen ist — Hier fand er aller Wesenstufen Urgrund, ewige Ewigkeit, namenlose Anbeginnleere — Das ist ihm Wort, lebendiges Wort, — Lebenbringende Schöpfungskraft — Die vernünftige Religion der ältesten Perser war, wenn Geschichte Glauben verdient, der Gegenstand, um den der ganze Orient buhlte; auch die Griechen lernten in den Schulen der Magier (Platon's ἰδεαι, τυπγες, αρχαι νοερα, sind offenbar Zoroasters Feruers, aller Wesen abgezogenster Geist, reinester Funke himmlischer Natur —) — Einem Volke das in so frühen Tagen, die Gottheit im Geist und in der Wahrheit verehrte, als das Volk der Perser und Meder, das wegen seiner aufgeklärten Religionsbegriffe die halbe Welt in Eifer sezte, dessen Lehren und Gesez bei allen Menschenhaufen galten, so von Frat, Kaukasus, Oxus und dem indischen Meer umschlossen wurden, einem solchen Volk nichts von Litteratur, und kaum ein Senfkorn Bon sens beizumessen, ist unverantwortliche Sünde!! —

Der allgemeine Ruhm des weisen Zeraduscht oder Zoroaster bei einsichtsvollen Völkern der Vorzeit, scheinet kräftig genug zu beweisen, daß lange vor Zeraduscht, persische Nation mit dem Hauptzug der Tapferkeit, in ihrem Nationalcharakter, auch den, der Sorge für Geist und Herz, verkettete — daß es lange vor dem grosen Mann in Medien und Persien Litteratur gegeben habe — Das Zeitalter des Mannes aber in Erwägung gezogen, fällt das lange vor ganz ungezwungen in pischdadische Regierung — Daß es einen Zoroaster gegeben habe, und daß der weltberühmt gewesen sei, leugnet niemand mehr. In Zend heist er Zerethoschtro, in Pehlwi Zerathescht oder Zertoscht, in Parsi Zeraduscht, Zerduscht. Anquetil leitet den Namen von Teschtre Stern, und Zere Gold, Glanz, Segen — also Goldstern, Stern des Glanzes — Segens, — der Wohlthätigkeit. Die Ableitung hat wenigstens das für sich, daß sie sich auf die Zendsprache gründet, und daß die grosen Lehrer in dem Orient, und selbst der gröste unter ihnen Jesus Christus, mit einem Lichte, oder der Sonne verglichen werden. Hyde's Ableitungen empfehlen sich weniger, und Bocharts Sterngukker ist die lächerlichste von der Welt — Was Zoroasters Person betrift, so können wir weder dem System des Abbé Foucher, noch dem, was Hr. Richardson (Abhandl. S. 19. der d. Ausgabe) äusert, unsern Beifall geben. Die Morgenländer sind in Absicht der Biographie des Mannes nicht einig, und bei der Höhe der Zeit ist dieses gar begreif-

greiflich. Eben die vielen Wunder, worein Dshjeng-krefetsch nâmeh (جنگ فتنج نامه) Firdusi's شاه نامه und پرشتن نامه andere morgenländische Quellen, die Lebensumstände des Mannes verwirren, bürgen für sein Ansehn, seine Weisheit, seine Gröse — So sahe er Ahrimans *) Gestalt in der Hölle, und erlöste aus diesem Reiche einen Menschen, der Gutes und Böses geübt hatte. Siehe da! eine Höllenfarth, wie sie Bibelverdreher in den Konsistoriis auch Christo andichten — (Zerduscht nâmeh Kap. 25.) Wenn wir die Sagen der Griechen und Lateiner nicht weiter anhören, so ist aus den Morgenländern Vaterland und Zeitalter des Mannes gewis. Sein Zeitalter fällt in das Zeitalter Gkuschtasps. Aus Urmi in Âzerbedshjân war er gebürtig, sein Vater hies Poroschasp, und seine Mutter Dogdo — Man schlage nach Herbelot Bibl. O. p. 930 seq. Hyde de relig. vet. Pers. die allgemeine Weltgesch. im 3ten Theil der deutschen Ausgabe, Bryant Mythologie Vol. II. p. 106. Jones Geschichte der pers. Sprache; verglichen Anquetil du Perron Abhandlung von dem Leben Zoroasters — Zoroaster war blos Verbesserer der Feuerreligion; sein Vorgänger Hom oder Heomo, den man den ersten Zoroaster nennen möchte, lehrte zu den Zeiten der Familie Tschemschid. Er schon verehrte den Urheber

*) Ahriman ist das personifizirte Uebel — Feind alles Guten —

heber der Natur, und sein Werk in Einfalt. Jene Zeit nennen die Parsen das Zeitalter der Pôriodekeschans, d. i. der Menschen des ersten, patriarchalischen, Gesezzes. Homs Lehren sammlete Zoroaster, erweiterte sie, und bildete sie in ein Ganzes.

Die Regierung Gkuschtasps war ganz Epoche der Gelehrsamkeit. Damals waren sonderlich Zerduscht, und der grose Astronom Dshjamas'p (جاماسپ) berühmt — Auch Gkuschtasp selbst war ein Herr, der die Wissenschaften liebte, und so gar von den Brahmen in Indien lernte. — Wie können wir bei solchen Umständen älteste Litteratur der Perser in Zweifel ziehen? Vor Zeraduscht, und Dshjamasp lehrte zu Anfang der Kheiânischen Regentenfolge, der grose Lokman, ein Mann von auserordentlicher Gegenwart des Geistes — in persischer Sprache Volksweisheit. Die älteste und treflichste Moral, im Gewand der Fabel — Volksphilosophie in Fabel gehüllt, war vor uralten Zeiten bei den Persern üblich, (vergleiche Strabon B. 15. Kap. 14. Herodot Buch 1 K. 41.) Pilpai's Fabeln schrieben die Perser dem Huschengk zu, so wie sie ihm auch das Buch (جاویدان خرد) beilegen. Die Perser behandelten, allen Nachrichten zu folge, undenklich früh Seelen- und Geisterlehre. So spricht also alles für Litteratur der ältesten Meder und Perser!! —

Die alte persische Zeitrechnung schreibt sich aus pischdadischen Zeiten her; der König, oder besser die Familie Tschemschid, soll sie geordnet haben.

ben. Das ist ja doch wol abermals eine Spur von Aufklärung und Kenntnis der ältesten Perser! — ! Im persischen und indischen Reiche sind, wie allgemein bekannt ist, die Wissenschaften zuerst mit glüklichem Erfolge getrieben worden. Durch Magier, Brahmen und Gymnosophisten gingen sie zu Egyptern, Phönikiern und so weiter über — Pythagoras und alle Weise der Griechen bildeten sich in ihren Schulen. Und doch soll nichts von Litteratur geschrieben stehen? Liest man des epischen Dichters Firdusi Schahnämeh, so stößt man auf mancherlei Erzählungen, die gleichfals Merkmale sind, daß Litteratur der Perser bis hinauf in jenes Heldenalter reiche — Poesie ist die Seele aller ältesten Litteratur, und ohne Schriftkunde kann ein Volk nicht lange seyn, so bald Dichter und Weise in demselben aufstehen. Daher möchte auch ein Fremdling im persischen, wol vermuthen, daß beide schon unter Pischdadiern statt gefunden haben. Daß die ältesten pischdadischen Perser sich ihrer Dichter erfreuten, dafür sprechen tausenderlei Umstände — Wir wollen einige der vornehmsten aufsuchen. Wenn Pischdadier ihre Litteratur hatten, und es gewiß ist, daß Dichterei erster Keim derselben sei, so erhellet die Sache schon hieraus bis zur Evidenz — Ferner aber, älteste Philosophie, Religion und Gottesdienst ward von je in Dichtergewand gehüllet: warum nicht älteste magische Weisheit? Die Magier werden nach ausdrücklichen Zeugnissen der Alten zugleich als Dichter geschildert, und Zoroaster selbst. So sagt Dio Chrysostomos

(Orat.

(Orat. 36): τοδε αισχυρον και τελειον ἁρμα Διος ὑδεις ὑμνησεν αξιος των τηδε ουτε Ὁμηρος, ουτε Ησιοδος, αλλα Ζοροαστρης και Μαγων παιδες ἀδουσι παρα εκεινυ μαθοντες — „Jener mächtige, höchst vollkommne Wagen Jupiters ist weder von Homär, noch Häsiodos so erhaben besungen, als von Zoroaster und den Magiern seinen Schülern.„ Magier stammten aus Medien, dem Vaterlande des Feuers wegen seiner Naphtaquellen; was ist wahrscheinlicher, als daß sie in Absicht ihrer Einsichten, ihrer physischen und astronomischen Kenntnisse der nachbarlichen Babylonier Schüler waren? waren sie es hierin, warum wollten wir ihnen Poesie versagen? — Volksmoral im Gewand der Fabel, wie sie Lokman vortrug, wie sie in Pilpai's Fabeln erscheint ꝛc. ist Poesie. Ferner die ältesten Perser oder Meder liebten, wie andre Völker, das Nomaden-Leben — Die Musse aber, welche dieses stille Leben schuf, gebar die Dichtkunst, und eben die Schäferpoesie, die erste aller Dichtung, ist nicht griechischer sondern orientalischer babylonischpersischer Herkunft. Welcher Mann von Geschmak und Kunstkennerschaft hat verwegne Stirn, hierinn zu widersprechen! — Die Leidenschaft der Liebe fand sich von uralters her bei Persern in einem hohen Grade. Firdusi's Schahnämeh wäre allein genommen, schon Beweis genug, daß dieser Zug im persischen Nationalcharakter sich hoch in dem Heldenalter der Pischdadier verliere — Liebe aber und Poesie sind Zwillingsschwestern — Wo Musik ist, ist zugleich Dichtkunst. Musik

aber

aber ist ein frühes Eigenthum der persischen Nation. Wir finden ihre Spuren gleichfals in Pischdadischer Welt. Ja die Perser scheinen so gar nach den Babyloniern, die ursprünglich zu ihnen gehörten, das erste musikalische Volk des Morgenlandes gewesen zu sein. Musik genoß allen Umständen gemäs bei ihnen erste Erziehung. Wir haben z. B. an einem andern Ort geäusert, daß das uralte Instrument *Βαρβιτον* ursprünglich von den Persern komme *). Stolz auf Geburt, und Geiz nach Ruhm der Nachwelt beseelte schon pischdadische Helden. Dichter gehörten daher zum Gefolge jener glüklichen Sieger! — das pischdadische Persien ist gewis die älteste Pflanzschule der Fabel, herkulischer Träume, das Urland der Mähren von herumirrenden Rittern, Feen und Zaubereien, das Romanzen- und Romänenland — Davon können sich Kenner leicht überzeugen. Was wollen wir mehr zum Beweis ältester persischer, pischdadischer Dichtung! — Endlich auf Ueberlieferung, die überhaupt so alt ist, als das Dasein der Menschen, ward schon unter den pischdadischen Persern viel gehalten; sie vertrieben sich oft die Zeit mit Zusammenkünften, welche den Erzählungen, und Unterhaltungen über die Thaten der Vorzeit geweihet waren. So gediehen also, da man seinen Erzählungen möglichste Verschönerung zu geben beflissen war, Volksmähren, Heldenlieder, Kamd-

*) S. meine Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon, in den Anmerkungen zur ersten Ode.

Kamönen — Wer weis nicht? daß Ueberlieferung ursprünglich ohne Dichtung nicht zu denken ist — Ja es wird höchst wahrscheinlich, daß die Verfasser des pehlwischen Schahnâmeh Dekiki und Firdusi in seinem Schahnâmeh aus solchen ältesten Volksliedern überaus viel geschöpfet haben — Aber genug zum Beweis, daß die ältesten pischdadischen Perser der Dichtkunst kundig waren. Nur noch ein Wort über Schreibwissenschaft! — Wer sich vorstellt arabische Schrift sei die erste Schrift, womit die Perser je geschrieben hätten, und mithin hätten die Perser ihre Sprache erst nach Mohhammed schreiben gelernt, ist wahrlich so weit vom rechten Weg entfernt, und so wenig mit den vorhandnen historischen Nachrichten bekannt, daß wir nichts mit ihm zu thun haben — Er schlage den Elmakin B. 1. K. 11. auf — Es ist eine alte Tradition des Orients, die auch zu den Griechen überging, daß Zeraduscht seine Lehren schriftlich hinterlassen habe, nirgends aber wird er erweislich Erfinder der persischen Schriftkunde genannt. Einer so alten Ueberlieferung widerspricht man nicht gern, ohne gehörigen Grund dazu zu haben. Gesezt nun, Zeraduscht habe selbst eigentlich nichts niedergeschrieben, so ist aus der Tradition doch so viel evident, daß Schriftkunde längst vor seinen Zeiten ein Eigenthum der Perser und Meder gewesen sei, und daß mithin auch diese sich schon unter pischdadischem Hause, aus Babylonien übergepflanzet habe. D. Hyde erwähnet so gar persischer Schriften, die älter seien, als jener grose Volks-

lehrer

lehrer — Vergl. De fatis LL. OO. p. LVI. (t) Dem Zoroaster giebt das Alterthum noch dazu nicht wenig schriftliche Hinterlassenschaften. Es sollen seine Werke 12000 Kühhäute eingenommen haben. Das könnte gar wohl seyn, wenn man Gröse der Schrift, breiten Raum, und überhaupt alte Methode der Schreiber in Erwägung nimmt — Lokman schrieb zu Anfang der Kheiänischen Monarchenfolge seine Fabeln in persischer Sprache nieder. (Der arabische Text ist Uebersezzung). Lokman aber war um ein paar Jahrhundert älter als Zeraduscht — Dshjamasp, des leztern Zeitgenosse, hinterließ auch Schriften. Gkuschtasp selbst soll mit Hülfe der Gelehrten seines Reichs 12000 Noskeu oder gelehrte Abhandlungen ausgefertigt haben. Bibel und persische noch vorhandne Urkunden, selbst ein paar griechische Nachrichten *), vereinigen sich, die Gewohnheit der Perser, Jahrbücher zu halten, so ziemlich alt zu machen, als es persische regierende Häuser gab. Die zahlreiche Schriftsammlung des königlichen Hauses zu Susa ist am bekanntesten. Der epische Dichter Firdusi weder, noch ein persischer Geschichtschreiber, würde aus bloser Fortpflanzung mündlicher Ueberlieferungen von dem ältesten pischdadischen Hause, schwehrlich so viel haben aufbehalten können, als doch wirklich wahres davon bis auf uns gekommen ist. Die Zend- und Pehlwi-Charaktere sind, wie sich aus der Schriftgeschichte ergeben

*) Bey Diodor von Sikilien und Strabon.

bein wird, sehr alt, und auf den Ruinen bei Nakschi Rustem, Tschilminâr oder Persepolis werden andre uralte Schriften in Stein gehauen gesehen, wovon die kegelförmige, persepolitanische (S. die Schriftgesch.) die älteste ist, und offenbar in die Zeiten der Pischdadier gehört — Aus vielen für Schreibwissenschaft der ältesten pischdadischen Perser allzudeutlich sprechenden Umständen, wählen wir noch Einen aus. Nämlich Chondemir thut der Münzen Erwähnung, die Gkischtasp habe schlagen lassen. Wenn auch diese Münzen keine Schrift hatten, so sezzet frühe Münzkunde der Perser doch in sich den früheſten Gebrauch der Schrift voraus, und läßt uns nichts anders vermuthen, als daß sie schon in die Epoche des pischdadischen Hauses gehöre *). Hatten pischdadische Perser Litteratur, wie sollte sie im Kejânischen Hause verloschen seyn? — In ihm blühte Zeraduscht, in ihm ward die magische Weisheit steil erhöhet. In ihm . . . Doch wir wollen nichts hinzusezzen, das wir gleich wiederholen müßten. Die Litteratur der folgenden Häuser, die man das parthische Reich zu nennen gewohnt ist, wird ohnedies auch von dem gemeinen Glauben der Universalhistoriker nicht ganz in Zweifel gezogen —

§. 22.

*) Man vergleiche was Jones bei Gelegenheit des Humajun nâmeh über das Alter persischer Schrift sagt. (Gesch. der persisch. Sprache in dem Leben des Nadir Schah.)

§. 22.

Das goldne Alter der persischen Sprache, als Schriftsprache betrachtet, denken wir uns in den Zeiten vor Mohhämmed. Ohnerachtet unsre Kenntnis davon, wegen des Verlustes altpersischer Originalwerke, sehr mangelhaft ausfällt, so lässet sich doch einiges bestimmen, das einstweilen hinreichet, unsre Neugierde zu befriedigen. Da die persische Schreibwissenschaft so alt ist, da jede der ältesten persischen Hauptmundarten wahrscheinlich ihre Schriftzüge hatte, so verbreitet sich natürlich die schriftliche Gestalt der persischen Sprache schon in frühesten Tagen des goldnen Alters über die drei Hauptmundarten des alten Persiens, das medische, Pehlwi, Parsi — Pehlwi war in den ältesten Zeiten Hofsprache, und hatte also an persischen Annalen weiland ihren Antheil so gut, als Parsi. Indessen muß Parsi und nachmals Deri der Vorzug vor Pehlwi eingestanden werden, daß ihnen das goldne Alter persischen Geschmaks seinen vollen Glanz zu verdanken hatte. Wir wollen uns dieses goldne Alter persischer Schriftsprache, unter dem Bilde eines langen Tages darstellen. Vorher ging Nacht und Dämmerung — Mit diesem schwarzen Pinselstrich bezeichnen wir jene dunkle Zeit, da Perserlitteratur erst putes Nichts, dann Embryo war. Jezt brach die Morgenröthe auf; mit ihrem ersten Schimmer war das Kindlein geboren, das den kommenden Tag durchleben sollte — Mit jedem röthenden Strahl nahm es zu, und wuchs heran, bis es ohngefähr in der Mitte des pischdadischen

b) Epochen der persischen Litteratur.

*) Goldnes Alter.

dischen Heldengeschlechts ein wakrer Knabe ward, von dem sich für die Zukunft viel versprechen ließ — Die volle Morgenröthe, unter welcher er dahin wandelte, rüstete ihn mit Kraft, alles was er in und über den Sphären, und in weiter Natur bewunderte, auch was ihm an den Helden seiner Zeit, und von ihren Thaten gefiel, harmonisch, und nach dem Klang der Leier zu erzählen — Allmählig verlor sich Morgenröthe, von ihr verkündete Morgensonne trat herzu, und begrüßte Thron und Szepter der Khejänier — Der Knab' erschien als Jüngling, heiter vom Gemüth, und entschlossen zu Thaten. Noch war seine Sprache, Poesie, doch strebte sie kräftiger, als je — Die Strahlen der Morgensonne wirkten auf ihn, daß er nach der Hand wol merkte, daß es gut sei, je zuweilen im Fluge des Geistes zu ruhen, und was zu sagen war, auch dann und wann schlecht und recht zu sagen — Dies gelang ihm freilich noch zur Zeit, wie jeder erste Versuch — Alles, was der Jüngling sprach, zeigte von glüklichen Fortschritten seiner Einsichten — Er sprach aber noch immer von Gott, und was bei Gott ist, von Natur und von Geschichte seines Vaterlandes. Seine Begriffe von Gott und was bei Gott ist, scheinen indeß schon in kheiänischen Stunden des langen Tages sich merklich von der ersten Lauterkeit, entfernt zu haben, seit er der Leitung und der Vaterhand des alten Zeraduscht verlustig ward. Parther oder Aschkhänier, Aschghänier, und Sassänier schwingen sich nach der Reihe auf den persischen Kaiserthron, und erstern lacht die blen-

den-

dende Mittagssonne. Sassänier sehen ihr den milden Hesperus zur Seite — Der Jüngling ist ein Mann — Sein Arm wird stark, und übet Thaten — Die brennenden Mittagsstrahlen überzeugen ihn mächtiger von jener zu Zeiten nöthigen Flugeshemmung — Er fängt an, und vollendet am Abend des langen Tages die Gränzen der Phantasie und eines geraden Vortrags seiner Gedanken über Wahrheit gut zu unterscheiden — Seine Sprache bekömmt eine volle männliche Richtung — Zu rechter Zeit ist sie Poesie, und zu rechter Prosa — Redet er Prosa, so redet er sie gut; dichtet er aber, so schwinget sich auch sein Dichterflug mit Adlerschwingen — Die Sassänier sehen ihn, beides am höchsten fliegen, und am geradesten in der Ebne wandeln —

Man darf nicht glauben, daß die goldne Epoche der persischen Schriftsprache, in einem so langen Zeitraum einzig Werke der Phantasie erzeuget habe — Poesie herrschte in ihr von Anfang bis zu Ende. Was unter pischdadischem Hause niedergeschrieben seyn mag, ward wol alles in Dichtergewand gehüllet. Denn auch die Annalen jenes Hauses, die es gewis hatte, scheinen nichts anders gewesen zu seyn, als niedergeschriebne Gesänge, worinn Dichter die Augenzeugen waren, Begebenheiten und Thaten schilderten, die dem Andenken der Nachwelt werth geachtet wurden —

Auser dem gehören Religion oder magische Weisheit, sonderlich Astronomie; Fabel, Liebe — ohne Zweifel zu den Vorwürfen der ältesten persischen Dichtung — In den bekannten Peri oder Feensystem bestund das Wesen der ältesten persischen Mythologie. Erst gegen das Ende der khejänischen Regentenfolge scheinet die persische Schriftsprache sich zur Prosa herabgelassen zu haben — Die Abfassung königlicher Annalen oder persischer Geschichte mag den ersten Versuch darin ausgemacht haben — Die Werke der Phantasie der damaligen Zeit stiegen zweifelsohne und nach allen Datis in dem Grade ihrer Vollkommenheit. Die Prosa aber war in ihrem ersten Keim — Ihr scheint die mehrere Zuverlässigkeit persischer Geschichte, seit khejänische Kaiser den Thron bestiegen, zu verdanken zu seyn — Khischtasp, Behmen, und die königliche Witwe Homai, die über 30 Jahr mit vielem Ruhm regieret hatte, sind thätige Gönner der Litteratur gewesen — Religion und magische Weisheit war schon frühe herabgesunken — Der Ton, den der alte Zeraduscht in ihr zu Anfang der khejänischen Zeit, unter der Regierung Khischtasps angestimmet hatte, scheinet den schwachen Fähigkeiten des Volkes nicht angemessen gewesen zu seyn; die Magier ließen sich bald zu dem Volke herab, und so trat endlich Aberglaube an die Stelle einer reineren

Vereh-

Verehrung der Almacht unter Sinnbildern der Sonne und des Feuers — Mithin dürfen wir die ächte zeraduschtische Lehre allem Anschein nach nur in Schriften erwarten, die von Zeraduscht selbst, oder von seinen ersten Schülern herstammten — Manâs, (مـــانـــي) der Stifter manichäischer Sekte, war daher keinesweges der erste Verstümmler derselben. Die Noskeu oder Auszüge aus dem zerduschtischen Schriften, welche in khejänischer Zeit verfertiget worden, und die Alexander der Grose soll haben in Rauch aufgehen lassen, musten, wie aus diesem Verfahren des Eroberers, und aus seinem Eifer gegen die Magier, zu erhellen scheinet, gleich andern damals vorhandnen spätern magischen Schriften, viel Aberglauben, und schädliche Prinzipien enthalten haben. Vergl. Richardson's Abhandl. S. 23. (nach der deutschen Uebers. S. 37-39.) Nach der Eroberung Alexanders des Grosen scheinen die persischen Schriftsteller zuerst mit griechischer Litteratur bekannt worden zu seyn — Von daher haben die nachmaligen Werke des Geschmaks unter Persern vielleicht gewonnen — Aschek der erste des aschkhänischen Hauses, war ein vorzüglicher Gönner griechischer Litteratur, (so daß er auch seine Residenz Φιλελλην nannte —) Ihre Poesie sowol als ihre Prosa, nahmen natürlich an Vollkommenheit zu, nur nicht in dem Grade, in

dem sie hätten zunehmen können, wenn die Zeiten weniger turbulent gewesen wären — Der Unfug, den Alexander in Persien stiftete, war, wie man denken kann, der Litteratur zum Schaden, und die folgenden friedlosen Zeiten musten sie gleichfalls sehr aufhalten — Dafür spricht alles, was uns von damaliger persischen Litteratur aus gewissen Thatsäzzen bekannt ist. Doch wir verweilen uns dabei nicht weiter, und eilen zu dem Zeitpunkt, da das goldne Alter der persischen Schriftsprache seinen höchsten Gipfel erstieg. Dieser Zeitpunkt fällt in die Regierung der Sassänier. Hier erfreute sich der derische Dialekt seiner höchsten Verfeinerung — Fürsten, Wezire und andre vornehme Staatspersonen, waren zugleich Gelehrte und Schriftsteller, oder wenigstens Beförderer der Litteratur. Ardschir Babegkän's, erst der Herde Babegks Hüters, dann, wie weiland David, Königs und Dichters Karnämeh, und moralische Schrift, ingleichen des nuschirwänischen Wezier Bauzurs Sefernämeh sind zu bekannt. Chosru Nuschirwän ließ Griechen übersezzen. Die Prosa, die in sassänischen Schriften herschte, war männlich und gut — Die Stärke der damaligen Dichtkunst aber lässet sich schon aus der Vollkommenheit, die ihr in nachfolgenden Zeiten des Silberalters noch eigen ist, zur Befriedigung abnehmen. Selbst das früh nach Per-

sien

sien verpflanzte Christenthum äuserte unter sassänischer Regierung seinen wohlthätigen Einfluß, auf Litteratur merklich. Die persischen Schulen der Nestorianer räumten allen Wissenschaften Lehrstühle ein. Von den persischen Akademien überhaupt unter Sassäniern, ward seit dem dritten Säkel vorzüglich die zu Dschondisabur, berühmt — Das Fach der Medicin lebte unter der Hand griechischer Aerzte bei sassänischen Persern ungemein auf. Dies geschah seit dem Feldzug des Kaiser Valerian nach Persien unter Schapur dem Ersten.

Der Werke des goldnen Alters waren viel. Derer aus sassänischen Zeiten wird mit mehrestem Ruhm gedacht — und ein Faden der Einheit ziehet sich, nach allen dem zu urtheilen, was Kenner des persischen je über Litteratur dieses Alters, gesammlet haben, durch das Ganze hin — Die Perser geizten von je her nach Ruhm der Nachwelt; sonderlich seit dem khejänischen Hause, war ihnen viel an Beweis ihres Adels gelegen, wozu sie denn zu allen Zeiten genaue Geschlechtsregister halten mußten, (vergl. Richardson Abhandl. der deutsch. Uebers. S. 126. f.) so gar der Unangesehnere im Volk war zufrieden, wenn er nur seine Herkunft von Ferne leiten konnte; bei solchen Umständen darf es uns gar nicht wundern, wenn wir finden, daß Annalen

und Geschichtbücher nur allein genommen, aus unserm goldnen Zeitalter eine fast unabsehliche Menge vorhanden war, und zum Theil gewis noch vorhanden sind, (vergl. Richards. Abhandl. S. 118-120). Die übrige Litteratur dazu gerechnet, welche Idee müssen wir uns von der Anzahl altpersischer schriftlichen Denkmale machen! — So gros indeß die altpersische Litteratur immer gewesen seyn mag, so hängt sie doch von Anfang bis zu Ende der goldnen Epoche an Einem Faden der Einheit zusammen. Damit wollen wir so viel sagen, daß die alten Perser zu allen Zeiten des goldnen Alters ihren einmal mit Eifer zu treiben angefangnen Fächern der Litteratur und ihrem Nationalgeschmakke treu geblieben sind. Z. B. das sassänische Haus hatte seine Dichter, und alle vorhergehenden Häuser bis in das pischdadische hinauf — Der romantische und heroische Charakter herschte von früh an bis spät herab in ihren Gesängen und Liedern — ꝛc. ꝛc. Uralters schrieb man nach Gefallen in dieser oder jener Mundart, so wie man sie mit der Milch der Mutter überkommen hatte. Nach und nach hob sich die Pehlwi und behaupte sich lange in dem angemasten Rechte, Schriftmundart zu seyn; bis endlich mit Beginn sasanischer Kaiserfolge die Parsi mächtiger ward, jene verdrang, vestgesezte Schriftmundart wurde, und sich also diese Mundart der blühendsten Provinz,

die

die zugleich Hofsprache war, und Deri hieß, zu geregelter und allgemeinen Schriftsprache bestimmte — (vergl. Einleit. §. 7.)

§. 23.

Als das persische Kaiserthum, das sich unter Parthern 900 Jahr mit eiserner Macht erhalten hatte, unter Jezdetschird dem Dritten im Jahr der Hedschr 15, nach Christus 636, nach dem kadesischen Sieg unter dem Chalifen Omar, ein Raub der Araber worden war, sanken mit dem Kaiserthron Religion, Geschmak und Litteratur — Eskender Rumi, oder Alexander der Grose strafte die Magier nur mit einem strengen Blik, aber die Chalifen traten sie mit Füßen — Die vaterländische Religion, sammt vaterländischen Sitten und Gesezzen, muste der arabischen Religion, und arabischen Sitten weichen — Wer dem Alten treu blieb, entfloh in die Gebirge von Khuhistân, oder auf das Eiland Ormus, und von da nach Diu; erst Sec. VIII. wurde den Parsen die Erlaubnis gegeben, sich in Guzurate niederzulassen — Die magische Religion war freilich in spätern Tagen des sassänischen Hauses grob verstümmelt, allein sie gehörte doch noch zur persischen Litteratur; ja es liegt am Tage, und ist auch nicht so gar unwahrscheinlich, daß unter spätesten Schriftstellern noch immer einige waren, die über ihre Religion vernünftig räsonnirten, und alberne Cäremoniensucht und Alfanzerei der Pfaffen verächtlich ansahen — Die Chalifen, die auf sengen und brennen ausgiengen, wütheten einmal aus heiligen Eifer

*) Silbera alter ꝛc.

Eifer gegen alles was magisch hies, und so wurden nicht nur Pfaffen- und Volkspriester der Perser aufs äuserste verfolget, sondern zugleich alle magische Bücher, die vernünftigern Religionsschriften so gut, als die von abergläubischem Gewäsche strozten, so viel möglich aus dem Wege geräumt — Dieser Eifer der Chalifen gegen Perserreligion, und Religionsbücher floß wol nicht, wie Hr. Richardson vermuthet, aus einem gerechten Misfallen an der gröblichen Verstümmelung der zeraduschtischen Lehre; sondern vielmehr hauptsächlich aus einem dummen Vorsaz allen heidnischen Glauben Mohhämmed und seinem Korân zu Liebe, zu verbannen und zu trümmern — Christen, Juden, Samaritaner, und andre Sekten, die die Bibel annahmen, duldete man mit einer gewissen Achtung, weil der Korân sich oft auf die heilige Schrift beruft, und über das Jesum Christum auch als einen grosen Mann verehret — Aber Magier wurden verfolget, ihre Schriften vergraben, weil man sie für Ueberbleibsel des Heidenthums erkannte — Der blinde Eifer der Chalifen verschlang und unterdrükte mit persischen Religionsschriften, auch eine Menge andern Inhalts. So muste also die Litteratur der Perser, seit der Niederlage Jezdedschirds, ein grausames Schikſal über sich ergehen lassen — persischer Geschmak, persische Sprache, und Persergenie waren von der Zeit an gedemüthigt, und lagen hart unter dem Drukke — Die Perser musten sich bequemen, den Ton ihrer arabischen Sieger anzunehmen. Unter Chalifen aus Mohhämmeds

Meds Haus, so wie unter Ommijaden, war an keine Betreibung der Litteratur zu denken. Die Gelehrten musten ihr Licht unter dem Scheffel halten — Unter den erhabnen Abbasiden, vorzüglich unter Almansor und Almamun, erhohlte sich zwar die Litteratur mächtig: aber die alte Litteratur der Perser war doch verachtet, und Perser musten auf Akademien und Schulen arabische Sprache und Schriften, hauptsächlich den Korân, fleisig studiren — Sie fanden sich auch in diese Nothwendigkeit so glüklich, daß sie bald einen Rang unter den vorzüglichsten Auslegern des Korân erhielten — Konnte es bei solchen Umständen anders seyn? als daß sich das göldne Alter persischer Litteratur und Schriftsprache nunmehr zu Ende neigte? Die lange Grabesnacht, in der die Gährung vorging, welche die Goldtheilchen verfliegen ließ, dauerte vom siebenten bis zum zehnten Jahrhundert — Jezt bricht den Persern das silberne Alter des Geschmaks und der Schriftsprache auf — Eine Menge unabhängiger Fürsten erhoben sich im persischen Reiche, und schwächten das stolze Khalifat. Bujahen und Seldschuken waren die mächtigsten. Sie alle waren Freunde, und zum Theil grose Beschüzzer der Gelehrsamkeit — Es ist unbeschreiblich, welcher Wetteifer sie entbrannte, Dichter und Gelehrte an ihren Höfen zu haben — (Vergleiche Richards. Abh. d. deutsch. Uebers. S. 46. f.).

Die Bujahen waren die ersten, die der persischen Litteratur die Fesseln ablegten — Diese Fürsten

sten führten auch den Namen der Dilemiten, und mit dem Diadem des persischen Königreiches verbanden sie die Hoheit eines Emir el omra des Chalifs von Baghdad, welche der Sturz der wahren Macht der mohhämmedanischen Päbste war — Der bujahische Fürst Azad eddaulé (عضد الدولة) der in der Mitte des zehnten Säkels regierte, den Titel Sultan unter mohhämmedanischen Fürsten einführte, sich auch gleich alten persischen Königen Schahinschah (شاهنشاه) nennen ließ, aus Ispahân gebürtig, glühte für die Litteratur der Väter — Sein Hof zu Baghdad war Sammelplaz der Gelehrten und Litteratoren. Die vaterländische Sprache des Fürsten ward der arabischen vorgezogen, und wer von Schriftstellern der Perser auf gnädigen Blik hofte, mußte persisch schreiben. Unter andern vorzüglichen Gönnern und Beförderern der persischen Litteratur, zeichnen sich in dem Zeitraum vom Anfang des eilften bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts Mahhmud Subektegkin (محمود سبکتکین) Sultan von Ghezna; Keder ben Ibrahim (قدر بن ابراهیم) Sultan von Ghezna; Sultan Malekhschah (ملک شاه) aus der Familie der Seldschuken; sammt seinem Wezier Nazam el mulk (نظام الملک); und Keder Chan Chakan (قدر خان خاقان) zu besonderm Lobe aus — Da so viele Grose, der gesunkenen Perserlitteratur unter die Arme griffen, so mußte sie ungemein aufleben. Die Gelehrten

wurden

wurden aufgemuntert und belohnt — Seminarien, hohe Schulen und Akademien wurden gestiftet, oder restaurirt — In allen Fächern der Wissenschaften arbeitete man mit unsäglichem Fleiß. Die Grosen unterstüzten gelehrte Gesellschaften, und ihre Höfe waren die Versammlungsörter, und die Freistäte aller Genies — Die Fürsten und Grosen im Volke aufzuzählen, die sich in Werken des Geistes hervorthaten, würde schon den Raum einer eignen Abhandlung erfordern — Poesie und Geschichte, die ältesten Lieblingsbeschäftigungen der Perser, waren auch noch in dem silbernen Alter die vornehmsten Gegenstände der Schriftsprache und des Geschmaks — Nächst altpersischen Mustern waren arabische und griechische, wornach sich die Schriftsteller bildeten. Daß nicht alle altpersische Bücher mit der gewaltsamen Unterjochung des Reiches unter Arabien, verloren gingen, ist eine Vermuthung des Hrn. Richardson und andrer Kenner, die wir auch schon angenommen haben; sie ist aber mehr als Vermuthung! Daß z. B. eine Menge Geschichtbücher erhalten worden, schließt man aus mehr als Einer Stelle des berühmten Chondemir — Firdusi's Schahnâmeh scheint ein gleiches zu beweisen nicht nur von geschichtlichen Urkunden, sondern selbst von altpersischen Gedichten — Ohnerachtet nun das goldne Alter durch allen Gebrauch altpersischer litterarischen Ueberbleibsel, nicht wieder hergestellt werden mochte, so erhielt sich die wiederauferstandne persische Litteratur, doch in einem blühenden silbernen Alter, das dem goldnen

in den meisten Zügen unverkennbar ähnlich war. So blieb z. B. der Nationalgeschmak persischer Dichter heroisch und romantisch — Von der Güte des silbernen Geschmaks in der Dichtkunst zeugen die Werke einer starken Anzahl unsterblicher Dichter aus allen persischen Provinzen, besonders aber aus Pârs oder Parsistan.

Die Namen Firdusi (فردوسي) aus Tus in Chorasân Sadi (سعدي) aus Schirâz, Hafys oder Hafyz (حافظ) aus Schirâz flösen Ehrfurcht ein — Sie sollen uns instar omnium zum Beleg für die Behauptung dienen, daß in dem silbernen Alter der persischen Schriftsprache die Poesie in sehr hohem Flor stund. Unter allen Dichtern des Silberalters deren doch eine ziemliche Anzahl sind, erbeutet sich Firdusi den Preis. Sein Gesang ist Epopöe — Riesenthaten goldner Zeit, umrauschen ihn im Feierkleid — Der Geist des goldnen Alters umfaßt ihn so, daß es beindh schwer wird, die Abfassung seines unsterblichen Schahnäneh (شاه نامه) sich unter jenen Zeiten zu denken — Angenehm sind die Worte seiner Lieder, lieblich die Geschichte verfloßner Zeiten! sie sind wie der Thau des Morgens am Hügel der Rehe, wenn bleich erglänzt an seiner Seite die Sonne und die blaue See im Thale ruht — O dürften wir hier die Feder absezzen! Aber das neidische Schikfal verkündete schon Sec. XIII. mit Dshjenkis Chan (جنگيس خان) und Sec. XIV. mit Timurbek (تيمور بك)

Zerrüt-

Zerrüttung; Sec. XV. aber sande es einen Schwarm Türken, die das Gebäude des Friedens erschütterten, und Sec. XVI. verhalf es dem Jsmael Schah Sofi (اسمـاعيل شـاه صـوفـي) *) zur Krone von Persien, dessen niedrig denkendes Haus erst mit 1734 abtrat, und während diesem langen Zeitraum nur nach Blute dürstete — So wird's begreiflich, warum, wenigstens im Ganzen genommen, seit ohngefähr dreihundert Jahren, die glanzvolle Silberzeit persischer Schriftsprache und Litteratur, einem schlechtern Zeitalter weichen mußte —

§. 24.

Die persische Sprache ist von uralten Zeiten her einem Wechsel unterworfen gewesen, der wesentliche Veränderung derselben verursachte. Um ihn herum drehet sich, ihre Ausbildung — in ihm lieget der Grund jener Diskrepanz zwischen den ältesten Mundarten — aus ihm entwikkelt sich endlich jenes Räthsel der sichtbaren Verwandschaft so vieler Sprachen mit der persischen — (S. §. 26.) Das persische Reich war von Anbeginn von kolossalischem Umfang. Seine Ausbreitung that Riesenschritte — Ueber dem Monarchenthron schwebte zu allen Zeiten der Genius der Heldenthaten. Scharmüzzel von innen, und Kriege von aussen sahen ihr Ende nie. Unauf- Veränderung.

*) Die Perser sagen, er sei mit blutigen Händen auf die Welt gekommen, woraus sein Grosvater Abbas der Grose, gleich den Schluß auf Händewaschen in dem Blute der Unterthanen gemacht habe — —

Unaufhörliche Staatsveränderungen ereigneten sich. Seit den ältesten Zeiten eräugneten sich Unruhen in den verschiednen Lehnreichen — Ohne die Geschichte von Armenien, Iberien, Griechenland ꝛc. zu erzählen, würden wir solche Unruhen nicht deutlicher schildern können. Aber eine fernere Weitschweifigkeit ist uns nicht erlaubt! — Araber, Turänier und nordchaldäische Barbaren stören frühe den Frieden! — Alexander macht sich auf, zieht wider seinen Oberherrn, Darab den zweiten, zu Feld, ist glüklich, und das Reich sinkt ihm zu Füßen — — So steht das Kaiserthum auf eine Zeitlang so gar in Gewalt der Griechen, die bis daher zinsbar waren, und wird von sogenannten Nationenkönigen, nur in östlichen Provinzen von persischen Aedlen, beherrscht, die das Szepter nicht unumschränkt führten — Parther bemächtigen sich endlich des Thrones. Der erste der Aschkhänier war ein affektirender Freund von griechischen Sitten — römische und griechische Kaiser halten Feldzüge gegen die Parther — die Hunnen fallen schon unter den Kaisern Arkadios und Honorius in den Orient ein, und obwol solche Streifereien keinen allzu wichtigen Einfluß auf die Sprachen haben, so thun sie doch etwas, und verdienen allerdings unter die verändernden Schikfale gerechnet zu werden. Wie viele Umstände vereinigen sich also an dem Wechsel der Persersprache Theil zu nehmen — ! Doch hätten wir sie blos bis auf Muhhämmed aufgezählt, und das gar nicht vollständig —

Kurz

Kurz vor Muhhämmed versezzen die Byzantiner dem parthischen Reich den ersten tödlichen Stoß, unter Jezdetschird dem Dritten spielen die Araber mit ihm das Garaus, und nach dreien Schlachten stürzen sie das ganze Kaiserthum über'n Haufen — lauter Bewegungen und Unruhen — Wo aber der Friede seinen grünenden Oehlzweig verbirgt, da leidet die Sprache! —

Ferner unter der Regierung der acht und funfzig Chalifen ging alles drunter und drüber. Wie wenig vortheilhaft war dieses für die Sprache! — Denn vollends die Regierung der Tatarn Dshjengkischaniden und Timuriden — die gleich drauf folgende der Turkmanen, der schwarzen und weisen — das blutige Regiment der Sofi's oder Sefi's (صفوي) — endlich die Thronbesizzung der Kaiser von Indien, oder Gkurgkaniden — die Verheerungen, welche in dieser jüngsten Periode ein wildes Volk, Afghan genannt, in Persien anrichtete — alles Umstände, bei welchen sich die Perserſprache unmöglich im Gleichgewicht halten konnte — Gern verweilten wir uns bei dieser Materie etwas länger: aber est modus in rebus, sunt certi denique fines. Wir erlauben uns blos noch, einen kurzen Auszug aus einem Gedichte von dem Zuge der Parsen nach Indien, welches Hr. Anquetil in Europa bekannt gemacht hat, hier einzurükken. Die Eroberung von Persien durch die Araber hat den meisten Einfluß auf die Sprache, und auf Religion und Sitten gehabt — Um

so mehr wird es zu verzeihen seyn, wenn wir an diesem Orte etwas einschalten, was die Schikſale derer von der alten persiſchen Nation betrift, die, um Religion, Sitten und Sprache der Väter nicht aufzuopfern, in entfernte Gebirge, und nach Indien flüchteten. Sie erhielten von ihrem Projekt nur so viel, daß zwar das alte Parſi in ihrem Munde eben so wenig ungewandelt blieb, als in dem Munde derer, die in Persien verharrten, und ſich dem neidiſchen Schikſal gedultig unterwarfen, aber doch daß die alte Religion der Magier, zuſamunt der alten heiligen Prieſterſprache Zend, und die alte Mundart Pehlwi, auf unſre Zeiten gekommen iſt. Der Hartnäkkigkeit und dem Steifſinn der damaligen Magier und der Parſen, die ſich mit der Flucht retteten, haben wir's einzig zu danken, daß ſich von der alten Religion noch beträchtliche Ruinen erhalten haben, daß weder die alte heilige Prieſterſprache, und in ihr die Mundart des nördlichen Mediens, noch das alte in vielem Betracht ſo merkwürdige Pehlwi ganz verloſchen iſt —

Jezdedſchird, der lezte Saſanier, wurde vom Chalif Omar vom Throne geſtoſen. Erſtes Jahr der Regierung dieſes Fürſten iſt erſtes Jahr der Zeitrechnung der Parſen — Um Persien war's verloren; Religion und Sitten der Väter traten ab. Der Verfolgungsgeiſt Muhhämmeds ſuchte das Land heim, bejammernswürdig war das Schikſal eines ganzen groſen und alten, ehrwürdigen Volkes. Die Muhhämmedaner wütheten einige Monathe

gegen

gegen die Parsen und Magier — Sie flüchteten daher auf ein Säkel nach Khuhistân. (Die übrige Nation tröstete sich mit den verzweifelnden Gedanken una salus victis nullam sperare salutem!) Darauf wendeten sie sich nach Ormus am persischen Meerbusen, und funfzehn Jahre kaum waren verflossen, so schifften sie nach Indostân, und stiegen zu Diu ans Land. Neunzehn Jahr hierauf spannten sie die Segel wiederum, und ein guter Geist ließ nach Sturm und Wetter, sie in eine reizende, fruchtbare guzuratische Gegend landen. Sie wendeten sich mit Geschenken an den indischen Fürsten des Landes. Der Fürst schlug ihnen Bedingungen vor, und sie giengen sie ein — Nun war es ihnen erlaubt, eine ihnen gefallende Gegend zum Siz zu wählen. Die Parsen thaten's, und erbauten sich die Stad Sandschan — Dreihundert Jahr von Jezdetschird an, fingen die Parsen an, sich zu zerstreuen — Ein Theil ließ sich zu Bankanir nieder, ein anderer zu Barotsch, ein andrer zu Ankleise oder zu Kambaye, viele zu Variao, viele zu Nausari *). Zweihundert Jahr ohngefähr hierauf wurde Sandschan volklos, und die Destürs (Parsenlehrer) verschwanden — Länger als 500 Jahr hatten sich die Parsen nun in Indien aufgehalten, als die Mohhämmedaner vor Tschapanir, vier Meilen vom Kambaye erschienen. Aus Dankbarkeit leisteten die Parsen Hülfe gegen den Sultan Mahhmud Schah und seinen Premierminister

*) Vergleiche Anquetil Reise nach Indien S. 462. 463.

nister Afloschân. Ein blutiges Treffen ward geliefert; durchs Schwert der Muhhämmedaner fiel das Korps der Indier — Aber die Parsen, angefeuert durch ihrer Häupter Eines, namens Ardschir, verbreiteten ein panisches Schrekken in die Armee des Afloschân — Nur einen ihrer Vorsteher verloren sie; er hieß Khaus — Auf Parsenseite war der Sieg. Einige Tage darauf hatte Afloschân schon wieder eine Armee auf die Beine gebracht — Ardschir focht von neuen wider die Scharen Muhhämmeds — Den stärksten fordert' er aus, stürzt' ihn vom Roß, verwikkelte ihn in ein Nez, und hieb ihm den Kopf ab — Da schwur Afloschân Parsen und Indiern Untergang — Die Armeen wurden handgemein, das Mezzeln war schreklich zu sehen, Ardschir ward in Stükken zerhauen, viel vornehme Indier, und selbst ihr Radschjah blieb. Des Fürsten Tod entschied das Treffen — Sandschan ward geplündert. Das ganze Land fiel in die Hände der Muselman's. Die Parsen wurden aus Sandschan ganz und gar vertrieben, und retteten sich in den Gebirgen von Bahrut bei Tschapanir, wo ihr Aufenthalt zwölf Jahre war. Darauf zogen sie nach Bandsdah, und nahmen das Feuer Behrâm mit sich, welches ihren Eifer stärkte. Izt kam der Destur Ardschir von Sistân nach Guzurate, gab ihnen Abschrift von Wendidad mit pehlwischer Uebersezzung. Da diejenigen, so ihre Väter mit nach Indien gebracht hatten, verlohren gegangen, so machte man von Ardschirs Exemplar zwo Abschriften, und von die-

sen zwoen stammen sammt und sonders die zendischen und pehlwischen Wendidats in Guzurate. Nach vierzehn Jahren lebte ein reicher Parse, Namens Tschengah Schah zu Nausari, ein treuer Beobachter des Gesezzes. Der schafte den Parsen Kosti's und Saderâs (heilige Kleidungsstükke, die Anquetil beschreibt). Er befragte auch die Desturs von Kirmân, um verschiedne Punkte des Gesezzes. Seinem Beispiel folgten die Desturs von Indien nachher beständig — Durch den Briefwechsel entstunden die Rawaet's — Auf Vorstellung des reichen Parsen ward das Feuer Behrâm nach Nausari gebracht. Da war grose Feierlichkeit! — Im Jahr Jezdetschird 785 (J. Chr. 1715.) geschah's —

§. 25.

Eine der wichtigsten Fragen ist, wie sich das neupersische, oder die Sprache der Perser nach der Unterjochung des Volkes unter die Araber, gegen das altparsi verhalte? Wir antworten: der ganze Unterschied, der zwischen beiden statt findet, sei in Vertauschung der alten Schrift mit der arabischen, und in Aufnahme oder Einmischung arabischer Wörter und Spracheigenheiten gelegen — lasset uns Gründe und Gegengründe in Verhör nehmen! Bis auf den lezten Kaiser des sasânischen Hauses lebte das alte parsi, man redete und schrieb vorzüglich in dem derischen Dialekt. — Auch nur von fern läßt sich kein Grund absehen; wie die alte parsische Sprache damals sollte vernichtet gewe-

Verhältnis des neupersischen zu dem alten parsi.

sen seyn. Nun betrachte man die Revolte, die die Araber in Persien anrichteten, von welcher Seite man will — Konnte sie wol das grose Phänomen bewirken, die Sprache der Perser gänzlich zu untergraben? — Die Perser nahmen zwar von Zeit an eine Menge arabischer Wörter und Arabismen auf, aber bis auf den heutigen Tag reden sie nicht wie Araber reden! Das was in ihrer Sprache fremd klingt, ist in keiner Sprache oder Mundart ihrer Sieger aufzufinden — Was bleibt also übrig? es muß seinen Ursprung in dem Erbtheil der Väter haben —

D. Hyde stellt Worte des Ardschir Babegkân des ersten aus sasânischem Hause auf, und diese lassen sich noch ganz aus dem neupersischen entziffern. Ardschir der Zweifel wider die väterliche Religion hatte, befahl den Magiern ihm aufmerksam zuzuhören, und zu sehen, ob sie ihm seine Zweifel benehmen könnten نمایند sprach er:

نمایند ان بمن تاشک زکیهان
کنم دور وهابیرم بین یزدان
همی خواهم کی زان برهان نمایند
حقیقت بر همه کیهان نمایند ۞

„Sie sollen mirs zeigen, daß Zweifel Weltfern
Von mir verbannt werden, und ich die göttliche Religion erkenne.
O möchten sie mir jezzo sie zeigen,
Die Wahrheit zeigen; sie aller Welt zeigen.

(Vergl.

(Vergl. Niebuhrs Abhandl. der deutsch. Uebersezz. S. 32 f.) — Drittens des unsterblichen Firdusi Schahnämeh ist im feinsten, altpersischen, derischen Stil geschrieben, und enthält selten arabische Wörter — Es ist aber für jeden heutgen Perser noch verständlich – Viertens alte Schriftsteller sonderlich Griechen als Härodot, Ktesias, Strabon, Arrian, erwähnen fremder Wörter, als Wörter aus der Sprache der alten Perser (einige davon nennen sie aus Misverständniß Indisch;) auch in der heiligen Schrift und im Thalmud kommen persische Worte vor — Allein alle diese Ueberbleibsel der alten persischen Sprache erklären sich aus dem heutigen persischen. S. Hadr. Reland diss. misc. P. I. No. VI. P. II. No. VIII. IX. und Brissonius de regn. Pers. lib. II. pag. 615 seq. (Ausgabe von 1710.) auch Burton. λειψανα vet. L. P. (Lübek 1720.) — Wenn persische Wörter und Ausdrükke bei den Alten vorkommen die sich verloren haben z. B. αρτ so wird man sich dadurch doch wol nicht irren lassen — Fünftens Aristophan (Αχαρν. Act. I. Scen. 13.) stellt einen Parsistäner, Namens Artebah auf die Bühne, und läßt ihn in seiner Sprache reden — Die Worte sind:

Ιαρατμανεξαρξαναπισσοναστρα

Aristophan fügt die griechische Uebersezzung bei:

πεμψεν βασιλεα ἡμιν χρυσιον.

Wir werden deutlich gewahr, daß die Worte Artebans sich noch immer im neupersischen finden — nämlich:

یارد مان ازارک شاهانه فرونترا (فرآندرا)

Afferent nobis ex arce regia opes.

Herr Anquetil löst also auf: Jarad man azchschethran afzunatra (chschetran a rege wäre zendisch —)

Das σα in dem lezten Wort, und die Versezzung des ersten Ιαρτα für Ιαρατ sind wol Versehen der Abschreiber — Man müste denn das lezte Wort also schreiben: فرانشدارا opes, (abundantiam) regis, facultatem, pecuniam regiam — Wir wollen diese Gründe für die Wahrheit, daß die Natur durch ihre Rechte die Sprache der Perser vor unmittelbarer und gänzlicher Vernichtung geschüzzet habe, nicht mit mehreren häufen, sondern lieber noch kürzlich auf zween Gegengründe antworten, die etwa aufgeworfen werden könnten — Das neupersisch ist von keiner grosen Schwierigkeit für den, der es lernen will: gleichwol müssen wir aus ein paar Stellen, in der zweiten Rede des Themistios, und in der Geschichte des Themistoklas (Valer. Max. lib. VII. cap. 7.) schliesen, daß die Erlernung des altpersischen überaus schwer gefallen — Dieser Grund, wenn ihn jemand beibrächte, ist von gar keinem Gewicht — Griechen und Römer, die sich nach ihnen bildeten, machen von der Schwierigkeit

rigkeit einer jeden Sprache, welche Völker redeten, die bei ihnen Barbaren hiesen, viel Aufhebens — das läßt man aber zu einem Ohr hinein, und zu dem andern herausgehen — Dann muß es freilich etwas schwer gefallen seyn, sich eine Fertigkeit in mehrern Mundarten des alten Persiens zu erwerben, zumal eine Mundart vor den andern geregelter oder ungeregelter war, und die persische Sprache überhaupt ihre Regelmäsigkeit, der Natur gemäs, erst im Verlauf der Zeiten, durch ihre immer weitere Ausbildung erhielt — Ein anderer Einwurf könnte aus Härodot B. 1. S. 65. genommen werden, welcher vorgiebt, alle persische Namen gingen auf s aus — Allein erstlich ist an sich schon nicht wahrscheinlich, daß eine Sprache sogar eintönig sei; Dann zweitens pflegten die Griechen, diejenigen Töne, welche sie in einer fremden Sprache am meisten beleidigten, instar omnium zu verschreien, und eine solche Mundart darnach zu schildern — Endlich drittens sind auch wirklich noch in dem neupersischen die sibilirenden Laute nicht selten, vielmehr überaus ofte —

Nicht wichtiger ist der Gegengrund, der von der Unähnlichkeit der Zendsprache, des Herrn Anquetil du Perron mit dem neupersischen, hergenommen ist — Er ist in den obigen §§ von den Mundarten schon hinlänglich zurükgewiesen —

Das neuerer Zeiten, in die persische Sprache untergemischte arabisch erhielt das Bürgerrecht nicht

nicht auf einmal, sondern mit der Folge der Zeit, und je weiter das Volk sich von den Tagen seiner Freiheit allmählig entfernte, und jemehr der Umgang mit Arabern zunahm — Daher stößt man bei Sadi, Hafys, Enweri ꝛc. und in allen etwas neuerern Schriftstellern, Poeten und Prosaisten häufiger auf arabische Wörter, als bei ältern, sonderlich Firdusi —

§. 26.

Verwandschaft. — Daß die persischen Mundarten unter sich mit einander verwand sind, versteht sich von selbst — Man vergleiche die obigen §§ von den Mundarten. Zend (als ursprünglich nördlichmedische Mundart betrachtet) pehlvi und parsi sind offenbar Schwestern — Facies non omnibus vna est, nec diuersa tamen, qualem decet esse sororum — Einigen Griechen zu folge, müßten wir das medische dem kymmerischen Sprachstamm anrechnen, denn z. B. Härodot läßt die Meder von Mädeios, einem Sohn der Mädeia und des Jason abstammen — Aber die Griechen gleichen den Waschweibern — Auch sind natürlich die Sprachen der Kurden oder Kjurden, die der Dilemiten und die alte nordchaldäische, weil sie mit der Persersprache zu einem Stamm gehören, mit dieser in Verwandschaft zu sezzen — Die Sprache der Nordchaldäer oder כשדים hat sich verloren, aber allem Ansehn nach war sie persischjaphetischen Geschlechts, und Zend scheint manches von ihr in sich aufbehalten zu haben — Was die Dilemiten weiland

land redeten, war zuverlässig Pehlwi, und also persisch (vergl. §. 14.) was sie izzo reden, wissen wir zwar nicht genau, aber es läßt sich vermuthen, daß sie keine neue Sprache angenommen haben, — Kurden oder Kjurden sind Abkömmlinge der כשרים, wie die Gelehrten nicht ohne Grund behaupten, und also rechnen wir ihre Sprache, sei ihre einzige Beschaffenheit wie sie wolle, mit der Persersprache billig zu Einem Stamm — Sie reden zwar auch türkisch (S. Richards. Pococke's Reisebeschr. 2n. Th. S. 302.) haben aber dabei ihre eigne alte Sprache erhalten, die sich auf den weiten Zügen des Volks ziemlich gemischt zu haben scheint — „Man trift, sagt Hr. Niebuhr, in Kurdistan drei Hauptdialekte an, nachdem nämlich ihre Provinzen an Arabien, Persien, oder solche Dörfer gränzen, wo chaldäisch (aramäisch) gesprochen wird —" Seit. 94. der Reisebeschr. 1n. Th. und an einem andern Ort „Die Nation hat sich nicht nur weit in Persien, sondern auch in Mesopotamien und Syrien ausgebreitet, und überall ihre Sprache erhalten, welche doch verschiedne Dialekte hat, und sehr mit persisch, türkisch, arabisch gemischt ist." Petrus della Valle (Reise Th. 2. S. 4. der deutschen Ausgabe Genf 1674. Fol.) sagt „die Kurden haben eine absonderliche Sprache, von der ihrer Nachbarn, der Araber, Türken, Persianer ganz verschieden; doch kömmt sie der groben persianischen näher, als irgend einer andern —" Dies Zeugnis hat nun freilich nicht viel Gewicht, da man aus den Urtheilen, die Val-

le über die Natur der persischen Sprache hin und wieder einstreut, gar wol siehet, daß er eben nicht dazu geboren gewesen, ein gesundes Urtheil über Sprachen zu fällen —

Wenn die Sprachen, die zu Einem Stamm gehören, eigentlich verwand sind, dies aber nicht mit so gutem Recht von allen gesagt werden darf, die unter die Klasse gehören, so ergiebt sich, daß die kymmerischen nicht mit in den Artikel von Verwandschaft der Persersprache geschrieben werden können. Es kann zwar nicht fehlen, daß z. B. grusinisch, samt melitinisch oder immererisch, armenisch, griechisch, Spuren von persisch enthalten; allein das heist noch nicht Verwandschaft, sondern ist Zufall oder Folge des Japhetismus — Bei grusinisch, melitinisch oder immeretisch, und armenisch thut die Gränze oder Nachbarschaft viel — Iberien wie Armenien gehörten von uralters her zum persischen Reiche, und zumal die Lage des erstern, das sich vorzeiten bis in das grose Medien hinein erstrekte, muste eine gewisse Sprachmischung zur unvermeidlichen Folge haben — — Zur Probe, daß Armenier und Grusiner, samt Immereten oder Melitinern mit Persern gemein haben, mag eine kleine Liste von Wörtern hinreichend seyn —

Stadt.	Handel.	Stadt.	Handel.	Seite.
Bremen	Tabak	Hamburg	Tabak	1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000
Bremen	Tabak	Hamburg	Tabak	
Bremen	Tabak	Hamburg	Tabak	
Bremen	Tabak	Hamburg	Tabak

ſuche — Perſiſch und indiſch haben auch Wörter gemein (z. B. خِچْڑِی Reißbrey iſt ein indiſches Wort — im indiſchen خِچْڑِی) ja nicht Wörter blos ſondern auch gewiſſe grammatiſche Züge — Deshalb iſt indiſche Sprache und perſiſche nicht eigentlich verwand, ſondern jene iſt Nachbarin, auch Japhetin, und von Einer Klaſſe mit dieſer — Ferner es giebt viel Wörter, die ſich zugleich im perſiſchen und im türkiſchen und andern tatariſchen Sprachen oder Mundarten finden. So z. B. ایلچی der Geſandte *). Einige ſolcher Wörter, als das zum Beiſpiel gegebne, ſind ächttatariſch, von den Perſern angenommen, andre dagegen, und zwar die meiſten haben die Türken und Tatarn aufgeplündert — S. Abſchn. 1. Kap. 1. §. 5. Wir ſind des Glaubens, daß im türkiſchen und tatariſchen viele Wörter und Ausdrükke perſiſchen Vaterlandes aufbehalten ſind, die ſich in dem neuperſiſchen verloren haben — Tatarn und Türken ſind urſprünglich Nomaden, ſtreifende Orden; Türken und Mungalen obendrein eine Zeitlang Herren von Perſien (audiatur hiſtoria!) — Tatariſch, türkiſch und ſkythiſch begreift ſich unter Einer Sprachklaſſe; Skythen und Turänier aber, wovon die Annalen der Perſer voll ſind, lebten ſeit uralter Zeit in beharrlicher Feindſchaft,

*) Firduſi braucht dafür das alte Parſiwort ایرِیسْتام

schaft, mit den Medern und Persern — Skythen und Nordchaldäer begegnen sich in ihren Wanderungen — Was dürfen wir uns demnach wundern, wenn wir keine geringe Anzahl von mêmes choſereien in den Sprachen ſolcher ſich durchkreuzenden Völker antreffen? —

Daß ſich semitiſch lautende und bedeutende Wörter im persiſchen finden, hat man bisher einzig auf Rechnung der Unterjochung des Volkes unter die Araber geſchrieben — Auf dieſem Irrweg wandelten noch jüngſt Herr Jones und Herr Richardſon — Allein noch wuſte weder der Teufel etwas vom Chalif Omar, noch dachten die Götter an Muhhämmed, als ſchon Perſer und Semiten Gemeinſchaft mit einander hatten —

Die frühe Handlung der Araber und Phönikier; die nahe Verbindung der Perſer und Araber unter Sohhakhiſcher Regierung, und vermittelſt des Jrâk Arabi, die Unruhen die die Araber gleich Turâniern in ſehr frühen Tagen in Perſien ſtifteten; die nachbarliche, und Staatsverbindung der Perſer mit Arabern und mit Aramäern ſeit Alexander, unter Seleukiden; die Nachbarſchaft der Elamiten ſemitiſcher Herkunft; die doppelte Wegführung der Ebräer, erſt der zehn Stämme Jſrael, dann des Hauſes Davids; das überhaupt früh in Perſien verbreitete Judenthum; die Verpflanzung der erſten Wiſſenſchaften aus Babylonien nach Perſien; die in Per-

sien bald eingeführte *) und unter Jezdedshird dem Ersten und Chosru Nuschirwân (der eine christliche Gemahlin hatte) sehr privilegirte Religion Jesu, da denn Nestorianer und Monophysiten syrische Kirchensprache mitbrachten, müssen nebst manchen andern Ursachen, die ganz in der Nähe liegen, hieher gezogen werden — Perser haben im Verlauf der Zeit semitische Wörter aufgenommen, so wie Semiten und sonderlich Araber persische — Beispiele von semitischen Wörtern und Ausdrükken in Zend, und folglich auch in dem nördlichen Medisch, und in Pehlwi haben wir oben mitgetheilt, auch haben wir der semitischen Spuren in parsi und in dem neupersischen bereits gedacht; und lezterer Punkt bedarf noch überdies keiner weitern Vorführung; denn lippis et tonsoribus notum est — —

Daß sich in Parsi schon lange vor Muhhämmed Arabismen finden, beweißt z. B. die Stelle, die wir oben (§. 25.) als von Ardschir Babegkân anführten; zugleich aber beweißt sie, daß in dem Parsi, verglichen mit dem neupersischen, arabische Eigenheiten noch sparsam eingeflossen sind — Das

*) Die Magier (Matth. 2.) sollen schon das Christenthum nach Persien gebracht haben, Matthäus soll den Parthern, Persern und Medern gepredigt haben — Seyen dieses immer fromme Sagen! so läßt sich doch aus ihnen auf überhaupt frühe Bekanntschaft der Perser mit der vortreflichsten Moral des grösten Lehrers schließen —

Das lezte Wort حقیقت nämlich (daß Ardschir, wenn er sich schon der nunmehrigen arabisch-persischen Schrift bedient hätte, vielleicht würde خکیکت oder هکیکت geschrieben haben) ist arabisch, und heist Wahrheit.

Viele persische Wörter haben ein griechisch Ansehn, z. B. موسقي μουσικη, دینار δεναριον, اکلیم κλιμα, جنس γενος, دو δυο, از εξ, استر αστρον, استفان στεφανος, اسطرلاب αστρολαβιον, بسقوس επισκοπος, بلغم φλεγμα, کلیسیا εκκλησια, غاز γαζα; das a oder e priuatiuum, das sich im Zend so häufig findet — ꝛc. Ein Theil rührt von Aufnahme der Perser aus griechischer Sprache, entweder unmittelbar (z. B. کلیسیا εκκλησια) oder mittelbar durch die Araber seit dem siebenden Säkel (z. B. اسطراب αστρολαβιον) ein andrer Theil ist in Aufnahme der Griechen gegründet (z. B. غاز γαζα) ein dritter ist Folge des Japhetismus (z. B. از εξ, دو δυο) —

Griechen sind Japheten und Perser auch. Griechenland ist uralters der Krone von Persien zinsbar. Griechen und Perser liegen einander beständig in den Haaren. Durch Alexander hatten erstere eine Zeitlang das Szepter in Händen — Aschkhänier und Aschghänier lieben griechische Sprache und Litteratur. Sasänier sezzen diese Neigung fort. (Damals wurden Platon, Aristotelas, Hippokratas ꝛc. ins persische übersezt). Die Byzantiner

zantiner umringen den Thron von Persien so lang, bis es ihnen gelingt, dem Reiche den ersten schädlichen Stos zu versezzen, der den Arabern nachmals den Sieg erleichterte – Siehe da! lauter Umstände, aus denen sich die Aehnlichkeiten zwischen griechisch und persisch, ohne Verwandschaft beider Sprachen anzunehmen, erklären lassen —

Das Latein hat wenig Gleichform in parsi und neupersisch, z. B. هنر honor, دند dens, ارگ arx, جگر iecur, داد dedit, dat, جوان iuuenis, پاه pes, جنس genus, فرن furnus, کی qui, روستاق rusticus, کاویدن cauare. Noch weniger im Zend, (und also dem nördlichen Medisch) z. B. sepeanté sapiens, besch bis, mehr noch in pehlivi z. B. betia pectus, dad dat, magas musca, du duo, sese sex. Das meiste solcher lateinischen Aehnlichkeit mit dem persischen kömmt auf Rechnung des Ursprungs der Römersprache aus der griechischen — das wenige was dann übrig bleibt, ist entweder Japhetismus oder stammt aus den Zeiten der Feldzüge gegen die Parther —

Bei den Gleichheiten des persischen mit italiänisch, spanisch, franzôsisch, dürfen wir uns nun nicht verweilen, z. B. بطیل batello, بوس baiser, لنکر l'ancre. Das franzôsische ist zur Vergleichung noch das ergiebigste, welches sich aber aus der Mischung der Franzosen mit den alten Galliern erklärt — —

Slaven

Slaven und Wenden, Russen und Pohlen haben ebenfalls Wörter in ihrer Sprache, die persischen in Form und Bedeutung gleich oder ähnlich sind —

Slav.	Russ.	Pohl.	Deutsch.	Zend.	Pehlwi.	Parsi.
Zemia,	Zemlia,	. . .,	Erde	zemo		زمین
Mat,	Matka,	Mac,	Mutter	maté		مادر
Maz,	Mush,	. . .,	Mensch, Mann	meshio		
wi,	. . .,	. . .,	ihr	vî		
on,	. . .,	. . .,	er	oné	ena	آن
zivet,	zijet,	. . .,	er lebt		zivad	زید

Alles ist nichts weniger als Verwandschaft — ist Japhetismus, unmittelbare oder mittelbare Aufnahme.

Bisher bemerkten wir in vielen, selbst europäischen Sprachen eine zum Theil sonderbare Wörterübereinkunft mit der persischen, und fanden ihre Quelle hauptsächlich in gesellschaftlicher Bande der Völker zu Freundschaft oder Feindschaft. Wirklich zeugt auch ein Theil jener Wörter, deren sich so viele Völker mit Persern gemeinschaftlich bedienen, von gemeinschaftlicher Verwandschaft aller Sprachen überhaupt — europäische Sprachen kommen ferner nicht ausschlüßlich in angegebnen und ähnlichen Wörtern mit der Persersprache überein, sondern in den meisten Fällen eben so gut mit andern asiatischjaphetischen Sprachen und Mundarten, z. B. mit armenisch,

grusinisch — *). Solche Uebereinkunft beweiset nur, daß dergleichen Sprachen samt und sonders Japhetinnen sind, d. i. zur japhetischen Sprachklasse gehören — Aber hier das Wort Verwandschaft zu brauchen, hübe alle Bestimmtheit im Ausdruk auf — würde uns ganz aus aller systematischen Fassung bringen, wo wollten wir fußen? —

Die Völker insgesammt, in Europa, Afrika und Amerika gingen aus Asien aus, und daselbst waren vorzüglich die Gegenden ums schwarze und kaspische Meer herum die grose vagina gentium — Was ist's daher Wunder, daß wir auf eine starke Wörterübereinkunft so vieler Nationen, mit den Völkern jenes Striches, und also auch den Persern stosen — Aus blosen Japhetismus läßt sich keine Volksverwandschaft im eigentlichen Sinn schliesen, so daß es wahr bleibt, was Hr. Schlözzer (über die Chaldäer, Repertor. f. bibl. und morgenl. Litt. Th. 8.) sagt, daß Nebukadnezar zwar ein Chaldäer oder Perser, nur kein Wende, in vielen

*) So ist das slavische serdze dem zendischen erézeém (Herz) nicht unähnlich, aber nicht weniger dem armenischen սիրտ, wie Tzar (tschar) dem սահ, so enthält das französische auch viel griechisches z. B. parler παραλαλειν, pantoufle παντοφελλος, aise αισιος, car γαρ, gouverner κυβερνειν, briser βριζειν.

vielen Stükken ein Mann gewesen, wie Iwan Wasiljewitsch, nur dessen Landsmann nicht —

Ganz anders verhält sichs mit der Harmonie, die zwischen den persischen und unsern deutschen, und daher auch holländischen, englischen, dänischen, schwedischen, isländischen, dem fränkischen und theotischen, den angelsächsischen, dem gothischen, mösogothischen, sueogothischen, dem alten gallischen und keltischen statt findet — Sie ist von solcher Beschaffenheit, daß wir uns bei dem Faktum der Völkergeburt aus der grosen Vagina gentium d. i. dem blosen Japhetismus oder dabei, daß seit Augustus ganze Korps Germanier sich in römischen Kriegsheeren befanden, und nachmals wider die Parther zu wiederholten malen mit zu Felde zogen, ohnmöglich beruhigen können —

Die dunkle Geschichte unseres Volkes versagt uns allen sonstigen Aufschluß des Räthsels einer solchen Sprachverwandschaft, als wirklich zwischen Deutschen und Persern sichtbar ist; gleichwol ist sie so auffallend und wahr, daß uns, wofern wir nicht unsre Anherrn zu Skythen machen, und dabei auf die Einfälle dieser Völker in das persische Reich verweisen wollen, nichts übrig bleibt, als die Nothwendigkeit, uns und Perser ursprünglich für Ein Volk, uns für eine irgend einmal aus dem persischen Reiche ausgewanderte Kolonie anzusehen — Unsre Vorfahren sind nicht Skythen oder Sarmaten, denn der germanische Sprachstamm,

und der sarmatische sind zween sehr wesentlich verschiedne; ich begreife auch nicht, wie man die sarmatische Abkunft der Germanen aus irgend einem Zug der Geschichte erhärten will — Wahrscheinlich haben wir mit Medern und Persern Ein Stammland, einerlei Ursizze gehabt. Die Gegend unseres ersten Aufenthalts ist schwehr zu bezeichnen, aber vermuthlich war es eine Gegend ums kaspische Meer — Und so kämen wir aus einem Lande, welches die Perser, wegen seiner natürlichen Schönheit, besonders in den Provinzen Mazenderân und Dshilân, schlechthin das Paradies zu nennen pflegen. Wir haben uns für einen andern Ort aufbehalten, Bemerkungen über die treffende Aehnlichkeit zwischen Charakter, Sitten und Meynungen der alten deutschen Völker und der ältesten Meder und Perser zu sammlen — Jezt last uns etwas bei der Klinge bleiben, und die grose Verwandschaft zwischen Persisch und Deutsch selbst näher zu charakterisiren versuchen!

I) Eine erstaunliche Menge Wörter sind zugleich persisch und germanisch. Diese Menge Wörter unterscheidet sich merklich von jenem sparsamen Verzeichnis das man von persischen ähnlichen oder gleichen lateinischen, griechischen u. s. w. zu geben im Stande ist. Auch dürfen wir gar nicht unsre Zuflucht zu Benennungen von Kleidungsstükken, Handelswaaren, Religions-, Kanzlei-wörtern ꝛc. nehmen, sondern diese Menge läst sich aus Wörtern aufhäufen, die Dinge und Handlungen

des

des gemeinen Lebens, Begriffe des allgemeinen menschlichen Bedürfnisses ausdrükken. Hier ist eine kleine Probe *).

P. خوش gut, vortreflich	Th. Chust, Tugend. †. Choys, Werth.
خوي Fertigkeit.	E. choice, treflich.
P. نـــي nicht	A. ni. J. nei.
P. كـــي welcher	†. ki.
P. مـــام Mutter	D. Mama. †. Mam.
P. بـــردن tragen	Gm. Th. bären, bairan, (davon Bürde)
Z. bereeté	J. ad bera. E. bear.
Z. wetschéreden	D. waschen, davon Gewäsch.
P. مـــرد Mensch	Gs. Madur.
P. بـــودن seyn	olim wesen (auch weten.) E. to be.
Z. beuad er ist	D. (in der zweyten) bist.
P. كـــادن beischlafen	D. gatten, begatten (sich).
P. دســـت Hand	D. (an) tasten, betasten, Tazze.
P. كـــفتن sagen	D. (Worte) geben. gaffen.
P. نخط ein Turnierer, Ritter	E. Knight.

*) Der Kürze wegen wollen wir uns gewisser Zeichen bedienen, die ich hier erklären muß.

Bedeutet:		Bedeutet:	
A.	Angelsächsisch.	J.	Isländisch.
D.	Hochdeutsch.	P.	Parsi, Persisch.
Dp.	Plattdeutsch.	Pl.	Pehlwi.
Dn.	Dänisch.	S.	Schwedisch.
E.	Englisch.	Th.	Theotisch.
Gm.	Mösogothisch.	Z.	Zendisch. / nördl. Medisch.
Gs.	Sueogothisch.	†.	Keltisch, Gallisch.
H.	Holländisch.		

P. كردن machen	olim karthen, etwas angeben, vornehmen. S. eg gjöra, ich mache. J. ad gråda, machen. eg giora, ich mache.
P. دادن geben	D. da, da! (interj.)
P. دروغ	D. Betrug, Trug. E. Trick.
P. ربودن	D. rauben. E. to rob.
P. موش	D. Maus. J. Mus. E. a Mouſe.
P. دندن Zahn	S. Dant. J. Ton. Gm. Thuntus.
P. یوغ	D. Joch. J. Ok.
P. در	D. Thür. Dp. Thör. Gm. Daura. S. Dörr. E. Door.
P. نون	D. nun.
P. شرم	D. Schaam. E. Shame, Shark.
P. بیشه	D. Buſch. Buſh.
P. بند	D. Band. E. Band. Gm. Bandi.
P. بندن	D. binden. E. to binden. J. ad bynda.
P. بستن binden	D. Baſt. E. the Baſt.
Z. mad	D. mit. Dp. met. J. med.
P. شدن	D. ſeyn. Dp. ſyn.
P. شوید	D. ſeid.
P. شوند	D. ſind.
Pl. Artâ	D. Erde. E. Earth. Th. Erda. H. Aarde. Gm. Airtha.
P. گاو	D. Kuh. E. Cow. J. Kua.
P. جیدن ſammlen	D. geuden (davon vergeuden.)
P. گریستن weinen	D. kreißen, kreiſchen. E. to cry. J. eg grät, ich weine.
P. از	D. aus. Th. uz. J. ut.
Z. erezeém / ereze	D. Herz.

Z. {meeté / maté	D. Mags.
Pl. zavar	D. zur.
Z. wesch	D. weise.
Z. ietha	D. jezt.
Z. pezem	D. Fuß.
Z. pethwo	D. fett.
Pl. Kust	D. Küste. E. Coast.
Pl. Berur Bruder	†. Breur. H. Broer.
P. خاهر Schwester	†. Hoar, Hwar.
Z. Mesche	D. Mensch.
Z. merschan todt, zerbrechlich.	D. morsch.
Z. bee zwei	D. beide, beede.
Z. Dogde	D. Tochter.
Z. Staranm	D. Stern. Gm. Stairno. E. Star.
Z. Jàré	D. Jahr.
Z. fré	D. frei.
Z. Fedré	D. Vater. A. Fäder.
Z. je / jed } welcher	D. ein jeder, jedweder.
Z. Paté Weg	D. Pfad.
P. است	D. ist. E. is. H. is.
P. ام ich bin	E. am.
P. اندر	D. unter. Gs. J. under. Dp. under. E. under. H. onder.
P. تندر	D. Donner. E. Thunder. H. Donder.
P. بهتر	D. besser. Dp. beeter. J. betur. E. better. H. beeter.
P. پدر	D. Vater. J. Gs. Fader. Th. Fater. Dp. Vader. Dn. Fader. S. Fader. E. Father. H. Vader.

P. برادر

p. برادر	D. Bruder. Dn. Dp. S. Broder. J. Brodur. Th. Pruder. E. Gm. Brother. H. Bröder, Broer. A. Brothor.
p. تو	D. du. E. thou.
p. خدا	D. Gott. Dp. Got. Th. Gut. Dn. Gm. S. Gſ. J. Gud. E. God. H. Godt.
p. دیو Daimon	D. Teufel. Dp. H. Düwel.
p. دختر	D. Tochter. Dp. Dochter. E. Daughter. H. Dogter. A. Dohter. Th. Thohter. Gm. Dauthar. Gſ. Dooter. J. Dottur. S. Doter. Dn. Daatter.
p. مادر	A. Modor. Gſ. Mooder. Dn. Moder. J. Modur. Th. Muader. S. Moder. D. Mutter. Dp. Moder. E. Mother. H. Moeder, Moer.
p. لب	D. Lippe. E. Lip. H. Lippe. Dp. Lib.
p. نام	D. Name. E. Name. H. Naem. Gm. Namo.
p. نو	D. neu. E. new. H. nieuw.
p. ابرو	D. Bräune. J. Brun. E. a Brow. H. Brouwe.
p. ناف	D. Nabel. Dp. Navel. J. Nafle. E. Navel. H. Navel.
p. افریدن	D. bereiten. H. bereydten.
p. بد	D. bös. E. bad. H. bed.
p. ابر	D. über. Th. aber. E. over. H. over. J. yfer.
p. کل	D. kahl. Th. kal. A. kalo. E. callow. H. kael.

p. وجنه

P. وجنه *)	D. Wange.
P. ماده	D. Mädchen. E. Maid. H. Maeghd. Th. Mad.
P. خایه	D. Ey.

Diese Liste ist nur flüchtig entworfen, und macht auf gar keine Vollständigkeit in der Vergleichung der verschiednen deutschen Sprachen, Anspruch. Mit mehrerer Vollständigkeit und Genauigkeit als hier, theils wegen der Kürze des Raums, theils wegen diesmaligen Mangel an einigen Hülfsmitteln geschehen kann, werden wir den Vorwurf, so Gott will, an einem andern Orte einmal bearbeiten — Jezt soll eine Wörtervergleichung zwischen dem deutschen und der Mundart der Ulanen in der Krim, den Beschluß machen **). Man hält die Mundart der Ulanen in der Krim, die eine Deutsche ist, für eine Tochter der mösogothischen, welches wir deswegen erinnern, damit man uns nicht etwa lieber zu Ulanen als zu Medern oder Persern machen wolle —

Ulanisch.	Deutsch.
Bro	Brod
Plut	Blut
Stul	Stuhl
	Hus

*) Das Wort scheint mir ursprünglich persisch zu seyn, zumal da die Bedeutung nicht wol mit der Wurzel وجن oder اجن harmonirt — وجنه steht im arabischen Wörterbuch zu einsam —

**) Wir haben es aus dem 4n. Brief des ehemaligen türkischen Gesandten Busbeq genommen —

Words	Pronounced
Bruise	Brooze
Bruit	Broot
Brunette	Broonet
Brusque	Brusk
Bruta	Brootah
Brute	Broot
Bubo	Bubbo
Buccal	Buckal
Buccaneer	Buckaneer
Bucephalus	Bucefalus
Buck	Buck, young
Buck	Buck, stag
Buck	Buck, male
Buck	Buck, dandy
Buck	Buck, rabbit
Buck	Buck, saw-horse
Buck	Buck, to
Buck	Buck, to
Buck	Buck, to

II) Die grammatische Gleichförmigkeit zwischen dem deutschen oder germanischen, und dem persischen ist ausserordentlich stark — Wir wollen die vornehmsten Züge derselben darstellen, vollständiger aber die ganze Sache zu gelegener Zeit, in einer eignen Abhandlung auseinander sezzen.

N) Einige Analogie wird man schon im Zend, das auf das nördliche Medisch gegründet ist, gewahr, als:

α) Die Deutschen haben zur Bildung der Wörter ein a der Verstärkung. Z. B. Astath Grundlage vom gothischen statten, legen, sezzen. So sind auch z. B. die zendischen Formen edereghéin apeneteeé ꝛc. durch a oder e verstärkt —

β) Eben so verhält sichs mit dem a oder e der Beraubung. Z. B. allemanisch, Achust Laster (Untugend) Ameise von Musse emsig, soviel als ohne Musse, zendisch amerschan unsterblich, emené unbewiesen ꝛc.

γ) In Zend wie im keltischen und deutschen bildet sich die dritte Person des Zeitworts mit d, oder t.

δ) Auch der Gang der Beugungsnorm in den Nennwörtern in Zend, und der germanische, treffen in einigen Zügen zusammen. Z. B. in Einfalt, in der Endung des Plurals auf n (in Zend anm).

ε) Die

ε) Die zendische Wortfügung, und die keltischgermanische erlauben sich gleiche Freiheit, haben gleiche Grundgesezze.

ב) So harmonirt auch der grammatische Bau des Pehlwi in vielen Stükken mit dem keltischen und germanischen, z. B. ebenfalls in Hinsicht sowol auf Nennwörter als auf Zeitwörter und auf die Wortfügung — Allein am sichtbarsten ist der Persismus der Deutschen und keltischen Sprachlehre (wenigstens bis izt, da wir den Anquetilischen Versprechungen noch entgegen sehen).

ג) In Parsi, das in dem neupersischen noch vor Augen liegt —

α) Germaner und Perser*) haben a oder e der Verstärkung, z. B. astath, abehon (im theotischen s von bah Rükken.) فشندن und افشندن, vertheilen. شکر und اشکر wenn شکم und اشکم Bauch.

β) Die germanischen Bildungssilben von Anfang und zu Ende lassen sich dem Anschein gemäs im persischen nicht erwarten, da sie zur

*) Diesmal werden wir das germanische, ohne besondre Rükksicht auf die Eigenheiten des alten keltischen in Vergleichung ziehen. Wer's als Unvermögen auslegt, der wird seine Meynung zurüknehmen, wenn wir zu seiner Zeit eine vollständigere Abhandlung ausgeben —

zur weitern Ausbildung der Sprache gehören, und doch finden sich einige davon im persischen wieder. Als:

An z. B. in anfüllen. So انباشتن anfüllen, vergl. بوش operimentum.

Aus, ist im persischen اس

Be, ist im persischen با oder بُ

J, y, z. B. in ifol statt fol } fliegen zusamt

K, z. B. in klug (von lugen) } fliegen zusamt

G, z. B. in gestehen } in dem persischen Vorhauch } verborgen

z. B. افزودن f. فزودن vermehren.

At, z. B. in Heimath, Monat, läst sich mit dem persischen oft vorkommenden Nominalendungen د und ت vergleichen z. B. دیور Kammer, فروخت Kauf.

Bar, z. B. in nennbar ist persisch وار z. B. نامدوار.

War, z. B. in wunnewar, ist dasselbe.

E oder a, z. B. in Kürze, Liebe, Ebene, Airtha ist das ä oder ـــا der Perser, z. B. in بادہ Wein سرما Kälte.

Ei, } z. B. (goth.) Magathei Jungfrauschaft.

Y, } z. B. (theot.) sety Gnüge, so z. B. بیداری Wachsamkeit, سرمایکي Kälte, بدي Bosheit.

End, z. B. in Tugend – so im persischen z. B. شرمند schamhaft.

Er, (ursprüngl. vielleicht her oder cher) z. B. in Fischer, Schuster, Hutmacher, Hat-

ter, Potter, Poweyer ꝛc. ist im persischen ـگر z. B. ماهیگر Fischer.

keit, heit, hed, head, hood } spiegeln sich wol in ـگی, welches Einen Charakter mit ihnen gemein hat, nämlich Kehlton und Selbstlaut — z. B. شرمندگی Schamhaftigkeit, دانستنگی Weisheit, Wissenschaft.

γ) Der **persische** und der **germanische** Sprachton sind einander gleich, z. B. **Mádel, Túgend, Glúklich, bróther, wórthy, Fófwar, Fórstand, tápferer, Schamháftigkeit, gemächlich, fórmerly, unháppy,** ꝛc. **Mádeh, Síneh, schérmend, buráder, ámeden, dánistengki, áfriden** ꝛc.

δ) **Perser** unterscheiden das Geschlecht nicht: in den alten **germanischen** Mundarten treffen wir dasselbe an; und so wie die **germanischen** Sprachen noch, sonderlich die englische das Geschlecht der Nennwörter oft durch beigefügte Bestimmungswörtchen, als **woman, maid, man,** bezeichnen, so geschiehr's auch oft im **persischen**, z. B. **chár madeh** Eselin, **chár ner** Esel.

ε) Die **Perser** entbehren des Artikels. So bedienten sich die ältesten deutschen Mundarten, dem Geständnis der Kenner zu folge, ihres spätern der, die, das **the** ꝛc. auch nicht —

Ferner

Ferner das Genie der deutschen Sprachen verstattete im Verfolg der Ausbildung einen gewissen angehängten Artikel, z. B. in den angelsächsischen dagana, gefehtana ꝛc. in unsern Vater'n, Pfarrer'n ꝛc. in den dänischen maduren, mandens, mändene ꝛc. so auch das persische. Z. B. padischahi.

5) Der Gang der Beugungsnorm in den germanischen Nennwörtern, ist ganz der Gang der Beugungsnorm in den persischen. Das wird jedem einleuchten, welcher die persische Deklination mit den germanischen vergleichen will; nur muß er *) das ursprüngliche von den zu sondern wissen, was die Ausbildung der leztern verursacht hat — Das ſ des Dativ und Akkusativ darf gar nicht irre machen, da es nicht Charakter und zu späterer Bildung gehörig ist. Was hier auser Einfalt am meisten auffällt, ist etwa folgendes:

1) Perser wie Germanier haben keinen Dual, welcher doch im Orient zu haus ist.

2) Der Plural endet bei den Persern in ـان oder ـهاى Germanier enden ihn ebenfalls auf en (in alten Mundarten, als in

*) Diese Regel werden wir in der versprochnen eignen Abhandlung selbst genau befolgen, und ihre Nothwendigkeit durch Induktion ins Licht stellen.

der angelsächsischen an, z. B. kilauban) oder e, (in alten Mundarten, als namentlich der angelsächsischen a). Dies ist das ursprüngliche. Denn alles excipe ist Werk der spätern Ausbildung. Z. B. weiland hies es die Manne, jezt die Männer; das s der Engländer schreibt sich von der Mischung dieser Mundart mit der französischen Sprache her u. s. w.

ζ) Der **Komparativ** charakterisirt sich in den germanischen Mundarten durch die Silbe **er** z. B. süß, süßer; groot, **grooter**; sød, sødere; high, higher, red, redder; betre (Isl.); ꝛc. Im **persischen** bildet er sich durch die Sylbe تر z. B. pirter, älter, von pir alt; chuschter besser, von chusch gut; bedter schlimmer, von bed schlimm —

η) Die **Diminutiven** zeichnen sich im **persischen** auf eine sehr ähnliche Art aus, als im germanischen دوختر Töchterchen. Also im Parsi: ekh (auch khe oder kheh), im deutschen chen, (che,) [vor alters auch ken, ke], im holländischen je, im englischen zuweilen kin z. B. Männikin [sonst hat sich das englische nach dem französ. gebildet] u. s. w. Wo sich das che, chen, ke, ken verloren hat, als im dänischen und isländischen, da hat die Ausbildung ihr Spiel gehabt —

3) Die **persischen** und germanischen Fürwörter verhalten sich offenbar noch izt zu einander wie Mutter zu Tochter. So **men** ich, und **mein**. **Ma** oder **Me** wir (nach gemeinen Mundarten **mi**), **mera** mir, **tu** du, **tura** dir, **ân** er, dänisch, isländisch, schwedisch **hann**, o, er, englisch **he**; so liegt das deutsche **ihn** und **ihnen** in ایشان das englische **his** in **osch**, **isch** er u. s. f.

4) Die Beugungsnorm und Natur des Zeitworts in germanischen Sprachen wiederholt sich deutlich im **persischen**. Diesmal nur die auffallendsten Züge zum Beispiel.

1) Der Infinitiv endet sich auf **den** oder **ten**; im germanischen ebenfalls auf **en** oder **an**, z. B. lieben, suchen, verstehen, **Angelsächsisch** pesan seyn, lusian, lieben. **Holländisch** maaken, doen, worden, u. s. w. Obwol die germanischen Infinitiven meist das d, oder t verloren haben, so ist's doch noch in vielen erhalten, z. B. flüchten, gelten, werden, (Schwedisch) rikta bereichern, njuta, sich freuen; und wo's nicht ist, kehrts doch in bestimmten Zeiten, besonders in der dritten Person wieder. Z. B. sagt, liebt, liebte, elskede, forlangede, spiste, he loveth, loved, he washeth u. s. w. Die **Perser** verschlukken das n des Infinitivs zuweilen, z. B. did für dîden, so auch noch immer in germanischen Mundarten, z. B. ge-

he für gehen; elſke (lieben) favne (herzen, umarmen); love, have, give; rikta, warna, ſwalna; lóra, ſyrgia; u. ſ. w.

2) Die gegenwärtige Zeit macht ſich im perſiſchen durch Wegwerfung des Infinitiviſchen den oder ten, ſo in den germaniſchen Sprachen, z. B. angelſächſiſch luſta von luſtan, deutſch liebe, von lieben, holländiſch doe, von doen u. ſ. w. Die Abweichungen des däniſchen und einiger andern Mundarten, ſind Zahnbiſſe der Zeit, und thun der Sache keinen Eintrag — fürchte, gelte, werde ꝛc. behalten das d, oder t bei, wir ſagen aber im gemeinen Leben noch immer auch ich fürche mich, ich were ꝛc. Wer weiß übrigens, ob das älteſte Parſi das ذ, das ſich in der dritten noch erhalten hat, nicht beibehielt?

3) Die dritte der gegenwärtigen Zeit endet ſich im perſiſchen beſtändig auf d (eſt, heſt, einzig ausgenommen). Vor alters mag das Parſi auch ذ gehabt haben. Dem ſei aber wie ihm wolle, ſo finden wir in germaniſchen Sprachen dieſe dritte gleichfalls auf t, z. B. liebt, geht ꝛc. Angelſächſiſch luſat ꝛc. (d erſcheint noch im plattdeutſchen und holländiſchen).

4) Die halbvergangen- und vergangene Zeit bei den Perſern erhält das ذ oder ذ des Infinitiv. So charakteriſirt ſich

auch

auch in germanischen Sprachen, dieselbe Zeit, nach der Regel, durch t oder d. z. B. lufode, lufoden, liebte, liebten, maakte, elskede, loved u. s. w.

5) Die zweite Form der zukünftigen Zeit bei den Persern besteht aus dem Hülfswort خواهم ich will und dem Infinitiv. So auch im germanischen, z. B. I will love, ich will lieben, ik beo lufian, u. s. w.

6) Das Particip der gegenwärtigen endet sich im persischen, auser auf ـا auch auf ـان, oder ـنده, z. B. khona, khonan, khonendeh, machend. So auch im germanischen, z. B. lufiand, machend, machende, blievende, elskende, loving, speaking, u. s. w.

7) Das Particip der vergangnen bildee sich im persischen und germanischen, im Ganzen genommen, nach Einer Norm, z. B. sachteh, churdeh, so geliebt, geliebte, gesucht, gesuchte, gelufod, gelufode, loved, washet, elsket u. s. w. Die Bildung geschieht auf beiden Seiten aus der dritten des Präteritum —

8) Im persischen und germanischen bildet sich der Imperativ gewöhnlich durch Wegwerfung der lezten Silbe des Infinitiv, z. B. chur, Män, so: iß, bleib, geh, lufa, elsk u. s. w.

x) Die Wortfügung persischer Sprache hat in allen wesentlichen Stükken zu der, der germanischen genaues Verhältnis — Z. B.

a) Der persische Syntax, ist überhaupt so fesselfrei als der germanische —

b) Der Infinitiv dient den Persern häufig als Nennwort; so thut es gewis auch keine europäische Sprache der germanischen in diesem Gebrauche zuvor —

c) In Zusammensezzung zweier Substantiven, oder eines Substantivs mit einer Partikel herrscht in beiden Sprachen ein Gang, eine Ordnung. Z. B. Ahu tscheschm, Hirschaug, nämwar, nennbar.

d) Das regierende Wort wird in beiden Sprachen dem das sich regieren läßt, ordentlicher weise vorgesezt, z. B. pahmadeh, Fuß des Mädchens.

e) Aber es folgt auch nach.

f) Die Idiotismen beider Sprachen sind dieselben, z. B. o hitsch ne dad, er hat nichts nicht gegeben. Menni ruwem, ich gehe, (statt ich werde gehen, will gehen) —

Skaliger und Sam. Bochart (die schlechte Kenntnis des leztern leuchtet aus seinen Schriften allzu deutlich hervor, und der erstere mag auch sehr wenig vom persischen verstanden haben) diese beiden Philologen wollen die grose Verwandschaft persischer

scher und germanischer Sprache in Zweifel ziehen. Indessen ist und bleibt es auch ohne das Zeugnis vieler Gelehrten, die zum Theil grose Kenner sind, so gewis als drei mal drei ist neun, daß persisch und germanisch leiblich verschwistert sind, und daß das worinne beide mit einander übereinstimmen, nicht so wie jene Aehnlichkeit des griechischen oder einer andern Sprache aus einem blosen Japhetismus erklärt werden mag — Um hierüber gehörig zu urtheilen, sind zween Punkte erforderlich. Erstlich muß man ein geübter Kenner des persischen, so weit sich dasselbe ins Alterthum hinein verfolgen läst, zweitens aber auch mit den ältesten so gut, als den neuern germanischen Sprachen oder Mundarten vertraut seyn — So muß man z. B. wissen, daß das gothische nicht von griechischer Mischung frei ist. Man muß wissen, welchen Einfluß die Einfälle der Hunnen und anderer barbarischen Völker der mittlern Zeit auf das Deutsche gehabt haben — Man muß wissen in welchem Verständnis Alemanen oder Germanen mit Kelten und Galliern stehen, man muß wissen, wenn und wie die verschiedenen germanischen grösern Mundarten entstanden sind —

Da wir weder die alten keltischen und germanischen Mundarten im Umfang kennen, noch das alte Parsi in seiner Gröse übrig haben, so bleibt freilich alle Vergleichung Stükwerk — Das Parsi hat sich zu neupersisch umgewandelt, die germanischen Mundarten haben sich unter mancherlei Schiksalen ausgebildet, und bei dieser Ausbildung zugleich

verbildet; wie kann da mehr, als unvollkommne Parallele erwartet werden?

Der Arzt Elichmann hat ein Werk de affinitate Ling. Perſ. et Germ. verſprochen, welches aber nicht durch den Druk erſchienen iſt. Sonſt haben Einige Bemerkungen über die Aehnlichkeiten des perſiſchen und germaniſchen gegeben:

Olaus Celſius in der diſſertatio de convenientia L. Perſ. cum Gothica Upſal. 1723. (findet ſich auch in Oelrichs opuſculis Danicis et Suec. T. I.)

Bonau. Vulcanius in dem tractatus de litteris et Ling. Getharum Leid. 1597.

Andr. Müller in ſeinen exercitationibus, (finden ſich auch in Crenii fascicul. exercitat. Philologico-hiſt. Leid. 1697).

Schottelius in dem Buche de matre lingua Germanica.

Georg Wachter in der Vorrede zum Gloſſar. German.

Die Verfaſſer der Abhandlung de fatis LL. OO. p. LV.

§. 27.

Ruzzen u. Gebrauch.

Der Ruzzen des perſiſchen gründet ſich auf den Werth der ganzen Litteratur der Perſer. Das Gebiet des Schönen hat auf perſiſchem Boden ein unabſehliches Feld — Die Perſer haben es in der Dichtkunſt hochgebracht; der ſo beliebte Roman iſt bei ihnen zu Haus; Perſien iſt das Vaterland der epiſchen Dichtung, der Romane, und Romanze

manze — Wie viel Alphabete würden wir von unserm Wieland erhalten, und noch zu erwarten haben, wenn ihm persische Originale, wie griechische Quellen, zu Gebrauch wären, wenn ihm neben dem Roß, das ihm Bayle gesattelt hat, noch ein anders und zwar ein persisches zu Gebote stünde!! So wird Hr. Richardson in England am besten wissen, was ihm Perser auf seine bekannte Romane pränumerirt haben! Persien ist seit sehr hohen Zeiten eine Pflanzschule der Dichtkunst, und so viel uns die Zeit von Werken des Alterthums geraubt hat, so sind doch noch vortreffliche Werke aus dem Fache des Schönen in Anzahl vorhanden, wenn sie nur nicht gröstentheils zerstreut, und auf Bibliotheken bestäubt lägen. Wer weiß auch was noch aufgefunden wird? Wir wollen einige der vorzüglichsten schönen Schriftsteller und Schriften namhaft machen.

a) Anweri انوری gebürtig aus einem Flekken nahe Ebjurd in Chorâsân — einer der vortrefflichsten Dichter — Er führt den Beinamen Soltan elchoraſân, weil er unter allen lyrischen Dichtern seines Vaterlandes einen vorzüglichen Rang behauptet. S. Herbelot Bibl. O. p. 118. Antholog. Perſ. (Viennae 1778.) p. 64. Seine Werke trift man z. B. auf der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford in Handschrift an —

b) Badechschi بادغشی gebürtig aus der Provinz Badechschân. S. Herbelot Bibl. O. p. 166.

b) Bar-

d) Barzurnâmeh, ein Gedicht, das wir oben schon anführten. Es besteht aus mehr als 60000 Beits (Versen). Der Verfasser soll Atai seyn, ein berühmter Dichter unter den Zeiten des Firdusi. Das Gedicht enthält einen Theil des Lebens des tapfern Ritter Rustem, Sorab's seines zweiten Sohns, und Barzurs des Sohnes Sorab. Auserdem kömmt darinn noch viel von persischen und turânischen Fürsten vor. Der Stil ist rein, aber die Phantasie überschreitet zuweilen alle Gränzen. Das Gedicht findet sich, wo wir nicht irren, von Hrn. Anquetil mitgebracht, auf der königlichen Bibliothek zu Paris —

e) Pilpai بیدپای (auch Pidpai) ein indischer Weise — soll das schon erwähnte dem Huscheng zugeschriebne Humajunnâhmeh verfaßt-haben, wiewol die Verfasser der Anthologia Persica dieses Buch von Huschengk selbst herleiten — Es enthält Volksphilosophie im Gewand der Fabel.

f) Andre persische vortrefliche Fabeln und Sentenzen finden sich im Frühling des Mola Dshjami (مولا جامی) woraus die Verfasser der Anthologia Persica geschöpft haben —

g) Hafys حافظ S. Herbelot Bibl. O. p. 416. Antholog. Persica p. 76. Von seinen Liedern sind verschiedne (leider durchweg mittelmäsig oder schlecht) übersezt bekannt gemacht

macht worden, es verdiente aber der ganze Diwân d. i. die ganze Sammlung im Original ausgegeben zu werden — — Handschriften davon können nicht selten seyn — so befinden sich derer zum Beispiel auf der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford, auch zu Wien, zu Paris ꝛc. Hafys behauptet eine hinreissende Stärke in der lyrischen Poesie. Man wird ihm füglich den Horaz der Perser nennen können.

h) Tschâmi جامي, dessen eigner Name ist: Abdal Rahhman ben Ahhmed. S. Herbelot Bibl. O. p. 394. auch die Schriften des berühmten Hrn. Jones — Der Dichter war aus Chorasân gebürtig, und zwar aus Tschâm das nahe der Stad Herad gelegen ist — Er lebte zwar in ganz jungen Zeiten, aber seine Poesie ist kraftvoll und schön. Wir haben seine Lieder in einem Diwân zusammen, welcher sich hin und wieder auf europäischen Bibliotheken in Handschriften findet. Sonst aber finden sich auch einzelne Gesänge von ihm —

i) Dshelal eddin Balchi جلال الدين بلخي Das Werk welches diesen Dichter unsterblich gemacht hat, ist مثنوي *) betittelt. Herr Jones De poëli asiatica p. 360. giebt von seiner Dichtart ein Beispiel.

k) Cha-

*) Ein prosodisches Kunstwort.

k) Chakäni خاقاني S. Herbelot Bibl. O. p. 983.

l) Rudegki رودكي Herbelot p. 720. Antholog. Perſ. p. 60.

m) Reſchidi رشيدي Herbelot p. 715. Antholog. Perſ. p. 78.

n) Felekhi فلكي bürtig aus der Provinz Schirwân. S. Herbelot B. O. p. 344. Λυρη εφωτας αντεφωνες —

o) Khirmâni كرماني, Khatebi كاتبي zween gefällige Dichter jüngerer Zeiten. S. Herbelot B. O. p. 960. 263.

p) Sadi سعدي S. Herbelot p. 729. Von ſeinen beiden angenehm zu leſenden Werken, dem Roſengarten und dem Baumgarten (Gkuliſtân und Boſtân) hat der Baron Rewiczki einen Auszug gemacht, und jenes iſt mehrmals gedrukt erſchienen — die Ausgabe in Folio iſt die beſte. „Viele groſe kühne Gedanken, urtheilt der Baron, wechſeln mit den brauchbarſten Grundſäzzen der Moral ab. Seine Erzählungen ſind als Erzählungen zwar ſchön, kurz und faßlich, aber die Erfindung betrachtete er als Nebenwerk, da er hauptſächlich auf Moral ſah — So wenig die Erzählung oft bedeutet, ſo kurz, ſo planlos ſie iſt, ſo hervorſtechend, ſo kraftvoll ſind doch die Betrachtungen, die er dann daraus herzuleiten weiß —“

q) Na-

q) Nadshjibeddin ناجب الدين. Von ihm schreibt sich einer der beliebtesten Romane her, betittelt Beschîr u Hend, eine Geschichte zweier Liebenden.

r) Nazâmi نادامي S. Herbelot Bibl. O. p. 655. 667.

s) Firdusi فردوسي mit dem Beinamen Tusi (d. i. aus Tus). Der Fürst aller persischen Dichter, dessen wir schon mehrmal erwähnt haben — S. Anthol. Pers. p. 80. Er pflegt im Orient oft Dânismend adshjem der Weise Persiens genannt zu werden, sein eigentlicher Name ist aber Hassan ben Scharfschah حسان بن شارفشاه. Dieser persische Homâr hat uns die unvergleichliche Epopöe Schanâmeh hinterlassen, woran er dreisig Jahr gearbeitet hat — Der ältere Dichter Dekiki machte dem Anfang zu diesem erhabnen Werke, das zugleich in der Geschichte Persiens wichtig seyn muß; aber als er kaum etwa 20000 Beits niedergeschrieben hatte, starb er — Firdusi sezte diese Arbeit fort, und vollendete sie mit unsterblichem Ruhm, auf Befehl Mahhmud Subegktegkin. Dieser Sultan versprach ihm für jeden Beit einen Aschrafi (15 oder 16 silberne Rupies;) 60000 Beits bezahlte er ihm wirklich nach Versprechen, den Rest aber, auf zureden seiner Minister, nur für jeden Beit eine silberne Rupie, welches Firdusi

dusi so beleidigte, daß er sich auf eine feine Art zu rächen suchte, und den Hof des Sultans ganz verließ, worauf er sein Leben in seinem Vaterland beschlossen hat — Er warf nämlich die Strophen, so dem Mahhmud panegyrisirten, und die sich auf 5000 Beits sollen belaufen haben (andre sagen gar von 17000) aus Zorn ins Feuer, und kehrte in sein Vaterland nach Tus zurük — er starb im Jahr 411 der Hedschr. Firdusi hat sonst auch ein Solimân nâmeh, einen Roman, (der Held desselben ist König Salomo) verfertiget; allein das womit er sich Unsterblichkeit errungen hat, ist sein Schahnâmeh. Schahnâmeh ist das geschäzteste Gedicht im Orient — nur bis izt zu wenig unter uns Abendländern bekannt — An Handschriften liegts nicht, dergleichen trift man auf verschiedenen europäischen Bibliotheken an z. B. zu Paris, zu Rom, auf mehrern Bibliotheken in England, wo ich nicht irre zu Wien, selbst in Klosterbibliotheken, als zu Florenz im St. Laurenzkloster. Dies Heldengedicht ist so ganz Meisterstük, — die Handlung ist im hohen Grade fruchtbar, groß, ädel, erhaben, neu und rührend, nur nicht immer wahrscheinlich genug — auch Sprache, Ausdruk, Stil ist rein, gewählt, reich, ädel, erhaben, lebhaft und rührend — Was das Silbenmaas betrift, worauf bei einem Heldengedicht viel ankömmt, so ist's nicht allzulang,

zulang, numerös, mannigfaltig und treffend — Man hat übrigens auch einen prosaischen Auszug dieses Gedichts unter dem Titel: Tarich schehnämeh im 17ten Säkel verfertigt —

In epischer Dichtung erbeutet sich Firdusi den Preis; in der Fabel und dem Lehrgedicht sind Lokman (dessen persisches Original sich aber verloren hat,) Pilpai und Sadi besonders berühmt; in der Satyre thaten sich unter andern Reschidi, und Fadheli; im Lobgedicht Ensari und Gunabadi; in der lyrischen Poesi neuerer Zeit, Enweri, Hafys, Kermäni hervor. Romanen und Romanzen in persischer Sprache sind nicht zu zählen. Z. B. Iskender nämeh, Temuresnämeh, Beschir und Hend, Schriften des Nazämi, Khatebi, und Nadshjibeddin —

Für diesmal genug von dem ästhetischen Werth der persischen Litteratur — Unter den ernstern Theilen der Gelehrsamkeit, bei denen sich die persische Litteratur unentbehrlich macht, heben wir zuerst die Geschichte aus — Sowol in Hinsicht auf einheimische Geschichte des Volks, und auf asiatische überhaupt, als auf die genaue Verkettung zwischen ihr und der europäschen, müssen uns, bei der grosen Unzuverlässigkeit der Griechen, die persischen Quellen, deren es eine auffallende Menge giebt, überaus wichtig seyn — Am bekanntesten sind die schäzbaren Werke Mirchond's und Chondemir's — Aus den neuesten Zeiten haben wir an dem Ver-

fasser der Geschichte Nadirschah's, Mirsa Mohhämmed Mahadichan, einen Geschichtschreiber von Rang — Herr Niebuhr brachte die Handschrift aus dem Orient mit, und Herr Jones hat sie ins Französische übersezt — daraus wurde die deutsche Uebersezzung gemacht, die zu Greifswalde 1773 in 4. herausgekommen ist — Ob das Original nach Versprechen fortgesezt worden, ist zweifelhaft — Der Raum erlaubt es nicht, ein Verzeichnis persischer Geschichtschreiber aufzureihen, aber man wird sich aus Herbelot's oriental. Bibl. hinreichend über diesen Punkt belehren können — Nicht blos Werke der morgenländischen Historie klären die Geschichte auf, sondern auch die mündliche Ueberlieferung des Orients. Die morgenländische Tradition ist aber in Persien zu Haus — Noch einmal erinnern wir, daß wir noch allzuweit in der Geschichte des Morgenlandes, und mithin in der Weltgeschichte überhaupt, zurük sind, und daß sich dies aus keinem andern Grund herleitet, als weil unsre Geschichtforscher bisher zu faul gewesen sind, die gehörigen Quellen aufzusuchen und zu benuzzen — Schande!! — Da sollen die Griechen alles ausmachen! alberner Wahn! — Das System der medischen und persischen Geschichte, das mit der ganzen Geschichte des Orients genau zusammen hängt, ohne welches die ganze Welthistorie dunkel und finster bleibt, ist nach den Nachrichten der Griechen so verworren, daß sich niemand finden kann — Da sind Monarchen und Stadhalter, Herrscher und Freibeuter, wahre und

erdich-

erdichtete Könige, ächte und falsche Namen, Roman und wahre Geschichte unter einander geknätet — Kurz, wenn auch morgenländische Schriftsteller ihre Mängel und Fehler haben, so verdienen sie doch Aufmerksamkeit, und mehr Glauben, als die Griechen! — Man muß nur bei ihrer Lektüre Geschmak und Menschenverstand besizzen, den allegorischen Stil des Orients kennen, mit jener feuervollen Phantasie, die alles neu schaft, vertraut seyn, um aus den orientalischen Nachrichten immer das herauszuziehen, was trokne Wahrheit ist — — So z. B. wenn den Siamekh Diws getödtet haben sollen, so sind das feindliche Nachbarn, die ihn im Kriege tödlich verwundeten — wenn Kheiumaras Adam heist, so soll das nichts mehr sagen, als er war ein Vater seines Volks, wie Adam Vater der Menschen — So läst sich nicht nur der prosaische Historiker des Orients sehr gut als Quelle der wahren Geschichte brauchen, sondern selbst der erzählende Dichter, sonderlich Firdusi in Schahnâmeh —

Der Spanier Texeira hat den Nuzzen der persischen Geschichtschreiber zuerst deutlich vor Augen gestellt, indem er eine abgekürzte Geschichte der persischen Könige nach Mirchond herausgab. (Relat. de origen de los reyos de Persia). Herbelot beweist diesen Nuzzen in seiner vortreflichen oriental. Bibliothek noch mehr — Die Verfasser der allgem. Weltgeschichte (4. Th.) liefern auch einen Auszug der Geschichte persischer Könige nach

Mirchond, aber sie hätten sich nicht auf Mirchond einschränken, und mit weniger Furchtsamkeit, in ihren Urtheilen den blinden Verehrern der Griechen zu misfallen, arbeiten sollen *). „Ich kann das Studium des Persischen, sagt ein berühmter Schriftsteller, nicht genug empfehlen, einer Sprache, ohne welche man die Dekke nie wegziehen wird, die uns die asiatischen Alterthümer verbirgt.“ S. auch die Abhandlung über den Nuzzen der morgenländischen Litteratur von Anquetil du Perron (Memoires de litt. T. XXXV. — in Kleukers Anhang zum deutschen Zendâwesta Th. I. no. III.)

Daß es unter den Persern vorzüglich Ausleger des Koráns gegeben, und daß also das persische ferner einige Aufklärung der mohhämmedanischen Theologie, so wie besonders der Streitigkeiten zwischen den Sekten Sunni und Alisch verspreche, wollen wir nicht erwähnen; aber der Philosoph liebet über Sitten und Meynungen verschiedner Völker zu reflektiren, es ist ihm auch die alte Weltweisheit nicht gleichgültig, welche ihren ersten Siz im Orient hatte — Die zerduschtische Lehre ist der Grundstein, auf welchem alle folgende Gebäude der alten Weltweisen sich aufthürmten. Nicht nur Egypter und

*) Die Anmerkungen des D. Baumgarten zu dem 4ten Theil, der von Persien handelt, sind die seichtesten und schlechtgerathensten unter allen, womit dieser Mann das grose Werk begleitet hat — Wir erinnern dies zur Warnung, nicht den Ruhm eines in vielem andern Betracht, grosen Mannes zu untergraben —

und andre alte aufgeklärte Asiaten, sondern auch die griechischen Philosophen gingen dort in die Schule. Wie sehr empfiehlt sich von daher ein eifriges Studium persischer Sprache und Litteratur! Der Orient und besonders Chaldäa oder das alte Babylonien, ein Theil von Persien, ist die Wiege der Philosophie, und aller menschlichen Kenntnisse. Ihn muß man kennen, wie der Abbé Foucher sehr treffend erinnert, wenn man die Meynungen der Menschen in ihrem Ursprunge sehen will; von ihm gehet man aus, um die stuffenweisen Fortschritte des menschlichen Geistes zur Wahrheit und zu Irthum zu verfolgen. Die Weisen Griechenlandes schöpften aus diesem Urquell, und ihre Unsterblichkeit erwekket eine hohe Idee von Lehrern, die solche Schüler zogen! —

Wir erinnern uns, oben versprochen zu haben, daß wir etwas über Aechtheit oder Unächtheit des Anquetilischen Zendâwesta sagen wollten. Dies kann hier geschehen, muß aber in möglichster Kürze absolvirt werden — Vielleicht haben wir an einem andern Ort Gelegenheit, weitläuftig davon zu handeln, jezt müssen wir auf die Anquetilischen und Kleukerischen Abhandlungen verweisen. Unter den Zeiten des Mohhämmed können die Zendbücher nicht geschrieben seyn, dafür spricht das Zeugniß des ganzen Orients, die Treue und Redlichkeit der Parsen, ihre steife Beharrlichkeit, ihre Unwissenheit in der Sprache, und so viel, so viel — Wie lange vor Mohhämmed ihre Abfassung hinauf zu sezzen sei, darüber ist tiefes Stillschweigen; das Zeugnis eines ganzen Volkes aber, und aller Orientaler von dem

Alter der Bücher, heist uns dasselbe so hoch hinaufrükken, als nur möglich. Was ich mir denke, ist dieses:

Zendâwesta ist nicht von Zoroaster, aber zoroastrisch — Zoroaster hatte Schriften hinterlassen, welche seine Schüler, die Magier, als ihren Kanon betrachteten, und fleisig studierten — Sie machten daraus bald einen Auszug für den Tempel, dem sie natürlich liturgische Form geben musten. Die Sprache dieser liturgischen Bücher, die aus den Werken des Zeraduscht erwachsen waren, war anfangs die Muttersprache Zeraduschts, die nordlichmedische Mundart; damit sie aber zu Tempelgesang geschikter würde, arbeiteten die Priester so lange daran, bis sie die Gestalt erhielt, in der das Zend noch erscheint — Die Anzahl der liturgischen Bücher war sich wol nicht zu allen Zeiten gleich, aber jene Tempelsprache herrschte doch in allen, und schon frühe scheint die Anzahl der Bücher beträchtlich gewesen zu seyn — Durch die Verheerung Alexanders verloren sich die Originalwerke des Zeraduscht aus der Welt, und mit ihnen zugleich ein guter Theil der Liturgie der Magier. Alle liturgische oder gottesdienstliche Bücher konnten nicht untergehen; eine gewisse Anzahl, und in der zugleich die heilige Priestersprache, erhielt sich in folgenden Zeiten bis auf die Endschaft des sasânischen Hauses — Was ist nun wahrscheinlicher, als daß eben diese Anzahl der liturgischen

gischen Bücher des Gottesdienstes, die sich aus den Zeiten vor Alexander übergepflanzt hatte, und wahrscheinlich von spätern Magiern mit diesem oder jenem Stük zum Ersaz des verlornen, vermehrt worden ist, daß eben diese in den Anquetilischen Zendbüchern, einem Theil nach, noch vor Augen lieget? Denn die Parsen retteten sich sowol, als die väterliche Religion, vor der Wuth der Chalifen durch die Flucht in die Gebirge, und nach Khirmân und Indien.

Zoroaster war aus Medien, — ein Mann von hohem Geist, entschloßnem Gemüth, so ganz zum Lehrer der Welt geboren — Nichts ist schon an sich weniger glaublich, als daß dieser Mann gar nichts schriftliches verlassen habe — Dazu kömmt, daß früh und spät die ganze Welt von seinen Schriften redet — Griechen und Römer wie Orientaler nehmen es als unbezweifelt gewis, daß Zoroaster Bücher geschrieben — Was dringt uns für eine Noth, ihm die Feder abzuläugnen? Hermip von Smyrna, Platon, Aristotelas, Strabon, Pausanias, Dio Chrysostomos, Klemens von Alexandrien, Eusebios, die Kaiserin Eudoxia, der Kompilator Suidas, Plinius, und so manche andre Griechen und Lateiner zeugen dafür, daß der alte Zeraduscht einer ἐκ των πολλων, einer von der Feder war — Von morgenländischen Zeugen gehören hieher, nach der Reihe vom vierten bis zum siebzehnten Jahrhundert, der Bundehesch, das Wiraf nâmeh, Eulma eslam, Sadder Bunde-

heſch, Muhhämmed a'u Dſhjafar ibn Dſhjerir etthabari, der Dichter Dekiki, der Syrer Joſua bar Bahlul*), der Dichter Firduſi, Maſudſhi, der Verfaſſer des Modſhjmel el thawarich, Schariſtäni, das Ferhengk dſhihangkiri, das Berhänkateh, der Verfaſſer des Tabekat Naſſeri, das thawarîch Maadſhjem, Chondemir und Mirchond, die Rawaets, der Sadder, das Zerduſcht nämeh, das Tſchengkrefetſch nämeh, das Schah nämeh von Tawakkol und viele andre, alle dieſe ſagen ausdrüklich, oder ſezzen als bekannt voraus, daß Zoroaſter Schriften hinterlaſſen habe. Iſt nun der Zendâweſta ein Theil von den eigenhändigen Schriften des Zoroaſter? Zoroaſter kann Schriften hinterlaſſen haben, ohne daß die jezzige Parſenbibel dergleichen enthält — Daß aber der Âweſta der Parſen nicht von Zoroaſter ſelbſt kömmt, ſondern das iſt, wofür wir ihn halten, wird aus folgendem erhellen:

1) Wenn die Parſen und einige andre Orientaler den Zendâweſta als Werk Zeraduſcht's angeſehen wiſſen wollen, ſo können ſie hiermit zwar für

(*

Die Worte ſcheinen theils von Ueberſezzungen, theils von untergeſchobnen Machwerken in verſchiednen Sprachen verſtanden werden zu müſſen —

für das ehemalige Daseyn wirklicher zoroastrischer Schriften zeugen, aber nicht so für die Identität des erstern und der leztern — Parsen selbst sind hierinn theils partheiisch, theils zu unerfahren in Kritik; und übrige Orientaler überhaupt zu schwankend in ihren Vorstellungen von dem Åvesta — Sie kennen ihn meist nur dem Namen nach.

2) Der Åvesta der Parsen kann nicht so, wie er ist, aus der Feder des Gesezgebers geflossen seyn. Das bestätigen diese Gründe:

a) Zoroaster schrieb in der Sprache des nördlichen Mediens, die Grundsprache des Åvesta aber ist von dieser verschieden —

b) Die Form des Åvesta ist liturgisch, die Schriften Zoroasters aber werden nirgends als Liturgien, sondern beständig als aneinander hängende Abhandlungen beschrieben. Es ist nichts unwahrscheinlicher, als daß Zoroaster seinen Werken liturgische Form gegeben habe —

c) Die Unordnung, die den Zusammenhang des Zendåvesta der Parsen so sehr zerrüttet, läßt sich zwar aus dem Entstehen desselben aus Werken des Lehrers erklären, aber nicht wol daraus, daß Zoroaster selbst Verfasser sei —

d) Der Zendåvesta der Parsen enthält Fabeln, die Zoroaster noch nicht glauben konn-

ꝛc. z. B. daß Paschutan Guschtasps Sohn, durch einen Trank unsterblich worden —

e) Die Parsen selbst gestehen in ihren Rawaets, daß sich die wirklichen Schriften von Zoroaster verloren haben —

f) Der Parsenâwesta ist mit zu viel Albernheiten und abgeschmakten Kindereien angefüllt, die zwar aus dem Gehirn schwärmerischer Pfaffen hervorgegangen seyn können, aber dem weltberühmten verständigen Zeraduscht wenig Ehre machen würden, wenn sie von ihm selbst kämen —

3) Der Âwesta der Parsen faßt Stükke aus den Werken des Gesezgebers in sich — denn

a) die Unordnung, die in den Liturgien herrschet, läst sich am bequemsten aus Einschaltungen ganzer Säzze und Abschnitte aus den Werken Zeraduschts erklären —

b) Der Ideengang, die Schreibart, der Werth des Stoffes sind zu verschieden, und einige Stükke sind so erhaben, so schön gedacht und gesagt, daß man sich nicht überwinden kann, dieselben für ächt zeraduschtisch zu schäzzen.

c) Die Magier waren Zeraduschts Schüler — wie sollte sich in ihren Liturgien nichts aus den ächten Werken des Lehrers erhalten haben?

4) Die

4) Die nächsten Schüler und Zeitgenossen des Gesezgebers bedienten sich zweifelsohne zur Andacht, zur Erbauung, zum Selbst- oder Volksunterricht der reinen Werke Zeraduschts — Mit Beginn des Magismus aber entstunden für den Tempelgebrauch eigne Liturgien, die Auszüge aus den Schriften des Gesezgebers enthielten — Tempeldienst begann mit Beginn des Magismus, und der Tempelgebrauch erfordert Liturgie, nicht zusammenhängende Abhandlungen, wie sie Zeraduscht hinterlassen hatte — Worauf werden sich solche Liturgien gegründet haben? nicht wahr? ganz natürlich auf die ächten Werke des Lehrers. —

5) Die Liturgien aus den Zeiten vor Alexander pflanzten sich, doch nur zum Theil mit dem fortdaurenden und anwachsenden Magismus in die Tage nach dem Räuber fort. Alexanders Eifer gegen die Magier bewirkte, nach dem eignen Geständnis der Parsen, den Verlust vieler Religionsschriften — Theils durch ihn, theils durch Schuld der Priester, verloren sich nach und nach die ächten Werke Zeraduschts, auch hatten sich einige der alten liturgischen Bücher verloren, die die Magier nachmals wahrscheinlich durch neue ersezten — So war der Kanon der Magier nach Alexander auf der einen Seite, noch zum Theil der alte aus den Zeiten vor Alexander, auf der andern aber durch neue Stükke vermehrt — Daß Alexander alle magische Schriften seiner Zeit vertilgt habe, ist das unwahrscheinlichste Vorgeben von der Welt.

6) So-

6) Sobald die Magier anfingen, sich zum Tempelgebrauch einen Kanon von Liturgien zu sammlen, so fingen sie natürlich auch an, sich aus der Mundart Zeraduschts eine heilige Tempelsprache zu bilden — S. oben. So wie sich alte Liturgien in die Zeiten nach Alexander fortpflanzten, so pflanzte sich auch diese Tempelsprache fort. Die neuen Liturgien wurden natürlich in ihr verfaßt, und da der Magismus fortdauerte, so währte auch die Bildung dieser Sprache fort — Allein wenn der Liturgien, wie es scheint, nach und nach viel wurden, und ein ungereimter Ueberfluß an gottesdienstlichen Büchern anwuchs, der ganz natürlich viel schlechtes Zeug enthalten muste, wenn es am Tage liegt, daß das Verderben der Priester immer tiefer wurzelte, je mehr sie von den Zeiten des grosen Lehrers entfernt lebten; so werden wir uns nicht wundern dürfen, daß unter den Sasäniern durch Mahrespand eine Reform vorgenommen wurde. Mahrespand und sein Anhang hatte Ansehn genug, den liturgischen Kanon, der kurz nach Zerdusch erwachsen, und nach Alexanders Zeiten merklich vermehrt war, mit kritischen Augen durchzusehen, zwar an der einmal hergebrachten Sprache der Weihe nichts zu ändern, aber dagegen eine Auswahl der vorhandenen Liturgien selbst zu treffen, und also die Stärke des Kanons auf die Zukunft merklich zu verringern. Dabei blieb es, so lange das sasänische Haus blühete, und die väterliche Religion im Gange war —

7) Wir

7) Wir haben also einen dreifachen Kanon der Tempelbücher der alten persischen Priester anzunehmen. Der ganz erste in den Zeiten der Kheiânier ist unser Âvesta offenbar nicht; denn dazu enthält er zu viel Fabeleien, und Pfaffenschnurren — Der zweite ist's aber auch nicht; denn der war allem Ansehen nach stärker — es findet sich auch in den Âvesta der Parsen nicht alles, was die Alten, die doch blos den zweiten Kanon kennen konnten, von dessen Inhalt berichten. Z. B. nach Chrysostomos müste der Wagen Jupiters (Gottes) darinnen auf die erhabenste Art geschildert seyn. Ferner, wenn der dritte Kanon den ältern zweiten, wie handgreiflich ist, unterdrükte, wie ist es glaublich, daß die Parsen Abkömmlinge derer, die nach dem Tode Jezdetschird's sich mit der Flucht retteten, jenen und diesen nicht sollten erhalten haben —

8) Der Parsen Âvesta ist nicht nach Mohhämmed erdichtet, er ist auch nicht der erste, und nicht der zweite magische Kanon, mithin muß er entweder der dritte seyn, den Aderbad Mahrespand ordnete, oder er ist vom Himmel gefallen — Das leztere ist schwehr zu glauben — tertium non datur, also halten wir's billig mit dem erstern —

Nach dieser Ausschweifung kehren wir zu dem Nuzzen der persischen Sprache zurük. So nüzlich persische Sprach und Litteratur für Philoso-

phie,

phie, Geschicht und Menschenkenntnis ist, so beträchtlich ist die Hülfe, die sie der Naturgeschichte, der Erdkunde, der Zeitrechnung, der Sternkunde, (die in Babylonien ersonnen ist) und so manchem Zweig der Gelahrheit anbietet —

Wir könnten den Freund der Politik und Juristerei daran erinnern, daß das Lehnrecht seine Heimath in Persien habe — den gelehrten Arzt daran, daß, wenn schon die ältesten Perser Aerzte aus fremden Ländern zu verschreiben pflegten, doch in und nach dem sasänischen Hause in Persien, das Studium der Medicin ungemein empor blühte. Daß nicht nur die Schriften berühmter griechischen Aerzte ins persische übersezt sind, sondern auch selbst viel Originalwerke der Perser über verschiedne Theile der Heilkunde zu gebrauchen stehen — Doch es soll uns gnug seyn, mit dem Freund der Bibel und der Gottesgelahrheit noch ein einzig Wort zu reden — persische und jüdische Geschichte schlingen sich in einander. Ohne Kenntnis persischer Alterthümer bleiben die Bücher Esther, Daniel, Esra ꝛc. einem grosen Theil nach unverständlich, räthselhaft; und wirklich öfnet solcher Mangel dem Muthwillen des tollen Spötters der Religion und Bibel Thür und Thor. Viele Wörter und Ausdrükke in dem ebräischen der Bibel sind persisch, und müssen von daher aufgeklärt werden — Von persischen Uebersezzungen der heiligen Schrift lässet sich ein vortheilhafter, kritischer sowol, als hermeneutischer Gebrauch machen — Die unmittelbare persische Version der Bücher des N. Bundes (verschie-

schieden von der in der Polyglotte, welche aus den syrischen geflossen ist) von der wir die Evangelien im Druk besizzen, ist von gutem kritischen Gehalt, noch aber nicht ganz berichtigt, und daß dies geschähe, wäre sehr zu wünschen —

Die alte persische Religion muß man kennen, wenn man viele Stellen in den Schriften des Alten und Neuen Bundes nicht unvollständig oder gar misverstehen will — sie muß man kennen, wenn man in der Kirchengeschichte nach befriedigenden Vorstellungen von den Systemen der Gnosis, den Lehren der Manichäer, und so mancher Sekten trachtet —

Winke genug für die Nuzbarkeit des persischen in der Theologie! und so schließen wir diesen Paragraph, ohne noch etwas von der allgemein erkannten Nothwendigkeit des neupersischen zum Handel mit Hindostän gedacht zu haben —

§. 28.

Die Aufnahme des persischen unter uns Deutschen scheint bisher hauptsächlich durch den Mangel öffentlicher Lehrer auf Universitäten gehemmt worden zu seyn — Einige Schuld mag auch wol an Vorurtheilen mancher Art, und wie wir schon erinnert haben, an der natürlichen Trägheit der meisten Gelehrten liegen. — Dem sei wie ihm wolle, so ist's der Wunsch aller Kenner, und sollt es aller Freunde der Wissenschaften seyn, daß in Zukunft dieser Hauptzweig der Litteratur mächtiger emporsprosse — — Wenn die künftigen

Aufnahme, Misbrauch.

Liebha-

Liebhaber des persischen Wärme genug besizzen, um sich nicht bei einer superfiziellen und schlechten Kenntnis zu begnügen, wie Bochart und andre, so wird auch allem Misbrauch vorgebeuget seyn —

Handschriften von persischen Werken giebt es auf den meisten europäischen grosen Bibliotheken, zum Theil in Anzahl, z. B. zu Wien (durch den Nachlaß des Hrn. von Schwachheim) zu Paris, zu Rom, zu Oxford — Zu hoffen steht, daß mit der Zeit noch manche schäzbare Handschriften, auch wol von Werken vor Mohhämmed aufgefunden werden, so bald sich nur Kenner und Liebhaber mehren; zu wünschen aber wäre es, daß man sich bemühete auch mehrere Handschriften theils von bekännten Werken, theils von Werken der neuesten Zeiten (wie Nadirschah) nach Europa zu bringen. Bei den Buchhändlern zu Konstantinopel, zu Kahira ꝛc. sind solche am leichtesten zu erhalten — Gedrukt ist noch blutwenig. Wir wollen das vorzüglichste nahmhaft machen.

Persische Gedichte in commentariis sex de poëli asiatica auctore Jones. London 1774. (den deutschen Nachdruk veranstaltete Hr. Prof. und Hofr. Eichhorn in Jena, Leipz. 1777. 8. Diese Ausgabe hat wegen der Vorrede von der syrischen Poesie Vorzüge vor dem Original.)

Levinii Warneri proverbia Persica. Lugd. Bat. 1644. 4.

Georgii Gentii Rosarium politicum auctore Saadi. Amstel. 1651. fol. und 1687. mit Kupfern 12.

Antho-

Anthologia persica. Viennae 1778. 4.

Die erwähnte Versio persica nov. Test. von den Evangeliis, von Whelok herausgegeben.

Biblische Bücher in den Polyglotten.

Anquetil du Perron Zendavesta ouvrage de Zoroastre. Paris, 1771. 4. III. Tom. (deutsche Ausgabe von Kleuker.)

Georg Bourchier ein Engländer erhielt 1718 von den Parsen zu Surate, Vendidad Sadé, und 1723 kam dieser Schaz nach England. Hyde hatte auch Jzeschné und Neäsch's; Frazer brachte Jzeschné und Jeschts mit. Aber bis auf Anquetil, konnte diese Schäzze niemand nuzzen — Anquetil's grose Verdienste sind unstreitig, so sehr sie Hr. Richardson, Hr. Jones und Hr. Meiners (der noch dazu kein Kenner ist, und sich nun einmal in die Griechen verliebt hat) herunterzusezzen sich bestreben —

Herr Anquetil hätte freilich von seinem Durchmarsch durch England nicht zuviel erzählen, noch die Dinge verplaudern sollen, die zu verschweigen waren — Denn

Quaerit aquas in aquis et poma fugacia captat
Tantalus: hoc illi garrula lingua dedit —

Die geringe Anzahl derer bereits im Druk erschienenen persischen Stükke darf nicht mismüthig machen; da noch viel gedrukt werden kann, und einem hie oder da Handschriften zu Gebrauch sind. So besizze ich selbst einige, und andere habe ich zeither benuzzen können.

Kenner der persischen Litteratur können nicht in groser Anzahl nahmhaft gemacht werden; wir nennen Joseph Angelo a), Anquetil, Castellus, Louis de Dieu, Elichman, Georg Gentius, Jakob Golius, Joh. Gravius, Herbelot, Thom. Hyde b), William Jones, Meninski, Baron Rewiczki von Rewißnie, John Richardson, Texeira, Zechendorf c), die Verfasser der Anthologia pers. — Warner, Burton, Reland waren Dilettanten d).

Die besten Hülfsmittel zur Erlernung der persischen Sprachen sind: John Richardson dictionary Persian, arabic and englisch. Oxon. 1777. fol. W. Jones Grammatica ling. pers. Lond. 1771. 4. (angehängt ist ein kurzes Verzeichnis morgenländischer Handschriften.) Sonst sind auch De Dieu rudimenta ling. pers. Lugd. Bat. 1639. 4. Grauii Gramm. ling. pers. Lond. 1649. 4. und zur Noth das Castellische Wörterbuch in dem Heptaglotto zu gebrauchen. Des Meninskischen Wörterbuchs haben wir schon oben Seite 42. gedacht.

Viertes

a) Gazophylac. ling. pers. Amstel. 1684. fol.

b) Historia religion. vet. Pers. eorumque magor. Oxon. 1730. 4. vermehrt 1760. 4. — Shahiludium. Oxon. 1694. 8.

c) Rektor zu Zwikkau, starb 1662, sein persisches Wörterbuch ist in Handschrift geblieben.

d) Hadr. Reland oratio pro lingua persica. Traj. ad Rhen. 1701. (Oelrichii opusc. Belg. litt. T. I. Brem. 1774. 8.) Eiusd. dissertatio de vet. ling. pers. — Burton λειψανα linguae persarum Lubec. 1720. 8.

Viertes Kapitel.

Ostindische Sprachen.

§. 1.

Indien und indisch ist eine Benennung von Umfang und zweifelhaftem Ursprung. Eigentlich sollte man Hindien und hindisch schreiben, welches der morgenländischen Orthographie gemäs wäre. Die Ableitungen des Namens Ind oder Hind sind sehr verschieden. So reden einige von einem Enkel Noahs der Hind geheisen habe, andre von einem Fluß. Komme das Hind, woher es wolle, so ist soviel gewiß, daß sein Gebrauch von Alters her überaus umfänglich, und darum sehr schwankend ist — Bei Griechen und Orientalern bezeichnet der Name bald das eigentliche Indien am Ganges, bald einen Theil Arabiens, bald Aethiopien oder Habbessinien, auch Assyrien, ja selbst Persien. Es fehlt uns noch an einem Nordindien, denn seit dem Pariserfrieden kennen wir ein Südindien; da man Amerika entdekte, so hies dieses Westindien, und das eigentliche zum Unterscheid Ostindien. Lezteres heist bei den Morgenländern gewöhnlich Hindostân, diese Benennung ist nicht einheimisch, sondern persisch, und im Schanskrit wird das Land beständig entweder Bhertechunt oder Tschumbudip genannt. Bherut ist der Name eines der ersten indischen Fürsten, chunt aber bedeutet einen Strich Landes. Ferner Tschumbu benennet sich ein in

Benennung.

jenen Gegenden häufig anzutreffendes Thier, Dip heist ein Land, das am Meere liegt —

Schanskrit oder Samskret heist geheime, heilige, Sprache der heiligen Bücher. Brahmisch wird sie genannt, weil die indischen Priester und Gelehrten, die Brahmen,*) (gewöhnlich Brachmanen) ihre Kenntnis bewahren — Grendisch oder grandonisch, gutzuratisch, dekanisch, balandisch, marattisch, bengalisch, singalesisch, kanarisch, telongu, malabarisch, damulisch sind alles Benennungen, deren Ursprung aus der Geographie bekannt seyn muß — Hindostänisch heist das mohrische (Sprache der Mohren) κατ εξοχην; es heist ferner mogolisch und negry, Sprache des Mogol, Sprache der Neger oder Schwarzen —

§. 2.

Alter. Wenn auch Brahmen das Alter ihres Volks und ihrer Sprache durch Hülfe einer überspannten Zeitrechnung zu hoch ansezzen, so ist doch keinesweges zu leugnen, daß das Volk der Inder, und indische Sprache, wenn die Rede vom Ursprung ist, sich in undurchdringlichen Nebel des grauen Alterthums verliert — Die meisten indischen Mundarten sind von so hohem Alter, daß sie sich bis zu ihrer Quelle nicht verfolgen lassen — Hr. Anquetil du Perron leitet alle ostindischen Sprachen aus dem

*) Brahme deutet einen Mann an, dessen forschender Geist die Tiefen der Weisheit durchdringt —

dem Schanskrit, wie Töchter aus Einer Mutter; allein wir mögen seinen Grundsaz nicht vertheidigen, ob wir gleich gestehen müssen, daß das Schanskrit wo nicht für die älteste, doch für eine der ältesten hindostänischen Mundarten gehalten werden darf, und muß — selbst die gelehrtesten Brahmen verstehen sie nicht mehr ohne viel Schwierigkeit — Das Alter der Eintheilung in vier Hauptstämme, erstlich Brahmen oder Geistliche, zweitens Rasbuten oder Soldaten, drittens Banianen oder Kaufleute, viertens Bauren, und die Untereintheilung dieser Stämme nach gewissen Ständen oder Kasten, ist schon unabsehlich alt; wie alt sind nun Inder, und indische Sprache? — (Vergl. Anquetil's Reise S. 194 f.)

§. 3.

Mundarten.

Jede der Hindostänischen Sprachen *) hatte, und hat natürlich ihre Mundarten, das Schanskrit, wie das Malabarische, das Telongu wie das Dekanische u. s. w. Von den Mundarten des Schanskrit läßt sich nichts mehr bestimmen, da diese Sprache bereits lange in die Bücher verwiesen ist. Indeß lebt sie doch noch in jenen Gebirgen, welche Indien von Persien scheiden, und da spaltet sie sich in einige kleinere Dialekte — Dieses noch lebende Schanskrit oder Samskret, heist bey einigen Philologen das samskrutanische — S. z. B. Rüdiger Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache,

*) S. Einleitung §. 13. S. 23.

S. 88. Was die andern ostindischen Hauptmundarten betrift, so sind sie benebst den Untermundarten, die zu ihnen gehören, untereinander in so wesentlichen Stükken abweichend, daß man die eine verstehen kann, und doch die andre nicht, und daß man sie daher gewöhnliche Sprachen zu nennen pflegt. Es ist dies gar kein Wunder, wenn man die Gröse des Landes, und die mancherlei Schikfale solcher Nationen in Erwägung ziehet. Einige sind reiner, andre unreiner oder gemischter. Etliche bestehen in einem jämmerlichen Gemengsel, z. B. die Baurensprache auf der Fischerküste ist ein elend verdorben Malabarisch; die unter den Fischern und geringen Ständen von Montdelli an bis Mangalot hinaus übliche ist Mischmasch von Tamulisch, Kanarisch, Marattisch, und Mohrisch. Die marastische von Bombay bis Surate, eine Mixtur von Kanarisch, Marattisch, und Mohrisch.

§. 4.

Ausbildung.

(N) Zeitalter.

Es versteht sich von selbst, daß eine der ostindischen Hauptmundarten oder Sprachen, wie die andre, ihre Zeitalter erlebt hat, oder zum Theil noch erleben soll — Ferner, alle Schönen, die ländliche Dorilis, die mit ihrem Hans die Garben bindet, wie das Fräulein Wohlgeboren, das Land und Freuden der Natur nicht kennt, haben dieselben Reize, denselben Siz derselben: so auch in der Sprachenwelt! alle Sprachen, und folglich auch die hindostänischen, entstehen unvermerkt zu abgesonderten Hauptmundarten ihres Stammes, treten nach einiger

ger Zeit die Kinderschuh aus, nehmen in Blüthe der Jugend zu, werden stark, und wachsen heran zu Männinnen; wenn sie dann den Gipfel der Vollkommenheit erreichet haben, kömmt ihnen allmählig Herbst und Winter, d. i. sie schmükken sich mit Silberlokken des Greises, und werden endlich iussu sortis zu Grabe getragen — Nun, wer einer jeden der hindostänischen Sprachen Blühezeiten genau zu mustern und nach Beschaffenheit und Gränzen zu bestimmen weiß, is Phyllida solus habeto — Ja, der Preis ist des Schweises der Aedlen werth, aber wir können ihn nicht erbeuten. Warum? wirst du errathen, lieber Leser! ohne ein Oidippos zu seyn, und König von Theben zu werden —

§. 5.

Aufklärung, Wissenschaft, Litteratur der Inder beginnt hoch in der Vorwelt. Inder haben seit den ältesten Zeiten ihre Weisen — Ihre Kultur ist so hoch im Alterthum angesponnen, daß die Fabel ihr Recht behauptet — so soll nach den Griechen ein Bakchos dem Volke die erste gute Einrichtung gegeben haben — Vermuthlich hielten die Griechen, die nur immer alles halb verstunden, und überall ihre Nationalüberlieferungen anwendeten, den Jsuren *) der Inder für den Osiris der Egypter, welcher ihnen Bakchos war — 2) Schriftsprache.

*) Jsuren oder Jschbur war eine Personifikation der Gottheit —

Künste und Wissenschaften haben in Indien vielleicht früher geblühet als in Egypten — Noch jezt findet man Werke des Alterthums, worüber man erstaunet — (S. Niebuhr Reiseb. 2r. Th. S. 32 f.) Inder und Perser scheinen es in der Kunst noch höher als Egypter gebracht zu haben — Die Werke ihres Alterthums fallen nicht so in das Auge, als die Egyptischen, aber sie forderten nicht weniger Arbeit, und dabei weit mehr Kunst — (S. Niebuhr Reiseb. Th. 2. S. 43. 44). Nach dem einstimmigen Bekänntnis der Inder haben sie ihre Wissenschaften und Künste von den Samanen, einer alten philosophischen Schule. — Samanen, Fremdlinge aus Persien oder Egypten, liesen sich am Ganges nieder, und brachten da ihr Selenwanderungssystem mit — Bald frühe hatte sich mit anderer Weisheit auch die Schreibwissenschaft und Dichtkunst aus Babylonien nach Indien verpflanzt. Dies bedarf so wenig eines Beweises, daß wir uns dabei nicht aufhalten dürfen — Der Orden der Brahmen und indischen Gymnosophisten (dieses ἔθνος εὐσεβέστατος) blühte schon, als die Perser noch den Szepter der Pischdadier küßten *). Die Weisen der Griechen besuchten daher auch indische Schulen, z. B. Pythagoras.

Wenn es nun in Indien so frühe Litteratur und Schriftsprache gab, so werden sich auch Geschmaks-

epo-

*) Gkuschtasp, der Kheiänier ersuchte die Brahmen um Belehrung. So ausgebreitet war schon damals ihr Ruhm —

epochen denken laſſen. Aber darüber läſt ſich aus Mangel unſrer Kenntnis in Europa, und wegen den Verluſt indiſcher Werke des Alterthums bis izt nichts weiter beſtimmen. Die Weiſen der Nation ſind dahin, und ihre Schriften mit ihnen!

Ceciderunt in profundum, ſummus Ariſtoteles,
Plato et Euripides —

§. 6.

Das Schanſkrit und andre hindoſtäniſche Sprachen erfreuen ſich allerdings ihres Reichthums. Nur hier iſt ſein Element Feuer, dort Waſſer — Schanſkrit hat einen beſondern Vorzug in Abſicht der Stärke, Kraft des Ausdruks, des koncentrirten Reichthums — An Regelmäſigkeit und Einheit in dem Gewebe der Sprachlehre, fehlt es allen hindoſtäniſchen Sprachen, wenn wir ſie gegen das Parſi halten, doch iſt eine geregelter, als die andre — Der grammatiſche Bau des indiſchen, iſt faſt ſo verſchieden, als die oſtindiſche Sprache verſchiedne Hauptmundarten oder Zweige hat. Z. B. Schanſkrit hat ſieben Beugungsnormen in den Nennwörtern, wornach ein jedes Wort nach Willkühr gebogen zu werden pflegt; dagegen das malabariſche und damuliſche erkennt nur vier, oder vielleicht gar nur Eine Norm — S. Ziegenbalgs Grammatica damulica. Der tönende Charakter der hindoſtäniſchen Sprachen wechſelt nach Klima, (Land, Himmel, Luft und Nahrung). Ueberall, ob er ſchon hie ſanfter, dort rauher iſt, alſo ſeine Stufen der Feinheit

Reichthum, Regelmäſigkeit, Bau, Charakter.

hat, überall verhält sich doch der parsische gegen ihn, wie Ein Kuß auf den Mund des unschuldigen Mädchens, so ihr Amor seinen goldnen Pfeil mit diesem Kuß in den Busen sendet, gegen tausend vom erfahrnen Weibe, deren Lippen die Gluth der Fakkel Hymens erschlaffte — Schanskrits tönender Charakter nahet sich dem des Pehlwi —

§. 7.

Verändernde Schikfale.

Indische Sprachen, wie menschliche Sprachen überhaupt, sind dem Wandel und Wechsel unterworfen gewesen, und noch immer ausgesezt — Die hauptsächlichsten Schikfale, die hier in Betrachtung kommen, sind ohngefähr folgende:

a) Die Staatsverfassung hat abgewechselt — Frühe hatten Inder ihre Könige und Fürsten, sie scheinen aber Vasallen des persischen Monarchenthrones gewesen zu seyn. Als das persische Reich ein Raub der Griechen ward, drang die Fahne Alexanders auch nach Indien — Perser rissen sich von der Herrschaft der Griechen los, und Indier desgleichen. Ihre Fürsten genossen eine geraume Zeit, was sie vorher noch nie genossen zu haben scheinen, Unabhänglichkeit. Doch wurde ihnen dieser Genuß zu Zeiten, theils durch innere Unruhen, theils durch Kriegseinfälle und Eingriffe in die Landesrechte, von Seiten der parthischen Kaiser, und der Sinesischen, etwas verbittert — Endlich kamen die Araber, eroberten seit dem Chalifat Walid's des ersten, einen

grosen

grosen Theil des Landes; und in der Folge rükten Türken und Mungalen ein —

b) Die Religion der Inder ist sich nicht zu allen Zeiten gleich geblieben — Vor Alters entwikkelte sich sehr frühe die Religion der Brahmen und Gymnosophisten. Sie hat sich zwar bis diesen Tag aufrecht gehalten; allein spaltete sich bald nach gewissen Sekten, und konnte sich in ihrer Alleinherrschaft nicht erhalten. Die Apostel sollen schon das Christenthum nach Indien verpflanzt haben; später herunter schaften die Diener des Pabstes Krucifix, Marienbild und Paternoster bei. Endlich schiften auch Protestanten und Herrenhuter über — Die Missionsanstalt zu Tranquebar ist die bekannteste *). Den Muhhämmedanismus drungen die Araber auf.

d) Die Verbindung der Inder mit andern Völkern der Welt durch die Handlung, ist zu allen Zeiten gewesen. Ueber den arabischen Meerbusen handelten sie frühe, sogar nach Egypten und Afrika hinein —

So

*) Der berühmte Missionär Ziegenbalg hat im Alphabeto bomano und andern Schriften der Pfaffen glänzende Titel erhalten. Hier heist er ἑτεροδοξίας propagator — dort olim Danicae HETERODOXAE missionis apud Indos orientales minister — Risum teneatis amici!

So verschieden die Umstände sind, die nothwendig zum Wechsel der hindostänischen Sprachen beitragen mußten, so müssen wir doch einräumen, daß sich ostindische Sprachen und Mundarten, im ganzen genommen, weniger umgewandelt haben, als man denken sollte. Der Grund davon ist darinn gelegen, daß die Nation nie von fremder Herrschaft ganz bezwungen worden — Selbst in den Provinzen, wo die Muhhämmedaner herrschend wurden, muste man den Inwohnern viele alte Rechte, und die Gewissensfreiheit in der Religion lassen.

§. 8.

Verwandschaft.

Es finden sich in den hindostänischen Sprachen Spuren von den alten Pharaonischen, wegen dem frühen Verkehr mit Egyptern; indische Sprachen enthalten aramäische und griechische Ausdrükke, seit den Eroberungen Alexanders, dem Verkehr der Inder mit Phönikiern und Griechen durch die Handlung, und seit der Einführung des Christenthums — indische Sprachen fassen arabische Wörter in sich, seit dem Verkehr mit Arabern durch die Handlung, und vorzüglich seit den Siegen der Araber nach Muhhämmed; persische wiederum seit den muhhämmedanischen Siegen, und früher durch die Nachbarschaft und Staatsverbindung — Araber hatten an den indischen Küsten überall ihre Handelsplätze — Der muhhämmedanischen Sieger ihre Sprache schmeichelte sich so ein, daß gewis die Hälfte von den hindostänischen arabisch und persisch ist — Alles das ist noch nicht Verwandschaft in dem Sinne,

in

in welchem wir das Wort in unſerem Syſtem zu nehmen gewohnt ſind — Aber näheres Verhältnis haben die hindoſtäniſchen Sprachen mit dem malaiſchen und andern inſulaniſchen Sprachen und Mundarten der Nachbarſchaft — Sie ſind auch natürlich unter ſich ſelbſt verwand. Wollten wir ſie nach dieſem Maasſtab ordnen, ſo würden ſie ohngefähr alſo folgen — Schanſkrit oder Samſkret, granthamiſch, grendiſch oder grandoniſch, indoſtäniſch, mogoliſch, oder mohriſch, balabandiſch oder marattiſch, gutzuratiſch, dekaniſch, bengaliſch, malabariſch, oder damuliſch, ſingaleſiſch, kanariſch, telongu. Mit dem moguliſchen iſt die Sprache der Zigeuner verwand. S. Rüdigers neueſten Zuwachs der deutſchen und fremden Sprachkunde, Leipzig 1782. 1s Stük, S. 37 f. (die Entdekkung gehört eigentlich dem Hrn. Prof. Büttner, Rüdiger hat aber das Verdienſt, in die Sache tiefer eingedrungen zu ſeyn). Die Zigeuner, die ſich ſeit dem funfzehnten Säkel in groſen Haufen durch Syrien und Natolien die Donau herauf bis nach Frankreich, Spanien und Italien zogen, ſind alſo in Oſtindien, nicht in Egypten oder Nubien zu Hauſe.

§. 9.

Als eine der älteſten Nationen der Welt verdienen die Inder und ihre Litteratur viel Aufmerkſamkeit. Es wäre daher zu wünſchen, daß die Kenntnis der hindoſtäniſchen Sprachen, beſonders des alten Samſkret oder Schanſkrit, welches diejenige Mundart iſt, worinne das, was ſich von alter indiſcher

Nuzze und Gebrauch.

discher Litteratur erhalten hat, verfaßt ist, und die aus diesen und vielen andern Gründen, unter allen vorzügliche Achtung fordert, in Europa allgemeiner und gründlicher würde. Indische Litteratur ist dem Philologen, dem Freund des Schönen, dem Philosophen, dem Alterthums- und Geschichtforscher, gewisser Masen auch dem Gottesgelehrten, sie ist dem Arzt und dem Handelsmann wichtig. Dem Sprachforscher darf keine Mundart zu klein, zu gering seyn, als daß er sie seiner Beobachtungen würdige — wie viel weniger ostindische Sprache und besonders die ehrwürdige Samskret —! Fast vermuthen wir, daß sich die Aesthetik, oder das Fach des Schönen aus Bekanntschaft mit Indiens Litteratur stark bereichern werde — Indier haben ihre Barden und schönen Geister schon früh aufzeigen können, und wer weiß, was sich für Bardenlieder und Werke schönen Inhalts aus dem Alterthume bis izt noch erhalten haben? — Es wird nicht leicht eine hindostänische Sprache seyn, in der es nicht Sammlungen von guten Gedichten gäbe. Die Poesie der Malabaren oder Damulen wird uns als oft sehr gefällig geschildert — und die Gedichte, welche wir in Schanskrit kennen, sind angenehm, erhaben, ädel im Ausdruk, stark und gedrungen im Enthusiasmus — Hier sind ein paar Stanzen schanskritischer Poesie, so wie wir sie eben bei Hand haben, zum Versuch:

Ŭtchātūm nĭd'hĭ shūngkĕjā chyĭtĭ tĕlūm d'hŏnātā
dshjĭrīr d'hātwō

Nĭſtīrnĭ ſſĕrĭtām pĕtĭr nrĭpĕtējōr jĕtāenĕ ſūngtūshĭtāh

Mūntr' ārād'hĕnĕ tĕtpĕrāenĕ mĕnĕſā nītā shmĕshānāe
nĭshā

Präptā kāpĭ wĕrātĭhā nĕtshĕ mĕjā trĭshnāe ſĕkāmā
b'hĕwĕ.

„Unerſättlich grub ich nach Schäzzen, ſah mich um
nach Weisheit der Metalverwandlung,

„Durchſtreifen thät ich den Ozean, mich beeifern nach
Monarchengunſt —

„Ich kehrte der Welt den Rükken, mich der Zauberei zu widmen;
durchwachte Nächte am Ort der Todenverbrennung —

„Doch gewann ich nichts! Weg! — verwünſchte Hab-
ſucht, all' dein Streben iſt eitel" —

Shĕshĭnā tshĕ nĭshā nĭshĕjātshĕ shĕshĕ

Shĕshĭnā nĭshĕjā tshĕ wĭb'hātĭ nĕb'hĕh

Pĕjĕſā kĕmĕlūm kĕmĕlāenĕ pĕjēh

Pĕjĕſā kĕmĕlāenĕ wĭb'hātĭ ſĕrēh.

„Die Nacht iſt für den Mond, der Mond iſt für
die Nacht;

„Wandeln Mond und Nacht ſelbander, dann feiert der
Himmel —

„Die Waſſerlilie iſt für den Strom, und der Strom
für die Waſſerlilie;

„Strom und Lilie beiſammen, iſt des Fluſſes Glorie" —

Indien ist der Siz der so alten Lehre von der Selenwanderung, einer Lehre, die in der philosophischen Geschichte allzu oft wiederkehrt. Die philosophische Geschichte, die Geschichte der Meynungen und des menschlichen Geistes wird durch die genaure Bekanntschaft mit hindostänischer Litteratur, und vorzüglich durch die Kenntnis des alten Schanskrit ungemein gewinnen. Noch sind die heiligen Religionsbücher der Brahmen vorhanden, die vier Weda's oder Wedam; wer sollte nicht begierig seyn, sie lesen und prüfen zu können? Sie sind nicht blos in der persischen Uebersezzung der Punditen, sondern im Original vorhanden — und werden verehrt vom Indus bis nach Sina — Weiland schöpften aus dieser Quelle Pythagoras und andre Weisen Griechenlandes — In einem Geist sind sie geschrieben, der ihres Alterthums würdig ist, und rissen einst Hollwell so weit hin, daß er die ganze Welt bereden wollte brahmanisch zu werden — Wenn also die Kenntnis des Schanskrit und hindostänischer Litteratur überhaupt dem Philosophen weite Aussichten verspricht, so wird der Theolog, der ohne Philosophie und philosophische Geschichte ein Sudelkoch ist, hoffentlich das gesagte nicht lassen zu einem Ohr hinein und zu dem andern wieder hinaus gehen —

Geschichte, Zeitrechnung und Astronomie werden durch hindostänische Litteratur gewis auch unterstüzt. Endlich schliesen wir aus dem was für die Botanik in dem schäzbaren Werke Hortus ma-

laba-

labaricus (Amſt. 1678. fol. 6. Bände) geleiſtet worden, daß auch gewiſſe Fächer der Heilkunde durch Bekanntſchaft mit Hindoſtäniſcher Litteratur ſich bereichern mögten — Der Nuzze der Hindoſtäniſchen Sprache im Handel verſteht ſich ganz von ſelbſt. —

§. 10.

Aufnahme. Von Kennern des Hindoſtäniſchen ſind uns bekannt Anquetil dü Perron, Th. St. de Buſten, Hollwel, Nathanael Braſſey Halhed, Ruell, Benj. Schulze, Ziegenbalg — Auch gehören hierher andre mehr von der Heterodoxen Miſſion und die orthodoxen Väter der Propagande. Von Anquetil haben wir noch viel Aufklärung über das Samſkret, und namentlich ein Wörterbuch und Sprachlehre zu erwarten — Er legte auch die vier Wedam in der Originalſprache, nebſt vielen andern Indianiſchen Büchern auf der königl. Bibliothek zu Paris nieder — So finden ſich auch zu Rom, und in der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford, Hindoſtäniſche Handſchriften. Die leztere beſizt zum Beiſpiel ein Buch von der Aſtrologie in Schanſkrit abgefaßt — Die Malabariſche Bibel die zu Halle auf Veranſtaltung der Tranquebariſchen Miſſion gedrukt worden, iſt bekannt, ſonſt aber merken wir noch zum Schluß an:

H. Reland diſſ. Miſcell. XI. §. III. (vom Singaleſiſchen.)

Eiusdem diſſ. M. XI. §. VI. (vom Malabariſchen.)

B. Schulz Grammat. Hindoſt. Halae 1745. 8vo.

De Buſten Grammatica ling. Canar.

I. Ruell ſingaleeſche Taalkunſt. Amſt. 1708. 4to.

*) Alphabetum Grandonico-Malabaricum ſive Samſcrudonicum. Rom. 1772. 8vo.

*) Alphabetum Brahmanicum ſeu Indoſtanum, univerſitatis Kasi, Rom. 1771. 8vo.

*) Ziegenbalg Grammatica Damulica, Hal. 1716. 4to.

*) N. B. Halhed Grammar of the Bengal Lang. Hoogly. 1778. 4to.

*) N. B. Halhed Code of Gentoo laws or ordinations of the Pundits, from a perſian translation made from the original written in the ſhanſcrit language. Lond. 1777. 8vo.

*) Hollwel Nachrichten von Hindoſtan und Bengalen. Leipz. 1778. 8vo.

Dappers Aſia, Bernier's Reiſen, Ives Reiſen, Niebuhrs Reiſebeſchreibung, (2r. Th.) Anquetils Reiſe (Frkf. 1776. 8vo.)

Dow's Abhandlung zur Geſch. Relig. und Staatsverfaſſung von Hindoſtan.

Freyers account of Eaſt-India.

Hamiltons account of Eaſt-India.

Dritter

*) Beſizt Hr. Breitkopf in ſeiner ſchäzbaren Bibliothek.

Dritter Abschnitt.

Egyptische oder Koptische Sprache.

§. 1.

Man hat über die Benennung Koptisch oder Kostrisch viel Albernheiten vorgebracht — Sie schreibt sich her von jener alten berühmten Hauptstad Oberegyptens Kopt oder Kost. Ursprünglich ist unter Koptisch alle Egyptische Sprache begriffen; daß es aber hergebracht ist, nur **Niederegyptisch** Koptisch zu nennen, ist ein Misbrauch, dessen Quelle sich nicht fern ergiesset. Die Kopten haben eine Tradition, es habe einer der ersten Könige Egyptens **Kopt** oder **Kost** geheisen, und der Nation und Sprache den Namen gegeben —— Wir lassen diese Sage auf Werth oder Unwerth beruhen —— Wenigstens ist's noch nicht so ausgemacht, als man wol zu glauben pfleget, daß **Egypten** und **Egyptisch** aus dem Griechischen zu erläutern sei — Man denkt an αιγυψ ein Geier, und beruft sich auf die Farbe der Nation, des Nils, des Bodens, (quia in Aegypto, sagt Wachter Nat. et Sc. concord. p. 192. not. g). omnia sunt *fusca*, homines, terra, flumen . . .) oder auf die Geschichte des für den Ibis der Alten verschrie- Benennung.

nen Aasgeiers (Percuopterus) der sonderlich in Egypten zu Haus ist, und wegen seiner Nuzbarkeit, indem er die vielen Amphybien, und Aeser, welche das Land nach Ueberschwemmung des Nils dekken, und die Luft zu inficiren drohen, verzehrt, von Egyptern seit den ältesten Zeiten heilig gehalten, und als Symbol der Sonne häufig in der Schrift auf Obelisken, Mumienbandagen u. s. f. abgebildet ward — Sonst führte Egypten vor Alters noch verschiedne Namen z. B. Mizraim sing. Mazor. Αεριια (so hies auch Kreta. Aul. Gell. Noct. Attic. lib. XIV. c. 6.) Cham, χημι. Mizraim Arab. Mezr scheint ächtsemitisch zu seyn, wenigstens ist's Hrn. Försters Maschschara (Sonnenakker) gewiß nicht, da dschandschia zwar dem Zade entspricht, aber nicht ScheiSchei. Aeria mag indeß, dieser Gelehrte in Jara (Sonnenhaus) gut errathen haben — Endlich Chami ist die gewöhnliche Benennung Egyptens in der Koptischen Sprache. Sie ist das μελαμβωλον bei Suidas und Stephan, und hat auf dem Hham bei Moses keine Beziehung —

§. 2.

Alter. Egyptische Nation ist eine der ältesten in der Welt. Ihr erster Ursprung ist Labyrinth, und verliert sich in der Urwelt — Je länger wir über ihn nachgedacht haben, je wahrscheinlicher dringen sich uns folgende Gedanken auf. Egypter nämlich scheinen hoch in der Urwelt ihr Land bewohnt zu haben, — sie und Sineser, beide einander jeder-

zeit

zeit wie aus den Augen gestochen, beide von einer Nationalgestalt und einem Nationalcharakter, mögen ursprünglich eine Race gewesen seyn —— oder sollte diese Vermuthung dadurch entbehrlich werden, daß nach Hrn. Desguignes 26 Jahr nach Troja eine Kolonie nach Sina wanderte? —— Als jene Fluth einbrach, die die Urwelt von der Vorwelt scheidet, mögen sich Egypter in das tiefe Afrika zurükgezogen haben, von da sie nachmals über Katarakten in ihr Land zurükstiegen, **Hhamiten** oder Noachische Abkömmlinge daselbst antrafen und sich mit ihnen vereinigten. Demnach ist beides Ursprung des Volks und Ursprung der Sprache von Egypten gemischt, Ur- und Vor-weltlich; da aber was die Sprache belangt, in welchem Zustand dieselbe seit der Vorwelt sich befand, Hhamiten stärkeren Antheil an ihr zu behaupten scheinen, als hervorschwärmende Troglodyten: so zählen wir sie nicht den Vorfluthigen, sondern den Nachfluthigen zu —— Man redet von ihrem Erfinder Mizraios, Hham's Sohn —— aber fort mit allen Possen!

§. 3.

Nach den zween Theilen, in welche Egypten zerfällt, wohin vielleicht das Ebräische Mizraim abzielet, müssen sich die gewis zahlreichen Mundarten der alten Egypter, so wie die der spätern Kopten unter zwo **Hauptmundarten** vereinet haben — Wir kennen daher einen Oberegyptischen oder Saidischen, und einen Niederegyptischen, oder katerochän, genannten **Koptischen** Dialekt —— Mundarten.

Elzaid ist Oberegypten, und von daher wird jener benannt, er könnt' aber auch der Thebaische heisen. Den Koptischen oder Niederegyptischen würde man bequemer den Memfitischen nennen. Das Koptische ist uns Europäischen Gelehrten mehr, das Saidische weniger bekannt; und doch ist lezteres fast wichtiger, reiner, älter, und für Untersuchungen über die alte Pharaonische Sprache unentbehrlich. ——

§. 4.

Ausbildung. (N) Zeitalter.

Die Kindheit der Egyptischen Sprache, muß von kurzer Dauer gewesen seyn. Die Egypter waren zu früh aufgeklärt; Wissenschaften und Künste waren in Chaldäa oder Babylonien kaum geboren, so nahmen sie Egypter auf, und verpflegten sie; unter ihrem Schuzze thaten sie Riesenschritte; frühe vertauschten die Egypter die älteste Bilderschrift, die sich zwar lange bei ihnen erhielt, aber nur als heilige Mysterienschrift, mit wahrer Schreibwissenschaft. (Phönikier machten sie zuerst auf diese Babylonische Erfindung aufmerksam ——) Bei der frühen Kultur der Nation, bei ihrer so bald hochgestiegenen Weisheit, bei ihrer unermüdeten Industrie in Künsten und Wissenschaften, muß die Sprache schon im steilen Alterthum ihre Jugendjahre eingetreten seyn, und bald, und bald darauf das Alter einer Männin erreichet, und den Gipfel der Vollkommenheit erstiegen haben —— Ihre schönste Blühezeit fällt wol nicht, wie Athanasius Kircher meynt, in die Regierung Sesostris, sondern

dern etwa zwischen Ramesses und Bochoris — Die Residenz Egyptischer Könige war erst in Ober- dann in Nieder-Egypten; beide Hauptmundarten gediehen also zu Hofmundarten, beide nahmen frühen Antheil an der Ausbildung des Egyptischen — Als das Geschlecht der Pharaonen verlosch, neigte sich auch Pharaonische Sprache. Sie sank herab in Greises Alter, bis Barbaren endlich sie zu Grabe trügen — §. 7.

§. 5.

Die Pharaonische Sprache muß reich gewesen seyn, aber die Koptische die wir kennen, macht auf Reichthum keinen Anspruch — Wer von Armuth des Neuegyptischen auf Armuth des Altegyptischen zurükschliesen wollte, würde die Logik beschimpfen — Der Schluß von dem Grammatischen Bau des Koptischen und Saidischen auf den der Pharaonensprache ist zweifelsohne sicherer. Er weicht von dem aller bekannten Sprachen sehr ab. Profane nur können aus der neuen Schrift, welche die uncialis der Griechen ist, auf Grammatische Analogie mit der Sprache der Griechen folgern — Eine gewisse Einfalt die für das Alterthum der Sprache bürget, aber (vermuthlich wegen der ewigen Anhänglichkeit an Symbol und Hieroglyphe, auch nachdem man wahre Schrift gebrauchte) keine grose Regelmäßigkeit leuchtet aus dem Koptischen und Saidischen hervor — der Gang der Sprache ist schleppend, und ihr tönender Charakter, gleich dem Volke, melancholisch. — Reichthum. Bau. Charakter.

§. 6.

b) Geschmaksepochen.

Kultur und Aufklärung fand sich bei Egyptern undenklich früh — Sie sind nicht das älteste Volk von Bildung und Litteratur nach der Fluth *); das sind Babylonier (die waren es, wenn man will schon in der Urwelt) —: aber sie sind dieser ihre ersten und glüklichsten Schüler **) —

Moses lernte in Egypten (Apostelg. 7. v. 22.) Lange vor ihm hatten Egypter einen policirten Staat, in ihren Priestern einen Stand der Weisen, und waren sonderlich in mechanischen Künsten hocherfahren — Phönikier, Araber, wie Griechen und Römer gehen bei Egyptern in die Schule — Griechenland hat ihnen Kultur und Aufklärung zu verdanken, S. Diodor von Sik. B. 1. p. 96. Ihre Mythologie ist leibliche Tochter der Egyptischen, (Härodot. Eut. p. 50.) ihre politische Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften sind aus Egypten gekommen ***) — Egyptische Astronomen

*) Was an Weisheit und Sitten hervorschwärmende Troglodyten aus der Urwelt mitgebracht haben mögen, darüber wollen wir nichts erträumen. —

**) Die Griechen kennen kein älter Land von Kultur als Egypter, und schreiben Egyptern daher nicht mehr denn alles zu, ausgenommen was sie gern für sich behalten. —

***) Der gelehrte Wood (Verf. über Originalgen. Homers Frankf. 1773. 8. p. 147. f.) ist sehr geneigt, die Verdienste der alten Egypter um Griechenland wo nicht ganz zu leugnen, doch überaus herabzusezzen. Er scheint

nomen mußten das Sonnenjahr erfinden, daß es Eudoxos nach Griechenland, und Cäsar nach Italien bringen konnte — Mit einem Wort, Kunst und Weisheit war in Babylonien geboren, aber Egypter säugten und verpflegten sie. —

Schreibwissenschaft der Egypter ist bekanntlich uralt. Lange vor Moses hatten Egypter ihre Hierogrammateis, welche das auszeichneten, was der Nachwelt werth geachtet wurde —— Lange vor Moses behalf man sich nicht mehr mit unvollkommner Bilderschrift — Phönikier brachten von ihren Reisen die Buchstaberfindung mit, und diese verdrängten die alte symbolische Schrift aus dem allgemeinen Gebrauch, in die geheime Gesellschaft der Priester —— (§. 4.) Egypter schrieben in jeder Schriftart, kyriologisch, symbolisch, auch wol charakteristisch, und endlich buchstäblich *) auf Steine (στηλας oder Hermätische Säulen) Obelisken und nachmals auf Papier — Egypter hatten in uralten Zeiten ihre Tempelbibliotheken; weltberühmt sind die Bibliotheken zu Thäbai und Alexandria —

scheint zu partheiisch für Griechenland und seinen Homär zu seyn, und macht Einwürfe die er bei kaltem Blute sich selbst gar leicht würde haben benehmen können. —

*) Wahrscheinlich enthalten Hieroglyphen Spuren von Charakteristischen Vorspiel der Schrift so gut als von kyriologischen — Darüber wird man urtheilen, wenn wir einmal so glüklich sind den lang gesuchten Schlüssel zu den Egypt. Hieroglyphen zu finden. —

Die Gelehrsamkeit der **Egypter** ist also von Anbegin eine Schriftgelehrsamkeit. —

Ehe wir aber ihre Blühezeiten bestimmen, ist es nöthig etwas weniges über Ruhm und Umfang Egyptischer Litteratur zu sagen —— Die Schrift urtheilt von Weisheit der Egypter sehr vortheilhaft, und schildert sie nach hohen Begriffen (1 Kön. 4. v. 30.) Orpheus, Homär, Lykurg, Solon, Thalās, Pythagoras, Dämokrit, Platon, ꝛc. alle wallfahrteten nach Egypten! Um der Weisheit Egyptens willen ward Platon ein Oehlhändler, und Pythagoras ließ sich beschneiden — Dieser hohe Begrif der Völker von Egyptischer Weisheit oder Gelehrsamkeit, muß uns desto begieriger auf ihren Umfang machen. Er ist wirklich sehr ausgebreitet — Frühe behandelten Egypter Theodicee oder natürliche Theologie — (S. Jamblich. de mysteriis Aegyptior.) Etwa gegen das Zeitalter Josephs erhielt sie ihr idololatrisch- und Mysterien-Gewand (S. Jablonski Panth. Aeg. Proleg. p. XVIII.) Priester verwahrten sie in kanonischen Büchern — Nur in den Köpfen des gemeinen niedern Haufens war sie etwa wild und ungeschlacht, sonst ziemlich lauter, nicht erfunden in Aethiopischen Höhlen, welches Hr. Hofrath Schlözer (Universalgesch.) behauptet. — Die Theologie der Egypter lehrte einen Θεον νοητον einen ungeschaffnen, unendlichen Geist verehren, den Urheber der Schöpfung und Erhalter derselben — keine Menschen wurden angebetet, aber man schuf sich Θεους αισθητους d. i. man wandte in Verehrung der Gottheit sein Antliz zu

dem

dem Heer des Himmels (wie in jeder zabischen Religion geschieht —) als Symbolen der unsichtbaren Gottheit — man personifizirte dieser ihre Eigenschaften — man betrachtete alles wohlthätige in der Natur als Bild der Gottheit — (vergl. Jablonski Panth. Aeg. sonderlich die Prolegom.) Apis ist Orakel nicht Gott — nur aus einem Mißverständniß nennt man die Egyptische Theologie Idololatrie, welches zwar von dem Glauben des Volkes gilt, der zu allen Zeiten grobe oder feine Idololatrie war und seyn wird — in Egypten, wo Melancholie allgemein ist, und Aberglaube leicht gedeihet, vorzüglich seyn mußte — auch wirklich aus Eigennuz von den Priestern befördert ward — aber nicht so von den Religions-Begriffen der Gelehrten der Nation — Diese aber gehen uns hier blos an, da wir von Schriftsprache reden wollen — Die alte Egyptische Mysterien-Litteratur räumte endlich in den Tagen der Fülle christlicher Theologie ihre Stelle ein — Rechtsgelehrsamkeit und Rechtspflege, Thron und Pharao waren, wie alles und die ganze Litteratur in Gewalt der Priester — Hier sind Egypter in manchem Betracht Muster — denn das Egyptische Recht, das Ebräer, Griechen, und Römer befragten, athmete Sanftmuth und Menschlichkeit — Da sahe man keinen Bettler, keinen Faulenzer — Da hörte man noch von Folter, noch von Geldstrafe, noch von Todgericht ꝛc. da war der Eid noch ungekränkt, und heilig — — Ethik oder Sittenlehre, Naturrecht, Völkerrecht und Politik wurden in Hieroglyphen und heiligen

Büchern

Büchern verzeichnet; Koptisches Kirchenrecht gehört natürlich in die Zeiten des Christenthums — Von dem bürgerlichen Recht der alten Egypter haben uns Härodot und der große Avanturier Diodor von Sikilien verschiednes nachgelassen — Weltweisheit trieben Hierophanten — Die ganze Egyptische Religion und Theologie, war im Grund Philosophie. (Jablonsk. Panth. Aeg. Prol. p. CV. seq.) Metaphysik, hauptsächlich Psychologie und Pneumatologie, Physik, Naturgeschicht, Oekonomie, Chymie alle gehören ungezweifelt zur ältesten Litteratur der Egypter, Heilkunde war Vorrecht der Priester, die dafür von dem Staate besonders besoldet wurden. Egypten war das rechte Land, worinn die Arzneikunde starke Fortschritte thun mochte. (Homär Od. Δ'. v. 219 — 235.) Endlich sind auch Mathematische Wissenschaften, vorzüglich Metrologie, Mechanik, Uranologie, Hydrologie und Baukunst; Geschichte zum Inhalt der Hieroglyphen und heiligen Bücher, von Egyptischen Priestern verfaßt, hinzu zu rechnen — Auch der bündigste Beweis dessen würde Ekel erregen *) — Nur sehr wenig von Philologie kömmt bei dem Umfang Egyptischer Schriftgelehrsamkeit in Anschlag — das vornehmste was allenfalls einer Erwähnung verdiente, wäre die Epigraphik und wegen der Hieroglyphik die Symbolik — Aber Poesie kannte Egypten nicht, noch

*) Man lese nur z. B. Jablonski Panth. Prolegom. §. XLII. seq.

noch Tanz und Musik; denn wie verträgt sich Lust und Freude mit Melancholie? —

Nachdem wir Alter, Umfang, Gröse der Litteratur unter Egyptern überhaupt nahmhaft gemacht haben, wird es Zeit seyn, dem Zwek des §. näher zu kommen, und gewisse Geschmaksepochen der Egyptischen Schriftsprache festzusezzen — Wenn Manethon von einer ἱερα γλωσσα redet, (vergl. Jablonski Pantheon. Proleg. p. CXXX. seq.) so muß man keine eigne Sprache verstehen, sondern allerdings die Mutterſprache der Nation, von der wir handeln — Der heilige priesterliche Dialekt scheint zwar zuweilen eine eigen modulirte Tempelsprache, wie das Zend der Perser, anzudeuten, allein oft ist's doch nichts weiter als Pharaonische Sprache des Lebens schriftgelehrt bearbeitet. Diese Bearbeitung ist überall ein Hauptstük der Ausbildung der Sprachen, und wir reden deswegen jederzeit in einem eignen §. von ihr — Nur das besondre oder auszeichnende hatte Egyptische Schriftsprache, daß sie mit der Hieroglyphe beständig umgieng, den Wörtern oft einen geheimen Sinn beilegte, und also die Sprache überhaupt auf eine eigne Art bereicherte — (Jablonsk. Panth. Proleg. p. CXXXV.) Ihr goldnes Alter sezzen wir vor dem Untergang des alten heiligen Pharaonenstamms, kurz vor Psammetich; von Psammetich bis auf die Herrschaft der Römer, unter dem Szepter des Kaisers Augustus erfolgt ein silbernes, von unbeständigem Glanz; von Augustus bis auf die Macht

der

der Sarakenen ein ehernes; endlich bis auf diesen Tag ein eisernes. —

In dem goldnen Alter muß die Schriftsprache, allen Nachrichten der Alten zu folge, unter den Händen der Priester, und unter gewaltigem Szepter der Pharaonen, die zugleich Priester waren, ausnehmend gediehen seyn — der Geschmak blieb lauter und rein altegyptisch, und vervollkommnete sich von Zeit zu Zeit — Gehoben hat den Glanz des Goldalters sichtbar die Periode von Rameſſes bis Bochoris — Das Silberalter führte einen immer mehr griechischen Geschmak ein — Litteratur und Schriftsprache blieb also nicht mehr in der alten symbolisch-allegorischen ächtegyptischen Reinigkeit — Was wundern wir uns? Mit dem alten Pharaonenstamm war Ruhe, Freiheit, Glük, dahin — die Griechische Periode beginnt — Prinzen werden Griechisch erzogen — Könige vergaßen über Krieg und Eroberungen der Wissenschaften, oder befleißigen sich, dieselben nach dem Geschmak der Griechen zu modeln — Auch die Herrschaft der Perser war der Litteratur zum Nachtheil — Wie wüteten sie nicht sonderlich gegen Priesterthum, und Priesterweisheit! sie wagten sogar den Gebrauch der Hieroglyphen zu untersagen — Nachher bezeigte zwar der Monarch Khischtasp der Darios Hystaspis sein großes Mißfallen an dem Verfahren des Statthalters, Kambysäs, thätig (S. Diod. Sic. lib. I. p. 85. Polyaen. Stratagem. lib. VII. p. 390, ed. Casaub.) aber im Ganzen genommen war die fremde Persische Gewalt,

walt, und die mancherlei Unruhen, welche sie begleiteten, der Egyptischen Litteratur und Schriftsprache so ungesund, als dem Lande selbst — Unter Alexander und seinen Nachfolgern, den Ptolomaiern erhielt der Griechische Ton das volle Privilegium, dabei mußte Litteratur und Schriftsprache noch mehr sinken — Wie viele Hieroglyphen wurden damals vertilgt! doch diesen Zeitraum, so Griechisch er ist, so gewis es ist, daß in ihm, die ächte Egyptische Priesterschaft zu Ende ging, mögen wir billig noch zum Silberalter hinzurechnen — Aber mit der Herrschaft der Römer nimmt ein schlechteres, ein ehernes Alter der Egyptischen Schriftsprache seinen Anfang — Egypten ward eine Römische Provinz — der wahre Stand der Priester und Hierogrammateis hatte nun völlig seine Endschaft erreichet — Zwar erhielt sich lange Zeit ein falscher Orden von Egyptischen Priestern, Schriftgelehrten und Weisen (vergl. Jablonski Panth. Proleg. p. CLIII. seq.) aber auch nur ein falscher — Diese geheime Priestergesellschaft, in der z. B. noch der Kaiser Commodus sein Amt in der Einweihung verrichtete, hatte guten Willen, nur keinen Nachdruk — der Schlüssel zur wahren alten Egyptischen Weisheit war verloren — Schon im ersten Jahrhundert nach Christus Geburt, ward in Egypten die Religion Jesu gepredigt, und die Kirche gründete sich früh *) — Man besorgte auch bereits

*) Die Kopten heben die Reihe ihrer Bischöffe mit Markus an — Wer die Kirchengeschichte kennt, wird ohne dies nicht zweifeln.

bereits im zweiten Jahrhundert eine Uebersezzung der Bibel in beiden Hauptmundarten, um sie zum öffentlichen Gottesdienst, und zur geheimen Andacht zu gebrauchen — Bei der allgemeinen Ausbreitung des christlichen Glaubens, die um desto geschwindere und gewissere Schritte thun konnte, je mehr das alte Priesterthum vergraben war, und je weniger Hindernisse sonst im Wege standen, desto mehr günstige Umstände aber sich einfanden, je früher Egypter, die kein Griechisch verstunden, eine Bibel in ihrer Muttersprache in die Hände bekamen, schwungen sich bald Fanatiker empor, und das Christenthum in Egypten, dem Vaterland der Schwärmerei und des Fanatismus, (weil Melancholie, die Freundin des Aberglaubens eine Folge der natürlichen Landes-Beschaffenheit ist,) verwandelte sich bald aus einer vernünftigen Religion, in eine Religion verbrannter Köpfe, Einsiedler und Mönche — Die weltberühmte Schule zu Alexandria zog zwar eine Menge großer Männer; aber hier redete man Griechisch, und bearbeitete einzig die Griechische Litteratur — Die Koptische blieb vernachläßiget, und ward mit allzugleichgiltigen Blikken angesehen — Wer sich zu Alexandria gebildet hatte, schrieb Griechisch, oder wenn er auch des Koptischen kundig war, nur selten hierinn, allenfalls wenn er für gut befand, allgemeiner und auch vom Volke gelesen zu werden — Wer Koptisch oder Saidisch schrieb, weil er das Griechische entweder nicht verstand, oder desselben nicht mächtig war, brachte natürlich auch nichts aus der Schule von Alexandria

mit

mit — so fehlte es ihm auch mehr oder weniger an Aufklärung und Geschmak — Es fanden sich zwar Patrioten, welche die Griechischen Schriften der Väter durch Uebersezzung gemeinnüzzig zu machen, und in die Hände derer zu spielen beflissen waren, welche nur Egyptisch verstanden: allein dies vermochte die gesunkne Koptische und Saidische Litteratur noch nicht merklich zu heben — Das Verderben, das einmal über Egyptische Schriftsprache, im ehernen Alter, verhängt war, häufte sich zudem durch verschiedne ungünstige Vorfälle — So wurden unter der Herrschaft der Byzantiner, von den Kaisern einige strenge Edikte publicirt, in welchen der Gebrauch der koptischen Sprache in öffentlichen Angelegenheiten bei Lebensstrafe untersagt war — Es ist hier, die Frage nicht, ob die Werke der Koptischen und Saidischen Litteratur, die aus dem ehernen Alter Egyptischer Schriftsprache vorhanden sind; ihre Wichtigkeit für uns behaupten, (§. 9.) sondern wir betrachten sie jezt von Seiten der Schreibart oder des Geschmaks im Vortrag und Wahl des Inhalts. Wem werden sie da im sonderbarem Licht erscheinen? — Einige enthalten archäologische, astronomische (vielmehr astrologische) historische, geographische, mathematische, physische Betrachtungen oder Untersuchungen ꝛc. Der Gegenstand, oder die Wahl desselben ist untadelhaft, aber wenn's nur auch die Schreibart, und der Geschmak im Vortrag wäre? Der verdorbnen Sprache nicht zu gedenken, wird man doch wol auf keiner Seite den Ton der Möncherei verkennen! —

Andre, und die meisten sind liturgisch, ritualisch, asketisch, sind Glaubens- (besser Aber- oder After-Glaubens-) Bücher, Legenden, Normen für Mönche und Einsiedler, und dergl. Ein solcher Lieblingsinhalt der Schriftsprache läßt nichts weniger erwarten, als reine Schreibart und gesunden Geschmak derselben — Wer hoft wol Anmuth, und Geschmak im Stil, wo schon die Lieblingswahl des Stofs geschmaklos ist? Mit unter suchte man die Welt so gar mit ganz unerträglichen Albernheiten heim, mit Alfanzereien, die ihres gleichen suchen. — So hat Atasius der Eremit ein mysterium graecarum litterarum hinterlassen, wo in allem Ernst behauptet wird, daß die Griechische Buchstaben Typen der Schöpfungswerke seyen —

Das eiserne Schriftalter der Kopten hat brauchbare Sprachlehren und Wörterbücher (Arabisch-koptisch) geliefert, sonst aber wenig, was man nuzzen könnte — Barbaren wüteten gegen Volk und Sprache. —

§. 7.

Schikfale und Veränderung. Verhältnis des Koptischen gegen das alte Pharaonische.

So lange die Egyptische Staatsverfassung blühend war, so lange die Nation ihren Pharaonen gehorchte, so lange blieb die Sprache wechselfrei. Seit aber Egypter über zwei tausend Jahr daher unter dem Druk fremder Eroberer seufzten, hat sie mancherlei Abwechselungen erduldet — Der Zeitraum von Menes bis Sesostris kann nichts aufweisen, das die Sprache durch wesentliche Veränderung in ihrer Bildung gehindert habe — Egypten

hatte

hatte gleich damals seine eignen Könige — Die Hykſos oder Hirtenkönige fallen zu Abrahams Zeiten in Egypten ein, und herrſchen ihrer ſechs in ununterbrochner Folge. Jablonski denkt ſich nur eine einzelne Perſon, die er für Moſes hält. Allein es muß, wie auch Scholz erinnert (Repert. f. B. u. M. Litt. Th. 13. I. p. 17.) ein Volk geweſen ſeyn; und ohnſtreitig ſind es Araber die Egypten beunruhigten und eine Zeitlang herrſchend wurden — Dieſe Eroberung der Araber war wenigſtens allem Anſehn nach von zu kurzer Dauer, als daß ſie in ſo frühen Zeiten, wo alle Sprachen weniger der Verſtaltung ausgeſezt waren, der Egyptiſchen hätte tödtlich ſeyn ſollen — Wir wiſſen auch nicht einmal was es eigentlich für eine genaue Bewandnis mit den Siegen und der Herrſchaft jener Hykſos gehabt habe — Nach Seſoſtris, oder wie der König mag geheiſen haben, der damals thronte, ward Egypten durch Eroberungen mächtig, und ſtieg in Kultur und Weisheit. Ueberall kein Grund, warum ſich in dieſem Zeitraum das unverſehrte Wachsthum der Sprache ſollte gehemmt haben! — vielmehr war der Zeitraum zwiſchen Rameſſes und Bochoris Blühezeit derſelben — Die Verbindung der Egypter mit Ebräern zu Salomo's Zeit, der ſich mit einer Egyptiſchen Prinzeſſin vermählte, hatte Egyptiſche weſentliche Sprachveränderung ſo wenig zur Folge, als weiland der Wohnſiz der Iſraeliten in Goſen, oder das Verkehr der Egypter mit Arabern und Phönikiern — Auch die Eroberung der Aethiopier unter Sabako gehört eben nicht

hieher. Den ersten Grund zur wesentlichen Veränderung der Pharaonischen Sprache in eine Egyptisch-Griechische scheint die Periode von Psammetich bis Psammenit gelegt zu haben. In ihr mußte die Sprache überhaupt abnehmen, da sie voller Staatsunruhen ist, und zu Ende derselben die Perser der Nation ein schweres Joch aufwerfen — In ihr mußte sich das Verderbnis aus der Griechischen Sprache entspinnen, da zahlreiche Griechen aufgenommen und Griechischer Geschmak lieb gewonnen und vorgezogen ward — Doch die wahre Verstaltung des Pharaonischen aus dem Griechischen eräugnete wol erst nach Alexander dem G. und unter seinen Nachfolgern den Ptolomaiern — Damals vertilgte theils der Neid der Griechen, theils der neue Geschmak in der Baukunst, und der Eigensinn Griechischer Baumeister viele Hieroglyphen, und von der Zeit schreibt sich vornehmlich die Vergessenheit dieser alten Schriftart, und der Verlust des Schlüssels zu ihrem Sinne her — Mit den alten Pharaonen war Egyptens Ruhe, Freiheit, Glük dahin, und verlor sich unter der Griechischen Herrschaft immer mehr — Die alte ächte Priesterschaft verlosch nun ganz, und mit ihr zugleich die alte Weisheit und Industrie — Welchen traurigen Einfluß mußten dergleichen ungünstige Schiksale auf Egyptische Sprache haben! — Die Ptolomaier beeiferten sich zwar um Litteratur und Wissenschaft, sie legten die weltberühmte Bibliothek zu Alexandrien an, welche sich in Serapis Tempel befand,

und

und zu Cäsars Zeit ein Raub der Flammen ward;*) allein sie bekümmerten sich mehr um Griechische und andre fremde Litteratur, als um die vaterländischen Werke des Geistes; an ihren Höfen sprach man Griechisch; sie suchten auch durch allerhand, vielleicht zum Theil gewaltsame Mittel, das alte reinegyptische zu verdrängen — Die Herrschaft der Römer arbeitete noch mehr hieran — und die Kaiser von Constantinopel befahlen sogar bei Lebensstrafe, sich des Egyptischen, welches nun in das neuere koptische ausgeartet war, öffentlich zu bedienen. —

Die Herrschaft der Araber war der Sprache der Kopten so nachtheilig und wie sich leicht erachten läßt, noch nachtheiliger als Byzantinische — Vollends die Reihe der Barbaren, die sich nachmals des Landes bemächtigten, Ajubische Kurden,

*) Zur Schadloshaltung, beschenkte M. Antonius seine Cleopatra mit der Bibliothek von Pergamos, die Attalos I. und Eumenäs II. gesammlet hatten. Diese Bibliothek war vielleicht, wenigstens einem Theil nach noch jene, welche der Chalif Omar für die Bäder bestimmte — Die alten Egyptischen Bücher mögen sich eben theils durch die Nachläßigkeit der Ptolomaier, theils durch den Brand zu Cäsars Zeiten, theils endlich, wenn noch etwas übrig war, durch den rasenden Eifer des Chalifen aus der Welt verloren haben. Fast ist es nicht möglich, daß noch ein oder das andre sich durch Abschriften in irgend einem Winkel eines Egyptischen Klosters erhalten habe, und doch lebt Hofnung auf! §. 9.

Mamluken, oder Sklavenkönige, Osmanische Türken, drukten das Siegel auf, und trugen die Sprache zu Grabe — Bis auf die Sarakenen war das Egyptische, nach seinen beiden Hauptmundarten, dem Koptischen und Saidischen zwar eine verstaltete, *) aber doch noch lebende Sprache. Nachmals wurde die Arabische Sprache immer allgemeiner, bis sie sich endlich durch gewaltsame Mittel als Muttersprache der Kopten erhob, und das koptische zur gelehrten Sprache ward. Das Koptische ist so ausgestorben, daß man nur sehr wenige Kopten findet die ihre Kirchenbücher verstehen, oder sie nur recht lesen können. (S. Niebuhrs Arabien p. 85.) Was im Gottesdienst in Egyptischer Sprache vorgelesen wird, muß zugleich Arabisch erklärt werden. —

Sollte das Saidische etwa hie und da gesprochen werden? —

Ungeachtet der vielen Unruhen, denen die Nation unterlag, erkennt man doch, wie die Reisebeschreiber versichern, in den Kopten, die Hauptzüge des alten Nationalcharakters; sie sind wie ihre Väter düster, traurigen Gemüths, hartnäkkig, abergläu-

*) Das Saidische ist mehr von Mischung des Griechischen frei geblieben als das Koptische. weil Oberegypten von dem Mittelpuukt der Eroberungen die über die Nation ergingen, abliegt — Daher sizzen heut zu Tag die mehrsten von den 12 Bischöfen der Kopten, die von 82 übrig sind, in Oberegypten.

gläubisch, und an den religiösen Meynungen, zu welchen sie ehmals durch die Byzantiner gezwungen worden, hangen sie nun mit einem Eigensinn, der in die unüberwindlichste Abneigung von der Römischen Kirche ausgeartet ist — Sollten sich nicht eben so die Hauptzüge ihrer alten Pharaonensprache wiederfinden? — Wirklich finden sie sich wieder, und das Verhältniß des neueren Koptischen oder Saidischen gegen das Pharaonische, ist noch genauer als das, was etwa zwischen dem Englischen und dem Angelsächsischen statt findet — Ein vollständiger Beweis ist längst geführt, und nur Nichtkenner können diese Wahrheit in Zweifel ziehen — Die Ruinen des alten Pharaonischen liegen zu sichtbar in dem neuegyptischen, das durch Mischung vornehmlich mit dem Griechischen entstand, vor Augen — So finden sich auch bei den Alten als Egyptisch angegebne Wörter und Ausdrükke, so wie die in der heil. Schrift vorkommen, im Saidischen oder Koptischen grösstentheils wieder. Belege geben Jablonski, la Croze und andre Kenner hin und wieder in ihren schäzbaren Schriften; man sehe auch Reland. diss. de vet. ling. Aegypt. und die Abhandlung von Scholz in Repertor f. Bibl. und M. Litt. n. I. So ist Pharao, woraus Bochart, der das Arabische vergleichen will, ein Krokodill macht, (Hieroz. P. II. lib. V. c. 18. Phaleg col. 59. 137.) P'uru oder Furu der König. (Das sagt schon Joseph Ant. Iud. lib. VIII. c. 2. ὁ Φαραων κατ αιγυπτιους βασιλεα σημαινει.) so ist ωκεαμη bei Diodor von Sikilien Ahu-mma Wasserschaz, Nil;

πιρωμι bei Härodot, rumi Mensch, mit dem Artikel pi (oder bi) u. s. w.

§. 8.

Verwandschaft.

Verwand ist das Egyptische weder mit dem Griechischen, noch mit dem Ebräischen oder sonst einem Semitischen Dialekt; war's aber wol mit dem Kolchischen, und Kasthoräischen; und scheint es zu seyn mit der Sprache der Amazigh, Breber oder Schilhha auf dem Atlas —— Wörterübereinkunft ist wenigstens vorhanden. Kircher behauptete in seinem Prodromus linguae Copt. die Egyptische sei die Mutter der Griechischen Sprache, widerrief es aber in der Lingua Copta restituta — Kircher's anfängliche Meynung hatte noch einigen Schein, aber Rittangal's Saz, die Egyptische Sprache sei eine verdorbene Griechische Mundart, ist unerträglich — Daß sich das Egyptische mit dem Griechischen vermischte, daß die Kopten Griechischen Schriftzug aufnahmen, ist kein Beweis für wahre Verwandschaft beider Sprachen — sonst müßte man auch Verwandschaft zwischen Egyptischen und Lateinischen, oder Persischen gelten lassen. Denn Bidur dux, bikurator Curator. Binotarius Notarius kastrun castrum &c. sind Lateinisch (von den Zeiten der römischen Herrschaft her.) Biartub z. B. Persisch. Es finden sich im Koptischen Semitische Wörter und Bedeutungen. Arabische, seit der Ausbreitung und Verallgemeinerung des Arabischen in Egypten, nach den Siegen der Sarakenen. Ebräische, seit

der

der Aufnahme der Juden unter Hophra, und spä-terhin. Vielleicht lernten Egypter schon Ebräische Wörter in ihrer Sprache kennen, als Israel in Gosen wohnte, wie nachmals, da die Nation unter Salomo mit Ebräern Verkehr hatte — und vielleicht möchten sich auch von so frühen Zeiten im Koptischen oder Saidischen Ebräische Spuren auffinden — Aethiopische, Syrische, Samaritanische, erstere, weil die Habesinische Kirche, Tochter der Egyptischen ist, und beide bis auf diesen Tag Einen Patriarchen haben; leztere wegen des ehemaligen Verkehrs mit Phönikiern, und überhaupt mit Semiten. Auch führte die Kirchensprache beides Griechische und Syrische Wörter ein. Genau betrachtet sind der Spuren des Semitischen in dem Koptischen und Saidischen, so weit wir beides kennen, wenige; es läßt sich aber aus der Geschichte vermuthen, daß es ehemals mehrere in dem Egyptischen gegeben habe, und auch wol mehrere noch vor Augen liegen würden, wenn wir das Koptische und Saidische in seinem ganzen Umfang kennten. Endlich muß man auch nicht aus der Acht lassen, daß selbst Semiten, sonderlich Ebräer und Phönikier aus dem Egyptischen aufgenommen haben. Dahin gehören z. B. anokh, kopt. anuk Jar, kopt. Jaru. Jam, kopt. Jum.

Eben so haben die Griechen aus dem Egyptischen geborgt z, B. Aar, αηρ, aula, αυλη, hina, ινα. So wenig indeß Egyptisch mit Griechisch eigentlich verwand ist, so wenig darf man aus aufgefundnen Semitischen Spuren, auf semitische

Verwandschaft folgern — finden sich doch sogar deutsche Wörter in dem Koptischen z. B. Stali, Stahl, deswegen ist Egyptisch nicht mit Deutsch verwand. Man hat oft behauptet, Egyptisch und Ebräisch sei ehemals einerlei gewesen. Zum Beweis mußte noch nicht gar lange dem Hrn. Professor Tychsen (in Tentamine) eine misverstandne Stelle im Hieronymus dienen; und nicht besser verhälts sich's mit den Zeugnissen bei Diodor von Sikilien, und Benjamin von Tudela. Daß Ebräisch und Egyptisch zwo verschiedne Sprachen sind, erhellet aus so vielen Wörtern die gar nicht Semitisch klingen, aus dem Grammatischen Bau des Koptischen und Saidischen, und aus vielen historischen Umständen, z. B. daß die Brüder Josephs durch einen Dollmätscher reden müssen ꝛc. vergl. Ps. 81, 6.

§. 9.

Nuzze und Gebrauch.

Egypter sind eines der ältesten gesitteten, blühenden, aufgeklärten Völker, das vor Jahrtausenden, höher, als die Geschichte hinauf sehen kann, Werke und Denkmähler besaß, eine Nation, welcher viele Völker von Kultur fast alles zu verdanken haben; ein Volk, das noch Mühe noch Aufwand sparte, die Natur durch Kunst zu unterstüzzen, und seinen Fleiß auf alle Nachwelt zu verewigen; sollte uns die Sprache dieses Volkes gleichgültig seyn? — Die Geschichte der Nation, und ihre alte Weisheit ist nach dem Geständnis aller Kenner, so wichtig, als etwas wichtig seyn kann. Alles aber ist noch in einer Menge stummer Denkmähler in Dunkel

ge-

gehüllt. Was wir wissen, lernen wir aus den sparsamen Nachrichten der Ebräischen Annalisten, Härodot's und andrer Griechen die mit Egypten bekannt waren, aber nicht überall zuverläßig sind, und noch dazu die Nation kennen lernten, als sie beinah verblühet hatte, und weniges andre aus den fleisigen Beobachtungen der Reisenden. —

In vielen Europäischen Cabineten werden Egyptische Denkmäler mit Symbolischer oder Hieroglyphischer Schrift aufbewahret, z. B. die Tafel der Isis, die auch von dem berühmten Cardinal Bembo benannt wird. In Egypten selbst, besonders in Oberegypten, finden sich täglich mehrere auf. Wie würden sich unsere Systeme Egyptischer Geschichte, besonders der Zeitrechnung aufhellen, wie würde unsre Kenntnis von alter Egyptischer Weisheit, zum Vortheil der unsrigen, wachsen? welche Schritte würden wir auf einmal in der Geschicht aller Völker des Alterthums, in unsren Vorstellungen von dem Alter, dem Umfang, der Gröse ihrer Kenntnisse, thun? kurz, welcher Gewinnst fast für jede Art von Litteratur? wenn wir die Aufschriften lesen könnten, welche sich (zwar nicht auf Pyramiden aber) auf unzähligen noch vorhandnen Obelisken, Marmorstükken, Begräbnisgrotten, Mumienbandagen ꝛc. befinden. —

Pococke, Shaw, Norden und so viele andre Reisende, unter denen noch kaum vor einigen Jahren Hr. Niebuhr sich sehr hervorgethan, und verdient gemacht hat, geben uns die merkwürdigsten Abschriften von solchen Monumenten des Alterthums

thums, aus denen sich sehr viel zur Bereicherung unserer Kenntnisse erwarten lässet, in die Hände: aber wer hat sie noch entziffert? — Wie viele grose Männer, und strenge Kenner des Alterthums, haben sich beeifert, die vorhandnen Hieroglyphen zu erklären! aber hat uns einer noch befriedigt? Athan. Kircher gab sich alle Mühe, und was hat er in seiner Foliantenmenge geleistet? Der Schlüssel ist verlohren, aber ist er deßhalb unauffindlich? Sollte sich's nicht verlohnen, ihn immer angelegner zu suchen? Aber es ist wol ganz richtig, was Hr. Niebuhr vermuthet, und auch schon Athan. Kircher witterte, daß zur Wiederfindung des Schlüssels, dieses Steins der Weisen, zur Auflösung der vielen so schäzbaren Hieroglyphen, worinn Geschicht und Weisheit tief vergraben lieget, Kenntnis des Koptischen, des Memphitischen und des Thebaischen erforderlich sei.

Die Bekanntschaft Forskäls mit dem gelehrten Kopt Ibrahim hat ferner auf die Entdekkung geleitet, daß in etlichen Oberegyptischen Klöstern auch Handschriften befindlich seien, die noch mit alten Pharaonischen Buchstaben geschrieben sind. Sollten uns diese Schäzze durch kluge Reisende in die Hände geliefert werden, so kann sie doch wol niemand nuzzen, der des Koptischen unkundig ist. —

Wir wenden uns zu minder entfernten Nuzzen des Koptischen und Saidischen. In Europäischen Bibliotheken, z. B. zu Rom, zu Paris, zu Oxford, zu Berlin, und in Koptischen, zumal Oberegyptischen Klöstern (S. Niebuhrs

Arab. S. 90.) befinden sich eine Menge koptischer und saidischer Handschriften, aus denen sich das Gebiet des Litterators erweitern läßt. Erst seit nicht langer Zeit hat man angefangen auf solche Schäzze aufmerksam zu seyn. Aber wie viel ist einem Freunde dieser Litteratur noch übrig gelassen! welche Kränze kann er sich winden! Die Koptische und Saidische Sprache und Litteratur hat einen ausgebreiteten Nuzzen. Die philosophischen Werke, welche Kopten hinterlassen haben, dienen wenigstens zur philosophischen Geschichte. Die physischen und chemischen sind gewis nicht ganz zu verachten. Die mathematischen, sonderlich die astronomischen, sind wichtiger. Einige sind ferner profangeschichtlich, und kosmographisch — sicher in ihrer Art von Gehalt und Wichtigkeit. Heilkunde und Rechtsgelehrsamkeit dürfen nichts beträchtliches hoffen: aber der Theolog hat hier Aussicht auf ein weites Feld. Homiletischer, asketischer, kasuistischer Schriften in Koptischer oder Saidischer Mundart, wollen wir nicht erwähnen. Bibelstudium, Patristik und Kirchengeschichte entscheiden. Die Bibel, alten und neuen Bundes, ist in sehr frühen Zeiten koptisch und saidisch übersezt worden. Herr Woide hat mit groser Wahrscheinlichkeit dargethan, und bewiesen, daß die Uebersezzung der heiligen Schrift, nach beiden Mundarten in das zweite Jahrhundert nach Christus hinauf zu sezzen ist. (Kielische Beiträge Th. 3.) Zosimus läßt das A. T. schon unter den Ptolomaiern übertragen. Woide und Eichhorn verwerfen diese Nachricht ohne alle

Ein-

Einschränkung als eine Mähre. Vielleicht aber liegt doch so viel wahres darinn, daß wirklich in so hohen Zeiten der Anfang gemacht worden. Ich scheue mich nicht, dieses aus der Bemerkung des la Croze zu schliesen, daß in einigen Psalmen die Sprache auffallend reinegyptisch sei. Man wird wenigstens einsehen, wie wichtig die Egyptische Uebersezzung der Bibel A. B. ist. Sie ist zwar nur eine mittelbare Hülfe der Kritik, da sie aus Alexandrinischer Uebersezzung geflossen ist; aber sie ist demohngeachtet von äuserster Wichtigkeit. Sie ist allerdings als eine Hauptquelle zur Herstellung der Alexandrinischen Version zu gebrauchen. (S. Woide in d. Kiel. Beitr. 3r Th. s. 35.) Beide Uebersezzungen des A. T. die Koptische und Saidische erkennen Ein Original, nämlich die LXX. und doch haben wir nicht Einen sondern Zween verschiedne Zeugen — (S. Woide s. 33.) Sie mögen im zweiten Säkel oder einem Theil nach früher verfaßt seyn, so sind diese Uebersezzungen, die sich so sehr durch gute Lesarten auszeichnen, der ungetrübten Quelle näher, als alle Griechische Handschriften der Alexandriner, welche wir haben. — Matthäus gedenkt einer Stelle im Jeremias, nach welcher der Messias um 30 Silberlinge verkauft werden sollte. (c. 27, 9. 10.) Diese Stelle hat sich erst in der koptischen und Saidischen Version wieder aufgefunden. (S. Woide Kiel. B. 3r Th. s. 14. f. verglichen Michaelis O. Bibl. 4n Th. s. 207. oder n. 66.) Die Egyptische Uebersezzung des N. T. die Wilkins und Woide in's zweite Jahrhundert hin-

hinaufrükken, würdigen andre in's vierte, fünfte oder sechste herab. Auch alsdann entginge ihrer Wichtigkeit nicht allzuviel, aber die Gründe für das zweite Säkel sind unserm Gefühl nach überwiegend. Die Uebersezzung ist wiederum gedoppelt, Koptisch und Saidisch, wiedrum zween verschiedne Zeugen. Beide fliesen, nicht aus dem Lateinischen sondern aus dem Griechischen, und sind also unmittelbar — um deste wichtiger! Sie empfehlen sich durch gute Lesarten, und gehören zu der Alexandrinischen Recension, da sie zum Erstaunen mit Origenäs übereinstimmen. Wie viel ist noch zu thun, ehe wir die wichtige Koptische und Saidische Quelle zur Berichtigung und Bestätigung, im A. T. des Textes der LXX. und im N. des Griechischen Grundtextes, ganz und mit Erfolg benuzzen mögen! Die Koptische sowol als die Saidische Version der Bibel ist noch nicht ganz aufgefunden, geschweige ganz im Druk erschienen, und was wir gedrukt besizzen, muß doch noch sorgfältig mit den Handschriften verglichen und aus ihnen berichtigt werden. Gewis ist es, daß alle Bücher der heiligen Schrift im Saidischen vorhanden sind, aber bis hieher haben sich nur Bruchstükke gezeigt. (S. Woide's Abhandlung. Adler kritische Reise nach Rom. s. 186.) Vom N. T. hat Hr. Woide vor etlichen Jahren eine Ausgabe versprochen, und der Kritiker erwartete sie sehnlich. Sie giebt wirkl. ein neues Licht über die Materie von dem lateinisirenden Codicibus. Doch wir müssen einhalten! wir wollten ja nur den Nuzzen des Koptischen und Saidischen, von Seiten

ten der Bibelüberseʒʒung, oder der heiligen Kritik namhaft machen, — die Kopten haben auch Commentare über biblische Bücher. Von dem philologischen Einfluß des Koptischen und Saidischen auf Erklärung der Bibel werden wir weiter unten etwas sagen; jezt zur Patristik und Kirchenschichte. Egypten ist der älteste Schauplaz der Kirche. Der gröste Theil der ältesten Väter, und der ersten streitenden Partheien, Irrlehrer, Kezzer und Schwärmer sind Egypter. Wie kann uns die Koptische Sprache gleichgültig seyn! sie liefert uns so gut als die Griechische, schäzbare Quellen zur Geschichte der Egyptischen Kirche, und der Kirche überhaupt.

Wir haben im Koptischen und Saidischen Liturgische Werke; Akten der Concilien und Synoden; Martyrologien; Leben der Heiligen; homiletische, asketische, polemische Schriften, Reden und Briefe der Väter; Ritualien ꝛc. im Original oder Ueberseʒʒung. Die Regeln für Einsiedler von Pachomius, (ⲡⲁϧⲟⲙ) die Hieronymus, aus dem Griechischen ins Lateinische überseʒte, sind Egyptisch geschrieben, und unstreitig noch vorhanden. Pachomius und andere Heiligen ihr Leben Egyptisch beschrieben, findet sich im Vatikan. (S. Assem. Bibl. Or. T. I.) Zu Rom sind unter andern noch neuerlich aus Egypten erhalten worden, ein kleines Fragment einer Geschichte von Egypten, das merkwürdige Beiträge zur Kirchengeschicht enthält; ein Fragment von den Verfolgungen, die in Alexandrien und ganz Egypten unter Athanasios von den Arianern angerichtet worden; des Abts Moses vier

Briefe

Briefe an die Nonnen ꝛc. (S. Adler krit. Reis. nach Rom. s. 189.) So viel, um zu zeigen, was für wichtige Stükke zur Kirchengeschichte im Koptischen und Saidischen sich nicht nur auf Bibliotheken und in europäischen Klöstern auffinden, sondern auch in egyptischen Klöstern verborgen liegen. Wichtig sind selbst die Uebersezzungen die im Koptischen oder Saidischen aus den Schriften berühmter Väter veranstaltet worden. Zu diesen Vätern gehören Athanasios, Chrysostomos, Kyrill, Ephrem der Syrer ꝛc. Endlich kann die egyptische Litteratur das meiste dazu beitragen, daß wir in Absicht der Geschichte der Gnosis, und der verschiednen gnostischen Systemen einmal ins reine kommen. Welcher Kenner der Kirchengeschichte bleibt hierbei kaltblütig? (Man sehe nur Woidens Abhandlung nach s. 82. bis 95.) Der §. ist bereits so angewachsen, daß wir uns genöthigt sehen, uns, so schwer es wird, bei dem philologischen Gebrauch des Koptischen und Saidischen ins kurze zu ziehen. Ueberhaupt ist die Kenntnis dieser Sprache und Litteratur eine schäzbare Bereicherung der Linguistik und Litterargeschichte. Die Archäologie zieht einen besondern Vortheil aus dem Koptischen und Saidischen. Der Schriften welche sie behandeln, so wenig zu gedenken, als derer, die Sprachlehren und Wörterbücher aufstellen, haben unter andern Athanasius Kircher den Nuzzen der Sprache zur kritischen Geschichte der alten Astronomie, zur alten Zeitrechnung, zur alten Naturgeschichte ꝛc. Jablonski zur Mythologie der alten Egypter, Förster zur

Geographie gezeiget und bewiesen. Redner und Poeten giebts freilich im Egyptischen nicht, aber Dichtkunst und Redekunst sind auch nicht das einzige Gebiet des Philologen. Wir erlauben uns zum Schluß noch einige besondre Winke. Daß das Koptische und Saidische zur Erklärung alter Egyptischer Namen, und zur Erläuterung der alten Geographie beiträgt, macht es zur Bibel, von einer eignen Seite betrachtet, nothwendig. Nicht nur vieles, was bei Härodot und andern Profanschribenden vorkömmt, muß aus dem Koptischen und Saidischen erläutert werden, sondern selbst vieles in der heiligen Schrift. Zum Beleg verweisen wir z. B. auf Scholz Abhandl. im 13ten Th. des Repertoriums, und Adlers kr. R. s. 190-193.

Selbst die LXX. kann nicht durchweg richtig verstanden werden, wenn man des Koptischen unkundig ist. Sie braucht viel Koptische Wörter z. B. αχι. οιφι. ερμφαν. Endlich unsre Ebräische Sprachkenntnis wird durch die Bekanntschaft mit dem Egyptischen bestimmter; wir lernen ächtsemitisch-ebräische Worte von unächten gehörig unterscheiden, und uns hüten, falsche Wurzeln oder Bedeutungen derselben zu erdichten. Ferner wer glaubt in der Dynastienperiode Egyptischer Geschichte, auf Treue der Griechen, noch einen König Möris, wenn er des Koptischen kundig ist? — wer freut sich nicht der Hülfe des Koptischen in Untersuchungen über Griechische Mythologie? Wie viel lächerliche Etymologien verschwinden da?

§. 10.

§. 10.

Um das Egyptische haben sich bisher verdient gemacht Athanasius Kircher, Theodorus Peträus, Chr. Gotthülf Blumberg, der Prälat Tucki, David Wilkins, Maturin Veyssiere, La Croze, Paul Ernst Jablonski, Christian Scholz, Carl Gottfried Woide, Bruce, Johann Reinhold Förster. Bald werden wir Hrn. Jakob Georg Christian Adler, der sich von römischen Mönchen im Koptischen unterrichten ließ, auch in diese Klasse sezzen können. Bei Gelegenheit müssen wir der Bemühungen der congregatio de propaganda fide und der Universität Oxford mit Ruhm gedenken. — Gedrukt sind folgende Werke. 1) Der Koptische Pentateuch, von D. Wilkins. Lond. 1731. 4to. 2) Die Koptischen Psalmen unter Tucki's Aufsicht. Rom. 1749. 3) Das Koptische N. Test. von D. Wilkins. Lond. 1716. Die Schärfe mit welcher La Croze Wilkinsen, wegen der Fehler des Buchs begegnet, ist zum Theil gerecht, zum Theil etwas leidenschaftlich. 4) Das Psalterium Davidis in lingua Coptica. cet. edit. a Petraeo. Lugd. Batav. 1663. 4to. war ein bloser Probebogen, welcher den ersten Psalm enthält; und Woide's N. T. in Saidischer Mundart gleichfalls lange nichts als Ankündigung. — Aufnahme.

Hülfsmittel sind a) Lexicon Aegyptiaco-Latinum a M. V. La Croze, in compend. redegit Ch. Scholz, notulas et indices adiecit G. Woide. Oxon. e typ. Clarend. 1775. 4to. maj. 1 Alph. 9 B. b) Christ. Scholz Grammatica Aeg. utriusq. dialecti

quam breviavit, illuſtravit, edidit C. G. Woide. Oxon. e typ. Clar. 1778. 4to. maj. 20½. Bogen. Scholz diſſ. de L. Copt. utilitate ingleichen Woide ſupplementa ad Scholzii Lex. Copt. und Lexicon Sahidicum ſollen wir noch erwarten. Das Verſprechen Swinton's diſſ. de nummo litteris Copticis et Phoeniciis inſcripto der Scholziſchen Grammatik vorzufügen, iſt auch nicht erfüllt worden. Hier ſind noch die Aufſchriften einiger wichtigen Werke zur Egyptiſchen Geſchicht und Litteratur. Die Reiſebeſchreibungen eines Richard Pococke, Shaw, Norden, Haſſelquiſt, Niebuhr. Die allgemein. Weltgeſch.

Maſcrier deſcription de l'Egypte.

Maillet deſcription de l'Egypt.

Perizonii origines Aegyptiacae.

Paw recherches Philoſophiques ſur les Egyptiens et Chinoiſes.

Les ruines de Balbec, autrement de Heliopolis Lond. 1757. fol.

Drawings of ſome ruins et coloſsal ſtatues at Thebes in Egypt. Lond. 1741. 4to.

D'Anville memoires ſur l'Egypt.

Warburton divine legation of Moſes lib. IV. ſect. IV. (der deutſchen Ueberſetzung Th. 2. S. 104-322.)

Cauſſini ſymbolica Aegyptiorum ſapientia.

Pignorius Tract. de menſa Iſiaca.

Ath. Kircheri Oedippus Aegyptiacus. Obeliſcus Pamphylicus und Obeliſcus Aegyptiacus.

Die Memoires de l'academ. des Inſcriptions, (à Paris)

Ath. Kircheri Lingua Aegypt. reſtituta.

Theſaurus epiſtolicus La Crozianus.

Jablonskii Pantheon Aegyptiacum.

Horapollo ἱερογλυφικα und die λειψανα des Hermes Triſmegiſtus. ed. Corn. de Pauw. Traj. 1727. 4to.

Herodoti ἱστοριων λογοι θ'. ed. Weſſeling. Amſt. 1763. fol.

(Manethonis αιγυπτιακων γ' (Scalig. de emend. temp.) αποτολεσματικων ς' ed. Gronov. 1698. 4to.)

Diodori Siculi ἱστορ. β. μ'. ed. Weſſeling. Amſt. 1745. fol.

Plutarchi περι Ισιδος και Οσιριδος Cantabr. 1744. 8vo.

Jamblichi de myſt. Aeg. Oxon. 1678. 4to.

Stroth Aegyptiaca. Goth. 1782. 1783.

Herder älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. Riga 1774. 4to.

Vierter Abschnitt.

Semitische Sprachen oder Mundarten.

Erstes Kapitel.

Arabische Sprache.

§. 1.

Benennung.

Daß die Arabische Sprache ihren Namen von den Arabern habe omnibus et fippis notum, et tonforibus — woher aber Arabien und die Araber benamet seien, darüber streiten sich Alterthumsforscher. Um mit Erzählung aller Vermuthungen keinen Raum zu verschwenden wollen wir blos vorschlagen, daß man bei Arab stehen bleibe, und nicht unnöthiger Weise, wie bisher die meisten thun, Arab in Eber verwandle. Sonst heisen die Araber auch Beni kedem, Hadshjerener, Jsmaeliten, Sarakenen ꝛc. Dergleichen Benennungen haben ihren guten Grund in Geographie und Geschichte, gehören aber eben nicht sonderlich hieher.

§. 2.

Alter.

Eine der ältesten ist die arabische Sprache gewis, aber ihr erster Ursprung entfernet sich etwas jenseit des Gebietes historischer Gewisheit. Die Araber selbst leiten sich und ihre Sprache bis

über

über Jektan den sie Kahhtan nennen, und Ismael hinaus. Sie pflegen in ihrer ältesten Geschichte zwei Hauptgeschlechter anzunehmen — aborigines Arab el arabe und factos Arab el mothorabe. Zu jenen zählen sie Adiden, Themudener ꝛc. Diese aber beginnen mit den Jektaniden oder Kahhtaniden. Leztere unterscheiden sie über das nach Elarab elmotharabe kat exochân und elarab el mostharabe zu denen die Ismaeliten gehören. Ferner Kahhtans Söhne waren Jaarab und Dshjorhem. Unter beide werden die zwei ältesten Reiche Arabiens vertheilet Jemen und Hedshjâs, das glückliche und das westliche Arabien. Unter den Dshjorhemiden ließ sich Ismael der Sage nach nieder. Hhamjar (genannt von seinen rothen Kleidern) war Enkel und Thronfolger des Jaarab, und von ihm hiesen die Jemener, Hhamjaren. Ohne die Geschichte, Genealogien und Volkssagen der Araber weiter zu verfolgen, siehet man deutlich, daß die Araber ihrer Sprache ein sehr hohes Alter beimessen. Sie hierinne eines beträchtlichen Irrthums zu beschuldigen, wäre unsrer Ueberzeugung und sicher der Wahrheit selbst zuwider.

§. 3.

Mundarten.

Nach verschiednen Stämmen, Provinzen, Staaten, ja Distrikten, Städen, Dörfern mußte natürlich von frühen Zeiten an, die Sprache der Araber sich in gewisse kleinere, und grössere Mundarten zertheilen. Alte und neue arabische

Schriftsteller, können nebst den Nachrichten der Reisenden zum Ueberfluss als Zeugen angezogen werden. Nach den erstern werden alle verschiednen Mundarten des alten heidnischen oder Zabischen Arabien in zwo Hauptmundarten sehr füglich zusammen gefasset. Die Hauptmundarten sind die Hhamjarische und die Koraischische.

Jene zeichnete sich als Hauptmundart im glücklichen Arabien aus, diese im westlichen. Die Hhamjarische hat den Vorzug des Alters — reicht hinauf bis über Moses — sie war Hofsprache der mächtigen Tobba oder Hhamjarischen Beherrscher. Sie war die Hauptmundart beider ältesten Reiche Arabiens — bis sich nachmals im westlichen Arabien durch Macht und Ruhm der Stamm Koraisch erhob, eine zweite alte Hauptmundart Arabiens bildete, die wegen Reinigkeit und Kultur ihre Würde über die Mundart der Hhamjaren behauptete, und endlich seit Mohhämmed diese gar verschlang, oder beinah vergessen machte. Seit der Zeit nimmt sie alle Mundarten Arabiens gleichsam in Schuz, und hat bis auf heut die Herrschaft über alle vorhandnen arabischen Dialekte. Man läßt ihrer Feinheit und Würde nicht nur alle Gerechtigkeit wiederfahren, und nennt sie seit Mohhämmed die reine und verständliche Sprache, sondern man führet sie auch über ihren Stamm hinauf, und leitet sie von Jsmael, oder wohl gar von denen noch ältern Dshjorhemiden ab, unter denen sich Jsmael niedergelassen haben soll. Daher heisst

sie

sie auch die Sprache Dshjorhems. S. Pococke spec. hist. Arab. p. 150 seq. Mohhämmed faßte in ihr seinen Korân ab, und dadurch schwung sie sich zu dem Ansehn, welches sie bey den Arabern noch behauptet. Seit dem ergeizte sie, wie schon gesagt ist, das Dominium über alle vorhandnen arabischen Mundarten, die noch immer so verschieden sind, als es in Arabien verschiedne Stämme, Provinzen und Gegengenden giebt, und verschiedne Länder in denen hauptsächlich seit Verpflanzung der Mohhämmedischen Lehre Araber wohnen. Arabische Sprachforscher, Grammatiker und Lexikonschreiber, unterscheiden hin und wieder von allen Arabern gemeinschaftlich angenommene Wörter und Ausdrükke von solchen die Eigenthum gewisser Stämme, Provinzen, Gegenden und Oerter sind. Wir sind nur noch sehr mangelhaft von den Arabischen Mundarten, zumal wenns in kleine geht, unterrichtet. Die aus Lexikographen uns etwas bekannten Mundarten in Arabien nach Mohämmed sind z. B. Jemenisch, Nedshjedisch, Hedshjasisch, Mundart des Stammes Hudeil, der Farasäer, der Temimiten, der Taijiten, der Asediten, der Nabatäer, zu Mekka, zu Medina, zu Basra, zu Hirta. Aus Reisebeschreibern können wir uns einen noch nähern Begrif von den verschiednen Mundarten die itzt in und auser Arabien herrschen, bilden. Herr Niebuhr sagt, man treffe jezt vielleicht in keiner Sprache so viel Mundarten an, als in der Arabischen. Nicht nur in der bergigten Gegend

des kleinen Gebietes, das der Imam von Jemen beherschet, finde man eine ganz andre Art zu reden, als in Thehhâma; die Vornehmen reden anders als die Bauern, und beide Mundarten seien von der der Beduwinen verschieden — noch grösser sei der Unterschied in entfernten Provinzen.

§. 4.

Ausbildung. a) Zeitalter.

Frühe hat sich die arabische Sprache ausgebildet. Unter den Hhamjaren blühete sie bereits in ihrer Jugend. Damals hatten sich die Araber längst ihrer Roheit entrissen. Frühe stunden kräftige Dichter unter ihnen auf, und pflanzten zugleich die erste Geschichte ihres Volkes auf die Nachwelt fort. Wir haben noch Ueberbleibsel uralter Hhamjarischer Poesie, die ganz beträchlich sind. Die Hhamjaren wusten auch seit den grauesten Zeiten her zu schreiben. Eben durch schriftliche Aufsezzung, verbunden mit Dichtkunst gewann die Sprache ihre erste Verfeinerung. Den meisten Antheil an der Erziehung der arabischen Sprache haben die westlichen Araber, und in ihnen der Stamm Koraisch, und die davon benannte Koraischische Mundart. Diese versezte die Arabische Sprache in ihre männliche Stärke. Die Schreibkunst erlangte höhere Vollkommenheit. Sie sorgten überhaupt für die Bearbeitung der Sprache mehr als ihre Hhamjarische Brüder. In den Staaten worinn die Koraischische Mundart dominirte, war der Sammelplaz der angesehensten und verfeinertsten Araber. Handlung im Grosen blühete

hete bei ihnen und breitete sich über alle benachbarte Staaten aus. Unter ihrer Aufsicht stund die Kaaba oder der viereckige Tempel zu Mekke, welcher jährlich eine erstaunliche Menge von Pilgrimmen aus allen Gegenden Arabiens und allen Ländern, wo die Zabische Religion herrschte, herbei zog. Personen von erstem Range befanden sich darunter, unterrichtet in Kenntnissen und Wissenschaften. Während ihres Aufenthalts in Mekke feierte man angesehene Messen. Nächst den Religionsübungen wande man die Zwischenzeit zu vortheilhaften Geistesunterhaltungen an, und die Araber waren von je nicht blos ein tapferes und gastfreies Volk, sondern vereinigten mit diesem doppelten Nationalcharakter noch einen dritten, Wissenschaft- und Kenntnis-Liebe. Man wetteiferte in schriftlichen Aufsäzzen. Die hellen Köpfe der Araber sahen mehr auf die gemeine Ehre ihres Volkes, als auf eignen individuellen Ruhm — es beseelte sie ein ächter Patriotismus, der einen allgewaltigen Einfluß auf die Vervollkomnung ihrer Sprache hatte. Dichter oder Redner zu seyn, war etwas Groses. Fürsten schämten sich des Lorbers nicht. Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts nach Christus stiftete man sogar einen eignen Versamlungsplaz zu Okhad. Da ward jeder zugelassen, welcher sich in einem Wettstreit über Geistesfähigkeiten befangen wollte — ja diese Uebung war noch etwas mehr, als weiland bei Olympischen Spielen der Griechen vorging. Die ganze Versammlung entschied mit Eifer und Unparthei-

partheilichkeit über den Preis. — Keinem Araber war eine solche Entscheidung gleichgültig. Mit goldnen Buchstaben auf Seide geschrieben wurden zur Aufmunterung aller Genies die Gedichte, welche der allgemeine Beifall gekrönet hatte, unter grosem Pomp und Feierlichkeiten in der Kaaba aufgehangen. Davon hiesen sie elmozahabath oder elmoallakath. Von ihnen sind sieben besonders bekannt. Im siebenden Jahrhundert trat Mohhâmmed mit seiner neuen Religion hervor. Damals hatte sich die Koraischische Mundart schon in ganz Arabien verbreitet, und den Anfang zu ihrer, der Vervollkomnung der arabischen Sprache überaus günstigen, allgemeinen Herschaft gegründet. Mohhâmmed ein Koraischide verfaßte seinen Korân in ihr — und gab ihr dadurch von Zeit an nicht nur ein allgemeines Privilegium, sondern erhob sie vermöge seines Ansehns als Volkslehrer zur beständigen arabischen Büchersprache, die alle Mundarten des gemeinen Lebens bis auf den heutgen Tag in Schuz nimmt. —

§. 5.

Fortsezzung. Gipfel der Vollkommenheit.

So gedieh also durch eine auserordentliche Vereinigung älterer und aller neuern arabischen Mundarten, durch den Stamm Koraisch und Hülfe der neuen Religionsverfassung, die arabische Sprache zu ihrer männlichen Stärke, und in ihr auf den Gipfel der Vollkommenheit auf welchem sie offenbar noch stehet. — Hierzu trugen auch Uebersezzungen aus dem Griechischen, und Persischen, und die

die Grammatische Bearbeitung der Sprache in den Zeiten nach Mohhämmed das ihre bei, da vorher aller Beweis der Sprachrichtigkeit auf Stellen Arabischer Dichter beruhte.

Demnach vereinigten sich mannichfaltige Umstände, welche die arabische Sprache, die ursprünglich unausgearbeitet genug gewesen seyn mag, zur gebildetsten, und unerhört reichen Sprache empor hoben. —

§. 6.

Beschlus. Charakter und Reichthum.

Allerdings geniest die arabische Sprache den Vorzug eines sehr hohen Grades der Bildung. Es fehlet ihr nicht an gehöriger Regelmäsigkeit, und wegen ihres auserordentlichen Reichthums ist sie zum Sprichwort aller Welt geworden. Die ganz besondre Aufmerksamkeit, womit man für die Vermehrung des Wetteifers in Kenntnissen und für die Verfeinerung der Koraischischen Mundart lange vor der arabischen Aera wachte, bewirkte den ausnehmenden Reichthum der arabischen Sprache. Sie erhielt eine verschwenderische Menge Wörter und Bedeutungen, und gelangte dabey zu einer bewundernswürdigen emphatischen Stärke. Ihr Reichthum ist keinesweges etwa blos scheinbar, d. i. Die grosse Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Ausdrükke bestehet nicht in Metaphern, sondern ist so reell als man es verlangen kann. Mit einem Wort der Kenner muß der arabischen

Sprache

Sprache vor allen andern der Welt das Prärogativ des Reichthums einräumen, und gestehen, daß in diesem Punkt selbst die Griechische aller Kultur ungeachtet, weit hinter ihr bleibe. Der Reichthum der arabischen Sprache in ihren Bedeutungen gehet so weit, daß zu sinnreichen Gegensäzzen und artigen Anspielungen, keine andre so geschikt ist als sie — nichts desto weniger leidet hierdurch die Bestimmtheit nicht. Einige unbeträchtliche Einschränkungen, z. B. in Absicht der Benennungen der Edelsteine, leidet indes der Sprachreichthum der Araber; der Grund davon ist nicht schwehr aufzuspühren. — Schon aus ihrem grossen Reichthum erhellet die Feinheit der Sprache. Aber das Ohr, derjenige Sinn, welcher der Sprachschönheit eigentlich fähig ist, muß den Endspruch thun. Für dieses hat sie einen mächtigen Reiz in Hinsicht auf ihren tönenden Charakter. Sie ist zum Ueberreden geschaffen — auffallenden, erhabnen Gegenständen, grossen oder ungestümen dahinreissenden Empfindungen vermag sie das angenehmste Kolorit zu geben. — Sie bleibt dabei immer sanft, und ist nicht weniger der Zärtlichkeit günstig, aber ihre Sanftmuth gleichet nicht wie die Persische den Liebe athmenden Tönen einer unschuldigen Schäferin, sondern vielmehr der kältern Zärtlichkeit einer stolzen Fürstentochter. Auch kömmt bei dem tönenden Charakter der arabischen Sprache, das in Anschlag, was sie sudshja nennen — nebst der Delikatesse der Aussprache, die wir Abendländer nie erreichen, und die, wie natürlich,

türlich, aus dem Munde des arabischen Frauenzimmers am besten vernommen wird. —

§. 7.

Als Schriftsprache betrachtet hat auch die arabische Sprache ihre Epochen des Geschmaks. Vorläufig dürfen wir erinnern, daß wir uns auch über den Geschmak der Araber, wie über den der Morgenländer überhaupt, und aller gebildeten Völker, eines unpartheiischen, vorsichtigen und in seinen gehörigen Schranken bleibenden Urtheils befleisigen müssen. Nicht nur der beste Schriftsteller, der schönste Dichter hat seine Mängel. Homär und Virgil — sondern auch ein einziger, oder ein und der andre Dichter und Schriftsteller berechtiget noch nicht auf alle zu schliessen. — Vinea summittit capreas non semper edulos — oder quandoque bonus dormitat HOMERUS. — — ב) Geschmaksepochen.

Im Ganzen genommen ist die goldne Zeit der arabischen Sprache, wenn wir von Geschmak reden, in die Zeiten vor Mohhämmed zu sezzen. Daß man sich durch die Gewohnheit der Mohhämmedaner, diese Epoche eldschjahilije zu nennen, nicht irren lasse, ist eine gewissermassen überflüssige Warnung; wir haben uns dabei nicht weiter zu verweilen. Allerdings scheint die goldne Zeit ausser der Dichtkunst keine vorzügliche Werke des Geschmaks gehabt zu haben. Dichter waren zugleich Redner, und Geschichtschreiber. Wahre Beredsamkeit ist, wie bei den Ebräern, bei den Arabern

Arabern nie zu finden gewesen. Es war auch alle Umstände erwogen, nicht wol möglich, daß sie auf arabischem Boden so gedeihen konnte, wie auf Griechischem. Alles was die goldne Zeit des arabischen Geschmaks aufweisen kann, bestehet also in Poesie, Geschichte, Genealogie, Heldenmuth, Freiheit. Liebe und hirtliche Wonnen, machten die ersten Vorwürfe derselben aus. Dichter stunden bei den ältesten Arabern in solchem Werth und Ansehn, daß sie den Adel einer Familie oder eines Stammes um ein grosses zu erhöhen vermochten und daher ihre Muse vergöttert sahen. Alles frohlokte und wünschte Glük wenn sich die Muse hören ließ; der Beifall des weiblichen Geschlechts muste am mehrsten anfeuern. Schultens hat einige uralte Gedichte der Hhamjaren aus jener goldnen Zeit, ans Licht gestellt, die wahrhaftig schön sind, (Monumenta vetust. Arab.) aber die Dichter der Koraischiden gaben der goldnen Zeit der Arabischen Sprache, in Absicht des Geschmaks, erst ihren vollen Mittagsglanz — vergl. §. 4. Aus dieser Zeit sind die sieben Moallakath, wie oben schon bemerkt ist. Der Dichter Lâbid ein Zeitgenosse des Mohhâmmed ward durch seine bekannte Schmeichelei, die er gegen Mohhâmmed äusserte, der Mörder des guten, des reinen und lautern Geschmaks, und die goldne Zeit der Arabischen Sprache, was den Geschmak belangt, ging mit Mohhâmmed zu Ende. Die Schreibart des Korâns, die doch im mindesten der Schönheit und Gratie des goldnen Zeitalters nicht würdig ist,

wurde

wurde durch Mohhämmeds Ansehn, der sie, aufgeblasen durch die Schmeichelei des Läbid, zum Zeichen seiner göttlichen Sendung machte, als ein unnachahmliches Muster aufgestellt — Dieses gab den ersten Grund zum Verfall des arabischen Geschmaks. Wie konnt es anders seyn? — Die Araber bekannten sich zu Mohhämmeds Lehre. Mohhämmed selbst aber hatte die Schreibart seines Koräns zu wiederholten malen als unerreichbar, wahrhaftig göttlich, gepriesen, sie bis in den dritten Himmel erhoben — es durft es also in der Folgezeit kein arabisches Genie wagen, sich um einen Sieg über sie zu beeifern — man gab sich wol aus Andächtelei recht eifrige Mühe in seiner Schreibart von dem vermeynten göttlichen Muster entfernt zu bleiben — man ahmte ferner demüthig nach, und glaubte seinem Stil nur dadurch einen vollkomnen Glanz zu verschaffen, und ihn des allgemeinen Beyfalls würdig zu machen, wenn man ihn mit Bildern, Blühmchen und Redensarten des Koräns fein sorgfältig ausschmükke. — Auch gewöhnte man sich von Kind auf an die Sprache jenes Gesezbuches, und muste sie der Religion zu Liebe, ohngeachtet ihrer im Ganzen schlechten Beschaffenheit, schön finden. Stunden auch hin und wieder schöne Geister auf, die, sich über Vorurtheil und Aberglaub hinaussezzend, ihren eignen Gang zu nehmen, Muth genug hatten, so entschlüpfte ihnen unvermerkt ein und das andre von Mohhämmedischer Unreinigkeit, mischte sich unter die reinere Schreibart, und so blieb ihr

Stil doch unter dem der Dichter aus goldner Zeit. Zu dem war der vergötterte Koran, dieses Sammelsurium weniger erhabnen, ädlen, und einer Menge schlechter, gemeiner, unedler, oft äusserst plebejer Ausdrükke, nicht die einzige Ursache des Verfalls der Schreibart und des Geschmaks, aus der goldnen in die silberne Epoche. Denn nach Mohhämmed verwikkelte sich das Volk der Araber im Kriege und Eroberungen ferner Lande. Dichtkunst und Kenntnis ward hierdurch auf einige Zeit vernachlässigt a). Aus den meisten Ländern, die man eroberte, war nichts von beiden zu holen — es entstund vielmehr eine nachtheilige Mischung des Geschmaks b). Müde kehrten freilich endlich die Araber aus Schlachten zurük, und genossen der Ruhe. Da suchten sie Dichtkunst und Kenntnis wieder ernstlich hervor. Sie lernten die Werke der unsterblichen Griechen kennen, und übersezten sie c). Sie gewannen alle Art von Wissenschaft lieb, Philosophie, Mathematik, Astronomie, die jedoch bei dem Morgenländer mehr Astrologie ist, Chronologie, Geographie, Historie, Rechtsgelahrtheit, Chemie und Medicin. Auch legten sie sich mit

a) Dieses gestehen die Araber selbst z. B. Dshjeddalein.

b) z. B. des Arabischen mit dem Persischen.

c) ist von den ernstern Werken Griechenlandes zu verstehen. Hätten sie auch Griechische Dichter studirt und in ihre Sprache übergetragen, so hätte ihre einheimische Poesie vielleicht gewonnen; aber der goldnen wäre sie dennoch nicht wieder gleich geworden. —

mit Fleis auf Sprachkunde und vorzüglich Grammatik ihrer eignen Sprache. Es erstiegen ferner von Zeit zu Zeit viele den Helikon. Die Grossen fingen wieder an Dichter und Gelehrte durch Belohnungen aufzumnntern. d). Man las die Dichter aus der goldnen Zeit, und versah sie mit Scholien. Allein das alles stellte den Verlust nicht wieder her. Die Poesie war silbern und bliebs — es hies da: für Lenoren war Gruß und Kuß verloren. Unglückliche Nachahmung, Anhänglichkeit an aberglaubischer Verehrung des Koräns, frühe Bekanntschaft mit seiner Schreibart, Geschmaksmischung, Entfernung von jener goldnen Zeit u. s. w. hatten einmal zu tief gewurzelt. — Die Prosa hatte ein fast noch grausame-

d) Nicht alle Chalifen dachten gegen die Wissenschaften wie Omar. Man erinnere sich zum Beispiel an den grossen Beförderer der Gelehrsamkeit Almamun. So bald der Islam befestigt war, blüheten Künste und Wissenschaften. Zu einer Zeit, da die Gelehrsamkeit in den Abendländern vergraben war, machten sich im Ibn Kotaiba, Abulfeda ꝛc. berühmt. Gymnasia und Akademien waren unter den Arabern errichtet. Sonderlich aber seit dem zehnten Jahrhundert waltete unter den Mohhämmedanischen Fürsten ein gelehrter Wetteifer, der für die Erhaltung des silbernen Zeitalters sehr vortheilhaft war. S. Richardson über Spr. Litt. und Gebräuche Morgenländischer Völker. D. Deutsch. Uebers. S. 46. u. f. vergl. De fatis LL. OO. Vienn. 1780. p. XXXVIII. sequent.

res Schikſal. Sie ward immer ſchwülſtiger — wenige Schriftſteller vermeiden dieſen Schwulſt, einige fallen dadurch in den Fehler der Nachläſſigkeit, ſie verdient alſo noch minder den Ruhm einer goldnen Schreibart. In Ländern auſſer dem innern Arabien, wo ſich Araber niedergelaſſen hatten, und ihre Sprache redeten und ſchrieben, mußte nothwendig, beſonders ſeit den Einfällen Tatariſcher Rotten, und der nachmaligen Herrſchaft der Türken, der Geſchmak ſich noch mehr von jenen Zeiten entfernen, die wir mit Recht die goldnen nennen. —

So weit hätten wir alſo den Geſchmak der arabiſchen Schreibart in die Zeiten nach Mohhämmed verfolget. Einer goldnen Epoche, hat ſich die arabiſche Sprache, als Schriftſprache, wie wir bemerkten, nur in Hinſicht auf Poeſie erfreuet; auf dieſe folgte ſeit Mohhämmed ſo wol für Poeſie als für die in dieſem Zeitalter erſt aufkeimende und zugleich erwachſene Proſa der Araber ein ſeculum argenteum.

In Arabien ſelbſt wo aller Wechſel ſaumſelige Schritte nimmt, ſcheinet dieſes, aus mancherlei Gründen, noch jezzo fortzudauren — aber in Ländern auſſer Arabien, wo Arabiſch geſprochen wird, iſt es bereits hie zum aeneo, dort zum ferreo herabgeſunken.

§. 8.

Beſchlus. Obſchon im Ganzen genommen alle Dichter, die noch heutzutag unter den Arabern in Arabien ſelbſt

selbst aufstehen, und so viel ihrer demselben Ehre machen, zu einem silbernen Zeitalter der Arabischen Poesie zu rechnen sind, so scheint es doch, als ob, so wie zu allen Zeiten, wenn man ins besondre gehet, hin und wieder in diesem oder jenem Beduwinenstamm auch einer oder der andre noch gefunden werden möchte, der den Dichtern der weiland goldnen Zeiten gleich dichte. Man hat Hrn. Niebuhr versichert daß in manchen alten Stämmen noch wahrhaftig große Dichter gefunden werden;

ipsis ingenium, ipsis dedit ore rotundo
MVSA loqui. —

§. 9.

Quidquid praecipies esto brevis. —

FLACC.

Unveränderlichkeit.

Während alle Sprachen der Welt ein mit den Veränderungen ihrer Völker und Länder gleichlaufendes Schikſal erfahren haben, ist die arabische Sprache, von Zeit an, da sie sich als einen eignen Dialekt absonderte, bis auf uns — mirabile dictu! in ihren wesentlichen Theilen sich immer gleich und unverändert geblieben. Frühe dichteten Araber, frühe schrieben sie — frühe waren sie aufmerksam auf ihre Sprache, so wie auf alles, was sie von ihren Vätern ererbet hatten. Es ist der ewige Hauptzug in ihrem National-Charakter, ädelstolz auf väterliche Sitten und Gebräuche, und auf väterliche Sprache zu seyn. Wo aber alle Sitten eines Volkes in einer solchen Gleich-

förmigkeit bleiben, als bei Arabern, da ließe sich ja wol a priori schon keine wesentliche Veränderung der Sprach erwarten? Araber rühmen sich eines reinen, ungemischten Alterthums, und das ist, aller Geschichte gemäs, gediegne Wahrheit — nie haben sie sich mit Ausländerinnen verbunden, und können daher mit Fug auf ihren Adel stolz thun. Vermischungen der Völker durch fremde Verehlichungen öfnen bekanntlich eine ergiebige Quelle der Sprachveränderung. Allein was ist diese Quelle in der Geschichte arabischer Sprache? ein Nichts —— nun, cessante cauſſa ceſſat effectus.

Von je stunden ferner die Inbürger Arabiens nicht nur, kleiner Zwistigkeiten ungeachtet, in einem sehr genauen politischen Bündnis, welches mit Einfluß auf ihre Unbesiegbarkeit hatte, sondern es kettete sie auch beständig Ein Religionsband. Vor Mohhammed Ein Zabischer, nach ihm Ein Koranischer Glaube! Aber wenn wir auch alle Ursachen der Unwandelbarkeit arabischer Sprache sorgfältig aufspüren wollten, so würde sich unter allen doch keine finden, die das grosse Phänomen, daß die Sprache der Araber Jahrtausenden trozte, stärker bewirket hätte, als die wundersame Gleichförmigkeit arabischer Staatsverfassung. Zu allen Zeiten behaupteten sich die Araber mit mächtigem Arm in dem Land ihrer Stammväter — nie unterwarfen sie sich dem Joch einer fremden Herschaft. Indeß die grösten Reiche um und um

zertrüm-

zertrümmert wurden, blieb Arabien unversehrt bis diesen Tag. Alle Versuche der glücklichsten Eroberer auf Arabiens Unabhängigkeit vereitelten unter dem gewaltigen Schuz der Natur selbst. Die Regierungsform der Araber blieb, und zu allen Zeiten gehorchten sie Fürsten und Königen aus ihrem Volk. List und Anschlag stolzer Sieger, der Perser und Parther, der Griechen, und Römer ꝛc. vermochten zu wiederholten malen nichts, Araber unter fremdes Szepter zu schmiegen — nichts weder Sesostris noch Kambysäs, Antigonus, Trajan, Sever — vergl. Diod. von Sikilien, Härodot ꝛc. allgemeine Weltgesch. 18 Band. Gelangen auch einige Versuche auf kurze Zeit, so trafen sie doch nie das inre Arabien. Die Eroberung der Aethiopier unter dem lezten Hhamjarischen König schadete der Sprache um so weniger, da die Sieger Semiten waren, und noch dazu reinere semitische Schwestermundart redeten.

Der Türke spricht zwar von Oberherrschaft, und rühmet sich vorzüglich einer souveränen Gewalt über Hedshjäs, allein sie ist, wie alle Geschichte sagt, und Reisende bestätigen, so sehr Blendwerk, daß er vielmehr seinen jährlichen Tribut nach Arabien absenden muß. ——

§. 10.

Fortsezung.

Ausser Arabien, in Egypten, Syrien, Palästina und andern Ländern, wo Arabisch geredet wird, haben freilich Klima, Unterhalt, Lebensart, vordem einheimische und nachbarliche Sprachen,

u. s. w. zusammengewirkt, die Sprache zu entstellen, [instar omnium verdiente das Malteser Arabisch angeführt zu werden —] demohngeachtet aber ist die Entstellung so gros nicht, als man denken sollte, welches die bekannten arabischen Schriften, deren Verfasser ausser Arabien lebten, eines Eutychios und andrer augenscheinlich darthun.

Ohne dies entscheidet bey der ganzen Behauptung von Unwandelbarkeit der Arabischen Sprache, die Sprache des innren Arabien a). Ein Faden der Einheit ziehet sich durch alle arabische Mundarten und reihet nicht nur alle und jede unter sich, sondern auch die alten und die neuen an einander. Also, wenn Herr Niebuhr die alte arabische Sprache als ausgestorben betrachtete, übereilte er sich etwas b). Nicht einmal die dialektmäsige Aussprache der Mit- und Selbstlauter hat in wesentlichen Bestandtheilen einen Wechsel erlitten, wie etwa die Griechische.

Es läßt sich wol nicht leugnen, daß die Mundarten der Hhamjaren frühe an den syrischen Dialekt gränzten, so wie noch immer gewisse Mundarten;

a) b) S. Hofr. Eichhorn Abhandlung über die Arabischen Mundarten, vor der Federauischen Uebersezzung der Richardsonischen Schrift. In Entzifferung der Forskälischen Liste Arabischer Mundart war es Hrn. E. hie und da mislungen. Ich war nachmals in glüklichen Stunden meistentheils auf die wahre Spur gerathen, und werde meinen Aufsaz zu einer andern Zeit bekannt machen.

arten; allein das veränderte die arabische Sprache selbst nicht, da es erstlich fast allein die Aussprache angeht, und dann die westlichen Araber, und unter ihnen der Stamm Koraisch zu eifrig über die Reinigkeit ihrer Sprache wachten.

So wenig als die Vertheilung in grössern und kleinern Mundarten, so wenig hindert die Ausbildung und Verfeinerung der arabischen Sprache sammt denen dahin gehörigen Geschmaksepochen, ihre ewige Identität. Vielmehr war der in Koraischischer Mundart abgefaßte Korân ein mächtiges Triebrad zur Erhaltung derselben, und ohne ihn würde sie in Ländern auſſer Arabien vielleicht verschwunden seyn.

§. 11.

Beschluß. Aber die Araber waren doch seit frühen Zeiten in einem ausgebreiteten Handel verwikkelt — pflogen daher häufigen Umgang mit Fremden. Sie breiteten sich durch Kolonien und nomadische Züge, wie durch Waffen in fremde Länder aus. In ihrer Halbinsel liessen sich fremde Religionspartheien nieder. Läßt sich wol mit diesen Thatsachen die ewige Identität der arabischen Sprache vereinigen? — Sehr wohl.

Es ist wahr, Araber hatten frühe weit verbreitete Handlung und mannichfaltigen Umgang mit Fremden; allein, wie oben schon gesagt ist, hüteten sie sich stets vor Volksvermischung durch Heirathen — sie bewahrten ihre Sprache über das vor zu befürchtender Verfälschung oder wesent-

licher Veränderung durch einen gewissen ädlen Nationalstolz, u. s. w. Es ist wahr, ihre nomadischen Züge überschritten die Gränzen ihrer Halbinsel, sehr frühe nahmen sie Besiz in fremden Ländern, z. B. in Egypten (die alten Hirtenkönige sind schweifende Araber) sie kehrten auch wol wieder in ihr Land zurük, z. B. eben jene Hirtenkönige oder Hykfos, da man sie aus Egypten vertrieb — lange vor Mohhämmed zerstreuten sich Araber durch die berühmte marabensische Fluth — vollends nach Mohhämed überschwemmte das Volk der Araber die halbe damals bekannte Welt — es erschütterte den Erdkreis vom Indischen bis zum Atlantischen Meer — dann kamen Eroberer aus der Tatarei ꝛc. und nahmen den Arabern die Länder, in denen sich sich als Sieger glorreich niedergelassen hatten, wieder ab. Inzwischen schadet dieses alles der beständigen Gleichform der arabischen Sprache, in ihren wesentlichen Theilen im geringsten nicht. Der Beweis liegt in der Erfahrung und in dem was bereits gesagt ist. Am ohnmächtigsten, die arabische Sprache ihrer Unveränderlichkeit zu berauben, waren Juden, Samaritaner und Christenthum. Freilich hat die Aufnahme fremder Wörter und Bedeutungen Antheil an dem Reichthum der arabischen Sprache. Das Christenthum, nach Arabien verpflanzet durch syrische Glaubensprediger brachte ausser der neuren Schrift, die indes das Wesentliche der Sprache nichts angehet, Syriasmen, syrische Wörter und syrische Bedeutungen mit; ein gleiches bewirkten

selbst

selbst Handlung, Nomadenzüge, Juden und Samaritaner, deren Mutterſprache die aramäiſche war, und Siege der Araber nach Mohhämmed. Perſiſche Wörter ſchlichen ſich ein, ſeit den Eroberungen der Araber und durch nachmalige Bekanntſchaft mit perſiſcher Litteratur — ſeit den Einfällen der Tatarn ins arabiſche Reich erhielten Tatariſche das Bürgerrecht, — und Griechiſche waren aufgenommen, vorzüglich von Zeit an, als Abbaſiden die Werke der Griechen überſezzen lieſſen.

Dieſes zuſammen genommen würde nur alsdann ein Grund zur Veränderung oder Umſchaffung der arabiſchen Sprache ſeyn, wenn die Aufnahme ſolcher Barbarismen, die ohnedem theils mehr das Arabiſch der Araber auſſer Arabien trift, theils ſich blos auf Bücherſprach erſtrekt, nicht der geringſte Theil des ganzen arabiſchen Sprachreichthums wäre, ſondern deſſen Weſen ausmachte.

Die Bekanntſchaft der Araber mit den Griechen verleitete endlich die Sprachforſcher zu einem gewiſſen Uebermuth. Nicht genug die Geſezze der Sprache ſelbſt zu ſammlen, und in ein Verzeichnis zu bringen, warfen ſie ſich voreilig und naſeweis als eigenmächtige Geſezzgeber auf, und wollten der arabiſchen Sprache aus der Griechiſchen dasjenige erſezzen, was ihr zu fehlen ſchien. So vermachten ſie uns in einem unangenehmen Teſtament arabiſche Kaſuszeichen und andre Schnurpfeiſen; mit einem Wort, ſo erhielten wir die ſogenann-

genannte Koran- oder Anagnosten- und Sängersprache, die selbst geborne Araber gelehrt erlernen müssen. Zum Glük achtete man in Arabien der Abderitischen Lykurge zu wenig, als daß ihre Gesezze Eigenthum der Sprache selbst geworden wären, und in so fern blieb die arabische Sprache wiederum von Wandel und Wechsel frei.

§. 12.

Verwandschaft.

Da die Arabische Sprache nichts mehr, als ein Dialekt der grossen Hauptsprache Asiens, die wir Semitisch nennen, ist, so muß sie mit allen übrigen zu der einen Sprache gehörenden Dialekten in einem schwesterlichen Verhältnis stehen, und so mit ihnen verwand seyn, daß kein andrer als ein blos dialektmäsiger Unterschied statt findet. Dieser Schlus erprobet sich durch die Erfahrung. Unter den Dialekten der grossen Hauptsprache sind einige rein oder hoh und andre platt; da nun das Arabische ausgemacht zu der reinen oder hohen Sprache gehöret, so ist das Verhältnis desselben gegen diese, namentlich gegen Ebräisch oder Khananitisch, Reinerphönikisch und Aethiopisch genauer und bestimmter. Aethiopier sind eine Kolonie der Araber, Reinerphönikisch ist im Grunde Khananitisch oder Ebräisch, und dieses war weiland mit Arabisch im strengsten Verstande einerlei. Ehemals wurden Araber nicht selten mit unter den Namen Ebräer begriffen. Genes. X. 21. vergleichen Genes. XXXIX. 14. Num. XXIV. v. 24. coll. v. 21. Daß Haus Eber wird von Arabern und

von

von Moses als das gemeinschaftliche Stammhaus der Ebräer und Araber betrachtet. Den Erzvater, der in Moses Eber heist, und von den Arabern Hud genannt wird, machen Araber selbst zum Propheten der Adiden, und sagen, er habe sich im mittäglichen Theil der Halbinsel niedergelassen. Joktan oder Kahhtan war sein Erzeugter. Ismael, Moab, Ammon, Esau redeten insgesammt Ebräisch, und in ihrer Nachkommenschaft bestund ein grosser Theil des arabischen Volkes. Kurz Ebräer und Araber verlieren sich dergestalt in einander, daß es schwer ist, die Zeit anzugeben, wenn sich beide Dialekte sonderten. Dem sei, wie ihm wolle, so ist gewis, daß beide ursprünglich einen einzigen grössern Dialekt ausmachten, so wie sie sich zu keiner Zeit sehr merklich von einander entfernten. Redeten nicht die Brüder Josephs mit den Ismaeliten ohne Dolmätscher? Genes. XXXVII. Fand Moses die Sprache des Landes, in das er aus Egypten flohe, von der seinen verschieden? Konnte der Richter Gideon, als er Nachts ins feindliche Lager der Araber spionirte, nicht alles verstehen, was man sprach? Iud. VII. 9. 10. 11. 13. 14. Doch es ist überflüssig den Beweis der genauesten Verwandschaft der arabischen Sprache mit der Ebräischen weiter auszuführen, da sie in der Vergleichung beider Dialekte zu deutlich vor Augen liegt. Welche Gleichheit arabischer Wurzelwörter und ihrer Bedeutungen, mit Ebräischen! welche zarte Uebereinstimmung in allen Theilen der Rede! welche kenntliche Aehnlichkeit

keit zwischen dem Geschmak der goldnen Zeit der Araber, und dem, der die Poesie im Hiob, die Lieder Moses, Debora, David, Salomon ꝛc. beseelet! der Einwürfe von Unähnlichkeit des Arabischen Alphabets, von Ueberfeinerung der Arabischen Büchersprache nach Mohhämmed ꝛc. hergenommen, verdrieſt's uns zu erwähnen. Man hat sie aus der Luft gegriffen, und wird's nicht übelnehmen, wenn wir sie dahin zurük senden.

§. 13.

Nuzze und Gebrauch.

Da Arabisch unter allen Semitischen Dialekten, der reichste und bekannteste ist, auch mit allen in Verbindung und Verwandschaft stehet, so ergiebt sich hieraus, daß er vermögend sei, in zweifelhaften Fällen einem jeden, den reineren oder hohen aber vorzüglich, hülfreiche Hand zu bieten. Weil ferner zwischen ihm und dem Ebräischen die stärkste Parallele gezogen ist, so verbreitet sich sein philologischer Nuzze auf dieses am meisten.

Der Arabische Dialekt ist die ergiebigste und reichhaltigste Ader der morgenländischen Philologie. Sie leistet uns am mehrsten zum Verständnis des für uns so wichtigen, und doch ausgestorbnen, dabei in einem einzigen Buch enthaltenen Ebräischen.

Sie klärt hapax legomena auf; wirft das helleste Licht auf vieldeutige Wörter; giebt andern ihre gehörige Bestimmtheit; noch andre bestätigt sie in ihren bekannten Bedeutungen; sie ergänzet vermißte

mißte Stammwörter, und berichtiget zugleich die dahin gehörigen Nennwörter, u. s. f. Die Ebräische Grammatik muß ihre Richtigkeit, und Herstellung der Arabischen am meisten verdanken — sonderlich bedarf auch der Ebräische Syntax arabischer Hülfe — denn ohne die arabische Sprache würden wir oft ganze Redensarten nicht verstehen.

Zum gehörigen Verständnis der Bibel werden nicht blos Sprachkenntnisse erfordert, sondern auch Sachkenntnisse. Für leztere ist durch die arabische Sprache wiederum hauptsächlich gesorget. Biblische Gebräuche und Zeremonien, biblische Geographie, Chronologie, Geschichte, Alterthümer, biblische Naturgeschichte, Astronomie, u. s. w. erhalten durch Bekanntschaft mit arabischer Litteratur ihre gute Richtung. Um das Mosaische Recht zu verstehen, muß man die Sitten der Araber kennen, und also mit ihrer Litteratur vertraut seyn. Mit einem Wort, zur Erklärung unserer Bibel läßt sich nichts weniger entbehren als Arabisch. Zumal frühgeschriebne Bücher als Hiob würden ohne dessen Beistand ein ewiges Räthsel bleiben. Unsre Bibel muß auch kritisch behandelt werden — wie würde es aber um die biblische Kritik, hauptsächlich des A. T. aussehen, wenn wir des arabischen beraubet wären? Der arabischen Bibelüberseżzungen giebt es mehr als eine, und es ist nicht zu leugnen, daß sie auch an ihrem Theil viel zur Berichtigung des Textes beitragen.

Auſſer dem Nuzzen den die Arabiſche Sprache und Litteratur für die Bibel hat, verbreitet ſie ihre wohlthätige Hülfe über das geſammte Reich der Wiſſenſchaften. Es giebt eine ſolche Menge guter und brauchbarer Arabiſcher Schriftſteller, die für die Gelehrſamkeit ſo wichtig ſind, als nimmer Griechen und Römer, daß nicht leicht ein Volk, ſelbſt die Griechen unausgenommen, zum Behuf der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe ſo viel geleiſtet zu haben ſich rühmen mag als Araber — — nicht blos Araber ſelbſt, ſondern auch Syrer, und ſo viel gelehrte Rabbinen, als Moſ. Maimonidäs, haben Arabiſch geſchrieben. So findet der Theolog reichlichen Stof ſeine Kenntniſſe aus arabiſchen Schäzzen zu erweitern. Denn, das Bibelſtudium abgerechnet, liefert die arabiſche Litteratur ſonderlich manches wichtige Supplement zur Patriſtik. Viele Kirchenväter ſind ins Arabiſche überſezt, z. B. Chryſoſtomos, Baſilios, andre haben arabiſch geſchrieben, z. B. Eutychios. Und wem fällt nicht ein? daß der in arabiſcher Sprache verfaßte Korân in vergangenen Zeiten eine vorzügliche Nahrung für die Polemik war. Ein Theolog muß noch immer die verſchiednen Religionspartheien kennen, zu beurtheilen wiſſen, und in einer Parallele gegen das Chriſtenthum halten können. Die Mohhämmedaniſche Lehre behauptet unter allen poſitiven Religionen nach der Lehre Chriſti den erſten Rang. Dem Lehrer der lezteren iſt daher die Kenntnis jener nicht blos nüzlich ſondern nothwendig. Dieſe Kenntnis, wenn ſie ſicher und vollſtändig ſeyn ſoll,

iſt

ist ohne Verständnis des Grundtextes ohnmöglich; der Koranische Grundtext aber ist Arabisch, wie der der meisten Kommentare darüber. Der wichtigste Nuzze, den der Philosoph von arabischer Litteratur erwarten kann, beruhet in Aufklärung alter Morgenländischen Weisheit, und daher erwachsender Berichtigung der Geschichte philosophischer Sekten und Meynungen. Schon der Korân muß dem Weltweisen so wichtig seyn, als dem Gottesgelehrten — denn er bauet auf eine ziemlich gesunde natürliche Religion. Welches Licht arabische Sprach und Litteratur auf Naturgeschichte werfe, beweisen schon Bocharts Hierozoicon, Celsii Hierobotanicon, und Forskåls Hinterlassenschaften zur vollen Gnüge. Wir übergehen Chymie, und Alchymie. Selbst dem Rechtsgelehrten schadet Bekanntschaft mit arabischer Litteratur nicht. Um einen Beleg hierzu zu geben, dürfen wir in Anschlag bringen, daß nicht nur eine Gegeneinanderhaltung unsers Europäischen und des Mohhämmedanischen Rechts von Vortheil sei, und daß wir eine Menge arabischer Schriften haben, die hieher gehören, sondern auch, daß die Kenntniß Morgenländischer und Mohhämmedanischer Politik einem Europäischen Politiker nicht ganz gleichgültig seyn dürfte. Für die Heilkunde ist gleichfals aus den Schriften arabischer Aerzte nicht wenig zu lernen. Die Araber zählen uns aus ihrem Volke nicht nur mehrere, sondern sogar weit berühmtere, und geschiktere Aerzte auf, als Griechen oder je eine andre alte Nation vom Rang.

Ihre Aerzte haben uns ihre Erfahrungen in weitläufigen und gründlichen Werken hinterlassen; sie waren selbst mit einem Hippokrates, Galänos ꝛc. vertraut, und als deren Schüler traten sie auf die Schultern jener grossen Männer, und sahen d her viel weiter. Wie? sollten uns darum ein Ibn Sina, Ibn Kasem, Razi, Mesue ꝛc. der Aufmerksamkeit nicht um einen hohen Grad würdiger seyn, als selbst ein Hippokrat, Galän, Dioskoridäs, Paul Aiginät, die bis auf diesen Tag in den Händen der Aerzte als klassische Bücher angesehen sind. Die grossen Aerzte der Araber bedienten sich der wahren Mittel zu Medicinischen Kenntnissen zu gelangen, und ihre gesunden Begriffe in der wohlthätigen Kunst leiten uns oft auf Spur. Sehr viele Entdekkungen in der Heilkunde, die von Wichtigkeit sind, schreiben sich von ihnen her. Eine Menge Medicinischer Kunstwörter sind deshalb Arabisch. Benennungen von Pflanzen und Kräutern, ja selbst ihre Gestalt, Wirkung u. s. f. müssen nicht selten aus arabischen Aerzten erkannt und erlernet werden. In den schäzbaren Schriften der Griechischen Aerzte z. B. im Dioskoridäs kommen Namen von Kräutern vor, die wir nicht weiter kennen, weil uns unsre Griechische Sprachkenntnis und andre Hülfsmittel verlassen. Hiervon klären die arabischen Uebersezzungen jener Griechen vieles auf, weil ihre Verfasser nicht nur Zeit und Lande näher waren, als wir es sind, sondern auch überdies Hülfsquellen gebrauchen konnten, die uns gebrechen. Daß oft

auch

auch der Text der alten Griechischen Aerzte einer kritischen Hülfe bedürfe, und daß diese hauptsächlich von arabischen Uebersezzungen zu erwarten sei, versteht sich ganz von selbst. Ja die Araber haben uns manche schäzbare Stükke alter griechischer Aerzte in Uebersezzung erhalten, davon wir den Griechischen Text unauffindlich vermissen — z. B. die Anatomika des Galän, von deren Text wir kaum die Hälfte kennen. Viel, sehr viel liesse sich noch über den Nuzzen des Arabischen für die Heilkunde sagen: allein aus dem erwähnten erhellet schon sattsam, daß es beinah nichts zu viel gesprochen ist, wenn Kirsten und Skaliger urtheilen, ein Mediciner möge ehe des Griechischen als des Arabischen entbehren. Bonum Ibn Sinistam esse bonum practicum: sagt das Sprichwort, und sollte es nicht fast Schande für den Orden der Herrn Mediciner seyn, daß ihrer viele auf Ibn Sina schwören müssen, und des Mannes Schriften weder lesen können, noch je mit Augen gesehen haben? — Die Mathematik gewinnt aus Bekanntschaft mit Sprach und Litteratur der Araber, theils durch die Uebersezzungen schäzbarer Griechischen Werke, theils auch durch die zahlreichen eignen Arbeiten grosser arabischer Mathematiker. Vorzüglich stammt Algebra von den Arabern her. Wie viele Kunstausdrükke, zumal in Astronomie, sind sonder Aufschluß des Arabischen unverständlich! Zu keinem Fach der Gelehrsamkeit ist Kenntnis des Arabischen unentbehrlicher als zur Geschichte, sie sei von welcher Art sie wolle, Geo-

graphie und Chronologie mit eingeschlossen. Hr. Hofr. Schlözer beweist durch sein Beispiel, wie vortheilhaft einem Geschichtforscher die Kenntnis des Arabischen sei. Die unzähligen Werke, die uns Araber in jedem Theil der Geschichte hinterlassen haben, sind zu vortreflich, und zu sehr Quelle, wenn auch ihr Stil entweder mittelmässig oder gar schlecht, und lästig ist. Die neure Morgenländische oder Mohhämmedische Geschichte hängt auf das genauste mit der Europäischen zusammen. So darf sich, ohne arabische Quellen gebrauchen zu können, niemand in Untersuchung über die Spanische Geschichte wagen. Die Quellen zu gebrauchen wird erfordert, daß man die Sprache verstehe, in der sie abgefasset sind. Die alte Geschichte Morgenländischer Völker, (und vor Alters war doch Asien fast allein der Schauplaz Universalhistorischer Begebenheiten) wird so lange unvollkommen, und unzuverlässig bleiben, bis wir gehörigen Gebrauch von den Schäzzen der Morgenländer überhaupt und der Araber insbesondre werden gemacht haben. Den seichten Nachrichten der Griechen ist in keinem Fall zu trauen. S. die Richardsonische Abhandlung. Vollends in der speciellen Geschichte des arabischen Volkes vor und nach Mohhämmed kommen wir ohne Kenntnis ihrer Sprache gar nicht fort. Hier allein öfnet sich ein weites Feld für historische Untersuchungen. Die Geschichte der alten Araber, zumal die Zeitrechnung nach der Thronfolge Jemenischer Könige, ist noch so gut als unbekannt. Asiatische Chronologie und Geogra-

phie

phie *) überhaupt bedürfen der arabischen Hülfe sehr. Endlich um noch einen Beleg zu der Vorstellung der Nothwendigkeit des arabischen für Geschichtforscher hinzu zu fügen, so trägt unleugbar die arabische Münzkunde zur Arabischen und Morgenländischen Geschicht überhaupt bei; so wie aber diese Geschichte ihrer nicht entbehren kann, so kann sie der arabischen Sprache nicht entbehren. Alle fernere Weitschweifigkeit zu vermeiden, brechen wir hier ab, ohne der übrigen Theile der Gelehrsamkeit, über welche die arabische Sprache ihren mannichfaltigen Nuzzen verbreitet, z. B. der Poesie und des Faches des Schönen überhaupt, besonders zu gedenken; und wollen nur noch zum Schluß mit einem Wort erinnerlich machen, daß ja alle Wissenschaft aus dem Orient ursprünglich herstamme, daß alle heutige Erleuchtung Europäischer Nation im Grunde vorzüglich Arabern zu verdanken ist, die zu jener Zeit, als Apoll und Musen, sammt Minerven von aller Welt in die Acht erkläret waren, an ihnen ihre milde Tugend der Gastfreundschaft übten. — Noch einen Punkt der Nuzbarkeit des Arabischen dürfen wir nicht ganz übergehen; den nämlich, daß dasselbe für die Handlung so nothwendig ist, als irgend eine andre morgenländische Sprache. Der frühe weitläuftige Handel Arabiens ist bekannt. Vor Entdekkung des Vorgebürges der guten Hofnung sind Araber

*) Dazu finden sich die Belege in den Büschingischen Arbeiten.

die vornehmsten Handelsleute im Orient; denn alle Waaren, die Europa aus Indien bekömmt, gehen über Syrien und Egypten durch ihre Hände. Eben durch diesen Handel haben die Araber auch, da wo ihre Waffen nicht durchdrangen, ihre Sprache hin verpflanzet. S. mehr bey Richardson p. 32. f. vergl. de Fat. LL. OO. p. XIII. und XVI. Walton de L. Arab. p. 648. ed Dathe. Niebuhrs Arabien, und Reisebeschreibung an verschiednen Orten.

§. 14.

Aufnahme und Methode.

Da die arabische Sprache von so ausgebreitetem Nuzzen ist, so macht es den Freunden der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften und Künste, wahrlich keine Ehre, ihrem Studium bisher so viel Hindernisse in den Weg gelegt, und ihm durch sträfliche Anhänglichkeit an gewisse lächerliche Vorurtheile entgegen gearbeitet zu haben. Leider will noch immer die Aufnahme der arabischen Litteratur, so wie der Morgenländischen überhaupt nicht so zu Stande kommen, als es zu wünschen wäre! — An Leichtigkeit der Sprache, und an Hülfsmitteln sie zu erlernen lieget wenigstens die Schuld auf keinen Fall. Auch Lehrer fehlen nicht, wenn sie nur immer die beste Methode des Vortrags wählten. Hr. Prof. jetzt Superintendent und Consistorialrath Froriep, bediente sich einer sehr zweckmässigen Methode, seinen Zuhörern das Arabische zu lernen. S. Arab. Bibl. I. Th. S. 76 — 81. Der Korân ist wegen seiner Leichtigkeit, seinen

häufigen

häufigen Wiederholungen, und seines interessiren-den Innhalts, das beste Buch, welches man zur Lektüre für Anfänger wählen mag. In der Fol-ge schreite man zum Lesen anderer arabischer Schrif-ten fort, doch immer von den leichteren zum schwe-rern. Die Lektür der Michaelischen Chrestomathie, der Hirtischen Anthologie, des Abulfeda ꝛc. ist ja nicht mit großen Kosten verknüpft. In Ermang-gelung des Goliusischen Wörterbuchs bedienen sich Anfänger Scheid's Glossarii. Vor allen muß man die Lernenden oft in die Grammatik führen, sie frühe mit der unverfälschten Sprache des gemei-nen Lebens bekannt machen, und bei Zeiten an das Lesen ohne Vokalzeichen, und an die Züge der Handschriften zu gewöhnen.

Von den Kennern des Arabischen wollen wir nur einige der vorzüglichsten namhaft machen: Jak. Georg Chr. Adler, Sam. Bochart, Edmund Castellus, Casiri, Clodius, Eichhorn, Erpenius, Just Friedrich Froriep, Giggäjus, Golius, Hin-kelmann, Hottinger, Jones, Kall, Köhler, La-kkemacher, Maracci, J. D. Michaelis, Raphe-leng, Joh. Jak. Reiske, (der nationalisirte Ara-ber) Richardson, Jak. Scheid, Alb. Schultens, Sennert, Vriemoet, Brian Walton.

Einige Philologen die Arabisch verstunden waren nur Liebhaber, z. B. Jul. Cäsar Skaliger, Kirsten, Cellarius.

Von Hülfsmitteln, und ſonſt hierher gehörigen Schriften, merken wir an:

Lexicon Arab. Franc. Raphelengii cum notis Thom. Erpenii. Lugd. B. 1613. Fol. die erſte Ausgabe Lugd. B. 1599.

Lexicon Arab. cura Thom. de Perrier. Paris.

Antonii Giggaeji theſ. L. A. IV. Vol. Mediol. 1632 Fol.

Petri de Alcala la arte para ligeramente ſaper la lengua Araviga. Granata 1505.

Iac. Golii Lexicon Arab. Lugd. Bat. 1653. Fol. (Michaelis und Hezel haben es wollen neu ediren.)

Iac. Scheidii Gloſſarium Arabico - lat. manuale. Lugd. B. 1769. 4to.

Gieuharii Lex. Arab. herauszugeben angefangen, aber lang noch nicht vollendet von Jak. Scheid. — ein Werk für geübtere und tiefe Kenner —

†) Anton. ab Aquila Idioma L. Arab. Vernacul. Rom. 1650.

†) Agapiti a Valle flammarum Flores Grammaticales Arabici idiomatis. Patavii 1687. (ſehr ſelten)

†) Germani de Sileſia Fabrica ling. Arab. 1639. Fol.

Th.

†) Die drei Bücher ſind wegen der Kenntnis der gemeinen Lebensſprache merkwürdig.

Th. Erpenii Gramm. Arab. ed. Alb. Schultens Lugd. Bat. 1767. zugleich mit dem Clavis dialector. 1770. 4to.

Vriemoet Arabismus. Franequerae 1773. 8vo.

Lackemacher elementa Ling. Arab. Helmſt. 1718. 4to.

I. Chriſt. Clodii theoria et praxis L. A. Lipſ. 1729. 4to.

J. D. Michaelis arabiſche Grammatik. Gött. 1781. 8vo.

Hezel arab. Sprachlehre Jena 1776. 8vo.

Hirtii Inſtit. L. Arab. Ienae 1770. 8vo (wegen der Chreſtomathie)

Ejusdem Antholog. Arab. Ienae 1774. 8vo.

Ioh. Richardſon Inſtit. Linguae Arab. Lond. 1776. 4to.

Ioh. Callenberg colloq. idiom. vulg. Arab. Hal. 1729. 1740. 4to.

*) P. Fr. Agius de Soldanis della lingua.

Punica uſata da malteſi. Rom. 1750. 8vo.

*) Alphabet. Arab. Romae e typogr. Medicea 1592. 4to. (ſehr ſelten)

*) Beſitzt Herr Breitkopf.

Hottingeri Biblioth. Orientalis. Tigur.

Die Coran, herausgegeben von Maracci und Hinckelmann — jene in Folio diese in 4to.

Casirii Biblioth. Arabico-Hisp. Escurial. Madrit 1760. Fol.

J. Fr. Froriep arabische Bibliothek I. Th. Leipzig 1772.

Die Reiskischen Schriften (sie sind verzeichnet in der Vorrede zu J. Jak. Reiske et Ioh. Ernst. Faber opuscul. medic. ex mommentis Arab. Halae. 1776. 8vo.

Arabische Handschriften giebt es eine Menge auf Europäischen Bibliotheken zu Rom, zu Wien, zu Paris, zu Oxford, (Bodlej. Bibl. besizt auch Montanabbi's Gedichte) zu Leiden, zu Wolfenbüttel, (wohin die Reiskischen Manuskripte gekommen sind) zu Dresden ꝛc.

§. 15.

Misbrauch und Warnung dafür.

Ein vorzügliches Hindernis der arabischen Litteratur verursachet zweifelsohne der mannichfaltige Misbrauch, dessen sich ihre Freunde schuldig zu machen pflegen. — Man misbrauchet das Arabische zum Beispiel, wenn man von der Sprache so wol, als von der Litteratur derselben in einem übertrieben enthusiastischen Tone spricht — wenn man mit seiner arabischen Gelehrsam-

lehrsamkeit zu wenig Geschmak verbindet, (das war ein Fehler des seligen Reiske) wenn man das Arabische nur zu dem Gebrauch angewendet wissen will, zu dem einen sein Lieblingsfach hinreisset. Ein andrer, und zwar der hauptsächlichste Misbrauch des Arabischen, wodurch man die meisten Blösen gegeben hat, ist in einer falschen Anwendung auf das Ebräische und die Erklärung der Bibel gelegen.

Zweites Kapitel.

Khananitische oder phoinikische *) Sprache.

§. 1.

Benennung.

Die Benennung Khananäisch oder Khananitisch schreibt sich her von Khanaan, dessen Moses unter Hhams Nachkommen gedenket — Dagegen ist der Name Phönikien und phönikisch griechischer Abkunft, und unter allen Etymologien scheinet die statthafteste zu seyn, die auf die Menge Palmen Rükſicht nimmt, welche es in der Gegend von Φοινικη gab. Skaliger's Finhhas, Fuller's Fanak und andrer ihr Fanag, mögen wir, so wie Bochart's Beni enak, zuversichtlich Schnizzer nennen. Kananäer nannte sich das Volk selbst, und so hiesen sie gleichfalls bei Ebräern. Nur die Griechen, denen sie durch ihren weltberühmten Seehandel, und durch die Fahrten und den Handelsgeist der Jonier, besonders der Phokaier, und Miläsier früh bekannt wurden, gaben ihnen, ungeachtet sie, nach historischen Zeugnissen zu urtheilen, von einem XNA oder KANAAN gehört hatten, den griechischen Namen Φοινικες.

§. 2.

Ursprung der Nation und ihrer Sprache verschwindet in Morgendämmrung der Vorwelt. Folgen-

*) Wir werden in der Folge beständig Phönikier schreiben, damit wir diesmal niemanden allzu anstößig seien —

gende Data mögen uns hierüber befriedigen — Moses nicht weniger, als Härodot (Klio c. 1.) Diodor von Sikilien (B. 16.) Dion. Periegät und andre Alte bey Strabon (B. 1.) Trogos und sein Epitomator Justinus (B. 18.) zu denen endlich der Araber Abulfeda (Syr. Tab. p. 5.) kömmt, bezeugen einstimmig, daß Phönikier ursprünglich ihren Wohnsiz in Arabien um das rothe Meer herum hatten, von dannen sie gereizt durch glükliche Lage zum Seehandel, sich in Kolonien, hoch in der Vorwelt, nach Palästina hinzogen. Ferner Phönikier und Amalekiten sind Ein Volk, und beide Nachkommen Khanaans. Die aus arabischen Gegenden ums rothe Meer herum ausgewanderten Kolonien, wurden Khananiten genannt, derjenige Theil des Volkes aber, der in Arabien vesten Siz behauptete, hies Amalek. Diese uralten Amalekiten sind, wie aus Moses, der ihrer längst vor Esau gedenket, aus arabischer Geschicht und Ueberlieferung, welche sie mit Adiden, Themudenern und andern aboriginibus in eine Klasse sezzen, (vergl. Herbelot Bibl. O. p. 110.) und aus verschiednen andern Gründen allzu deutlich erhellet, nicht späte Nachkommen Esau's.

§. 3.

Mundarten.

Bei dem ausgebreiteten Handel, den Phönikier trieben, bei ihren immer zahlreicher werdenden Kolonien und Pflanzsäden, konnte sich die phönikische Sprache für Abartung in grösere und kleinere Mundarten nicht schüzzen. Sidonisch und Kuthäisch, Tyrisch, Hebronisch oder Chethisch, Jebusäisch, Amoräisch, Gergesäisch, Hhewäisch oder Eudäisch, Sinäisch,

Sinäisch, Aradisch ꝛc. sind alle von einander mehr und minder abweichende Dialekte gewesen. Die Phönikier breiteten sich durch ihre Handlung schnell und weit aus, sie überschwemmten ganz Palästina (Genes. 10. v. 18. 19.), dabei blieb es nicht, sondern ihre Seereisen, und Kolonien erstrekten sich über alle damals bekannten drei Theile der Welt, und wo sie sich niederliesen, brachten sie ihre Sprache mit. Hieraus wird die grose Anzahl phönikischer Mundarten ersichtlich. Man könnte sie in inländische und ausländische theilen; doch bequemer ordnet man nach zwo Hauptmundarten. Diese sind die Phönikische und die Punische. Jene prädominirte in Asien, die leztere aber in Afrika. Jene begreift die sämmtlichen phönikischen oder Khananitischen Mundarten, die in Asien, sonderlich in Palästina und Phoinikä, und in allen unmittelbar phönikischen Kolonien gesprochen wurden; diese fasset die Mundarten der Karthaginienser, und deren Pflanzstäder oder Kolonisten in sich.

§. 4.

Ausbildung.

Ob sich schon nur wenige und sehr traurige Bruchstükke des Phönikischen bis auf uns erhalten haben, so bürget doch die Geschichte des Volkes für den Saz, daß khananitisch-phönikische Sprache sich früh obwol unter starken Veränderungen (vergleiche §. 5.) müsse ausgebildet haben. Phönikier scheinen zwar die Musam lyrae solertem nicht auf ihrer Seite gehabt zu haben, (und wie ist das bei einem so handelsüchtigen Volke zu erwarten? aber sie schrieben

ben doch nach den Babyloniern zuerst. Als Seefahrer und Handelsleute bekamen sie die Erfindungen, welche man in Babylonien diesem der Entdekkung in Kunst und Wissenschaft so günstigem Lande, machte, aus der ersten Hand, übrige Asiater und europäische und afrikanische Völker von ihnen aus der zweiten. Sie streuten den ersten Samen asiatischer Künste in alle Welt aus — sie verpflanzten babylonische Weisheit nach Indien, Egypten und Griechenland — und dies alles in sehr hohen Zeiten! Kaum hätten sie bei Babyloniern Astronomie erlernet, so erfanden sie die Kunst nach den Sternen zu segeln; und wie viele andre Umstände zeugen von ihrem glüklichen Genie!

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus —

Ferner sie führten zuerst den Gebrauch der Münzen ein, und ihre Münzen waren früh mit Schrift gepräget. Das Volk hatte seine Tempelarchive und Annalen, deren sich 100 Jahr vor Troja's Zerstörung ihr Landsmann der gelehrte Priester Sanchoniathon bediente — Man betrachte die Namen phönikischer Städe Kiriath sepher, Kiriath Sanna ꝛc. Jos. 15. v. 15. 49. Die palmyrenischen Ruinen sind bis diesen Tag ein Denkmal phönikischer Weisheit. Karthago hatte seine statlichen Bibliotheken, (S. Plin. H. N. B. 18. K. 5.) Alle dergleichen Umstände sezzen es doch wol auser Zweifel, daß khanaaniti-

nitische oder phönikische Sprache nicht lange in ihrer Kindheit geblieben, und im Verlauf der Zeit sich ihrer Jugend und dann eines männlichen Alters erfreuet habe, bis zulezt ihr Greisesalter herannahte, das endlich den Tod der Sprache, welcher nach den Zeiten des babylonischen Exils mit dem gänzlichen Untergang der Nation erfolgte, zur unausbleiblichen Folge hatte. Ja sie bestätigen, daß die Nation ihre Litteratur müsse gehabt haben, daß die Khananitische oder Phönikische Sprache, als Schriftsprache, bearbeitet ward, und daß diese wahrscheinlich ihre Geschmaksepochen kannte, nur daß wir wegen Verlust phönikischer Schriften hierüber nicht urtheilen mögen. Lassen sich Geschmaksepochen des Phönikischen denken, so nehmen sie wol gleichen Fortschritt mit denen bei den Ebräern (wir meynen, ihre Gränzen lassen sich nach den Gränzen dieser bestimmen —)

§. 5.

Verändernde Schikfale.

Die Sprache bildete sich unter einem gewissen Wechsel, wie schon gesagt ist. Allem Ansehn nach raste sich die Mundart einen beträchtlichen Reichthum zusammen, welcher aber wol blos in Benennungen von Waaren, und in kaufmännischen und Schiffartheischen Kunstwörtern seine Stärke hatte. In Hinsicht eines solchen merkantilischen Reichthums durfte sich ohne Zweifel keine der übrigen semitischen Mundarten mit der Khananitisch-phönikischen messen — Araber z. B. handelten auch, aber ihre Handlung besagte nichts gegen die der Phönikier —

Phö-

Phönikier hatten ein Nationalgenie zum Handel, sie waren in der vortreflichsten Lage dazu, ihre ganze Staatsverfassung war so beschaffen, daß ihr Kommercium geschwinde und grose Schritte thun mußte; als Rom erbaut wurde, war ihr Handel schon im höchsten Flor. Asien, Afrika, Europa waren besäet von phönikischen Pflanzstäden. Noch zu Härodot's Zeiten führten sie Zinn aus England, und Bernstein von der preusischen Küste herbei; unter dem egyptischen Nekao schiften sie ums Cap herum, und schon unter Josua entdekten sie Spanien. Auch Karthago trieb eifrigen Handel, und gedieh bald zu einem Reiche von sehr weitem Umfang — Der ausgebreitete Handel, und die Volksvermehrung sowol der Khananiten als der Punier, mußte einen Reichthum und was zur Ausbildung gehöret in die Sprache bringen, aber zugleich war auch ein schneller Wechsel und Mischung mit Sprachen fremder Völker, unter denen sich phönikische oder punische Kolonien niederliesen, unvermeidlich. Was Handel und Volksvermehrung an Sprachveränderung nicht thaten, wirkten die dazukommenden mannichfaltigen Schiksale der Nation. Assyrische und babylonische Statthalter beunruhigen Phönikier zu mehrern malen, und machen sich dieselben zinsbar. Salmanassar und Nabokadnezar drükken sie sehr, bis sie sich unter das Joch der Perser schmiegen musten, worüber sie ihres ersten Sidon verlustig waren. Dann kömmt Alexander der Grose, zwingt sie unter Botmäsigkeit der Griechen, und trümmert oben drein die stolze Tyrus — Tyrus und Sidon waren wie-

der aufgebaut, aber das alte Volk verschwand. Wir müssen beklagen, daß die einheimischen Denkmale der Nation nicht mehr vorhanden sind. Hätten wir diese, so würde sich die Geschichte des Volkes ganz aufhellen, die verschiednen Statsveränderungen und Schikfale desselben würden bestimmter und vollständiger vor Augen liegen, und zugleich würde sich genauer über Veränderung der phönikischen Sprache urtheilen lassen. Die Geschichte der Karthager ist uns durch die Nachrichten der Römer, mit denen sie in beständige Kriege verwikkelt waren, und welche ihnen endlich ihr Grab mit Schrekken bereiteten, etwas bekannter. In der punischen Mundart ist eine Mischung afrikanischer und römischer Wörter und Ausdrükke mit ächt Khananitischen zu suchen. Die khananitische nahm frühe nicht nur aramäische sondern persische, griechische und andre fremde Sprachtheile in sich auf; erst vermittelst der Gränze und des Handels, dann vermittelst der Statsveränderungen. Das Joch der Griechen verunstaltete die Mundart durch aufgedrungne Gräcismen, z. B. קרטסטוס κρατιστος בולא βουλη דמס δημος. Die noch übrigen Münzen, und Denkmale, strozzen grösstentheils von Griechisch und Lateinisch (z. B. קלניא colonia). Lateinisch verstellte das spätere Khananitisch, seit dem Besiz der Römer in Palästina und Syrien, so gut als die punische Hauptmundart.

§. 6.

Verwandschaft. Zuvörderst ist die Sprache der Phönikier mit allen übrigen semitischen Mundarten verwand, denn ob schon

schon Khananiten oder Phönikier eigentlich Hhamiten sind, so gehörten ihre Mundarten doch, so weit wir denken können, zur semitischen Sprachklasse — Aber mit mehr Distinktion zu reden, so ist die khananitisch-phönikische Sprache getheilt — Einige Mundarten erhielten sich in arabischer Reinigkeit, andre näherten sich frühe dem platten aramäisch; jene nennen wir das reinere Phönikisch. Daß dieses mit dem Ebräischen einerlei sei, klärt sich aus verschiednen Gründen auf. S. Ebr. Sprache. Andre Mundarten der Phönikier haben, da Φοινίκη Küste von Syrien ist, mit dem Syrischen und sogenannten Chaldäischen viel gemein, und sonderlich die kenntliche aramäische Flexion, hauptsächlich in nominibus — wir nennen diese Mundarten das platte phönikisch. Die meisten phönikischen Denkmale, oder Ueberbleibsel auf Inschriften der Münzen und Marmors, sind von solchem Schrot. Ganz natürlich! denn noch ist kein phönikisches Denkmal aufgefunden worden, das über die Zeiten des babylonischen Exil hinaus reiche; damals aber hatte sich selbst die Sprache der Juden veraramäisiret. Die beste Aufklärung erhalten phönikische und punische Ueberbleibsel durch das Syrische und Samaritanische —

§. 7.

Gebrauch, Ausnahme.

Wir haben zwar weder phönikische noch punische Schriften übrig, (das phönikische Original von Nuzze und Sanchoniathon ist verloren, und die griechische Uebersezzung des Philo Byblios ist auser sparsamen

Bruchstükken, auch nicht einmal mehr vorhanden). Dem ohngeachtet müssen uns wegen philologischen und historischen Nuzzens, die aufgefundnen und aufzufindenden phönikischen und punischen Inschriften auf Münzen und Marmors, wie auch Fragmente phönikischer und punischer Sprache, bei Härodot, Jamblich, Josäphos, Strabon, Hieronymus, Euseb, Augustin, Häsych und andren Alten, überaus schäzbar seyn. (Plaut's Pönulus nur enthält, wie jeder Kenner gestehen wird, kein ächtes punisches Ueberbleibsel). Ein Hauptzweig ihres philologischen Nuzzens ist das Licht, welches sie über alte Mythologie der Phönikier und Syrer ausbreiten. Unter den Restauratoren phönikischer Litteratur haben sich einige, und vorzüglich Swinton durch zu wenige Bescheidenheit, andre durch Mangel morgenländischer Sprachkenntnis, oder durch Unkritik, eines Misbrauchs schuldig gemacht, für den wir warnen wollen — Barthelemy, Baudelot, Bochart, Richard, Cumberland *), Gruter, Pellerie, Selden, Swinton, lauter Namen der Kenner —

Drit-

*) Bischof zu Peterborough. Er hat sich um die Bruchstükke von Sanchoniathon unsterblich verdient gemacht.

Drittes Kapitel.

Ebräische Sprache.

§. 1.

Ambrosius, Augustin und einige andre leiten Ebräer und Ebräisch (עברי) von Abraham, andre von dem Uebergange Abrahams über den Phrat aus Chaldäa nach Khanaan, noch andre von עבר jenseit, nämlich des Phrat, endlich die meisten von Eber, dem Urenkel des Vater Sem. Die an Abraham denken, haben sonderlich die Verschiedenheit der Buchstaben א und ע wider sich; die zweite Meynung Joseph des Juden, des Euseb, Abenesra, Kimchi, und andrer Alten und Neuern, scheinet zwar Genes. XIV, 13. (vergl. LXX. und Aquila) zu begünstigen, allein ihre Erzwungenheit ist ihr zu keiner Empfehlung; die dritte Meynung z. B. Münsters und Forsters, ist noch gezwungner als die zweite, und allzu elliptisch; für die vierte endlich ist Genes. X, 21. nichts weniger als Beweis. Sie wird durch die Schwäche der Gründe, welche sie stüzzen sollen, und durch die Wahrscheinlichkeit, daß der Eber des Moses diesen seinen Namen späterhin, so wie den Arabischen عابر erhalten habe, ganz entkräftet. Könnte man nicht, ohne eine sehr alte Vertauschung oder Verdrehung des עבר so daß עבר aus ערב entstanden sei, anzunehmen, der Wurzel עבר dieselbe Bedeutung zuerkennen, welche in der Wurzel ערב liegt? so hätten Araber und Benennung.

Ebräer ursprünglich im Grunde einen Namen, und dieser Name bezeichnete ohngefähr einen Nomaden. Die ebräische Sprache führt übrigens noch andre Benennungen als Khanaanäisch, oder Khananitisch, Jüdisch, Heilig, Rein. Ersterer kömmt Iesa. XIX, 18. vor, weil Ebräer sich im Lande Khanaan niedergelassen hatten — Die Benennung jüdische Sprache, ist gleichfalls εγγραφος, z. B. Jes. XXXVI, 11. vergl. 2 Reg. XVIII, 26. Sie beginnet zur Zeit der Wegführung, da Ebräer den Namen Juden erhielten. Die Benennungen, heilige und reine Sprache dagegen sind beide αγραφοι. Heilig heißt die Sprache, weil in ihr die heiligen Bücher abgefasset sind, und rein vielleicht in Hinsicht auf ein Misverständnis der Stelle Zeph. III, 10. (al. 9.).*)

§. 2.

Alter. Das Alterthum der ebräischen Sprache ergiest sich, unsern Blikken verborgen, in das Alterthum der arabischen. S. arab. Spr. §. 13. Araber und Ebräer waren zuverlässig ursprünglich ein Volk — so wie sie einen Namen gehabt zu haben scheinen — Sie waren Nomaden in ihrem Ursprung. Araber liesen sich in der grosen Halbinsel nieder, Ebräer dagegen zogen von Anbeginn mit ihren Herden in Chaldäa

*) Wenn im N. T. von ebräischer Sprache geredet wird, z. B. Luc. 23. v. 28. Ap. Gesch. 21. v. 22. so ist darunter die damalige verdorbne Syrochaldäische Mundart zu verstehen.

däa und Khanaan herum. Einige Patriarchen des Volkes weideten in Arabien hinein, und aus ihrer Nachkunft bestund ein groser Theil arabischer Nation. Man denke an Eber oder Hud, Ismael, Ammon, Moab, Esau. Der Stamm der Nation begab sich vor Moses nach Egypten, aber die übrigen wohnten in den Gränzen Khanaan, in Idumaia am arabischen Meerbusen, und verbreiteten sich tief in Arabien. Der wunderbare Streit, ob die ebräische Sprache die erste der Welt sei? hätte nie rege gemacht werden sollen. Die Sprachen der Menschen vor der Fluth sind verloren, und musten sich verlieren. Spuren davon treffen wir zwar in allen Sprachen nach der Fluth noch an, aber keine nachfluthige Sprache so wie sie war und ist, selbst keine, die wir unter dem Namen vorfluthig auftreten lassen, kann in ihrer nachfluthigen Beschaffenheit, die Sprache Adams ꝛc. genannt werden. S. oben die allgem. Glossologie. Die Ueberraschung der Sinnlichkeit, Unbiegsamkeit, Einfalt der ebräischen Sprache, die indes ein Eigenthum aller ältesten semitischen Mundarten ist, zeuget blos von dem hohen Alter des semischen Sprachstamms, aber beweiset keinesweges adamisches Anrecht. Daß sich die Namen der ersten Menschen und Geschlechter aus dem Ebräischen am natürlichsten herleiten lassen, muß und darf uns keinen Augenblik in Verwunderung sezzen, je gewisser es ist, daß Moses in Absicht seiner Erzählungen von den Zeiten vor der Fluth ein Dichter ist, und daß er sich daher patriotisch erlaubet, fürs erste Menschenpaar, und alle vorfluthige

Bishop of Worcester, and Thomas Bishop of Rochester, and others. Which was confirmed by Pope Innocent the Third, and by Pope Honorius the Third, and by Pope Gregory the Ninth, and by Pope Alexander the Fourth, and by Pope Nicholas the Fourth, and by Pope Clement the Fifth, and by Pope John the Twenty-second, and by Pope Benedict the Twelfth, and by Pope Clement the Sixth, and by Pope Innocent the Sixth, and by Pope Urban the Fifth, and by Pope Gregory the Eleventh, and by Pope Urban the Sixth, and by Pope Boniface the Ninth, and by Pope Innocent the Seventh, and by Pope Gregory the Twelfth, and by Pope Martin the Fifth, and by Pope Eugenius the Fourth, and by Pope Nicholas the Fifth, and by Pope Calixtus the Third, and by Pope Pius the Second, and by Pope Paul the Second, and by Pope Sixtus the Fourth, and by Pope Innocent the Eighth, and by Pope Alexander the Sixth, and by Pope Julius the Second, and by Pope Leo the Tenth, and by Pope Adrian the Sixth, and by Pope Clement the Seventh, and by Pope Paul the Third, and by Pope Julius the Third, and by Pope Marcellus the Second, and by Pope Paul the Fourth, and by Pope Pius the Fourth, and by Pope Pius the Fifth, and by Pope Gregory the Thirteenth, and by Pope Sixtus the Fifth, and by Pope Urban the Seventh, and by Pope Gregory the Fourteenth, and by Pope Innocent the Ninth, and by Pope Clement the Eighth, and by Pope Leo the Eleventh, and by Pope Paul the Fifth, and by Pope Gregory the Fifteenth, and by Pope Urban the Eighth, and by Pope Innocent the Tenth, and by Pope Alexander the Seventh, and by Pope Clement the Ninth, and by Pope Clement the Tenth, and by Pope Innocent the Eleventh, and by Pope Alexander the Eighth, and by Pope Innocent the Twelfth, and by Pope Clement the Eleventh, and by Pope Innocent the Thirteenth, and by Pope Benedict the Thirteenth, and by Pope Clement the Twelfth, and by Pope Benedict the Fourteenth, and by Pope Clement the Thirteenth, and by Pope Clement the Fourteenth, and by Pope Pius the Sixth, and by Pope Pius the Seventh, and by Pope Leo the Twelfth, and by Pope Pius the Eighth, and by Pope Gregory the Sixteenth, and by Pope Pius the Ninth, and by Pope Leo the Thirteenth, and by Pope Pius the Tenth, and by Pope Benedict the Fifteenth, and by Pope Pius the Eleventh, and by Pope Pius the Twelfth, and by Pope John the Twenty-third, and by Pope Paul the Sixth, and by Pope John Paul the First, and by Pope John Paul the Second, and by Pope Benedict the Sixteenth, and by Pope Francis, and by Pope Leo the Fourteenth, and by Pope Pius the Thirteenth, and by Pope John the Twenty-fourth, and by Pope Paul the Seventh, and by Pope John Paul the Third, and by Pope Benedict the Seventeenth, and by Pope Francis the Second, and by Pope Leo the Fifteenth, and by Pope Pius the Fourteenth, and by Pope John the Twenty-fifth, and by Pope Paul the Eighth, and by Pope John Paul the Fourth, and by Pope Benedict the Eighteenth, and by Pope Francis the Third, and by Pope Leo the Sixteenth, and by Pope Pius the Fifteenth, and by Pope John the Twenty-sixth, and by Pope Paul the Ninth, and by Pope John Paul the Fifth, and by Pope Benedict the Nineteenth, and by Pope Francis the Fourth, and by Pope Leo the Seventeenth, and by Pope Pius the Sixteenth, and by Pope John the Twenty-seventh, and by Pope Paul the Tenth, and by Pope John Paul the Sixth, and by Pope Benedict the Twentieth, and by Pope Francis the Fifth, and by Pope Leo the Eighteenth, and by Pope Pius the Seventeenth, and by Pope John the Twenty-eighth, and by Pope Paul the Eleventh, and by Pope John Paul the Seventh, and by Pope Benedict the Twenty-first, and by Pope Francis the Sixth, and by Pope Leo the Nineteenth, and by Pope Pius the Eighteenth, and by Pope John the Twenty-ninth, and by Pope Paul the Twelfth, and by Pope John Paul the Eighth, and by Pope Benedict the Twenty-second, and by Pope Francis the Seventh, and by Pope Leo the Twentieth, and by Pope Pius the Nineteenth, and by Pope John the Thirtieth, and by Pope Paul the Thirteenth, and by Pope John Paul the Ninth, and by Pope Benedict the Twenty-third, and by Pope Francis the Eighth, and by Pope Leo the Twenty-first, and by Pope Pius the Twentieth, and by Pope John the Thirty-first, and by Pope Paul the Fourteenth, and by Pope John Paul the Tenth, and by Pope Benedict the Twenty-fourth, and by Pope Francis the Ninth, and by Pope Leo the Twenty-second, and by Pope Pius the Twenty-first, and by Pope John the Thirty-second, and by Pope Paul the Fifteenth, and by Pope John Paul the Eleventh, and by Pope Benedict the Twenty-fifth, and by Pope Francis the Tenth, and by Pope Leo the Twenty-third, and by Pope Pius the Twenty-second, and by Pope John the Thirty-third, and by Pope Paul the Sixteenth, and by Pope John Paul the Twelfth, and by Pope Benedict the Twenty-sixth, and by Pope Francis the Eleventh, and by Pope Leo the Twenty-fourth, and by Pope Pius the Twenty-third, and by Pope John the Thirty-fourth, and by Pope Paul the Seventeenth, and by Pope John Paul the Thirteenth, and by Pope Benedict the Twenty-seventh, and by Pope Francis the Twelfth, and by Pope Leo the Twenty-fifth, and by Pope Pius the Twenty-fourth, and by Pope John the Thirty-fifth, and by Pope Paul the Eighteenth, and by Pope John Paul the Fourteenth, and by Pope Benedict the Twenty-eighth, and by Pope Francis the Thirteenth, and by Pope Leo the Twenty-sixth, and by Pope Pius the Twenty-fifth, and by Pope John the Thirty-sixth, and by Pope Paul the Nineteenth, and by Pope John Paul the Fifteenth, and by Pope Benedict the Twenty-ninth, and by Pope Francis the Fourteenth, and by Pope Leo the Twenty-seventh, and by Pope Pius the Twenty-sixth, and by Pope John the Thirty-seventh, and by Pope Paul the Twentieth, and by Pope John Paul the Sixteenth, and by Pope Benedict the Thirtieth, and by Pope Francis the Fifteenth, and by Pope Leo the Twenty-eighth, and by Pope Pius the Twenty-seventh, and by Pope John the Thirty-eighth, and by Pope Paul the Twenty-first, and by Pope John Paul the Seventeenth, and by Pope Benedict the Thirty-first, and by Pope Francis the Sixteenth, and by Pope Leo the Twenty-ninth, and by Pope Pius the Twenty-eighth, and by Pope John the Thirty-ninth, and by Pope Paul the Twenty-second, and by Pope John Paul the Eighteenth, and by Pope Benedict the Thirty-second, and by Pope Francis the Seventeenth, and by Pope Leo the Thirtieth, and by Pope Pius the Twenty-ninth, and by Pope John the Fortieth, and by Pope Paul the Twenty-third, and by Pope John Paul the Nineteenth, and by Pope Benedict the Thirty-third, and by Pope Francis the Eighteenth, and by Pope Leo the Thirty-first, and by Pope Pius the Thirtieth, and by Pope John the Forty-first, and by Pope Paul the Twenty-fourth, and by Pope John Paul the Twentieth, and by Pope Benedict the Thirty-fourth, and by Pope Francis the Nineteenth, and by Pope Leo the Thirty-second, and by Pope Pius the Thirty-first, and by Pope John the Forty-second, and by Pope Paul the Twenty-fifth, and by Pope John Paul the Twenty-first, and by Pope Benedict the Thirty-fifth, and by Pope Francis the Twentieth, and by Pope Leo the Thirty-third, and by Pope Pius the Thirty-second, and by Pope John the Forty-third, and by Pope Paul the Twenty-sixth, and by Pope John Paul the Twenty-second, and by Pope Benedict the Thirty-sixth, and by Pope Francis the Twenty-first, and by Pope Leo the Thirty-fourth, and by Pope Pius the Thirty-third, and by Pope John the Forty-fourth, and by Pope Paul the Twenty-seventh, and by Pope John Paul the Twenty-third, and by Pope Benedict the Thirty-seventh, and by Pope Francis the Twenty-second, and by Pope Leo the Thirty-fifth, and by Pope Pius the Thirty-fourth, and by Pope John the Forty-fifth, and by Pope Paul the Twenty-eighth, and by Pope John Paul the Twenty-fourth, and by Pope Benedict the Thirty-eighth, and by Pope Francis the Twenty-third, and by Pope Leo the Thirty-sixth, and by Pope Pius the Thirty-fifth, and by Pope John the Forty-sixth, and by Pope Paul the Twenty-ninth, and by Pope John Paul the Twenty-fifth, and by Pope Benedict the Thirty-ninth, and by Pope Francis the Twenty-fourth, and by Pope Leo the Thirty-seventh, and by Pope Pius the Thirty-sixth, and by Pope John the Forty-seventh, and by Pope Paul the Thirtieth, and by Pope John Paul the Twenty-sixth, and by Pope Benedict the Fortieth, and by Pope Francis the Twenty-fifth, and by Pope Leo the Thirty-eighth, and by Pope Pius the Thirty-seventh, and by Pope John the Forty-eighth, and by Pope Paul the Thirty-first, and by Pope John Paul the Twenty-seventh, and by Pope Benedict the Forty-first, and by Pope Francis the Twenty-sixth, and by Pope Leo the Thirty-ninth, and by Pope Pius the Thirty-eighth, and by Pope John the Forty-ninth, and by Pope Paul the Thirty-second, and by Pope John Paul the Twenty-eighth, and by Pope Benedict the Forty-second, and by Pope Francis the Twenty-seventh, and by Pope Leo the Fortieth, and by Pope Pius the Thirty-ninth, and by Pope John the Fiftieth, and by Pope Paul the Thirty-third, and by Pope John Paul the Twenty-ninth, and by Pope Benedict the Forty-third, and by Pope Francis the Twenty-eighth, and by Pope Leo the Forty-first, and by Pope Pius the Fortieth, and by Pope John the Fifty-first, and by Pope Paul the Thirty-fourth, and by Pope John Paul the Thirtieth, and by Pope Benedict the Forty-fourth, and by Pope Francis the Twenty-ninth, and by Pope Leo the Forty-second, and by Pope Pius the Forty-first, and by Pope John the Fifty-second, and by Pope Paul the Thirty-fifth, and by Pope John Paul the Thirty-first, and by Pope Benedict the Forty-fifth, and by Pope Francis the Thirtieth, and by Pope Leo the Forty-third, and by Pope Pius the Forty-second, and by Pope John the Fifty-third, and by Pope Paul the Thirty-sixth, and by Pope John Paul the Thirty-second, and by Pope Benedict the Forty-sixth, and by Pope Francis the Thirty-first, and by Pope Leo the Forty-fourth, and by Pope Pius the Forty-third, and by Pope John the Fifty-fourth, and by Pope Paul the Thirty-seventh, and by Pope John Paul the Thirty-third, and by Pope Benedict the Forty-seventh, and by Pope Francis the Thirty-second, and by Pope Leo the Forty-fifth, and by Pope Pius the Forty-fourth, and by Pope John the Fifty-fifth, and by Pope Paul the Thirty-eighth, and by Pope John Paul the Thirty-fourth, and by Pope Benedict the Forty-eighth, and by Pope Francis the Thirty-third, and by Pope Leo the Forty-sixth, and by Pope Pius the Forty-fifth, and by Pope John the Fifty-sixth, and by Pope Paul the Thirty-ninth, and by Pope John Paul the Thirty-fifth, and by Pope Benedict the Forty-ninth, and by Pope Francis the Thirty-fourth, and by Pope Leo the Forty-seventh, and by Pope Pius the Forty-sixth, and by Pope John the Fifty-seventh, and by Pope Paul the Fortieth, and by Pope John Paul the Thirty-sixth, and by Pope Benedict the Fiftieth, and by Pope Francis the Thirty-fifth, and by Pope Leo the Forty-eighth, and by Pope Pius the Forty-seventh, and by Pope John the Fifty-eighth, and by Pope Paul the Forty-first, and by Pope John Paul the Thirty-seventh, and by Pope Benedict the Fifty-first, and by Pope Francis the Thirty-sixth, and by Pope Leo the Forty-ninth, and by Pope Pius the Forty-eighth, and by Pope John the Fifty-ninth, and by Pope Paul the Forty-second, and by Pope John Paul the Thirty-eighth, and by Pope Benedict the Fifty-second, and by Pope Francis the Thirty-seventh, and by Pope Leo the Fiftieth, and by Pope Pius the Forty-ninth, and by Pope John the Sixtieth, and by Pope Paul the Forty-third, and by Pope John Paul the Thirty-ninth, and by Pope Benedict the Fifty-third, and by Pope Francis the Thirty-eighth, and by Pope Leo the Fifty-first, and by Pope Pius the Fiftieth, and by Pope John the Sixty-first, and by Pope Paul the Forty-fourth, and by Pope John Paul the Fortieth, and by Pope Benedict the Fifty-fourth, and by Pope Francis the Thirty-ninth, and by Pope Leo the Fifty-second, and by Pope Pius the Fifty-first, and by Pope John the Sixty-second, and by Pope Paul the Forty-fifth, and by Pope John Paul the Forty-first, and by Pope Benedict the Fifty-fifth, and by Pope Francis the Fortieth, and by Pope Leo the Fifty-third, and by Pope Pius the Fifty-second, and by Pope John the Sixty-third, and by Pope Paul the Forty-sixth, and by Pope John Paul the Forty-second, and by Pope Benedict the Fifty-sixth, and by Pope Francis the Forty-first, and by Pope Leo the Fifty-fourth, and by Pope Pius the Fifty-third, and by Pope John the Sixty-fourth, and by Pope Paul the Forty-seventh, and by Pope John Paul the Forty-third, and by Pope Benedict the Fifty-seventh, and by Pope Francis the Forty-second, and by Pope Leo the Fifty-fifth, and by Pope Pius the Fifty-fourth, and by Pope John the Sixty-fifth, and by Pope Paul the Forty-eighth, and by Pope John Paul the Forty-fourth, and by Pope Benedict the Fifty-eighth, and by Pope Francis the Forty-third, and by Pope Leo the Fifty-sixth, and by Pope Pius the Fifty-fifth, and by Pope John the Sixty-sixth, and by Pope Paul the Forty-ninth, and by Pope John Paul the Forty-fifth, and by Pope Benedict the Fifty-ninth, and by Pope Francis the Forty-fourth, and by Pope Leo the Fifty-seventh, and by Pope Pius the Fifty-sixth, and by Pope John the Sixty-seventh, and by Pope Paul the Fiftieth, and by Pope John Paul the Forty-sixth, and by Pope Benedict the Sixtieth, and by Pope Francis the Forty-fifth, and by Pope Leo the Fifty-eighth, and by Pope Pius the Fifty-seventh, and by Pope John the Sixty-eighth, and by Pope Paul the Fifty-first, and by Pope John Paul the Forty-seventh, and by Pope Benedict the Sixty-first, and by Pope Francis the Forty-sixth, and by Pope Leo the Fifty-ninth, and by Pope Pius the Fifty-eighth, and by Pope John the Sixty-ninth, and by Pope Paul the Fifty-second, and by Pope John Paul the Forty-eighth, and by Pope Benedict the Sixty-second, and by Pope Francis the Forty-seventh, and by Pope Leo the Sixtieth, and by Pope Pius the Fifty-ninth, and by Pope John the Seventieth, and by Pope Paul the Fifty-third, and by Pope John Paul the Forty-ninth, and by Pope Benedict the Sixty-third, and by Pope Francis the Forty-eighth, and by Pope Leo the Sixty-first, and by Pope Pius the Sixtieth, and by Pope John the Seventy-first, and by Pope Paul the Fifty-fourth, and by Pope John Paul the Fiftieth, and by Pope Benedict the Sixty-fourth, and by Pope Francis the Forty-ninth, and by Pope Leo the Sixty-second, and by Pope Pius the Sixty-first, and by Pope John the Seventy-second, and by Pope Paul the Fifty-fifth, and by Pope John Paul the Fifty-first, and by Pope Benedict the Sixty-fifth, and by Pope Francis the Fiftieth, and by Pope Leo the Sixty-third, and by Pope Pius the Sixty-second, and by Pope John the Seventy-third, and by Pope Paul the Fifty-sixth, and by Pope John Paul the Fifty-second, and by Pope Benedict the Sixty-sixth, and by Pope Francis the Fifty-first, and by Pope Leo the Sixty-fourth, and by Pope Pius the Sixty-third, and by Pope John the Seventy-fourth, and by Pope Paul the Fifty-seventh, and by Pope John Paul the Fifty-third, and by Pope Benedict the Sixty-seventh, and by Pope Francis the Fifty-second, and by Pope Leo the Sixty-fifth, and by Pope Pius the Sixty-fourth, and by Pope John the Seventy-fifth, and by Pope Paul the Fifty-eighth, and by Pope John Paul the Fifty-fourth, and by Pope Benedict the Sixty-eighth, and by Pope Francis the Fifty-third, and by Pope Leo the Sixty-sixth, and by Pope Pius the Sixty-fifth, and by Pope John the Seventy-sixth, and by Pope Paul the Fifty-ninth, and by Pope John Paul the Fifty-fifth, and by Pope Benedict the Sixty-ninth, and by Pope Francis the Fifty-fourth, and by Pope Leo the Sixty-seventh, and by Pope Pius the Sixty-sixth, and by Pope John the Seventy-seventh, and by Pope Paul the Sixtieth, and by Pope John Paul the Fifty-sixth, and by Pope Benedict the Seventieth, and by Pope Francis the Fifty-fifth, and by Pope Leo the Sixty-eighth, and by Pope Pius the Sixty-seventh, and by Pope John the Seventy-eighth, and by Pope Paul the Sixty-first, and by Pope John Paul the Fifty-seventh, and by Pope Benedict the Seventy-first, and by Pope Francis the Fifty-sixth, and by Pope Leo the Sixty-ninth, and by Pope Pius the Sixty-eighth, and by Pope John the Seventy-ninth, and by Pope Paul the Sixty-second, and by Pope John Paul the Fifty-eighth, and by Pope Benedict the Seventy-second, and by Pope Francis the Fifty-seventh, and by Pope Leo the Seventieth, and by Pope Pius the Sixty-ninth, and by Pope John the Eightieth, and by Pope Paul the Sixty-third, and by Pope John Paul the Fifty-ninth, and by Pope Benedict the Seventy-third, and by Pope Francis the Fifty-eighth, and by Pope Leo the Seventy-first, and by Pope Pius the Seventieth, and by Pope John the Eighty-first, and by Pope Paul the Sixty-fourth, and by Pope John Paul the Sixtieth, and by Pope Benedict the Seventy-fourth, and by Pope Francis the Fifty-ninth, and by Pope Leo the Seventy-second, and by Pope Pius the Seventy-first, and by Pope John the Eighty-second, and by Pope Paul the Sixty-fifth, and by Pope John Paul the Sixty-first, and by Pope Benedict the Seventy-fifth, and by Pope Francis the Sixtieth, and by Pope Leo the Seventy-third, and by Pope Pius the Seventy-second, and by Pope John the Eighty-third, and by Pope Paul the Sixty-sixth, and by Pope John Paul the Sixty-second, and by Pope Benedict the Seventy-sixth, and by Pope Francis the Sixty-first, and by Pope Leo the Seventy-fourth, and by Pope Pius the Seventy-third, and by Pope John the Eighty-fourth, and by Pope Paul the Sixty-seventh, and by Pope John Paul the Sixty-third, and by Pope Benedict the Seventy-seventh, and by Pope Francis the Sixty-second, and by Pope Leo the Seventy-fifth, and by Pope Pius the Seventy-fourth, and by Pope John the Eighty-fifth, and by Pope Paul the Sixty-eighth, and by Pope John Paul the Sixty-fourth, and by Pope Benedict the Seventy-eighth, and by Pope Francis the Sixty-third, and by Pope Leo the Seventy-sixth, and by Pope Pius the Seventy-fifth, and by Pope John the Eighty-sixth, and by Pope Paul the Sixty-ninth, and by Pope John Paul the Sixty-fifth, and by Pope Benedict the Seventy-ninth, and by Pope Francis the Sixty-fourth, and by Pope Leo the Seventy-seventh, and by Pope Pius the Seventy-sixth, and by Pope John the Eighty-seventh, and by Pope Paul the Seventieth, and by Pope John Paul the Sixty-sixth, and by Pope Benedict the Eightieth, and by Pope Francis the Sixty-fifth, and by Pope Leo the Seventy-eighth, and by Pope Pius the Seventy-seventh, and by Pope John the Eighty-eighth, and by Pope Paul the Seventy-first, and by Pope John Paul the Sixty-seventh, and by Pope Benedict the Eighty-first, and by Pope Francis the Sixty-sixth, and by Pope Leo the Seventy-ninth, and by Pope Pius the Seventy-eighth, and by Pope John the Eighty-ninth, and by Pope Paul the Seventy-second, and by Pope John Paul the Sixty-eighth, and by Pope Benedict the Eighty-second, and by Pope Francis the Sixty-seventh, and by Pope Leo the Eightieth, and by Pope Pius the Seventy-ninth, and by Pope John the Ninetieth, and by Pope Paul the Seventy-third, and by Pope John Paul the Sixty-ninth, and by Pope Benedict the Eighty-third, and by Pope Francis the Sixty-eighth, and by Pope Leo the Eighty-first, and by Pope Pius the Eightieth, and by Pope John the Ninety-first, and by Pope Paul the Seventy-fourth, and by Pope John Paul the Seventieth, and by Pope Benedict the Eighty-fourth, and by Pope Francis the Sixty-ninth, and by Pope Leo the Eighty-second, and by Pope Pius the Eighty-first, and by Pope John the Ninety-second, and by Pope Paul the Seventy-fifth, and by Pope John Paul the Seventy-first, and by Pope Benedict the Eighty-fifth, and by Pope Francis the Seventieth, and by Pope Leo the Eighty-third, and by Pope Pius the Eighty-second, and by Pope John the Ninety-third, and by Pope Paul the Seventy-sixth, and by Pope John Paul the Seventy-second, and by Pope Benedict the Eighty-sixth, and by Pope Francis the Seventy-first, and by Pope Leo the Eighty-fourth, and by Pope Pius the Eighty-third, and by Pope John the Ninety-fourth, and by Pope Paul the Seventy-seventh, and by Pope John Paul the Seventy-third, and by Pope Benedict the Eighty-seventh, and by Pope Francis the Seventy-second, and by Pope Leo the Eighty-fifth, and by Pope Pius the Eighty-fourth, and by Pope John the Ninety-fifth, and by Pope Paul the Seventy-eighth, and by Pope John Paul the Seventy-fourth, and by Pope Benedict the Eighty-eighth, and by Pope Francis the Seventy-third, and by Pope Leo the Eighty-sixth, and by Pope Pius the Eighty-fifth, and by Pope John the Ninety-sixth, and by Pope Paul the Seventy-ninth, and by Pope John Paul the Seventy-fifth, and by Pope Benedict the Eighty-ninth, and by Pope Francis the Seventy-fourth, and by Pope Leo the Eighty-seventh, and by Pope Pius the Eighty-sixth, and by Pope John the Ninety-seventh, and by Pope Paul the Eightieth, and by Pope John Paul the Seventy-sixth, and by Pope Benedict the Ninetieth, and by Pope Francis the Seventy-fifth, and by Pope Leo the Eighty-eighth, and by Pope Pius the Eighty-seventh, and by Pope John the Ninety-eighth, and by Pope Paul the Eighty-first, and by Pope John Paul the Seventy-seventh, and by Pope Benedict the Ninety-first, and by Pope Francis the Seventy-sixth, and by Pope Leo the Eighty-ninth, and by Pope Pius the Eighty-eighth, and by Pope John the Ninety-ninth, and by Pope Paul the Eighty-second, and by Pope John Paul the Seventy-eighth, and by Pope Benedict the Ninety-second, and by Pope Francis the Seventy-seventh, and by Pope Leo the Ninetieth, and by Pope Pius the Eighty-ninth, and by Pope John the One Hundredth, and by Pope Paul the Eighty-third, and by Pope John Paul the Seventy-ninth, and by Pope Benedict the Ninety-third, and by Pope Francis the Seventy-eighth, and by Pope Leo the Ninety-first, and by Pope Pius the Ninetieth, and by Pope John the One Hundred and First, and by Pope Paul the Eighty-fourth, and by Pope John Paul the Eightieth, and by Pope Benedict the Ninety-fourth, and by Pope Francis the Seventy-ninth, and by Pope Leo the Ninety-second, and by Pope Pius the Ninety-first, and by Pope John the One Hundred and Second, and by Pope Paul the Eighty-fifth, and by Pope John Paul the Eighty-first, and by Pope Benedict the Ninety-fifth, and by Pope Francis the Eightieth, and by Pope Leo the Ninety-third, and by Pope Pius the Ninety-second, and by Pope John the One Hundred and Third, and by Pope Paul the Eighty-sixth, and by Pope John Paul the Eighty-second, and by Pope Benedict the Ninety-sixth, and by Pope Francis the Eighty-first, and by Pope Leo the Ninety-fourth, and by Pope Pius the Ninety-third, and by Pope John the One Hundred and Fourth, and by Pope Paul the Eighty-seventh, and by Pope John Paul the Eighty-third, and by Pope Benedict the Ninety-seventh, and by Pope Francis the Eighty-second, and by Pope Leo the Ninety-fifth, and by Pope Pius the Ninety-fourth, and by Pope John the One Hundred and Fifth, and by Pope Paul the Eighty-eighth, and by Pope John Paul the Eighty-fourth, and by Pope Benedict the Ninety-eighth, and by Pope Francis the Eighty-third, and by Pope Leo the Ninety-sixth, and by Pope Pius the Ninety-fifth, and by Pope John the One Hundred and Sixth, and by Pope Paul the Eighty-ninth, and by Pope John Paul the Eighty-fifth, and by Pope Benedict the Ninety-ninth, and by Pope Francis the Eighty-fourth, and by Pope Leo the Ninety-seventh, and by Pope Pius the Ninety-sixth, and by Pope John the One Hundred and Seventh, and by Pope Paul the Ninetieth, and by Pope John Paul the Eighty-sixth, and by Pope Benedict the One Hundredth, and by Pope Francis the Eighty-fifth, and by Pope Leo the Ninety-eighth, and by Pope Pius the Ninety-seventh, and by Pope John the One Hundred and Eighth, and by Pope Paul the Ninety-first, and by Pope John Paul the Eighty-seventh, and by Pope Benedict the One Hundred and First, and by Pope Francis the Eighty-sixth, and by Pope Leo the Ninety-ninth, and by Pope Pius the Ninety-eighth, and by Pope John the One Hundred and Ninth, and by Pope Paul the Ninety-second, and by Pope John Paul the Eighty-eighth, and by Pope Benedict the One Hundred and Second, and by Pope Francis the Eighty-seventh, and by Pope Leo the One Hundredth, and by Pope Pius the Ninety-ninth, and by Pope John the One Hundred and Tenth, and by Pope Paul the Ninety-third, and by Pope John Paul the Eighty-ninth, and by Pope Benedict the One Hundred and Third, and by Pope Francis the Eighty-eighth, and by Pope Leo the One Hundred and First, and by Pope Pius the One Hundredth, and by Pope John the One Hundred and Eleventh, and by Pope Paul the Ninety-fourth, and by Pope John Paul the Ninetieth, and by Pope Benedict the One Hundred and Fourth, and by Pope Francis the Eighty-ninth, and by Pope Leo the One Hundred and Second, and by Pope Pius the One Hundred and First, and by Pope John the One Hundred and Twelfth, and by Pope Paul the Ninety-fifth, and by Pope John Paul the Ninety-first, and by Pope Benedict the One Hundred and Fifth, and by Pope Francis the Ninetieth, and by Pope Leo the One Hundred and Third, and by Pope Pius the One Hundred and Second, and by Pope John the One Hundred and Thirteenth, and by Pope Paul the Ninety-sixth, and by Pope John Paul the Ninety-second, and by Pope Benedict the One Hundred and Sixth, and by Pope Francis the Ninety-first, and by Pope Leo the One Hundred and Fourth, and by Pope Pius the One Hundred and Third, and by Pope John the One Hundred and Fourteenth, and by Pope Paul the Ninety-seventh, and by Pope John Paul the Ninety-third, and by Pope Benedict the One Hundred and Seventh, and by Pope Francis the Ninety-second, and by Pope Leo the One Hundred and Fifth, and by Pope Pius the One Hundred and Fourth, and by Pope John the One Hundred and Fifteenth, and by Pope Paul the Ninety-eighth, and by Pope John Paul the Ninety-fourth, and by Pope Benedict the One Hundred and Eighth, and by Pope Francis the Ninety-third, and by Pope Leo the One Hundred and Sixth, and by Pope Pius the One Hundred and Fifth, and by Pope John the One Hundred and Sixteenth, and by Pope Paul the Ninety-ninth, and by Pope John Paul the Ninety-fifth, and by Pope Benedict the One Hundred and Ninth, and by Pope Francis the Ninety-fourth, and by Pope Leo the One Hundred and Seventh, and by Pope Pius the One Hundred and Sixth, and by Pope John the One Hundred and Seventeenth, and by Pope Paul the One Hundredth, and by Pope John Paul the Ninety-sixth, and by Pope Benedict the One Hundred and Tenth, and by Pope Francis the Ninety-fifth, and by Pope Leo the One Hundred and Eighth, and by Pope Pius the One Hundred and Seventh, and by Pope John the One Hundred and Eighteenth, and by Pope Paul the One Hundred and First, and by Pope John Paul the Ninety-seventh, and by Pope Benedict the One Hundred and Eleventh, and by Pope Francis the Ninety-sixth, and by Pope Leo the One Hundred and Ninth, and by Pope Pius the One Hundred and Eighth, and by Pope John the One Hundred and Nineteenth, and by Pope Paul the One Hundred and Second, and by Pope John Paul the Ninety-eighth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twelfth, and by Pope Francis the Ninety-seventh, and by Pope Leo the One Hundred and Tenth, and by Pope Pius the One Hundred and Ninth, and by Pope John the One Hundred and Twentieth, and by Pope Paul the One Hundred and Third, and by Pope John Paul the Ninety-ninth, and by Pope Benedict the One Hundred and Thirteenth, and by Pope Francis the Ninety-eighth, and by Pope Leo the One Hundred and Eleventh, and by Pope Pius the One Hundred and Tenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-first, and by Pope Paul the One Hundred and Fourth, and by Pope John Paul the One Hundredth, and by Pope Benedict the One Hundred and Fourteenth, and by Pope Francis the Ninety-ninth, and by Pope Leo the One Hundred and Twelfth, and by Pope Pius the One Hundred and Eleventh, and by Pope John the One Hundred and Twenty-second, and by Pope Paul the One Hundred and Fifth, and by Pope John Paul the One Hundred and First, and by Pope Benedict the One Hundred and Fifteenth, and by Pope Francis the One Hundredth, and by Pope Leo the One Hundred and Thirteenth, and by Pope Pius the One Hundred and Twelfth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-third, and by Pope Paul the One Hundred and Sixth, and by Pope John Paul the One Hundred and Second, and by Pope Benedict the One Hundred and Sixteenth, and by Pope Francis the One Hundred and First, and by Pope Leo the One Hundred and Fourteenth, and by Pope Pius the One Hundred and Thirteenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-fourth, and by Pope Paul the One Hundred and Seventh, and by Pope John Paul the One Hundred and Third, and by Pope Benedict the One Hundred and Seventeenth, and by Pope Francis the One Hundred and Second, and by Pope Leo the One Hundred and Fifteenth, and by Pope Pius the One Hundred and Fourteenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-fifth, and by Pope Paul the One Hundred and Eighth, and by Pope John Paul the One Hundred and Fourth, and by Pope Benedict the One Hundred and Eighteenth, and by Pope Francis the One Hundred and Third, and by Pope Leo the One Hundred and Sixteenth, and by Pope Pius the One Hundred and Fifteenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-sixth, and by Pope Paul the One Hundred and Ninth, and by Pope John Paul the One Hundred and Fifth, and by Pope Benedict the One Hundred and Nineteenth, and by Pope Francis the One Hundred and Fourth, and by Pope Leo the One Hundred and Seventeenth, and by Pope Pius the One Hundred and Sixteenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-seventh, and by Pope Paul the One Hundred and Tenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Sixth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twentieth, and by Pope Francis the One Hundred and Fifth, and by Pope Leo the One Hundred and Eighteenth, and by Pope Pius the One Hundred and Seventeenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-eighth, and by Pope Paul the One Hundred and Eleventh, and by Pope John Paul the One Hundred and Seventh, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-first, and by Pope Francis the One Hundred and Sixth, and by Pope Leo the One Hundred and Nineteenth, and by Pope Pius the One Hundred and Eighteenth, and by Pope John the One Hundred and Twenty-ninth, and by Pope Paul the One Hundred and Twelfth, and by Pope John Paul the One Hundred and Eighth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-second, and by Pope Francis the One Hundred and Seventh, and by Pope Leo the One Hundred and Twentieth, and by Pope Pius the One Hundred and Nineteenth, and by Pope John the One Hundred and Thirtieth, and by Pope Paul the One Hundred and Thirteenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Ninth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-third, and by Pope Francis the One Hundred and Eighth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-first, and by Pope Pius the One Hundred and Twentieth, and by Pope John the One Hundred and Thirty-first, and by Pope Paul the One Hundred and Fourteenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Tenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-fourth, and by Pope Francis the One Hundred and Ninth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-second, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-first, and by Pope John the One Hundred and Thirty-second, and by Pope Paul the One Hundred and Fifteenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Eleventh, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-fifth, and by Pope Francis the One Hundred and Tenth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-third, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-second, and by Pope John the One Hundred and Thirty-third, and by Pope Paul the One Hundred and Sixteenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Twelfth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-sixth, and by Pope Francis the One Hundred and Eleventh, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-fourth, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-third, and by Pope John the One Hundred and Thirty-fourth, and by Pope Paul the One Hundred and Seventeenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Thirteenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-seventh, and by Pope Francis the One Hundred and Twelfth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-fifth, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-fourth, and by Pope John the One Hundred and Thirty-fifth, and by Pope Paul the One Hundred and Eighteenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Fourteenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-eighth, and by Pope Francis the One Hundred and Thirteenth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-sixth, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-fifth, and by Pope John the One Hundred and Thirty-sixth, and by Pope Paul the One Hundred and Nineteenth, and by Pope John Paul the One Hundred and Fifteenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Twenty-ninth, and by Pope Francis the One Hundred and Fourteenth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-seventh, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-sixth, and by Pope John the One Hundred and Thirty-seventh, and by Pope Paul the One Hundred and Twentieth, and by Pope John Paul the One Hundred and Sixteenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Thirtieth, and by Pope Francis the One Hundred and Fifteenth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-eighth, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-seventh, and by Pope John the One Hundred and Thirty-eighth, and by Pope Paul the One Hundred and Twenty-first, and by Pope John Paul the One Hundred and Seventeenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Thirty-first, and by Pope Francis the One Hundred and Sixteenth, and by Pope Leo the One Hundred and Twenty-ninth, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-eighth, and by Pope John the One Hundred and Thirty-ninth, and by Pope Paul the One Hundred and Twenty-second, and by Pope John Paul the One Hundred and Eighteenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Thirty-second, and by Pope Francis the One Hundred and Seventeenth, and by Pope Leo the One Hundred and Thirtieth, and by Pope Pius the One Hundred and Twenty-ninth, and by Pope John the One Hundred and Fortieth, and by Pope Paul the One Hundred and Twenty-third, and by Pope John Paul the One Hundred and Nineteenth, and by Pope Benedict the One Hundred and Thirty-third, and by Pope Francis the One Hundred and Eighteenth, and by Pope Leo the One Hundred and Thirty-first, and by Pope Pius the One Hundred and Thirtieth, and by Pope John the One Hundred and Forty-first, and by Pope Paul the One Hundred and Twenty-fourth, and by Pope John Paul the One Hundred and Twentieth, and by Pope Benedict the One Hundred and Thirty-fourth, and by Pope Francis the One Hundred and Nineteenth, and by Pope Leo the One

Gott, und Menſch, ein Gott, und Menſch, ein Gott, und Menſch, ein

Mr. Bowker, in the course of a paper on the use of libraries, said that the Boston Public Library was founded in 1852, and contained at present 200,000 volumes. It was open from 9 A.M. to 10 P.M., and was used by 1,000 persons daily. Of these 600 were readers in the reading-room, and 400 took out books to read at home. Of the latter 300 were boys and girls under fifteen years of age. The Library was open on Sundays from 2 to 10 P.M., and was used by 1,000 persons. The Library was open on holidays from 9 A.M. to 5 P.M., and was used by 1,000 persons. The Library was open on Saturdays from 9 A.M. to 10 P.M., and was used by 1,000 persons. The Library was open on Sundays from 2 to 10 P.M., and was used by 1,000 persons. The Library was open on holidays from 9 A.M. to 5 P.M., and was used by 1,000 persons.

Wohnhäuser dienen, und wenn sie nicht mehr dazu dienen, so hören sie auf, Wohnhäuser zu heißen. Es ist also nicht genug, daß ein Haus Zimmer, Kammern, Küche, Keller, Boden, Treppen, Fenster, Thüren, Oefen, Kamine, Gänge, Vorsäle, Ausgänge, Hofraum, Garten, Brunnen, Abtritte, Ställe, Remisen, Wagenhäuser, Gesindestuben, Gesindekammern, Holzlege, Gewölbe, Speicher, Waschhaus, Bleiche, und was sonst noch dazu gehört, habe, sondern es muß auch so eingerichtet seyn, daß es diese Bestandtheile in der besten Ordnung enthalte, und daß sie in dem Verhältnisse gegen einander stehen, welches zu einer bequemen Wohnung erfordert wird.

Da nun Gebäude zu mancherley Absicht, und also auch zu mancherley Wohnungen dienen können, so ist es nöthig, daß man sie nach ihrer Absicht und Bestimmung in gewisse Klassen theile, und jede Klasse für sich betrachte. Wir wollen also zuerst von den Wohnungen der Menschen überhaupt, alsdann von den Wohnungen der Thiere, und endlich von den Gebäuden, die zu Aufbewahrung der Vorräthe dienen, handeln.

wie die arabische, mehr eine männliche Anmuth gehabt haben, da sie zugleich dem stärksten Fluge der Ode gewachsen ist. Zu den Reizen ihres tönenden Charakters gesellet sich ihre innre wesentliche Stärke, Würde und Reinigkeit. Ihr Studium erschwehren ehemaliger Reichthum, und die Sparsamkeit der Ueberreste so, daß man sich wundern muß, wie Sixtinus Amama mit allzu dreistem Muthe sagen kann: Bimestris vel trimestris industria sufficiet vt mediocriter quis addiscat; annum vero non requirit, vt omnis eius difficultas feliciter superetur.

§. 6.

Litteratur der Ebräer hat ein hohes Alter. Sie beginnt nicht mit Moses, und doch ist Moses Jahrhunderte älter als die Schreibkunde unter den Griechen. Alle Litteratur geht von Dichtkunst aus, und Ebräer hatten längst ihre goldnen Dichter, als ein Homär oder Pindar aufstund — Debora, Hanna, wie Moses und der Verfasser des Hiob, finden die ebräische Dichtkunst schon als einen grauen Besiz der Nation. Uralte Volkslieder nimmt Moses in seine Schriften auf, und bauet auf sie vielleicht den grösten Theil der Geschichte seiner Nation vor ihm — Das Buch Hiobs selbst ist wol in seinem Ursprung ein Volksgesang. Die Länge des Gedichtes widerspricht einer anfangs blos mündlichen Erhaltung im geringsten nicht, und wer das Alterthum kennet, wer die Geschichte der Homärischen Ilias und Odyssee, der Ossianischen und aller Barden- Skalden-

ב) Geschmacksepochen.

und

und Harawekengesänge weiß, wird ohnedem hierwider keinen ernsthaften Einwurf wagen. Ohnstreitig gehört Hiob in die Zeiten vor dem Ausgang aus Egypten. Dies ist aber noch immer unbestimmt. Um uns hier nicht bei den Streitigkeiten der Gelehrten über diese trefliche Theodicee wider den Plan unsers Buches aufzuhalten, wollen wir nur kurz sagen, was wir ohngefähr darüber denken. Als der Verfasser des Buches lebte, hatte sich zwar zweifelsohne der arabische Dialekt abgesondert; allein das Buch ist nicht arabisch vielweniger syrisch geschrieben, sondern seine Sprache schweifet nur zum Arabischen aus — Zwar könnt' ein Buch in arabischer Sprache im Kanon seinen Plaz so gut finden, als chaldäische Stükke; allein blose Möglichkeit entscheidet nichts. Zu der Meynung vom arabischen Original des Buches Hiob mag eine Stelle im Hieronymus verleitet haben. Hiob selbst zum Verfasser anzunehmen, hat wenig für und gar viel wider sich. Moses aber kann auch nicht Verfasser seyn und noch weniger Salomo — Beider ihre gewöhnliche Schreibart entfernet sich zu weit, von der, die wir in dem Buche antreffen, nicht zu gedenken, daß die innere Oekonomie des Buches weder das Zeitalter Moses noch das des Salomo athmet. Hätte Moses das Buch geschrieben, warum ist so gar nichts, auch nicht auf entfernte Weise, darinne von den mosaischen Gesez- und Staatsverordnungen aufzuspüren? Moses nahm doch darauf in allen seinen Schriften, selbst in den drei ersten Kapiteln seiner Genese, Rükficht. Voll ist das Buch gerichtlicher

Begrif-

Begriffe aber immer Emirsgericht. Hiobs Opfer sind patriarchalisch nicht mosaisch — u. s. w. Der Verfasser muß allen Gründen zu folge, in der alten Hirtenwelt, und zwar in Idumaia, der Gränze von Arabien, gelebt haben. Daher ist Weisheit und alles in dem Buch arabisch. Daher rühret die zum arabischen ausschweifende Sprache desselben — Szene und Sitten sind idumaisch; und Idumaier waren ja, wegen ihrer frühen Weisheit zum Sprichwort geworden. In Idumaia weideten ebräische Hirten, und so bleibet mir kein Zweifel, daß der Verfasser, er sei, wer er wolle, ein Ebräer war. Er konnte den Hauptsiz der Nation besucht, und daher seine egyptischen Kenntnisse mitgebracht haben. Moses mag vielleicht in so fern Antheil an dieser Epopöe haben, als er dieselbe während seines Aufenthalts bei dem Priester Jethro kennen lernte, bewunderte, sie etwa zuerst aus dem Munde der Volkssänger niederschrieb, alsdann unter seinem Volke allgemein bekannt machte, und der von ihm gestifteten ebräischen heiligen Bibliothek beilegen ließ. Wir könnten zum Erweis des steilen Alters ebräischer Litteratur Bogen füllen, wenn es nöthig, und dem Plan und Zwek unseres Buches angemessen wäre. Ebräer waren seit dem graueſten Alterthum mit Babyloniern, Phönikiern und Egyptern in enge Verbindung. Babylonisch war ihr erster Ursprung. Abraham, der aus Babylonien einherkam, Isaak und Jakob zogen in der Nachbarschaft der Phönikier herum; Phönikier waren Idumaier, und wegen ihrer Weltreisen, die ersten Verpflanzer babylonischer

scher Künste und Kenntnisse; Idumaia war seit undenklicher Zeit ein Land der Weisheit, und ebräischer Hirten; mit Egypten hatte man seit Abrahams Zeiten Verkehr, und seit Joseph und Jacob sogar Ein Vaterland. Obschon nur der Stamm der Nation in Gosen wohnte, so war doch immer zwischen ihm und den übrigen ebräischen Geschlechtern in Palästina, oder Khanaan, Idumaia und Arabien ein ewiges Band, eine beständige Gemeinschaft. Aus dem allen wird es höchst unbegreiflich, wie ebräische Nation sich nicht überaus frühe sollte zu einem litterarischen Volke gebildet haben. Die Litteratur der ebräischen Nation, welche ein so hohes Alter erkennet, breitete sich in der Folge immer ferner aus, und gab der ebräischen Schriftsprache einen weiten Umfang. Da so viele Schriften der alten Ebräer verloren giengen, so begnügen wir uns aus den wenigen Ueberresten, die in der heiligen Bibliothek vor uns liegen, zu bemerken, wie sich die Werke des Geistes, welche diese aufgeklärte Nation ehemals aufzuweisen hatte, fast über alle Theile oder Fächer der alten Gelehrsamkeit ausgedehnet habe. Wir ersehen, daß Ebräer ihre Schriftsteller in Religion und Gottesgelahrheit, in Rechts- und Staatswissenschaft, in Weltweisheit, in Geschichte, in Philologie, vielleicht auch in Chemie und Arzneikunde, Mathematik, gehabt haben. Unter den Patriarchen war die Religion reinnatürlich, wie sie sich im Buche Hiob findet; Moses aber erhöhte sie zu einer damaligen Zeiten angemeßnen vernünftigen positiven — Er verkettete an sie die Handhabung des

Rech-

Rechtes die ganze Staatsverfassung, die Gesezgebung — Das Ansehn Moses mußte die Nachkunft zu Bearbeitung dieser gottesdienstlichen und rechtlichen Litteratur so anfeuren, so daß es höchst wahrscheinlich ist, daß es weit mehrere Schriften hierüber gegeben habe, als bis auf uns gekommen sind. Beiläufig dient Hrn. R. Michaelis Mos. Recht zur Empfehlung. Frankf. 1775. f. 6 Theile, kl. 8.

Die älteste natürliche Weltweisheit war auch bei Ebräern ins Gewand der Fabel gehüllet, (z. B. im Buche Hiob). Eine systematischere Form scheint sie durch die Stiftung der Prophetenschulen erhalten zu haben. Alle Propheten waren Weltweise, und Salomos Weisheit und Naturkenntnis, der die Weisheit Hemans und Ethans zum Masstab dienet, machte die Völker staunen. 1 Kön. 4, 29-34. Der Prediger, das Buch der Sprüchwörter, das Buch der Weisheit tragen noch spät in körnigen Denksprüchen die gesundeste Sittenlehre vor. In dem Aufenthalt zu Babylon nach dem Verfall der Nation, ward die ebräische Philosophie umgewandelt. Nachher gab es unter den Juden verschiedne philosophische Sekten, als Pharisäer, Sadducäer, Essäer.

Ebräer haben uns die ältesten Jahrbücher geliefert, und ohne sie würde das Alterthum dunkler seyn, als es ist — Durch sie dämmert es nur in den Tagen der Vorwelt, ohne sie wär' ungestirnte Nacht. Moses aber ahmte Chaldäern oder Babyloniern, Phönikiern und Egyptern nach, und legte

ein Reichsarchiv an, 5 Mos. 31, 9. 26. Sein Ansehn wekte für die Geschichte in folgenden Zeiten einen ungemeinen Eifer. Wahrscheinlich hatte das Haus Salomo's sein Tempelarchiv, aber der zweite Tempel hatte es gewis, 2 Makk. 2, 4. 8. 13. Die erste Charte der Welt liefert uns Moses, dann stosen wir auf kosmographische Nachrichten in allen folgenden Schriftstellern, und Ezechiel noch bezeichnet die Pfade der Phönikier (K. 27).

Lasset uns nur das Fach der Dichtkunst erwähnen. Moses selbst war Dichter, und alle Propheten waren es. נביאים waren Fürsten und Könige. So David, Salomo. Selbst Frauenzimmer waren mit der Muse vertraut, Mirjam, Debora und andre. Ebräer hatten Fabel und Lehrgedicht. Z. B. im Buch Hiob, die Alphabetpsalmen. In welchem Ansehn sich die Fabel erhalten habe, zeuget ihr Gebrauch des Jotham und Nathan — Unter שירים sind Ekloge oder Idylle, Ode, Lied und Hymne begriffen. Nur Spott- und Sinngedichte, wie sie Griechen und Römer geben, fehlen in der Poesie des Bundes, wenn sich gleich einzelne ironische Stellen finden, und die משלים dem Epigramm nachtreten; so verachtet der Ebräer, wie das ganze Morgenland, auch das Drama, (welches man wider allen orientalischen Geschmak im Hiob finden will). Epopöe ist in gewissem Betracht das Buch Hiob, und andre Gesänge sind es gleichfalls; nur Heldengesang, wie Homärs Ilias und Odyssee, Virgils Aeneis, Ossians Fingal ꝛc. scheinen Ebräer nie gekannt zu haben. Aber die Elegie קינה oder

נהי

נהי ist einer der vornehmsten Zweige ebräischer Dichtung, z. B. Hiob. K. 7. Jes. 14, 12. Jeremias Klagel. Eine ganze Sammlung ebräischer Elegien muß verloren gegangen seyn. 2 Chron. 35, 25. Der Kern der ebräischen Poesie liegt vor uns, aber noch ist die Schale unaufgefunden. So schäzbar die Entdekkung des ebräischen Silbenmaases seyn würde, so sind doch bisher alle Versuche der Gelehrten mislungen. Sollte sich nicht ein Weg finden, der sicher leite? Wir glauben ihn in der Nähe zu sehen. Einige sagen, ebräische Gedichte hätten gar kein Maas. Damit ist die Sache freilich beigelegt. Aber heist das nicht den Knoten mit dem Schwert zerhauen? Ueber Ebräische Dichtkunst lese man Lowth de Poëst Sacr. Hebraeor. II Pp. Goetting. 1770. Herder Geist der ebräischen Poesie, Dessau 1782. u. f.

Chemie und Arzneikunde mögen am Jordan nie ihr Glük gemacht haben. Aber Moses muste doch mit Chemie nicht ganz unbekannt seyn, da er sich in Egypten bildete, und in der Aescherung des goldnen Kalbes ein chemisches Kunststük bewiesen zu haben scheinet; aus seinen Verordnungen leuchten hin und wieder medicinische Kenntnisse hervor; die Ebräer hatten auch zu allen Zeiten ihre רופאים 2 Kön. 20. v. 7. Jerem. 8. v. 22. u. a. Ort.

Mathematik hatte sich aus Babylonien und Egypten verpflanzet. Astronomische Kenntnisse brachte schon Abraham aus Babylonien mit; der Hiob ist von dieser Weisheit gleichsam überfüllt; Sternkunde muß den Propheten und Dichtern aus

allen Zeiten Bilder leihen; Baukunde bezeuget die Hütte des Stifts, der salomonische und zweite Tempel — Rechnen konnte schon Abraham, ja einige wollen ihn so gar hierinn zum Lehrer der Egypter machen. Von Egyptern lernten Ebräer Meskunde; von Mechanik führen wir zum Ueberfluß die Verarbeitungen musikalischer Instrumente an, worinne sich unter andern die Gathither hervorgethan zu haben scheinen. Die Höhe der ebräischen Musik macht die Wissenschaft der Hörkunde nothwendig; von Gnomonik liest man in der Geschichte von Achas; Chronologie liegt in dem Kalenderwesen der alten Ebräer am Tage; Hydrologie und Nautik blühet vornehmlich unter Salomo's Szepter, da man nach Ofir und Tarteſſus schifte — Strategetik endlich kannten Ebräer auch; denn sie waren seit Moses in Kriege verwikkelt: hoch ist indes bei ihnen diese Wissenschaft nicht gestiegen, und Moses selbst, so sehr ihn jüdische Sagen zum erfahrnen Kriegsmann emporheben, war eben kein groser General; ist ihm aber auch kein Schimpf. Mit David erstieg die Kriegskunst eine etwas höhere Stufe —

Alter und Umfang ebräischer Litteratur und Schriftsprache sezzen gewisse Geschmaksepochen der gelehrten Sprache Khanaans voraus, und über diese müssen wir etwas sagen. Durch alle Sprache der Schriftsteller von Moses bis Maleachi ziehet sich ein Faden der Einheit; da aber doch auf diese Eine Büchersprache nicht nur die Mundart eines jeden Kantons, sondern auch jedesmalige Zeitumstände und Genius des Schriftstellers ihren Einfluß, zumal

mal je weiter die Schriftsteller von Moses entfernt waren, behaupten, bis endlich gegen das Ende des Staats sich die reine Schreibart Moses ganz verlor: so hindert dieses nicht, die verschiednen Epochen der Sprache als Schriftsprache betrachtet, vestzusezzen, und zu überschauen. (Die Ueberreste der nachmosaischen Litteratur sezzen eine Quelle voraus, aus welcher alle schöpfen; ein Muster, das alle kopiren; Formular, Elementarbuch oder wie man es heisen mag, ein Buch, das für Ebräer war, was Homär für die Griechen (S. meine Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon Einl. Abschn. 2.). Ohne eine solche Grundlage ist die Gleichförmigkeit ebräischer Schriftsteller in Sprache und Bildern Räthsel. Die mosaischen Schriften, als eine Sammlung von Gesezzen und Religionslehren, konnten dazu werden — Sie waren das Handbuch der Priester; die Encyklopädie der Prophetenschulen; die Sprachrichtschnur allgemeiner Volkslieder. Wem darf es wundern, daß sie das Muster aller ebräischen Schriftsprache wurden, Schreibart und Inhalt mochten historisch oder religiös und juristisch, oder poetisch seyn. S. Eichhorn Einl. ins A. T. 2n Th. S. 256 u. f. Moses war ja Gesezzgeber, Geschichtschreiber und Dichter zugleich) — Das goldne Alter ebräischer Schriftsprache beginnt mit Moses und endet sich mit dem ersten Anlas zum Verfall der Nation durch die traurige Spaltung des Reiches. Von hier an blühet ein Silberalter, das noch zündende Strahlen des goldnen erborget, bald aber unter fremdem Himmel und unter dem Joch der

Knechtschaft in Babylon seine Kraft verliert, und einem schlechtern weichen muß. Diese von uns gegebne Abtheilung und Bestimmung der Geschmaksepochen ebräischer Schriftsprache erprobet sich durch die Vorführung. Aus den Zeiten vor Moses haben wir kein Werk des ebräischen Geistes übrig, als das Buch Hiob. Dieses scheinet Moses erst niedergeschrieben zu haben, und wenn auch Ebräer vor dem grosen Mann schrieben, so war gewiß der Gebrauch dieser Wissenschaft noch so sparsam, daß wir aus diesen beiden Gründen uns genöthigt sehen, erst mit ihm die eigentliche Schriftsprache der Ebräer und ihr golden Alter anzuheben. Ebräische Litteratur hatte vor Moses längst Wurzel geschlagen, aber er erhöhte sie, er erweiterte dieselbe in ihrem Umfange durch Einführung oder Verallgemeinerung der Kunst zu schreiben, so wie dadurch, daß er die Poesie mit der jüngern Schwester Prosa versühnte, und beide bei einander wohnen machte. Von nun an gedieh neben dem Genius der Dichtung, auch der Genius der gewisseren Geschichte und aller Wissenschaften im bestimmtern vestern Ton — Die Prose des Moses, so sehr wir sie als ersten Versuch anzusehen haben, hat schon ihre gute veste Richtung — Was wundern wir uns? Moses bildete sich in Egypten, wo man gewis schon damals die Gränzen der Poesie und der Prose abgemessen und richtig bestimmt hatte — In Egypten muste die Prose früh zur Reife gelangen, da für Dichtkunst dort kein vortheilhaftes Klima ist. Moses Prosa athmet ohne vielen Widerspruch den Hauch eines goldnen Alters — Sie ist

ein-

einfältig wie Gold, rein, ädel, und kräftig — Ihr Stempel ist Anstand, Würde, Nachdruk — Die Geschichte, welche sie bearbeitet, ist genealogisch-chronologisch, plan, bestimmt — Ihr religiöser und rechtlicher Inhalt sonder Umschweif, kurz, bündig — Von gleichem Gehalt ist sie im Buch der Richter, dessen erste 17 Kapitel in die Zeit vor David gehören. Die Schreibart ist nach dem Muster Moses bestimmt, gründet, — die Sprache rein, und unverfälscht — Die Geschichte ist im mosaischen Geschmak, ausführlich und doch in guter Kürze bearbeitet — Dagegen mindert sich schon die reine, kräftige, bündige Sprache und Schreibart Moses und des goldnen Alters der Prosa in denen Büchern, die in das Silberalter gehören, und verliert sich beinah ganz in denen, welche noch später fallen — So fühlet man schon im Josua einige Abstümpfung des mosaischen Stils, so rein, und barbarismenfrei die Sprache desselben noch ist, da sie der Genius des hohen Silberalters beschüzzet — So ist auch im Buche Ruth nicht Geschmak der goldnen Zeit, doch aber gerades Urtheil, Treue, Ründung, — diese Prosa ist noch von Silbergehalt, ob sich schon Chaldaismen in die Sprache einschleichen — die Bücher Samuels, der Könige, der Chronik, Esra, Nehemia ꝛc. verrathen endlich eins mehr als das andre, je weiter sich die Zeiten Moses entfernen, und je tiefer die ebräische alte Staatsverfassung vergraben ist, durch Dehnung der Geschichte, Unbestimmtheit, Dunkelheit, oder Zweideutigkeit des Ausdrukkes, Unreinigkeit der Sprache, ein

Zeitalter unter dem silbernen und ferne von dem goldnen —

Lasset uns unsern Blik auf den Gehalt der ebräischen Poesie in den festgesezten Epochen richten. Sie hat sich früh auf eine Höhe geschwungen, und sich kühn darauf erhalten, so lange die Nation noch die Luft des Landes athmete, in welchen die Väter gehauset hatten — Viele Umstände vereinigten sich, Ebräer zu einem mächtigen Dichtervolke zu bilden. Vor dem vesten Siz in Khanaan, der Schoos des Hirtenlebens und der Zufriedenheit — nachher das wekkende Beispiel Moses! — der stehende Dichterorden, welchen die Nation an Nebiim, wie Kaledonier an Druiden, hatte — der allgemeine Eifer für Musik, und die Erhöhung derselben unter dem Schuz des Gottesdienstes — das majestätische Gepräng dieses leztern, die farbige wundervolle Geschichte der Nation, die schöne Natur des Landes, das von Milch und Honig fleußt! — Das poetische Verdienst des Hiob ist gros! Herliche Theodicee des Weltmonarchen!! Die Plagen, die Qualen des Leidenden sind verhängt des Schöpfers Ehre zu retten — Hier werden Zweifel über Zweifel gethürmet wider das Auge der Vorsehung — und kaum ist das Gebäude vollendet, so senket sich's, und stürzt in Trümmern — Erfindung, Anlage, Vollendung, alles ist schön, untadelhaft — Die Poesie des Buchs ist reine unverfälschte Naturpoesie. Ihr Flug ist frei, und kühn — Die Sprache ungezüchtigt, voll Kraft und Nachdruk — Der Schmuk derselben Einfalt, Abdruk der Natur —

Der

Der Charakter der Poesie in Hiob findet sich in keinem ebräischen Gedichte so lauter — Moses, der auf die ebräische Schriftsprache allgewaltig wirkte, gab der Dichtung seiner Nation eine neue Form. Immer zwar stüzte sich der Dichtergenius auf den Hirtenstab, aber er umwindet ihn mit reichem goldgestükten Bandwerk, das der Beduwin verachtet — Die Einbildungskraft des Dichters Hiob kannte keinen Schaz, aus dem sie sich bereichere, als die weite Natur. Hingegen in allen übrigen ebräischen Gedichten wird das Naturgemäld durch Auftragung fremder Farben verstellt. Da mischen sich Bilder vom Gepräng des Gottesdienstes, und aus der mosaischen Haushaltung und Geschichte ein. Daß Moses wirklich auf Nationalpoesie gewirket habe, liegt zu deutlich vor Augen. Er wirkte auf zweierlei Art, einmal durch seine Thaten und Verordnungen, dann durch seine Lieder. — Auszug aus Egypten, Reise durch die Wüste ꝛc. sind ewiger Liederstof für alle folgende Dichter. Wie oft spielen sie in ihren Bildern auf die gewaltige Errettung aus der Dienstbarkeit, auf Eräugnisse während des Zuges in der Wüste, auf Eroberung des Landes ꝛc. an! aber unter allen Thaten und Verordnungen Moses ist keine so reiche Quelle für die ebräische Dichtung, keine ist so ergiebig zu Schmuk und Bildern, keine ist der Einbildungskraft günstiger, keine charakterisirt die nachmosaische Poesie mehr, als die Einrichtung des Gottesdienstes und des Priesterthums. Sie heiligte die ebräische Dichtung, und machte sie so zu sagen zu einer Stifts- und Tempel-Poesie. Je-

hova (Jahwo) war fortan Ziel des himlischen Adlers, der Genius heiset, war Ausgang, Eingang, Anfang, Mittel und Ende — seit Moses tranken ebräische Dichter nicht mehr ihren Nektar unvermischt. — Die Natur hörte auf Eine einzig geliebte Braut des Gesangs zu seyn; er buhlte neben ihr um Opfer und Heiligthum. Die Dichtkunst kleidete sich öfter in Schmuck der Priester, des Tempels, und der Tempelgebräuche, als in Gewand der Einfalt und Natur. Auch durch seine Poesien und Lieder wirkte Moses. Sein erhabnes Gemäld vom Ursprung des Universums, seine Schilderung des Paradieses, und der ersten Menschenwelt, wurde oft kopirt; sein Lied am rothen Meer ward Muster der Lob- und Sieges-Lieder; seine Psalmen des Lehrgedichtes; man strebte seinen Dichtergang, seine Bilder, seine Gemälde sich zu vereignen. Zum Glük erwuchs dem goldnen Alter ebräischer Dichtersprache, aus dem Muster, kein Nachtheil. Moses war kein Mohhämmed, er war ein geschmakvoller, groser Dichter. Der Heide Longinos findet in seiner Schöpfungsgeschichte die erhabenste Stelle περὶ ὕψους p. 52. ed. Mor. Seine Poesie ist lebendig, wachsend, viel umfassend; Moses Genius ist nicht matt; sein Flügelschlag, indem er daherschwebt, tönt reine Sphärenharmonie, bricht den Aether, und trift die gerade Bahn zur Sonne. —

Zeiten, die wie ein wilder reissender Strom in Feindesangrif und Vertheidigung, in kriegerischer Thätigkeit, in Freiheitseifer dahinflieſen, solche Zeiten

ten sind unter günstigem Himmelsstrich poetisch; aber Heldenmuth und Wildheit ist da der gemeinschaftliche Charakter der Nation, und der Nationalpoesie. Welcher heroische kühne Schwung beselt das Lied Debora's! So stieß der Genius ebräischer Dichtung bis in die Zeiten Samuels in die Kriegstromete. Samuel aber errichtete die Prophetenschulen, stimmte dadurch den Nationalgeist wieder zur Sanftmuth herab, und gab Gelegenheit, daß man die Tuba aufhing, und Harf und Flöte zur Hand nahm. Auf Höhen wohnten Sänger sanfter Lieder, und im Thal übten sich zufriedne Hirten auf ländlicher Flöte. Bei der Heerde seines Vaters gewann David Musik und Dichtkunst lieb. Er schwung sich auf zum Sänger Gottes, und die Kraft seiner Saiten wekte königlichen Sinn in Saul. Dieser David war auserkohren, die Krone zu empfangen, König seines Volks und der Herzen des Volks zu werden. Die Harfe, die ihn in der Wüste Juda getröstet hatte, blieb auch seine erste Freundin im Königspalast, er hob sie mit sich auf den Thron, Lieder giengen ihm über Kron und Thaten. Dichter hatten den stärksten Anspruch auf seine Gnade. Wie mußte das den Geist des goldnen Alters ebräischer Dichtersprache heben!! — Davids Beispiel wekte Nacheiferung, und versammlete gewis Gespielen an der Harfe Israels zu tausenden. Das Psalmbuch enthält nur eine geringe, sparsame Sammlung von Oden und Liedern der Davidischen Muse. Das Zeitalter Davids erhöhte die Tonkunde, und gebar die prächtige Tempelmusik.

Die

Die lyrische Dichtkunst der Ebräer erstieg den Gipfel. Sie zwekte auf den Gottesdienst ab, und von Zeit an hebt die eigentliche Epoche der Stifts- und Tempelpoesie an. Assaph, Heman ꝛc. alle sangen zu Einem Zwek, all im davidischen Geschmak. —

Nichts kann göttlicher seyn, als die lyrische Poesie der Ebräer in goldner Zeit! David selbst ist gleich glüklich in Ode, Lied und Elegie. In dem Lehrgedicht ist Assaphs Geist in seiner Sphäre. Die Lieder für die Söhne Korah sind offnen raschen Gangs, reich an Phantasie, rauschend, nicht selten stürmend; Sie schmelzen das Herz, und geben die schönsten Elegien und die feurigsten Oden. Joel ist unter allen Propheten deren Gesänge uns aufbehalten sind, der originelleste Dichter. Er gehört in das blühendste Zeitalter, und muß, wo nicht dem goldnen zugerechnet werden, doch zu einer Zeit gedichtet haben, wo noch keine Scheidewand zwischen goldner und silberner Epoche vorhanden war. Wer erkennt im Joel nicht den grosen Dichter, und den treffenden Maler! Wenige vermögen gewis den Flug seiner allumfassenden Phantasie zu erreichen! Ueberall Erfindung! überall dahinreissende Schöne! Anlage und Vollführung verräth die Hand des Meisters! Sein Gesang hebt an mit Trauer, und endet in Freud und Frohlokken. Welche zaubernde Bilder und Gemälde glüklicher Zeiten! — Rein, fliesend, stark und gewaltig vor dem Herrn ist Joels Sprache. Die goldne Zeit ist seiner, er ist ihrer werth! —

Aber

Aber nun beginnt das Silberalter. Esaias Geist kömmt vom Himmel herab. Seine Sprache ist nicht mehr so ganz lauter, als in goldnen Tagen; aber doch ist sie schön, angemessen, wechselnd, einfältig in Erzählung, treffend und strebend in Warnung und Strafe, ringend mit Bildern und Gemälden der Zukunft, überall gefügt und gerundet. Amos ein Hirt, besizt die Gabe der lichtesten Darstellung; Land, Akker, Weinberg, Heerde, Trift geben ihm Bild und Gleichnis. Da klirren die Räder des Garbenbeladenen Wagens; dort ertönt im dumpfenden Wald die brüllende Stimme der Löwin; da ist der Vogelsteller geschäftig; dort sichtet man Weizen; da warten Winzer auf Weinärnde, dort weiden fette Kühe, Ferse, Kalb und Mutter des Kalbes. Nur wer für einen freien Himmel, für die Reize des Landlebens und der ungeschminkten Natur gefühllos ist, wird Amos nicht zu schäzzen wissen. — Habakuk, den unnachahmlichen Sänger des Harms und der Freude, des Kummers und des Trostes, des Uebermuths und des Spottes, zu loben, fühlen wir uns zu schwach. Alle Eigenschaften eines großen Dichters vereiniget er in sich, und sein höchstes poetisches Verdienst hat er sich um die Ode erworben. Sein göttlicher Hymnus ist über alle Vergleichung. Solche Begriffe haben wir uns von dem Geschmak der Dichtersprache im hohen Silberalter zu machen! Je mehr sich aber die Zeiten der Knechtschaft nahen, je verlebter wird die Sprache und mit ihr der Geschmak in Dichtung. — Obadias ist daher sehr spielend, so auch Jeremias, dessen

son Sprache schon sehr unrein flieset. Seine Verdienste um die Elegie sind indessen nicht gering. — Ezechiel hat, bei aller seiner unerschöpflichen Phantasie, nicht viel poetisch Verdienst. Er entfernet sich zu weit von der Natur, entwirft sich grose Kunstgebilde, versezt sich in neue, niegekannte Welten; aber wem gefällt dieser Geschmak des Wunderbaren? — Wundern darf uns sein Verderben nicht, wenn wir wissen, daß die Blüthe des Propheten in die Zeiten der Gefangenschaft gehöre. Er spricht zu Exulanten, die Sklaverei erdrükte nach und nach alle Geisteswerke. Seine Sprache ist hart und verfälscht. Alles kurz zusammen zu fassen, so scheint die Weissagung Ezechiels mehr in Poetischprosa als in Poesie gegeben zu seyn. — Haggai zu Ende des Exils, Zacharias in den ersten Zeiten der neuen Pflanzungen am Jordan, und Maleachi, Nehemias Zeitgenos, tragen das volle, deutlich abgedrukte Siegel eines schlechtern oder ehernen Zeitalters der ebräischen Poesie und Schriftsprache unverkennbar an sich. —

§. 7.

Veränderende Schiksale, Wechsel.

So lange die Nation das Glük einer blühenden Staatsverfassung genos, so lange sie unabhängig war, so lange blieb die ebräische Sprache gleich der Arabischen von wesentlicher Veränderung frei. —

Die frühe Dichtkunst und die frühe Schreibwissenschaft der Ebräer bildete ihre Sprache nicht nur aus, sondern war zugleich Mittel, sie vor Ausar-

tung

tung zu schüzen. Von Aufmerksamkeit und Wachsamkeit über Sprache, so wie über Sitten der Väter, finden sich manche Spuren in den Nachrichten der heiligen Schrift. So lange Ebräer ein Haufe Nomaden waren, so lange läßt sich ohnedem ein wesentlicher Wechsel ihrer Sprache nicht gedenken. Die patriarchalische Gestalt der ebräischen Staatsverfassung erstrekt sich ja herab bis auf die Zeiten der Richter. Ebräer wie Araber können sich eines reinen ungemischten Alterthums rühmen, sie bekannten sich von je zu Einer Religion; vor Moses erhielt sich bei ihnen die reine natürliche, mit Moses begann eine, auf jene gebaute, und auf die Grundveste der Verehrung eines einzigen Gottes gestüzte, positive. Umstände, die einen wesentlichen Sprachwechsel unmöglich machen!! — Wenn wir die verschiednen Epochen der ebräischen Volksgeschichte durchlaufen, so spricht alles für die Wahrheit, daß sich die Sprache der Nation, so lange sie unabhängig war, nicht umgewandelt oder wesentlich verändert habe. Der Zeitraum von Abraham bis Moses war patriarchalisch oder nomadisch. Damals war die Nation ohne Widerrede im strengsten Verstande unabhängig. Die Stämme gehorchten einzig ihren beduwinischen Häuptern oder Emiren. Aber in diesen Zeitraum fällt doch die egyptische Dienstbarkeit? Diese war der Sprache nicht nachtheilig, vielmehr zuträglich. Nachtheilig war sie um so weniger, da die Nation, die sich noch dazu nur dem Stamm nach, nach Egypten verpflanzte, in Einem Striche, in dem Lande Gosen beisammen

wohnte,

wohnte, da sie ihrer väterlichen Religion, ihren väterlichen Sitten, ihrer patriarchalischen Regierungsform getreu blieb, da sie sich nicht mit Egypterinnen vermischten, sondern für sich blieben, da sie ihren Umgang auf ihr Geschlecht einschränkten, da sie die nachmaligen Verfolgungen der Pharaonen nur hartnäkkiger in der Anhänglichkeit an Vätersitten, Väterreligion und Väterſprache machten. Ganz richtig sagen David de Pomis und Elias Levita, Israeliten hätten in Egypten weder Name, noch Kleid, noch Sprache verändert. Im Gegentheil trug der Aufenthalt in Gosen sehr viel zur Vervollkommung der ebräischen Sprache bei, weil die Nation allerdings von Kultur und Gelehrsamkeit der Egypter Vortheil zog.

Sonderlich scheinet die Bekanntschaft mit Egyptischer Hieroglyphik und Bilderphilosophie die nationelle Dichtart der Ebräer erhöhet zu haben; und in wiefern Poesie zur Erhaltung der Sprachreinigkeit das ihre beiträgt, dürfte diese Bemerkung nicht am unrechten Orte stehen.

Der zweite Zeitraum von Moses bis Saul kann auch nichts aufweisen, was wesentlichen Wechsel der ebräischen Sprache zur Folge gehabt hätte, vielmehr eräugnen sich auch hier viel Umstände, die der Erhaltung derselben überaus günstig sind. Wäre Moses von Geburt ein Fremdling gewesen, so hätte die Sprache der Nation, bei dem hohen Ansehn welches Er und seine Schriften sich erbeuteten, in Gefahr gestanden; aber er war ein geborner Ebräer

aus

um den Hals trug. Dann, so sagte man, müsse man ihn in Wasser werfen, wo er sich dann sogleich in einen Menschen verwandle. Ein Bauer, der dies gethan, habe sich dann auch sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm, wie er sich ausdrückte, nun auch noch 6 Thaler in Baar und 6 Thaler in Waare schuldig sei. Ein Anderer, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dritter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Elfter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zwölfter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreizehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierzehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfzehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechzehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebzehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtzehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunzehnter, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundzwanzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtunddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neununddreißigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundvierzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundfünfzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundsechzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundsiebzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundachtzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundneunzigster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Hundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achthundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunhundertster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Tausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweitausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreitausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünftausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechstausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebentausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neuntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Elftausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zwölftausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreizehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierzehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfzehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechzehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebzehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtzehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunzehntausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundzwanzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtunddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neununddreißigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundvierzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundfünfzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundsechzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundsiebzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundachtzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunundneunzigtausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Hunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Einundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweiundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreiundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenundhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achthunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunhunderttausendster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Millionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Zweimillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Dreimillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Vierundmillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Fünfmillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Sechsmillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Siebenmillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Achtmillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Thaler schuldig sei. Ein Neunmillionster, der einen Frosch in Wasser geworfen, habe sich sogleich in einen Menschen verwandelt, der ihm 6 Th

werden Formular und Muster! wie verbannet dies jeden Zweifel gegen Erhaltung ebräischer Sprachreinigkeit!! — Jederman schäzte, jederman las von Zeit an die Schriften Moses, jederman bildete seine Sprache nach der Sprache dieser Bücher. Dies gilt, wie oben gesagt ist, von allen Zeiten bis zum Untergang des Staats. Alleingenommen wär' es kräftig genug, die Gleichförmigkeit und den Schuz gegen alle Entstellung der ebräischen Sprache, nicht nur als Schriftsprache, sondern auch als Sprache des Volks betrachtet, zu beweisen. Aber erlaubet uns, unsre Betrachtung weiter fortzusezzen. Moses selbst also konnte nur die Sprache seiner Nation erhöhen, sichern, bevestigen. Er war mit seiner Sprache vollkommen vertraut, und als der Gelehrteste der Nation konnte er an derselben sehr viel thun. Hierzu kömmt, daß die zwo Grundmaximen aller seiner Anordnungen: die Erhaltung der Idee eines einzigen Gottes, und die Verhinderung der Vermischung seiner Nation mit fremden Nationen, waren — Ein mächtiges Triebrad zur Erhaltung der ebräischen Sprachreinigkeit, so lange die von ihm geordnete Staatsverfassung blühend war! —

Der Aufenthalt in der Wüste war patriarchalisch; diese Gestalt der Staatsverfassung dauerte bis zur Zeit der Richter. Unterdeß hatten die Israeliten vesten Siz in Khanaan genommen; den Verlust Moses ersezte Josua der Sohn Nun; nach ihm hatte die Nation, an den Aeltesten, wieder eigne Führer; unter den folgenden sogenannten Richtern oder

besser

besser Helden wurde der Patriotismus der Nation mächtig erhalten; Samuel, der lezte Held befördert die sogenannten Prophetenschulen — Die Khananiten musten, als Ebräer das Land in Besiz nahmen, entweder flüchten, oder im Drukke leben; zudem war die Sprache dieser Völker, mit denen noch David und Salomo zu kriegen hatten, keine fremde Sprache (sogar die Philister hatten ihre alte kaphthoräische verlernet) und überdies durfte sich die Nation den Gesezzen Moses zu Folge nicht mit ihnen vermischen — Exod. XXIII, 32. XXXIV, 12. Deut. VII, 1 seq. Daher hinderte auch die Sorgfalt für Genealogien die Volksvermischung durch alle Zeiten. Nehem. VII, 5. 1 Chron. II, seq.

In dem dritten monarchischen Zeitraum stieg die Gelehrsamkeit der Ebräer, die seit Moses beständig im Gange war, und durch das Institut der Prophetenschulen schon zu einer gewissen Höhe gelangte, immer mehr, und ward unter Salomo in den Glanz ihrer Vollkommenheit versezzet — Sitten, Religion und Freiheit erhielten sich mit gewaltigem Arm — Wie war da wesentliche Veränderung der Sprache möglich! — Unter den Königen vor der Theilung des Reiches erhielt die Nation herrliche Siege. Aber Sieger nicht, nur Unterjochte verunstalten ihre Sprache aus fremden Sprachen! — Die Nation trieb Handel mit Phönikiern, nach Ofir, nach Tarschisch oder Tarteſſus in Spanien: allein dieser Handel, der unter Salomo im grösten Flor war, und noch dazu mit Völkern getrie-

ben wurde, die auch semitische Sprache redeten, vermochte bei der mächtigen Entgegenarbeitung des vestgeknüpften Staats- und Religionsbandes, bei eifrigem Nationalstolz, und dem strengen Verbot der Volksvermischung, nicht das mindeste an der Sprache zu entstellen — So weit blieb also sichtbar die Sprache der Ebräer von Verunstaltung ihres Wesens frei. Aber in der Folgezeit neigte sie sich doch nach und nach zu ihrem Ende. Wenig wirkten zwar die Theilung des Reiches, die Zwistigkeiten zwischen den beiden Branchen Israel und Juda, die vielfältigen Revolten in dem erstern, in sich. Allein nun kommen erst Assyrer, zerstören Israel und führen das Volk nach Medien. Vorher hatten sie es stark gezüchtigt, wozu die Könige Rezim und Pekah die Veranlassung gaben — Hierbei muste die Sprache des Reiches, zugleich mit der Freiheit verlieren. Hoseas der lezte König dachte das Joch abzuschütteln, und trat daher mit Egypten in Allianz; aber der Chaldäer Salmanassar durchstrich die Rechnung mit einem dikken Querstrich, und führte das Volk nach Medien; das Reich Israel aber kolonirte er mit fremden Kolonien, woraus das Volk der Samariter erwuchs. Dies war natürlich der Nation im Reiche Juda sehr nachtheilich, denn die Reinigkeit ihrer Sprache stund wegen der Nachbarschaft barbarischer Kolonien in Gefahr. Noch mehr! die Reihe traf das Reich Juda bald darauf selbst; es wurde den Chaldäern zinsbar. Necho oder Nekao in Egypten wollte die Chaldäer bekriegen; der König in Juda, der ohnedem schon damals Vasall der

Chal-

Chaldäer war, versagte ihm den Durchmarsch — Die Egypter rächten sich, und er muste sich gefallen lassen ihr Vasall zu werden — Endlich belagert Nabokadnezar Jerusalem, erobert es, sezt einen neuen König, und so ward Juda den Chaldäern von neuem zinsbar — Als Nabokadnezar merkte, daß die Egypter wieder Miene auf Juda machten, so säumt' er nicht mit Heereskraft anzurükken, und äscherte Jerusalem ein — Der Kern der ebräischen Nation mußte nun nach Babylon wandern —

Also schon seit der Theilung des Reiches senkte sich die ebräische Staatsverfassung; durch die Endschaft des Reiches Israel, die barbarische Nachbarn herbeizog, und der Freiheit den ersten Druk gab, durch die Zinsbarkeit Juda's an die Chaldäer und Egypter, verfiel sie merklich. Die ebräische Sprache mußte sich seit solchen Revolten, seit Einschränkung der Freiheit der Nation, ganz natürlich von ihrer ehemaligen Reinigkeit entfernen — Chaldaismen und andre Barbarismen schlichen sich ein. Das Muster Moses wurde nach und nach in seiner Wirksamkeit entkräftet, je grösser die Zeitferne ward, und je mächtiger der Einflus stolzer Sieger. Aber kein Zufall versezte die Sprache sichtbarer in ihr Greisesalter, keiner arbeitete stärker an ihrer wesentlichen Entstellung, als die Wegführung nach Babylon. Wir wollen, um die Geduld nicht zu zerreissen, die fernere Geschichte der ebräischen, oder jüdischen Nation unter Chaldäern oder Babyloniern, unter Alexander und seinen Nachfolgern in Egypten

und Syrien, (Ptolomaiern und Seleukiden) unter Makkabäern, unter Herodianern und Römern, und endlich in der Zerstreuung in alle Welt, nicht systematisch verfolgen. Der Kenner dieser Geschichte wird sich mit leichter Mühe für die ebräische Sprachgeschichte wichtige Thatsäzze sammlen können. Nämlich während des Aufenthalts in Babylon verunstaltete sie sich sehr; (welchen Verfall Elias Levita, Kimchi, Hottinger, Walton, die Buxtorfe, Bolingbrok und andre zu wenig von dem wahren Tod der Sprache unterschieden haben) als das Volk zum grösstentheil in sein Land zurükkehrte, nachdem der Statthalter Kores ihnen Erlaubnis gegeben hatte, den zweiten Tempel zu bauen, traf es seine in Palästina ehemals zurükgebliebne Brüder in einem armseligen Zustand, und deren Sprache unter dem Druk verlebter Zeiten, überausverlebt an; es konnte zwar das Gesez noch öffentlich verlesen und verstanden werden (Nehem. VIII, 7. 8.) allein, bei dem Verderben, das über ihre Sprache in Babylon ergangen war, und bei nachmals immer mehr sinkender Freiheit, war weder Esra noch Nehemias oder sonst wer im Stand die ursprüngliche Reinigkeit, das vormalige Leben der Sprache wieder herzustellen — Kaum zwei Jahr gingen vorüber, so rükte Ptolomaios Lagos anher, eroberte Jerusalem und nahm viel tausend Juden mit nach Egypten, seitdem begann die ebräische Sprache ganz auszusterben. Die egyptischen Juden verlernten über der griechischen Landessprache, ihre Muttermundart die ebräische, so daß seit ohngefähr 285 vor Christus die alexandrinische

drinische Uebersezzung entstund — Die palästinischen Juden aber bildeten hauptsächlich unter der tyrannischen Botmäsigkeit der Seleukiden ihre Mundart immer stärker in den syrochaldäischen Dialekt um, so daß das alte ebräisch nunmehr ganz erstarb, und man schon geraume Zeit vor Christus dasselbe als gelehrte Sprache anzusehen hatte; weil sie das Volk nicht mehr verstand, erlangte die septuaginta auch in Palästina ihr Ansehn, (die griechischen oder egyptischen Juden stunden mit den palästinischen sehr in Verbindung; Unter Ptolomaios Philadelphos kehrten auch viele derselben nach Palästina zurük) und der vorzulesende Text mußte syrochaldäisch erkläret oder durch die griechische Uebersezzung erläutert werden — Endlich nach Christus entstund das sogenannte Targum — Aus allen dergleichen Umständen wird es begreiflich, wie bald nach dem babylonischen Exil die ebräische Sprache, nachdem sie lange genug in ihrem Greisesalter gestanden hatte, gänzlich ausstarb — Seit ohngefähr Alexander dem Grosen oder seinen Nachfolgern in Egypten und Syrien trat bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer die völlige syrochaldäische Mundart, nebst griechischer auch gewissermasen lateinischer Sprache an ihre Statt, nachmals aber seit der Zerstreuung des Volkes in alle Welt entstund allmählich das Gemisch welches wir rabbinisch nennen, und in ganz neueren Zeiten das jüdischdeutsche, eine Mischung des rabbinischen mit oberdeutschen — Ehe wir den §. beschliesen, erlauben wir uns noch einige Corollaria anzuhängen.

1) Als die ebräische Sprache noch blühend, rein war, stosen wir in Schriften zwar auf Worte, die japhetisch als persisch oder armenisch, andre die hhamitisch, oder egyptisch, z. B. Sábt oder Sábet, Ruthe, koptisch schbut; andre die zu Eigenheiten abgesonderter semitischen Mundarten gehörig sind — Allein dieses alles kann auf Rechnung eines wesentlichen Wechsels nicht geschrieben werden. Alle Semiten und im näheren Betracht Ebräer und Araber sind ursprünglich Ein Volk. Was Wunder, wenn die ebräische Sprache in ihrer frühern und spätern Ausbildung, unter dem Einfluß der Gränze und des Umgangs, in das Gebiet der übrigen semitischen Mundarten, vorzüglich der arabischen ausschweift — Die wenige persische, armenische, egyptische oder japhetische und hhamitische Wörter, welche wir in frühen Schriften antreffen, gehören theils zur technischen Sprache, und zur Nothwendigkeit und Billigkeit, fremde Dinge mit ihren eignen Namen zu nennen, theils zwar als z. B. das egyptische anokhi zur wirklichen und gleichsam bürgerlichen Aufnahme, aber wegen ihrer Sparsamkeit nicht zu einem wesentlichen Wechsel —

2) Erst mit dem Verfall der ebräischen Staatsverfassung schleichen sich wahre, wesentlich verändernde, Barbarismen ein. So treffen wir, der Aramäismen nicht zu gedenken, einige persische, oder auch wol áchtchaldäische Eigenheiten an.

3) Als die ebräische Sprache ausgestorben war, ward sie allmählich überklügelt — So kam die

alte

alte ächte Aussprache der Wörter, die schon in dem Aufenthalt zu Babylon Verfälschung erlitten zu haben scheinet, in Vergessenheit, und ihr tönender Charakter wurde so tief vergraben, daß es äuserst schwer ist, ihn nun wieder aufzufinden — Während der Zeit der babylonischen Wegführung gewöhnte sich das Volk an einen Schriftzug, der nicht mehr der alte mosaische war; und so erblikken wir das ebräische nun in einem sogenannten Quadratcharakter, der durch Zeit und Menschenhände seine jezzige Gestalt erhalten hat — Diese nur schriftzügische, anfangs unbedeutend scheinende Veränderung, die man mit dem ebräischen vornahm, hat sichtbar ihren Einfluß auf den Verlust des alten ächten tönenden Charakters der Sprache bewiesen — Noch mehr trug zur Vergrabung desselben das nach und nach entstandne masorethische Punktationssystem bei — Alte Ebräer wusten weder von der heutigen Gestalt noch Anzahl, noch Gültigkeit, noch von der bestimmten Lage der Vokalpunkte etwas; nichts von der tollen Verrammelung des Textes mit Akzenten; nichts von Dagesch lene, und von allen grammatischen Schnurren, die die ebräische Sprachlehre verunstalten —

Das ganze Punktationssystem scheint aus syrochaldäischer Mundart durch Willkühr und durch Conjekturen erwachsen zu seyn. Zwar konnte es nicht fehlen, daß den Erfindern des Systems die Tradition manches richtige, ächte, wahre aufbehalten hatte, al-

lein im ganzen genommen ist doch das meiste unzuverlässig und falsch. Stünde ein alter Ebräer von den Toden auf, und läsen wir ihm nach unserer Art zu pronunziren eine Parasche vor, so sollt' er uns weniger verstehen, als Tullius, so er wiederkehrte, unser Latein, in seiner jezzigen Aussprache, oder Homär, Aristophan u. s. f. das reuchlinianische griechisch — — So lange die masorethische Punktation floriret, sind, beiläufig anzumerken, alle Versuche zur Wiederherstellung oder Auffindung des alten ebräischen Metrums und der ganzen äuseren Gestalt oder Schale der ebräischen Dichtkunst, eitel, so erwünscht es in manchem Betrachte seyn möchte, hierin eine glükliche Entdekkung zu machen — So viel scheinet sich aus Erfahrung, aus dem Verhältnis der semitischen Dialekte gegen einander zu bestätigen, daß die arabische Sprache zu einer solchen Entdekkung hauptsächlich führen müßte —

§. 8.

Verwandschaft.

Daß die ebräische Sprache in einem dialektenmäsigen Verhältnis mit allen übrigen semitischen Mundarten stehe, daß sie ferner vorzüglich sich an's arabische anschliese, lehrt der Augenschein, und die Geschichte jedes einzelnen semitischen Dialekts — Ebräer und alle andere Semiten gehören zu Einer Sprachklasse, zu Einem Sprachstamm – Alle Semiten erkennen Einen Ursprung, und wohnen in Einem Strich zusammen — Ebräer und Araber sind ursprünglich eins — Phönikier sind Khananiten, Ebräer sind es auch — Phönikier wohnen anfangs

an

an Arabien und bringen von da ihre Sprache mit — sie bilden sie in Gesellschaft der Araber und der Ebräer, da Abraham, Isaak und Jakob in ihrer Nachbarschaft herumzogen — kurz, daß Ebräer und Khananiter oder Phönikier Eine Mundart redeten, erhellet allzudeutlich aus dem gemeinschaftlichen Besiz des Landes Khanaan, aus den Benennungen welche verschiedne Oerter hatten, ehe noch Ebräer vesten Siz nahmen, aus den eignen Namen gewisser Personen, z. B. Abimelech, Rahab, Melchizedek, aus gegenseitigen Unterredungen ohne Dolmätscher (z. B. die Kundschafter des Josua) aus Esai 19, 8. wo ebräisch khananitisch genannt wird, welches doch vorzugsweise die Sprache der Phönikier bezeichnet, endlich aus vielen andern Umständen z. B. wenn Choirilos von der Sprache der Juden in Jerusalem sagt: γλοσσαν μεν Φοινικων απο στοματων αφιεντες — Auch die Sprache auf einigen phönikischen Marmors und Münzen ist rein ebräisch — Ein Theil der Phönikier gränzte sich freilich nah an Syrien an, und veraramäisirte dadurch seine ursprünglich rein oder hochsemitische Mundart — davon zeugen die meisten phönikischen Denkmale, weil sie nicht über das babylonische Exil hinausreichen — Reiner phönikisch gehört also zu den hochsemitischen Mundarten, und ist mit ebräisch eins — Aethiopier sind ursprünglich Araber, also ebräisch, arabisch, reinphönikisch, äthiopisch müssen im engsten Verhältnis stehen, weil sie zusammengenommen das reine oder hochsemitische ausmachen — Aramäisirend Phönikisch dagegen; syrisch, sogenannt chaldäisch,

däisch, samaritanisch sind platte Mundarten, aber alle semitisch und deswegen auch an ihrem Theil mit ebräisch verwand — Alles was zu masorethischen Ueberklügelungen gehöret, und wovon die alte ebräische Sprache nichts kannte, wird ein Vernünftiger nicht als einen Beweis gegen das enge Band zwischen ebräisch und arabisch anführen — So kann das syrochaldäische Punktationssystem uns nimmermehr berechtigen, ebräisch zu den platten Mundarten zu zählen, oder seine Verwandschaft mit dem syrischen über die mit dem arabischen zu erheben — so werden wir an einem andern Orte ganz unerwartet zeigen, daß z. B. der masorethische Unterschied des ש und שׂ nach aramäischer Aussprache angegeben ist, und daß die alten Ebräer wie die Araber aussprachen, wir also s zu pronunziren haben, wenn im Texte שׂ und sch wenn ש stehet — Mit egyptisch stehet ebräisch so wenig in Verwandschaft als mit persisch, armenisch ꝛc. S. kopt. Sprache. Das rabbinische steht in einem näheren Verhältnis mit dem syrochaldäischen, und zwischen ihm und ebräisch dürfte man eine ähnliche Parallele ziehen, als etwa zwischen dem französischen und lateinischen — Uebrigens ist die Sprache einiger Rabbinen reiner, andrer vermischter — Ob Talmud und Masora gleich nicht im eigentlich rabbinischen Dialekt verfaßt sind, so mögen wir doch beide füglich zur rabbinischen Litteratur rechnen — Noch möchten in diesem §. die schwachen ebräischen Spuren abendländischer Sprachen anzuzeigen seyn, z. B. קבר Grab, ברץ weiß.

§. 9.

§. 9.

Für den Theologen ist der Nuzze des ebräischen bei weitem der wichtigste. Er soll seine Bibel verstehen, und wie kann er das ohne ebräische Sprachkenntnis? Keine Uebersezzung der heiligen Bücher ist zulänglich weder über Aechtheit und Göttlichkeit der Offenbarung zu urtheilen, noch ihren Sinn vollkommen zu erforschen — Selbst die Bücher des neuen Testamentes, in denen die allerheiligste Religion Jesu gegründet ist, kritisch zu lesen, wie es ein Gelehrter lesen muß, und billig ein jeder christlicher Lehrer lesen sollte, ist ebräische Sprachkenntnis erforderlich. Mit warmen Gefühl, sagt Luther daher an einem Orte: etsi exigua sit mea linguae Hebraeae notitia, cum omnibus tamen totius mundi gazis non commutarem — Aber auch dem Freunde der Gelehrsamkeit, überhaupt dem Philosophen, der über die Fortschritte menschlicher Kultur und Kenntnisse, Bemerkungen anstellt, dem Geschichtforscher, welcher sich in das weite Feld der Chronologie, Geographie, und der ältesten Völkergeschichte hineinwaget, dem Naturkundiger, der sich um Thiere, Pflanzen, Mineralien des Orients bekümmert, dem Dichter, um sich aus erhabnen Gesängen ebräischer Dichter einen Kranz zu binden, sollte die Bibel, und die Sprache, in welcher sie abgefaßt ist, nicht gleichgiltig seyn — Bekanntschaft mit Sitten, und Dichtersprache der Bibel wird denjenigen nie gereuen, dessen Vertrauter der Maionide Homär, und der Kelte Ossian. Die rabbinische Sprache und Litteratur verdienet wegen ihres Nuzzens auch nicht ver-

Nuzze und Gebrauch.

nach-

nachläſſigt zu werden. Zwar Geſchmak und Schönheit darf man in den Schriften der Rabbinen nicht erwarten. Aber unter den Commentaren, welche ſie über die Bibel geliefert haben, ſind einige ſehr brauchbar. Rabbinen ſind für den Liebhaber der Schriften des alten Bundes, was für den des neuen Kirchenväter oder Patres ſind — Von einigem Gehalt für den Kritiker ſind Talmud und die Schriften darüber — Sonſt haben die Auslegungen der Rabbinen ihr kritiſches, exegetiſches und philologiſches Verdienſt. Die Namen eines Salomo Jarchi, Abenefra, Kimchi, Maimonidäs und andrer gelehrten Rabbinen ſind der Unſterblichkeit in mancher Hinſicht werth. Maimonidäs beſonders ſteht bei Juden und Chriſten im verdienten Anſehn. Die Juden ſchäzzen ihn ſo hoch, daß ſie ſagen: a Moſe ad Moſen non fuit Moſes — Auſer dem Gebrauch des Talmuds und der Rabbinen zur Bibel alten Teſtamentes, ja ſogar oft des neuen, haben wir dogmatiſche, aſketiſche, moraliſche, polemiſche, liturgiſche, mediciniſche, philoſophiſche, grammatiſche, lexikaliſche und kabbaliſtiſche Werke der Rabbinen, auch Schriften über das moſaiſche Recht und die bürgerliche Verfaſſung der Juden, welche zu nuzzen ſind. Endlich die Maſora, die ihre Wichtigkeit in der Kritik des alten Teſtamentes allerdings behauptet, iſt bishieher zu wenig bearbeitet, da zumal der groſe Buxtorf ſehr untreu an ihr gehandelt hat —

§. 10.

§. 10.

Das Studium des ebräischen und der alttestamentlichen Litteratur so wie das rabbinische, hat immer noch seine Liebhaber gefunden, so sehr sich schlechtdenkende Leute zu allen Zeiten dagegen rüsteten — Wer achtet der Politiane? wenn sie sagen: fordet prae Horatiana mihi Lyra Davidica, oder magnum ornamentum est viri versantis in Republica eloquentia Latina, quam Ebraica studia vel impediunt vel corrumpunt — Aufnahme und Methode.

Seit die ebräische Sprache als eine tode Sprache betrachtet zu werden anfing, beeiferte man sich um ihr Studium. Etwas hemmte es freilich der allgemeine Gebrauch der alex. Version, aus der das neue Test. Philon und Josäphos citiren. Bis zur Zerstörung des zweiten Tempels gab es gelehrte Rabbinen, Schulen und Akademien, in denen ebräisch getrieben wurde. Der Erlöser selbst muß des ebräischen kundig gewesen seyn — Nach der Einäscherung Jerusalems wurden die Juden und ihre Gelehrten in alle Welt zerstreuet, einige aber blieben in Palästina und Babylon. Bekannt sind die Schulen und Akademien Jabne, Ziphora, Kaisareia, Tiberias, und die Lehrer derselben Rabban Jochanan, Jose ben Kisma, Juda Hakadosch ꝛc. ingleichen Naharbea, Sora, Pumbeditha und ihre Lehrer als Rab und Samuel, Rab Ada bar Miniomi, Rab Chasda, Epha und Abimi ꝛc. So sehr auch lange nach Christus die alexandrinische Version, zum Schaden und Nachtheil des Grundtextes vergöttert wurde,

be, ſo wurde man das ebräiſche doch nicht, und die Juden ſelbſt Juden und Chriſten mußten ſich auf ein Mittelding zwiſchen beyden einlaſſen. Die Periode von 1 bis zum 5ten Säcul weiſt Juden und Chriſten als Lehrer des ebräiſchen auf. Dieſe gehören die berühmten lehrer an jüdiſchen Schulen und Akademien, von denen wir einige genauer kennen. Dahin gehören Joſephus und Philon, Juſtin, Cyprianus, Tertullian, die Anonymi der V. VI. VII. Chriſtlichen, die Verfaſſer der Peſchitha, Thargumim, die Maſorethen. Wenn von hier an neuen Jahrhundert gleichwie das ebräiſche Studium wie in der Nähe, aber es wurde doch ſelt ganz vernachläſſigt. Die wärmſten Chriſten wetteiferten die gelehrten Juden aus dem Lande und dem Chriſtne, vorzüglich nach Spanien. Jene den Chriſten aber erhielten Vorzüglich Ehre, Gunſt und Wohlwerk als liebe zu den Wiſſenſchaften und beſonders auch zur ebräiſchen Literatur. Zu Sevilla, Toledo, Cordova und andern Orten in Spanien gab es jüdiſche Schulen und Akademien. Die berühmteſten franzöſiſchen Juden ſind Aegypten und Barcel. Die Periode von 1080 bis zum 13ten Jahrhundert findet mehrere gelehrte Juden auch Spanien, auch nach Afrika; Schulen und Akademien wurden beſtellt entweder verbeſſert, oder neu errichtet; die ebräiſche Sprache wird gemeiner und beſonders, nachdem die arabiſchen Gelehrten der Juden mit Vorliebe vorgingen, in dieſer Zeit genaue kam das rabbiniſche, das Jargonmäßige

in den Schriften der Juden, Talmud und Masora, als Embryo verborgen lag, zur Welt; in ihm ward das Punktationssystem vollendet; in ihm blühten Saadias Ghaon, welcher den Pentateuch ins arabische übersezte und die erste Grammatik versuchte, Rabbi Juda Ben David, Rabbi Aaron Ben Mose, Rabbi Moses Ben David, Rabbi Salomo Jarchi, Rabbi Moses Khohen, Abenesra, die Kimchi, Maimonidäs, Benjamin von Tudela und viele andre mehr. Die Periode vom 13ten bis zum 16ten Jahrhundert erhielt bei allem Druk und aller Verfolgung den Eifer fürs ebräische unter den Juden. Unter den Christen aber lebte dieses Studium nach einer langen Vergessenheit, mächtig wieder auf, durch Uebertritt gelehrter Juden zur Kirche Christi, durch Errichtung vieler Universitäten durch den Pabst Clemens den V, der in der Versammlung zu Vienne verordnete, auf allen Hauptuniversitäten morgenländische Litteratur zu treiben, durch Erfindung der Buchdrukkerei. — Berühmt sind die Namen Joseph Ben Caspi, Isaak Ben Salomo, Aaron Karaïta, Ralbag oder Levi Ben Gerson, Moses Ben Chabib, Don Isaak Abarbanel, Elias Levita, Raymundus Martini, Nikolaus de Lyra, Wessel, Fürst Pico, Reuchlin, Justinian — Seit dem 16ten Jahrhundert verminderten sich die eifrigen Bearbeiter des ebräischen unter den Juden, bis endlich alle jüdische Gelehrsamkeit in den Jammer herabsank, in welchem wir dieselbe heut zu Tage bei dem verstoßnen Volk erblikken; — ihn vermag ein einziger Moses Mendelsohn nicht zu tilgen! — Er, Pin-

to, Herz, Hirschel, Behr und andre, die alle von uns Christen lernen und gelernt haben, mögen, wenn die Rede von dem Ganzen ist, nichts entscheiden. Dagegen fiel das Loos den Christen immer treflicher. Glänzend stehen oben an die Namen Zwingli, Luther! — Verewigt haben sich Daniel Bomberg, Robert Stephan, Christoph Plantin, Froben, Oporin, Wechel und andre Buchdrukker. Ihnen zur Seite stellen wir aus den neuesten Zeiten B. Kennicott. Ein Verzeichnis der Gelehrten, die sich in den drei leztern Jahrhunderten um die Bibel und um das ebräische unmittelbar oder mittelbar verdient gemacht, und Unsterblichkeit errungen haben, wird an diesem Orte niemand suchen. Sollen wir einige Namen nennen, so nennen wir Sebastian Münster, Jo. H. Hottinger, Val. Löscher, Salomon Glaß, die Michaelis, Alb. Schultens, Schröder, de Rossi. Grose Namen, aber es sind derselben weit mehrere, z. B. Coccejus, Scheid; Walton, Castellus, Lowth; Cappellus, R. Simon, Bochart; Jo. Chr. Wolf, Simonis, Storr, Jo. A. Stark. Die gröften Kenner des rabbinischen unter den Deutschen waren im vorigen Jahrhundert die beiden Buxtorfe, vorzüglich der Vater; in dem izzigen möchte diese Ehre wol niemand dem Hrn. Prof. Tychsen streitig machen wollen.

Von den verschiedenen Methoden, das ausgestorbene Ebräisch zu verstehen, hat Hr. M. Michaelis sehr gelehrt und faßlich gehandelt in seiner Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet ꝛc. 1757. 8.

Der

Der sicherste Weg, welchen Alb. Schultens zuerst recht gangbar machte, ist die Bekanntschaft mit den übrigen orientalischen Mundarten, und ein unermüdetes Studium der Kritik – Die besten Wörterbücher, die wir haben, sind: Cocceii Lex. Hebr. Chald. ed. Schulz, Lipf. 1777. 8. und Simonis Lexicon Hebr. Chald. Hal. 1771. 8. (von Hrn. Prof. Eichhorns angekündigter neuern Ausgabe läßt sich viel erwarten, und noch mehr von J. D. Michaelis supplementis ad Lex. Hebr.) Auch hat des Castellus Ebr. Lex. in Heptaglotto eigne Vorzüge. Oft findet man darinne, was man in allen übrigen, selbst im Cocceius und Simonis vergeblich suchte. Die richtigsten Sprachlehren sind bis hieher Alb. Schultens Fundamenta L. Hebr. Lugd. B. 1737. 4. ein Auszug daraus zu Bremen, 1753. 8. Schroeder Instit. ad Fundam. L. H. Fr. 1778. 8. Hezel Ebr. Sprachlehre. Halle 1777. 8. Wegen des Rabbinischen merken wir an Buxtorf Lex. Chald. Talm. Rabb. und Tychsen Elementa dial. Rabb. Bütz. 1763. 8. Zum Jüdischdeutschen ist zu gebrauchen Callenberg Jüdischteutsches Wörterb. Hall. 1736. 8. Selig Anleitung zur Jüdischdeutschen Sprache. Leipz. 1767. 8. Sonst merke man Schultens origines hebr. Leid. 1761. 4. maj. Storr observationes ad Anal. et Syntax. hebr. Tubing. 1779. 8.

§. 11.

Der Misbrauch des Ebräischen ist so mannichfaltig, als die Verehrer und Bearbeiter dieser Litteratur auf mannichfaltige Art bald schwache Seiten Misbrauch.

verrathen, bald gröblich gesündigt haben. So haben einige alle Sprachen der Welt in dem Ebräischen wiederfinden wollen, so richten andre Unordnungen durch allzu steife Anhänglichkeit an Masora, Talmud und Rabbinen an. So verleitet wieder andre das Vorurtheil von Heiligkeit der Sprache, oder auch zum Theil ein gewisses Phlegma, zur Verachtung des einzig wahren Mittels, die ebräische Sprache zu erklären — So suchen einige besondre Geheimnisse in Figur und Ordnung ebräischer Buchstaben, und wählen noch dazu den Quadratzug zum Massstab — so ist einigen fast jedes Wort emphatisch — Doch wer mag alle die Sünden aufzählen? —

Viertes Kapitel.

Aethiopiſche oder Aithiopiſche Sprache.

§. 1.

Aethiopier und äthiopiſch iſt eine griechiſche Benennung, die urſprünglich einer jeden ſchwarzen Nation zukömmt,*) und daher viel zu allgemein iſt. Das Volk, von deſſen Mundart wir reden, hat ihr indeß ſelbſt das Bürgerrecht ertheilet, und nennet ſich gewöhnlich Ithjopjaujan. Hhabeſiner wollen ſie nicht gern genannt ſeyn, da dieſe arabiſche Benennung ein Volksgemiſch andeutet**) — Sonſt pflegen ſich Aethiopier oder Hhabeſiner gern Agazjan zu nennen, welcher Name nicht nur ächtnationell oder einheimiſch iſt, und auf den wahren Urſprung des Volkes deutet, ſondern neben her auch dem Patriotismus ſchmeichelt***). Griechiſche Schriftſteller nen- Benennung.

 nen

*) S. Heſych. v. Αἰθιοψ, vergl. das Etymol. Magnum. So iſt αἰθοψ οινος bei Homär ſchwarzrother Wein. αἰθοψ οινος ὁ οινος επικεκαυμενος την οψιν ητοι μελας η ερυθρος· ὁ ποιαν συνθεσιν εχει και ὁ αἰθιοψ το εθνικον· Euſtath. in Il. α.

**) Einige denken an den Fluß Hawaſch, andre borgen aus dem Koptiſchen (c. Walton Proleg. XV. 1.)

***) Die Wurzel vereiniget auch den Begrif von Freiheit in ſich. S. Job. Ludolph Lex. Aeth. col. 403. vergl. 538. 539.

nen Aethiopier auch Αξουμιτας von der alten Residenz der Könige Aksuma. Andre heisen sie Hhamjaren oder Sabäer שבאים in Hinsicht auf ihren Ursprung; סבאים hingegen wäre von סבא das wahrscheinlich mit Meroe einerlei ist, und vor Zeiten von äthiopischen Königinnen beherrscht war, die den Geschlechtsnamen der Kandaken führten — (Vergl. Michael Spic. Geograph. hebr. exter. P. I. p. 177 seq.) andre verwechseln sie mit Nubiern; andre sind mit dem Namen Inder freigebig, unter dem man auch vor Alters die Araber begrif; endlich in vorigen Säkeln werden sie in Schriften nicht selten Chaldäer und ihre Sprache chaldäisch genannt. Der Irrthum dieser leztern Benennung ist schwehr zu seiner Quelle zu leiten, und Hiob Ludolf sagt, er sei ihm Räthsel, da zumal sein Aethiopier versichere, im Lande selbst wisse man nichts davon. Vielleicht errathen wir gut, wenn wir die Quelle in dem ältesten Namen der Nation Khuschiten finden. Khuschiten heisen Araber und Hhabesiner, aber auch Assyrier und Babylonier, weil Nimrod nach der Bibel ein Khuschite war. Br. Walton leugnet vergeblich, daß in der heil. Schrift afrikanische Aethiopier Khuschiten genannt werden. Khusch ist nicht nur in Arabien, wie Bochart wähnt, sondern auch in Aethiopien oder Hhabesinien zu Haus. S. Michael. Spicileg. Geog. ext. P. I. p. 143-157. Dagegen suchen Walton und Bochart mit abgeschmakten Gründen die Meynung zu unterstüzzen, daß Aethiopier in der Sprache der Bibel Ludim seien. Diese sind wahrscheinlich ein ander afrikanisch Volk. Aethiopier,

pier, Hhabeſiner, Agazjan, Arumiten, Hhamjaren, Sabäer, Nubier, Inder, Chaldäer, Khuſchiten, lauter Namen, womit man die Nation, von deren Sprache wir reden, recht oder unrecht, beſtimmt, oder unbeſtimmt, nahgegriffen oder weit ausgeholt, beleget hat: die bequemſten Benennungen für die Sprache bleiben immer Hhabeſiniſch oder Aethiopiſch —

§. 2.

Alter. Aus der glaubwürdigſten Ueberlieferung, welche die Nation von ihrem Urſprunge ſelbſt hat, iſt es um ſo gewiſſer, was jezt kein Gelehrter mehr beſtreitet, daß Aethiopier nicht eigentlich aus Afrika ſtammen, ſondern urſprünglich aus Arabien, nach dem Lande, welches ſie iezzo noch bewohnen, übergeſchift ſind. Die arabiſche Benennung Hhobſchan, und die einheimiſche Agazjan *) geben dies ſchon deutlich zu verſtehen. So nennt auch Stephan (περι πολεων voc. Αβασηνοι) die Hhabeſiner εθνος Αραβιας. So laſſen ſich ferner Statur, Sitten, Denkungsart der Aethiopier, ſo wie die Sprache in Arabien wieder finden; dagegen ſind Hhabeſiner und übrige afrikaniſche Völker faſt in allen Stükken, die ſchwarze oder braune Farbe ausgenommen, welche von dem afrikaniſchen Klima abhängt, himmelweit verſchiedne Leute.

*) Die Hhabeſiner nennen ihr Reich Geez d. i. Pflanzreich.

Wenn also Hhabesiner oder Aethiopier eine Kolonie der Araber sind, so müssen sie weiland arabisch geredet haben, und die äthiopische Mundart, von welcher wir handeln, kann nicht eher entstanden seyn, als seit jenen Zeiten, da die Nation ihren alten Siz mit dem neuen in Afrika vertauschete. Mithin läßt sich ihr Alter nur alsdann bestimmen, wenn wir das Zeitalter glüklich errathen haben, welches dem Volke seine afrikanischen Gegenden anwies. Skaliger will es einholen, wird aber schon im elften Säkel aufwärts müde. Er läst die Nation unter Kaiser Justinian überschiffen. Allein die Schriften des alten Bundes von Moses an, begreifen schon unter der Benennung khusch oder khûß nicht arabische blos, sondern auch afrikanische Khuschiten. S. Mich. Spicileg. Geogr. ext. Hebr. P. I. p. 143-157. Also muß die Auswanderung lange vor Moses vorgefallen seyn. Hr. Prof. und Hofrath Eichhorn hat, als er noch Rektor der ordrufischen Schule war, in einer schäzbaren Einladungsschrift zu höchster Wahrscheinlichkeit gebracht, daß afrikanische Khuschiten oder Hhabesiner unter Abdschams, dem Vater des Hhamjar, um sich den Klauen des Tyrannen zu entziehen, und in Besiz ihrer Freiheit zu bleiben, aus Arabien nach Afrika, wie Phokaier nach Gallien geflüchtet, und in ihrem wahren Ursprung Adiden seien. Prolus. Schol. de Cuschaeis Arnst. 1774. 4. Nun das Resultat! Aethiopische Sprache reicht hoch über Moses hinauf, und verliert sich in dem Alterthum ihrer Mutter der Arabischen.

§. 3.

§. 3.

Es ist kein Wunder, daß in einem Zeitlauf von Jahrtausenden, in welchem das afrikanische Khusch zu Hhabesinien ward, viele und verschiedne Mundarten entsprossen sind. Einige dieser Sprößlinge sind nah am Stamm, andre fern davon aufgeschossen. Mundarten.

Mariana Victorius begreift alle äthiopischen Mundarten unter dreien Hauptdialekten, der gemeinen Lebens- der babylonischen, der heiligen oder freien Sprache. Brian Walton wiederhohlt dies seichte Gewäsch, als wär es ein theures Evangelium; aber Walton zeigt überhaupt zu deutlich, daß er von äthiopischen so wenig Kenner ist, als vom persischen und armenischen — Das afrikanische Khusch oder Hhabesinien mag sehr früh zu einem gewissen Umfang angewachsen seyn. Sehr früh mag es mehr als ein regierendes Haus beherrschet haben. (§. 7.) Was Wunder, wenn sich das äthiopische überaus früh in verschiedne Mundarten getheilt zu haben scheinet. Die älteste und Hauptmundart, die Erstgeborne der arabischen Mutter, ist diejenige, welche wir exochôs, die äthiopische nennen. Hhabesinern heist sie gemeiniglich Lesana ithjopja oder Lesana Geez: (auch schlecht weg Geez. Da Tegre das erste Reich der Uebergeschiften war, so war sie seit den ältesten Zeiten Muttermundart der Tegrenser, und Stammdialekt. Zuweilen wird sie dialectus Tegiana genannt, aber das geschieht kakographisch, statt Tegriana — Von Aksuma dem alten königlichen Siz der Tegren-

ser dürften wir sie auch aksumitisch nennen, wenn es nicht Pflicht wäre, Kunstbenennungen mehr zu verringern, als zu häufen —

In dem weiten Reich Amhara wurde wahrscheinlich früh eine abweichende äthiopische Mundart geredet, die sich nach Landschaften, (jezt sind derselben bei 36.) Provinzen oder Staaten, Oertern und Inwohnern wieder in kleinere oder Nebenmundarten theilet — Diese amharische Mundart gedieh etwas spät zur zweiten Hauptmundart. Denn als Aksuma aufhörte königliche Residenz zu seyn, und gegen das vierzehnte Jahrhundert nach Christus mit Aikuna Amlakh die sewische Regentenreihe begann, kam sie, da man in Sewa eine vom amharischen unbeträchtlich abweichende Mundart spricht, da ferner königl. Prinzen aus Amhara das Exil mit der Krone vertauschten, in Aufnahme, und verbreitete sich von Zeit an, mit den fortrükkenden königlichen Zelten fast über das ganze Reich von Hhabesinien, und hies von Zeit an Hofsprache. Sie weicht in Aussprache, Grammatik und Lexikon merklich von der alten äthiopischen, die auch weiland Hofsprache war, ab, und ist eine Mischung jenes alten äthiopischen mit fremden afrikanischen Wörtern und Ausdrükken —

Auser beiden Hauptmundarten, lassen sich noch viele äthiopische oder hhabesinische Mundarten, die zum Theil ein graues Alter haben, aufzählen — Fern aufgeschossen vom Stamm, und mit amharisch zu nächst verwand, sind z. B. die Mundart

in

in Bagembra: die Schwestermundarten in Angot, Ifat, Gotscham und Sewa, die Mundart in Gafat. Noch entfernter, und abweichender sind z. B., die Mundarten in Dembea, Gonga. Aber dem altäthiopischen sieht die Mundart der heutigen Tegrenser noch am meisten gleich. — Nachbarn der Hhabesiner, aber fremde Völker, als Adelenser und (Gallanen oder) Galläer haben auch ihre Sprachen, da sie jedoch nichts weniger als äthiopisch sind, haben wir nichts mit ihnen zu thun —

§. 4.

Das hhabesinische ist in seinen beiden Hauptmundarten, dem eigentlichen äthiopischen, und dem amhorischen eine gebildete Sprache — Ursprünglich war die Sprache der Khuschiten arabisch, und das arabische damals noch in seiner Kindheit; als man aber nach Afrika übergeschift war, entwikkelte sich der Embryo allmählig, und das äthiopische ward zur Welt gebracht. So gebar die braune schöne Mutter, in Arabien zu Haus, eine schwarze Tochter sonder Tadel, Enkelinnen zu gebären, und ihr Geschlecht in ferne Lande zu verpflanzen — Sie schritt in ihrer Bildung verhältnismäsig mit der Mutter fort, mit welcher sie immer in Verbindung blieb *); die Mutter lehrte sie frühe schreiben, ohne Zweifel auch bald Lied und Harfe kennen; kurz, unter treuer Pflege, im Schoß der Mutter, gedieh die Afrikanerin erst früh zur muntern Schöne in Blüthe der Jugend; dann buhlten um sie der Hof und die Zunft

Ausbildung. (N) Zeitalter.

*) S. §. 7.

Zunft der Schriftgelehrten *), daß sie sich früh **) in dem Eintritt in ein männliches Alter vollendete.

Die amharische Mundart mag sich etwa um die Zeit, da sich das Zagäische Haus des Throns bemächtigte, (§. 7.) ihrer Kindheit entrissen haben. Allein erst unter der lezten Kaiserfolge hob sie sich empor in ein blühend männlich Alter, ward zur Hofsprache ausgebildet, aber nie in Schriften aufgenommen —

§. 5.

Reichthum, Regelmäsigkeit, Charakter.

Ungeachtet, daß unsre Belesenheit, selbst die Belesenheit eines Hiob Ludolf in äthiopischen Schriften sehr beschränkt ist, würden wir uns, der Sprache ihren Reichthum abzuleugnen, nicht beikommen lassen. Kenner wissen, warum? — Die amharische Mundart ist eben so wenig arm; das macht der ungerechte Mammon aus der Barbarei. Geregelt sind beide Mundarten, die äthiopische aber weit mehr, als die amharische — So billig und gerecht es ist, die äthiopische Mundart den reinersemitischen zuzuzählen, und so sehr sich dieses Verfahren aus dem

*) Der meroenische Hof, und der tegrische, hauptsächlich seit Aksuma der ordentliche und vestere Siz der Regenten wurde. §. 7. Daß Aethiopisch frühe als Schriftsprache bearbeitet worden, davon §. 6. Späterhin in Zeiten der Anbetung unter dem Kreuze Jesu übersezte man auch aus dem griechischen, arabischen und syrischen.

**) Dieses früh fällt ohngefähr kurz nach den Zeiten Salomo's; vergl. §. 7.

dem Ursprung und der inneren Haushaltung, oder dem Bau der Mundart rechtfertiget, (§§. 2. 8.) so müssen wir doch bekennen, daß der Klang derselben, oder ihre Aussprache gar nicht auf semitische Feinheit anspricht; stumpf und gewisser masen platt ist — So verliert, auser dem Lande ihrer Heimath verpflanzt, die schönste Blume von ihren Reizen! Z. B. der zarte Unterschied zwischen Hoi, haut, harm, arabisch, he, hha, cha. Saut, und Sat, arab. schin sin, se — Alf und ain, arab. Elif, ain, ghain, — Zadai, und Zapa, arab. Zad, dhad, oder dha — ist völlig abgeschliffen — so hat auch tawi seinen Lispel verloren — Das harte sengende Klima, schwüle Luft, ewiger Sonnenbrand, hat Volk und Sprache geschwärzt. Der tönende Charakter der amharischen Mundart zeichnet sich, auser dem, daß er ebenfalls gestümpft ist, noch wegen der mancherlei aufgeraften Wörter aus fremden afrikanischen ungeschlachten Sprachen, und wegen einiger oft über die Zunge stolpernden wildlautenden Konsonanten, durch Härte aus —

§. 6.

Litteratur und Schriftsprache der Aethiopier ist doch wol sehr alt — Wie sollte die Nation die ihren Ursprung ans einem Lande der ältesten Weisheit hatte, die so lang mit diesem Stammland in engster Verbindung blieb (§. 7.) die so lang dem Szepter der Hhamjaren huldigte (§. 7.) unter denen Schreibkunde und Wissenschaft blüheten, wie sollte sie nicht an früher Aufklärung, Gelehrsamkeit und Schreibwissen- 5) Schrift-epochen.

wissenschaft Theil genommen haben? — Um Geschmaksepochen zu bezeichnen, tauchen wir vor den Gebrüdern Abreha und Azbeha unsern Pinsel in Gold, bis zu der lezten Kaiserfolge in Silber, bis zum Thron des Kaisers Susnios zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Erz, dann in Eisenfarbe — Die Goldepoche scheint das Zeitalter der Regentin Balkis gehoben zu haben. Sowol ihre eigne Weisheit, als die durch diese kluge Dame gestiftete Bekanntschaft der Nation mit Litteraturgewaltigen Ebräern kommen hier in Betrachtung — Sollte sich nicht auch der glorwürdige Hof der Kandaken um äthiopische Schriftsprache verdient gemacht haben? — (§. 7.) Wenn auch das goldne Alter, unter afrikanischem Himmel, nicht den hohen Glanz des arabischen erreichen konnte, so mag er wenigstens reiner gestrahlt haben, als z. B. bei Armenern. Poesie war vermuthlich das Feiergewand der damaligen Schriftsprache; da ihr nun der hhabesinische Himmel wenigstens nicht so ungünstig ist, als der nubische und egyptische; so mag sie als eine arabische Pflanze, zu einiger Stärke gediehen seyn, und vielleicht, wenn nicht süß, doch nicht unangenehm geduftet haben — Wer mag entscheiden? da wir nichts von Werken des Geistes aus Aethiopiens Goldalter übrig haben — Alles was wir können, besteht in rathen — Rathen wir nur glüklich! — Zwar ist vor Zeiten ein Gerücht gegangen, als sei in einem Kloster des heiligen Kreuzes eine trefliche Büchersammlung anzutreffen, die von der Balkis herrühre und bis zu 1000000 Bänden angewachsen

sei

sei — Aber gewis ist aus jenem grauen Alterthum kein Buchstab übrig, und die Sage kann nur soviel bestätigen, daß Aethiopier unter der glüklichen Regierung der weisen Beherscherin ein Volk von Litteratur und Schriftgelehrsamkeit gewesen — Aethiopier lieben noch bis diesen Tag Weisheit in Sprüchwort und Räthsel zu hüllen. (Lud. hist. aeth. lib. IV. c. 2. n. 40.) Bis auf die Gebrüder Abreha und Azbeha (§. 7.) spricht alles für die Dauer eines goldnen Alters des Geschmaks und der Schriftsprache. Aber nun im vierten Jahrhundert predigen fremde Glaubenslehrer die Religion Jesu. In sich war dieses Gewinst für Litteratur und Sprache, (§. 7.). Aber gewisse Nebenumstände eräugneten sich, welche den Geschmak etwas verunreinigen, und der Schriftgelehrsamkeit ihren goldnen Glanz in einen silbernen verkehren musten — Griechische Bischöfe stunden der Kirche vor; griechische Mönche häuften sich im Lande, errichteten Klöster, verschaften sich Ansehn, und als die vornehmsten Gelehrten damaliger Zeit, stimmten sie den Ton an. Der inländische Geschmak blieb also nicht mehr rein, sondern mischte sich mit dem alexandrinischen. Die Nation erhielt eine kirchliche Ueberseżzung der Bibel, wahrscheinlich von Alexandrinern, die der Landessprache kundig waren, verfertiget — Diese Uebersezzung der heiligen Schrift des alten Test. geflossen aus der in hellenistischer Mundart abgefaßten überall zu wörtlichen oft sklavischen, nur im Hiob, dem Pentateuch, und den Proverbien erträglichen, in Psalmen und Propheten dagegen schlecht gerathnen, Gefühl- und

Geschmak-

Geschmaklosen alexandrinischen Uebersezzung, ward für äthiopische Schriftsteller, was der Korân für arabische. Ferner man befleisigte sich von nun an, meist für die Kirche zu schreiben; man schrieb Gebete, Homilien, Legenden, liturgische Werke, Märtyrergeschichten, Glaubensbücher ꝛc. man bearbeitete Patristik und Kirchengeschichte; man übersezte die Werke berühmter Väter, als eines Athanasios, eines Chrysostomos, eines Ephräm ꝛc. Mit unter regte sich auch die Polemik, diese Feindin des lautern, reineren Geschmaks; — die Profanlitteratur ward allmählich immer mehr vernachlässigt, oder wenn ja etwas davon ans Licht trat, so war es immer geweihet — ja so gar die Dichtkunst that der Kirche ein ewiges Gelübde. Sie beschäftigte sich fortan mit dem Heiligthum und heiliger Geschichte; der Genius vergißt den Helikon und die schöne Natur kniet vor den Altar hin und betet — Endlich verlor sich auch dieses Silberalter in der lezten Kaiserfolge — Der Ton der Schriftsprache stimmte sich tiefer herab. Zwistigkeiten der Kirche, und kriegerische Unruhen senken die Litteratur; dazu kömmt, daß die alte äthiopische Mundart, welche Schriftsprache blieb, nach der Verlassung Aksuma's, und bei der herrschend werdenden amharischen Sprache, verlebte — Unter den Kaisern waren noch immer einige, die sich als Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit zeigten, und dadurch dieses Zeitalter der Schriftsprache in seinem ehernen Gehalt bewahrten. So war Helena eine kluge und verständige Dame. So ist Aznaf Saged, oder Claudius durch sein Glaubensbekenntnis

nis berühmt, und in und auser Hhabesinien, als gelehrter Herr und Held zugleich bekannt. So soll auch Menas, sonst ein wilder, schlechtberufner Herr, viel Handschriften durch Kaufleute aus der Zerstörung von Tunis beigeschaft haben. Aber endlich nach Susnios erscholl die Kriegstromet immer stärker, die Unruhen häuften sich, die Kirche ward in ihrem Frieden mächtiger gestört; die amharische Mundart wurde noch allgemeiner, die äthiopische zum Tode reifer. Unsre Tage sehen äthiopische Litteratur und Schriftsprache in kläglichem Zustand —

§. 7.

Bildende und verändernde Schiksale.

Der Zustand äthiopischer Regierungsform, so wie die Geschichte der Nation überhaupt, ist zur Zeit noch voller Lükken, weil wir zu wenig Urkunden kennen, und das wenige, was davon zu Gebrauch stehet, noch nicht gehörig genuzzet haben. Eben daher haben es unsre Universalhistoriker auch nicht gewaget, in ihren Systemen Aethiopier oder Hhabesiner besonders auftreten zu lassen —

Vor Zeiten scheinen in dem weiten afrikanischen Khusch mehrere regierende Häuser das Szepter geführt zu haben — Auf eine solche Vermuthung ward schon Hiob Ludolf geleitet, da er sich die Benennung Menghest, welche noch die meisten hhabesinischen Provinzen oder Staaten bezeichnet, nicht anders zu erklären wußte. Und wirklich bestätiget sich der Gedanke durch die Geschichte, welcher zu Folge das afrikanische Meroä eigne Regentinnen hatte. Das tegrische Haus, scheint indeß das älteste

zu seyn, und in der Zeit das meroäische, wie alle andre, verschlungen zu haben — Lasset uns die äthiopische Geschichte, so gut und so weit uns möglich ist, aber zugleich so kurz als es seyn kann, verfolgen, um den vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluß der Schikſale der Nation, auf die Sprache, wenigstens übersichtlich wahrzunehmen — Aethiopier oder Hhabesiner sind, wahrscheinlich unter Abdschams Hhamjar's Vater, nach Afrika übergesezte Araber. S. §. 2. Das erste Land der Uebergeschifften war Tegre. Ihre arabische Mundart, ward unter einem fremden Himmel, zu derjenigen, welche wir die äthiopische nennen; sie breitete sich mit dem Volke über einen immer grösern Theil von Afrika aus, und spaltete sich nach eignen Mundarten. S. §. 2. Die geflüchtete Nation mag zwar vieleicht damit umgegangen seyn, um ihre Freiheit ununschränkt zu besizzen, sich selbst hauszuhalten, und eignen Königen zu gehorchen: allein die Geschichte giebt, daß sie, ihr Vorhaben auszuführen, zu schwach gewesen. Denn die Thronfolger Hhamjars waren bis nach den Zeiten Salomos herab, beides von Arabien und Aethiopien Beherrscher. Dieser gemeinschaftliche Thron der Araber und Aethiopier, erhielt die genaue Verbindung beider Nationen, und bevestigte das Band der Verwandschaft ihrer Mundarten. Araber und Aethiopier bekannten sich während dieses langen Zeitraums ohne Zweifel zu Einem zabischen Glauben. Sie waren im gemeinschaftlichen Besiz der Weisheit, so wie des Handels. Die alte idumäische und arabische Weisheit ist unbezweifelt;

daß

nirgends leicht so viel alte Spuren von ihm finden, als in Religion und kirchlichen selbst politischen Gebräuchen der Hhabesiner. Balkis, und ihre Hhamjarischen Vorfahren, die ihre Residenz vielleicht wechselsweis in Saba oder demjenigen Theil Aethiopiens, der noch in Arabien gelegen war, und in Tegre, (und zwar der Hauptstad Aksuma) hatten, scheinen mir nicht zur Regentenreihe der arabischen Hhamjaren zu gehören, sondern Aethiopier, aber Lehnherrn der Hhamjarischen Monarchen zu seyn. Balkis oder Makeda soll in eine eheliche Verbindung mit Salomo getreten seyn, wie die gemeinschaftliche Ueberlieferung der Araber und Aethiopier saget. Wer will der Sage gerade zu widersprechen? Wir werden sie an einem andren schiklichen Orte aus der Stelle 1 Kön. 10. v. 13. zu erhärten suchen. Der Prinz den ihr Salomo erzeugte, heist bei Arabern der Sohn des Weisen, — bei Aethiopiern Menilehekh.

Mit diesem Statthalter Aethiopiens scheinet die Residenz in Saba seltener, und die im Tegrischen Aksuma gemeiner geworden zu seyn. Auch scheinet es, ob, seit seiner Regierung, die Macht der Aethiopischen Statthalter zuerst zum Schaden der Hhamjarischen Monarchen, gewachsen sei. Die Verbindung mit Arabien, welche für die Reinigkeit äthiopischer Mundart von grossem Vortheil seyn mußte, blieb; die wahrscheinliche Verlegung

ganz der orientalischen Bildung in das Innere der Sachen dringt, so mit die gemeinsame Mode der Umschreibung — diese Abwendung eines blossigen Klarmachens — war bey jenen weitern Entwickelungen und Darbietungen der Sprache ebenfalls überwiegend. Aber in der Hitze, die gewissen Menschen und Völkern fällt, einen solchen Stab nun wur. Licht im Anfange, diese ersten Strahlen landen sie, jenen großen Cyrener, und Alexandrien, welches Morgen hatten in Aegypten, einer Umbeugung indem an der Sprache nichts weiter, als was bey Menschen alle, welche jene Hohen in Aegypten erreichet haben, wenn sie in Europa sind, und wo sie lange Dauer, ein bey die Sprache haben, etwas Aehn. Es ist, daß jene achtzehnten Nicht Morgen Aegyptens so Kaum haben. Weltlicht waren sie aus den Gelüsten der Sprache Nachtlicht. Die Nachtschwärmer, die Nähe ihres Reizes locken zu haben, dann der Flammen Abendlands. 3. u. 27.) und am Jordanen sammelt angelockt, zu andern Licht, als sie auf sich, wie Wagen das Morgen Zeichen. — Die Beschäftigkeit mit der Sprache, diese der aufgehen sollen Weise der alten Welt, war der orientalischen Sprache natürlich willkommen, aber das Christenthum, welches der Mensch für sich den Völkern sandte, ward, indem seinen Lande in Aegypten besonders, mehr noch diesen Richtung thun. Die Sprache Aegyptens Zeit hier auf, weil Einsicht Verwandtschaft und Vorgeschmacke, und das vorzüglichste und wichtigste in Kenntniß der Sprache.

der Grenzen der Tugend ſind die Geſetzbücher erſt im vierten Jahrhundert, durch das Edikt Valentinians der regierenden Gnädiger Herrn und Väter, zu Theodoſius Zeit (Codex Theod. lib. I. tit. 6. l. vel. Codex. lib. I. tit. 5. l. 7.) Zu die Geſetze ſolgen die Geſetzes-Erläuterungen, die ſich die Beſtreitet vermögt, und aus dem Mißbrauch der Literatur und der Verbindung der Geſetze, wie auch aus Mißbrauch entſtehen. Dann folgen weiter die Jura — jede Schule gab ſich Mühe ſich gleichſam Geſetzbücher zu ſchaffen, und die Juriſten verſtanden ſich darauf. Seine Regierung fällt ins fünfte Jahrhundert und iſt merkwürdig, weil in der erſten, der Theodoſianiſchen Epoche, zum Theil noch Geſetzgeber ſchreiben ſich. Er gab den Novellenkodex der Novellen des erſten Cäſar, und jene bekannt, daß er auch der unmittelbare Verfaſſer derſelben ſey, der Kaiſer Justinian befolgen, glaubt man auf dieſer Meinung. Die Gesetzgebung war jetzt ein ſehr langer Dienſt, der ſo lange fortgeführt wurde, bis andere ſich ſand, und die Epoche der Legum Barbarorum folgte zunächſt den Nachahmungen alter in dem Lauf der zu Folge. Auch die Gesetze der Römer wurden ſo gut wie die Gesetze der Germanen, Gegenſtände der Nachahmungen und Kommen das Gesetz Theodorich, und Gesetze und Verfaſſungen der ſpäteſten Römer Kaiſer ſind Gegenſtände der Nachahmung. Die Form der alten Kaiſer Gesetze hat die Gesetze der Gesetzgeber nachgeahmt

und von der Königlichen Familie entwickeln wird. Schade daß Cynewulf nicht immer bey meinem Leben Augenblicke, und der Lösung der Räthsel, Thron hielt, um den Königlichen Zuschauern, welche sich an Gnade der grossen Schule auf den Thron setzten, die Auflösung vorzulesen, oder doch wieder herzuholen. Eine wichtige Thatsache, genannt die Leuthe: (A. Sax: Lidu, Leo, Leod, Lyd.) Sie wären nun gegen die Königinnliche Familie, sowie die alte edle Jung-Aurora, und Liesse, die nach Cleros Meinung, so viel zu sagen haben, darunter das Kunstwort Leuthe, und die Dinge wieder gütig werden zu lassen. Allerdings zu Anfang der neugebornen Königlichen Familie Hoch-Adeuna Zuneigung und Gebäter Cadmus's den schönsten Eyweine mit Hilfe der Leuthen in Cleros wieder her. Es ist der erste Anfang einer neuen Zauberey, welche sich auf die Leuthen den Thron beziehet. Wer kann sagt Zauberey, ist das Gott der edlen Adamischen Menschen, und der Adelsbriefe Gottes Cynewulf kennt. Wie Adena Cadmus zeigte daß die alte verwirrten Wunden zu ihrem Anfange, und dieser beybringen sich erneut zu zeigen. Wie Feuer ist aber andere kommen. Die Verbindung mit Neuen hatte sich die Krone eingeschlossen, und zwar vermehrte sich gewaltsam. Der Handel war gestalten, und wagte sich und auch an Neuen. Böden und Neuerer gestalten verwahrte. Die Gaschen schienen die Wache bey Kaiser. Die Widerwärtigen Kaiser: — Ob hierzu Kriege mit

mit Zeichen, und Gallien! Zeichen, Spaltungen und Zuckungen der Kinder — Dinge, die nicht bei dieſer Wirkung gehen, die Verlegung der Nerven aus Wiens, und die Sache iſt klar! Wien, aus Wien oder Zeichen. — Ein kaum Anlaß kam aus Graz, wo die Gerüchte der wunderen angeblichen Wunder waren, und von dieſen Orte war entlang der Lübeck Anlaß der Kinder; verſchiedene Kinder wurden aus der Gegenſtand in Graz und von dieſen Orte ſein, z. B. Wunder, der Kinder Kinder; der Kinder ihren Verſetzung ſeine, ſondern ohne und ihren Zeichen und einen Ort ſein anderen, und kreuzen in die entgegenſetzte Wunder aus einer Art, daß die die Tugenden und die entgegenſetzte Tugenden in Gegenſatz ſein. So lange daß die Nerven Verſetzung war, ſo war es in der Abſicht der Wunder in Graz und ihren Zeichen unmöglich zeichnen. Die Wunder ſollen einige die Namen zur Unterredung. Die einige neue Einbildungen verſtehen ein Zeichen, und die Worte von Zeichen war der Verſetzung vorhergeſagt, und nachſtellig. Wir haben neben mächtigen Bildern ſolchen Zeichnete ihren Gemeinſchaft. Das weniger, was wir in Gleichen der Zeit in die nächſtkommende Wunder von fremden Wiesen aufgenommen haben, iſt ungerechtfertigt, als daß wir die Wunder einer Gewohnheit, daß ſolchen Wunder, Wunder, Zeichen haben ſonderlich Unbeſtimmtheit, und die Kirche in die Sprache gebraucht. Auch neben

die Juden etwas beigetragen haben, welche ehemals in Dembea, Wegara und Samena herrschend waren, und noch im Lande zerstreut leben. Zu verwundern ist es, daß Spuren des Koptischen oder Egyptischen beinahe ganz mangeln. — Von dem Persischen ist uns auch keine ächte wenigstens keine unmittelbare Spur vorgekommen. Eine scheinbare Veränderung dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Nämlich es ist in der Zeit der äthiopischen Sprache, wie der Arabischen ergangen. Die Grammatiker, vermuthlich Schüler der Arabischen, welche die äthiopische Sprache allerdings gehabt haben muß, ohnerachtet wir keine Schriften von ihnen übrig haben, warfen sich zu Gesezgebern auf; sie führten z. B. die Schreibart von der Linken zur Rechten ein, und von ihrer Willkühr rührt ohne zweifel unter andern Ueberklügelungen, der Endvokal vieler Wörter oder Formen her, als Nabara, Gabara, Lesana statt Nabar, Gabar, Lesan. Doch alles dies thut der Behauptung von Unveränderlichkeit und Erhaltung der alten äthiopischen Mundart keinen Eintrag. Allein so wie die amharische Mundart mit den rükkenden königlichen Zelten im ganzen Reiche herrschend ward, kam die alte äthiopische Mundart in Vergessenheit. Sie erhielt sich blos als Schriftsprache und Sprache des Gottesdienstes. Die Hhabesiner müssen sie gelehrt erlernen, und ihre Kenntnis wird, gleichsam als etwas selteners so hoch geschäzzet, daß sogar der Hof bei Tafel sich biblische Texte in derselben vorlesen lässet. Demohngeachtet darf man diese alte äthiopische Sprache nicht als völ-

Ey anderſchiede bemerken. Wenn ſie ſchwach, ob ſie klein verbeſſert, in der zweyten Wurzel ſie ſo gerathen. Auch die anderſeitige Mundart hat ſich der Zahlgedanken zweyte verwandelten und meinen. Die Schwäche der Wurzel in der Mitte, beſtgeſchlie Vorzügen, Vorſicht mit fremden Namen, Mangel an Interesse.

§. 2.

Wesentlichkeit. Je ſchwächer verwandt mit dem ſonſtigen Wundbarzeug, desto näher am Ursprung, Verwandtſchaft, und Aehnlich, und mit ſichern am nächſten. Daß Aufgenäht nicht zu jenen Wundarten gehören, angenommen ſolcher Narrheiten in andern Quartieren, hier eine deutliche von Augen. Indem ich nicht z. B. Lat., Gal., Span., von Deut. Tal., ſichern nächſten, wenn die Wurzbart in die Mitte der ebenen ebenſowohl wider 1. Bad. gegen Wurzbarkeit des Aufgenähten gegen der Aehnlich knüpfen und dem Bau der Gruppe, aus denen und mit Wundmahl, und Lage die Verbindung aus den Erfahrung der Gruppe, und ihrer engen Verwandtſchaft mit Knoten, vermutlich, Regen, Form. Gebrauchen der Verſchiedenheiten ſtehen im Aufgenähten und Knoten gefunden. Aufgenähte und Knoten haben, den Flechten Flechten oder 2c. einfachen Formen der Mehrheit u. 2c. Aus der Gleichbedeutung des Aufgenähten, der Ordnung und der Regel der Gedächtnis, und bei Lage wissen von den Knoten zur Regelung, erwarten von diesen einfachen Gewalt.

§. 3.

§. 9.

Das Aethiopische dient zur Erklärung der hei- Nuzze und
ligen Bücher, zur Erweiterung unserer philologi- Gebrauch.
schen Kenntnisse, zur Geschichte. Die ebräische Sprache, ohne die wir die Schriften des A. Test. selbst die Sprache des N. nicht verstehen, bedarf allgemein anerkannt der Hülfe aller übrigen semitischen Mundarten und auch des Aethiopischen. Zur Berichtigung der Grammatik ist zwar das Arabische und das Syrische weit reichhaltigere Aber, aber doch nuzt auch selbst das Aethiopische zu diesem Gebrauch, sollt' es auch nur zur Bestätigung reinerer Grundsäzze seyn. Aber zur Berichtigung des ebräischen Wörterbuchs ist die äthiopische Mundart wichtiger. Sehr oft finden sich die ersten Bedeutungen ebräischer Wörter allein im Aethiopischen wieder. Oft lassen sich aus dem Aethiopischen seltnere Bedeutungen entdekken, oder richtiger bestimmen. Oft hat uns das Aethiopische von ebräischen Nennwörterformen, die Wurzeln aufbehalten. Oft bestätiget endlich unsre Mundart das, was wir in Arabischen, Syrischen oder andern Mundarten aufgefunden haben. Ludolf hat diesen Nuzzen zum Ebräischen theils in einer eignen Abhandlung, theils in seinem Comment. ad. Hist. Aeth. weitläuftiger aus einander gesezzet und bewiesen. Die äthiopische Bibelübersezzung ist von gutem hermeneutischen und von ausgemachtem kritischen Gebrauch. Sie allein belohnt die Mühe, die man auf Erlernung des Aethiopischen verwendet, da sie zumal von einem nicht uner-

heblichem Alter ist. In Absicht der Schriften des alten Bundes gebraucht man sie zur Kritik der alexandrinischen Version, und da ist noch viel zu thun. — Auch die apocryphischen Bücher sind im Aethiopischen übersezt, und was wichtig ist, die Aethiopier haben noch zwei Bücher der Makkabäer. Noch sind nicht einmal alle Stükke der heil. Bibliothek des A. B. im Druk erschienen. Die Uebersezzung der Schriften des N. B. ist alt, und tritt den Zeiten des Urtextes sehr nah. Sieht Chrysost. Homil. II. in Ioh. Sie ist unmittelbar aus dem Original gemacht, und gehört zur alexandrinischen Recension — daher vereiniget sie sich in ihren Zeugnissen meist mit der Koptischen Uebersezzung, doch bleiben beide zween verschiedne Zeugen. Wer sieht nicht den grossen Gehalt von dieser Seite betrachtet? — Was zu beklagen ist, und Freunde der Religion anfeuern muß, dem Aethiopischen obzuliegen, ist, daß wir diese Uebersezzung bis jezzo nicht ganz, und rein kennen. Tesfa Zejon hat die Lakunen seiner Handschrift, sehr unkritisch gedacht, aus der Vulgata, und noch dazu, ohn Anzeige, ergänzt; da ohnedem schon die Handschrift selbst hie und da nach der Vulgate geändert war. Diese unbrauchbare römische Ausgabe ließ Walton in seiner Polyglotte wieder abdrukken. Wie nüzlich die Anwendung des Aethiopischen zur Aufklärung der biblischen Naturgeschichte und der biblischen Erdkunde sei, hat Hiob Ludolf mit seinem Beispiel gezeigt.

Auſſer

Auſſer dem Gebrauch des Aethiopiſchen zur Philologie der Bibel, kömmt noch ein andrer zur Philologie überhaupt in Erwägung. Aethiopier haben uns philologiſche Schriften hinterlaſſen z. B. ein von Ludolf angeführtes Amharisch-Arabisch-Aethiopiſches Wörterbuch. Obwol Hiob Ludolf dieſes Buch verachtet, ſo möchte es doch einer Prüfung werth ſeyn. Dann verſchaft auch das Aethiopiſche eine gründlichere Kenntnis der übrigen ſemitiſchen Mundarten, wir mögen auf Grammatik oder Wörterbuch ſehen. So kommen wir z. B. von dem Fehler zurük, in arabiſchen Sprachlehren Zal durch dſ oder gar sd ꝛc. ſe durch th der Engländer, oder wie Reiske durch tſch auszudrükken — ſo werden wir auch in Vergleichung des Arabiſchen mit dem Ebräiſchen nicht ferner straucheln. Nun zur Geſchichte! Wer weis, was noch für Aethiopiſche Bücher, die in dieſes Fach ſchlagen, verborgen ſind? Aethiopier ſcheinen Profangeſchichte ſo wol als heilige bearbeitet zu haben. So kennt Hiob Ludolf ein Buch von der Zeitrechnung, welches auch Claudius im Glaubensbekänntnis anführt — ſo betrift die Staatsgeſchichte Hhabeſiniens ein ander Buch, welches bei Ludolf oft erwähnt iſt. Zu wünſchen wär es allerdings, daß unſre Univerſalhiſtoriker die Nation der Hhabeſiner beſonders auftreten laſſen könnten. Wie mag dieſer Wunſch in Erfüllung gehen, wenn ſich nicht einheimiſche Quellen zum Gebrauch anbieten? Da muß aber erſt das Aethiopiſche mehrere Liebhaber finden! — Mangel an Kenntnis deſſelben hat die

Ehe-ſtiftes Todtern von einer Proteſtan Mutter, z. Preuſſen Jun, von Preuſſer Vater erzogen. Dieſe Todtern ſind proteſtanten, ſie lebet und ſtirt der Autorem des Buchs beſtandig gewuſt hat. C. Landrecht 1685. Anth. I. II. c. 1. Mat. Prol. XV. a. Ein ſolche Anſtalt die Gregorianiſche Ehe-Geſetzen mit Hilfe ſeiner Zuſtimmen in einen neuen Landkarten beſtetiget hat, ſo iſt auch einen eigenen Gebrauchen doch noch viel zu thun übrig. Mill. Anth. lib. 1. c. 2. n. 15. Ein Exempel aber hat die Charte von Ehe-Geſetz beſtetigten will, und beſtig Zuſtimmen und Zuſtimmen verſtehen. Die geſchichte iſt von Magdeburg und Brandenburg in der Kirchengeſchichten. Hingo haben Zuſtimmer Ehe-Bunde geſtiftet, von denen wir noch zu Zeiten vorzuſtellen haben werden. Die haben Ehe-Zuſtimmen von Kirchenvätern bekommt, die haben auch Dispenſationes erhalten laſſen. Dem meiſten Theyle die Gründen der Ehe-Geſetzen, die ſie ſind, iſt bekannt. Dem Theil mächtige Gründe auf der Zuſtimmen Interesse der Kirchen und Gotter der Christen, und Kirchenvätern macht bekannt. Mill. Anth. lib. III. c. 9. num. 8. Ein Gründ, ihren Ehe-Anth. Theyl, Gründen. Ein paar andere mächtige ſind gebracht. S. num. 10.

Um erſtich zu handen, wollen wir auch nicht Zuſtimmungen, in welchen Gebieten den Interesse und den Zuſtimmen Ehe-Geſetzen Beſtetigung vorzuſtellen ſeyn. Die Pfalzgrafen machen da den Anfang, denn es hat Zuſtimmer Ehe-Geſetzen

um etwas für sein Handwerk aufzufinden. Zwar sind philosophische Bücher im Aethiopischen vorhanden, aber Philosophie ist bei Hhabesinern in elendem Zustand. Eben so roh sind sie in der Mathesis. Architektur muß ehmals geblühet haben, wie man aus den Ruinen von Aksuma schliessen muß; aber seit Amhara mächtig ward, ist alles vergraben und vergessen worden. Die Physik ist gleichfals elend. S. Lud. Hist. Aeth. lib. IV. c. 2. n. 16. seq. Eben so elend steht's um die Heilkunde. ibid. n. 8 — 15. Die freien Künste und schönen Wissenschaften machen auf einer Reise nach Hhabesch auch ihr Glük nicht. Die Aethiopische Poesie scheint zwar nicht mit der Armenischen und Syrischen in eine Klasse gesezzet werden zu dürfen, aber sie ist doch wol nie der Arabischen oder Persischen oder Ebräischen gleich gekommen. Ueber das ist davon nichts aus einem goldnen Alter übrig. In dem silbernen beschäftigt sie sich blos mit dem Heiligthum — singt von Tempel und Altar; streut Weihrauch Freunden und Beschüzzern der Kirche; flucht Feinden und Verfolgern; windet für die Blutzeugen Kränze. Ja wenn wir Klopstokkische Oden, oder eine Messiade im Aethiopischen hätten! Nach Verlauf des Silberalters ist sie vollends der Nachahmung der schönen Natur ganz entwohnt worden, und wenn ja der Dichter ein Bild aus dem Reiche der Göttin anwendet, so ist's immer wie aus einem gradus ad Parnassum genommen — Der Reim muß alles thun — Doch verschwendet Jones (Comment.

de

de Poësi Asiatica der Eichhornischen Ausgabe p. 13.) auch hier sein Lob.

Ist denn die Erlernung des Amharischen auch von Nuzzen? Ja, wenn wir es zur Philologie überhaupt, und zu genauerer Einsicht in das Aethiopische, oder zum Handel brauchen wollen.

§. 10.

Aufnahme. Man hat bis izt den Nuzzen des Aethiopischen gröstentheils verkannt, und daher haben sich noch wenige Liebhaber desselben aufgefunden. Man lasse sich nur nicht durch das Alphabet abschrekken. Die Mundart in sich ist kinderleicht, zumal für den der Arabisch versteht. Das Alphabet hat freilich 202 Silbenzeichen, aber bei Licht besehen, sinds nur 26 Figuren, ein Winkelchen, ein Zirkelchen, ein Häkchen zu merken. Aethiopisch lesen zu lernen, das Eine Schwere, ist wahrlich kein Herenwerk, und erfordert höchstens Monathsfrist. Wer lernt in einem Monath Englisch lesen? Kenner des Aethiopischen sind Joh. Potken, Mariana Viktorius Reatinus, Jak. Wemmer, Castellus, Hiob Ludolf sonst Leutholf genannt, und einige andre der vorigen Zeit, als Wansleben, Nissel, Petraus, Joh. Heinr. Michaelis. Aus der neuren Zeit nennen wir niemand. Als Kenner im strengsten Verstand, hat bisher nur Hiob Ludolf sich hervorgethan. Er ist der Vater dieser Litteratur. Seine Historia Aethiopica und der Commentarius darüber sind zwei Meisterstükke. Von Bruce's

Bemü-

Bemühungen hatte man sich viel versprochen, aber das neidische Schicksal hat wenig vergönnt. Aethiopische Handschriften liegen bestäubt in Europäischen Bibliotheken, als in Oxford, Rom, Paris, selbst in Deutschland, als zu Berlin, (S. Κειμηλια bibliothecae Regiae Berolinensis Aethiopica descripta. Erlangae 1752. 8.)

Hiob Ludolf giebt in seinem Commentario auch ein Verzeichnis äthiopischer Handschriften Europäischer Bibliotheken. Im Druk besizzen wir wenig. Psalterium et Cant. Cant. cum aliquot hymnis Biblicis. Rom. 1513. das nämliche nachgedrukt, mit dem Ebr. Griech. und Lat. Text durch Potken Colon. 1518. Novum Testament. Aeth. (adjectis Liturgiis post acta Ap. 158. seq.) studio Abbat. Tesfa Tzion. Rom. 1548 — 49. Cant. Canticor. cum aliquot hymnis biblicis adjecta versione Arabica et interpretatione Latina cura Nisselii. Lugd. B. 1656. (Nachdruk der römischen Ausgabe.) Liber Ruth. Aeth. et Lat. cura Nisselii. Lugd. B. 1660. Prophetia Jonae cum adagiis et sententiis nonnullis Aeth. atque quatuor pr. cap. Geneseos cura Th. Petraei. Lugd. B. 1660. Prophetia Sophoniae, cura Nisselii. Lugd. B. 1660. Homilia Chrysostomi de nativitate Christi, cura Petraei. Lugd. B. 1660. Prophetia Joëlis, cura Petraei. Lugd. B. 1661. Vaticinium Malachiae cum vers. Lat. et septem priorib. commatibus cap. LVI. Iesai. cura Petraei. Lugd. B. 1661. Confessio fidei Claudii Reg. Aeth. cura Job. Ludolfi.

Lond. 1661 (ſteht auch im Comment. ad. H. Aeth. p. 237. ſeq.) Computus eccleſ. Aeth. ap. Scaligerum de emend. Temporum lib. VII. Endlich Pſalterium et Cant. Cant. in Bibliis Polyglottis Anglican. Job. Ludolfi. Pſalterium Davidis, Aeth. et Latine, cum hymnis et orationibus aliquot V. et. N. T. item Cantico Canticorum, adjectis variis lectionibus et notis. Francf. ad M. 1701. Prophetia Jonae, cura Stautacheri. Francf. ad M. 1706. Job. Ludolfi Lexicon Aethiopico-Latin. ex omnibus libris impreſſis nonnullisq. Mſt. collectum London 1661. 4to. (die Frankfurter Ausgabe in fol. von 1699. iſt korrekter und vollſtändiger) und Ebendeſſelben Grammatica Aethiop. Francof. ad M. 1702. fol. (die Londner Ausgabe von 1661. 4to. iſt unbrauchbar) Dieſe beiden Hülfsbücher zur Erlernung des Aethiopiſchen ſind bisher die beſten. Caſtellus in Lex. Heptaglott. rükt das Aethiopiſche auch ein. Mariani Victorii Reatini rudimenta L. Aeth. Rom. 1552. 4to. wiederholt durch Venerius 1630. 8vo. Jac. Wemmeri Lexicon Aeth. et Grammat. Aeth. Rom. 1638. 4to, ſo wie Weigenmayeri Concordantiae Pſalterii et Cant. Cant. (von ohngefähr 1590. welche in Handſchrift geblieben, und nun vielleicht verloren ſind) werden als Seltenheiten angemerkt. Zur Erlernung des Amhariſchen dienen: Jobi Ludolfi Gramm. Amharica Frf. ad M. 1698. fol. Ebendeſſelben Lexicon Amharico-Latin. Frf. ad M. 1698. fol.

§. 11.

Je mehr in Zukunft Kenner des Aethiopischen aufstehen werden, [desto sichrer werden wir] für Misbrauch seyn. Nur ehe man aethiopische Sprach und Litteratur etwas genauer kannte, durften es Ludewig Uretta, Jakob Baratti und andre Schurken ungestraft wie die Strassenräuber in Habesch wagen, Aethiopien und Aethiopisch, in Utopien und Utopisch zu verkehren. Misbrauch.

Fünftes Kapitel.

Syrische Sprache.

§. 1.

Benennung.

Syrer benennen sich von der weltberühmten Phönikischen Haupt- und Handelsstadt Tyrus, Ebr. Zor. Ursprünglich kam der Name den Phönikiern zu. Nachmals aber wurden die sämmtlichen um Phönikä herum wohnende Völker Tyrier oder Syrer genannt. Ganz vor Alters begrif Syrien, die Länder Assyrien, Mesopotamien, Babylonien, Phoinikä, und selbst Palästina. Späterhin wurde es in die Gränzen von Phoinikä, Antiochenä, Komagenä und Koilä oder Kölesyrien eingeschränkt. Zor ist entweder von dem Purpurfisch benahmt, (Schol. Virgil. in IV. Georg.) oder, welches glaublicher, von Fels, weil die Halbinsel Tyrus sich durch ihre felsige Lage auszeichnete. Die Gränzen von Syrien sind zu allen Zeiten bald weiter bald enger vest gesezt worden, je nachdem die geographischen Kenntnisse des Schriftstellers mehr oder minder gründlich waren. Zumal die Griechen schlegeln gewöhnlich. Palästina ist bis auf neure Zeiten herab unter dem Namen Syrien begriffen. S. Abulfeda Tab. Syriae, ed. Koehler p. 7. vergl. ebend. 177. (Ibn al Ward.) Doch dies alles hat billig keinen Einfluß auf diese Abhandlung über syrische Sprache.

Syrer heisen bei den Alten auch Assyrer, weil man Assyrien oder Babylonien mit unter Syrien begrif, oder auch, wie Bochart will, wegen des vorgesezten Artikels. Aramäa und Aramäisch ist auch eine, obwol einheimische doch nach einem alten Redegebrauch zu vielumfassende Benennung für Syrien und Syrisch. Vergl. D. Michael. spicileg. geogr. Hebr. exter. P. I. p. 118. seq. Endlich die Araber nennen Syrien schame und Syrisch schami. S. Abulf. Tab. Syr. p. 5. Diese Benennung ist nachgehends einheimisch worden Schâm, (conf. Assem. Bibl. Or. T. III. P. II. p. 782.) In ganz neuren Zeiten pflegt man die syrische Sprache auch die maronitische zu nennen, und zwar von den Maroniten des Berges Libanon. Von den Benennungen Babylonisch, Chaldäisch, (ja selbst Ebräisch) Antiochenisch, Komagenisch wollen wir nichts weiter erinnern, da sie zum Theil offenbar falsch, zum Theil sehr unbequem sind. Das bequemste bleibt immer Syrisch.

§. 2.

Alter.

Jeder weiß, oder begreift wenigstens leicht, daß das Volk der Syrer eines der ältesten ist. — Syrer bewohnten ihr Land, ehe sich Phönikier in ihre Gränzen heraufzogen. — Syrer fliesen in dem Alter ihrer Nation in das Alter der Babylonier oder Assyrer; sie werden beide von Moses gleich hoch hinaufgerükt.

Dennoch ist's ein Irrthum, wenn Maroniten die syrische Mundart zur ältesten erheben wollen. Die reinsemitischen Mundarten sind zweifelsohne älter als das platte Syrisch. Syrer redeten anfangs wie Babylonier oder Assyrer, und diese sind reine Semiten. In der Folge erhielt sich die Sprachreinigkeit der ältesten babylonisch-semitischen Mundart in ihren Töchtern und Enkelinnen bei Arabern, Ebräern ꝛc. Die Sprache Arams dagegen artete nach Jahrhunderten aus, und unterschied sich von jenen, wie platt- von Hoch-deutsch. Das Alter der syrischen Mundart als eine platte Mundart, steht aus allen Gründen unter dem Alter des Ebräischen, Arabischen, Aethiopischen und des Reinphönikischen. Kurz syrische Mundart, als semitische Mundart überhaupt betrachtet, ist von einem sehr hohen Alter, ja wenn wir genau erwägen, nächst der babylonisch-semitischen (Mutter-) Mundart, die älteste, vergl. 1 B. Mos. 31. v. 47. Aber als platte Mundart, wie wir dieselbe kennen, dürfen wir sie uns wol nicht weit über den Zeiten der Babylonischen Wegführung denken.

§. 3.

§. 3.

Mundarten.

Wem aus der Länderkunde bekannt ist, daß sich Syrien seit frühen Zeiten in verschiedne grösere und kleinere Provinzen oder Staaten zertheilte, und daß es viel Hauptstäde gab; wer ferner aus der Geschichte weiß, daß die Könige von Syrien ihren Siz nicht immer an Einem Orte hatten, der wird sich keinen Zweifel einkommen lassen, daß die syrische Sprache zu allen Zeiten ihre wichtigen Mundarten gehabt habe, und daß mehr als Eine unter diesen zur Hofsprache ausgebildet worden seyn müsse. Die damaskenische, die khalnische oder ktesiphontische, die acherische oder nesibinische Mundart, die orochische oder edessenische .... doch wozu leere Namen? und wenn würden wir fertig werden, wenn wir alle Mundarten der Syrer aufzählen wollten? oder welcher Gewährsmann würde uns in ihrer Beschreibung an die Hand gehen? Unser Wissen ist Stükwerk! und dies liegt am Tage; da alles, was wir gewisses von einzelnen syrischen Mundarten bestimmen können, in folgenden unvollkommnen Angaben begriffen ist.

1) Eine eigne Mundart ist die Mundart der Maroniten. Sie entfernt sich in einigen Stükken von der alten syrischen Sprache, z. B. sie vernachläßigt die Afformativen der Zeitwörter Wau und Jud, ingleichen das Jud affixum, sie spricht Buchstaben die verdoppelt ausgesprochen werden müssen, und vormals ausgesprochen wurden, einfach aus. Hier ist zugleich der Mundart der Nestorianer zu

ſtehen. Die Synoden z. E. Zürchs bey Aar, und Bern, und Lauſanne, Dauphinats, Frankreichs und Savoyen, oder Pinerolo und Pinerolo ſtehen. Alſo. §. 11. P. II. §. 23.

7) Ferner ein eigner teutſcher Dialect, in der Dialect einer mittlern Mundart mit Mundarten, und Art z. E. Adam Fin. N. 108. Num. 5. 118. 119. Er weicht oft auch zum Theil ſehr auffallend von den teutſchen Mundarten ab. §. 38. Er hat die Reimen der Franzoſen. Man ſindens Jud. 10.

8) Endlich eine abweichende Mundart in auch die Mundart der Johannis-Epiſteln oder Worte Johannis. Die Worte Johannis (oder einige Sätze) von Ihm einzuſchalten, ſagten, alſo Epiſteln, und die Worte Johannis, und Johannis der Jünger Johannis der Jünger. Das meynten ſich einige, und die Sage nach ſchrieb in Gallien gewußt, daß aber verſtanden Chriſtgläubigen verſtanden, daß Johannis, und die Johannis der Jünger, daß Johannis, und die Johannis der Jünger, daß Johannis, und die Johannis der Jünger

quem sie Sabbathe) nennen, ist streich, und hat die Gestalt wie die Mundart der alten Chaldäer, wie dieß ins Thalmud bezeuget. Die Chaldäer haben zu Esau lust; Kal wird ein Gamal verwandelt und heißt. Die Mundart ist viel einem Wort sehr abgekürzet, und unverständlich sich auch unter der Lateinischen und andern Sprach. Wie haben mit Hrn. Ritter Michaelis hier Mundart nicht für die Mundart Christi, da dieß unvernünftig und sprach-kundlichen geweten ist. Es scheinet auch nicht einmal die Mundart der Chaldäer zu Christus Zeit sein, sondern eine fremde Tochter derselben zu sein.

4) Einigermaßen ist auch die Mundart der Phönizianer eine eigne Mundart, die sich von andern Sprach unterscheidet. Z. B. die Liebe der Vocalen abgeändert hervorgebringen, so hat eigne Formen und Bedeutungen des Wortes als, Faiem, er hat Christum gepeinget, aus Jude Mose. IV. 10. so hat die diminutive Form, und zwar sehr häufig. Siehe Matthäi Marc. III. 19. Luc. VI. Matthäus Marc. VIII. 2. Das Wort die letzten im Futur hat sie mit andern Semiten gemein, und verwandelt es nicht in Jod.

§. 4.

Wie viel Jahrhunderten von den Zeiten der Ver- Ausbil-
bindung Abrahams, bis die Sprache zur gar- dung
den Mundart ausgearbeitet hat? wo sie Kindheit und (M)
Jugend blieben? das sind Fragen in den Alten Schulen gethan.

gethan. Das Zeitalter der Scholaſtiker ſchuf die Sprache in die mannigfach aber beweglich, dann auch den Lehren der Kirchenväter eine feſte und gemeſſene Manier, ja ſogar bis zur Steifheit. Sie ſtrebt nach Eleganz. §. 7.

Abſchnitt. Mittelſtufen hat die Gruppe mit andern Sprachen. Mundarten gemein. Sie iſt bei weitem Quellen. nicht ſo reich als die Arabiſche, auch weit nicht ſo reich entwickelt als mehrere der Chriſtlichen, ſie iſt in einfacher reiner, gemeſſener Weiſe, wie die Syriſche, ſtreng und Catholiſch.

Arabiſche Mundart. Die Arabiſche, aber auch mit ſo vielen Mundarten ausgeben? Ihre Regeln gemann durch die Aufmerkſamkeit auf den einfachen und Urwörtern, und durch grammatiſche Beobachtung vom Laufenden Zuſchnitte an. Die Aſiatiſche Art Poeſie, der Koranſ Urſprung, Universität, wurden ſpäterhin die Sprache. Reiz zur Zuſammenkunft, die ihren Wortreichthum durch Gelehrſamkeit und Fleiß in Wörterbücher Maß ſtatt machen mußten, befonders Academien und andere, ſtrengen auch eine Menge junger Studierenden aus Perſien und andern Nationen, gewöhnten ſie der Universitäten in der feinſten Gewalt. Dieſe Schule ging bis ins dreizehnte Chriſtjahrhundert. Daher ihre Kunſt (nicht aber beſonders von Jacob Eliſenius, S. Phil. Arab. und Jahn, Chr. S. 160. und 77) wurde die reichſte Sprache, die unſere Erdkugel in ſeinen Gruppe, Eliſenius genannt. Jacob von

Edessa, ein würdiger syrischer Gelehrter, und beliebter Ausleger, nahm sich der syrischen Sprache, in der andern Hälfte des siebenden Säkels, väterlich an. Er übersezte viel griechische Schriften, und schrieb auch eine syrische Grammatik. Seinem Beispiel folgten nachmals andre, und beeiferten sich, der Sprache dasjenige zu ersezzen, was ihr an grammatischer Richtung zu fehlen schien. Der tönende Charakter in Syrischen hat, wie in jeder platten Sprache, wenig Reize. Die Semitin spricht hier durch ein Sprachrohr. Da sind alle Selbstlauter gedämpft; da hallt ein ewiges o wieder; da ist Gomal nicht das feine dshjim, Wau nicht das Wau der Araber und oft ein f, Zain nicht Ze, chet nicht hha, Ee nicht ain; da hat das Thau seinen Lispel verloren; da wandeln sich härtere mit weichern, und weichere mit härtern Buchstaben, da wandelt sich Dhad in Tet, Ze in Dolath ꝛc. da tönt oft Jud für Olaf, Lomad für Nun oder Risch u. s. f.

§. 6.

Syrer als die Erben der alten Babylonier, sind eines der ältesten Völker von Litteratur. Ihr nächstes Anrecht an Babylonien, ihre Verbindung mit Phönikiern, und die Geschichte geben, daß sie die Schriftgelehrsamkeit aus der ersten Hand empfingen. Wenn indeß Plinius sagt (H. N. lib. VIII. c. 56.) litteras apud Syros repertas esse, so ist das ein Wortspiel, und Syri sind hier Babylonii veteres. Nun könnten wir diesen §. hoch anspinnen, aber wir wollen lieber blos von Schriftgelehrsamkeit der Syrer

2) Geschmaksepochen.

rer in den Zeiten des Christenthums reden. Syrien ist früh zum christlichen Glauben bekehrt worden. Die Syrer glauben, daß zuerst die Weisen aus Morgenland, nachmals aber kräftiger Apostel und Jünger Christus ihnen das Evangelium verkündet hätten. Die syrische Kirche nun hatte von Anfang an bis auf die späten Zeiten herab grose Lehrer, die mit ihrer Gelehrsamkeit so zu sagen die Welt erleuchteten. Zu allen Zeiten hat es in dieser Kirche grundgelehrte Männer in Anzahl gegeben; beinah jede Art von Litteratur hat das christliche Syrien, wenn schon nicht alles mit gleichem Glük bearbeitet. Schade, daß so viel verloren, oder uns doch wenigstens kaum dem Titel nach bekannt ist!

Syrer sind nach Christus Geburt ein Hauptvolk der Gelehrsamkeit in Asien — Nestorianer und Monophysiten verbreiteten sich mit ihren Schulen und ihrer Gelehrsamkeit tief in Persien, in Indien, in Arabien, in der Mungalei, und drangen seit dem siebenden Säkel bis nach Sina. Selbst Araber lernten von ihnen in Philosophie. (Mos. Maimonid. More Hannev. P. I. c. 71.)

Syrische Schulen und Universitäten haben ein hohes Alter; in ihnen ward zu allen Zeiten heilige und Profan-Litteratur mit Fleiß getrieben; ihre Einrichtungen und aufmunternde Freiheiten sicherten vor Verfall der Wissenschaften.

Die Universitäten zu Edessa, Nesibis, Seleukia, Dorkena ꝛc. sind berühmt. Man lese Asseman Bibl. Orient. T. III. P. II. p. 919-948. Erlaube uns Leser einige Winke über die Beschaffenheit der

syrischen

syrischen Schriftsprache in den Zeiten des Christenthums, in denen, wie gesagt ist, Syrien von Seiten der Gelehrsamkeit, und des Eifers für die Wissenschaften so vortheilhaft erscheinet.

Wer bedenkt, wie viel zur Aufrechthaltung und Erweiterung im Reiche der Wissenschaften gehöre, welche Verfolgungen zu verschiednen Zeiten über das christliche Syrien ergangen sind, welche Unruhen und Spaltungen der Kirche, den Orient überhaupt und Syrien insonderheit seit frühen Zeiten zerrütteten, welche politische Schikfale und Staatsveränderungen das christliche Syrien betroffen haben, wie erst Römer, dann Byzantiner, dann Araber und Sarakenen, endlich Osmanen herrschend wurden; der wird nicht so unbillig seyn, zu allen Zeiten oder in allen Fächern der Litteratur einen gleichen Glanz, jederzeit und überall gleich reinen Geschmak zu erwarten. So haben die Syrer viel aber von Anbeginn erbärmlich gedichtet; dagegen lieferten sie erträgliche liturgische und polemische, verhältnismäßig gute philosophische Schriften, mehr gute als schlechte, mehr vorzügliche als mittelmäßige Auslegungen, Homilien und Briefe, Schriften zur Geschichte der Kirche, Uebersezzungen, asketische Werke; mit Fleis gearbeitete Geschichtbücher oder Chroniken. Daß syrische Litteratur und Schriftsprache in dem Zeitalter, von dem wir reden, durchweg das Zeichen des Kreuzes Christi an sich trage, dürfen wir nicht besonders erinnern. Ist denn die wohlthätige Religion Jesu, die so sehr zum Lichte führt, und Nacht und Dun-

kel

kel verscheuchet, der Aufklärung, dem Hub der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, ihrer Reinigkeit, oder ihrer Erhaltung und Stärkung Feind oder Freund? Gewis das leztere! Wenn schon Pfafferei und Aberglauben dem Reiche der Kenntnisse in so manchem Lande des Christenthums zu gewissen Zeiten hinderlich, Gift oder Tod gewesen sind, so ist ja dieses kein Beweis der Schädlichkeit dieser so vernünftigen Religion selbst. Wer nur immer so viel Gefühl für Ehre und guten Namen hat, um sich Voltairischer Blösen zu schämen, wird nie das Gegentheil behaupten. Syrien muß man das zum Lobe nachsagen, daß es grober Pfafferei und Dummheit, um sich in dem Glanze der Wissenschaften zu erhalten, von Zeit zu Zeit entgegen gearbeitet hat. Orthodoxen, Monophysiten, Nestorianer ꝛc. beeiferten sich in guten Schriften es einander zuvorzuthun. Daher hat auch bis in späte Zeiten herab der eigentliche Mönchsgeschmak nicht mögen zu Athem kommen — aber der syrische Geschmak ist sonst nicht immer gleich, und nach seiner Verschiedenheit nicht jederzeit gleich rein geblieben. In den Zeiten der griechischen Kaiser mischte er sich mit dem Byzantinischen, hauptsächlich gegen das Ende dieses Zeitraums, dann nach dem siebenden Jahrhundert mit dem Arabischscholastischen, und dieser verlor sich endlich in dem Römisch-maronitischen, oder wie man ihn nennen will. Sollen wir christlich-syrische Schriftsprache nach Gold-Silber-Erzgehalt wägen, so dürften wir ohngefähr mit dem fünften Jahrhundert das Goldalter, um freigebig zu seyn

mit

mit dem zehnten das Silberalter, und mit dem zwölften schon das Eherne beschliesen.

§. 7.

Die Schiksale der syrischen Sprache, und die Schiksale des Volkes, welches sie redete, schlingen sich, nach der Natur der Sprachen, in einander. Zwar ist das Geweb der Sprache, in seinen wesentlichen Theilen, unverschränkt geblieben, aber diese Mundart blieb doch bei weiten nicht so wechselfrei als die Arabische; sie war ursprünglich zwar abgesonderte Hauptmundart des semitischen Stammes, wie ihre Mutter die älteste babylonische, aber doch wahrscheinlich noch immer rein semitisch; nachmals wandelte sie sich platt; und auch als platte Mundart erhielt sie sich nicht zu allen Zeiten in Ein und eben derselben Gestalt; ihre Plattheit vermehrte sich von Zeit zu Zeit, und daneben vermischte sie sich merklich mit fremden Eigenheiten. Diese Umstände erklären sich aus der Geschichte des Volkes. Syrer nahmen frühe fremde Kolonien auf, wohin z. B. die Phönikier gehören, die sich in ihr Land heraufzogen. Syrer, wie Babylonier und Armenier, werden durch Streifereien Nordchaldäischer Barbaren, kriegerische Bewegungen nachbarlicher Staaten, durch innere Trubeln in ihrer Ruhe gestört. Doch der Grund von allen war die von den frühesten bis in die spätesten Zeiten herab verschiedne Regierungsform und Staatsverfassung. Unbekümmert, ob in unsern Universalgeschichtsystemen nichts davon, oder das Gegentheil behauptet ist, glauben

glauben wir, aller Nachrichten alter morgenländischen Urkunden zu folge, daß auch Syrien in den ältesten Zeiten ein Lehnreich der Krone von Persien war, wie Babylonien, Assyrien, Medien, Armenien ꝛc. Die ältesten syrischen Könige, oder vielmehr Fürsten, sind also wol jederzeit abhängig gewesen. Salomo schlägt den Staat zum Reiche Juda. Kaum war Salomo zu seinen Vätern in die friedsame Gruft, so reissen sie sich wieder los. Diese Freude der Freiheit, die vielleicht reine Unabhängigkeit war, dauerte äuserst kurze Zeit. Die Staaten von Assyrien, Chaldäa oder Babylonien, versühnen das Reich wieder mit der Krone von Persien. Dann fallen sie sammt den Persern, durch den Weltstürmer Alexander in die Hände der Griechen. Alexanders Nachfolger in diesem Reiche sind die bekannten Seleukiden. Unter ihnen schmekken Syrer bei allem Unfrieden wieder einige Wollust der Unabhängigkeit. Aber bald werden die Römer in Asien mächtig, und Syrien muß sich gefallen lassen eine römische Provinz zu werden. Der Thron zu Edessa erhält sich, aber die Könige welche da thronten, waren zinsbare, ohnmächtige Fürsten, und also bei weiten nicht, was die Graven des heiligen deutschen Reiches zu der Zeit der Raubschlösser. Unter römischer Herrschaft empfanden Syrer alle die Unruhen, die in dem römischen Reiche selbst, und zwischen Römern und Persern vorfielen.

Das Byzantinische Pfaffenreich verschlang die alte römische Herrschaft, und nun waren die Syrer

noch

noch mehrern innern und äusern Unruhen Preis gegeben. Die Könige von Edessa waren schon seit dem dritten Jahrhundert verloschen, der Staat hatte nur Bischofsresidenzen übrig, und wurde zusammt dem Byzantinischen Reiche, zu welchem er gehörte, durch mächtige Feinde von allen Enden der Welt, erschüttert, bis die Grundvesten jenes byzantinischen Reiches zum Zusammenstürzen morsch genug waren. Da rissen das Land die Araber an sich, und ordneten ihre Statthalter über dasselbe. So ein Statthalter, mit dem Königstitel, und zwar eines Sultans von Egypten war im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, der berühmte Abulfeda, Fürst und Schriftsteller — dessen Werke Unsterblichkeit errungen haben, und von dem wir die vortrefliche topographische Beschreibung von Syrien, das beste seiner geographischen Werke, durch Hrn. Köhler im Druk besizzen. Endlich nach vielen Abwechselungen unter Chalifen und Sultanen ward Syrien ein Theil des Osmanischen Reiches, und seufzt bis diesen Tag unter dem drükkenden Joch der Türken. Seit dem siebenden Jahrhundert wurde das syrische immer mehr durch die herrschende Sprache arabischer Sieger verdrängt, und schon zu Jacob's von Edessa Zeit ward Arabisch in Schulen gelehrt. Dennoch muß man nicht glauben, daß das syrische jezzo ganz als eine todte, und blos gelehrte Sprache anzusehen sei. Nach den neuesten Nachrichten der dänischen Reisenden wird in dem Amte von Damask und einigen andern Orten, noch Syrisch geredet. Auch scheint die

Sprache der Bauren und Christen in den Flekken um Merdin und Mosul, die Hr. Niebuhr die chaldäische nennet, die syrische zu seyn. Nächst denen durch alle Zeiten verwirrten Staatsabwechselungen, kommen bei dem Wechsel der syrischen Sprache, noch hauptsächlich, die mannichfaltigen Unruhen, Spaltungen und Zerrüttungen der Kirche in Anschlag. Lasset uns schlüßlich die Barbarismen und fremden Einheiten mustern, die im Syrischen angetroffen werden. Es finden sich persische Wörter, und weiland mögen sich, der Geschichte des Volks zu folge, weit mehrere gefunden haben, die sich in spätern Zeiten wieder verloren. Es stosen unter den Eigenheiten in Wörtern und Bedeutungen aus abgesonderten semitischen Mundarten, vorzüglich die arabischen auf, die sich zunächst von den Siegen der Sarakenen, oder von der Zeit, da die arabische Sprache in Syrien herrschend wurde, herschreiben. Ueberdas sind seit Alexander dem G. und unter der byzantinischen Herrschaft, wie durch Vermittelung der Kirchensprache, und sklavische Uebersezzungen, viel Grăcismen und Hellenismen aufgenommen. Die römische Herrschaft gab einige lateinische Bereicherung. Endlich entdekken wir, sonderlich wegen der Verbindung der Syrer mit den Kopten in den Zeiten des Christenthums, egyptische Eigenheiten, (wovon einige unmittelbar oder mittelbar aufgenommen zu seyn scheinen) ﻛﻤﻰ schwarz, koptisch ⲔⲀⲘⲈ . . .*)

Unsre

*) Ein paar sind mir aufgestosen bei der Lektüre der Schriften Ephräms (die mir vor einiger Zeit durch die

Unsre Wörterbücher würden ihrer in einiger Anzahl aufzeigen, wenn sie, nicht zu unvollständig wären, und aus allen alten syrischen Schriften hätten schöpfen können.

§. 8.

Verwandschaft.

Syrer sind Semiten, und ihre Sprache ist semitisch, also mit allen semitischen Mundarten, mit arabisch, ebräisch, äthiopisch, phönikisch, samaritanisch, und dem spätern chaldäisch, wie mit dem ältesten babylonisch, verwand — am nächsten aber mit dem unreinern phönikisch, der Mundart der Samaritaner und dem Zwitterdialekt, den wir chaldäisch nennen. Denn alle diese sind platt, und verhalten sich gegen die reiner semitischen Mundarten wie das Niedersächsische zu dem Obersächsischen, das Katalonische zu dem Kastilianischen u. s. w. Das auffallendste in dem Unterschied zwischen dem reinern Semitisch und dem platten Syrisch, ist ohngefähr folgendes:

1) Das stumpfe im tönenden Charakter der platten Mundart, überhaupt —— vergl. §. 5.

2) Für Zain hört man in vielen Wörtern Dolath, der Araber bezeichnet dies mit Zal, für Dhad in vielen Teth (der Araber bemerkt es mit Dha) für Sin auch zuweilen Thet, für Nun oder

die Gütigkeit des Hrn. Doktor Froriep's zu Gebrauch stunden,) ich kann mich ihrer aber jezt nicht gleich entsinnen.

Resch oft Lomad; für Dhad zuweilen Ee; für Lamed zuweilen Risch, für Sin oft Thau, (der Araber deutet's an mit se) sonst Schin, für Schin beständig Semkath.

3) Der verschiedne Sprachton oder Akzent.

4) Das sogenannte emphatische Olaf, das Dolath des Genitivs, und der Beziehung, das ו der dritten des Futur, und dergl.

5) Die Unbiegsamkeit im Gebiet der Zeitwörter, oder der Mangel an Formen und Bedeutungen derselben. NB. Doch ist's nicht richtig, wenn man dafür hält, der Syrer kenne nur 6 Konjugationen. Er kannte allerdings mehrere, aber die Anzahl minderte sich in der abgeschliffnen Mundart so lange, bis nur sechs davon im allgemeinen Gebrauch blieben.

6) Einige syntaktische Eigenheiten z. B. das pleonastische Suffix an einigen Partikeln, und vor dem zweiten oder dritten Fall der Nennwörter. Mehreres gehört in die Sprachlehre.

§. 9.

Nuzze und Gebrauch.

Da die Syrer ein so altes Volk von Litteratur, da ihre Verdienste um Aufklärung in den Zeiten des Christenthums erwiesen sind, da die Geschichte ihrer Nation für den Historiker äuserst wichtig wird, sollte sich's nicht schon deswegen verlohnen, ihre Sprache zu studiren? Ueber den Nuzzen und Gebrauch des Syrischen könnten wir leicht ein Alphabet zusammen schreiben, aber es wird unsern Lesern besser gefallen, wenn wir ihnen in diesem Lehrbuch

das

das vornehmste in kurzen vor Augen legen. Daß die syrische Sprache mit der Mundart Christi und seiner Jünger am nächsten verwand ist, und einige ähnliche antiquarische Kuriositäten, möchten den Eifer für Erlernung des Syrischen nicht sonderlich fördern; und deswegen halten wir uns bei dergleichen Dingen auch nicht weiter auf. Aber nun! Der Philolog kann zu seinen Untersuchungen des Syrischen auf keinen Fall entbehren — so dient es z. B. zur Entzifrung phönikischer Ueberbleibsel. (Selden. de diis Syriis.) Wir wollen uns nur auf den philologischen Gebrauch des Syrischen zur Aufklärung des Ebräischen einschränken. Wer Ebräisch verstehen will, muß Kenner aller übrigen semitischen Mundarten und folglich auch des syrischen seyn. Was das Syrische zur Berichtigung der ebräischen Sprachlehre beitrage, hat unter andern Ch. Ben. Michaelis gezeigt in diss. qua lumina Syriaca pro illustrando Hebraismo Sacro exhibentur, Halae 1756. 4to. aber auch das ebräische Wörterbuch bedarf der Hülfe des Syrischen. Es bestätigt, beleuchtet, berichtigt ebräische Formen und ihre Bedeutungen. Oft hilft es, wo uns alle andre semitischen Dialekte verlassen, und selbst alsdann wenn schon Zeugen da sind, ist das Zeugnis des Syrers zu mehrerer Gewisheit und Ueberzeugung nicht unwillkommen. Auch die Sprache des N. T. kann das Syrische nicht missen, da es überhaupt in ebräisch- oder vielmehr syrisch-chaldäisch-griechischer Mundart abgefaßt ist, auch ganz syrische Ausdrükke vorkommen, z. B. Matth. 16. v. 17. Act. 1. 19. und

da noch überdies ein paar Bücher desselben in völlig syrisch-chaldäischer oder syrischer Rede geschrieben zu seyn scheinen. Dahin gehört z. B. das Evangelium Matthäi, und der Brief an die Ebräer, (die Ebräisch geschrieben seyn sollen) das Evangelium Johannis, welches vermuthlich Syrisch verfaßt ist. Daß der Brief Jacobi ursprünglich syrisch sei, hat Hr. Prof. Faber vollständig beweisen wollen, es hinderte ihn aber der frühzeitige Tod. Dies ὡς ἐν παροδῳ. Sonst hat das Syrische auch auser Hinsicht auf die heil. Schriften noch andern philologischen Nuzzen z. B. in der Archäologie und Profankritik, nur muß man für die Dichtkunst nichts erwarten. S. Eichhorn's Vorrede zu Jones de poëfi Asiatica. So sehr die Syrer bis in die spätesten Zeiten herab sich der Poeterie beflissen haben, so sehr haben sie sich dadurch lächerlich gemacht. Ihre Dichtkunst ist eine Mönchspoesie, die weiter nichts enthält als ebentheuerliche Prose. Ephräm ist ihr bester Dichter, und man schläft bei seinen Versen ein, oder bekömmt Kopfweh. Georg im siebenden Jahrhundert dichtete vom Kalenderwesen, andre tragen die Sprachlehre in Versen vor, andre die Zeitrechnung, andre scholastische Philosophie, u. s. f. Sollte sich wol die Uebersezzung der Iliade Homärs, die Theophilos von Edessa im achten Jahrhundert verfertigte, haben lesen lassen? schwerlich, denn die syrische platte Mundart ist wol nie zur Dichtkunst geschikt gewesen, vielweniger in so späten Tagen. Ueberhaupt wer das Syrische lernen wollte um sein Gefühl des Schönen zu schärfen, der würde sich sehr betro-

gen

gen finden. Nur dem Freund ernsthafter Wissenschaft und Sachkenntnis bietet die Litteratur der Syrer Hand. Hier gewinnt der Profanhistoriker, der Biographe, der Kosmograph, --- --- Nur stehen syrische Schriftsteller, wenn sie die weltliche Geschichte berühren, hauptsächlich wegen des byzantinschen Geschmaks, andern morgenländischen billig nach. Der Philosoph könnte das Syrische zur philosophischen Geschichte brauchen, wenn er in Stand gesezt würde, die philosophischen Schriften der Syrer einzuschauen. Syrische Aerzte haben arabisch geschrieben z. B. Mesue. Bey der Rechtsgelehrsamkeit dürfte blos das Kirchenrecht in einigen Betracht kommen. Aber der Theolog findet in der Litteratur der Syrer zur Erweiterung seiner Einsichten einen grosen Schaz. Des philologischen Gebrauchs, dessen wir oben zur Erklärung der Bibel erwähnet haben, gedenken wir hier nicht weiter.

Allein zuförderst begegnet uns nnn der philologisch-hermeneutische und kritische Gebrauch der Alt- und Neu-testamentlichen syrischen Uebersezzungen. Die Peschito des A. T. und die gemeine syrische Version des N. sind von äuserster Wichtigkeit. Um nur ein Beispiel von dem kritischen Gehalt der neutestamentlichen zu geben, so ist sie ein geltender Zeuge wider die Stelle 1 Joh. 5. v. 7. --- Tremellius hat sie untergeschoben. Sonst sind auch noch alle die syrischen Bibelversionen, welche aus dem griechischen geflossen sind, die sogenannte figürliche, die hexaplarische, die philoxenische, (deren Text der Evangelien Jos. White herausgab Oxon 1778.) Die Ver-

sionen des Mar Aba, Jakob von Edessa, Paul Bischof von Tela, Thomas von Heraklea, Simeon Abts im Kloster des heil. Likinios, die Karkaphensische, von hohem Werth. Schade nur, daß sie zum Theil nicht gedrukt, zum Theil noch unaufgefunden sind! Wenn sich die Kenner und Liebhaber der syrischen Litteratur mehren, kann noch viel gedrukt und manches aufgefunden werden. (Im Vorbeigehn der Jaunois in Ephräm, dem Hrn. Prof. Eichhorn in seiner schäzbaren Einleitung in's alte Testament eine Stelle einräumt, ist schwerlich etwas weiter, als Ephräms syrische Anzeige, wie der Alexandriner lese — denn daß Ephräm des Griechischen unkundig gewesen sei, ist eine Mähre, deren Entstehung unbegreiflich wird, wenn man nur einige Schriften des Mannes durchblättert hat. Er pflegt ja sonst auch die verschiedne Lesart des ebräischen Textes syrisch anzuzeigen. z. B. Comment. in Job. ad cap. XXV. v. 13.) Der Theolog, der Syrisch versteht, kann ferner die zum Theil vortreflichen Auslegungen der heil. Schrift, welche von den syrischen Vätern gearbeitet worden sind, benuzzen. Wir nennen Ephräm den Syrer. Ephräm welchen die Syrer den Lehrer der Welt, ihren Propheten, nennen, war ein frommer und dabey gelehrter Mann im vierten Jahrhundert. Seiner gedenken Griechen, Lateiner, Kopten, Armenier, wie Syrer selbst mit Ruhm. Er hatte seine Muttersprache in der Gewalt, verstund Ebräisch, Griechisch, Egyptisch, und verband mit vieler Belesenheit einen Scharfsinn, und ein so reifes Urtheil

in

in der Auslegung, daß man sich wundern muß. Seine Gedichte ausgenommen, lassen sich seine Schriften gewis mit Vergnügen und mit grosem Nuzzen lesen. Seine Werke sind auch gedrukt, und zwar am vollständigsten zu Rom 1737. in sechs mäßigen Folianten. Bischof Theodoros von Mopsveste, im fünften Jahrhundert, ein aufgeklärter Lehrer, der über die ganze Schrift kommentirte, legte das Lied der Lieder ästhetisch aus. That's ein Origenes? ein Hieronymus? ein Theodoret? Wir sehen, däucht mir, daß es der Mühe lohne, syrische Ausleger zu lesen! aber da müssen ihre Werke auch erst ans Licht kommen, in Bibliotheken aufgesucht, abgestäubt, und der Presse übergeben werden; und dazu gehört Kenntnis der syrischen Sprache. Die Liebhaber, die Philosyroi, müssen sich gleichfalls mehren, wenn die Verleger nicht zu kurz kommen sollen. Einige Syrer haben sich auch blos auf die schwehrsten Stellen eingeschränkt z. B. Soaved. Es finden sich auch gute asketische, und homiletische Schriften der Syrer. Aber der Gebrauch und Nuzze der syrischen Litteratur zur Kirchengeschichte überhaupt und des Orients insonderheit, übertrift wohl jeden andern. J. S. Assemann hat es genugsam bewiesen (Bibliotheca Or.) (Man wird sich auch an Theophili Sigfridi Bayeri Schriften, besonders an hist. Osrhoen. et Edessen. ex numis illustrat. erinnern (Petersburg 1734. 4to.)) vergl. J. D. Michaelis Abhandlung von der syrischen Sprache (vor der Chrestom. Syriac.) S. 73 f.

Zur Aufmunterung wollen wir noch des Briefwechsels Christi und des Königs Abgar, mit dem Beinamen der Schwarze (ܐܘܟܡܐ) erwähnen.

D. Semler, in der Abhandlung von Abgars Briefe, (Halle 1759.) streitet wider seine Aechtheit, andre habens schon vor ihm gethan. Assemann nimmt blos den Brief des Abgar an, und den von Christus hält er für eine vom Edessenischen Gesandten niedergeschriebene, und ins Archiv beigelegte mündliche Rede. Wir halten die Eusebische Urkunde, unter gewissen Einschränkungen allerdings für ächt, und werden uns über diese Kätzerei vielleicht in einer kleinen Schrift erklären.

Anmerkung.

Das Zabische verdient besondre Aufmerksamkeit, da es zu einem mannigfaltigen Gebrauch anzuwenden ist. Es bestätigt oder berichtigt unsre Grundsätze in der syrischen Grammatik. z. B. es bestärkt uns in der Gewisheit wegen des Nun der dritten des Futur. Die Zabischen Schriften sind alt und wichtig, enthalten neue Religionssätze, noch dazu einer Sekte die ihren Ursprung von Johannis dem Täufer herleitet, erweitern also die Kenntnisse des Freundes der Kirchengeschichte, und erläutern oder bestätigen die Nachrichten der Evangelisten auf eine sehr merkwürdige Weise. Sollten unsre mangelhaften syrischen Wörterbücher durch sie nicht auch gewinnen?

§. 10.

Die syrische Sprach und Litteratur ist bei weitem noch nicht nach Verdienst aufgenommen worden, ohnerachtet sich bisher viel Liebhaber gefunden haben. Die meisten nemlich verfehlten des rechten Wegs. Einige sind zufrieden, wenn sie nur Gutbiers N. T. gebrauchen können; andre lernten syrisch, aber weder arabisch, noch irgend eine andre semitische Mundart dabei. Was kann bei einem solchen Verfahren herauskommen? Wer nicht mit allen semitischen Mundarten in Verbindung vertraut ist, kann sich ja nicht rühmen, daß er diese oder jene einzelne für sich genommen verstehe. Aufnahme.

Als die grösten Kenner des Syrischen haben sich bekannt gemacht Andreas Masius, Edm. Castellus, J. Alb. Widmanstad, Carl Schaaf, J. S. Asseman, Chr. Benj. Michaelis; um die heilige Zahl sieben voll zu machen, fügen wir Hrn. D. Dathe in Leipzig hinzu, dessen Psalterium Syriac. Hal. 1768. 8vo ein schäzbares Geschenk ist.

Crinesius, Boderian, Erpen, Wasser, Miricäus, Amira, Trost, Opiz, Gabriel Sionita cet. sind auch Namen der Kenner. Was für syrische Schriften im Druk vorhanden sind, wie die verschiednen zum Theil sehr schäzbaren hiehergehörenden Werke der Kenner in älterer und neuerer Zeit, müssen wir um Weitschweifigkeit zu verhüten, unverzeichnet lassen. Nur ein paar Bemerkungen! Es wäre zu wünschen daß mehr syrische Schriften durch den Druk gemeinnüzzig gemacht würden, als

bereits erschienen sind, und daß besonders auch die Zabischen Religionsbücher, um die sich Herr Norberg verdient gemacht hat, uns ganz in die Hände geliefert würden. Assemanni-Bibliotheca Or. kam von 1718 zu Rom in vier Folianten heraus. Der vierte Tom ist höchst selten und nach Herrn von Murr's Nachricht, soll die kaiserliche Bibliothek zu Wien gar fünf Tom besizzen. (S. Pfeifers Vorrede zum zweiten Theil seines Ausz.) Allein es sind wol 5 Bände, und dann besässe die Bibliothek das assemannische Werk komplet. Ein andres schäzbares Werk dieses Assemann ist die Bibliotheca iuris orientalis canonici et civilis 2 Theile und 4 Bände Rom 1742 - 1744 fol. Es hat sich ein andrer Assemann bekannt gemacht, Joseph Aloysius, aber das ist kein Joseph Simonius. Seine Arbeiten sind cavalieremert vollendet, und zum Theil ohne Wahl. Die schlechte lateinische Uebersetzung in der römischen Ausgabe der Ephrämischen Werke (1737) schlechter als des Gabriel Sionita seine von der Peschito, rührt von ihm. S. Amirae Gram. Syriac. Rom 1596. Isaaci Shadrensis Gram. Syr. Rom. 1626. Josephi Accurensis Inst. L. Syr. Rom. 1646. sind Seltenheiten. Sonst haben wir noch viel syrische Sprachlehren als von Mastus, Widmanstad, Opiz, aber die beste und brauchbarste unter allen ist der Syriasmus von Chr. Ben. Michaelis. Halae 1741 4to. Wörterbücher haben Boderianus, Ferrarius, Crinesius, Trost, Gutbier, auch Schindler, geliefert, aber die besten sind bisher das von Carl Schaaf am N. T. Lugd. Batavor. 1709.

1709. und das Castellische in Lexico Heptaglott. 1686. fol. maj. Der besondre und vermehrte Abdruk, den Hrn. R. Michaelis veranstalten wollte, wird wohl in Vergessenheit kommen.

§. 11.

Auf unsre syrischen Wörterbücher, die sehr unvollständig sind, zu zuversichtlich bauen; das eigne einer jeden Mundart überhaupt, und insonderheit den Unterschied des platten Syrischen vom reinen Ebräischen verkennen, also falsche syrische Wörter zur Erläuterung Ebräischer anwenden, sich des Syrischen in dieser Absicht allein bedienen, und dergleichen, sind Misbräuche, deren sich selbst Kenner zuweilen schuldig gemacht haben. Misbrauch.

Sechstes Kapitel.

Samaritanische Sprache.

§. 1.

Name. Ursprung. Volksgeschichte.

Die Samaritische oder Samaritanische ist die Sprache der Samaritaner oder Samariter. Ihren Namen hat sie von dem Berg Somron und der darauf erbauten Stadt Samaria. Die heutigen Samaritaner wollen von Samar ex custodia legis Moysaicae benannt seyn; die Erklärung kann Alles haben, nur ist sie so ungegründet, als was Hieronymus ad Amos IV. (vergl. Epitaph. Paull. c. 6) Epiphan. adverf. Haeref. l. I. 9. p. 24. Sulpitius Severus H. S. lib. I. c. 19. erinnern — Ursprünglich sind die Samaritaner Juden des Reiches Israel. König Omri kaufte den Berg Somron an sich, und baute die Stadt Samaria darauf, welche die Residenz seiner Thronfolger wurde 1 Kön. 16. v. 24. Diese Samariter hatten den reinen Mosaischen Gottesdienst, ausgenommen daß sie nicht nach Jerusalem wallfahrteten, sondern, nach einer von Jeroboam aus Staatsabsichten gemachten Einrichtung zu Dan und Bethel, unter dem Bilde eines goldenen Kalbes und im Baalsdienst, den Jehova verehrten — S. Walton Prolog. XI. §. 2.

Bis hieher sprach unser Volk Ebräisch. Allein weiter in der Geschichte! als unter dem letzten israelitischen König Hoseas, Salmanasser die zehn Stäm-

Stämme nach Assyrien wegführte, ward das Land obschon nicht ganz entvölkert*) doch erschöpft --- Deswegen kolonirte es der Eroberer mit heidnischen Völkern aus babylonischen Gegenden, aus Kutha, Ava, Hamath, und Sepharwaim. Diese Völker vereinigten sich mit den zurükgebliebenen samaritischen Juden, und bepflanzten die öden Städe von Samaria mit ihnen gemeinschaftlich. Von dieser Zeit an wurde der Name Samaritaner oder Samariter erst recht gang und gäbe, und man nannte das entstandne Zwittervolk auch wohl Kuthäer, weil aus Kutha oder Kuthaia der gröste Theil der Kolonisten genommen war ---

S. Christoph. Cellarii Collect. Hist. Samar. c. I. §. 18. p. 12 seq.

Kütha sucht Skaliger in Kolchis, andre in Medien, noch andre in Persien; es war aber wahrscheinlich eine Gegend um Sidon, und Kuthäer waren ein Phönikisch Volk. S. Mich. Spic. Geogr. Hebr. ext. T. I. 104 seq. die übrigen Kolonisten waren gleichfalls Syrophönikier. vergl. Michaelis Spic. T.I. p. 52 seq. Durch die Volksmischung wandelte sich die Religion der Samariter, in eine Heidnische, die indes bald wieder eine gutjüdische Richtung erhielt. Die Veranlassung dazu war etwas abentheuerlich, und wir finden sie aufgezeichnet 2 Kön. 17. v. 25 f. Als die Juden aus Babylon zurückkehrten, erboten sich die Samaritaner, aus der redlichen Absicht einer Religionsvereinigung Gehülfen

am

*) Walton. Prol. XI. §. 3.

am Tempelbau zu werden --- Die Juden schlugen es ihnen rund ab, und das verdroß die Samariter so, daß sie sich bemühten, es an dem persischen Hofe dahin zu bringen, daß der jüdische Tempelbau verboten wurde --- Esr. 4. Von dieser Zeit an waren Juden und Samariter abgesagte Feinde. Luc. 9. v. 52. 53. Joh. 4. v. 9. 8. v. 48. vergl. Sirach 50. v. 28. Der Tempelbau der Juden kam indessen bekanntlich doch zu Stand, die Samariter aber errichteten sich einen eignen auf dem Berge Garizim. Dieser samaritische Tempel ward nach etwa 200 Jahren durch Johann Hirkan samt der Stadt Samaria getrümmert --- Die verdorbne samaritische Religion wurde unterdeß durch die Bemittelung Manasse's ihres obersten Priesters, des Kuthaischen Fürsten Samballaths Eidam, der von den Juden zu den Samaritern übergegangen war, weil man von ihm die Ehescheidung heischte, ziemlich gereinigt, und dem mosaischen Gottesdienst gleichförmig gemacht --- Ioseph. Ant. Iud. XI. 8. Nach Alexanders Tode eroberte Ptolomaios Lagi auch Samaria, und nahm auch Samariter mit nach Egypten. Hierauf zerstörte Johann Hirkan den Tempel zu Garizim und Samaria selbst --- Ioseph. A. I. lib. XIII. c. 12. Der syrische Stadthalter Gabinois baute die Stadt wieder auf, und nannte sie Gabinia oder Gabiniopolis. Härodäs erweiterte sie, und in dieser Erneuerung hieß sie dem Kaiser Augustus zu Ehren Sebastä (Σεβαστη); dieser König errichtete den Samaritern auch einen neuen Tempel, ob sie sich wohl desselben nicht bedien-

bienten (sondern auf Garisim zu bethen fortfuhren --- Joh. 4. v. 12.) Bisher waren die Samariter einige Zeit unter jüdischem Joche gewesen --- Nachher stunden sie unter den Römern, wider welche sie sich verschiedentlich empörten, sich unter dem Kaiser Zeno einen König wählten, der aber mit dem Leben büsen muste --- Eine ähnliche Rebellion geschah unter Kaiser Justinian --- Die Kaiser ließen ihnen deswegen ihren Zorn hart empfinden --- Auf die Herrschaft der Byzantiner folgte seit dem siebenden Jahrhundert die Herrschaft der Araber, und endlich der Osmanen --- Die Geschichte des Volks von ihrem Ursprung bis in die ersten Zeiten des Christenthums ist so ziemlich bekannt. Auser andern Quellen gehören hieher die heil. Schrift, Josäph der Jude, auch Josäph Gorion. Allein von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf heut ist sie noch nicht gehörig entwikkelt, welches aber an der Schuld einer gewissen Vernachläßigung morgenländischer Quellen liegt --- An die Stelle der Sebastä ward die benachbarte Nabolos erste Stadt in Samarien. Diese Nabolos halten die meisten für das alte Sichem --- Ihr Name rührt von Härodäs dem Sohn Antipaters her, wovon man bey Abulfaradschi Nachricht findet. Zu Plinius Zeiten hieß sie Mamortha --- Das Volk, das von Anbeginn unter dem Druk lebte, zur Zeit der Byzantiner zumal heftigen Drangsalen unterlag, zum Theil freiwillig oder gezwungen zu den Christen überging, von Sarakenen gedrükt, von Osmanen gequält wird, jezt in Palästina, Syrien und Egypten

zerstreut lebt (vergl. Benjamin von Tudela's itiner. Hierof. und die neuern Reisebeschreiber), hat sich im Verlauf der Zeit zwar in seiner Religion hartnäkkig erhalten, aber nicht in seiner Anzahl, und nicht in seiner Sprache; diese versteht es zwar, und übet seinen Gottesdienst darinn, aber die Arabische ist ihnen mehr Muttersprache, und wir zweifeln, ob das Samaritanische noch als lebende Sprache zu betrachten sei --- Die Begriffe welche man sich gewöhnlich von der Religion und den Sitten der Samaritaner gebildet hat, enthalten viel falsches, wozu die Erdichtung und Lügen der Juden, und abergläubische oder boshafte Nachrichten verschiedner griechischen Schriftsteller, und insonderheit des Käzzerjägers Epiphanios veranlaßt haben: was aber die Sprache belangt, so ist sie, wie schon aus der Geschichte des Volks erhellet, nicht die Ebräische, welche sie vor Salmanasser war, sondern eine Mischung dieser mit der Sprache jener Kolonisten, besonders der Kuthäer.

§. 2.

Zeitalter. Armuth. Bau. Charakter Mundarten.

Die samaritanische Mundart ließe sich nach der Geschichte des Volkes in gewissen Zeitaltern besonders betrachten: allein immer würde das Resultat erscheinen, daß sie in einer ewigen Jugend geblieben ist --- Samaritaner entsprossen von der Einen Seite aus dem Stamme gelehrter Phönikier und Syrer, von der andern, waren sie Ebräer oder Israeliten; allein sie sanken in eine Art Barbarei zurük, die sie von Schriftgelehrsamkeit entfernte.

Dies

Dies darf uns eben kein Räthsel seyn, wenn wir nur erwägen, daß die Ebräische Gelehrsamkeit, zu der Zeit, da die Nation, durch die fremden Kolonien, entstund, überhaupt schon verfallen war; daß die zurükgebliebenen Ebräer, mit denen sich die Kuthäer vermischten, Leute vom gemeinen Haufen waren; daß die Kolonien, die Salmanasser sandte, wahrscheinlich nicht der Hub des Landes waren --- Besezt man alte halbzerfallne Vestungen mit guten Soldaten, oder mit Invaliden? --- Es würde verlorne Mühe seyn, wenn man in der Sprache der Samariter nach Geschmaksepochen forschen wollte --- Die Sprache, ist bei dem Mangel ihrer Bildung, bey dem Mangel der Schriftgelehrsamkeit, bey ihrer ewigen, noch dazu kraftlosen Jugend, bei dem elenden Ursprung, und den widrigen Schikfalen der Nation, zu keinem solchen Grad von Stärke gediehen, daß man Reichthum oder grammatische Vollkommenheit in ihr erwarten dürfte --- Sie ist schlecht geregelt, und was sie noch in ihrem Bau Bestimmtes hat, ist übergetragner fremder Mammon.

Die Sprache hat gewis ihre Mundarten gehabt, aber sie zu verzeichnen, würde theils wegen Abgang sicherer Spur nicht leicht möglich seyn, oder wenigstens zu Träumereyen verleiten, theils keinen sonderlichen Nuzzen haben. Der tönende Charakter des Samaritanischen gleicht dem Galiläischen, und ist weit abgeschliffner oder gestümpfter als der des Zabischen, wovon wir bey Gelegenheit des Syrischen gehandelt haben.

Die Gutturalen klangen in dem Mund der Samariter alle überein *). Zwischen Beth und Wav, Zain und Semkath, Khof und Kof, vernahm man wenig oder gar keinen Unterschied. Buchstaben wurden häufig verschlukt, anderseits untereinander geworfen. Sin und Semkath unterschieden sich blos der Figur nach **) --- wer wird hoffen, daß das Thau einen Lispel gehabt habe? --- ist wohl Thau und Teth auch nur schwach verschieden gewesen? --- Nach Cellarius soll die samaritanische Aussprache wenigstens zur Zeit Samballaths ihre Gratien gehabt haben, und wie ich merke, muste Mannasse der Mann seyn, der diesen feinen Ton vorzüglich anstimmte --- Risum teneatis Amici! ---

Man ist noch nicht einig, welche Selbstlauter mit den samaritanischen Buchstaben zu verbinden seyn. (Bekanntlich fehlen der Schrift die Vokalzeichen, wenigstens müssen wir dieselbe unpunktirt lesen lernen.) Am besten verfährt man, unsers Bedünkens, wenn man in denen Formen und Wörtern, die ebräische Gestalt haben, der ebräischen Punktation, in denen dagegen, welche syrisch oder chaldäisch gestaltet sind, der Sy-

*) S. Schwartzii Exercitat. ad Pentat. Samar. II. §. 13.

**) Die Tönung der samaritanischen Sprache brauchte, um schriftlich ausgedrukt zu werden, statt 22 etwa 14 Schriftzeichen, aber da das Volk Schrift vorfand, und nicht erst erfinden muste, so war hierinnen keine Aenderung getroffen. Man behielt die Signa bei, obschon Signanda fehlten. Welche Ueberwindung dieses samaritanischen Schreibern kostete, wird man in den samaritanischen Handschriften auf allen Seiten gewahr.

Syrisch-chaldäischen folget; endlich in wenigen, welche weder mit ebräisch noch syrisch homogen genug sind, und in ausländischen, wenn sich ein Alaf, Ha, Wav, Jud, oder auch Ain vorfindet, dieses in seinem Vokal (Alaf, Ha, Ain in a, Wav in o oder u, Jud in i) ruhen lässet, widrigenfalls aber durchweg a oder e pronunziret. Damit wird mans nun freylich noch nicht so weit haben, daß ein alter Samarite, der von den Todten auferstünde, spräche: das ist meine Sprache! aber was ist daran gelegen? Dieser Gratie wollen wir gern entbehren.

§. 3.

Verwandschaft.

Das Samaritanische, welches, wie sich von selbst versteht, mit allen semitischen Mundarten verwand ist, ist mit dem Syrischen, Syrophönikischen, Chaldäischen verschwiegert. Es gehört zu den platten Mundarten, und ist wegen gemischten, niedern Ursprungs, wie das Chaldäische noch mehr platt, viel gröber als das platte Syrisch oder Syrophönikisch. Es ist gleich dem Chaldäischen, aber noch zweideutiger entstanden, und hat daher mit diesem die meiste Aehnlichkeit. Der Rang der platten Mundarten ist: oben an das Syrische und Syrisch-phönikische, dann das Chaldäische, dann das Samaritanische. Wie jeder andre platte Semite, so verwandelt auch der Samaritaner gern Zahnbuchstaben in Zungenbuchstaben. Hier finden sich ferner das Dolath des Genitivs und der Beziehung, der Status Emphatikus, die Syrisch-chaldäischen Flexionen in Zeitwörtern u. s. w. Worin-

ne das Samaritanische sich von den andern platten Mundarten unterscheide, lehren Wörterbuch und Grammatik. z. B. die orthographischen Verschiedenheiten, welche von dem eignen im tönenden Charakter herrühren; das emphatische He statt des emphatischen Olaf; (wiewohl auch im chaldäischen zuweilen He angetroffen wird.) die Plural-Endung im; das Jud der dritten des Futur.

Das Samaritanische hat im Wechsel der Zeit mancherlei fremde Wörter aufgerafft, welche die Sprachlehrer gemeiniglich Kuthäisch nennen. Einige mögen die Kuthäer von nachbarlichen Völkern, oder woher man will, erlernt haben, ehe sie sich mit Ebräern vermischten, andre schreiben sich aber von den Zeiten persischer, griechischer, lateinischer Herrschaft, und von den Schikfalen der Nation überhaupt her, als sie bereits samaritisch war. Andre sind griechisch, andre haben mit dem Armenischen und Grusinischen Aehnlichkeit, und andre sind koptisch.

§. 4.

Nuzze. Ein groser Schaz für die Kritik des A. T. ist der mit samaritanischen Buchstaben geschriebne Kodex des Pentateuchs. Diese samaritische und die ebräische Recension der 5 Bücher Moses streiten mit einander um den Preis. Will man den Schaz heben, so muß man wenigstens samaritisch lesen können. Nun wer einmal Zeit an Lesenlernen wendet, wird ja wohl die so leichte Sprache selbst lernen können. Ja er muß es so gar, wenn er gehörigen

kritischen Gebrauch von der Recension machen will. Wir haben auch eine wichtige samaritanische Uebersezzung der mosaischen Schriften. Auserdem finden sich morgenländische Handschriften mit samaritanischen Zügen geschrieben, die einen grosen Werth haben. Einige sind blos von samaritanischen Schreibern kopirt, andre haben zugleich Samaritaner zu Verfassern, und lassen sich entweder zur Kritik der Bibel brauchen z. B. die bekannte samaritanische Triglotte, die neben dem ebräisch-samaritanischen Text, und der samaritanischen Version, eine schäzbare arabische Uebersezzung in sich faßt, (S. Repert. f. b. u. M. L. Th. 3. n. 2.) oder zur Geschichte der Nation, z. B. die verschiednen arabischen Kirchenbücher der Samaritaner (S. Walt. Prol. XI. §. 23) worunter auch der falsche Josua gehört. (Walton. §. 24. Eichhorn Einleitung ins A. T. Th. 2. s. 479 f.) Samaritaner hatten auch ihren Ausleger. (vergl. Michaelis Or. B. Th. 16. 8. 71.) Huntington ep. 49. Auszüge aus einem samaritanischen Kommentar finden sich im 6ten Tom. der engl. Polyglott. Wer kann wissen, was von ihren Auslegungen sich noch auffindet. Endlich dient der Briefwechsel zwischen Samaritanern und europäischen Gelehrten, zu Berichtigung unserer Vorstellungen von dem Gottesdienst, den Sitten und Gebräuchen dieses so lange verschrienen Volkes. (S. Repert. Th. 9. n. 1, Th. 13. n. 8. 9. Epistolae Samarit. Sichemitarum ad Jobum Ludolfum Cizae 1688. 4to). Die Samaritanische Sprachlehre bestätiget und erläutert in gewissem Betracht die Semitische

sche überhaupt, und die Syrische und Chaldäische insonderheit. Zur Aufklärung des Ebräischen ist die ärmliche und tiefgesunkne samaritanische Sprache zwar das unbeträchtlichste Hülfsmittel, doch aber zündet es zuweilen einiges Licht an. Manchmal leitet's auf etwas, worauf uns kein andrer Dialekt führt, (doch das ist selten) oft bestätigt es dasjenige, was uns dieser oder jener andre Dialekt an die Hand giebt, und dies ist schon Hülfe genug. Einigemal bringt es auch verlorne Wurzeln ebräischer Nennwörter wieder.

§. 5.

Aufnahme

Aus älterer Zeit haben sich als Kenner des Samaritanischen hervorgethan Joh. Morinus, Joh. W. Hilliger, Joh. H. Hottinger, Christoph Cellarius u. a. Neurer Zeiten gehören besonders D. Fr. Em. Schwarz, und Kleuker zu Osnabrük hieher.

Die beste samaritanische Sprachlehre ist bis jezzo Ch. Cellarii Grammat. Samaritana in Horis Samaritanis. Francof. et Jenae 1705. 4to. (Diese Ausgabe, die ich besizze, ist die zweite) Auch Joh. Morinus seine verdient noch gebraucht zu werden, und von Castellus kommen die Annotationes Samaritiсae (im 6ten Theil der engl. Polygl) hier in Betracht. Das brauchbarste Wörterbuch bleibt das von Joh. Morinus (in opuscul Ebraeo-Samarit. Paris 1657 12mo). Das Castellische in dem Heptaglotto ist schlecht gerathen, und unter den sieben daselbst befindlichen Wörterbüchern ist's das unbeträchtlichste. Die samarititanische Uebers. des Pentateuchs findet

sich

sich in der pariser und engl. Polyglotte. Der ebräisch-samaritanische Text ist ebendaselbst abgedrukt; nur beide Ausgaben sind sehr unvollkommen. Houbigant und Kennikott haben in ihren Variantensammlungen den Fehler begangen, die Lesarten des ebräisch-samaritanischen Textes in Quadratschrift anzumerken. Herr Kleuker hat eine neue Ausgabe der samaritanischen Uebersezzung im Werk, und wird derselben ein samaritanisches Wörterbuch beifügen. Wir versprechen uns von dieser Arbeit viel! Folgende Aufschriften von hieher einschlagenden Büchern zum Schlus: Joh. Morini Exercitt. in utrumque Pentateuchum Samar. Par. 1631. 4to. Hottingeri Exercitt. Anti-Morinianae Tiguri 1644. 4to. Hadr. Reland dissert. de Samaritanis (in Diss. Miscell. P. II. Ultraj. 1707. 8vo.)

Nouveau eclaircissement sur l' origine et le Pentateuque des Samaritains (von Mr. Poncet) Paris 1660. 8vo. Fr. E. Schwarz. Exercitat. historico-criticae in utrumque Samaritanorum Pentateuchum Viteb. 1756. 4to.

§. 6.

Das Samaritanische kann zur Aufklärung des Ebräischen, in sofern man das Eigne beider Mundarten, den Unterschied der reineren und der platten semitischen Mundarten überhaupt nicht bemerkt, oder falsche Wörter vergleicht, allerdings auch gemisbraucht werden. Misbrauch.

Siebentes Kapitel.

Khaldäische*) Sprache.

Bemerkung I.

Man muß zwei alte Völker sorgfältig von einander unterscheiden, Babylonier oder Assyrer und Chaldäer. Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae. P. II. p. 77. seq. (Götting. 1780. 4.). Foerster epistola de Chaldaeis. ibid. p. 95. seq. Schlözer von den Chaldäern. Repertor. f. B. u. M. Litt. Th. 8. n. 5.

Babylonier oder Assyrer sind weise Leute, Chaldäer sind Barbaren. Jene Semiten, diese Japheten —

II.

Chaldäer scheinen die Stammväter der Kurden zu seyn. Kard, Kald und Kaschd sind wenigstens nur dialektenmäsig verschieden. Chaldäer sind in ihrem Ursprung Räuberbanden, und wohnten auf nordischen Gebirgen, von da sie in ihren Streifereien ganz Asien beunruhigten — Man zählt verschiedne Orden auf, als Chaldäer in und neben Armenien, Chaldäer in Chalybien und Tzanien. Kurz Chaldäer sind ein so vieldeutig Gesindel, als die Skythen der Alten. Sie scheinen mir in die Klasse der Skythen und Turänier zu gehören, mit denen die

*) Des Anstoses willen schreiben wir in der Folge und sonst Chaldäer.

die ältesten Perser nach inländischen Urkunden beständig zu kriegen hatten. Sie sind also weit älter als Moses, der ihrer auch erwähnt — Ihre Sprache wird billig zu den Japhetischen gerechnet, ist aber unbekannt, und sind noch irgendwo Spuren von ihr aufzufinden, so möcht es in der Sprache der Kurden, und des anquetilischen Zend-Avesta seyn. Auch scheint das armenische, wie andre japhetische Sprachen, einiges erhalten zu haben. Daß die Slaven und Wenden Chaldäer seien, ist wenigstens noch zur Zeit ganz unerwiesen, daß aber slavische und wendische Sprache chaldäische Wörter enthalte, kann seyn; nur ist es vermuthlich theils aus blosen Japhetismus, theils aus der Völkergeschichte zu erklären —

III.

Babylonier sind die ältesten Semiten; denn in Sinear wohnten die ersten Menschen nach der Fluth. Babylonische Geschichte beginnt mit Nimrod. Den einen Stat stiftete dieser Jäger, den andern, nämlich Assyrien stiftete Assur. Beide Staaten waren genau vereinigt, ihre Geschichte ist im Dunkel der Vorwelt vergraben, und am Ende erscheinen drei Reiche, Assyrien, Babylon, Medien, mächtiger. So viel ist gewiß, daß seit den ältesten Zeiten Assyrien und Babylon, wie Medien, dem Thron der Perser lehenspflichtig waren; wenn schon in unsern Universalgeschichtsystemen auf gut griechisch der Text ganz anders lautet — Zu Anfang der khejanischen Monarchenreihe regieren in Babylonien von Nabonassar an, Nord-chaldäische, nicht Könige . . Statthal-

halter oder zinsbare Fürsten. Das persische Haus bleibt bei allen Revolten, die sich rukweise in den Staaten des grosen persischen Reiches, zu welchem Assyrien und Babylon mit gehörten, eräugnet haben mögen, in seiner Lehngerechtigkeit ungekränkt. Kyros selbst, welchen man den Stifter persischer Monarchie zu nennen beliebt hat, er selbst ist ein Lehnherr des khejänischen Monarchen. Erst Alexander der Grose unterbricht —

Mit Kyros endete die Herrschaft jener Nordchaldäer, die sich, wenn sie gleich seine Grundveste zu verrükken nicht vermögend waren, gegen den Monarchenthron der Perser doch nicht immer gebührlich aufgeführt zu haben scheinen. Auf der andern Seite aber auch demselben zum Vortheil herrschten. Lezteres erhellet aus den Eroberungen Nabokadnassars, oder Nebukadnezars gegen Westen zu, da denn besonders Judäa zum persischen Reiche geschlagen wurde. Wie kamen Nord-chaldäer, diese Erbfeinde des persischen Reiches, zu der Lehnherrschaft von Babylon, welches der vornehmste unter allen Lehnstaaten gewesen zu seyn scheinet? und durch welchen Zufall wurden sie dieser Würde verlustig? — Ueber den lezten Punkt sehe man Richardsons Abhandlung über Sprache, Litteratur und Gebrauch morgenländischer Völker, Vorrede zu Dict. Pers. Arab. and Engl. p. 92. Was den erstern betrift, so ist kein Grund vorhanden, warum man an ein gewaltthätiges Verfahren zu denken habe. (Schlözers Abhandlung Repert. Th. 8. p. 157. vergl. 113.) Vielmehr scheint die erste Ursache irgend ein glüklicher Sieg der Perser über

über eine Orde der alten Erbfeinde gewesen zu seyn. Die Ueberwundnen musten das persische Kriegsheer verstärken, (denn die Chaldäer liesen sich allen Schilderungen, die wir von ihnen gemacht finden, zufolge gut zu Kriegsdiensten brauchen), wer sich da nun etwa einmal besonders auszeichnete, erhielt zur Belohnung die Verwaltung einer Provinz. Auf solche Art mag Nabonassar Herr von Babylon geworden seyn —

IV.

Eben von der chaldäischen Fürstenreihe im babylonischen Reiche, von Nabonassar bis auf Nabokadnassar, wo nicht von der persischen Oberherrschaft *), rührt der alte Redegebrauch, nach welchem Babylonier auch Chaldäer genannt wurden, Ezech. 11, 24. Dan. 5, 30. So erkläre ich mir, daß vor den Zeiten der Wegführung kein ebräischer Schriftsteller der Babylonier unter dem Namen der Chaldäer gedenket —

Indessen bleiben chaldäische Sprache, chaldäische Weisheit, ganz falsche Ausdrükke für babylonische oder aramäische Sprache, Weisheit — Babylonier, Assyrier oder Aramäer redeten semitisch, Chaldäer japhetisch. Babylonier oder Assyrer sind die ersten Lehrer der Welt **): Chaldäer sind Barbaren.

*) Die Alten pflegten wohl auch Perser Chaldäer zu nennen. S. Schlözers Abhandl. S. 134.

**) Es ist unverzeihlich, wenn Wachter und andre alle Kultur und Kenntnis aus Egypten leiten; selbst der Dienst der Sonne soll da erfunden seyn, und sich auf Perser übergepflanzt haben. Ohe satis!

baren. Babylonier oder Assyrer erfinden Schreibkunst und Astronomie, (das rühmt auch Cicero de divin. lib. I. c. 1.); seit den ältesten Zeiten verzeichnen sie Geschichte, und legen ihre Jahrbücher in Tempelgewölben bei; sie gewöhnen sich frühe zum Denken, behandeln Selen- und Geisterlehre, Theodicee oder natürliche Theologie (Iamblich. de mysteriis Chald. et Aeg. Euseb. Praep. Evang.); sie verpflanzen die ersten Kenntnisse überhaupt, auch schon Heilkunde, nach Persien, Egypten, Arabien, Indien ꝛc. Chaldäer dagegen können nur rauben und plündern, allenfalls *) noch zigeunern, zaubern und zeichendeuten. Babylonier oder Assyrer haben den ersten Dichter gezeugt, zuerst die Saiten der Harfe gerührt. Ihr Anherr Nimrod war Jäger vor dem Herrn — (nichts kann für die Musen vortheilhafter seyn, als der jagende Stand!) — Chaldäer sind nicht Jäger, sind Räuberbande — Will man ja Babylonien und babylonisch chaldäisch nennen, so nenne man die wahren Chaldäer zum Unterschied Ur- oder Nord-Chaldäer —

V.

Die älteste aramäische, babylonische oder assyrische Sprache ist die Mutter aller semitischen, und wenn sie nicht schon hoch in der Vorwelt verloschen wäre, würden wir oben an von ihr gehandelt haben; so scheint es aber der Ordnung gemäßer zu seyn, es bis hieher zu versparen. Sie war reiner Mund-

art,

*) Vergleiche den Redegebrauch. S. ob. und einige Stellen der heil. Schrift, als Dan. 2.

er, sich bey den Indianern herüber, und erlernte sich nur in ihren Ideenkreis bey ehrsüchtigen und ausdrücken. Eigene waren an die Stelle der alten Bahrheiten, und hatten von Anfangen auch die ältesten bahrheiten. Mundart. Daß die Gründe nicht wurden und in die heilige Mundart annahmen, ist aus natürlichen Ursachen, der sagten beiden und der Wahrheiten, zu begreifen. Als die Lehrer jenen Streich wurden bald der Geschichte der Kriege, der Gesandschaften der Kolonien. — Einmahlen nicht wieder sich die Wahrheit gestatten sollen. — Die heilige katholische Mundart ist mit Hebräischen wie Kleider wenn atmosphären eher bleiben das sich gedient zu haben; wie viel Jahrhundert? das weiß wie nicht. Man spricht sich aber die atmosphäre Sprache nicht in gute Gesprächsarten, die eigentliche Sprache aber Weltumrisse, und die Sprache katholischer aber atmosphäre. Die neuen Schulen sind die Werkstätten der Gesandschaften in den unmittelbaren Provinzen der positiven Religion, und haben nur mit die atmosphäre Gesandschaften mehr mit die mechanischen. — Die Meynung katholischer Nation ist Weltumrisse, weil die positive eigentlich einige Nationenmeynung, die verbindet der Theilen aber Theilen mit den menschlichen Unterthanen verwandte, selbst mit Völker Verbind. Auch den Seine Verwandter des Worte sie, da sich die Herrschaft der Gesellschaft Gewissen, verschaffen die weltumrisse Worte Sprache zur atmosphäre. Worte aber wissen, auch alten Wahrheiten, sagt sie wurden von ein

ander verschieden gewesen seyn. Alle kenntliche Verschiedenheit lag in der Aufnahme japhetischer Wörter in das ostaramäische. Nun, daß wir uns dem Ziele nähern! Westaramäisch oder eigentlich Syrisch ist die Sprache, welche wir gewöhnlich die chaldäische nennen, nicht; eben so wenig das alte ostaramäisch, das vor Alexander in Babylon gesprochen ward, (denn das war im Grunde Syrisch). Was ist sie dann?

§. 1.

Begrif, Alter, Verwandschaft Name.

Die semitische Mundart, welche wir die chaldäische zu nennen gewohnt sind, findet sich in einigen ganzen Abschnitten, in einzelnen Versen, und Wörtern der heil. Schrift, wie auch in den Targumim, und verliert sich im Thalmud, Masora, und Schriften der Rabbinen. Sie ist eine Mischung der Ebräischen und der Syrischen, nach ostaramäischem Dialekt. Die Juden redeten schon einige Zeit vor ihrer Wegführung, weil die Zeiten der Knechtschaft herein brachen, nicht mehr ganz rein Ebräisch; da sie nun vollends nach Babylon versezt wurden, verlernten sie die Sprache ihrer Väter immer mehr. Das gemeine Volk gewöhnte sich an die Landessprache, und die Kenntniß der reinern ebräischen ward immer mehr ein Besiz der Vornehmern und Gelehrtern. So ist das Chaldäische entstanden. Doch starb, wie wir oben in dem Artikel von der ebräischen Sprache gesagt haben, das Ebräische selbst weder in noch gleich nach dem babylonischen Aufenthalt ganz aus. Die Vorlesung des Gesezzes am Sabbath, daß die Propheten noch immer in ebräischer Sprache schrieben,

ben, und andre Umstände bewirkten, daß neben der chaldäischen Mundart, die sich der Hause in Babylon zur Mutterspracheg el ildet hatte, das Ebräische selbst, obgleich verlebt und unrein, im Gange blieb, bis es nach Alexander dem Grosen, hauptsächlich unter dem Druk der Seleukiden, dem Volke, und selbst den Vornehmern der Nation, wenn sie keine Gelehrten waren, so unverständlich wurde, daß bei Haltung des Gottesdienstes das vorgelesne Ebräische jedesmal erklärt werden mußte, welches endlich nach Christus die Thargumim nothwendig machte. Also der Ursprung unsers Chaldäischen ist zur Zeit der Gefangenschaft zu suchen, und hat viel Aehnlichkeit mit dem Ursprunge des Samaritanischen — Demnach irret man gröblich, wenn man die Mundart von Khesed, einem Sohne Nahors, (1 Mos. 22. v. 22.) ableitet, oder wol gar für die erste Sprache der Welt ausgiebt, wie z. B. Myricäus. Da die chaldäische Mundart aus einer Mischung des Ebräischen und ostaramäischen erwachsen ist, so ergiebt sich, daß sie mit allen semitischen Mundarten, besonders aber den platten, und vorzüglich mit Samaritanisch; ferner mit Ebräisch, in Hinsicht auf grammatischen Bau, etwas näher noch als mit Syrisch verwand sei. Das chaldäische wird verschiedentlich benennt, Chaldäisch, Babylonisch, Assyrisch, Aramäisch, Targumisch. Chaldäisch, weil man Babylonien oder Assyrien auch wol, und, wie es scheint, nach einem gemeinen Redegebrauch, Chaldäa zu nennen pflegte. S. oben. Babylonisch, weil es in Babylon entstund. Assyrisch, oder Attyrisch, weil das eben so viel

ist, als Babylonisch; vergleiche Herod. lib. I. p. 199. 200. 2 Kön. 23, 29. Aramäisch, weil es aus dem ostaramäischen Dialekt entsprungen. Thargumisch, weil es auch die Sprache der Thargumim ist — Alle diese Benennungen sind unbequem, wir wüsten aber eben keine andre vorzuschlagen.

Anmerkung I.

Die meisten Gelehrten halten unser Chaldäisch nicht für eine durch Mischung entstandne Mundart. Sie sagen: „es ist ostaramäisch, wie es lange vor der Wegführung in Babylonien und Assyrien gesprochen wurde, da die Westaramäer oder Syrer und nördlichen Mesopotamier, hingegen Syrisch redeten.“ Meine Gründe, warum ich diese Vorstellung nicht annehmen kann, sind folgende:

†a) Chaldäisch wird von Juden geredet, nachdem sie das Land ihrer Väter verlassen hatten. Unterjochte gewöhnen sich zwar an die Sprache der Sieger, und bilden sich aus dieser und ihrer Vätermundart eine dritte: aber nie verlernt in so kurzer Zeit, ein überwundnes Volk seine Väterspra-che ganz, oder vertauscht sie um die Sprache der Ueberwinder. Da selbst nach der Rükkehr das ebräische nicht so gleich ausstarb, so ist es weit begreiflicher anzunehmen, daß die chaldäische Sprache eine aramäisch-ebräische Zwittermundart sei, als zu glauben, daß sie die völlige babylonische Sprache enthalte.

†b) Wäre das chaldäische die ungetrübte ostaramäische Mundart, so würde es nicht so merklich von

der

der syrischen oder westaramäischen abgehen, als es in manchen Stükken wirklich abweicht. Z. B. es würde die dritte des Futur nicht durch י sondern durch נ charakterisiren, wenigstens würde das letztere der gemeinere Fall seyn.

c) Daß das chaldäische kenntliche Züge von alter ostaramäischer Mundart an sich träget, beweist nicht, daß es mit dieser ein und eben dieselbe sey, aber es beweist, daß es aus ihr entsprungen ist.

d) Daß das chaldäische in der Schrift ארמית genennt wird, ist meiner Behauptung nicht entgegen. Es zeigt aramäische Sprache an, aber es kann auch zur Benennung einer veraramäisirten Mundart dienen —

e) Die chaldäische Schrift und Sprache, deren Dan. 1. v. 4. erwähnt wird, halte ich nicht für ostaramäische Schrift und Sprache, sondern für Schrift und Sprache der Khasdim, für persisch und eigentlich chaldäisch. Die Hofsprache chaldäis. Regenten war ja doch wol chaldäisch und persisch, und die Schrift, deren man sich zu derselben bediente, eben auch persisch. Ich mache diese Bemerkung, um einen Einwurf vorzubeugen, der leicht in die Augen fällt.

f) Wann Babylonier selbst so redend eingeführt werden, daß ihre Sprache in allen Stükken diejenige ist, welche wir die Chaldäische nennen (z. B. das י der dritten des Futur beibehält.) so kann ich hierinn nichts als eine kleine Nachlässigkeit, oder einen Anstos wider das Kostume entdekken. So läßt Daniel (K. 2.) so gar das nordchaldäische Zigeunerchor (die khasdim),

das ohne zweifel mit ihrem Könige, entweder nordchaldäisch, oder doch wenigstens Persisch zu reden pflegte (denn Aramith ward in ausgedehntem Sinn von nordchaldäisch, wie von Armenisch gebraucht) unsre chaldäische Mundart reden.

† h) Philo betrachtet Ebräisch und Chaldäisch als Synonimen. So sagt er von den LXX. sie hätten aus dem chaldäischen übersezt, so nennt er die Namen Henoch, Abraham, Sara ꝛc. bald Ebräisch, bald Chaldäisch; so ist ihm das Wort πασχα ein chaldäisches Wort. Sollte wohl die Benennung chaldäisch (χαλδαϊστι) auf dem Ebräischen gehaftet haben, wenn sie nicht an der Sprache, welche wir die chaldäische nennen, und die sich bis unter Philo's Zeiten in dem Munde der Juden erhalten hat, ihren Theil behauptete?

† i) Die sogenannte chaldäische Sprache, wie sich im Daniel und Esra findet, verräth ihre Mischung mit der Ebräischen allzu deutlich. Man schaue die Grammatik ein.

II.

Das Chaldäische hat fremde Wörter sonderlich Persische, weil es aus Mischung mit dem Ostaramäischen, das derselben, wegen persischer Obermacht viel in sich enthalten zu haben scheint, entstanden ist; und Griechische hauptsächlich seit Alexander dem Grossen doch schon vorher.

§. 2.

Mundarten. Man unterscheidet den Babylonischen und den Jerusalemischen Dialekt. Jener ist reiner, und derje-

derjenige, den man im Daniel und Esra (auch noch im Onkelos und Jonathan) antrift; dieser dagegen findet sich z. B. im Jerusalemischen Thargum. Er ist unrein, voller Barbarismen und entstund, als die Juden nach Palästina und Jerusalem längst zurük gekehret waren. Jener enthält mehr ebräische Spuren in sich, dieser sehr wenige.

§. 3.

Umfang. Bau und Gang. Charakter.

Die chaldäische Sprache ist nicht so arm als die Samaritanische, aber gegen alle andre semitische Mundarten ist sie dürftig. In den Zeiten der Knechtschaft kann keine Sprache gedeihen, vielweniger eine Sprache die einen so zweideutigen Ursprung hat. Ihr grammatischer Bau hat keine Vestigkeit. Da ist nichts gewisses; Regel ist hier theuer wie Gold, Ausnahme feil wie Blei. In biblischen Stükken ist sie, ohne viel Hyperbel, halb Ebräisch, in andern Schriften, nachdem das Ebräische immer mehr in Vergessenheit gerieth, und die Juden sonderlich unter den Seleukiden viel hatten erdulden müssen, fleust sie immer syrischer, so gar das Nun der dritten im Futur verdrängt das alte Jod, als Sprüchw. K. 6. v. 15. in dem Thargum über die Hagiographa. Die ebräischen Formen in Daniel und Esras, verschwinden in den Thargumim wie Schatten, und die Aramäischen werden desto häufiger. Die ältern Targumim fliessen indes reiner als die spätern. Im Thalmud und Masora verliert sich das chaldäische abwärts, wie das Rabbinische aufwärts.

Der Gang der Sprache ist in beiden weit ungewisser als in den Thargumim. Die doppelte Mischna jagt verwirrt nach Ebraismen, wie das babylonische Thalmud überhaupt nach dem Stil im Onkelos. Die doppelte Gemara, und das Jerusalemische Thalmud überhaupt treten wildchaldäisch einher. Der tönende Charakter der wahren alten Ostaramäischen oder babylonischsyrischen Sprache muß im Ganzen der Syrische gewesen seyn. Der tönende Charakter des sogenannten Chaldäischen aber ist sich wol nicht immer gleich geblieben. Zu Daniels und Esra Zeiten, da die ebräische Sprache noch nicht ganz vergessen war, scheint er im Ganzen Ostaramäisch oder Syrisch ertönt, mit unter aber auch Ebräisch wiedergehallt zu haben. Nachmals, da die Zungen und Sprachorgane der Juden immer aramäischer wurden, erscholl sie gewis äusserst platt, und verlor sich in einem jämmerlichen Galiläismus. In Absicht der Selbstlauter ist gar nichts zu bestimmen, denn, wenn wir beim Samaritanischen ungewis waren, so sind wir hier, wegen der willkührlichen Masorethischen Punktation, wegen der, aus allmähliger Ausstuzzung dieses Hirngespinstes entstandenen Verschiedenheit der Punktation der Thargumim unter sich und im Vergleich mit Daniel und Esra, und wegen dem gewaltsamen Verfahren der Herausgeber, desto gewisser, daß wir nichts wissen.

§. 4.

Nuzze und Gebrauch.

Der Nuzze des Chaldäischen ist so beträchtlich, daß einem nicht einen Augenblik gereuen darf, sich

sich mit dieser so leichten Sprache bekannt gemacht zu haben. Was sage ich? leicht? - - Allerdings für den, der mit andern semitischen Mundarten nur etwas vertraut ist. Die Kenntnis des Chaldäischen ist zum Gebrauch der Thargumim, des Thalmuds und der Masora, nothwendig. Die Thargumim aber haben, im Ganzen betrachtet, einen grosen Gehalt nicht nur hauptsächlich in der Kritik des Alten Testamentes, sondern auch in der Auslegung so wol der Schriften des alten Bundes als der Bücher des Neuen. Im lezteren verbreiten sie wenigstens einiges Licht über ebräisch-griechische Redensarten, und selbst über Vorstellungen. So redet Pseudo-Jonathan von einem ersten und zweiten Tod, wie die Apokalypse; so meldet er, daß James und Jambres mit Mose vor Pharao im Wunderthun gewetteifert hätten ꝛc. Die Wichtigkeit der Masora in der Kritik ist bekannt, und der Thalmud ist für das N. T. besonders brauchbar, weil er viel Nationaltraditionen der Juden in sich faßt, und sonderlich manche Parabel des Erlösers deutlich macht. Seinen Nuzzen in dieser Hinsicht hat unter andern Lightfoot bewiesen. Die ebräische Philologie gewinnt auch aus dem Chaldäischen. Erstlich sind ja ganze Abschnitte, und Verse in der heil. Schrift Chaldäisch. Dann dient es zur Bestätigung und Berichtigung ebräischer Bedeutungen.

§. 5.

Die Kenner des Syrischen so wie die des Rabbinischen sind zugleich Kenner des Chaldäischen.

Aufnahme.

Buxtorf der Vater gehört sonderlich hieher, wenn er gleich in steifer Anhänglichkeit an den Masorothen, und älteren und neueren Juden seine grossen Blösen giebt. Hülfsmittel zur Erlernung des Chaldäischen wüsten wir keine bessern anzurathen, als:

Michaelis Grammatica Chaldaica et excerpta ex codice casselano. Goettingae 1771. 8vo.

Hermanni von der Hardt Hoseas illustratus. Helmstädt 1702. 4to. (etliche Jahr daher haben wir eine neue Ausgabe davon)

Buxtorfii P. Lexicon Chaldaico - Talmuldicum et Rabbinicum. Basel 1640. Fol.

Buxtorfii F. Chaldaeo-Syrum L. Basel 1648. fol.

Edm. Castelli L. Heptagl. Lond. 1686. fol. maj.

§. 6.

Mis-brauch.

Kann irgend eine semitische Mundart zur Sprache der Bibel gemisbraucht werden, so ist es die sogenannte Chaldäische, wenn man sich zu sehr aufs Lexikon verläst. Dieses wirft alle Wörter und Bedeutungen, alte, reinere, und neue, unreinere, brauchbare und unbrauchbare unter einander. Eigentlich aber nuzt nur der reinere babylonische Dialekt zur Bestätigung oder Berichtigung ebräischer Wörter und Bedeutungen. Der Jerusalemische muß wenigstens mit vieler Behutsamkeit als Zeuge aufgerufen werden.

Anhang.

Skizze einer Morgenländischen Graphik oder Schriftgeschichte.

In magnis voluisse sat est —

Digitized by Google

Allgemeine Morgenländische Graphik.

§. 1.

Die Träume sind so alt als das Menschengeschlecht! Sie sind Gabe Gottes; aber auf Kosten der Wahrheit zu träumen ist strafbar! — So träumte der große Plinius (B. 7. K. 56) von Ewigkeit der Schrift. So träumen Thalmud und Rabbinen von Erfindung der Schrift vor der Fluth. — Christliche Siebenschläfer träumen ihnen nach. — Betrüger haben uns mit urweltlichen Alphabeten heimgesucht (S. Bangii caelum Orientis). Adam soll ein Buch hinterlassen haben de praeceptis in horto Eden latis. — Von ihm sind Künste und Buchstaben, sagt der Kompilator Suidas. Die Hinterthür des Thalmuds nennt ihn als Verfasser des 92sten Psalms. Hierzu erdichtet eine eskurialische Handschrift, um das Trifolium herzustellen, noch zween andre. Ihm läst die Kabbala vom Engel Rasiel ein Buch gleiches Namens dediciret seyn. Der Jude Joseph, sonst ein gescheuter Mann, siehet die Kinder Seth astronomische Weisheit auf zwo Säulen, eine von Fels, eine von Bakstein, meuseln. Seth selbst soll sieben astrologische Bücher hinterlassen haben. — Nicht genug, daß Henoch auf einem Feuerwagen gen Himmel gefahren; er muß auch seinen Beitrag zu einer urweltlichen Bibliothek gegeben haben. Das Syncellische Fragment von hochzeitlicher Verbindung der Söhne des Himmels mit Nymphen der Erde, die Mazasa Ei-

nok des Peiresk und Hiob Ludolf, die Koptische Prophezeiung, die Bruce ohnlängstens mit aus Habbesch brachte, möchten dem Verehrer eines gesunden Menschenverstandes Thränen erpressen. —

Turpe est difficiles habere nugas
Et stultus labor est ineptiarum —

§. 2.

Schreibkunst war in der Urwelt ganz entbehrlich. In diesem langen Zeitraum wäre eine solche Erfindung offenbar unzeitige Frucht gewesen. Was hatten Adam und Eva niederzuschreiben? Ihre Nachkommen fühlten zwar die Bedürfnisse des menschlichen Lebens immer stärker, erfanden Künste, und kultivirten sich — aber die damalige Kultur, mögen wir sie uns doch denken wie wir wollen, der damalige Zustand der menschlichen Kenntnisse erforderte keinesweges jene hohe Erfindung, die den Sterblichen der Vorwelt aufbehalten war. Die verschiednen Familien, Stämme und Staaten der Urwelt hatten ihre Sprache, aber schulgerechte und schriftliche Bearbeitung derselben war in dieser ersten Welt ein Unding. — Es ist wahr, der Trieb Merkwürdigkeiten der Nachwelt mitzutheilen, ist so alt als das Geschlecht der Menschen selbst; aber es ist auch eben so wahr und begreiflich, daß der Erfindungsgeist der Sterblichen vom Leichtern zum Schwerern fortschritt, und daß es Mittel gab, wodurch das erste Geschlecht diesen Trieb, in seiner Lage vollkommen, befriedigen konnte, ohne Buchstab und Schrift. Das Leben der damaligen Menschen war von sehr langer Dauer;

Söhne,

Söhne, Enkel und Urenkel konnten sich daher, wenn sie wollten, um den alten Vater herum versammeln, und seine Erzählungen wirkten stärker auf sie, und waren ihnen zuverläßiger, als uns irgend ein Kompendium der Geschichte; — kurz Ueberlieferung von Mund zu Mund war damals hinlänglich alles fortzupflanzen, was irgend merkwürdig schien. Noch war das Gedächtnis nicht getödet, noch war man im Stande, es durch kleine Kunstgriffe, die weiter keine Müh und Unbequemlichkeit verursachten, so gar zu stärken. An dem Ort, wo etwas merkwürdiges vorgegangen war, pflanzte man Bäume, trug Steinhaufen zusammen, um Jahre zu zählen, oder feierte ländliche Feste; alles, damit der späte Enkel des Geschehenen sich erinnere, 1 B. Mos. 28. v. 18. Kap. 31. v. 45. 46. „wir „musten den Stein zum Gedächtnis verflosner Thaten „errichten“ heists in Colna Dona bei Ossian; und im zweiten Gesang Temora: „soll der Ort, da wir uns „in Frieden trafen, vergessen werden? ... Dieser Stein „soll sich heben, mit all seinem Moos, und sprechen „soll er zu künftigen Jahren: Hier begegneten sich „die Krieger! Stein, wenn du einst nicht mehr da „bist, dann ruht vielleicht hier ein Wandrer aus. „Könnten, wenn sich ob seinem Haupte der dämmernde Mond wälzt, unsre Schatten sich nahen, mit „seinen Träumen sich mengen, und ihn des Orts erinnern!“ — Die Muse des Hirtenlebens rief zu Gesang und Liedern auf! so entstunden Volkeslieder, die die Kinder von den Vätern lernten, wie junge Vögel das Zwitschern von den Alten. In diesen Volksliedern erhielt sich alle damalige Geschichte. — Vergleichet

chet Goguet l'origine des loix, des arts, & des sciences T. I. L. 2. Chap. 6.

§. 3.

Also Schreibwissenschaft gehört erst in die Zeiten nach der Fluth. Aber nun erörtern sich wichtige Fragen. Wie hoch hinauf hat man den Anfang dieser Erfindung zu sezzen? Wie entwikkelte sie sich nach und nach? und wer ist der göttliche Mann (mit Platon zu reden) welcher zuerst der Nachkunft lehrte mit Buchstaben zu schreiben?

§. 4.

Der Blik, den wir in die geheime Werkstat der Mutter Natur thun können, belehrt uns, so verstolen er ist, daß Erfindung der Schreibkunde, so wie alle Erfindungen sich allmählig im Laufe der Zeit entwikkelt haben; und die schwachen Strahlen der Geschichte zeigen, daß die Malerkunde ihr die Bahn gebrochen —

Sic unum quidquid paullatim protrahit aetas
In medium —

Lucret.

Der unwiderstehliche Hang zur Nachahmung, welchen der Schöpfer in uns Menschen legte, lenkte unvermerkt die geschäftigen Hände, ob wol unförmlich, doch so gut als möglich, nachzubilden was das Auge sah. So nahm man Kreiden, und zog damit einen Zirkel oder Halbzirkel, um die wohlthätige Sonne und den keuschen Mond darunter vorzustellen. Der erste der dies that, dieser erste Maler, ward bewundert, das wekte ihn, das wekte andre, und nun suchte sich jeder von Gottes Boden Kreiden auf, mahlte dann auch eine

Sonne

Sonne und auch einen Mond. Als dies Malen so allgemein wurde, und man doch nicht immer einerlei malen wollte, erwuchsen nach und nach Bilder von aller Art. Daher schreiben sich jene astronomische Zeichen ☉. ☾. ♈. ♉. ♒. u. s. w. Wir nennen diese Malerei mit Klemens von Alexandrien die kyriologische Schreibart, von κυριος eigen, weil sie die Dinge mit ihren eignen Zügen ausdrükt. Man entdekte bald den grosen Mangel, unkörperliche Dinge nicht darstellen zu können; Erfindungsgeist gerieth also darauf, mit schon vorhandnen Bildern, um auch Dinge kenntlich zu machen, die weniger oder gar nicht ins Auge fielen, einen allegorischen Sinn zu verknüpfen. So bedeutete nun der Zirkel nicht mehr die Sonn allein, sondern zugleich Gott, Zeit und Ewigkeit. Diese zweite Schriftvorspielung bekam den Namen der Symbolischen, und Wachter (Naturae et scripturae concord. p. 5) nennt sie Bilderphilosophie. Doch auch diese symbolische Schrift mochte ihre Schwächen nicht lange verbergen. Ein lustiges Beispiel von ihrer Zweideutigkeit findet sich bei Klemens von Alexandrien (Stromat. L. V. p. 672 Oxon. 1715). Der erfinderische Geist des Menschen sahe sich also von neuem in Thätigkeit versezzet, und erfand die sogenannte charakterische Schriftart, eine Art zu schreiben, welche durch willkührliche Zeichen die Mängel der Symbolischen ersezte. Als aber, wie natürlich, der willkührlich angenommenen Zeichen eine unendliche Menge ward, konnte sie das Gedächtnis schwer fassen. Man begann daher die Natur der Stimme, und ihrer Werkzeuge zu erforschen, und dies belohnte sich mit der glüklichen Erfindung der alphabetischen oder Buchstabenschrift.

§. 5.

§. 5.

Der erste Erfinder der kyriologischen Schreibart bleibt unbekannt. Doch scheinen sie die ältesten Chaldäer und Perser, Phönikier, Egypter und Sineser gebraucht zu haben, und da der Griechen graphein malen und schreiben andeutet, so mögen sie gleichfals unter die Klasse gehören. Die symbollsche Schreibweise heist auch die Mystische, weil sie die Bedeutung natürlicher Bilder auf einen geheimen Sinn ausdehnte; die räthselhafte wegen ihrer Dunkelheit und Schwierigkeit; die heilige, weil sie sich nach der Aufnahme der Alphabetschrift, nur noch bei Priestern erhielt, die ihre Geheimnisse darein verhüllten; endlich die Hieroglyphische, von hieros heilig und glyphein einhauen, da man steinerne Denkmale mit solchen Symbolen zu versehen pflegte. Die Griechen lernten diese Schriftart in Egypten kennen, und die Römer schöpfen aus griechischen Nachrichten: es folget daher nicht, daß wir auf Tacitus Aussage (Annal. l. XI. c. 14.) die Erfindung derselben den Egyptern zuschreiben müssen. Sie scheinet vielmehr von Chaldäern oder Babyloniern auf Egypter übergepflanzet zu seyn. Ich fürchte, die Neuheit dieses Gedankens möchte seiner Wahrheit schaden. Diodor von Sikilien (B. 3) nennt die Erfinder αιθιοπας. Wer mögen die Aethiopier seyn, von denen Diodor gehört hatte? Wachter sagt, die Habbesinier oder Khuschiten in Afrika. So hätte freilich die Sage wenig für, und sehr viel wider sich. Allein ich rathe vielleicht nicht unglüklich, daß es, nach der Sprache der Bibel nimrodische Khuschiten seien, d. i. Assyrier oder Babylonier. — Zudem ist ja das älteste Denkmal

der

der symbolischen Schrift der bilderreiche Thierkreis. Assyrier sind nach gemeinschaftlichem Zeugnis der Alten, die ersten Astronomen, und erfanden den Zodiacus. Der charakteristischen Schriftweise bedienten sich unter andern Sineser und vielleicht die ältesten Perser.

§. 7.

Da alle diejenigen Schreibweisen, die wir als Vorspiele der eigentlichen wahren Schrift anzusehen haben, unvermögend waren, alles deutlich und für alle Nachkunft verständlich auszudrükken; da ferner das menschliche Leben nach der Fluth aus physischen Ursachen und nach weisen Absichten Gottes immer kürzer ward, und sich doch die Menge der merkwürdigen und aufzuzeichnenden Dinge von Zeit zu Zeit vervielfältigte, so ward die Erfindung der vollkommenen Buchstabenschrift nicht nur zuträglich, sondern nothwendig. Ohne sie wäre die ganze Menschheit in einer ewigen Kindheit geblieben!! — Diese vortrefliche Erfindung, so sehr sie beim ersten Blik ein Wunder zu seyn scheinet, war etwas ganz natürliches. Ihr Urheber, eite tis theos, eite kai theios anthropos (mit Platon zu reden) durfte nur ergründet haben, daß jene Töne, welche man mit offnem Munde hervorstöst, einfach sind, daß alle gemischten durch Zuthun der Gurgel, des Gaumes, der Zunge, der Lippen, der Zähne und der Nase entstehen. Diese in sich gar nicht zahlreichen Töne oder Laute, aus welchen alle Wörter der Sprache herzuleiten sind, durfte er mit gewissen Zeichen bemarken, nach denen sich der Aussprechende zu richten habe.

§. 8.

Person, Zeitalter und Vaterland des Erfinders der alphabetischen Schrift waren von altersher immer ein Zankapfel der Gelehrten. Gewis ist, daß die Erfindung der Buchstabenschrift zwischen Noah und Moses hinaufzurükken sei. Alle Geschichte spricht dafür. Die Meynung einiger Alten und weniger Neuern, als habe man die grose Entdekkung der höchsten Gottheit selbst zuzuschreiben, ist erbaulich; denn sie bürget für den hohen Werth der treflichen Kunst, und gründet sich doch auf eine Wahrheit, nämlich, daß man den Erfinder derselben bald unter die Götter versezte. Er war indeß ein Mensch wie andre Menschen, unser Bruder. Aber wie hieß er? Wo und wann lebte er? — Moses kann's nicht seyn, weil wir aus seinen Schriften, und aus aller Geschichte wahrnehmen, daß lange vor ihm Buchstabenschrift in Gebrauch gewesen. Doch wird ihm die Ehre von Eupolam angethan, wie Klemens von Alexandrien berichtet (Tapeten 1stes B.), und Eusebios (Evangelische Vorbereit. B. 9. K. 4.), und Isidor (B. 1, 3.) wiederholen; auch Ursinus pflichtet dieser Meynung bei. Bei Suidas findet sich, daß andre den Erzvater Abraham als Schrifterfinder nahmhaft machen. Dieses widerlegt sich gleichfals von selbst. Eine allgemeine Ueberlieferung der ältesten Welt nennet den ersten Erfinder der Buchstabenschrift Seth, Thet, Thoit, Thaut, Theut — alles Ein und derselbe Name. — Die Griechen nannten ihn Hermäs, und die Latier nachmals in Beziehung auf die Verbreitung seiner Kunst durch die ältesten Handelsleute, die Phönikier, Merkur. Er mag nun eigentlich geheisen haben, wie er will,

und

und Gott am besten weiß, so können wir uns leicht überzeugen, daß unter dem Namen Thoit, Thaut ꝛc. die wahre Person des Mannes angedeutet worden. Assyrier oder Babylonier, Egypter und Phönikier machen auf sein Vaterland Anspruch. Die Meynungen der Alten theilen sich hierüber sehr.

Wir würden uns weit vom Ziel entfernen, wenn wir alle Stellen der Alten, die von dem Vaterland des Schrifterfinders Thaut reden, anführen wollten. Alle älteste Geschichte in ein genaues Verhör gezogen, bleibt das wahrscheinlichste, daß die Entdekkung der alphabetischen Schrift den Chaldäern oder Babyloniern zugehöre. Babylonier sind das Volk von Anbeginn (Jer. 5, 15.). Babylonien ist das Vaterland der Menschheit, und zugleich aller menschlichen Kultur. Dort wohnten zuerst die Menschen vor der Fluth, dort lebte die erste Familie aller Vorderasianer nach derselben. Kurz Chaldäa, Assyrien oder Babylonien ist allgemein anerkannt das Urland aller menschlichen Weisheit, aller Kultur, aller Künste und Kenntnisse. Dort betrachtete man zuerst die Werke des Schöpfers; dort ist ewig heiterer Himmel, dort ist gepflanzet der Garten Gottes, die Ebne Sinear, dort bewunderte man Sonne, Mond und Sternenheer zuerst, dort lebten die ersten Dichter, dort rührte man zuerst die Saiten der Harfe. Dort ist die Wiege der Philosophie. Egypter und Inder, Perser und alle kultivirten Völker der Vorwelt waren der Babylonier Schüler. Die jungen Griechen lernten zuerst Egypten kennen, und halten es für den ältesten Siz der Kultur. Was Wunder, wenn sie dem Schrifterfinder Thoit, den Egypter unter die Götter versezzet hatten,

Egypten zum Vaterlande geben. Phönikier sind Nachbarn der Babylonier, von ihnen überkamen Griechen und Europäer die Schriftkunde. Wie leicht war's also geschehen, daß man dem Thoit oder Hermäs zu einem Phönikier machte? Aber mit einem Wort, Chaldäer, Babylonier oder Assyrer haben den grosen Mann gezogen, patera tôn grammatôn. Diese Sage hat alte Zeugen, und alle die von Syrern reden, sind ihnen beizurechnen. Bälos soll eine Kolonie aus Egypten nach Babylonien geführt haben, und durch ihn sei die Schrift nach Chaldäa, Babylonien oder Assyrien gekommen. Sicher wendet sich das Blatt, und ehe trug eine babylonische Kolonie die grose Erfindung nach Egypten über. Bälos ist, wie sein Name bürget, ein Semite kein Egypter, ist ein Babylonier. Babylonier schrieben wahrscheinlich zuerst kyriologisch, und gewis wird es aus der Sage bei Diodor von Sikilien, die oben angeführt ist, daß sie zuerst symbolisch schrieben. Gehören die Vorspiele der eigentlichen Schreibkunde nach Babylonien, warum sollte die Erfindung dieser nicht gleichfals dorthin gehören? Ferner den Thaut werden grose, und die ersten philosophischen Kenntnisse beigelegt, was noch mehr! er soll Erfinder der Astronomie, der Musik und der Leier seyn! —

Welche treffende Winke für Babylonien als das eigentliche Vaterland der Schreibwissenschaft!!! — Endlich die ältesten Benennungen der Buchstaben sind rein semitisch, und Babylonier sind die ältesten Semiten! Noch mehr! Die Letternamen athmen ihr nomadisch Vaterland; Babylonien aber ist doch wol der Ursiz aller Nomaden! Was häufe ich! Wachter's Fehler, wenn

er

er Egypter zu Vätern aller Kultur und Kenntniß, und zugleich der Schrift erhebet, ist sonnenklahr daß Thaut ein Babylonier, kein Egypter; aber wenn lebte der Mann? Die Antwort ist schwehr! Wahrscheinlich bald nach den Zeiten der Fluth, vielleicht im ersten oder zweiten Säkel. S. Jakson Chronol. Ant. Vol. III. p. 91—95. Schon im zehnten Säkel ging ja nach einigen die Erfindung auf die Griechen über!

§. 9.

Aus Babylonien gelangte die Schriftentdekkung nach Syrien. Die namenfertigen Alten nennen den Ueberpflanzer Agenor einen Bruder des Bälos. Die ältesten Perser theilten das Eigenthum der Schrift mit den Babyloniern. Das Pischdadische Haus führt schon die Feder oder den Schreibgriffel. Armenier werden etwas spät mit der Kunst bekannt; aber Inder vielleicht früh. Araber schreiben seit den ältesten Zeiten. Aethiopier erhalten nachmals die Schreibwissenschaft unmittelbar von ihnen. Phönikier breiten sie in aller Welt aus, und bringen sie wahrscheinlich nach Egypten. Kadmos (dem Namen nach zu urtheilen keine einzelne Person) und die Pelasger trugen sie unter Phönikischer Fahne nach Griechenland und Latien. Wood über das Originalgenie des Homär S. 271 u. f. sucht es evident zu machen, daß Griechen zu den Zeiten Homärs wenigstens noch nicht allgemeinen Gebrauch von Schrift haben, und daß Kadmos nicht höher hinaufzurükken sei, als ohngefähr 554 Jahr vor Christus. Wir können uns über das Wahre oder Unwahre in dieser Behauptung nicht einlassen, da die Griechen eigent-

lich nicht in unsern Plan gehören. Dämarat aus Korinth soll den Hetruriern, und Evander aus Arkadien den Aboriginen schreiben gelernt haben. S. Tacit. Annal. l. XI. c. 14. Kurz die meisten Völker, und wahrscheinlich alle Europäischen, überkamen die Schreibkunde durch die weltberühmten Handelsleute die Phönikier. Das mag viel dazu beigetragen haben, daß man ihnen oder den Egyptiern die Entdekkung selbst zuschrieb, und darüber die alten Babylonier beinah gänzlich vergaß. Sineser allein, dieses alte kultivirte Volk allein, beharrt auf seiner symbolisch charakteristischen Schreibweise.

§. 10.

Das erste Alphabet, war Naturalphabet. S. Wachter. l. c. p. 34 seq. 77 seq. Die Spuren davon liegen in allen ältesten Schriftzügen vor Augen. Das einfältige Naturalphabet hatte überhaupt wenige Zeichen oder Züge, aus denen sich nachmals unter der feilenden Hand verschiedner Nationen und im Laufe der Jahrhunderte mehrere entwikkelten, so daß erst nach und nach gehörige Bestimmtheit in die Schrift kam, und nicht anders als mit der laufenden Zeit die verschiednen morgen- und abendländischen Alphabete entstunden, welchen allen man's jedoch ansieht, daß sie samt und sonders aus einer Quelle geflossen sind.

Unter allen Buchstabenschriften, die wir kennen, ist wol die Phönikisch-Egyptische die älteste. In ihr liegen alle übrigen Morgenländischen wie Embryonen. Ferner, in den ältesten Zeiten war die Buchstabenschrift überall eine Sillbenschrift. Griechen, Lateiner und andre Europäer scheinen sie zuerst zu einer vollkommnen

Buch-

Buchstabenschrift gemodelt zu haben; aber die Morgenländer rükten nie Buchstaben ein, welche die verschiednen Selbstlauter anzeigeten; sondern erfanden zu mehrerer Bestimmung der Aussprache, Vokalzeichen, die in Punkten, angehängten Zirkeln oder Strichen bestunden. So ist bis diesen Tag in allen alten morgenländischen Alphabeten die Sillbenschrift noch sichtbar. Das Armenische, Iberische oder Grusinische, und das Koptische, wegen ihrer Verwandschaft mit dem griechischen, ingleichen die ostindischen Schriften machen die einzige Ausnahme. Die meisten morgenländischen Schriften sind uns bekannt, einige aber sind bis izt noch unentziffert. Dahin gehören die ältesten persischen Schriften, und die Inschriften bei Niebuhr Reiseb. Th. I. Taf. 49. 50. Die ältesten Richtungen der Schrift waren verschiedentlich und zwar eigentlich Dreierlei, die kreisförmige, die senkrechte, die wagerechte. Die kreisförmige nennen die Griechen Speirädon von Speira ein Ring. Sie scheint ein Werk der Künstelei, nicht sehr alt, uud im Orient, auser vielleicht einigen nordöstlichen Völkern, gar nicht im Gebrauch gewesen zu seyn. Die senkrechte kionädon sezt Buchstab unter Buchstab und Wort unter Wort. Ihrer bedienen sich Tartarn und Jngureser, wie Sineser und Japaner, von oben herunter, Malaien und einige andre von unten hinauf. S. Nouveau Trait. de Diplom. T. I. P. II. Sect. 2. c. 7. Die alten Griechen kannten sie gleichfals. Allein Egypter, Perser und alle Semiten übten sie wol niemals aus. Sollte auch wirklich der erste Schrifterfinder kionädisch geschrieben haben (denn die Schreibart ist sehr natürlich) so scheint er wenigstens

den Gebrauch der gleichnatürlichen wagerechten Schreibmethode erlebt zu haben. Unser Wissen von dem Alterthum ist Stükwerk, wer mag bestimmen? —

Die Wage- oder Wasser-rechte ist die eigentliche orientalische Schreibmethode, in sofern sie von der Rechten zur Linken läuft. Erst später fing man im Okzident an von der Linken zur Rechten zu schreiben, welcher Art die patriotischen Orientaler nie das Bürgerrecht gaben. Zwischen inne liegt das sogenannte Bustrophädon, und dieses möchte vielleicht anfangs auch ein Eigenthum der Morgenländer gewesen seyn. Denn ohnerachtet in dergleichen Dingen keine Gewisheit vorhanden ist, so ist es doch begreiflich, daß genannte Schreibmethode über aus natürlich war. Sollten die ersten morgenländischen Schrifterfinder einmal pflugweise geschrieben haben, so erhielt sich diese Art wenigstens nur sehr kurze Zeit im Gebrauch, und so hoch wir hinaufsehen können, schreiben Morgenländer Zeile vor Zeile von der Rechten zur Linken. Armenier und Grusiner, so wie Kopten und Habbessiner, beweisen mit ihrer neuen Schrift für das Gegentheil nichts so wenig als die ostindischen Schriften. Die Abtheilung in Worte, Verse, Kapitel ꝛc. hat mit dem hohen Alterthum nichts zu thun. Sie fällt spät herunter, in die Zeiten nach Christus Geburt. Was die Ordnung der Buchstaben im Alphabet betrift, so ist die Syrische oder Ebräische vermuthlich die älteste; denn die älteste Art aller Völker mit Buchstaben zu zählen gründet sich auf sie, wie nicht weniger die Entstehung eigner Zahlfiguren oder Zifern.

§. 11.

Aus den Schriftzügen, mit denen man vor Alters zugleich zählte, entstunden die Ziffern. Dies fält in dem vom Grav Kaylus und Büttner entdekten egyptischen oder phönikisch-egyptischen Alphabete am besten in die Augen. Vergl. Büttner Vergleichungstaf. S. 13 Memoires de Trevoux 1740 Mars. Art. XXI. Ehe die Buchstabenschrift erfunden ward, wuste man von Zahlfiguren nichts. Man zählte ganz natürlich nach seinen fünf Fingern, und das nannten die Griechen pempazesthai. Von dieser einfältigen Art zu rechnen, finden sich selbst Spuren in der heiligen Schrift. S. mehr bei Wachter. N. et Sc. concord. p. 309 seq. Merkte man sich ja in den Zeiten der Schriftvorspiel dann und wann eine Zahl an, so malte man vielleicht Hände, Finger, oder Striche hin. Als die Buchstabenschrift erfunden war, und man die Zeichen derselben geordnet hatte, gab dies eine trefliche Gelegenheit, nach diesen zu zählen. Dies gab unter den eilfertigen Händen alter Rechenmeister überaus früh eigne Zahlfiguren, die sich nachmals bei verschiednen Völkern, welche sich derselben bedienten, verschiedentlich, doch was zu verwundern steht, nicht eben wesentlich veränderten. Die meisten Morgenländer behielten im Zählen, wenigstens mehrentheils, die deutlich ausgeschriebnen Schriftzüge bei, aber einige andre brauchten lieber die entstandnen flüchtigen Züge zu abgesonderten Zahlfiguren oder Ziffern. Bei Egyptern finden sie sich zuerst, dann auch bei Persern und Indianern. Von den Indern nahmen sie nach dem siebenden Säkel die Araber auf; und von den Mauren in Spanien, bekamen wir Europäer

dieſelben. Die Egyptiſchen waren vielleicht auch bei den Ebräern nicht ungewöhnlich. Die Phönikier aber vertauſchten ſie ſpäterhin groſentheils mit Römiſchen. Die Aethiopier bildeten ſich ihre Zahlfiguren in neuern Zeiten aus dem griechiſchen Alphabet. Endlich überkluge Schreib- und Rechenmeiſter erdrechſelten ſich hie und dort durch Vermiſchung, oder durch Verſchnirkelung, neue ganz ungewöhnliche Zahlfiguren. Dahin gehören z. B. die apoſtoliſchen Zahlen in den Handſchriften der arabiſchen Bibelverſionen. S. zu dieſem § die erſte Kupfertafel.

§. 12.

Die Schreibmaterie der Morgenländer iſt zu verſchiednen Zeiten verſchieden geweſen. Man brauchte dazu Steine, Metalle, Baumrinden, Holz, Wachs, Helfenbein, Blätter, Muſcheln, Scherben, Leinwand, Thierhäute, Pergament, egyptiſches Papier, Cottonpapier. Das leztere ſcheint Gelegenheit zur Erfindung unſers Leinenpapiers gegeben zu haben. So war das Geſez im Moſes auf Steintafeln geſchrieben; ſo ſtunden die Namen der zwölf Stämme auf den Edelſteinen des hohenprieſterlichen Bruſtſchildes eingegraben; ſo wünſchet Hiob (K. 19, v. 23. 24) daß ſeine Reden in Fels gemeuſelt würden; ſo waren die Piramiden und Obelisken der Egypter mit zahlreichen Hieroglyphen verſehen; ſo meldet Plinius, daß die Babylonier aſtronomiſche Beobachtungen auf gebrannten Steinen verewiget hätten; (hiſt. Nat. L. VII. c. 56.). Für den Gebrauch des Bleis ſpricht die angeführte Stelle im Hiob; ingleichen Joſeph Antiq. Iud. L. I. vergl. Montfaucon Palaeogr. Graec. L. I. c. 2. p. 16 edit. Pariſ. 1708 fol.

Des

Des dauerhaftern Erzes bediente man sich noch häufiger S. Nouveau Traité de Diplom. T. I. P. II. Sect. I. c. 1. Die ältesten Münzen der Morgenländer hatten gleichfals Schrift. Baumrinden sind immer ein Stof zum Schreiben, unter Hirten und Nomaden gewesen; dies verleitete etwas späterhin zur Zubereitung der Baumhäute oder Baste; hölzerne Tafeln sehen einige als die erste Schreibmaterie an, (Calmet diss. sur la forme des livres p. 24). Der Gebrauch der Wachstafeln zum schreiben und malen ist bekannter Weise sehr alt; Helfenbein wurde gleichfals früh gebraucht; Baumblätter zum schreiben gehören auch ins Morgenland, und die Indostaner bedienen sich derselben noch heut. S. Nouveau Traité de Dipl. l. c. vergl. Virgil. Aeneid. lib. III. v. 444. Plin. histor. N. lib. XIII. c. 11. Vom Gebrauch der Muschelschalen, der Schildkröten, Scherben und dergleichen, finden sich sonderlich in Egypten noch Ueberbleibsel. S. Niebuhr Reisebeschr. Th. 1. p. 98. verglichen Tab. XI. A. B. C. Sehr frühe erfand man Leinwand so gar feiner wie Kammertuch zu weben, und in Egypten ist dies eine uralte Schreibmaterie, welches die dichtbeschriebenen Mumienbandagen bezeugen. Plinius sezzet auf Aussage eines alten Zeugens den Gebrauch der Leinwand, als Schreibstof, über die Einäscherung Troja's hinaus (H. N. lib. XIII. 11). Die Schreiberei auf Tücher liebten die Perser zur Zeit der parthischen Kaiser, ohngeachtet das Papier bekannt war. S. Plin. H. N. lib. XIII. c. 11. Von den Thieren gebrauchte man anfangs blos von Haaren gesäuberte Felle, bis das Pergament entdekket ward. S. Herod. lib. V. c. 58. Diodor. Sic. lib. II. p. 84. ed. Wech. Die ältesten Per-

ser

ser schrieben schon auf Thierhäuten, so Zoroaster und Gkuschtasp. Das Pergament entdekte sich recht aus Bedürfnis. Plin. H. N. lib. XIII. c. 11. Es war von verschiedner Farbe. S. Isidor. Orig. L. VI. c. 10. Nouveau Traité de Dipiom. T. I. P. II. Sect. I. c. 4. Persii Satyr. III. v. 10. Das egyptische Papier macht Varro viel zu jung. Sein Alter, seine Zubereitung und Gebrauch s. in Nouveau Traité de Diplom. l. c. 5. Montfaucon Dissert. sur la plante appellée Papyrus, Memoires de l'acad. des Inscript. T. VI. p. 592. Winkelman Sendschr. von der herkul. Entd. S. 64 und Nachrichten von d. neust. herkulan. Entd. S. 47. Grav Caylus Dissertation sur le Papyrus T. XXVI. p. 266. Auf Cottonpapier, aus Baumwolle und Tuchfasern, finden sich Morgenländische Handschriften in Anzahl, geschrieben. Hieher gehöret das sogenannte Seidenpapier, dessen sich die Sineser zum Schreiben und Malen bedienen. S. Du Halde Hist. de la Chine T. II. p. 289. verglichen Hugo de prima scribendi origine c. 10. 11. Bayer Gram. Sinica. p. 76. seq. Das sogenannte persische oder türkische Papier erlangt seinen Spiegel oder seine Glätte durch eine Art Seife.

§. 13.

Zur Stein- und Metall-schrift bediente man sich des Meusels. S. Nouveau Traité de Diplom. T. I. P. II. Sect. I. c. 10. Die Alten hatten auch das Geheimnis mit einer feuchten Materie auf Stein zu schreiben. S. R. Pococke Reisen Th. 1. S. 236. Für hölzerne und wächserne Tafeln war der eiserne oder beinerne Griffel bestimmt. S. N. Tr. de Dipl. l. c. p. 535. Zu den

Papier-

Papierarten brauchte man Federn von Schilfrohr. S. Nouveau Traité de Diplom. l. c. Aus Schilf bestehen die orientalischen Federn noch immer. Ferner gehörten immer zu dem Schreibgeräth der Morgenländer Schreibezeugbehältnisse (Kapseln oder Pennale) Liniale, Messer ꝛc. In den Dintengefässen bewahrte man Dinten von allerhand Farben auf. Die Verzierung, (die Pracht) der Handschriften, mit Gold oder Silber, Purpur, Zinnober, Mennige, blau, grün, gelb ꝛc. ist ursprünglich Orientalisch. Die morgenländischen Dinten sind nicht so flüßig als die unsrigen, sondern dik und gläbrig. Von der sinesischen Dinte S. Du Halde T. II. p. 245. ingleichen Bayer. Gram. Sinic.

§. 14.

Es gab von Alters her eigne Leute, die sich auf das Schreiben und Kopiren der Handschriften verstunden. War der Verfasser eines Werkes in der Schreibkunde erfahren, und hatte er sonst Zeit und Lust, so schrieb er seine Gedanken selbst nieder; wo nicht, so diktirte er einem Schreiber in die Feder. So schrieb Moses seine Bücher gewis selbst nieder Deut. XXXI. v. 24; so diktirte zum Beispiel Jeremias seinem Baruch. Da ferner die Verbreitung einer Schrift ins Publikum von Vervielfältigung der Kopien abhing, so hat man Autographen von Apographen zu unterscheiden. Bücherfreunde und wohlhabende oder unterstüzte Gelehrte, wie die Bücherhändler, deren es in den ältesten Zeiten gab, ließen sich für Geld Bücher abschreiben. Die meisten Schreiber oder Kopisten waren Freigelaßne oder Leibeigne. Ganz vor Alters aber war die Schreibwissenschaft ein

Besiz

Besiz der Gelehrten. So z. B. die egyptischen Priester, die persischen Magier. Frühe unterscheiden sich die Schreibenden auch schon in Tachygraphen und Kalligraphen. Auf die Kalligraphie war indes das sinnliche Morgenland am gewöhnlichsten bedacht. Die Tachygraphen erlaubten sich häufige Abkürzungen der Wörter, und scripturae compendia. Die Kalligraphen hingegen schrieben sauber und alles vollständig aus. Kalligraphie und Schmuk der Handschriften trieben die Morgenländer immer höher. Doch je weiter wir ins Alterthum hinaufsteigen, desto weniger Künstelei treffen wir an. Noch verdient angemerkt zu werden, daß gewisse Handschriften in einem fremden Charakter geschrieben sind. Z. B. arabische mit syrischen, ebräischen oder samaritanischen Schriftzügen.

§. 15.

Ihrer äuserlichen Gestalt nach waren die Bücher entweder Rollen oder geheftete Convolute, in verschiedner Form. Die Rollen sind älter. Eine Spielart von ihnen waren die gleich spanischen Wänden gefalteten Bücher. An den Rollen ist zu merken der Cylinder von Rohr, Holz oder Bein, der Schnitt und die beiden Hörner. Hörner und Schnitte wurden oft mit Edelgestein, Gold und Silber verziert. Cederöl mußte wider Fäulnis dienen. Ein Rieme band die Rolle, Futteral oder Kiste bewahrte sie für Staub.

§. 16.

Die Schreibkunde machte die äble Kunst der Buchdrukkerei erfinden, eine Wohlthat, die nur der lebhaft fühlen kann, welcher weiß, mit welchen Schwie-

Schwierigkeiten das kopieren der Bücher verknüpft ist, und welche Kosten es verursachte, sich nur eine kleine Bücherſamlung von Handschriften anzuschaffen. Die ädle Buchdrukkerkunst hat drei Stuffen durchgegangen 1) in Holz geschnittne Schrift — zu jeder Seite eine Tafel; 2) in Kupfer oder Eisen (Zinn) geäzte Schrift — war alzu kostbar; 3) Buchstabenguß in Zinn, oder Komposition von Eisen Blei und Antimonium. Die Erfindung der Drukkerei ward, wie man allgemein annimt, seit dem Jahr 1440 gemacht. Vorher aber längst war schon die so genannte enkaustische Drukart im Gange, da man die Buchstaben vermöge eines heisen Eisens aufprägte. (z. B. Die Ulphilaische Uebersezz. zu Upsala.) Wenn wir genau in die Geschichte hinein gehen, so nahm die Drukkerkunst ihren Anfang eigentlich in Sina, seit 927 nach Christus Geburt. Wir müssen überhaupt bekennen, daß nichts schwehrer ist, als die Geschichte der ädlen Drukkerkunde zu entwikkeln. Noch sind alle Versuche eines vollständigen Systems hierüber mislungen, und wir müssen uns gedulden, bis dem gelehrten Herrn Breitkopf gefällt, seine Arbeiten hierüber ans Licht zu stellen. Erst alsdann werden wir mit einer so verworrenen Sache ziemlich ins Reine seyn. Uns Europäern gebürt das meiste Verdienst. Wir haben diese Kunst zur Vollkommenheit gebracht, und wir Deutschen werden sie, durch Breitkopfe auf den Gipfel erheben, in das non plus ultra verſezzen. Die Kenner werden mich bei diesem Urtheil gewiß für keinen niedrigen Schmeichler halten. In Sina ist die Kunst bis izt in der Kindheit geblieben, und

in dem übrigen Orient thut die Aufnahme einer so nüzlichen Wissenschaft überaus langsame Schritte. Nun sind es erst über funfzig Jahr, daß zu Konstantinopel durch Ibrahim Effendi eine türkische Drukkerei angelegt ward vergl. de fat. LL. OO. p. 84. Von daher erhielten wir unter andern die Grammaire turque 1730. 4to welche mir Herr Breitkopf kennen lernte. Lange zuvor hatten schon die Juden zu Konstantinopel Pressen, und noch länger zuvor drukte man in Palästina, in Klöstern Libanons und in Syrien. Die Armenischen Drukkereien sind bekannter. In Persien wollte Abbas der zweite aus dem Hause der Sofi Drukkereien anlegen, aber der Tod vereitelte es. In Europa sind die berühmtesten morgenländischen Drukkereien zu Parma, zu Rom (die Mediceische und der Propaganda) zu Paris, zu Leiden, zu Oxford (die Clarendonische); in ganz Deutschland ist die einzige Breitkopfische.

§. 17.

Die wohlthätige Schrift und Drukkerkunde ist auch vielfältig gemisbraucht worden. Man verfiel auf Spielereien und Alfanzereien. Dahin gehören die Bücher: 1) Champ Fleury, auquel est contenu l'art & la science de la deuë & vrayë proportion des lettres antiques aux Romaines proportionées selon le corps & le visage humains. Paris 1529 4to. 2) Gustavi Seleni Cryptomenytices & cryptographiae lib. IX. Lüneburg. 1624 fol. 3) traité des chiffres ou secret maniere d'écrire, par Plaise de Vigenere. Paris 1587 4to.

Besondre

morgenländische Schriftgeschichte.

Schrift der Tatarn und Türken.

Nachdem die Türken über den Oxus gegangen sind, bedienen sie sich der arabisch-persischen Schrift. Wenn und wie aber die tatarischen Stämme ihre mancherlei Schriftarten überkommen haben, ist ungewis. Benj. Schulz in seinem orientalisch- und okzidentalischem Sprachmeister (Halle 1748.) liefert S. 151. ein tatarisch Alphabet. Allein dieser Mann lebte zu einer Zeit, wo es Mode war, auch wo man nichts wußte, viel zu wissen. Wir führen sein Buch hier zum ersten und zum lezten male an. Wer dergleichen Alphabete wahrnimmt als z. B. S. 169. 170. der beklage die betrogne Einfalt. Zwo tatarische Schriftarten kennen wir bis jezt nur etwas genauer, die oiguriſche und die delberdſhjin. Hyde handelt von mehreren. Einige tatarische Stämme haben mit den Türken die Arabische oder Arabisch-Persische, [andre vielleicht die Rußische (Büttner Vergleichungstafeln S. 6.)] andre gar keine. Hyde de religione veterum Persar. De fatis LL. OO. (Wien 1780.) p. 75. seq. coll. Tab. III. Die delberdſhjin und die oiguriſche Schrift siehe auf der zweiten Kupfertafel. Die Oiguren wurden Christen und hatten zur Zeit Dſhjenkischans ihre Bischöfe. Sie theilten sich in Unoiguren, und Tokosoiguren. Die Tatarn scheuchten sie aus ihren alten Wohnsizzen, daß sie sich

genöthigt sahen, theils in verschiedne Gegenden von Asien zu ziehen, theils nach Europa zu zu wandern. Die oiguriſchen oder mandſuriſchen Charaktere werden perpendikulär herunter geſchrieben, ſo daß man von der Rechten beginnt und zur Linken endet. Das mandſuriſche Alphabet, überkommen von den Mungalen, iſt das nehmliche mit dem Oiguriſchen. Sein Alter reicht nicht über Dſhjenkiſchân hinaus, unter deſſen Regierung es eingeführt ward. Die Oiguren, eine Oeſtliche türkiſche Orde, in der Nachbarſchaft von Sina (wo jezt Turfan liegt) hatten nämlich dieſe Schrift von den Neſtorianern erhalten. S. noch Du Halde Th. 4. Abth. 1. Abſchn. 5. S. 62. 63. (der d. Ausgabe).

Bomaniſch und Bali.

Dieſe beiden Schriftarten befinden ſich auf Tab. II. Die Buchſtaben Bali ſind nur zu Siam gebräuchlich. In der Bibliothek der Propaganda befinden ſich mehrere baliſche Handſchriften die Karpanus dahin verſchenkt hat. ſ. Alphabet. Boman. p. XV. Bomanen ſchreiben mit einem eiſernen Griffel auf Palmblätter, die ſie Ole nennen. Auſer dem haben ſie ihr Bábote, eine Art Papyr. Das wird ſchwarz gefärbt, und dann ſchreibt man mit einem weiſen Seifenſtein darauf S. Alphab. Boman. p. XXXI. not. a). Bomanen ſchreiben wie wir von der Linken zur Rechten, und haben kein Unterſcheidungszeichen in ihrer Schrift — auch keine Majuskulen; nur das Ende der Rede oder des Perioden wird mit zween ſenkrechten Strichen neben einander, oder mit zween über einander ſtehenden Punkten oder Zirkelchen angedeutet.

deutet. Das bomanische Syllabarium, das wir auf der Tafel übergangen haben, findet sich in Alph. Boman. p. 8 — 42. Man bedient sich nicht weniger als einer zehnfachen Art, Sylben zu formiren.

Tibeth oder Butan.

Die Schrift hat einige Aehnlichkeit mit Schanskrit und Negry. Zu Baranbola und anderwärts bedient man sich auch der Drukkerei, welche eine sinesische Pflanze ist. Siehe mehr in Mülleri Commentat. de scriptis Tanguticis in Sibiria repertis. Petroburg. 1747. 4to. Du Halde Th. 1. Encyclopedie élementaire par Mr. Abbé de Petity. T. II. P. II. p. 584 — 600.

Formosanische Schrift.

Tab. I. Der Prophet Psalmanazar der den Formosanen Gesezze gegeben, soll sie auch diese Schrift gelehrt haben. Sie zieht sich von der Rechten zur Linken.

Sinesische Schrift.

Die Sinesen bedienen sich einer charakteristisch-symbolischen Schrift, die ein ungezweifelt hohes Alter hat, von welcher wir aber, da wir nicht Kenner sind, nichts weiter sagen können, und wollen. Bayer. Museum Sinicum — Wachter. Script. et Nat. concord. Sect. I. c. V. A. Kircher. China illustrata — Du Halde descript. de la Chine. T. II. — Memoires de l'acad. des inscript. T. VI. T. XXIX. T. XXXIIII. u. a. Renaudot sur les

ſciences des Chinois — Lettres de Pekin ſur le genie de la langue Chinoiſe et la nature de leur ecriture ſimbolique comparée avec celle des anciens egyptiens cet. Bruxelles 1773. 4to vergl. Michaelis Or. Biblioth. Th. 6. n. 95. Bülfinger de characteribus Sinicis. Alle Charaktere der Sineſer deren man auf 80000 zählt, löſen ſich in ſechs Grundzüge auf. Die Gelehrten nehmen gemeiniglich fünf Arten alter ſineſiſcher Schrift an. 1) Kuuen. S. Tab. II. 2) Tſchoangtſen war zu den Zeiten des Konfutſche üblich. 3) Litſee. 4) Hingſchu. 5) Tſao-Tſee.

Schrift der Armenier.

Vor Miësrob bedienten ſich die Armenier der Schrift ihrer Nachbarn Moſ. Chor. lib. I. c. 2. Sie ſchreiben mit perſiſcher, griechiſcher und ſyriſcher Schrift. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts nach Chriſtus erfand ihnen Miesrob eine eigne. Moſ. Chor. H. A. l. c. Dies iſt die Schrift, welche ſich bis dieſen Tag erhalten hat, und welche nach ihrer dreifachen, oder, wenn man will, fünffachen Geſtalt beim Schröder (Gram. L. Arm. litter. p. 1. ſeq.) und auf unſrer dritten Tafel zu ſehen iſt. Im Druk fällt ſie nicht überall gleich aus; ſo iſt ſie beim Schröder ſcharf, zugeſpizt und ſchön, anderwärts z. B. in der uskaniſchen Bibel, und in den Thomas von Kempis ſtümpfer. Man hat auch zu merken, daß der gemahlte Schriftzug nicht allenthalben dem Schröderſchen entſpricht, ſondern in Handſchriften und gedrukten Büchern nach der Phantaſie des Schreibers oder desjenigen, welcher dem Schriftgieſer vorzeichnet,

(des

(des Stempelschneiders) abwechselt. Wir haben zur Probe nur den ersten Buchstab gegeben. Handschriften haben die Pikta bunt; auch wol mit Gold verziert, in gedrukten erscheint sie roth oder schwarz. Schon vor Miesrob hatte ein gewisser Abel eine armenische Schrift erfunden. Sie war aus dem griechischen Alphabet entstanden, aber so unvollkommen, daß sich Miesrob von seinem eignen Vorhaben nicht abschrekken ließ. Mit welcher Mühe die Miesrobische Arbeit verknüpft war, und wie sein neuer Schriftzug anerkannt, und eingeführt worden, lieset man bei Moseh von Chorene, und wer diesen nicht bei der Hand hat sehe Schröder Thes. L. A. diss. prael. p. 33 — 36. Der Schriftzug selbst ist in gewissem Betracht Original, in wiefern nämlich Miesrob überhaupt dabei nach den Grundsäzzen eines Eklektikers verfuhr, und was er aus andern Alphabeten entlehnte, doch so kopirte, daß es kaum schwache Züge von seiner alten Gestalt übrig behielt. Die Schreibart von der Linken zur Rechten hatte Abel von den Griechen, und Miesrob vermuthlich von Abel angenommen. Griechische Buchstab-Gestalten kann ich auser etwa in E, Re, Pjur, O nicht wahrnehmen, und auch dieser ihre griechische Abkunft, das O ausgenommen, bleibt vielen Zweifeln unterworfen. Es ist indeß nicht unwahrscheinlich daß sich syrische und persische Kopien in dem armenischen Schriftzug finden. Persische und syrische Schrift war vor Miesrob gewöhnlich, und wer reformirt, sucht der Klugheit wegen, von dem Alten nur immer so viel beizubehalten, als ihm möglich ist, und unbeschadet der Sache geschehen kann. Vergleiche die lezte Kolumne auf der fünften Tafel. Akut, Gravis, Circumflex,

Asper, Lenis, und Apostroph sind sichtbar Griechisch; Komma, Kolon, Punktum, Bindezeichen sind Orientalisch. (') trift man (freilich umgewand) in arabischen Handschriften nicht selten an. (.) (:) (ـ) in Syrischen. Doch alle diese Zeichen der Unterscheidung sind spätesten Ursprungs, und ihr Alter möchte wol das 10te Jahrhundert nicht weit übersteigen. (') (ـ) Apostroph, sind jünger als (.) (:) Asper, Lenis, Akut, Gravis, Circumflex. Abbreviaturen aber scheinen älter als alle distinktiven Zeichen. Die Armener befleisigen sich der Kalligraphie. S. Schroed. Thes. L. A. p. 6. u. a. Sie pflegen mit Buchstaben zu zählen. Schroed. p. 1 — 5. 88.

Aeltere armenische Handschriften sind mit sogenannter Eisenschrift geschrieben, haben auch wol zu Anfang der Perioden, oder der grösern Abschnitte gemahlte Züge; jüngere haben den runden oder wol gar den Cursiv-Charakter, welcher leztere mehr in Briefen üblich ist. Die armenische Eisenschrift, die Erkatagir heiß, hat ihren Namen von dem eisernen Griffel, womit sie die Alten eingruben. Die Pikta wird Dzaghkagir genannt, und in Khelhagir, und Khassanagir unterschieden; aus ihr haben einige kindisch geschlossen die Schrift der Armener müsse aus der Hieroglyphe entsprungen seyn. Die Runde heißt Puluërgir, die Kursiv Notrgir. Armenische Drukkereien gab und giebt es in und auser Armenien, als in Dsjulfa, zu Konstantinopel, zu Venedig, zu Amsterdam, zu Paris.

Wir erinnern uns, oben S. 96. versprochen zu haben, einigen Unterricht an den zu geben, der das Armeni-

menische lesen lernen will. Das Versprechen müssen wir in aller Kürze erfüllen. Die Armener haben 38 Buchstaben. S. die 3te Kupfertafel. Wir wollen sie nach ihrer besondern Aussprache, vom ersten bis zum lezten mustern.

Aib ist unser deutsches a, in baden.
Bien ist b, aber härter ausgesprochen als das griech. β. doch nicht wie p.
Gim ist unser deutsches g in regen.
Da unser d, doch etwas härter angestosen.
Jetsch unser ïë, das rußische E in ΕΓΩ. vor a und o wird's wie j gelesen.
Za das Ze der Araber, z der Holländer.
E gilt für das lange e. z. B. in regen.
Jeth ein verstohlnes e. als in gemacht, bestäubt, gering.
Thue unser deutsches th.
Je, j der Franzosen, sh der Engländer.
Jni unser deutsches i in Minne.
Liun, l.
Chhe, cha der Araber, ch der Deutschen in machen, Sache, Wacht.
Dza das dzil der Grusiner.
Kien, k aber gelind ausgesprochen, beinah wie das griech. γ.
Hue, unser h.
Dsa, dsil der Grusiner, zz der Italiener in Mezzo.
Ghat, das arabische Ghain, das persische Gkef. Die Armener brauchen es gern statt des l in fremden Wörtern, z. B. Poghius, Paulus.
Tshe, j der Engländer, ژ der Perser.
Mien, m.
Hi, vor Alters j. Heut zu Tag von Anfang h. In der Mitte und am Ende machts mit a oder u einen Diphthong. Zuweilen aber ruhts am Ende des Worts in denselben Vokalen a oder u.

Nuë, n.

Scha, ſh der Engl. ſch der Deutſchen, Schin der Semiten.

Uë, geht von u aus, und endet ganz verſtohlen in e mit den folgenden Hiun macht's einen Doppellaut.

Tſcha, unſer tſch.

Pe, unſer p. Die heutigen Armener ſprechens faſt b aus.

Dſhje, dſhjim der Araber.

Rra, rr. ῤ ῤ.

Se, ſ.

Wiev, unſer w.

Tiun, ein t, aber gelind ausgeſprochen.

Re, r.

Tſuë, unſer tſ. ʒ.

Hiun iſt eigentlich ein ſpiritus lenis der Grieechen, unterſtüzt aber auch die Selbſtlauter und ruhet entweder, oder bildet einen Doppellaut. S. die 3te Tafel, (die Diphthong.) Seine Ruhe iſt im Dativ. und Gen. der 8te Beugungsnorm — ʒ. B. ոսկւոյ uëskuë des Goldes.

Pjur, p, recht ſtark pronunzirt, ohngefähr wie p'h.

Khe, das ch der Italiener.

Fe, ſ. O. das o mega der Griechen.

Die Akzente (S. Taf. 3.) thun die nämliche Wirkung als im Griechiſchen. Der Sprachton welcher nicht immer aus ihnen erkannt werden kann, fällt durchweg, in allen Wörtern auf die lezte Silbe. Die diſtinktiviſchen Zeichen, auſer Aſper und Lenis, die wir auf der dritten Tafel beigezeichnet haben, ſind: der Apoſtroph, (der nur über fünf Buchſtaben geſezt wird) das Komma, das Kolon, das Punkt (in doppelter Figur) das Abbreviaturzeichen, und das Bindezeichen (zwei Wörter zu vereinigen).

Die bürgerliche Sprache der Armener hat ihr eignes, welches ſich ohne dem verſteht, ʒ. B.

Aih lesen die Siuner wie das Engl. a in man; zwischen zween Mitlautern sprechens die Gogthaner fast wie o aus.
Jetsh lesen die Armener in Georgien wie e. Die Siuner Uë wie ö, die Armener in Georgien wie o.
Den Diphthong Uëhiun lassen die Siuner wie ü hören; der Diphthong aibhi wandelt sich in den meisten Mundarten in e.

Miesrob soll auch den Grusinern ihre Schrift gegeben haben. Allein das ist ein Gedanke! — Grusiner schreiben von der Linken zur Rechten wie die Armener. Ihren dreifachen Schriftzug siehe auf der 3ten Tafel.

Schrift der Perser.

Von dem hohen Alter persischer Schreibwissenschaft haben wir oben in der Geschichte geredet — (S. 2 Abschn. 3. Kap. §. 21.) Die Perser haben ihre Schriftzüge sehr oft verändert — eine Bemerkung die sich durch die verschiednen in Persien aufgefundnen Inschriften, welche zum Theil aus den ältesten Zeiten sind, bestätigt — Wir kennen bis izt, die eigne persepolitanische Schrift, die assyrischpersische Schrift, die Zendschrift, die Pehlwischrift, die Schrift auf parthischen Münzen, die arabischpersische Schrift — (Der griechischen Schrift, deren sich die Parther gleichfals auf Münzen bedienet haben, zu gedenken würde hier der Ort nicht seyn) — Von den persepolitanischen Schriftzügen haben schon verschiedne Reisende Kopie genommen, aber niemand mit solchem Fleiß, und solcher Genauigkeit als Herr Niebuhr. S. Reisebeschr. 2n Theil Tab. XXIV. XXXI. vergl. Tab. XXIII. Auf unserer vierten Tafel geben wir aus diesem Werke die ganzen Inschriften

schriften E. F. G. unter den Buchstaben B. C. A. Oben über fügen wir die drei Grundlinien, aus denen die Schrift offenbar zusammengesezt ist — Manche Figuren scheinen in den Niebuhrischen Kopien, und vielleicht auch im Original in gewissen Nüancen verschieden zu seyn, die es, wie aus Vergleichung erhellet, in ihrer Geltung nicht sind — z. B. \\\ und 𐎡, 𐎢 und 𐎣 Die Meynungen der Gelehrten über diese persepolitanische Schrift sind sehr getheilt. Th. Hyde hält solche Kegelfiguren für blose Verzierungen — andre finden Hieroglyphen, noch andre bestimmen sich näher und vergleichen sie mit einer alten sinesischen Schrift, so aus lauter Stäben bestund — andre denken an eine kabbalistisch-magische Schreibweise — Der gröste Theil bleibt kalt dabei, rükt die Schlafmüz besser übers Ohr, und spricht sie sind zu alt — Herr Niebuhr bemerkt S. 143. daß die Schrift von der Linken zur Rechten laufe (welches aber wenigstens keine allgemeine Regel zu seyn scheint) — und S. 158. daß die Schrift auf verschiednen Inschriften verschieden, hie einfacher, dort zusammengesezter sei, und kurz! aus drei ganz besondern Alphabeten bestehe — Daß aber dieselbe auch von oben herab oder perpendikulär laufe, sei völlig ungegründet (S. 138.) Meine eignen Untersuchung, die ich bereits über diese Schrift angestellt habe, und fortsezze, sind zwar noch lange nicht reif, aber lassen mich hoffen, sie bald entziffert liefern zu können — Ich will zur Probe einige kurze Bemerkungen mittheilen. a) — Wirkliche Schrift und keine Verzierung! — b) Die Schrift ist nicht Buchstaben-, aber Charakter- und zugleich gewissermasen Silben-Schrift — daher ungezweifelt die älteste —

d) Ihre Richtung scheint sich nicht immer gleich — hie mag sie vielleicht von der Linken zur Rechten laufen; dort scheint sie bustrophädisch zu gehen, und aus E, lin. 2. 3. vergl. mit C, lin. 1. (bei Niebuhr) erhellet mir ihr Lauf von der Rechten zur Linken — e) Die Niebuhrische Hypothese von drei Alphabeten ist nichts, da alle dergleichen Inschriften offenbar Eine Schriftweise haben — f) Ganze Zeilen auf den verschiednen Tafeln sind Zeichen für Zeichen, Eine Folge von Figuren, woraus man deutlich wahrnimmt, daß der Inhalt aller persepolitanischen Inschriften dieser Art wenig verschieden seyn muß —

Was die assyrischpersische Schrift belangt, so erscheint sie bei Niebuhr auf Tab. XXXIV. und auf XXVII. F. G. I. wir selbst haben auf der vierten Tafel, erstlich eine Probe aus der 34n. bei Niebuhr genommen, gegeben; zweitens eine, wie wir glauben vollständige Sammlung der verschieden vorkommenden Züge beigefügt — neben und unter einander, je nachdem die Verschiedenheit mehr reel oder mehr scheinbar ist — Alle diese Züge müssen nun erst mehr gemustert werden — Die Entzifferung aber muß um desto schwehrer fallen, je abgebrochner die gegebnen Zeilen sind, je nachlässiger uns die Züge vor Augen liegen, kurz! je mehr Genauigkeit theils des Steinhauers, theils des Kopisten man vermißt — Daß die Schrift von der Rechten zur Linken geht, ist evident — Herr Niebuhr vermuthet, daß dies die alten assyrischen Buchstaben seien, deren Themistokläs in seinem 21. Briefe erwähnt, wo er von seinem Freunde die vier grosen Becher verlangt, auf denen alte assyrische, und nicht die neuen Schriftzüge standen,

welche

welche Darios Xerxäs Vater bei den Persern eingeführt habe —

Die Zend- und die Pehlwi-Schrift betrachten wir zusammen, da leztere aus der erstern fliest — S. unsre fünfte Tafel. Zend- und Pehlwi Schrift läuft von der Rechten zur Linken — Beide sind vollkommne Silbenschriften, wo jeder Vokal eine eigne Figur zwischen den Mitlautern eingerükt, hat — Die Zendcharaktere haben augenscheinliche Verwandschaft mit den armenischen und grusinischen, welches für ihr hohes Alter bürgt — Alles was etwa noch zu erinnern wäre, ist, daß der Leser die fünfte Tafel studire, und daß er dabei wissen muß, ein bloses Alphabet von Zend oder Pehlwi sei noch nicht zureichend nach richtiger Aussprache zu lesen — Vergl. die Anquetilische Abhandlung von den alten Sprachen Persiens — Noch eins! Die Schriftarten der ältesten Perser, die Vokale anzeigten, hatten derer wol nicht mehr als drei, wie alle Morgenländer — Alles drüber in den Alphabeten Zend und Pehlwi ist orthographischer oder vielmehr kalligraphischer Pfiff der jüngern Schreiber oder Kopisten — In der Schrift auf parthischen Münzen und Siegeln spiegelt sich der zendisch-pehlwische Zug allzu deutlich ab — — Solche Gemeinsäzze haben sich mir durch wiederholte Untersuchung erprobet, der Raum und die Zeit erlaubet mir aber nicht weiter auszuführen — Der geneigte Leser nehme vorlieb und untersuche mir nach! — Ein andermal ein mehreres! —

Die neure persische Schrift, welche seit der Zeit der Siege der Araber in Persien, eingeführt worden, ist die arabische, nur mit dem Unterschied daß die vier Figuren

guren گ ژ چ پ ک hinzutreten — Die Perser haben auch die drei Vokalzeichen ـِ ـُ ـٍ und die diakritischen Dsjesm, Teschdid, Hamza, Medda, (Wesla nicht.) Sie zählen auch mit arabischen Zahlen, nicht wol aber wie die Araber, mit Buchstaben — Von der abgeschmakten Nunnation wissen die Perser nichts; aber sogar ث, ذ, ض, ظ, sind mit der Nis-chi in die Schrift der Perser übergepflanzt — ذ steht für ژ aber auch für د — ث für س — ظ und ض und ص für س, aber auch für ز. — ف ist, wie aus Zend und Pehlwi erhellet ein Buchstab auch der alten Perser — ع, غ, ق, ح, ط nicht also — dem ط entspricht das ächtpersische ت, dem ح das ه oder خ, dem ع das ا, dem غ und ق das ک — Anfangs mögen die Perser auch wol kufisch geschrieben haben, die Nis-chi aber kam seit dem 9. Säkel in Aufnahme, und ward unter den Händen persischer Kalligraphen zur Talik (تعليق) S. die neunte Tafel. Talik unterscheidet sich von Nis-chi blos durch eine gewisse Flüchtigkeit. Es ist ein hängender, eingewundner Charakter, der häufige Verwechselungen der Buchstaben in den Handschriften verursacht – Uebrigens werden die Unterscheidungspunkte gewisser Buchstaben, in den Handschriften wie bei den Arabern, selbst der Buchstaben گ ژ چ پ ک zuweilen ausgelassen, oder nachlässig verworfen; auch pflegen die Buchstaben د ذ ر ز و in der Mitte nach den Buchstaben ا د ذ ر ز و gewöhnlich entweder überaus zart und unmerklich gebogen, oder durch einen im leztern Fall (links etwas abhängen-

hängenden) geraden Strich ausgedrükt zu werden — Das End-Nun ist auch zuweilen gleich einer Linie gestaltet — Die Drukkereien die arabisch drukken können, sind auch meist mit den Lettern ﮒ ڕ ڃ ﭖ versehen — Die Aussprache der Talikbuchstaben gehört in die persische Sprachlehre; doch hatten wir Anfangs willens sie mitzunehmen — Allein die Kürze der Zeit, und die Enge des Raums legen uns Gebiß und Zaum in den Mund —

Hindostänische Schrift.

Lieber Leser! schaue die sechste Tafel. Sonst kannst du dir derweilen noch folgendes merken, oder wenn du etwas vergessen bist, hinter die Ohren schreiben.

a) Schanskrit- und Samskretschrift ist einerlei — Die älteste aller hindostänischen Schriftzüge — darüber hat Hr. Anquetil du Perron einige nähere Nachricht ertheilt. Reise nach Ostind. Frankf. 1776. 8. Seit. 248. 249. S. auch a code of Gentoo Laws, or the ordinations of the pundits from a persian translation. London 1777. 8. (die Vorrede). Alphab. Brammhanicum seu Indostanum vniuersitatis Kasi'. Rom. 1771. 8.

b) Der lezte Mitlauter im Schanskrit sowol, als im Bengalischen und Negry muß mit einem Sibilo hervorgestosen werden, und nach Herrn Anquetil lautet er wie kscha.

c) Ueber die malabarischdamulische Schrift ist nachzulesen Ziegenbalg's damulische Sprachlehre, und Alphabetum Grandonico-malabaricum. Rom. 1772. 8.

e) Die

*) Die Maratten und Kanariner schreiben wie die Damuler, ob sie schon verschiedne Spielarten von Schrift haben —

†) Auf unserer sechsten Tafel finden sich überhaupt blos die vornehmsten hindostänischen Schriftarten, es giebt derselben aber mehrere; vergl. z. B. Niebuhrs Reiseb. 2n. Th. Tab. II. Anquetil Reise nach Ostind. S. 248-252. Tab. No. 7.

Schrift der Kopten und alten Egypter.

Von der Schreibmaterie, und dem Schreibzeug der alten Egypter ꝛc. dürfen wir an diesem Ort nichts weiter beibringen, da das hauptsächlichste in der allgemeinen Graphik schon vorgekommen ist — Was aber die Schriftarten betrift, so stehen oben an die Hieroglyphen, dann folgt die eigne Schrift der Priester (χαρακτηρ ἱερατικος) die mit der Hieroglyphe verbunden ist und die sogenannten litterae epistolographicae — Spizelius de litteratura Sinic. p. 47. Jablonskii Panth. Aeg. Proleg. — Pignorius de mensa Isiaca — Ath. Kircher Oedippus Aegypt. — Eiusd. Obeliscus Phamphylius — Eiusd. Obeliscus Aegyptiacus — Memoires de l'Acad. des inscriptions — Nouveau Traité de diplomatique — Schumacher Versuch die Geheimnisse in den hieroglyph. Denkmälern aufzuklären (Leipz. 1754.) Goguet orig. des loix. Caylus recueil d' antiq. Egypt. — Warburton div. leg. of Moyf. book IV. Sect. IV. (der Ueberf. Th. 2. S. 104-322.) — Büttner Vergleichungstafeln S. 13. Tab. II. Pocock's Reisen — Shaw's Reisen —

Nor-

Norden, Niebuhr — Unter den Reisebeschreibern hat vorzüglich der Kapitain Niebuhr uns viel Kopien von hieroglyphischen Denkmälern vor Augen gelegt; (als 1 Th. Tab. I. IV. XI. XXX - XLI. cet.) und Grav Caylus und Büttner haben die Buchstabenschrift auf Mumienbandagen zuerst entziffert, dabei indes noch nicht alles gethan ist — Auf der vierten Tafel liefern wir

1) Eine Probe der grössern Figuren oder Sinnbilder von Begebenheiten und Geschichten —
2) Eine Probe der kleinern Figuren mit untergemischten Charaktern — oder der eigentlichen hieroglyphischen Schrift — und zwar die Inschrift auf der Bildsäule des Osiris,*) auf der Vorseite**) auf der Kehrseite – S. Pococke's Reise 1n. Th. Taf. 62. und 63.
3) Eine Sammlung der einfachsten und in blosen Strichen bestehenden Zeichen in hieroglyphischen Inschriften aus Niebuhrs Taf. 41. (Reiseb. 1n. Th.) daneben
4) Der Jaspis den der Arzt Wesling aus Kahira nach Italien gebracht hat —
5) a) Eine Gemme, die Athanas. Kircher also erklärt: „Die Sonne sei durch ihre Bewegung und erwärmende Kraft aller Welt-Wesen Ursach, und aller todten Dinge Wiederbringung und Auferstehung —“
b) Ein gnostisches Abraxas. S. Pococke Reiseb. Th. 1. Seit. 333.
6) Die Gestalt des fabelhaften ibischen Buchstabens, den Merkurius erfunden haben soll —
7) Die isische oder bembinische Tafel.

Mit Genehmigung des Herrn Verlegers habe ich auf der elften Tafel noch die ganze Niebuhrische Sammlung

lung gegeben. Von dem hieratischen Charakter giebt die bembinische Tafel das beste Beispiel — Was Bilder, symbolische Mahlereien in den hieroglyphischen Inschriften sind, gehören zur eigentlichen sogenannten Hieroglyphe, was aber aus Charakteren und kleinern Figuren zusammengesezt ist, nennt man hieratisch — Die Epistelschrift s. auf der siebenden Tafel. Vergeblich bemüht sich Wachter die Schrift der Kopten älter zu machen, als sie wirklich seyn kann — (Natur. et Script. conc. p. 201-212.) Vermuthlich hat ihn Marsham und Athanas. Kircher verführt, und da er nichts von der Caylus-Büttnerischen Entdekkung wuste, müssen wir ihm billig verzeihen — Nicht eher als nach den Zeiten Alexander des Grosen ist die griechische Schrift eingeführt worden. Nicht auf einmal, sondern nach und nach, glauben wir, wurde die Schrift der Kopten vollendet — Erst unter der Herrschaft der Römer mag das griechische Alphabet allgemeinen Eingang gefunden haben. (Wir wundern uns, daß la Croze und Jablonski die Stelle bei Plutarch. de Is. et Osir. p. 374. welche vielmehr das Caylus-Büttnerische Alphabet angeht, so zuversichtlich von den offenbar griechischen Schriftzügen der Kopten verstehen) — S. unsre zehnte Tafel. Aus dem alten egyptischen Alpahabet scheinen sich ⲩ ⲍ ⲭ ⲧ dem wesentlichen Zügen nach erhalten zu haben, ϩ ⲫ ϭ dagegen von spätern Schreibern erkünstelt zu seyn — Auch die griechischen Züge sind wol nicht alle gleich alt in ihrer Aufnahme. ⲧ ⲇ ⲍ ⲝ ⲯ ⲥ scheinen uns jünger zu seyn als die übrigen — Nachdem, wahrscheinlich erst in den Zeiten

des Christenthums, das koptische Alphabet vollendet worden, haben die Kopten nun zu ihrer Schrift 32 Buchstaben, da sich ihre Väter weiland mit 25 begnügten — Ob etwas mit der apokryphischen Sage bei Niebuhr (Arab. S. 91.) anzufangen sei [daß nämlich die Pharaonensprache sieben Hauptbuchstaben, und jeder davon drei Zeichen gehabt habe] stellen wir Gelehrtern zur Untersuchung heim — Die Sage scheint alt zu seyn; sollten wir nicht auch aus ihr, wie aus allen alten Nationalsagen etwas für die Wahrheit sammlen können? — Die neuren Kopten zählen mit Buchstaben, nach einer eignen Ordnung ihres Alphabets; in Handschriften trift man aber auch die sogenannten apostolischen Zahlzeichen an. Siehe Schrift der Araber. Koptische Abbreviaturen haben ein höheres Alter als die Unterscheidungszeichen — Am jüngsten sind die Saidischen Spielereien $\overset{\text{ϧ}}{\text{D}}$ oder (ϧ) für ϦϨ dergleichen. Wer übrigens über das Alter einer koptischen oder Saidischen Handschrift urtheilen will, muß kein Fremdling in der griechischen Paläographie seyn, über welche der unsterbliche Benediktiner Montfaukon das vortreflichste Werk geliefert hat — (Montfaucon Palaeographia graeca. fol.)

Die vornehmsten koptischen Drukkereien sind die der Propaganda zu Rom, und die Clarendonianische zu Oxford —

Schrift

Schrift der Araber.

Zum Nachlesen: Büttner figurae variaeq. formae litterarum Hebraicarum, Syriacarum, et Arabicarum, Goetting. 1769 fol. Büttners Vergleichungstafeln, Göttingen 1771 4to. Von Murr drei Abhandlungen von der Geschichte der Araber, Nürnberg 1770 8vo. S. 9—12. Adler descriptio Codicum quorundam Cuficor. Altona 1780 4to. De fatis LL. OO. Wien 1780 fol. §. 4. Niebuhr Arabien, Kopenh. 1772 4to. S. 94—97—103. (Adler krit. Reise nach Rom, Altona 1783 8vo. S. 15—19.) Pococke Specim. Histor. Arab. p. 155. Richardson über Sprachen, litter. und Gebr. M. V. der d. Ausg. (Leipz. 1779 8vo.) S. 16. Eduard Bernhard litteratura orbis eruditi a char. Sam. diducta 1759 ed. Morton.

„Daß die Araber," sagt Herr Reiske (Repert. Th. 9 S. 238) „um die Zeiten Muhammeds zuerst „angefangen haben schreiben zu lernen, ist auser allen „Zweifel." Allein dem Himmel sei Dank daß die Zeiten vorüber sind, in denen man αυτος εφα sagen muste! und wußte denn Herr Reiske nicht, oder wollt' ers nicht wissen? daß sie schon zu seiner Zeit dahin waren. Die Araber sind nach aller Geschichte eines der frühesten Völker von Schriftgelehrsamkeit. S. Art. von der Arab. Sprache. Vor uralters mögen die Himjaren Ein Alphabet mit Babyloniern, Ebräern, Phönikiern ꝛc. gemeinschaftlich gehabt haben. Dieses Alphabet liegt nunmehr durch die Aufmerksamkeit des Graven Caylus und Büttners, in seinen wesentlichen Zügen, in der phönikisch-egyptischen Buchstabenschrift, so ziemlich vor

Augen. Dieſes älteſte Alphabet der Hhamjaren ſcheint in der Zeit einem andern gewichen zu ſeyn, welches die arabiſchen Schriftſteller, z. B. Firuzabad, elmoſned oder elmoſanid nennen. Wir treten in ſofern Herrn Niebuhr und den gelehrten Verfaſſern der Abhandlung de fatis LL. OO. bei, daß wir es, wenigſtens dem weſentlichen Charakter nach, für einerlei mit demjenigen Schriftzug halten, welchen Chardin zuerſt an den Ruinen von Perſepolis entdekt hat. Dies wird uns um ſo wahrſcheinlicher, da die Etymologie des مسند den Hauptcharakter jenes perſepolitaniſchen Schriftzugs ſo deutlich darſtellt, zumal wenn man, welches doch noch niemanden beigefallen iſt, den ſyriſchen Sprachgebrauch zu Rathe ziehen wollte. سند heiſt im Syriſchen cruciavit, torſit. سند, سندا möchte alſo wol urſprünglich fügen, bohren oder ſo etwas bedeuten; nun betrachte man die perſepolitaniſche Schrift!! Füglicher würde man المسند leſen. Auf Almoſnid folgte nach Muhhammed der khufiſche Schriftzug, welcher von einem gewiſſen Moramar erfunden ward, und ſeinen Namen von der bekannten Stad Khufa erhielt, wahrſcheinlich weil daſelbſt eine Hohe Schule geſtiftet war, welche die erſten Ausgaben des Koran beförderte. Vergl. Aſſem. Biblioth. Orient. T. III. P. II. p. 716. Die khufiſche Schrift, in welcher wir noch Handſchriften und Denkmäler genug übrig haben, iſt eine Tochter der Eſtranghelo. S. die Tab. I. an Adlers Deſcript. Cod. Cuf. und unſre Taf. 8. Sie hatte, wie Eſtranghelo, Vokalzeichen, und nur 22 Buchſtaben; denn orthographiſche Zeichen, und diakritiſche Punkte der

Konſo-

Konsonanten, gehören zur spätern Erfindung sorgfältiger Kritiker oder Grammatiker, welche, da sie mit der Nis-chi fertig waren, dasjenige was sie dieser gegeben hatten, auch der khufischen Schrift einverleibten. Je älter eine khufische Schrift ist, desto ähnlicher ist sie den ältern Zügen der Estranghelo; je jünger, desto mehr entfernt sie sich von dieser. Die den khufischen Schriften beigefügten drei Vokalpunkte, pflegen gewöhnlich roth zu seyn. Es hat verschiedne Spielarten der khufischen Schrift gegeben (vergl. Adler krit. Reis. S. 15 f.) davon eine der vornehmsten die so genannte Karmatische ist. S. unsre 8. Tafel. Endlich seit dem zehnten Jahrhundert kam das Nis-chi auf, das aus dem Khufischen entsproste, und an welchem man so lange feilte, bis es die Gestalt bekam, welche wir noch heut zu Tage in Arabien selbst, in jungen Handschriften, und in unsern gedrukten Büchern wahrnehmen. S. unsre 9. Tafel. In diesem Nis-chi kam das System der diakritischen Punkt- und Strichkrämerei erst zu Stande. Da erfand man Hamza, Wesla, Dsjesma, Medda, Nunnation ꝛc. Da unterschied man wahrscheinlich zuerst Hha von Cha, Zad von Dhad, Se von The, Zal von Dal ꝛc. Hha und Cha sind wesentlich verschieden, so wie Sin und Schin, Zad und Dhad, Ain und Ghain; aber Se, Zal, Dha entsprechen in ihrer Geltung bei reinen Arabern völlig dem Sin, Ze, Dhad, und sind, wie wir ein andermal umständlicher darthun wollen, unnöthige Doppelcharaktere, welche ihren Ursprung in der Erfindung des neueren arabischen Schriftzugs von aramäisirenden Arabern haben. Damals bekam ferner das arabische Alphabet 28 Buchstaben, und

späterhin statt der alten Syrischen, die neuere Ordnung, welche in den arabischen Grammatiken beibehalten, aber in der Ar: mit Buchstaben zu zählen verlassen wird. Sonst zählen die Araber mit unsern Zahlfiguren, auch wol mit den sogenannten apostolischen Ziferzeichen, von denen man in Kirstenii Gramm. Arab. eine Kopie findet. Man muß sich hüten in einen Fehler des Herrn Adler zu verfallen, den unsers wissen keiner der Recensenten seiner kritischen Reise bemerkt hat. Er giebt die in einer koptischen Handschrift aufgefundnen Zahlzeichen, welche offenbar unsre Apostolischen sind, für ganz unbekannte aus. (S. 182. 183.) Unter den verschiednen Spielarten des Nis-chi, welche unter den Händen verschiedner zum Theil sehr vornehmen Kalligraphen erwachsen sind, merke man Talik, dessen wir bei Gelegenheit der persischen Schrift schon erwähnt haben, die Schrift der Mauren, das Diwani, Dült, Rokai, und die tachygraphische Siake der Janitscharen. S. unsere 9te Tafel. Alle diese nis-chische Schriftarten haben, wenn Vokale beigezeichnet werden, nur deren drei. Abbreviaturen hatte wahrscheinlich die khufische Schrift, wie die Nis-chi. Man übereilt sich wenn man das Alter der Wortverkürzungen, in Ganzen betrachtet, tief herabsezzet; denn die Tachygraphen sind ehe gewesen als die Kalligraphen. Eben so scheinen die Zahlfiguren bei den Arabern vielleicht weit älter als Mohhämmed zu seyn, denn wir finden sie selbst in dem phönikischegyptischen Schriftzug wieder. Gewöhnlich sagt man, die Araber hätten sie nach Mohhämmed von den Indern erlernet. Ja es ist noch grosen Zweifeln unterworfen, ob wir Deutschen und übrige Europäer sie von spanischen Arabern

bern überkommen haben. Bei Beurtheilung des Alters einer arabischen Handschrift, sie sei im kufischen oder nis.chischen Charakter geschrieben, darf man allen andern wahren Merkmalen nachspüren, aber nur nicht auf das schön- oder schlecht-geschrieben etwas bauen. Das sicherste Kenntzeichen des Alters einer arabischen Handschrift ist, mehr oder weniger mit den Gesezzen der neuren arabischen Sprachlehrer übereinstimmende Rechtschreibung. Je gleichförmiger dem System unserer arabischen Grammatik, je jünger; je abweichender oder anomalischer, je älter. Oft läst sich das Alter einer Handschrift aus ihrer Unterschrift bestimmen, wofern diese als glaubwürdig, und erweislich von der ersten Hand befunden wird.

Unter den arabischen Drukkereien, wollen wir blos aus neust voriger Zeit, der Vergessenheit vorzubauen, der Konstantinopolitanischen erwähnen. Auch wäre zu wünschen, daß der erhabne Gedanke des Herzogs von Meklenburg-Schwerin (vergl. Murr drei Abh. S. 21.) in Erfüllung gegangen wäre.

Schrift der Aethiopier.

Die Ueberschiffenden brachten aus Arabien ohne Zweifel die alte babylonische Schrift, welche in dem Mumienalphabet noch vor Augen liegt, mit; die Bekanntschaft mit den Ebräern zu der Zeit der Königin Balkis muste diesen Schriftzug fernerhin erhalten. Damals schrieben also Aethiopier, Babylonier, Ebräer, Phönikier, älteste Hhamjaren ꝛc. in einem gemeinschaftlichen Charakter, der zwar seine Nüancen haben mochte, aber doch im wesentlichen nicht verschieden war. Damals

schrieben Aethiopier wie das ganze alte Morgenland von der Rechten zur Linken; damals war die äthiopische Schrift eine reine Buchstabschrift. vergl. Iob. Ludolf Hist. Aeth. lib. II. c. 11. n. 2. Diejenige äthiopische Schrift, welche uns bekannt ist, kann schwehrlich einen höhern Ursprung haben, als die durch das Band der christlichen Religion gestiftete Bekanntschaft mit Griechen oder Byzantinern. Sie scheint noch Spuren der ältesten zu enthalten, aber im Ganzen ist sie zu sichtbar griechisch gestempelt. Sie fährt von der Linken zur Rechten; sie hat sieben Vokalzeichen, wie die Griechen sieben Vokalbuchstaben α. ε. ι. η. ο. ω. υ; sie hat neben sich aus dem griechischen geflossene Zahlfiguren. Ihre jezzige Gestalt, ihre Anzahl und Ordnung der Buchstaben scheint unter künstelnden Menschenhänden nach und nach erwachsen zu seyn. So sind Pait und Pa oder Psa im Vergleich ganz neu. Das Amharische gab noch später sieben eigne Figuren. Anfangs war Zweifels ohne das System der sieben Vokalklassen nicht so vollständig und geregelt als späterhin; Anfangs wurden wol die Doppellauter nicht besonders bezeichnet; Anfangs schrieb man wol Wort an Wort, nachgehends ward jedes Wort getheilt und durch zween Punkte von dem andern unterschieden ꝛc. S. unsre zehnte Tafel.

Alle äthiopische Handschriften, selbst die ältesten, sind in dem Charakter geschrieben der im Druk hergebracht ist, und die Träumereien von einem surianischen Schriftzug müssen in Zukunft der Vergessenheit übergeben werden. Aethiopische Handschriften sind meist nachläßig geschrieben, ermangeln meist des Titels oder anderer gehörigen Ueberschriften, sind wenig mit Unterschrift

schrift versehen; mehrentheils gleichen sie wegen ihres bunten Inhalts einem Vademekum; dem Psalter ist gewöhnlich ein Kalender vorgefügt.

Schrift der Phönikier.

Phönikische Schrift zerfällt in mannichfaltige Spielarten, worunter die älteste welche man aufgefunden hat, das Alphabet ist, welches Grav Caylus und Büttner auf Mumienaufschriften entdekt haben. Hier lassen sich auch drei Vokalzeichen entdekken. Andre Spielarten sind die citiäischen Schriftzüge, die malteſischen, die karpentrasische, die paläſtinischen auf Münzen, die palmyränischen. S. die siebende Tafel. Alle phönikische Schrift weiß von keiner Worttheilung, von keiner geregelten Orthagraphie in Gebrauch der vollen und defektiven Schreibart, von keinem diakritischen oder distinktiven Zeichenkrahm, aber wol von Abbreviatur und Ligatur. Auf spätern phönikischen Inschriften von der Herrschaft der Römer her, trift man Zahlen an, die ihren römischen Ursprung nicht verleugnen können. Philoſoph. Tranſ. Vol. XLVIII. Vol. L. zum nachleſen: Philoſophical Transactions.

Swinton diſſ. de nummis quibusd. Samar. et Phoenic. Oxon. 1750.

Precis du memoire de Mr. l' abbé Barthelemy ſur les lettres Pheniciennes. p. Mr. Desguignes. Paris 1758.

Bernard litteratura orbis eruditi. ed. Carl Morton 1759.

Barthelemy lettre au ſujet de quelques monuments Pheniciens. Paris 1766.

Büttner Vergleichungstafeln. Gött. 1771.

Explications de quelques medailles. p. Mr. Dutens. Londr. 1773.

Caylus recueil d'antiq. Egypt.

Saggi di dissertazioni accademiche publicamente lette nella nobile academia Etrusca della cita di Cortona. Rom 1735. 4to Vol. III.

Schrift der Ebräer.

Ob das Uralphabet der Ebräer das so genannte chaldäische Quadratalphabet, oder das samaritanische sei, darüber hat man viel gestritten.

Buxtorf dissertt. Philologico-Theolog. Basel. 1662. 4to diss. IV.

Stephan. Morinus de lingua primaeua. Vltraj. 1694. 4to P. II. c. 4.

Rhenferd opera Philolog. Vltraj. 1722. 4to p. 225. seq.

Walton Proleg. III.

Bianconi (Io. Bapt.) libellus de antiquis Hebr. litteris. Bonon. 1748. 4to.

Herr Prof. Eichhorn redet für das Caylus-Büttnerische phönikisch-egyptische Alphabet. Einl. ins A. T. Th. 1. S. 116. ff. Seine Vorgänger in der Hauptsache sind Richard Simon und der Senior Deyling.

Allein Ebräer schrieben vor der Wegführung wol weder mit unserm Quadratzug, noch mit dem samaritanischen, noch mit dem phönikisch-egyptischen Mumiencharakter. Kann nicht Abraham die Schreibkunst unmittelbar aus ihrem Urland Babylonien bekommen haben? muß sie deswegen gleich allgemein in seinem Volk gewor-

geworden seyn? doch wir wollen die Gründe für unsre Behauptung an einen andern Ort versparen, da sie gewis in dieser Skizze nicht am rechten Ort stehen würden. So viel bleibt freilich gewis, daß die Buchstabenschrift, deren sich Moses bediente, im Ganzen, die Veränderungen abgerechnet, welche Zeit und Menschenhände, wie sich Herr Prof. Eichhorn ausdrükt, in dem Lauf eines Jahrtausends damit vornehmen musten, das Alphabet, mit welchem alle Schriftsteller des A. T. bis aufs babylonische Exilium geschrieben haben, gewesen ist, und daß dieses Alphabet seinem Wesen nach in dem Caylus-Büttnerischen noch vor Augen liegt; aber muß es deswegen gerade dasselbe seyn. Nach dem Exil ward nicht so wol ein neuer Schriftzug eingeführt, als vielmehr, es waren die Abänderungen des alten nunmehr so merklich worden, daß der Charakter in welchem Esras die ebräischen Handschriften vervielfältigen ließ, dem nachmals sich immer mehr entwikkelnden Quadratzug, der schon ohne viel Veränderung auf den palmyrenischen Steinschriften erscheint, sehr nahe gelegen war. Freilich erhielt sich das babylonische Uralphabet unter den Semiten länger in seiner wesentlichen ersten Gestalt, als in Ländern, wo Japheten schrieben. Doch dies alles zu einer andern Zeit umständlicher.

Stritt man über die Gestalt des ebräischen Uralphabets heftig, so stritt man über das Alter der Punkte mit Ungestüm. Buxtorf. P. Tiberias cap. VIII. Cappellus arcanum punctationis revelatum und Arcani punctationis vindiciae. (Comment. Crit. in V. T. Amstelod. 1689. fol.) Buxtorf. F. Tract. de punctorum origine, antiquitate, et auctoritate. Bas. 1648. 4to. Tychsen

über

über das Alter der ebräischen Punkte. Repertor. Th. 3. n. III. Hezel ebräische Sprachlehre. S. 95. ff. Schultens instit. ad Fund. L. Hebr. praef. *3. p. 48. 62. ff. Michaelis vermischte Schriften Th. 2. Du Puy dissertation Philolog. et critiq. sur les voyelles de la langue Hebraique (Hist. de l'academ. des inscr. et belles lettres. Tom XXXVI. Paris 1775. Repertor. Th. 2. n. ult.) Eichhorn Einleitung ins A. T. Th. 1. S. 126. ff.

Vor babylonischer Wegführung scheinen sich Ebräer nur in schwehren vieldeutigen Stellen, dreier Vokalzeichen bedient zu haben. Nachher zu den Zeiten Hieronymus ward wol auch jener Punkt Mode, dessen sich die Syrer sonderlich bedienten. S. Repertor. Th. 2. n. XI. Isenbiehl Abhandl. vom Syrischen Puncto diacritico. Endlich feilte man an dem Punktsystem so lange, bis erst aus drei Vokalzeichen, drei Vokalklassen, und nach dem Griechischen, sieben Theile dieser Klassen entstunden, dann nach dem siebenden Jahrhundert das völlige Punktgewirr vollendet, und allgemein in die ebräischen Handschriften eingetragen ward, welches wir nun in allen punktirten Ausgaben antreffen. Wegen der Akzente, scheint uns Hr. Prof. Eichhorn etwas zu nachgiebig. Der sonderbare Einfall durch Zeichen zu bemerken, wie nahe ein Wort mit seinem nächsten Nachbar verbunden, oder wie weit es von ihm entfernt sei, läßt sich gar wohl ohne die Vorausseżzung, daß die Alten, wo nicht in alle, doch in einige Bücher das A. T. wo nicht alle jezt gewöhnliche doch einen grosen Theil unserer Akzentfiguren eingetragen haben, erklären. Kinder und Müßiggänger spielen, wenn sie ein Spielwerk vorfinden, aber wenn sie keines vorfinden, wissen sie sich dasselbe schon

zu verschaffen. So konnten jüdische Köpfe gut rabbinisch spielen, ohne eben ihr Spielwerk im Erbtheil erhalten zu haben — sie schufen sich's selber. Man thue nur einen Blik auf das Corpus Kabbalistikum.

Die Beschaffenheit der alten ebräischen Musik ist zu sehr unbekannt, als daß man nur mit einiger Zuversicht etwas daraus für die Eichhornische Hypothese schliesen könnte. Noch jezzo wissen die morgenländischen Musikverständigen, nach dem ausdrüklichen Zeugnis des Hrn. Niebuhr, nichts von einigen Musikzeichen. Alle diakritische Zeichen, womit unser ebräischer Text so jämmerlich verunstaltet ist, fallen natürlich in ein eben so spätes Alter herab als die Akzente. Finalkonsonanten sind alt, aber ihre heutige Bestimmung ist augenscheinlich neu. Abtheilung der Worte und Verse, ist Erfindung später Zeiten des Christenthums, aber Abbreviaturen sind wiederum alt. Ebräer zählten mit Buchstaben, aber aus dieser Zählungsart scheint sich auch schon frühe bei ihnen eine eigne Art Zahlfiguren, wie wir sie ohngefähr in dem Caylus-Büttnerischen Alphabete wahrnehmen, gewöhnlich gemacht zu haben. Ebräische Handschriften unterscheiden sich in gerollte und ungerollte. Jene pflegen mit einer ängstlichen Genauigkeit und ohne Punkte geschrieben zu seyn; dulden nur schwarze Dinte, nicht Farbe, noch Gold; erfordern Pergament zur Schreibmaterie; diese dagegen die allerhand Format haben, und also geheftet sind, findet man auch auf baumwollen- oder leinen Papier; sie unterscheiden Konsonante und Punkte gewöhnlich durch verschiedene Dinte; sind mit wenigerer Genauigkeit und oft nachläßig geschrieben; erlauben sich Gold und

Farbe;

Farbe; theilen den Text meist in Kolumnen; liefern ihn entweder allein, oder in Verbindung mit chaldäischer Paraphrase, arabischer, persischer, lateinischer auch wol andrer Uebersezzung; gesellen auch gern die Masora bei; und unterscheiden sich nach besondern Nüancen des Schriftzugs. Die bekanntesten der leztern sind die Gam- und welsche Schrift.

Man unterscheidet auch den spanischen, italienischen, französischen und deutschen Charakter. Proben haben verschiedne Gelehrte gegeben und noch neuerlich Hr. Bruns. (Kennicott. diss. gener. in V. T. Brunovici 1783. 8vo. der angehängten Kupferplatte.) Uebrigens bitten wir über die Geschichte, Gestalt und Beschaffenheit ebräischer Handschriften, Hrn. Eichhorns Einleitung ins A. T weiter nachzulesen. Th. 2. S. 10-138.

Schrift der Syrer.

Aus dem ältesten babylonisch-phönikischen Schriftcharakter entwikkelten sich in der Folgezeit verschiedne eigne Alphabete, die bei den Westaramäern oder Syrern im Gebrauch kamen. La Croze hielt das Mendäische oder Zabische für das älteste darunter, es ist aber aus dem ältern Estranghelo allzu sichtbar entstanden, ohnerachtet das Ain seine älteste Gestalt erhalten hat. Es ist gleich dem Aethiopischen ein Syllabarium. Seine Abbildung findet man in Thevenot's relations de divers voyages — in Hyde's historia rel. vet. Pers. p. 521. — in Kämpfers Amoen. Exot. Fasc. II. rel. XI. p. 441. — in Niebuhrs Reisebeschr. Th. 2. Tab. II. — in Norberg de religione et lingua Sabaeorum, Goett. 1780. 8vo. Büttner (in Vergleichtafeln. Tab. I.) hat's aus

Theve-

Thevenot genommen und es ist sehr fehlerhaft. — Die Norbergische Kopie ist die richtigste. Unser Alphabet auf der achten Tafel ist aus Vergleichung derer bei Norberg, Büttner und Niebuhr erwachsen. In der ersten Kolumne der absoluten Züge ist jedesmal der erste Norbergisch, der zweite Niebuhrisch oder Büttnerisch. In der zweiten, dritten, vierten Kolumne wiederum der erste allemal Norbergisch, und der an der zweiten Stelle Büttnerisch, der an der dritten Niebuhrisch. Die ältere Estranghelo, welche unterwärts gesezt die Mutter der oigurischen Schrift, und recht gesezt die Mutter der Khufischen geworden ist, soll ihren Namen von προγγυλος erhalten haben. Man findet sie bei Büttner abkopirt. Tab. I. n. 2. und auf unserer achten Tafel. Eine Spielart erscheint in Codice Syriaco Vatican. XIX. S. Adler kritische Reise nach Rom. S. 119. Hier hat Pe eine doppelte Figur um P von F zu unterscheiden. Aus Estranghelo keimte der sogenannte nestorianische Charakter hervor. (S. Büttner Tab. I. n. 2. unsre achte Taf.) und aus diesem der Maronitische (Ebendas.) worin unsre Bücher gedrukt zu werden pflegen. Die Vokalzeichen scheinen die Syrer, gleich andern morgenländischen Völkern früh gekannt, aber doch sich an ihrem Theil derselben nur in Fall der Noth bedient zu haben. Der mendäische Charakter hat erst zwischen Vokalen und Konsonanten eine ewige Vereinigung gestiftet, und tritt deswegen in die Gesellschaft des Aethiopischen.

Bis auf die Zeiten Ephräms blieb der sparsame Gebrauch der drei Vokelpunkte in den syrischen Schriften. Dabei hatten die Schreiber neben her einen Punkt

erson-

ersonnen, welcher gleichfals, in schwierigen Fällen, die Stelle der Selbstlauter versah und sich wegen seines bequemen Gebrauchs vor den damals sicher bekannten drei wirklichen Vokalpunkten, empfahl. Von diesem Punkte hat Herr Isenbiehl schön gehandelt. (Beobachtungen von dem Gebrauche des syrischen Punkti Diakritici bei den Verbis. Gött. 1773. 4to.) Im siebenden Jahrhundert erfand Jakob von Edessa, welcher überhaupt viel Verdienste um die syrische Schriftsprache hatte, vermuthlich nach Anleitung jenes alten diakritischen Punktes, sieben neue Vokalpunkte. Eigentlich sind deren nur fünf, die Zahl sieben bei Assemann aber rührt von doppelter Stellung des Revozo und Ezozo her. Die Punkte des Bischof Jakob nahmen die Nestorianer auf. Dagegen trug zu Anfang des achten Jahrhunderts Theophilus von Edessa, der den Homär ins Syrische übersezte, (Herr Prof. Eichhorn verwechselt ihn mit Jakob von Edessa Einl. Th. I. S. 133.) die griechischen Vokale in die syrische Schrift über, und seinem Beispiel folgten nachmals sonderlich die Maroniten. So ist also nunmehr unsre syrische Sprache mit fünf Vokalen, und zwar in doppelter Gestalt bereichert; denn später hin war das in Handschriften welche nicht blos Konsonanten darstellen sollten, hergebracht die Punkte des Jakob und die griechischen Vokalen des Theophilus willkührlich unter einander zu werfen. Ja wir finden in den meisten Handschriften auch noch den alten diakritischen Punkt sonderlich der Zeitwörter, dessen wir oben gedacht haben. Die Abschreiber behielten ihn bei, weil sie seine Bedeutung nicht mehr kannten, und sezten

ihre

ihre fünf oder zehn Vokale hinzu. Was andre diakritische oder orthographische Zeichen betrift, deren Gestalt und Gebrauch die Grammatik lehret, so sind dieselben samt und sonders späte Erfindung, und unter ihnen Ruchoch und Kuschoj aus ganz jungen Zeiten. Abbreviaturen sind auch hier alt, aber Worttrennung, Komma, Colon ꝛc. wie überall, neu. Zählen thun die Syrer seit den frühesten Zeiten mit Buchstaben, späterhin auch mit apostolischen Zahlfiguren. Syrische Handschriften haben sich nunmehr in allen vier Hauptcharakteren aufgefunden. Alte sind in Estranghelo geschrieben, manchmal mit rothen Vokalpunkten versehen, jüngere im nestorianischen oder maronitischen Charakter; Zabische im mendäischen Schriftzug. Einige sind kalligraphischen andre tachygraphischen Händen entgangen. Punkte und diakritische Zeichen siehet man meistentheils sehr nachläſſig über oder unter die Konsonanten verworfen.

Syrische Drukkereien trift man auch in Syrien selbst an, z. B. die Maroniten des Berges Libanon haben verschiednes aus ihren Pressen geliefert —

Schrift der Samaritaner.

Siehe unsre siebende Tafel.

Samaritanischer Schriftzug ist ein leiblich Kind des phönikischen, weil ja Samaritaner grösstentheils Kuthäer sind. Fast unmerkliche Nüancen abgerechnet, ist er sich bis auf den heutigen Tag gleichförmig geblieben. Wir kennen ihn auf samaritanischen Münzen, aus ältern und jüngern Handschriften. Die diakritische Hori-

zontallinie, die dem syrischen Punkt entspricht, dessen Gebrauch Hr. Isenbiehl zuerst gezeigt hat, muß von Alter seyn, und reicht vielleicht über das vierte Jahrhundert hinaus. Allein die Trennung jedes Wortes durch zween Punkte scheint viel jünger als die Abtheilung in Glieder, Perioden und Abschnitte, nach Komma, Kolon ꝛc. Was sich sonst etwa von Gestalt, Beschaffenheit und Geschichte samaritanischer Handschriften bis jezzo sagen läst, findet man in angenehmer Kürze bei Hrn. Eichhorn gesammlet. Einl. Th. 2. S. 138-152.

Ob die Samaritaner sich der Zahlfiguren bedient haben, ist noch ungewis — Bernard litteratura orbis eruditi a charactere Samar. deducta. ed. Carl. Morton. 1759.

Schrift der Chaldäer.

Die eigentlichen wahren Chaldäer, die wir Ur- oder Nordchaldäer nennen mögen, die כשדים sind immer Barbaren geblieben, und haben nie Schrift gehabt. Die Kurden haben sie noch nicht; und wenn ja vor Alters etwas chaldäisches, etwas in der Kasdimsprache, vielleicht unter der Regierung nordchaldäischer Regenten in Babylon zuweilen sollte abgefaßt worden seyn, so geschahe dies in der Schrift der Perser.

Babylonier oder Assyrer hatten das erste Alphabet erfunden, welches nachmals durch Phönikier aller weiten Welt mitgetheilt ward, aber gar bald unter den Händen so vieler tausend Schreiber aus allen Nationen und Geschlechtern sich in tausend Gestalten vervielfältigte. Jenes älteste Alphabet ist unwiederfindlich verloren.

Neure

Neure Babylonier, Ostaramäer oder östliche Syrer werden beständig einen Schriftzug mit den ältesten westlichen Syrern (erochos Syrer genannt) oder Westaramäern und Phönikiern gehabt haben. Die Spielart, die auf den palmyrenischen Steinschriften erscheint, und schon dem spätern Quadratzug nahe tritt, ist ohngefähr aus dem ersten Jahrhundert nach Christus. Nachmals entwikkelte sich die Quadratschrift immer mehr und mehr, aber die späten Ostaramäer und Babylonier in christlichen Zeiten bedienten sich ihrer nicht, sondern der verschiednen syrischen Charaktere, der Estranghelo ꝛc. welche im Grunde gleichermasen Spielarten sind. Es ist ein Irthum, dies müssen wir noch bemerken, wenn man unsre Quadratschrift, wie sie jezzo gestaltet ist, noch immer chaldäisch, babylonisch oder assyrisch nennet. Der Irrthum verleitet gern zu unrichtigen Vorstellungen, und hat gewiß Hrn. Eichhorn bewogen, so viel von einer Umschreibung ebräischer Handschriften durch Esras und die grose Synagoge (כנסת הגדלה) zu reden — Nemo nostrûm non peccat; homines sumus, non dii — Petron. Der Quadratcharakter ist übrigens der Vater des Rabbinischen, und dieser des Jüdisch-Deutschen —

Und so sei meine diesmalige Arbeit geschlossen. Halte mir, Leser, meine Fehler und schwachen Seiten zu gut, und lobe nur wenigstens meinen guten Willen — Denn

Εις Τροϊην πειρωμενοι ηλθον Αχαιοι
πειρασθην παντα τελειται.

Verzeichnis

einiger in dem Werke vorkommenden aber deutsch geschriebnen fremden Wörter, wie sie mit orientalischen Buchstaben geschrieben werden.

A.

Aar ⵄⴰⵔ
Abreha ⴰⴱⵔⵄ
Agazjan ⴰⴳⴰⵣⵉⴰⵏ
(Wurzel ⵄⴰⵣ)
Ahu-mma ⴰⵀⵓ-ⵎⵎⴰ
Aikuna amlakh ⴰⵢⴽⵓⵏⴰ ⴰⵎⵍⴰⵅ
Aksuma ⴰⴽⵙⵓⵎ
Amalekh עמלק عمليق (Plur. عمالیق)
Amazigh امازيغ
Amhara ⴰⵎⵀⴰⵔ
Angot ⴰⵏⴳⵓⵜ
Anok ⴰⵏⴾ
Anokhi אנכי
Arab ערב عرب
Arab el arabe عرب العاربة
Arab el motharabe عرب المتعربة
Arab el mostharabe عرب المستعربة
Aula ⴰⵡⵍⴰ
Azbeha ⴰⵣⴱⵄ
Aznaf sageb ⴰⵣⵏⴼ ⵙⴰⴳⴻⴱ

B. Ba-

B.

Bagembra Ⲃⲁⲅⲉⲙⲃⲣⲁ
Bazen Ⲃⲁⲍⲏⲛ
Beni kedem בני קדם
Bidux Ⲃⲓⲇⲩⲝ
Bikurator Ⲃⲓⲕⲩⲣⲁⲧⲱⲣ
Binotarios Ⲃⲓⲛⲱⲧⲁⲣⲓⲟⲥ
Breber ⵒⵔⵉⵒⵔ
B'uru Ⲃⲩⲣⲩ
Furu ⲫⲩⲣⲩ

Ch.

Chami ⲭⲁⲙⲓ

D.

Dembea ⲇⲉⲙⲃⲉⲁ
Dſhjorhem ⵊⵊⵔⵔⵉⵒ

E.

Eber עבר
Elmozahabath المذهبات
Eldſhjahilije الجاهليّة
Elmoallakath المعلّقات
Elzaid } الصعيد
Elſaid }

F.

Faleth ⲫⲁⲗⲉⲑ
Felo ⲫⲉⲗⲱ

G.

Gafat ጋፋት
Gebra Maskel ገብረ መስቀል
Geez ግዕዝ
Gonga ጎንጊ
Gotſcham ጎዛም

H.

Hebſhjâz حجاز
Hina ሄነዳ
Hindoſtân هندوستان
Hhabeſch حبش
Hhamjar حمير
Hhobſchân حشان
Hykſos Ηuικψuc
(nach Jablonski Ζsκψuc)

J.

Jar יאר
Jara ʃʜ-ꝑʜ
Jaru ʃᴤꝑᴅ
Jam ים
Jarab يعرب
Jemen يمن
Jfat ኢፋት
Jthjopjaujan ኢትዮጵያዊያን
Jum ʃᴅɯ

K.

Kaaba كعبة
Kahhtan قحطان

Khaleb

Khaleb ⲅⲗⲏⲃ
Kopt } ⲕⲉⲫⲧ
Koſt } قبط

L.

Ludim לודים

M. N.

Mazor מצור
Mezr مصر
Mizraim מצרים
Maſchaſchara ⲙⲁⲥⲫⲁⲣⲁ
Menas ⲙⲁⲛⲏⲥ
Menghest ⲙⲁⲅⲅⲉⲥⲧ
Menilehekh ⲙⲁⲓⲗⲁⲕ
Naod ⲛⲁⲱⲇ

O.

Okhadh عكاظ

S. Sch.

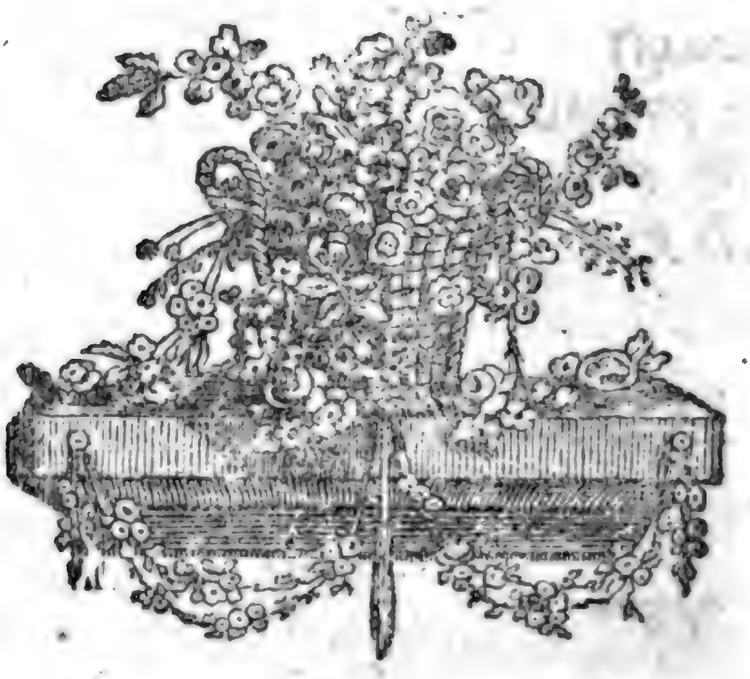
Samar ⲥⲁⲙⲁⲣ
Säbt } שבט
Säbet }
Schäm شام
Schame شامة
Schami شامي
Schbut ⲥⲃⲱⲧ
Schilhha شلح
Sewa ⲥⲏⲫ
Sudſhja سجد

Susni-

Susnios ⵛⵓⵙⵏⵉⵓⵙ
Stali ⵛⵜⴰⵍⵉ
Tegre ⵜⵉⵗⵔ

Z.

Zunawas زونـواس
Zba ⵣⴱⴰ
Zor צור



B.

Bagembra ⲂⲀⲄⲘⲆⲢⲀ
Bazen ⲂⲀⲌⲎ
Beni kedem בני קדם
Bidur ⲂⲓⲇⲨⲢ
Bikurator ⲂⲓⲔⲨⲢⲀⲦⲰⲢ
Binotarios ⲂⲓⲚⲰⲦⲀⲢⲓⲞⲤ
Breber ⵊⵔⵉⵔ
B'uru ⲂⲨⲢⲨ
F'uru ⲪⲨⲢⲨ

Ch.

Chami ⲬⲀⲘⲒ

D.

Dembea ⲆⲘⲂⲀ
Dſhjorhem ⵊⵔⵕⵎ

E.

Eber עבר
Elmozahabath المذهبات
Eldſhjahilije الجاهلية
Elmoallakath المعلقات
Elzaid } المصعيد
Elſaid }

F.

Faleth ⲫⲀⲖⲈⲐ
Felo ⲫⲈⲖⲰ

Digitized by Google

Khaleb ⲅⲗⲏⲃ
Kopt } ⲕⲉⲫⲧ
Kosk } ⲕⲟⲥⲕ

L.

Ludim לודים

M. N.

Mazor מצור
Mezr مصر
Mizraim מצרים
Maschaschara ⲙⲁⲫⲫⲁⲣⲁ
Menas ⲙⲁⲛⲏⲥ
Menghest ⲙⲁⲅⲅⲁⲥⲧ
Menilehekh ⲙⲁⲛⲓⲗⲁⲕ
Naod ⲛⲁⲱⲇ

O.

Okhadh عكاظ

S. Sch.

Samar ⲥⲁⲙⲁⲣ
Sâbt }
Sâbet } שבט
Schâm شام
Schame شامه
Schami شامي
Schbut ⲥⲃⲱⲧ
Schilhha شلحة
Sewa ⲥⲉⲫ
Sudshja ⲥⲟⲩⲇⲥ

Susni-

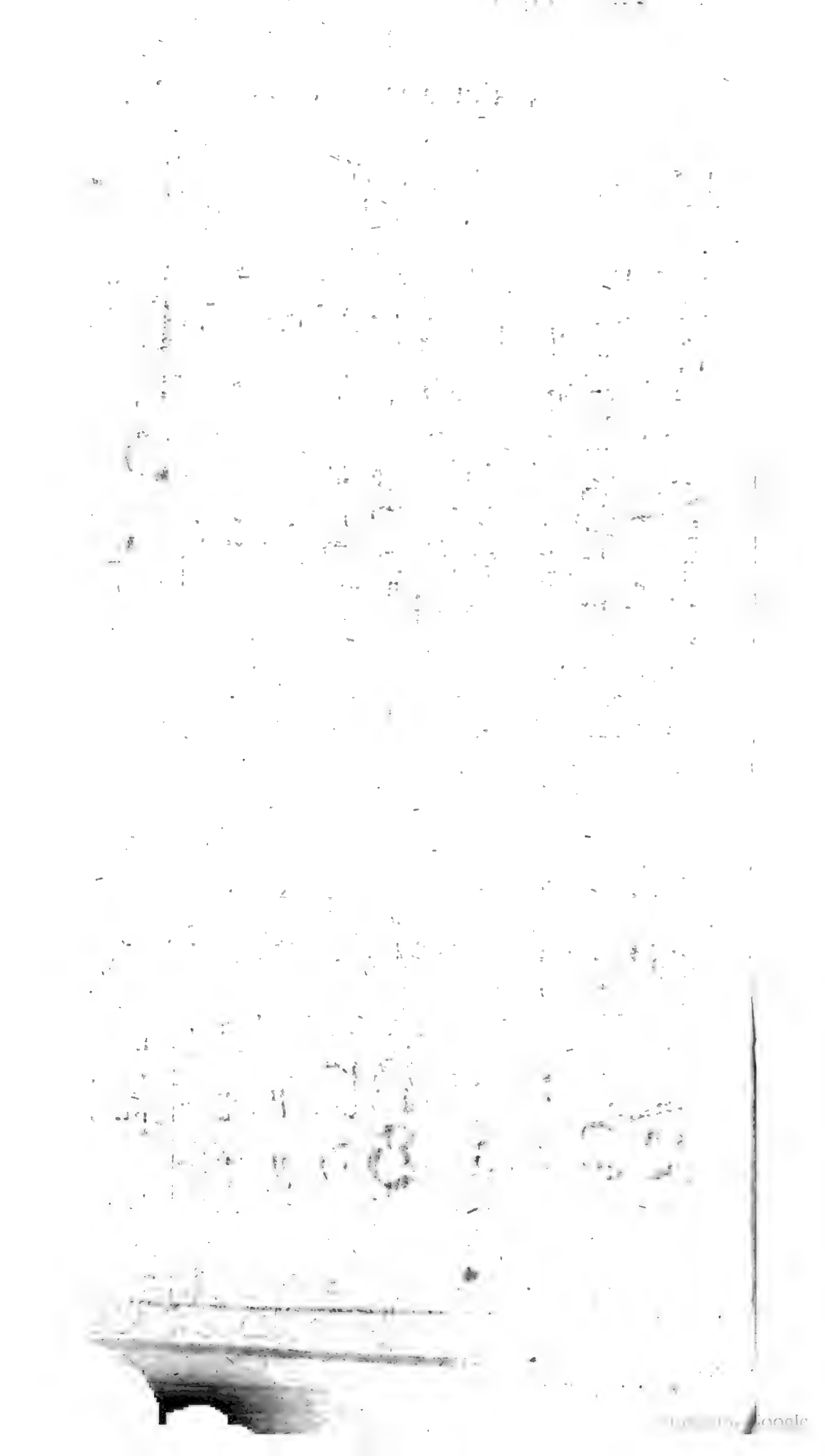


image
not
available

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

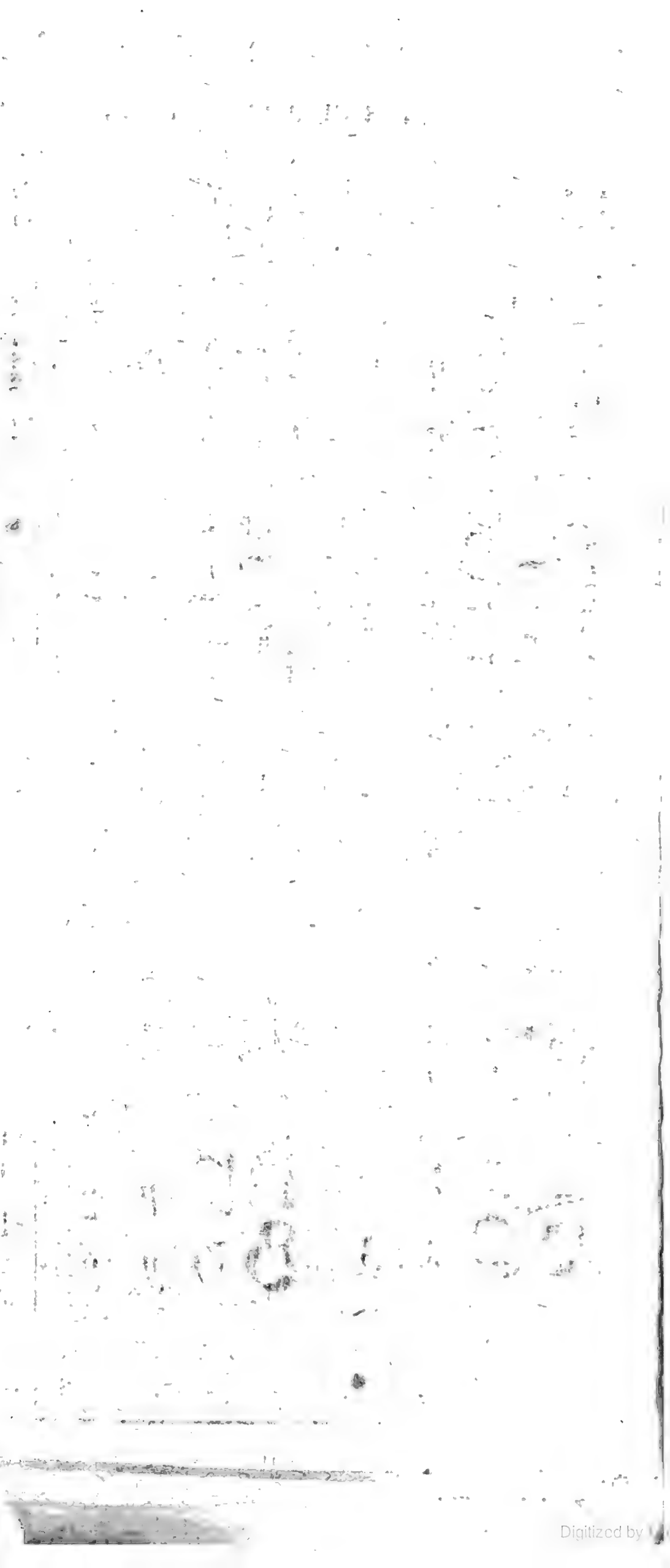


image
not
available

Register

der

merkwürdigsten Personen und Sachen,

die in diesem Werke vorkommen,

vollständig nicht, aber zweckmäßig.

A.

Abgasen, ihre Sprache Seite 20.

Adelung S. 17. der Verfasser denkt verschieden mit ihm 18.

Aesthetik, wird durch armenische Litteratur erweitert 87. ihr Gewinnst aus persischer Litteratur 330. ff.

Aethiopier, erobern Egypten 387. ihre Schriftgelehrsamkeit 509. ff.

Aethiopische Sprache, 501 — 531.

Akaren S. Awaren.

Alexander, 77. wird geboren 171. erobert Persien 172. ff. schadet der persischen Litteratur 280. erobert Syrien 544.

Alexandria, und hohe Schule daselbst 384.

Amos, 477.

Amharische Sprache, 506. 508. 509.

Annamitische Sprache, 65.

Anatomika, des Galänos 435.

Apis, 379.

Araber, in Persien lange vor Muhhämmed 197. erobern Egypten schon sehr früh 387. koloniren Hhabesinien 503. 504. lernen von Syrern Philosophie 540.

Arabische Sprache, 406 — 443. ihre beiden Hauptmundarten 408. ff.

Aristophon, 297.
Ardschir Babegkân, 180.
Armenier, bemächtigen sich Kappadokiens 79. treiben einen starken Handel mit Pferden 80.
Armenische Sprache, 23. 71 — 115. was darin gedrukt ist 89. f. f.
Armenisches Frauenzimmer, 73.
Αγραδες, wird erklärt 86.
Artaxerxes Langhand, 168.
Aschekh, ein Armenier 129.
Aschghânier, 175.
Aschkhânier, Ebend.
Assyrien, Lehnreich von Persien 132.
Ausbildung, allgemeine der morgenländischen Sprache 14. f.
Azerbedschjân, 203.

B.

Babylonien, Lehnreich von Persien 132.
Babylonier, 570. ff. ihre Verdienste um Kenntnisse und Künste 263. 573. f. f.
Babylonische Sprache, 574. f. Thurmbau 10. 11. 14.
Balkts, 515. f.
Bathseba, Geschlechtsmutter der jerusalemitischen Könige 68.
Baumgarten, 340.
Begriff, allgemeiner, der morgenländischen Sprachen 3.
Berosus, 9.
Bibel, grusinische 70. koptische 397. ff. arabische 431. äthiopische 511. 523. syrische 551. f. armenische 86. 91.
Bibelausleger, samaritanische 567.
Bibelstudium, gewinnt durch die Bekanntschaft mit der armenischen Litteratur 86. mit der persischen 550. ff.
Bibliothek zu Alexandrien 389. zu Susa 273.
Bode, Christ. Aug. 39.
Bochart, 120. 328.
Bomonisch, 60. f.
Bormonisch, ebend.
Boysen, 6.
Brahmanen, 356.

C.

Chaldäer, 570. f. s. Nordchaldäer.
Chaldäische Sprache, 570. Sprachstamm 23.

Chalifen, warum sie gegen magische Religion so sehr wüten 284.
Chardin, 189.
China, s. Sina.
Chandemir, 137.
Chorassân, Provinz in Persien, woher sie so heisse? 129.
Chortualisch s. Grusinisch.
Christenthum in Armenien 75. in Persien 306. in Egypten 383. 384. in Arabien 426. in Aethiopien 511. in Syrien 540. ist der Aufklärung günstig 542. u. a. O.
Cirkassier s. Tscherkäsen.
Condillac, 6.
Condemoy, 6.
Confucius s. Konfutsche.

D.

Dännemark, 28.
Dämokrit, 6.
Darab, 70. f.
Dara, Darios Kodoman 172.
Darios Medos der Schrift 168.
Deutsche Kolonie der Perser 311. f. f. 280.
Deutsche Sprache, eine Tochter der persischen 311. f.
Dichter, die vornehmsten persischen 331. ff.
Dilens, 224. 300. f.
Dionysios, Periägätäs 66.
Diws, 147.
Döderlein, 45.

E.

Ebräische Sprache, 453 — 501.
Ebräer, ihre Litteratur 461. ff. ihre Jahrbücher 465.
Edessa, Schule daselbst 538. 540.
Efrasiâb, 160. f.
Egypten, Nahme 371. f.
Egypter, ihr Ursprung 372. f. ihre Litteratur 376. ff. ihre Schrift 377. ihre Bibliotheken 377. 389. ihre Religionsbegriffe 378. 379. ihre Justiz 379.
Egyptische Sprache, 371 — 406. Egyptisch und Hebräisch sind einerlei gewesen 394. Verhältniß des Koptischen gegen das alte Pharaonische 386. f. Nuzzen koptischer Litteratur zur Kirchengeschichte 400.
Elamiter, 118.
Ephräm, der Syrer 552.

Epikur, 6.
Epochen der Schriftsprache 17.
Esaias, 477.
Eustathios, 66.
Ezechiel, 478.

F.

Fabel, persische 268.
Feridun, 155. f.
Firdusi, 229. 288. 335. ff.
Formosaische Sprache, 65. 191.

G.

Galatin, 30.
Galänos, Anatomika 435.
Gedichte von der Flucht der Parsen nach Indien, Auszug daraus 292. ff. indische 367.
Gemschid, 147. f.
Georgianisch s. Grusinisch
Georgier s. Grusiner, koloniten nach Spanien 67. ihre Könige leiten sich von Bathseba 68.
Germanien s. deutsche Geschichte. Ihr Gewinst aus persischer Litteratur 337.
Geschichte, gewinnt aus Bekanntschaft mit armenischer Litteratur 86. des Morgenlandes, insonderheit, Babylonische, Assyrische, Medische, Persische, ihre Quellen 132. f. Persische 135 — 183. Persischer Könige, ihre dunkle Epoche 179. kann des Arabischen nicht entbehren 435. ff.
Gipfel, der Vollkommenheit morgenländischer Sprachen 16.
Gherschasp, 161.
Gnosis, 401.
Golius, Jak. 47.
Gregor von Nyssa 6. 29.
Greisesalter der morgenländischen Sprachen 16.
Griechen, ihre Unzuverläßigkeit in der Geschichte des Orients, besonders Persiens 136. ff. 300. 338. ff. erhalten sich nicht lange im Besiz von Persien 176. ihr schlechtes Urtheil über die Natur fremder Sprachen 298. 299. ihr Geschmak wird in Egypten herrschend 382. haben nicht das Monopolium der alten Weltweisheit 57.
Grotius, Hugo 29.
Grusinien 213. Lehnreich von Persien 132.

Grusinische Sprache, 23. 66 — 71.
Gurdschi, 213.

H.

Habakuk, 477.
Haikisch s. Armenisch.
Handel, bedarf des Armenischen 87. der Araber 437. f. der Phönikier 449.
Handschriften, persische 352. indische 369. koptische 397. arabische 442. samaritanische 567.
Härodot, ein Beyspiel seiner Unzuverläßigkeit in Nachrichten von ausländischen Dingen 299.
Haymo, 30.
Hhamitische Sprachklasse, 12. 24.
Hebräisch s. Ebräisch.
Heilkunde, für sie ist in arabischer Litteratur ein grosser Schaz 433. f. f.
Herder, 6.
Hieroglyphen, 377. 379. 395. f. f.
Hindostän, Hindostänisch s. Ostindien, Ostindisch.
Hiob, 461. ff. 472. ff.
Hobbes, 6.
Homai, 169. f.
Hottinger, J. H. 68.
Huetius, 46.
Huschengk, 144. f.
Hyksos, 387.

J.

Japanische Sprache, 66.
Japhetische Sprachklasse, 12. 23. Sprache
Jaunoio, 552.
Iberier, 66. f.
Iberien, persisches Lehnreich 302. s. auch Grusinien.
Idumaia, Land der Weisheit 463. f.
Jesuiten, (sinesische) 58.
Jeremias, 477. f.
Jerusalem, Abt 6.
Johannis-Christen, 536.
Joking, Buch 81.
Jones, 52.
Isis, ihre Büste mit sinesischen Charaktern 46.

Juden in Aethiopien 521.
Jugend der morgenländischen Sprachen 15.

K.

Kabbala, 29.
Kajanier s. Kheiänier
Kainische Stammsprache 10. Sprachklasse 12. 20.
Kandachen, 502. 510. 517.
Kappadokien, ein armenisches Land 79.
Kelten, und ihre Sprache 208. 311. f. 319. f. 329.
Khananiten, so Josua vertrieben, wandern nach Armenien 80.
Kheiänier, 163.
Kheichosru, 166.
Kheigkuschtasp, 167. schreibt Bücher 273.
Kheikhaus, 165.
Kheikobad, 164.
Kheilohoraſp, 167.
Kheinuaras, 143. f.
Khutha, wo es liegt 117.
Kindheit der morgenländischen Sprachen 15. Charakter dieses Standes 15.
Kolchier, 16. 24. 66.
Komükken, ihre Sprache 20.
Konfutsche (Confucius) 56.
König von Dännemark, befördert die Litteratur des Orients 28. Könige der Nation Persien 173.
Konstantin Porphyr 6. 35. 68.
Koppe, 45.
Koptisch s. Egyptisch.
Koran, seine Schreibart verdirbt den Geschmak 417. f. Beste Ausleger desselben steht in Persien auf 285. 340.
Kubarschaner, ihre Sprache 20.
Kurälen, ihre Mundart 20.
Kurden, 301. 570.
Kymerischer Sprachstamm 23.
Kyros, 116. ist nur ein Statthalter 131. ist der Khores der Schrift 132. wie er zur Regierung kommen ebend. erhält Befehl die Juden zu entlassen 133. sein Name 134.

L.

La Croze, 6.
Leibniz, 47.
Leskier, ihre Sprache. 20.
Leukip, 6.
Lokmann, 268. 273.
Ludolf, Hiob 528.
Lukretius 6.

M.

Maggio, F. M. 70.
Magier, ihr dreifacher Kanon 349.
Mairan, 46.
Mandsuren, oder Mandschu 64. ihre Sprache 64. f.
Mandsurische Sprachen, 22.
Manethon, 9.
Manugeber s. Månutscheher
Månutscheher, 157. ff.
Maroniten, ihre Aussprache 536.
Maupertuis, 6.
Masora, 29.
Medien, 212.
Meinski, drückt sich nicht genau aus 37.
Mendelsohn, 6.
Mengtsche (Mencius) 56. f.
Menzel, 58.
Michaelis, Joh. Dav. 45.
Niesrob, 73. seine Verdienste um die arabische Litteratur 73.
Mingreli s. Kolchier.
Mirchou, 137.
Mogolen, Mogolisch s. Mungalen, Mungalisch.
Morgenländische Akademie zu Wien 42.
Morgenländische Sprachen, was sie sind 3. was darunter verstanden wird 3. ihr Werth 4. ihr Ursprung 5. ihre Eintheilung 11. 12. ihre allgemeine Ausbildung 14. f. ihre Kindheit 15. ihre Jugend 15. ihr männliches Alter 16. Greisalter 16. allgemeiner Begriff 3. allgemeiner Werth und Ursprung 4. allgemeine Verschiedenheit 7. allgemeine Verwandschaft 19. f. wahrer Gebrauch und gute Anwendung 27. ihre Bekanntschaft kann Einfluß auf unsre Muttersprache haben, 27. was ihr Studium für Fortgang genommen 27. f. ihr allgemeiner Mißbrauch 28.

Mosaische Genealogien 13.
Moseb von Chorene 75.
Moses, 9. 11. ein glaubwürdiger Geschichtschreiber und gewissenhafter Mann 13. seine Nachrichten fliessen nicht aus unmittelbarer göttlicher Eingebung Gottes ebend. besteht vor dem Richterstuhle der Kritik, ebend. was ihm sein Leser schuldig ist ebend. macht in seiner kosmographischen Charte nicht den Stammherrn jedes Volkes nahmhaft 13.
Muhhämmed glaubt göttlichen Ursprung der Sprache 5.
Müller (And.) 58.
Mungalische Sprachen, 21. f.
Musik, persische 271.
Mythologie der Sineser 55. persische 278. griechische 402.

N.

Naturgeschichte gewinnt besonders durch Bekanntschaft mit arabischer Litteratur 433.
Needham, 46.
Niuhn s. Mandschu oder Mandsu.
Noder 159.
Nordchaldäer ihre Sprache 300.

O.

Odysseus, woher Jener diesen Nahmen glaubt 120.
Orientalisch s. Morgenländisch.
Ostindier, ihre Gelehrsamkeit 359. f. f.
Ostindischer Sprachstamm 23. Sprache 355 — 371.
Oestreich nimmt vornehmlich Theil an der Verpflegung des morgenländischen Sprach- und Litteraturstudiums 28.

P.

Perser, ihr Nationalcharakter 119. ein uraltes Volk von Schriftgelehrsamkeit 262. f. f. koloniren Deutschland 311. f. f.
Perseus, 130.
Persische Sprache, 115 — 355. ihre Benennung 115 — 129. Alter 129 — 182. Mundarten 182 — 256. Zendi 184. ff. Pehlwi 223. ff. Parsi 247. ff. Deri 251. ff. Herwi Segkzi ꝛc. 154. ff. Ausbildung 256. ff. Regelmäßigkeit, Reichthum, Anmuth 260. f. Geschmaksepochen der Schriftsprache 261. ff. goldnes Alter 275. ff. Silberalter 283. ff. Veränderungen 289. ff. Verhältniß des neupersischen zum alten Parsi

Parsi 295. ff. Verwandschaft 300. ff. Nuzzen und Gebrauch 330. ff. Aufnahme, Mißbrauch 351. ff.
Pfeifer, 29.
Pferd, seine Heimath 128.
Philipp von Makedonien, empört sich wider die Krone von Persien 171.
Philologie gewinnt aus der Bekanntschaft mit armenischer Litteratur 85. f.
Phönikier, ihre Bibliotheken 447.
Phönikische Sprache, 444 — 453.
Pischdadier, 141. f. f.
Platon glaubt einen göttlichen Ursprung der Sprache 5.
Platte Mundarten, ihr Rang 565.
Plinius, 35.
Poesie, persische ist uralt 269. f. f. ihre Höhe 330. f. f. der Indier 366. Egypten kennt sie nicht 380. f. Ebräische 458. 460. 466. 472. 480. babylonische 574. äthiopische 510. 512. 137. syrische 541. 550.
Pomponius Mela 35.
Postellus, 69. 95.
Pray, 39.
Prophet Psalmanazer 65. 191.
Psalmen, 476.
Ptolomaios 66.
Pythagoras 56.

R.

Religion, persische 264. f. Vorzug der Muhhämmedanischen 432. f.
Renaudot, 58.
Residenz der Könige von Persien 252.
Rewiczki, 131.
Rocha, 69.
Romane und Romanzen, persische 337.
Rousseau, 6.
Roxana, 173.
Rustem, 160.

S.

Sainowicz, 39.
Salmeron, 30.
Samaritanische Sprache 558 — 570. Pentateuch 566. f.

Sanchoniathon, 451. f.
Sanhheribs Nachkommen in Armenien 80.
Saſánier, 180. ff.
Schach Sofi, Ismael 289.
Schriftſprache, 17. ihre Epochen ebend.
Schröder, J. Joach. 88.
Buch Schiking, 51.
Schickſal, allgemeines morgenländiſcher Sprachen 26. f.
Buch Schüking, 56.
Schreibewiſſenſchaft, perſiſche 272.
Semitiſche Sprachklaſſe, 12. 24. Sprachen und Mundarten —
Sethiſche Stammſprache 10.
Siamiſche Sprache, 61. f.
Simon, Rich. 6.
Sineſer geberden ſich unter allen Völkern, die Geſchichte verzeichnet haben, am dümmſten 51. ihr poetiſches Genie 51. ſtehen in Künſten und Wiſſenſchaften weit zurück 55. Haben von Europäern gelernt 56. ihre Moral iſt mittelmäßig 57. kolonieren nach Armenien 81.
Sineſiſch ſcheint die mehrſten Spuren der Urſprache zu enthalten 30. 46.
Sineſiſche Sprache, 643 — 660. iſt eine Sprache des Geſangs 30 — 49. hat keine wahren Polyſyllaba 48. f. Schwierigkeit ihrer Ausſprache 49. f. Schrift hat keine Gemeinſchaft mit ſineſiſcher Sprache 43. 51. Oden 52. f.
Skaliger, 29. 328.
Skythen, 395. in Armenien 81.
Skythiſcher Sprachſtamm 20.
Sohhakh, 153. f.
Sokrates (hiſtoricus) 67.
Sonnerat, 58.
Sozomen, 67.
Sprache, ihr Urſprung 5. 6. 7.
Sprachſtämme, 20. f.
Sprachklaſſen, m. f.
Sprache, welches die erſte geweſen 29. welches die lezte ſeyn wird 30.
Sprachlehre, kurze armeniſche 95 — 115.
Strabon 66.
Süßmilch, 6.
Sylbenmaas, ebräiſches 467. 490.

Syrer, ihr Volksalter 533. f. Litteratur und Schriftgelehrsamkeit 539. f. f.
Syrien, Lage und Gränze 532.
Syrische Sprache, 532 — 558.

T.

Tafel der Isis 395.
Tatarische Sprachen, 21.
Tehmuras, 146. f.
Tertullian, 6.
Theodoret, 67.
Tibethanische Sprache, 62.
Toppeltin, 39.
Tscherkäsen, 66. 69. ihre Sprache 20.
Tunguſische Sprache, 22.
Turk, Sage von ihm 36. wer sein Bruder gewesen ebend.
Türkische Sprache, 37. wird mit einer schäkkigen Stute, mit einer Hure verglichen 38. ist weder mit arabischer noch persischer verwandt 38. ihr Charakter und der Charakter der Nation entsprechen einander 38.
Türkischtatarischer Sprachstamm 21.
Türken sind Stümper im Fach des Schönen 41. 42.
Türken, was es heise? 35.
Tyrus, woher es seinen Namen habe 532.

U.

Ulanen, 3. 17.
Ungarisch, damit ist das türkische verwandt 39.
Universalhistoriker werden zu recht gewiesen, 132.
Ursprung, allgemeiner der morgenländischen Sprachen 4.
Urwelt, in ihr giebt es schon verschiedene Sprachen 9.

V.

Verschiedenheit der Sprachen 7. f. ist kein Wunder 8. ihre Gründe ebend. allgemeiner morgenländischer Sprachen 16. f.
Verwandschaft, allgemeiner morgenländischer Sprachen 16. f.
Vorfluthige Sprachklasse 12. 20. Sprachen 21.

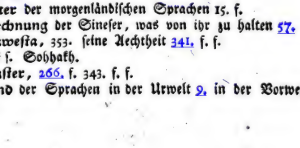
W.

Walton, Brian 6. 26.
War, 146. f.

Webb, John 59.
Wedam, 368.
Werth, allgemeiner morgenländischer Sprachen 4.
Wohnsiz der Stammeltern 9.

Z.

Zab, 161.
Zeitalter der morgenländischen Sprachen 15. f.
Zeitrechnung der Sineser, was von ihr zu halten 57.
Zendaweſta, 353. ſeine Aechtheit 341. f. f.
Zohak ſ. Sohhakh.
Zoroaſter, 266. f. 343. f. f.
Zuſtand der Sprachen in der Urwelt 9. in der Vorwelt 11.



Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	lies.	statt.
11=12	lezte u.1	heisen in	hei= in
13	20	unbefangenen	unbefangen
38	—	§. 6.	§. 5.
41	—	§. 8.	§. 7.
42	—	§. 9.	§. 8.
71	61	unentschieden	unterschieden
81	8	åmeden	amden.
95	4	1538	1543
270	1	ισχυρον	αισχυρον
415	51	edules	edulos
418	7	Dshjelaleddin	Dshjeddalin
442	10	monumentis	momentis
456	9	gebildete	gebilde
502	11=12	Sâkel	Sâkeln

Alles übrige, als Talmud für Thalmud, kajan für kheiân, a für å ꝛc. wird der gütige Leser selbst zu verbessern wissen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google